



# MÜNSTERSCHE GEOGRAPHISCHE ARBEITEN

Peter Schnell/Peter Weber (Hrsg.)

4 12 4  
Abu

## Agglomeration und Freizeitraum

Vorträge eines Symposiums  
der Arbeitsgruppe "Geography of Tourism and Recreation"  
der Internationalen Geographischen Union (IGU/UGI)  
in Münster 1979

SCHÖNINGH

# Agglomeration und Freizeitraum

Vorträge eines Symposiums der Arbeitsgruppe  
"Geography of Tourism and Recreation"  
der Internationalen Geographischen Union  
(IGU/ UGI) in Münster 1979

Peter Schnell/Peter Weber ( Hrsg. )

FERDINAND SCHÖNINGH · PADERBORN · 1980

Alle Rechte, auch das der auszugsweisen photomechanischen Wiedergabe, vorbehalten.  
© 1980 by Ferdinand Schöningh, Paderborn, ISBN - Nr. 3 - 506 - 73207 - 2

Gesamtherstellung: Buchdruckerei Regensburg, Daimlerweg 58, 4400 Münster

## VORWORT DER HERAUSGEBER

Die im vorliegenden Band 7 der MÜNSTERSCHEN GEOGRAPHISCHEN ARBEITEN veröffentlichten Beiträge stellen die Vorträge eines Symposiums dar, das in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgruppe "Geography of Tourism and Recreation" der Internationalen Geographischen Union (IGU/UGI) in Münster vom 24. bis 27. Mai 1979 stattfand.

Auf ihrem ersten Arbeitstreffen hatte die Gruppe, die auf dem Internationalen Geographentag in Toronto 1972 gegründet wurde, im Jahre 1973 in Salzburg ein Programm beschlossen, das als Leitlinie für die weiteren Treffen gedacht war und folgende Themen umfaßte:

1. Terminologie.
2. Physische Natur und Entwicklung des Tourismus.
3. Tourismus als Faktor der nationalen und regionalen Entwicklung.
4. Internationale Grenzen und ihre Auswirkungen auf die Entwicklung des Tourismus.
5. Räumliche Aspekte des Freizeitverhaltens.

Nachdem auf den bisherigen Treffen der Arbeitsgruppe überwiegend die ersten vier Themenkomplexe behandelt worden waren, bot sich für ein Treffen in Münster das Leitthema "Räumliche Aspekte des Freizeitverhaltens" mit der besonderen Fragestellung des Zusammenhangs von Agglomerationsraum und Freizeitverhalten aus folgenden Überlegungen an:

- Die Nähe Münsters zum Ruhrgebiet als bedeutendem industriellen Verdichtungsraum mit seinen spezifischen Entwicklungs-, Bevölkerungs- und Freizeitproblemen.
- Eigene Forschungsschwerpunkte der Herausgeber, die sich aus den Kontakten und der Zusammenarbeit mit dem Kommunalverband Ruhrgebiet (früher: Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk) ergeben hatten.
- Die Möglichkeit des Erfahrungsaustausches von Forschungsergebnissen, die in anderen Agglomerationsräumen erarbeitet worden waren.

Aus diesem Ansatz heraus ergab sich die thematische Gliederung des Symposiums:

1. Rahmenbedingungen des Freizeitverhaltens in Agglomerationsräumen und ihre räumlichen Auswirkungen.

2. Wohnungsnahe Freizeitmöglichkeiten in Agglomerationsräumen.
3. Angebote und Grenzen des ländlichen Raumes für die Freizeitbedürfnisse der Bewohner von Agglomerationsräumen.

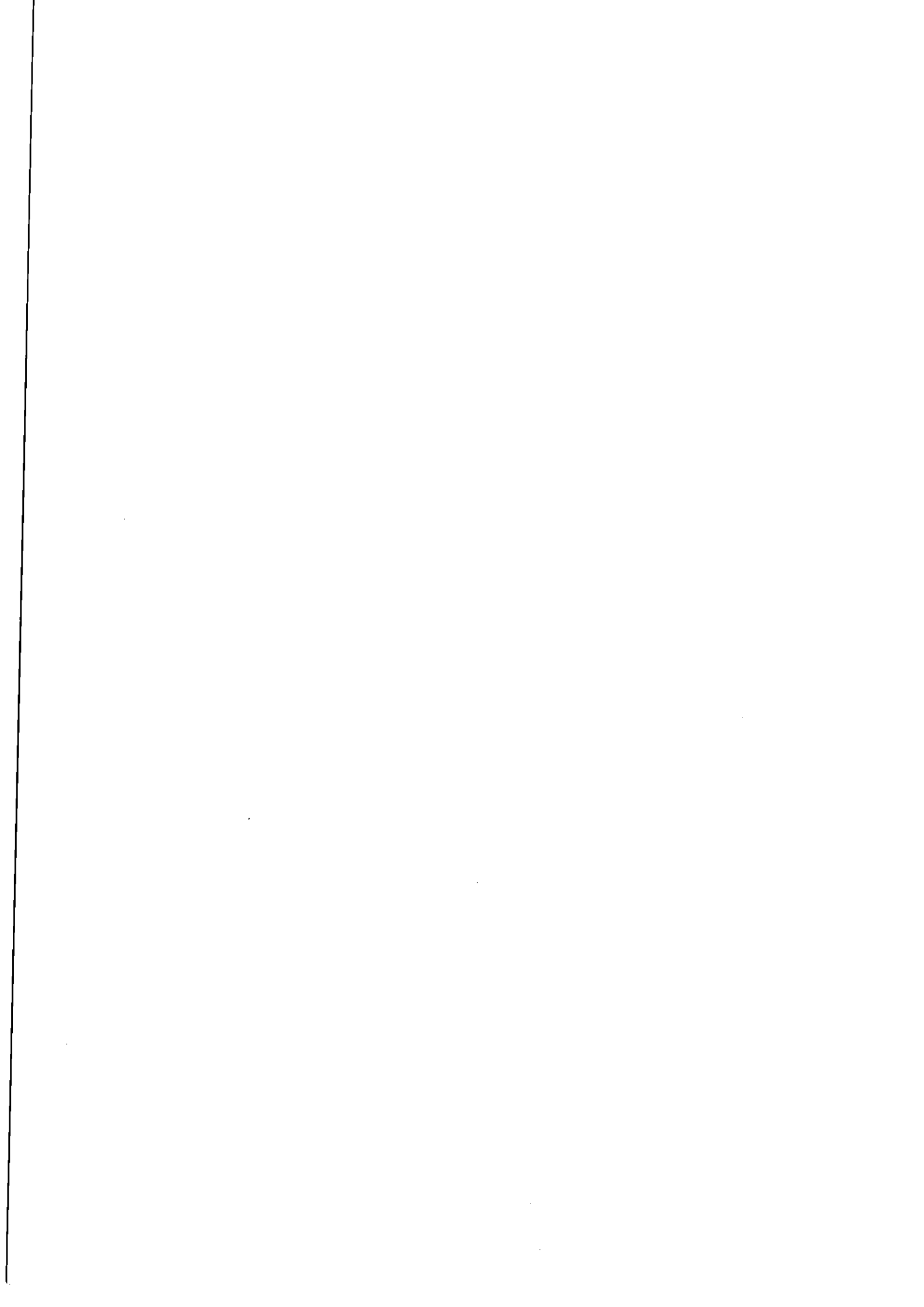
Um den Teilnehmern des Symposiums die Problematik der für das Ruhrgebiet typischen Freizeitmöglichkeiten vorzustellen, wurde im Anschluß an die Tagung eine zweitägige Exkursion durchgeführt.

Die Abfolge der Beiträge im vorliegenden Band entspricht der Reihenfolge der Vorträge des Symposiums. Von den insgesamt 31 Referaten konnten 27 zum Abdruck gebracht werden, wobei es sich sowohl um Vortragsmanuskripte im Wortlaut als auch um überarbeitete Fassungen der Autoren handelt.

Die kartographische Ausstattung, die Textfassungen sowie die bibliographischen Anmerkungen wurden von den Herausgebern nur geringfügig überarbeitet.

Peter Schnell  
Peter Weber

Münster, Oktober 1980



## Agglomeration und Freizeitraum

Vorträge eines Symposiums der Arbeitsgruppe "Geography of Tourism and Recreation"  
der Internationalen Geographischen Union (IGU / UGI) in Münster 1979

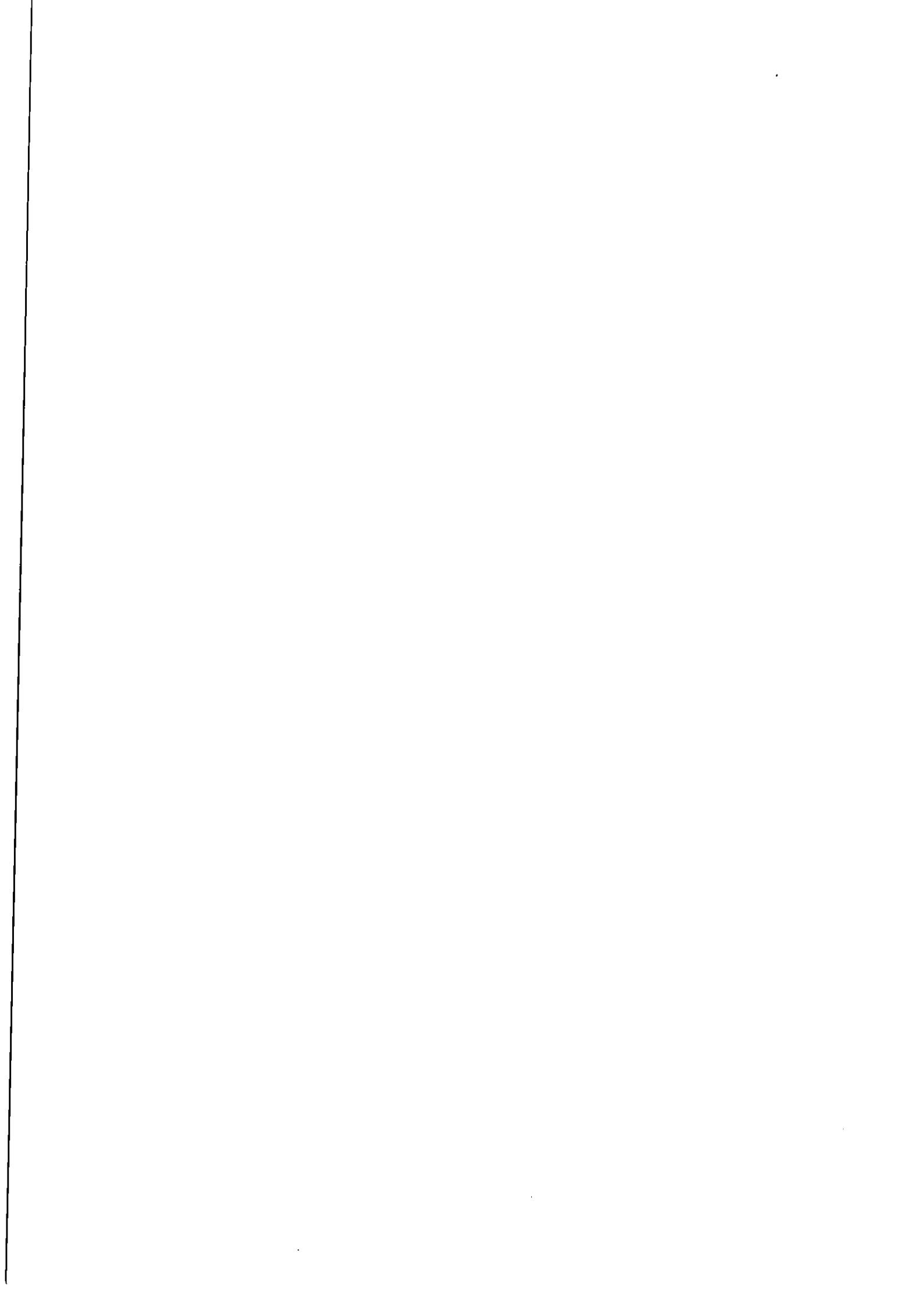
## I n h a l t

	Seite
Peter Schnell und Peter Weber Vorwort	5
Jörg Maier Mobilität und Freizeitverhalten - Vergleichende Wahrnehmungs- und Aktivitätsmuster im Freizeitverhalten von Personengruppen in dynamisch gewachsenen Stadt-Rand-Gemeinden der Verdichtungsgebiete und in Unter- zentren des ländlichen Raumes (7 Abbildungen)	11
Albrecht Steinecke Naherholung - menschliches Grund(daseins)bedürfnis oder Produkt funktionalistischer Stadtplanung? Thesen zur Notwendigkeit einer problemorientierten geographischen Freizeitforschung	21
Michael Chubb Interurban River Recreation Potential, Programs, and Planning Methods in North America (3 figures)	29
Klaus Kulinat Die Bestimmungsfaktoren großstädtischer Naherholungsräume in der Bundes- republik Deutschland. Modellansätze und Planungskonsequenzen (2 Abbildungen)	41
Peter Weber und Rainer Wilking Schichtarbeit und Freizeit. Ergebnisse einer Untersuchung in Witten (4 Abbildungen)	49
Peter Schnell Wohnen als Determinante des Freizeitverhaltens am Beispiel des Ruhr- gebietes (5 Abbildungen)	61
Editha Kerstiens-Koerberle Freizeitverhalten im Wohnumfeld - dargestellt an Beispielen aus München (2 Abbildungen)	73
Klaus Wolf Freizeit und Naherholung im Verdichtungsraum. Gesellschaftliche Deter- minanten und räumliche Konsequenzen	81
Elke Hausberg Die Entwicklung von Freiraumerholung im Kreis Groß-Gerau. Vorläufiger Bericht über die Arbeiten zu einem Fachplanentwurf (13 Abbildungen)	87

	Seite
Peter Jurczek Der Rand des Verdichtungsraumes als Oberlagerungsgebiet von Nah- erholung und Fremdenverkehr, erläutert am Beispiel des östlichen Rhein-Main-Gebietes (5 Abbildungen)	101
Franz-Josef Kemper Einflußfaktoren und Raumprozesse der Freiraumerholung einer städtischen Bevölkerung am Beispiel von Bonn (5 Abbildungen)	109
Diether Stonjek Die Sozialkomponenten Alter, Familie und Beruf als Steuermeechanismen der Zielwahl im stadtnahen Erholungsverkehr - dargestellt am Ausflugs- verkehr im Teutoburger Wald bei Osnabrück (2 Abbildungen)	117
Ingo Eberle Flächenangebote und Freizeitinfrastruktur des stadtnahen ländlichen Raumes in der BRD und ihre Nutzung durch den Naherholungsverkehr (5 Abbildungen)	127
Christoph Becker Die räumliche Koinzidenz der Eigentümer- und Gästeherkunft in neuen Fremdenverkehrsgroßprojekten (9 Abbildungen)	141
Hans-Georg Möller Zur freizeitorientierten Inwertsetzung des ländlichen Raumes auf Fehmarn: die Integration des Freizeitverkehrs in Siedlung und Wirt- schaft der Landgemeinden Fehmarns (11 Abbildungen)	149
Gabriel Wackermann Loisirs et Espace Périurbain - Evolution et typologie dans les pays rhénans	167
Jean-Michel Dewailly La consommation d'espace par les résidences secondaires dans le Nord-Pas-de-Calais (2 figures)	171
Falk Billion Regionalwirtschaftliche Aspekte der Wochenendfreizeit der Bewohner von Verdichtungsräumen (4 Abbildungen)	179
Peter Mariot Zweitwohnsitze in der Slowakei (4 Abbildungen)	185
Heinrich Busch Wassergebundene Erholung im Wochenendausflugsverkehr von Verdichtungsräumen	195
Johannes C. Franz und Bernhard Marcinowski Möglichkeiten wohnungsnaher Erholung am Beispiel der Talauen des Agglomerationsraumes Nürnberg (8 Abbildungen)	199

	Seite
Friedrich Vetter Strukturelle Veränderungen des mitteleuropäischen Großstadttourismus	209
Ljubomir Dinev Besonderheiten und Probleme der Rekreation in Agglomerationsräumen der Volksrepublik Bulgarien	215
Boyan Manev The recreational Facilities of an Agglomeration: The Example of the Plovdiv Agglomeration in Bulgaria (1 figure)	217
Candida Chiaccio The Structure of the Recreation Area of Messina	223
Michel Bonneau Flux touristiques et compartement récréatif des populations françaises et étrangères du Nord-Pas-de-Calais: L'exemple des populations d'origine Polonaise (1 figure)	227
Gianfranco Battisti The Karst of Trieste Looks at the Future: Industry or Recreation? (1 figure)	233





MOBILITÄT UND FREIZEITVERHALTEN -  
VERGLEICHENDE WAHRNEHMUNGS- UND AKTIVITÄTSMUSTER IM FREIZEITVERHALTEN  
VON PERSONENGRUPPEN IN DYNAMISCH GEWACHSENEN STADT-RAND-GEMEINDEN DER  
VERDICHTUNGSGEBIETE UND IN ZENTREN DES LÄNDLICHEN RAUMES

Jörg Maier, Bayreuth

## 1. Problemstellung

In den letzten Jahren hat die Diskussion um Grundkonzepte und/oder den theoretischen Bezugsrahmen innerhalb der Allgemeinen Geographie wieder zugenommen, sei es in der Neubelebung des Unterschieds zwischen idiographischer und nomothetischer Betrachtungsweise, induktivem oder deduktivem Vorgehen oder zwischen aktivitätsräumlichen und wahrnehmungsgographischen Schwerpunktsetzungen. In der Sozialgeographie mit ihrer Betonung gruppenspezifischer Zusammenhänge und gesellschaftlicher Abhängigkeit stand lange Zeit der aktivitätsräumliche Ansatz mit seinen demographischen und sozioökonomischen Erklärungsfaktoren im Vordergrund, wurde methodologisch von Raumstrukturen und -prozessen ausgegangen, nach funktionalen Verhaltensweisen differenziert und nach den sie prägenden Bewertungsrastern gefragt. Unterschiedliche Informationssysteme und Wahrnehmungsaspekte wurden zwar erkannt, jedoch aufgrund der schwierig durchzuführenden Rückkopplungseffekte im psychologischen Fragenkreis nicht weiter analysiert.

Für den Teilbereich der Geographie der Freizeitstandorte und des räumlichen Freizeitverhaltens ist dies durchaus ebenso zutreffend, waren doch bis vor wenigen Jahren die meisten Untersuchungen im Angebots- wie Nachfragebereich auf die Analyse der räumlichen Strukturen und deren Veränderungen ausgerichtet. Während etwa die Darstellung des Einflusses staatlicher und privatwirtschaftlicher Entscheidungsträger auf Freizeitstrukturen nur vereinzelt vorgenommen wurde (UTHOFF<sup>1</sup>), KNIRSCH<sup>2</sup>), handelte es sich beim Großteil der Studien um aktivitätsräumliche Beiträge aus dem Bereich privater Haushalte. Zwar wurden sie im Laufe der Zeit durch disziplinübergreifende Verflechtungen oder durch die Einbeziehung von Funktionskopplungen (u.a. HEINRITZ/POPP<sup>3</sup>) ergänzt, es wurden ihnen sogar beachtenswerte Analysen über regional und gruppenspezifisch unterschiedliche Wahrnehmungs- und Informationshorizonte (z.B. FICHTINGER<sup>4</sup>) oder HAIMAYER<sup>5</sup>) gegenübergestellt, eine Einbeziehung wahrnehmungsgographischer Aspekte erfolgte erst relativ spät (u.a. bei KEMPER<sup>6</sup>), LAFFRENZ/MÜLLER<sup>7</sup>),

MAIER/RUPPERT<sup>8</sup>) oder AMMANN<sup>9</sup>). Dabei ist es nach unserem heutigen Erkenntnisstand ohne Zweifel notwendig, bei dem Versuch einer Darstellung räumlichen Verhaltens auch diese Aspekte mit zu betrachten.

## 2. Untersuchungskonzept und Hypothesenbildung

Eine Berücksichtigung dieser Forderung kommt sowohl bei der theoretischen Konzeption einer Studie in Gestalt der Annahmen über menschliches Verhalten im Raum als Ergebnis von Wahrnehmung, Bewertung und Entscheidung zum Ausdruck als auch bei der Erfassung der Bestimmungsgrößen räumlichen Verhaltens und der Erklärung von räumlichen Anpassungs- und Orientierungsvorgängen. Bei den vorzutragenden Untersuchungsergebnissen spielte dieser letztgenannte Aspekt vor allem bei den neu in eine Gemeinde zugezogenen Personengruppen eine Rolle.

Aus dem breiten Komplex von räumlichen Erscheinungsformen der Freizeit, ausgehend von Quellgebietserhebungen, wurde bewußt der Bereich des Tages- und Wochenendausflugsverkehrs ausgewählt. In diesem Freizeitbereich bot sich aufgrund von Literaturanalysen und eigenen Erfahrungen durch den Vergleich der Situation in dynamisch gewachsenen Stadt-Rand-Gemeinden der Verdichtungsgebiete und gleich großen Zentren im ländlichen Raum die Möglichkeit zur Überprüfung der aufgestellten Hypothesen. Die Konzentration der Ausführungen auf den Bereich der siedlungsgeographischen Faktoren, insbesondere Siedlungsgröße, Urbanität, Wohndauer und regionale Herkunft der Bewohner als raumrelevante Einflußgrößen geschieht deshalb, weil gerade hierzu im Unterschied zu den anderen Faktorenbündeln relativ wenige Untersuchungen vorliegen (u.a. von ALDSKDIUS<sup>10</sup>).

Exkurs zur Hypothesenbildung: Einflußgrößen räumlichen Freizeitverhaltens

### 1) Psychologische Faktoren

- a. Grundhaltungen
- b. Vorstellungen, Leitbilder
- c. Erfahrungen
- d. Wahrnehmungsraster
- e. Informationssysteme

## 2) Demographische und sozioökonomische Faktoren

- a. Altersstruktur, Stellung im Lebenszyklus
- b. Soziale Schichtung
- c. Einkommensstruktur, PKW-Besitz
- d. Ausbildungsstruktur
- e. soziale und politische Zwänge

## 3) Siedlungsgeographische Faktoren

- a. Siedlungsgröße, Urbanität
- b. Regionale Herkunft
- c. Wohndauer
- d. Wohnungsausstattung
- e. Wohnumfeldqualität

## 4) Aktivitätsspezifische Faktoren

- a. Freizeitbedürfnisse
- b. Leistungsfähigkeit
- c. Zeitlicher Aufwand zur Ausübung der Aktivitäten
- d. Kommunikationsanspruch und -notwendigkeit
- e. Abhängigkeit von der Witterung

## 5) Angebotsorientierte Faktoren

- a. Lage des Freizeitquell- und Zielgebietes
- b. Erschließung des Freizeitraumes
- c. Quantität und Qualität der Freizeiteinrichtungen und/oder -flächen
- d. Störfaktoren, Hemmnisse der Freizeitgestaltung
- e. Konkurrierende Funktions- und Flächenansprüche

Im Unterschied zu den Untersuchungen etwa von KLÜPPER über Bremen<sup>11)</sup> oder KEMPER über Bonn<sup>12)</sup> ging es dabei nicht um Fragen der quantitativen und qualitativen Wohnungsausstattung, um Einflußgrößen wie Balkon- oder Gartenbesitz oder der Wohnumfeldqualität, sondern um die Grundthese, daß hohe räumliche Mobilität im Wohnverhalten auch entsprechend hohe Aktivitäten in anderen Teilbereichen räumlichen Verhaltens zur Folge hat. Die ausgewählten Hypothesen lauteten deshalb:

1. Beteiligungsintensitäten und Reichweiten im freizeitorientierten Verkehrsbereich sind in großen Städten stärker als im sogenannten ländlichen Raum ausgeprägt.
2. Beteiligungsintensitäten und Reichweiten im Freizeitbereich nehmen mit der Wohndauer am Quellort ab.
3. Die räumlichen Orientierungsprozesse im Freizeitraum hängen nach einem Wohnwechsel von den Wahrnehmungs-/Informationsrastern der Nachfrager ab.
4. Die Wahrnehmungs-/Informationsraster werden ne-

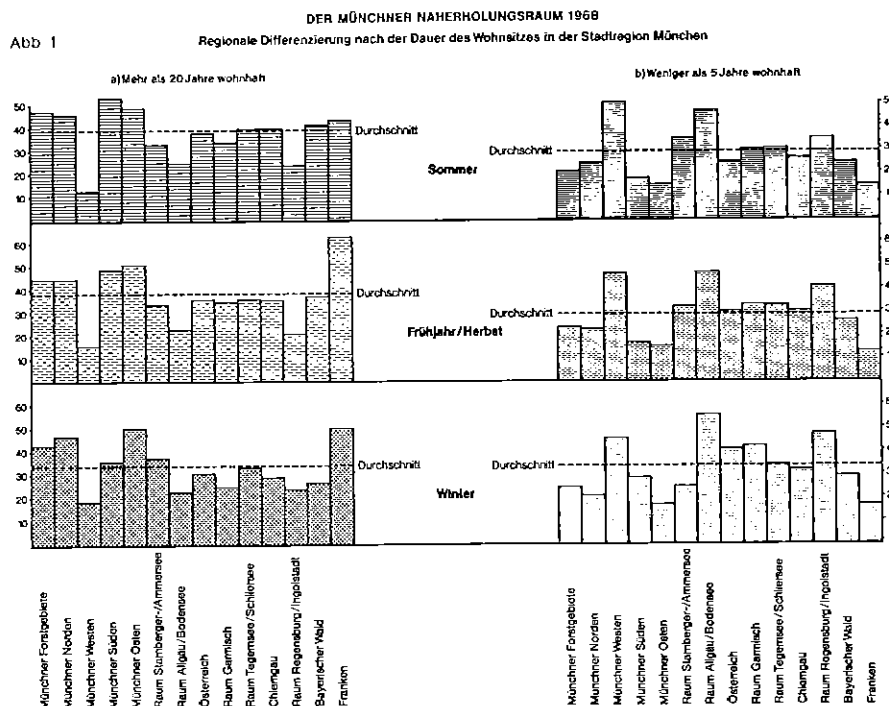
ben sozioökonomischen Größen, Grundhaltungen und Leitbildern von persönlichen Erfahrungen beeinflusst.

## 3. Empirische Anwendung in Stadt-Rand-Gemeinden und ländlichen Zentren

- a. Beteiligungsintensitäten, Reichweiten und regionale Zielortswahl

Die Einbeziehung des Faktors Wohndauer als Strukturmerkmal, ohne dies allerdings weiter zu differenzieren, fand bereits bei der Untersuchung des Naherholungsverkehr der Münchner 1968 Anwendung<sup>13)</sup> (vgl. Abb. 1). Damals konnte festgestellt werden, daß sich die erst wenige Jahre in München Wohnenden in ihrer Zielortswahl wesentlich anders verhielten als die lange dort ansässigen Bürger, suchte doch die erste Gruppe vor allem Ziele mit hohem überregionalen Bekanntheitsgrad (wie z.B. Starnberger See, Tegernsee, Tiroler Alpen) auf, während die zweite Gruppe für sie durchaus attraktive Ziele wählte, die jedoch häufig nur einen bescheidenen Bekanntheitsgrad aufwiesen.

Dieses unterschiedliche Raumverhalten zwischen autochthonen und allochthonen Personengruppen weiter zu analysieren war u.a. das Ziel der Untersuchungen in 40 ausgewählten Gemeinden in Südbayern in den Jahren 1971-1973<sup>14)</sup>. Dabei konnte u.a., gewissermaßen als Widerlegung der Hypothese 1, ermittelt werden, daß keineswegs, wie früher angenommen, eine monokausale Beziehung zwischen Siedlungsgröße und Beteiligungsintensität am Naherholungsverkehr besteht, sondern daß in Gemeinden mit 10 - 15.000 Einwohnern durchaus ähnlich hohe Werte auftreten wie in Städten mit 50 - 100.000 Einwohnern (vgl. Abb. 2). Die Erklärung dafür lag neben der sozioökonomischen Struktur der Bevölkerung und der Lage zum Freizeitzielgebiet vor allem in der Urbanität der Gemeinden. Dabei traten in den Testorten des sogenannten ländlichen oder wohl besser weniger urbanisierten Raumes nicht nur geringere Beteiligungsquoten und Reichweiten auf als in den Verdichtungsgebieten oder urbanisierten Räumen, sondern auch die Art der Freizeitäußerung und die Sozialkontakte unterschieden sich. Besonders in verkehrsunünstig gelegenen und/oder peripher zu den Gravitationszentren gelegenen Gemeinden mit noch stark landwirtschaftlich orientierter Erwerbsstruktur war noch eine große Bedeutung traditionsgeleiteten Ausflugsverhaltens zu beobachten (etwa am geringeren Stellenwert der Freizeit in-



nerhalb des Funktionsspektrums, in der eingeschränkten Häufigkeit der Freizeitausübung und erweiterten, nach außen geschlossenen Gruppengröße der Freizeit-Nachfrager, in der meist von Vereinen durchgeführten Organisation und in bezug auf den Omnibus als meist benutztes Verkehrsmittel abzulesen).

Was die Aussage von Hypothese 2 betrifft, so bestätigte sich, daß die allochthonen Personengruppen nicht nur höhere Beteiligungsquoten, sondern auch größere Reichweiten im Ausflugsverkehr aufwiesen als die autochthonen Personengruppen. Die Wohndauer zeigte sich dabei als Teilerklärung im Sinne der Hypothese. Begründet wurde dieses Ergebnis mit der mangelnden Integration im gemeindlichen Leben, mit der Entfaltung von Prestigebedürfnissen oder dem Wunsch, vom neuen Wohnstandort aus neue Landschaftsbilder aufzunehmen. Sprachen diese Argumente auch für eine hohe Ausflugsintensität, größere Reichweiten lassen sich damit jedoch nicht begründen. Zur Überprüfung dieser und weiterführender Zusammenhänge, besonders im Hinblick auf zeitliche und räumliche Anpassungsprozesse entsprechend Hypothese 3, wurden deshalb vergleichbare Studien in der eigentlich erst zwischen 1968 und 1972 enorm gewachsenen (1977 rd. 15 000 Einwohner) und von sozialer Mittel- und Oberschicht stark geprägten Stadt-Rand-Gemeinde Gröbenzell im Westen von München und dem Unterzentrum Wertingen nordwestlich von Augsburg mit seiner hohen verkehrsräum-

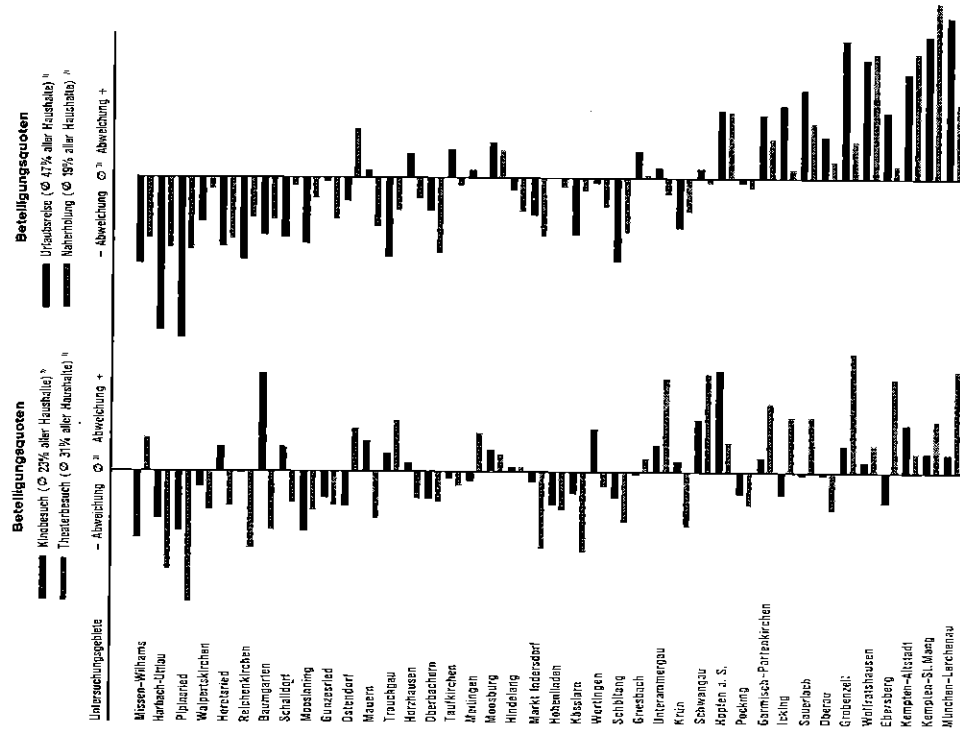
lichen Innenorientierung (1976 rd. 4.500 Einwohner, die zum großen Teil nicht nur in Wertingen arbeiten, sondern sich dort auch versorgen bzw. in oder um Wertingen ihre Freizeit verbringen) durchgeführt.

#### b. Kontaktbereiche im Wohnumfeld als Erklärungshilfe räumlichen Verhaltens

Faßt man die Ergebnisse auf Gemeindeebene zusammen, so ist festzuhalten, daß die Bevölkerung beider Gemeinden den Feierabend fast ausschließlich zu Hause verbringt, die Bewohner Gröbenzells entsprechend der These WELLMANNs über die räumlichen Verhaltensmuster der sogenannten "Suburbaniten"<sup>15)</sup>, der Bewohner von Stadt-Rand-Gemeinden, noch in stärkerem Maße wie es für die Einwohner von Wertingen gilt. Während etwa in Wertingen 15 % den Feierabend im Ort, bei Vereinen, Freunden/Bekanntem oder beim Stammtisch verbringen, gilt dies in Gröbenzell nur für 6 % der Befragten. Diese stärker kommunikationsbezogene Verhaltensweise mit Kontakten im Wohnort Wertingen zeigt sich auch bei den Ausflügen am Wochenende. So liegt nicht nur die Beteiligungsquote (übrigens auch im Urlaubsreiseverkehr) erheblich unter der der Bevölkerung Gröbenzells, sondern auch die Ziele der Ausflüge sind, je nach Jahreszeit, in Gebieten der näheren Umgebung gewählt (die durchschnittliche Reichweite liegt bei 10 Minuten). Diese starke Orientierung auf den Ort und seine Umgebung ist auf den hohen

Abb. 2

Regionale Differenzierung der Beteiligungsquoten von Privathaushalten an verschiedenen Formen des freizeitorientierten Verkehrsbereichs in ausgewählten Gemeinden Südbayerns 1971-73



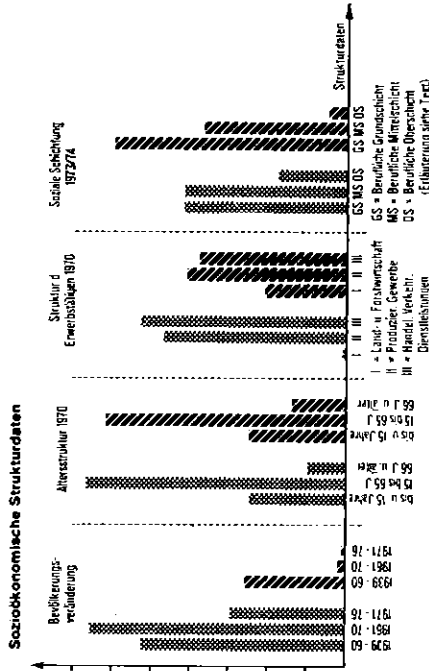
<sup>1)</sup> Dargestellt sind jene Beteiligungsquoten von Privathaushalten, die zumindest einmal im Jahr an den jeweiligen Freizeitformen teilnahmen  
<sup>2)</sup> Dargestellt sind die Beteiligungsquoten von Privathaushalten, die sich mindestens im Monat an der Aktivität beteiligen  
<sup>3)</sup> Abweichungen vom  $\bar{x}$  = arithmetisches Mittel  $\pm$  10%

Quelle: Eigene Erhebungen  
 Entwurf: J. Maier

Bearbeitung: F. Eder  
 München 1974

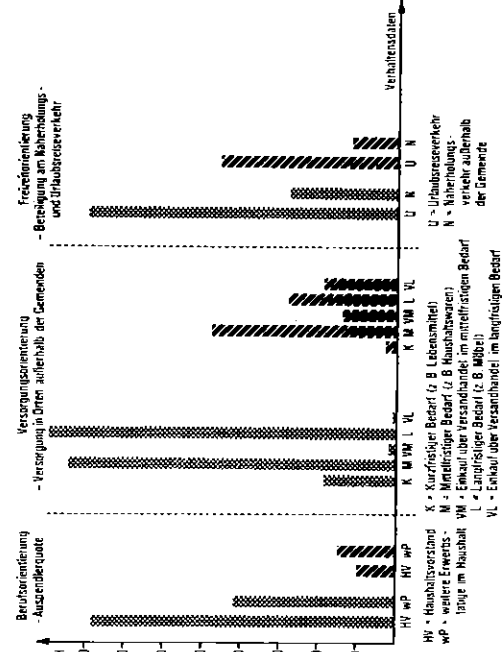
Abb. 3

Gröbenzell und Wertingen - Mobilitäts- und Raumverhalten



Quelle: Bayerisches Statistisches Landesamt, Gemeindedaten sowie eigene Erhebungen

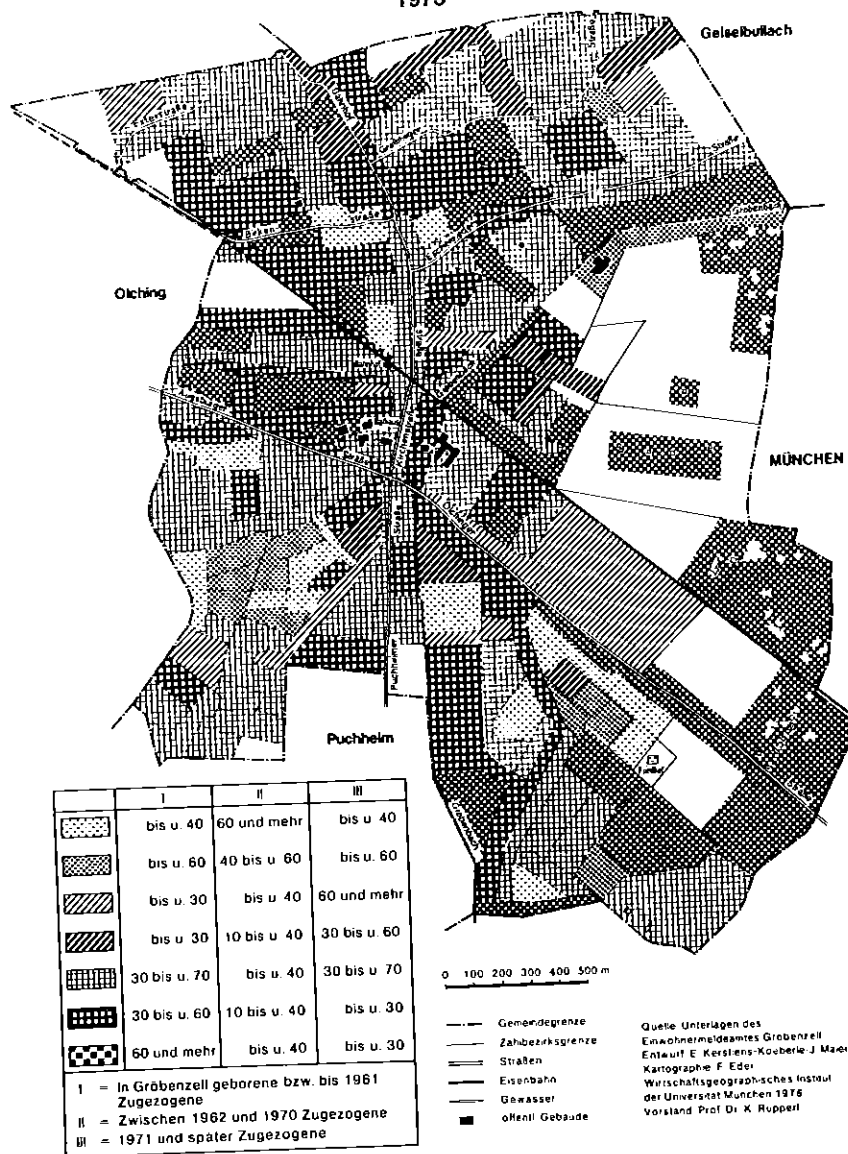
Aktivitätsräumliche Verhaltensdaten 1975



Quelle: Eigene Erhebungen  
 Entwurf: J. Maier

Bearbeitung: F. Eder  
 München 1977

Abb. 4 Analytische Typisierung Gröbenzells nach den Zuzugsjahren der Bevölkerung 1975



Anteil autochthoner Bevölkerung mit relativ geschlossenen Kommunikationsstrukturen und damit in-nenorientiertem Raumverhalten zurückzuführen (vgl. Abb. 3).

Im Gegensatz dazu ist der Kontaktbereich in der Stadt-Rand-Gemeinde Gröbenzell aufgrund des hohen Anteils neu zugezogener Personengruppen und noch relativ geringer integrativer Bedeutung von Vereinen im Sozialleben der Gemeinde (45 % der Bevölkerung ist in Vereinen organisiert, in Wertingen über 85 %) weit schwächer ausgeprägt. Demgegenüber ist die Aktivität des Tages- oder Wochenendausflugsverkehrs überaus stark entwickelt. WELLMANN

schließt daraus, daß diese Konzentration der Tätigkeiten am Wochenende mit zu den Krankheitssymptomen der Stadt-Rand-Bewohner zählt<sup>16)</sup>. Wenn dies auch angesichts zahlreicher Erscheinungsformen im Naherholungsverkehr sicherlich nicht ganz zu leugnen ist, so muß doch aus dem Vergleich der Untersuchungsergebnisse verschiedener Stadt-Rand-Gemeinden diese allgemeine, pauschalierende Aussage relativiert werden.

Neben extrem hoher Beteiligung am Naherholungsverkehr (z.B. in Puchheim) stehen Beispiele eher auf Kontaktkreise am Ort oder in München bezogenen Freizeitverhaltens (z.B. in Gröbenzell) bis zu

selbst stärker wohnstandortorientierten Formen (z.B. in Karlsfeld). Dabei spielt nicht nur die Attraktivität des Wohnumfeldes, sondern auch die Art und Dauer der sozialen Kontakte, der Informationssysteme und damit der Wahrnehmungsraster der Umwelt eine Rolle.

gezogenen Personen der beruflichen Mittel- und Oberschicht beteiligt sich besonders aktiv und über lange Distanzen am Ausflugsverkehr. Vielfach noch am großstädtischen Leitbild München ausgerichtet, im berufs- wie versorgungsorientierten Verkehrsbereich, ist für sie hohe verkehrsräumliche Aktivität mit positiv bewerteter Dynamik menschlichen Verhaltens verbunden.

c. Räumliche Anpassungsvorgänge im Zusammenhang mit sozialer Integration im Zeitablauf

Das Beispiel Gröbenzell soll dies näher erläutern. Die Gruppe der aus München Anfang der 70er Jahre zu-

So einleuchtend diese Erklärung auch ist, sie gibt nur eine Momentaufnahme wieder, denn sie entspricht innerhalb der Anpassungsvorgänge räumlichen Verhal-

Abb. 5

Regionale Herkunftsstruktur der Zuwanderer nach Gröbenzell 1976

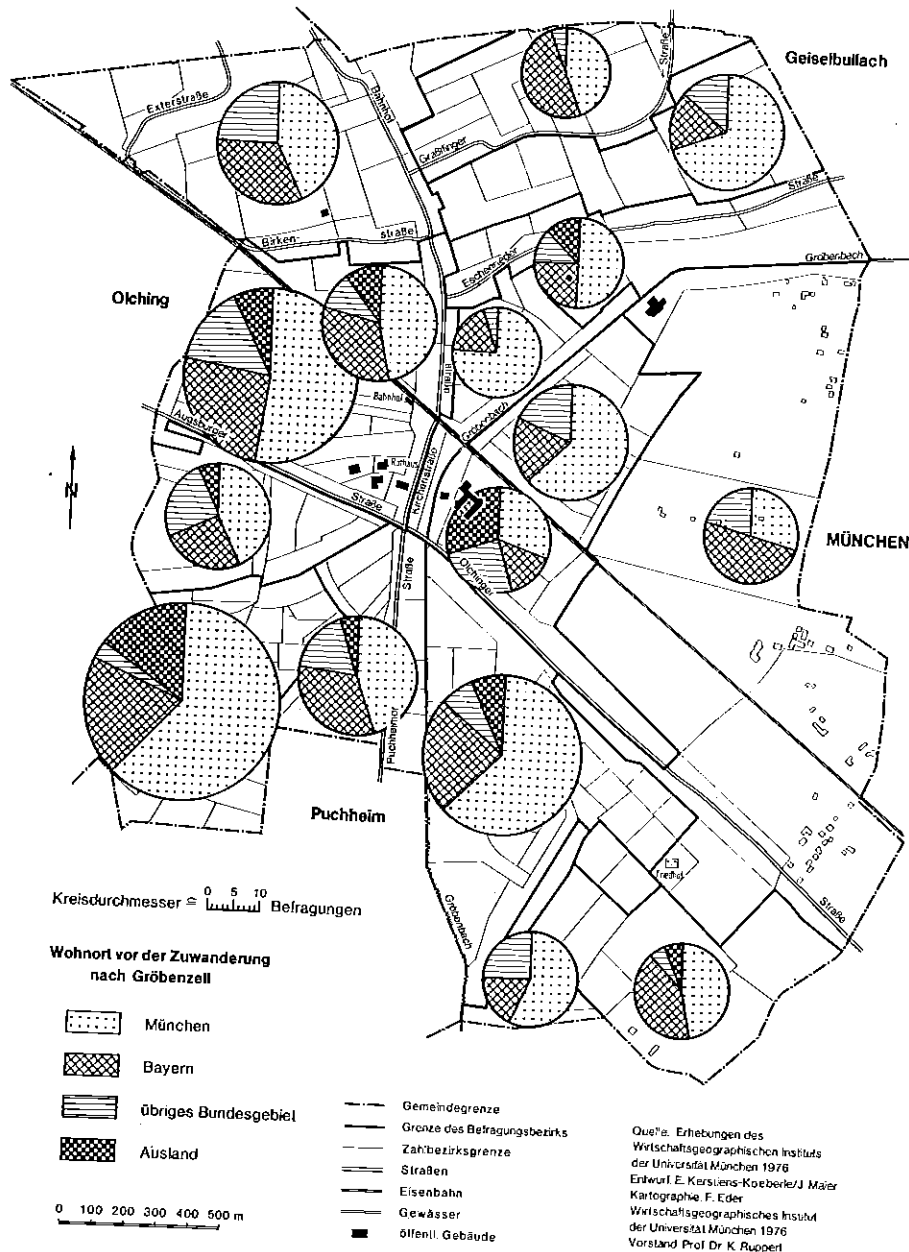


Abb. 7 Regionale Differenzierung der Naherholungsströme in Gröbenzell nach Erhebungsbezirken im Frühjahr 1976

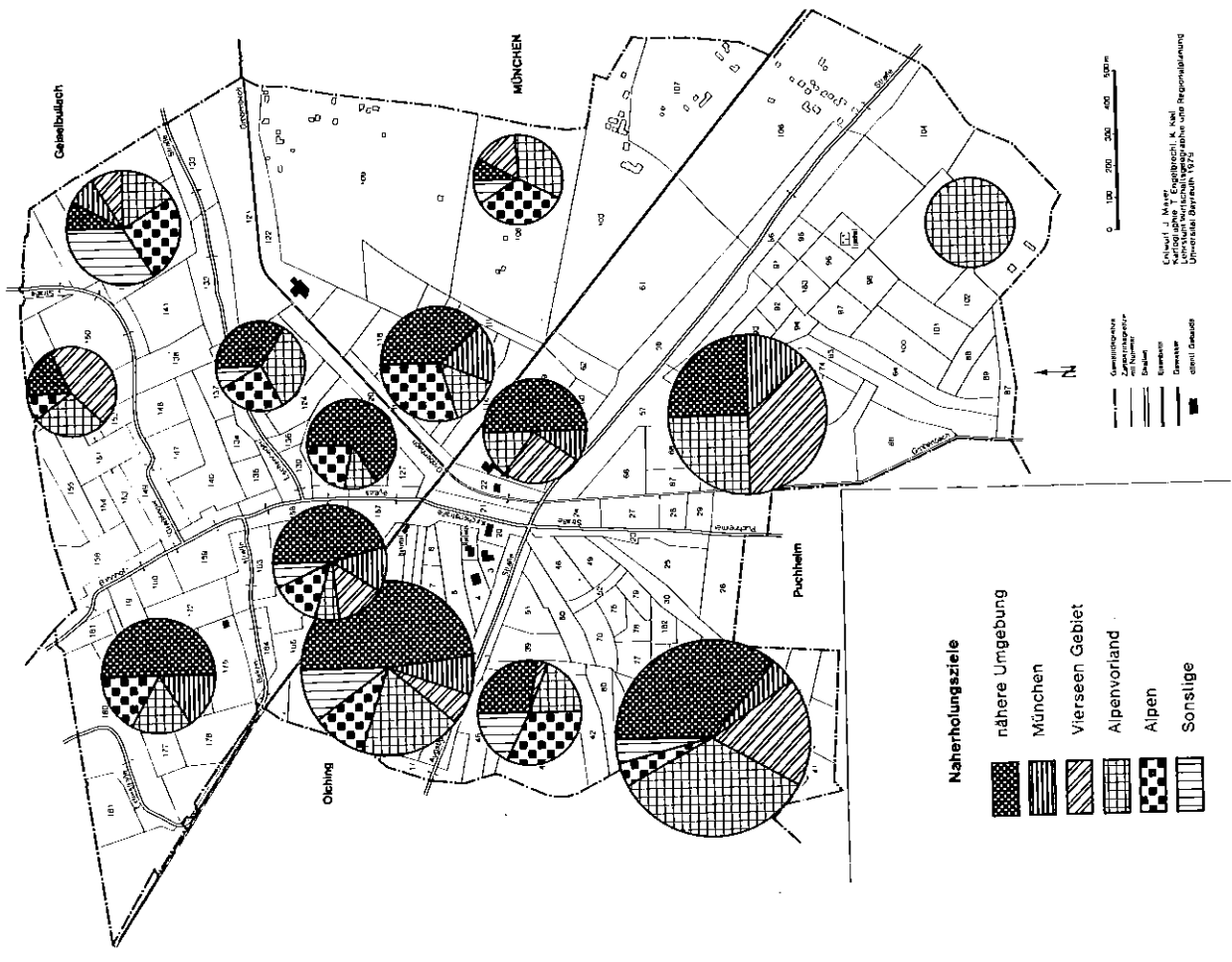
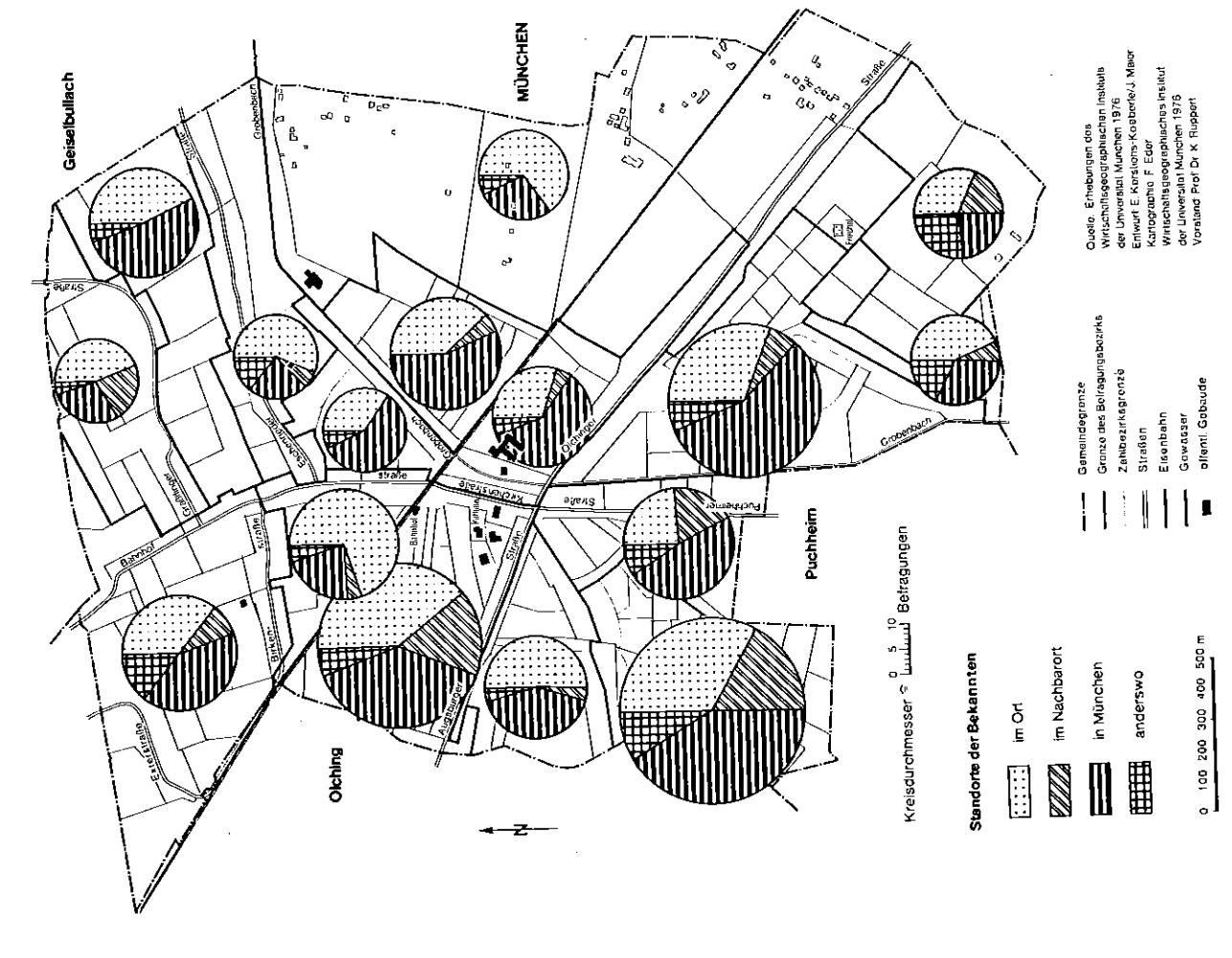


Abb. 6 Standorte der Bekanntheitsstruktur der Gröbenzeller Bürger 1976





tens an den neuen Wohnort nur einer ersten Phase des Beibehaltens der in München vorhandenen Zielorientierungen und Verhaltensnormen. Nach ein bis zwei Jahren werden vom neuen Wohnstandort neue Zielorte gesucht, die sich nach drei- bis fünfjähriger Wohndauer zu einem neuen spezifischen Raummuster verfestigen. Je nach der Intensität der Beziehungen zum früheren Wohnort, dem zeitlichen Ablauf der sozialen Integration und den Informationen über die Freizeitmöglichkeiten innerhalb und außerhalb der neuen Wohngemeinde vollzieht sich dieser Prozeß mehr oder weniger schnell. Der Vergleich von Darstellungen der Bevölkerungsstruktur Gröbenzells nach Zuzugsjahren (vgl. Abb. 4), der regionalen Herkunftsstruktur der Zuwanderer (vgl. Abb. 5), der Standorte der Bekannten (vgl. Abb. 6) und - auswahlweise - der Zielgebiete im Tages- und Wochenend-Ausflugsverkehr im Frühjahr 1976 (vgl. Abb. 7) soll dies belegen. Nimmt man etwa die Beispiele der Erhebungsbezirke 5 (zwischen Birken-, Bahnhofstraße und Bahntrasse), 3 (zwischen Graßlfinger und Eschenrieder Straße) und 4 (zwischen Gröbenbach und Eschenrieder Straße), so kann damit Hypothese 3 überprüft werden. Da von Bezirk 3 über 4 zu 5 sowohl die Wohndauer als auch der Anteil an Bekannten in Grö-

benzell zunimmt, ist es nicht erstaunlich, daß im Ausflugsverkehr ebenfalls eine Orientierung auf dem Wohnstandort näher gelegene Zielgebiete auftritt.

Wie die Beispiele jedoch ebenfalls zeigen, gibt es Differenzierungen gegenüber diesem Gruppenmuster. Im Rahmen der Anpassungsprozesse räumlichen Verhaltens zeigen sich besonders in der dritten Phase Leitbilder und Wunschvorstellungen der Freizeit-Nachfrager, die von elementarer Bedeutung für das Entscheidungsverhalten der Naherholer sind und langfristig immer wieder zum Ausdruck kommen. Meist sind es bereits in der Kinder- und Jugendzeit gefomte, durch die regionale Herkunft und eigene Erfahrungen beeinflusste Ideal-Ausschnitte von Landschaftsbildern, an denen die reale Umwelt gemessen und bewertet wird (siehe Hypothese 4). Diese mit Hilfe etwa von Bilder-Serien-Tests, trotz des bestehenden Problems der Ermittlung von Erlebnisqualität und den relativ großen subjektiven Interpretationsmöglichkeiten des Analytikers, aufzuspüren, erscheint zur weiteren Erkenntnisgewinnung bei Nachfrage-Analysen im Freizeitbereich eine wichtige Ergänzung.

## Anmerkungen

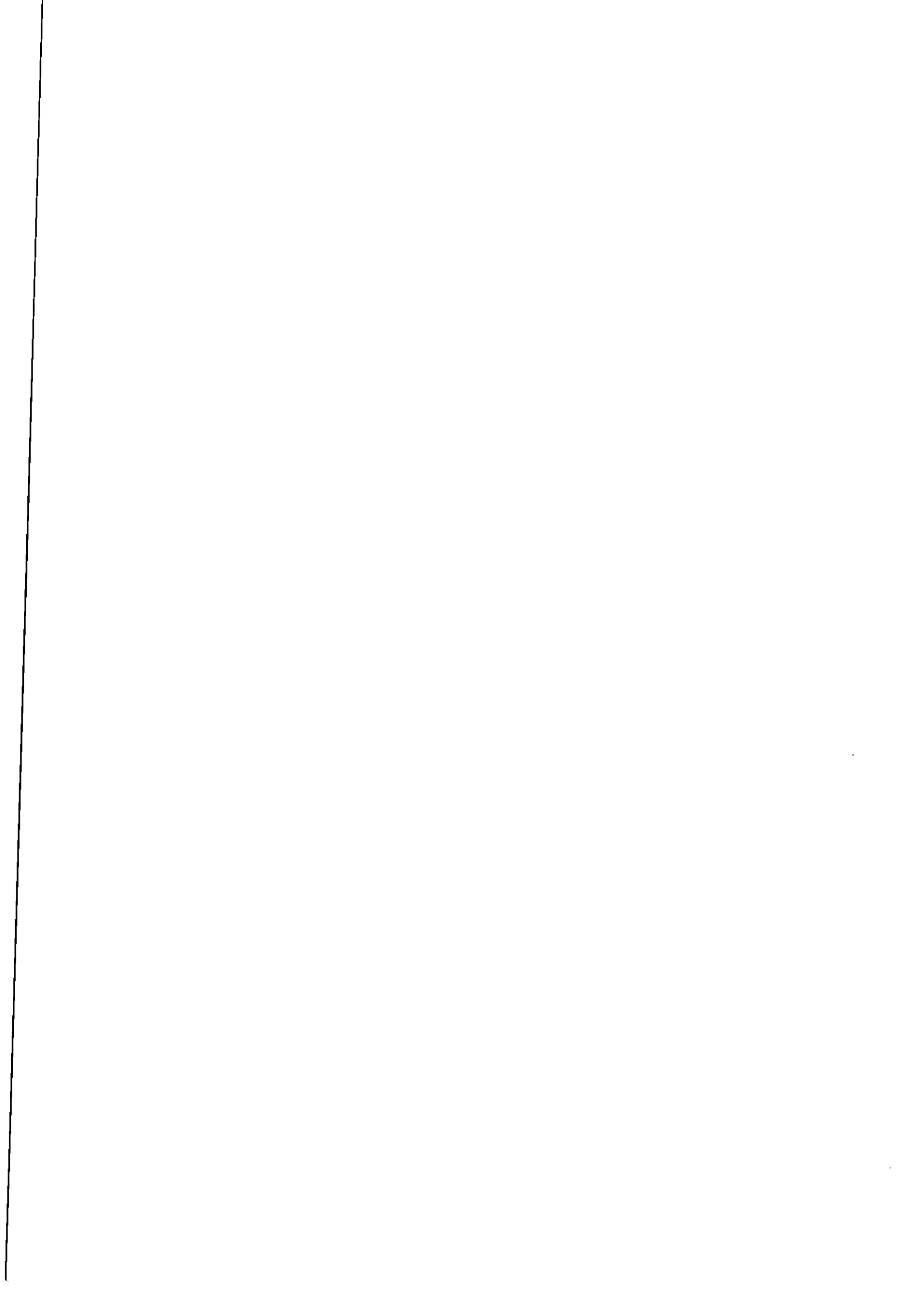
- 1) UTHOFF, D., Analyse räumlicher und regional-wirtschaftlicher Auswirkungen staatlich geförderter Ferienzentren, Akademie für Raumforschung und Landesplanung, Hannover 1976
- 2) KNIRSCH, R., Raumprägende Staatstätigkeit im Nahbereich Bad Königshofen, Frankfurter Wirtschafts- und Sozialgeographische Schriften, H. 24, Frankfurt/M. 1976
- 3) HEINRITZ, G. und POPP, H., Reichweiten von Freizeiteinrichtungen und aktionsräumliche Aspekte des Besucherverhaltens, in: Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in München, Bd. 63, München 1978, S. 79 - 115
- 4) FICHTINGER, R., Das Ammersee-/Starnberger See-Naherholungsgebiet im Vorstellungsbild Münchner Schüler, in: Der Erdkunde-Unterricht, H. 19, Stuttgart 1974, S. 11 - 63
- 5) HAIMAYER, P., Touristische Landschaft im Blickfeld der Gäste, Innsbruck 1975
- 6) KEMPER, F.-J., Inner- und außerstädtische Naherholung am Beispiel der Bonner Bevölkerung. Ein Beitrag zur Geographie der Freizeit, Arbeiten zur Rheinischen Landeskunde, H. 42, Bonn 1977
- 7) LAFFRENZ, J. und MÖLLER, J., Gruppenspezifische Aktivitäten als Reaktion auf die Aktivität einer Fremdenverkehrsgemeinde. Pilot-study am Beispiel der Bädergemeinde Haffkrug-Scharbeutz, in: Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in Hamburg, 8d. 64, Hamburg 1976, vor allem S. 69 - 93
- 8) MAIER, J., RUPPERT, K. und KERSTIENS-KOEBERLE, E., Freizeitraum Oberstaufen, WGI-Berichte zur Regionalforschung, Bd. 13, München 1977
- 9) AMMANN, F., Analyse der Nachfrageseite der motorisierten Naherholung im Rhein-Neckar-Raum, in: Heidelberger Geographische Arbeiten, H. 51, Heidelberg 1978
- 10) ALDSKOGIUS, H., A conceptual framework and a swedish case study of recreational behaviour and environmental cognition, in: Economic Geography, Vol. 53, No. 2, April 1977, S. 163 - 183 (insbesondere S. 165)
- 11) KLÜPPER, R., Zur quantitativen Erfassung räumlicher Phänomene der Kurzerholung, in: Göttinger Geographische Abhandlungen, H. 60, 1972, S. 539 - 548
- 12) KEMPER, F.-J., a.a.O., S. 92 - 99
- 13) RUPPERT, K. und MAIER, J., Naherholungsraum und Naherholungsverkehr - Geographische Aspekte eines speziellen Freizeitverhaltens, in: Münchner Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeographie, Bd. 6, Kallmünz 1970, S. 74
- 14) MAIER, J., Modellvorstellungen über den Naherholungsverkehr - Beteiligungsintensitäten und Reichweitensysteme, in: Tagungsbericht und wissenschaftliche Abhandlungen des Deutschen Geographentages 1975, Wiesbaden 1976, S. 629 - 641
- 15) WELLMANN, K.F., Suburbanismus, Lebensform und Krankheit der amerikanischen Mittelklasse, in: Deutsche Medizinische Wochenschrift, Nr. 84, H. 2, 1959, S. 2031 ff.
- 16) ders., a.a.O., S. 2034 f.

Aus:

Peter Schnell und Peter Weber (Hrsg.):  
 Agglomeration und Freizeitraum. Vorträge  
 eines Symposiums der Arbeitsgruppe "Geography of  
 Tourism and Recreation" der Internationalen  
 Geographischen Union (IGU/UGI) in Münster 1979.  
 Paderborn: Ferdinand Schöningh 1980. S. 11 - 19  
 = Münstersche Geographische Arbeiten 7.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Jörg Maier  
 Universität Bayreuth  
 Lehrstuhl Wirtschaftsgeographie  
 Am Birkengut  
 D-8580 Bayreuth



NAHERHOLUNG - MENSCHLICHES GRUND(DASEINS)BEDURFNIS  
 ODER PRODUKT FUNKTIONALISTISCHER STADTPLANUNG?  
 Thesen zur Notwendigkeit einer problemorientier-  
 ten geographischen Freizeitforschung

Albrecht Steinecke, Berlin

"Freizeit ist an ihren Gegensatz gekettet. Dieser Gegensatz, das Verhältnis, in dem sie auftritt, prägt ihr selbst wesentliche Züge ein. Darüber hinaus, weit prinzipieller, wird Freizeit abhängen vom gesellschaftlichen Gesamtzustand. Der aber hält nach wie vor die Menschen unter einem Bann. Weder in ihrer Arbeit noch in ihrem Bewußtsein verfügen sie wirklich frei über sich selbst."<sup>1)</sup>

Gegenstand der hier vorgelegten Überlegungen sind kritische Anmerkungen zu Theorie und Methodik der von RUPPERT/MAIER (1970, 1975) entwickelten "Geographie des Freizeitverhaltens". Anlaß zu diesen Überlegungen gab die Beobachtung, daß im Erkenntnisbereich sozialgeographischer Freizeitforschung eine rasche Expansion der Zahl empirischer Arbeiten einhergeht zunächst mit einer Erprobung, bald aber mit einer weitgehenden Stagnation des zugrundeliegenden Konzepts. Ziel der Überlegungen ist es, Anregungen zu einer Weiterentwicklung des etablierten sozialgeographischen Ansatzes hin zu einer sozialwissenschaftlich fundierten, kritischen Theorie der Freizeit und des Freizeitverhaltens zu geben<sup>2)</sup>.

Eine solche Entwicklung ist bereits durch die "Münchener Schule" mit der Öffnung der Anthropogeographie zur Soziologie eingeleitet worden. Ein Blick in die Literaturverzeichnisse sozialgeographischer Grundlagenliteratur<sup>3)</sup> zeigt jedoch, daß diese Öffnung der Fachgrenzen sektoraler Natur war: sie hat ausschließlich stattgefunden in den Dimensionen der Soziologie der Gruppe (HOMANS), der funktionalen Soziologie (PARSONS) und der Sozialstatistik. Zumindest ein umfassender Bereich soziologischer Theoriebildung und Forschung ist dabei nicht berücksichtigt worden, auf den hier aufmerksam gemacht werden soll: die dialektisch-kritische Soziologie - als deren Hauptvertreter ADORNO, HABERMAS, HORKHEIMER und WELLMER gelten. HABERMAS umreißt ihr "emanzipatorisches Erkenntnisinteresse" folgendermaßen:

"Die systematischen Handlungswissenschaften, nämlich Ökonomie, Soziologie und Politik, haben, wie die empirisch-analytischen Naturwissenschaften, das Ziel, nomologisches Wissen hervorzubringen. Eine kritische Sozialwissenschaft wird sich freilich dabei nicht bescheiden. Sie bemüht sich darüber hinaus, zu prüfen, wann die theoretischen Aussagen invariante Gesetzmäßigkeiten des sozialen Handelns

überhaupt und wann sie ideologisch festgefrorene, im Prinzip aber veränderliche Abhängigkeitsverhältnisse erfassen. Soweit das der Fall ist, rechnet die Ideologiekritik (...) damit, daß die Information über Gesetzeszusammenhänge im Bewußtsein des Betroffenen selber einen Vorgang der Reflexion auslöst; dadurch kann die Stufe unreflektierten Bewußtseins, die zu den Ausgangsbedingungen solcher Gesetze gehört, verändert werden. Ein kritisch vermitteltes Gesetzeswissen kann auf diesem Wege das Gesetz selbst durch Reflexion zwar nicht außer Geltung, aber außer Anwendung setzen." (HABERMAS 1969, S. 158/159)

Die sozialgeographische Freizeitforschung hat sich - im Sinne dieser Kategorien - bislang auf die Formulierung theoretischer Aussagen über invariante Gesetzmäßigkeiten des Naherholungsverhaltens konzentriert: Umfang des Naherholungsverkehrs, tages- und jahreszeitlicher Ablauf, Beteiligung der verschiedenen Sozialschichten und Altersgruppen, spezifische Reichweiten, spezifische Ziel- und Mittelwahl u.a. sind Grundelemente der Analyse; Aussagen über den Zusammenhang von singulären/gekoppelten Bestimmungsfaktoren (z.B. Einkommen und/oder Pkw-Besitz) und einzelnen Verhaltensformen (z.B. wassergebundene Aktivitäten) sind Ziel der Studien. - Die empirisch ermittelten Verhaltensweisen der Bevölkerung, über die bis vor einigen Jahren praktisch keinerlei Daten und Angaben vorlagen, werden - in einer Überforderung der Daten - als konkreter Ausdruck der Grunddaseinsfunktionen und auch der Freizeitbedürfnisse genommen. Diese Vorgehensweise setzt sich dem von BRAUN/MATHIAS formulierten Vorwurf des Positivismus<sup>4)</sup> aus:

"Positivistisch orientierte Ansätze ignorieren die Bedürfnisproblematik, insbesondere die Bewertung der Bedürfnisse und potentieller Befriedigungschancen insofern, als ihrem Verständnis nach eine Unterscheidung von "wahren" und "falschen" Bedürfnissen nicht möglich ist. Bedürfnisse seien jene, welche befragte Subjekte als Bedürfnis äußern. In vielen freizeitsoziologischen Untersuchungen wird auf die Bedürfnisproblematik aus diesem Grund erst gar nicht eingegangen. Aktivitäten werden abgefragt und die ausgeübten Verhaltensweisen mit Bedürfnissen gleichgesetzt, wodurch ein ungebrochenes Verhältnis zwischen den erhobenen (d.h. erinnerten) Befunden über menschliches Verhalten und den dieses Verhalten hervorbringenden Bedürfnissen unterstellt wird. Die Freizeitforschung interpretiert das tatsächliche Verhalten als Ausdruck tatsächlicher Bedürfnisse und, umgekehrt, fehlende Verhaltensweisen als Fehlen der ihnen zugeordneten Bedürfnisse." (BRAUN/MATHIAS 1975, S. 24/25)

Die Tatsache, daß Freizeitbedürfnisse<sup>5)</sup> zu einem guten Teil nicht ursprünglich, sondern gesellschaftlich vermittelt sind, wird in sozialgeographischen Studien allenfalls marginal erwähnt, kaum in die Analyse einbezogen. Solche gesellschaftlichen Vermittlungskategorien von Bedürfnissen sind die Sozialisationsbedingungen in Elternhaus und Schule, die Kulturindustrie, die Werbung, die staatliche Beeinflussung (z.B. die Kampagne für die Trimm-Dich-Bewegung).

Einer kritischen geographischen Freizeitforschung stellt sich hier die Aufgabe, ihre empirischen Ergebnisse zum Freizeitverhalten mit Inhaltsanalysen direkter Freizeit-Konsumenten-Werbung (z.B. für Freizeitparks), mit Norm-Inhalten der gesellschaftlichen Trendsetter-Gruppen (z.B. die Windsurfer-Bewegung) oder mit etablierten Mustern von Freizeitverhalten (z.B. familiäre Traditionen) inhaltlich und strukturell zu vergleichen, um derart den gesellschaftlich vermittelten Charakter von Naherholungsbedürfnissen festzumachen. Zur Erklärung der Analyse-Ergebnisse müßten Theorie-Teile soziologischer Massenkommunikationsforschung herangezogen werden.

Aber auch im vorgelagerten Bereich des Naherholungsverhaltens lassen sich - über den Gruppenbegriff hinaus - soziologische Kategorien wie Status, Prestige und Segregation der geographischen Freizeitforschung erfolgreich subsumieren. Die bekannten Möglichkeiten der Status- und Prestigeerlangung auf außerberuflicher Ebene - wie der Besitz hochrangiger Konsumgüter oder die Mitgliedschaft in exklusiven (!) Vereinen - werden um die Variante des Naherholungsverhaltens und der dafür - teilweise - notwendigen Freizeitgüter bereichert. Das Naherholungsverhalten bietet neben der Wohnstandortwahl, dem generellen Konsumverhalten und der Urlaubszielwahl eine weitere Möglichkeit sozialer Segregation. Soziale Unterschiede im Arbeitsbereich und im gesellschaftlichen Status werden im Freizeitverhalten reproduziert; benachteiligte Schichten kompensieren durch den Konsum von Freizeitgütern.

"Die internalisierte Leistungsnorm wird zuweilen in den Freizeitsektor übernommen: Die Erfolge in sportlichen Aktivitäten, im Bereich von Geselligkeit und Partnerschaft oder der Wert von prestigegeladenen Freizeitinhalten wie Reiten, Golf oder Segeln, von Urlaubszielen und Urlaubsverhaltensmustern stellen Differenzierungsmomente für neue Prestigeinhalte dar.

Emmerich Francis und Helmut Kentler berichten von Untersuchungs- und Beobachtungsergebnissen, die darauf hindeuten, daß Entfaltung von persönlichem

Lebensstil und Integrationsversuche in bestimmte Verhaltensformen in der Freizeit stattfinden (...)." (HÜBERMANN 1975, S. 70)

Erneut ist hier die Frage nach den gesellschaftlichen Vermittlungsinstanzen solcher (auch raumbezogenen) Freizeitverhaltensweisen aufzugreifen, besonders unter dem Aspekt des zunehmenden Konsumcharakters von Freizeitaktivitäten. So verweist LENZ-ROMEISS (1975, S. 23) darauf, daß "soziale Selbstdarstellung im Freizeitbereich (...) von der Produktwerbung stark gefördert (wird) und (...) damit ein weiterhin leicht zunehmendes Gewicht (erhält), (...)." Der Freizeitsektor erweist sich als ein wachstumsstarker Markt; der Freizeitkonsum erreicht nach ANDREAE (1974, S. 114) einen Anteil von 11-17 % am Volkseinkommen. Allein der Umsatz der Freizeit- und Familienparks, Minigolfanlagen etc. belief sich im Jahr 1976 in der BRD auf zwei Milliarden DM<sup>6)</sup>. Die Funktion Werbung ist vor dem Hintergrund dieser ökonomischen Dimension des Freizeit- und Naherholungsverhaltens zu sehen<sup>7)</sup>.

Eine kritische geographische Freizeitforschung hat den Einfluß der existierenden kommerziellen Freizeitinfrastruktur, besonders der Freizeitparks, auf das Freizeitverhalten zu analysieren. Die Analyse von Besucherstruktur, Kapazität und Einzugsbereich von Freizeitparks ist ein erster wichtiger Schritt; die Einbeziehung politökonomischer Forschungskategorien wie Interessen, Gebrauchswert, Tauschwert - durch deren Benutzung die Geographie sicher noch nicht Teil der Politischen Ökonomie wird - ermöglicht die verknüpfende Darstellung von kommerzieller Infrastruktur und wirtschaftlicher Interessenlage der in sie investierenden gesellschaftlichen Partialgruppe. Das Freizeitverhalten kann dann bestimmt werden als tendenzieller Interessengegensatz zwischen den wirtschaftlichen Interessen der Freizeitunternehmer (als Repräsentanten des Tauschwertinteresses) und den Erholungsbedürfnissen des Einzelnen (als Gebrauchswertinteressent), die zumindest teilweise nur noch kommerziell realisierbar sind<sup>8)</sup>.

"Es wird ihm vorgegaukelt, die angebotenen Naturfragmente entsprächen seinen Bedürfnissen, und doch liegt ihr erklärter Zweck im ökonomischen Nutzen anderer. Es wird ihm vorgegaukelt, er könne Aufregendes erleben, und doch handelt es sich um exakt errechnetes Risiko wie auf der Achterbahn." (NOHL 1974, S. 354)

Eine Inhaltsanalyse des Untersuchungsangebotes in den Freizeitparks wird die Fluchtthese leicht bestätigen wie auch die These der Reproduktion von Prinzipien der Arbeitswelt im Bereich der Freizeit. Es sei hier nur auf die vollautomatisierten Vergnügen im - bis -

lang allerdings prototypischen - Freizeitpark Disney World verwiesen, in denen das Diktat von Maschinen und Computern - den meisten Besuchern vom Arbeitsplatz her zu bekannt - auch noch die Freizeit definiert. Die Tendenz der zunehmenden Bedeutung kommerzieller Freizeitparks in der BRD als Standardelemente großstädtischer Erholungsregionen ist unübersehbar.

Während die Bedeutung von Werbung und existierenden Freizeiteinrichtungen für die Vermittlung und/oder die künstliche Herstellung von Freizeitbedürfnissen und Freizeitverhalten noch einer Analyse bedarf, liegen zu der Frage, welche Bedeutung die Wohnsituation auf das Freizeitverhalten hat, sozialgeographische Studien vor.

Die F l u c h t t h e s e, die aus der soziologischen Tourismusforschung (ENZENSBERGER, KENTLER, HABERMAS) in die geographische Freizeitforschung gelangt ist, hat auf diesem Weg einiges an Inhalt verloren.

Das empirisch gesicherte Ergebnis, daß zwischen gebauter Umwelt und sozialräumlichem Erholungsverhalten kein direkter Zusammenhang besteht, beweist diesen Sachverhalt. Eine solche Monokausalität wäre verwunderlich aus zwei Gründen: Zum ersten zeigt die konkrete historische Analyse (PRAHL/STEINECKE 1979) der Teilhabe verschiedener Sozialgruppen am Naherholungsverhalten in Großbritannien zu Ende des 19. Jahrhunderts, daß gerade die soziale Schicht, die in den unwürdigsten Wohnbedingungen lebte und damit dem stärksten Stimulus für eine solche Flucht ausgesetzt war, zunächst nicht am neuen Privileg der "excursion trains" teilhatte. Der vorgebliche monokausale Zusammenhang ist bereits damals gebrochen durch das Prinzip der sozialen und ökonomischen Ungleichheit. Das Besitzbürgertum, dessen Wohnung und Wohnumfeld weitaus günstigere Rekreationsbedingungen aufwies, und das aufgrund seiner generellen Lebensbedingungen weniger Grund zur wochenendlichen Flucht hatte, kam dennoch eher in diese Vergünstigung.

Eine solche Monokausalität wäre verwunderlich aus einem zweiten Grund: Die sozialwissenschaftliche Fluchtthese basiert auf der Annahme, daß das Freizeitverhalten eine temporäre Negation des Alltags - also der Wohn-, Arbeits- und Lebensbedingungen ist. Das bedeutet, daß die Push-Faktoren weitaus komplexer sind, als dies Indikatoren wie Balkonbesitz, Besonnungsgrad und Wohnfläche anzudeuten

oder zu erfassen vermögen.

Die entfremdete Arbeitssituation, d.h. die Entfremdung des Produzierenden vom Produkt wie auch der Produzierenden untereinander, muß in einer kritisch konzipierten geographischen Freizeitforschung reflektiert werden.

"Arbeit als menschliche Verhaltensäußerung ist beispielsweise für große Teile der Bevölkerung auf wenige Handgriffe oder wenige mathematische Operationen mit ungegenständlichen Zahlensymbolen zusammengeschmolzen. Es wird also kein Gegenstand mehr bearbeitet, sondern es werden nur noch abstrakte Arbeitsvorgänge 'erledigt'. Arbeit als Handlung ist 'zerstückt', die Einheit von Werkstück und Wirken ist zum bloßen Funktionieren ausgedünnt. Das aktive menschliche Handeln ist seiner produktiven, gestaltbildenden Komponente im Verhalten verlustig gegangen, Reagieren ist an die Stelle intentionalen Handelns getreten." (NOHL 1974, S. 355)

Das Problem der zwischenmenschlichen Entfremdung läßt sich nicht nur am Arbeitsplatz festmachen, sondern auch in den als unwirtlich empfundenen Sozialbeziehungen in den Großstädten. RUPPERT/MAIER (1973, S. 386) wie auch KERSTIENS-KOEBERLE (1975, S. 20) verweisen darauf, daß die Beteiligungsrate am Naherholungsverhalten mit dem Urbanisierungsgrad steigt. Urbanisierung bedeutet in stadtsoziologischen Kategorien die Lockerung und Extensivierung der sozialen Netzwerke, die im dörflichen und kleinstädtischen Sozialverbund eng geknüpft sind<sup>9</sup>). Neben die entfremdete Arbeitssituation kann - als sozialpsychologische Folge der Urbanisierung - eine adäquate entfremdete Sozialsituation in den Städten treten, die durch fehlende soziale Kontrolle, aber auch fehlende soziale Einbindung und die Dominanz von unvermittelten Teilerollen (Kollege, Passant, Verkehrsteilnehmer, Kunde, etc.) bestimmt wird.

Und selbst diese These wäre im Licht der ideologiekritischen Soziologie zu brechen: denn nahezu ein Jahrhundert lang haben konservative Kulturkritiker die Nachteile des Stadtlebens betont. Das Problem bleibt, inwieweit - durch solche Ideologie beeinflusst - bestimmte präformierte Erfahrungen (hier konkret: die vorgeblich anonymen Beziehungen in der Großstadt) gesammelt und reproduziert werden.

Mit diesem Ansatz, die Fluchtthese nicht nur auf die Wohnungs- und Wohnumfeldbedingungen, sondern auch auf die Situation am Arbeitsplatz hin zu untersuchen, wird zugleich das "Schachtelprinzip" (OESTREICH 1977, S. 81) der Grunddaseinsfunktionen überwunden. Obwohl im Konzept der "Münchener Schule" zwar generell die wechselseitige Beeinflussung und Abhängigkeit der

Grunddaseinsfunktionen betont wird, sind Untersuchungen zu Interdependenzen von Arbeits- und Freizeitbereich bisher die Ausnahme.

Diese Tatsache ist methodologisch angelegt in der anhaltenden Abstinenz gegenüber einer Diskussion der Freizeitbegriffe, die von der Freizeitsoziologie bereitgestellt wurden.

De facto läßt sich die Benutzung des arbeitspolaren Freizeitbegriffes feststellen, der eine zeitliche Trennung von Arbeit und Freizeit und einen inhaltlichen Gegensatz beider Bereiche konstatiert. Die Verwendung dieses Freizeitbegriffes ist immanent logisch vor dem Hintergrund der ebenfalls propagierten räumlichen Trennung beider Funktionen.

Die Übernahme oder zumindest ausführliche inhaltliche Diskussion des arbeitskomplementären Freizeitbegriffes, der - im Gegensatz zum arbeitspolaren Freizeitbegriff - die inhaltliche Interdependenz von Arbeit und Freizeit begründet, gibt einer kritischen sozialgeographischen Freizeitforschung die Basis ab für die verknüpfende Analyse von Verhaltensformen in der Freizeit und - hier nur exemplarisch - Belastungen am Arbeitsplatz.

Eine solche Vorgehensweise ist nicht zuletzt deshalb sinnvoll, als soziologische Freizeitstudien den Zusammenhang von Arbeitszufriedenheit und Freizeitverhalten aufgezeigt haben, ebenso den spezifischen Zusammenhang zwischen psychischer und physischer Belastung und einem adäquaten Freizeitverhalten.

"Danach zeigt sich zum Beispiel bei den mehr physisch belasteten Arbeitern im Vergleich zu den mehr psychisch-nervlich beanspruchten Angestellten der durchgängig höhere Stellenwert der Regeneration (Ausspannen, Erholen, Nichtstun) in der Freizeit. (...) Angestellte oder Beamte haben dagegen einen mehr freizeitbetonten als arbeitsbezogenen Feierabend (...). Der Feierabend bringt also weniger Ausgleich als Ergänzung beziehungsweise Kontinuität: Körperlich Beanspruchte arbeiten in ihrer Freizeit tendenziell eher körperlich oder manuell weiter, geistig oder psychisch Beanspruchte lesen mehr oder bilden sich in der Freizeit eher weiter." (KOHL 1976, S. 29/30)

Die entsprechende sozialgeographische Annäherung an diesen Zusammenhang steht hingegen noch aus<sup>10)</sup>; einen Ansatz in dieser Richtung haben SCHNELL/WEBER (1977) in ihrer Motivanalyse der Besucher im Naturpark "Hohe Mark" geliefert, in der sie das kompensatorische Freizeitverhalten der Gruppen mit

körperlicher (Schwer-)Arbeit und anstrengender Arbeit belegen. Die Verwendung des arbeitskomplementären Freizeitbegriffes eröffnet der sozialgeographischen Freizeitforschung einen weiteren Untersuchungsbereich. Ein Theorem dieser Forschungsrichtung ist die strukturelle Adäquanz von Prinzipien der Arbeitswelt und solchen des Freizeitsektors<sup>11)</sup>. Strukturelemente des Arbeitsbereiches wie Leistungs-ideologie, Konkurrenzdenken, Standardisierung von Verhaltensformen und Orientierung an äußeren - gesellschaftlich vermittelten - Normen finden sich demzufolge auch im Freizeitsektor wieder: Die große Distanz mancher Naherholungstätigkeiten<sup>12)</sup>, der demonstrative Konsum von hochrangigen Freizeitgütern als Möglichkeit des Staturerwerbs, die Gleichförmigkeit in der zeitlichen Verteilung und Zielwahl der Naherholungsaktivitäten, die Bevorzugung weniger Aktivitäten und schließlich die Orientierung an den Trendsettern im Freizeitbereich lassen sich als Belege für die Stimmigkeit des Theorems aufführen. Diesem Theorem lassen sich die Ergebnisse von SCHNELL (1977) zuordnen, der feststellt, daß ungelernete Arbeiter solche Freizeitaktivitäten bevorzugen, bei denen sie selbst nicht kreativ werden müssen. Die fremdbestimmte und unkreative Arbeitssituation spiegelt sich im Freizeitverhalten wieder.

Auch hier gilt - wie bei der Fluchtthese - die Skepsis gegenüber monokausalen Erklärungen. PRAHL (1977, S. 124) schränkt in seiner "Freizeitsoziologie" die Aussage ADORNOs über das "Diktat der Arbeit" in der Freizeit ein und sieht eher die Wirkung des "lange(n) Arm(s) der Arbeit" (LINDE) in der Freizeit.

Die Verwendung des arbeitskomplementären Freizeitbegriffs ermöglicht weiterhin die methodologische Öffnung sozialgeographischer Freizeitforschung zur verknüpfenden Analyse des Problems der Ungleichheit im Arbeits- und Freizeitbereich.

Ungleichheiten in der Freizeit werden bislang positivistisch konstatiert. Ausflugsintensitäten und Beteiligungsraten der verschiedenen Sozialschichten an verschiedenen Formen der Naherholung können im Sinne der skizzierten synthetischen Betrachtungsweise verknüpft werden mit Benachteiligungen bzw. Privilegien der entsprechenden Sozialschichten im Produktions- und Distributionsbereich. Hier muß bestimmt werden, ob sie die soziale und ökonomische Ungleichheit zwischen den Gesellschaftsmitgliedern, die der klassischen Politischen Ökonomie zufolge im Bereich des Produktionsmittelbesitzes wurzelt, im Freizeitbereich reproduziert. Oder ob die ökonomisch beding-

te vertikale Schichtung der Gesellschaft im Freizeitsektor durch ein horizontales Muster von Defiziten und Privilegien überlagert und kompensiert wird. Hinweise darauf geben die Zeitbudget-Studien, die eine erhebliche Benachteiligung von Selbständigen, Managern und Wissenschaftlern hinsichtlich des Umfangs ihrer Freizeit nachweisen, also von Berufsgruppen, die sozioökonomisch privilegiert sind.

Neue Defizite und/oder Privilegien sind dann vor dem Hintergrund der unterschiedlichen inhaltlichen Bedeutung der Arbeit für verschiedene Sozial- und Berufsgruppen zu evaluieren. Das bereits erwähnte Problem der *Arbeitszufriedenheit* und der Arbeitsinhalte läßt sich hier aufgreifen. Zur Theoriebildung über sozialräumliches Verhalten während der Freizeit und dessen Abhängigkeit von Sozialkomponenten sind die Arbeitsplatzmerkmale mit Verhaltensweisen während der Freizeit zu vergleichen.

Die sozialstatistische Deutung von raumbezogenen Freizeitformen hat das Basismaterial zum Freizeitverhalten der Gesamtgesellschaft und der verschiedenen Sozialschichten und demographischen Aggregate geliefert. Kategorien wie Einkommen, Alter, Umfang der Freizeit, Pkw-Besitz etc. konnten als Bestimmungsfaktoren des Freizeitverhaltens festgemacht werden. Auf der Grundlage dieses umfangreichen empirischen Materials zum Freizeitverhalten sind nun Studien sinnvoll, die den Sozialgruppen-Ansatz der Sozialgeographie vor dem Hintergrund der Arbeitssituation (restriktiv; große Dispositionsfreiheit) einlösen: Naherholungsverhalten von Industriearbeitern, von Landwirten, von Fließbandarbeitern, von Akkordarbeitern (als Berufsgruppen mit generell geringer Arbeitszufriedenheit) im Vergleich zum Naherholungsverhalten von Rechtsanwälten, von Krankenschwestern (als Berufen mit generell hoher Arbeitszufriedenheit) bzw. im Vergleich zum durchschnittlichen Naherholungsverhalten der Gesamtgesellschaft.

Die Einbeziehung der Arbeitssituation, der Arbeitsbelastung und der Arbeitszufriedenheit in freizeitgeographische Analysen kann die bisher praktizierte ad-hoc-Typenbildung (Rundfahrttyp, Wandertyp, etc.) in einen gesamtgesellschaftlichen Erklärungszusammenhang integrieren.

Die hier notwendigerweise nur skizzierten Vorschläge zu einer methodologischen Erweiterung des Theoriekonzeptes geographischer Freizeitforschung impli-

zieren auch Veränderungen der *Forschungsmethodik*, die KEMPER (1978, S. 37) in seinem Literaturbericht als archaisch kennzeichnet.

Die Dominanz empirischer Untersuchungen<sup>13)</sup> ist wissenschaftsgeschichtlich aus den Daten- und Quellenanlagen zu erklären (zu nennen ist die zunächst fehlende amtliche Statistik über Phänomene der Naherholung). Die Problematik ausschließlich empirischer Forschung wurde eingangs bei dem Verfahren der Gleichsetzung von Verhaltensweisen und Bedürfnissen bereits angesprochen. Aus seiner Kritik an den empirischen Wissenschaften leitet ADORNO die Forderung nach der Entwicklung von Analysemethoden ab, die in der Lage sind, nicht nur verbalisierte Meinungen, Bewußtseinsinhalte, Verhaltensweisen und Ideologie abzubilden, sondern auch die dahinter stehenden Bedürfnisse zu erfassen.

"Die empirische Sozialforschung kommt darum nicht herum, daß alle von ihr untersuchten Gegebenheiten, die subjektiven nicht weniger als die objektiven Verhältnisse, durch die Gesellschaft vermittelt sind. Das Gegebene, die Fakten, auf welche sie ihren Methoden nach als auf ihr Letztes stößt, sind selber kein Letztes, sondern ein Bedingtes. Sie darf daher nicht ihren Erkenntnisgrund - die Gegebenheit der Fakten, um welche ihre Methode sich müht - mit dem Realgrund verwechseln, einem Ansichsein der Fakten, ihrer Unmittelbarkeit schlechthin, ihrem Fundamentalcharakter. Gegen diese Verwechslung kann sie insofern sich wehren, als sie durch Verfeinerung der Methoden die Unmittelbarkeit ihrer Daten selbst aufzulösen vermag. Daher die zentrale Bedeutung der Motivationsanalysen. Sie können freilich kaum je auf direkte Fragen sich stützen, und Korrelationen zeigen funktionelle Zusammenhänge an, klären aber nicht über kausale Abhängigkeiten auf. Daher ist die Entwicklung indirekter Methoden prinzipiell die Chance der empirischen Sozialforschung, über bloße Feststellung und Aufbereitung von Fassadentatsachen hinauszugelangen. Das Erkenntnisproblem ihrer selbstkritischen Entwicklung bleibt, daß die ermittelten Fakten nicht getreu die darunterliegenden gesellschaftlichen Verhältnisse spiegeln, sondern zugleich den Schleier ausmachen, durch den jene, und zwar notwendig, sich verhüllen." (ADORNO 1972, S. 523/524)

Zur Ergänzung der quantitativen Methoden bieten sich bislang kaum beanspruchte qualitative Erhebungsmethoden an: Tagebuchauswertungen; teilnehmende Beobachtung; Fallstudien zum Freizeitverhalten von Einzelpersonen, Haushalten, Familien; Netzwerkanalysen der sozialräumlichen Kontakte während der Freizeit; inhaltsanalytische Methoden zur Bestimmung der von Werbung und Freizeitideologie vermittelten Freizeit-Leitbilder.

Eine Annäherung an das Bedürfnis- und Motivationsproblem ist ferner möglich durch die konkrete Analyse der historischen Entstehungsbedingungen von Naherholung. Der systematische Zusammenhang von Urbanisierung,



Industrialisierung, technologischem Wandel und Naherholungsverhalten muß dabei in Detailstudien exemplarisch analysiert werden. Solche Untersuchungen können sich auf Ergebnisse stützen, die von der sozialgeographischen Freizeitforschung über die historische Entwicklung von Naherholungsräumen unter dem Einfluß der Transporttechnologie bereitgestellt worden sind<sup>14</sup>). Die genaue Kenntnis des Ursachen-Bedürfnis-Zusammenhanges kann die Grundlage zu Aussagen über die Dynamik des Naherholungsverhaltens abgeben. Die konkrete Kennzeichnung des Naherholungsverhaltens als eines historischen Phänomens, das unter bestimmten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und auch Herrschaftsbedingungen entstanden ist, bestimmt zugleich dessen tendenzielle Veränderbarkeit. Eine so konzipierte geographische Freizeitforschung kommt über die Erfassung der sich ändernden Erscheinungsformen von Freizeitverhalten dann zur Analyse der veränderten sozioökonomischen Rahmenbedingungen. Sie antizipiert damit die Antwort auf die Frage, die bei der methodologischen Weiterentwicklung der Sozialgeographie eine zentrale Bedeutung erlangt<sup>15</sup>): ob das geographische Erkenntnisinteresse in der Analyse von räumlichen Erscheinungsformen und Verhaltensweisen sein Erkenntnisziel findet oder ob die Analyse der Raumstrukturen begriffen wird als Zugang zur Bestimmung der gesamtgesellschaftlichen komplexen Verhältnisse, die sich in räumlichen Erscheinungen allenfalls widerspiegeln.

## Anmerkungen

- 1) ADORNO (1969, S. 57).
- 2) vgl. zur Forderung der Theoriebildung auch BUTLER (1976, S. 283).
- 3) siehe RUPPERT/MAIER (1970); MAIER (1976); MAIER/PAESLER/RUPPERT/SCHAFFER (1977).
- 4) vgl. auch AFFELD (1971, S. 635), der den sozialgeographischen Ansatz als "deskriptiven Empirismus" kennzeichnet.
- 5) zum geringen Kenntnisstand über die Freizeitbedürfnisse vgl. auch PAPP (1972, S. 580).
- 6) siehe hierzu MALLIN (1976, S. 131), der das gesellschaftliche Selbstverständnis der Investoren in der Freizeitindustrie dezidiert wiedergibt.
- 7) vgl. AFFELD (1974, S. 371).
- 8) Einen solchen Interessengegensatz stellen MEUTER/RÜCK (1974, S. 342) auch fest zwischen den Interessen der Bevölkerung an innerstädtischen Erholungseinrichtungen und der Planungspraxis, die sich bislang auf außerstädtische Erholungseinrichtungen konzentrierte, die nur für Pkw-Besitzer erreichbar sind.
- 9) zum Netzwerkkonzept in der Stadtsoziologie siehe BORRIES/CLAUSEN/SIMONS (1978, S. 63-83).
- 10) vgl. KRYSMANSKI (1974, S. 349).
- 11) vgl. KRYSMANSKI (1972, S. 315).
- 12) MEUTER/RÜCK (1974, S. 338) stellen fest, daß im Rahmen des Naherholungsverhaltens große Distanzen überdurchschnittlich häufig von Arbeitern zurückgelegt werden.
- 13) zur Kritik der empirischen Freizeitforschung vgl. auch KRYSMANSKI (1974, S. 351).
- 14) vgl. RUPPERT/MAIER (1970, S. 59f.); BORCHERDT (1957).
- 15) vgl. RHODE-JÜCHTERN (1975, S. 151).

## Literatur

- ADORNO, Theodor W.:  
Freizeit. In: ADORNO, Theodor W.: Stichworte. Kritische Modelle 2. Frankfurt/Main 1969 (es 347), S. 57-67
- ADORNO, Theodor W.:  
Soziologie und empirische Forschung. In: TOPITSCH, Ernst (Hrsg.): Logik der Sozialwissenschaften. Köln 1972 (Neue Wissenschaftliche Bibliothek, 6), S. 511-524
- AFFELD, Detlef:  
Zur Planungstauglichkeit sozialwissenschaftlicher Freizeitforschung. In: Institut f. Raumordnung, Informationen, 21. Jg., 1971, Nr. 24, S. 631-642
- AFFELD, Detlef:  
Rahmenbedingungen und Möglichkeiten raumbezogener Freizeitplanung. In: Informationen zur Raumentwicklung 1974, Heft 9, S. 369-375
- AFFELD, Detlef:  
Im Schlepptau von Politik und Planung. Freizeitforschung - Probleme eines jungen Wissenschaftszweiges. In: OPASCHOWSKI, Horst W.: Freizeit als gesellschaftliche Aufgabe. Konzepte und Modelle. Düsseldorf 1976, S. 33-36
- AMMANN, Frank:  
Analyse der Nachfrageseite der motorisierten Naherholung im Rhein-Neckar-Raum. Heidelberg 1978 (Heidelberger Geographische Arbeiten, H. 51)
- ANDREAE, C.A.:  
Ökonomik der Freizeit. Zur Wirtschaftstheorie der modernen Arbeitswelt. Reinbek 1970 (rde 330/331)
- BORCHERDT, Chr.:  
Die Wohn- und Ausflugsgebiete in der Umgebung Münchens. Eine sozialgeographische Skizze. In: Berichte zur Deutschen Landeskunde, 19. Bd., 1957, S. 173-187
- v. BORRIES, V. / CLAUSEN, L. / SIMONS, K.:  
Siedlungssoziologie. Wohnung - Gemeinde - Umwelt. München 1978
- BRAUN, Joachim / MATHIAS, Wolfgang:  
Freizeit und regionale Infrastruktur. Göttingen 1975 (Kommission f. wirtschaftlichen und sozialen Wandel, 103)
- v. BUTLER, C.J.:  
Freizeitverhalten außer Haus. Zusammenschau und Bewertung empirischer Untersuchungen zum Freizeitverhalten außer Haus. In: Informationen zur Raumentwicklung 1976, Heft 6, S. 279-284
- ENZENSBERGER, H.M.:  
Eine Theorie des Tourismus. In: ENZENSBERGER, H.M.: Einzelheiten I. Bewußtseins-Industrie. Frankfurt/Main 1971, S. 179-205
- HABERMAS, J.:  
Soziologische Notizen zum Verhältnis von Arbeit und Freizeit. In: Konkrete Vernunft, Festschrift für E. Rothacker. Bonn 1958, S. 219-231
- HABERMAS, Jürgen:  
Erkenntnis und Interesse. In: HABERMAS, Jürgen: Technik und Wissenschaft als 'Ideologie'. Frankfurt/M. 1969
- HABERMAS, Jürgen:  
Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie? Eine Auseinandersetzung mit Niklas Luhmann. In: HABERMAS, Jürgen / LUHMANN, Niklas: Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie. Was leistet die Systemforschung? Frankfurt/M. 1971, S. 142-290
- von HENTIG, Hartmut:  
Pädagogische Aspekte. In: Freizeit '72, Zweiter Deutscher Freizeitkongreß, hrsg. vom Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk u. Deutsche Gesellschaft für Freizeit. Essen 1972, S. 31-39
- HÖBERMANN, Frauke:  
Zur Polarisierung von Arbeit und Freizeit. Desintegration von Sozialfunktionen und Ansätze zur Reintegration von Arbeit und Freizeit in der Industriegesellschaft. Göttingen 1975 (Kommission f. wirtschaftlichen u. sozialen Wandel, 56)
- HORKHEIMER, Max / ADORNO, Theodor W.:  
Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. Frankfurt/M. 1973
- KEMPER, Franz-Josef:  
Inner- und außerstädtische Naherholung am Beispiel der Bonner Bevölkerung. Ein Beitrag zur Geographie der Freizeit. Bonn 1977 (Arbeiten zur Rheinischen Landeskunde, H. 42)
- KEMPER, Franz-Josef:  
Probleme der Geographie der Freizeit. Ein Literaturbericht über raumorientierte Arbeiten aus den Bereichen Freizeit, Erholung und Fremdenverkehr. Bonn 1978 (Bonner Geographische Abhandlungen, H. 59)
- KENTLER, H. / LEITHAUSER, Th. / LESSING, H.:  
Forschungsbericht Jugend im Urlaub. München 1965
- KERSTIENS-KOEBERLE, E.:  
Raummuster und Reichweiten der freizeitorientierten Infrastruktur. Ein Beitrag zur Geographie des Freizeitverhaltens. In: Geographische Rundschau, Jg. 27, 1975, H. 1, S. 18-30
- KOHL, Heribert:  
Arbeit und Freizeit - problemloses Nebeneinander? Benachteiligungen verlangen eine politische Antwort. In: OPASCHOWSKI, Horst W.: Freizeit als gesellschaftliche Aufgabe. Konzepte und Modelle. Düsseldorf 1976, S. 27-32
- KRAMER, Dieter:  
Freizeit und Reproduktion der Arbeitskraft. Köln 1975 (Kleine Bibliothek, 52)
- KRECKEL, Reinhard:  
Soziologisches Denken. Opladen 1975 (UTB 574)
- KRYSMANSKI, R.:  
Soziologische Bemerkungen zur Erholungs- und Freizeitflächenplanung. In: Institut f. Raumordnung, Informationen, 22. Jg., 1972, Nr. 12, S. 313-321
- KRYSMANSKI, R.:  
Naturorientiertes Freizeitverhalten. In: Informationen zur Raumentwicklung 1974, Heft 4, S. 347-353
- LENZ-ROMEISS, Felizitas:  
Freizeitpolitik in der Bundesrepublik. Göttingen 1975 (Kommission f. wirtschaftlichen u. sozialen Wandel, 67)
- LODTKE, Hartmut:  
Freizeit in der Industriegesellschaft. Emanzipation oder Anpassung? Opladen 1975 (Analysen, 12)
- MAIER, Jörg:  
Zur Geographie verkehrsräumlicher Aktivitäten. Theoretische Konzeption und empirische Überprüfung an ausgewählten Beispielen in Südbayern. Kallmünz/Regensburg 1976 (Münchner Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeographie, Bd. 17)
- MAIER, Jörg:  
Natur- und kulturgeographische Raumpotentiale und ihre Bewertung für Freizeitaktivitäten. In: Geographische Rundschau, Jg. 29, 1977, H. 6, S. 186-195

- MAIER, Jörg / PAESLER, Reinhard / RUPPERT, Karl / SCHAFFER, Franz:  
Sozialgeographie. Braunschweig 1977 (Das Geographische Seminar)
- MALLIN, Walter:  
Die "heile Welt" der Disney-Parks. Plädoyer für eine bedürfnisorientierte Freizeitindustrie. In: OPASCHOWSKI, Horst W. (Hrsg.): Freizeit als gesellschaftliche Aufgabe. Konzepte und Modelle. Düsseldorf 1976, S. 131-135
- MEUTER, H.:  
Wochenendverkehr: Naturerleben und Wirklichkeit. Einige Überlegungen zur Realität freiraumbezogener Wochenendfreizeit. In: SCHMITZ-SCHERZER, Reinhard: Reisen und Tourismus. Darmstadt 1975 (Praxis der Sozialpsychologie, Bd. 4), S. 27-46
- MEUTER, H. / RÜCK, S.:  
Wochenendfreizeit in besiedelten Räumen: Einige Daten zur Bedeutung von Landschaft als Freizeitraum. In: Informationen zur Raumentwicklung 1974, Heft 9, S. 333-345
- NICKEL, Herbert J.:  
Sozialgeographie oder Wie man die Neuerfindung der Soziologie vermeidet. Eine Literaturliste und ein Kommentar. In: Mitteilungen d. geographischen Fachschaft Freiburg, NF 1971, H. 2, S. 25-70
- NOHL, W.:  
Kommentar zum Beitrag von R. KRYSMANSKI. In: Informationen zur Raumentwicklung 1974, Heft 9, S. 354-356
- OESTREICH, Hans:  
Anmerkungen zu einer "Geographie des Freizeitverhaltens". In: Geographische Rundschau, Jg. 29, 1977, H. 3, S. 80-83
- OFFE, Claus:  
Politische Herrschaft und Klassenstrukturen. Zur Analyse spätkapitalistischer Gesellschaftssysteme. In: KRESS, Gisela u. SENGHAAS, Dieter: Politikwissenschaft. Eine Einführung in ihre Probleme. Frankfurt/M. 1973, S. 135-164
- v. PAPP, A.:  
Freizeit und Erholung. Stadt-Land-Gegensatz in Neuauflage? In: Institut f. Raumordnung, Informationen, 22. Jg., 1972, Nr. 22, S. 577-588
- PRAHL, Hans-Werner:  
Freizeitsoziologie. Entwicklungen - Konzepte - Perspektiven. München 1977
- PRAHL, Hans-Werner / STEINECKE, Albrecht:  
Der Millionen-Urlaub. Von der Bildungsreise zur totalen Freizeit. Darmstadt/Neuwied 1979
- RHODE-JUCHTERN, Tilman:  
Geographie und Planung. Eine Analyse des sozial- und politikwissenschaftlichen Zusammenhanges. Marburg/Lahn 1975 (Marburger Geographische Schriften, H. 65)
- RUPPERT, K.:  
Zur Stellung und Gliederung einer Allgemeinen Geographie des Freizeitverhaltens. In: Geographische Rundschau, Jg. 27, 1975, H. 1, S. 1-6
- RUPPERT, Karl / MAIER, Jörg:  
Naherholungsraum und Naherholungsverkehr - Geographische Aspekte eines speziellen Freizeitverhaltens. In: RUPPERT, Karl / MAIER, Jörg: Zur Geographie des Freizeitverhaltens. Beiträge zur Fremdenverkehrsgeographie. Kallmünz/Regensburg 1970 (Münchner Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeographie, Bd. 6), S. 55-77
- RUPPERT, Karl / MAIER, Jörg:  
Zur Naherholung der Bevölkerung im Fremdenverkehrsgebiet - ein Beitrag zu einer Allgemeinen Geographie des Freizeitverhaltens. In: Institut für Raumordnung, Informationen, 23. Jg., 1973, Nr. 17, S. 383-398
- SCHNELL, P.:  
Naherholungsraum und Naherholungsverhalten, untersucht am Beispiel der Solitärstadt Münster. In: Spieker. Landeskundliche Beiträge und Berichte, 25, 1977, S. 179-217
- SCHNELL, P. / WEBER, P.:  
Naturpark "Hohe Mark". Gruppenspezifische Analyse der Besuchsmotive. In: Natur und Landschaft, 52, 1977, Nr. 12, S. 341-348

## Aus:

Peter Schnell und Peter Weber (Hrsg.):  
Agglomeration und Freizeitraum. Vorträge eines Symposiums der Arbeitsgruppe "Geography of Tourism and Recreation" der Internationalen Geographischen Union (IGU/UGI) in Münster 1979. Paderborn: Ferdinand Schöningh 1980. S. 21 - 28  
= Münstersche Geographische Arbeiten 7.

## Anschrift des Verfassers:

Dr. Albrecht Steinecke  
Technische Universität Berlin  
Institut für Geographie  
Kurfürstendamm 195/196  
D-1000 Berlin 15

INTERURBAN<sup>1)</sup> RIVER RECREATION POTENTIAL,  
PROGRAMS, AND PLANNING METHODS IN NORTH AMERICA

Michael Chubb, East Lansing, Mich.

ABSTRACT. Rivers are frequently the most significant potential recreation resources available for development in interurban regions that lack extensive lakes or reservoirs and are some distance from accessible ocean shorelines. Rivers in such regions can provide opportunities for a wide range of both water-dependent and water-related recreation activities. This supply of potential opportunities is often a vital component of interurban recreation systems since people have been shown to have a strong preference for water-dependent and water-related recreation activities. Unfortunately, little attention has been given to developing methods for evaluating and wisely allocating interurban river recreation resources.

This paper reviews interurban river recreation potential, programs, and planning methods in North America. Factors affecting the supply of opportunities are considered, including the nature of rivers, the problems associated with recreation use, and the impact of current local, state/provincial, and federal government recreation programs. Finally, methods currently used to evaluate rivers and the application of these methods to rivers in interurban locations are discussed.

### Introduction

Rivers are frequently the most important recreation resources available in interurban areas. They are particularly significant at inland lakeless locations where rivers are often the only sizable water resources available. In such circumstances, a river may be the sole source of a wide range of recreation opportunities if it has been adequately protected, developed, and made accessible to the public.

Interurban rivers provide extensive interfaces between land and water that are far enough away to constitute a welcome excursion and change of environment but close enough for city dwellers to reach them fairly readily. These interfaces provide an opportunity for people to interact with water in a great variety of ways. Water has long been

recognized as a key ingredient in recreation. It was selected for special attention in the classic national study of the American recreation system made in the late 1950's (Outdoor Recreation Resources Review Commission, Water for Recreation, Study Report No. 10) and was termed the "focal point" for recreation in the Commission's final report (Outdoor Recreation Resources Review Commission, Outdoor Recreation For America, 1962, 4).

There is no doubt that water has a special charisma which demands special attention in recreation planning and management. This charisma results in water being the principal ingredient in a large proportion of outdoor experiences. These include water-dependent activities such as canoeing, aesthetic appreciation, fishing, ice fishing, ice skating, power boat racing, playing in the water, rafting, small boat cruising, swimming, and waterfowl hunting. Many other activities are frequently water-related and therefore participation is often concentrated in riverine environments. Examples include camping, hiking, nature study, painting, sketching, picnicking, photography, pleasure driving, seasonal home enjoyment, sunbathing, and walking (CHUBB and CHUBB 1980, Chapter 10).

Unfortunately, the great recreational value of interurban rivers was not realized until recently and is still not adequately recognized in most jurisdictions. A variety of other human activities often reduce or virtually eliminate the wide range of recreation opportunities that these resources can provide. Roads and railroads frequently occupy land immediately adjacent to a river thereby preventing its use for recreation developments such as parks, campgrounds, second homes, and resorts. In some cases, these roads and railroads may supply pleasure driving or sightseeing experiences that mitigate to some extent the loss of other opportunities. Well designed roads can also provide access to riverine environments. However, major controlled-access highways often occupy large areas of riverside land that have high recreation potential and restrict or prevent vehicular and pedestrian access. Other human intrusions that commonly limit the recreational utility of interurban rivers are dikes, factories, resi-

dential developments, garbage dumps, power lines, agriculture, heavy sediment loads, and various forms of chemical and sewage pollution.

Another serious limitation is the lack of public access to interurban riverine environments. This appears to be much less of a problem in Europe than in Canada and the United States. Unfortunately, North American settlement patterns, and the widespread attitude that individual land ownership by every farmer and householder is desirable and virtually sacred, have discouraged public use of private riparian lands. The public footpaths along or giving access to privately owned river banks that are so common in much of Europe, are generally absent in the United States and Canada. In some cases, local residents may, by custom, use private lands for swimming or riverside picnicking but an influx of outsiders would probably result in withdrawal of such privileges. Boaters, canoeists, rafters, and wading fishermen are generally able to use the water and the beds of rivers and streams that are considered to be navigable but there are signs that courts are beginning to be less liberal in their definitions of navigability.

Public use of interurban rivers in Canada and the United States is therefore usually limited to locations where some type of public road or recreation site reaches the river bank. Access often occurs where public roads run so close to rivers that no private lands lie between the road and the river, where public road allowances intersect rivers, where public park, forest, or wildlife lands include river frontage, and where public agencies have acquired boat access sites. In some regions, these various forms of access combine to provide quite satisfactory arrays of interurban river recreation opportunities. In other locations, such opportunities may be limited or almost completely absent.

For example, public access to interurban rivers is often minimal in regions of the United States and Canada that were originally settled using rectangular survey systems. In such regions, few roads run along rivers except in areas where the topography encourages riverside roads. Generally, the public can reach a river in a rectangular survey region only where a road crosses the river or a public park or boat launching site has been established on its banks (Fig. 1). As road traffic becomes heavier in interurban areas, governments often reduce

or eliminate the recreation use of bridge sites by prohibiting parking or fishing from bridges. Road allowances that end at rivers sometimes consist of drivable surfaces ranging from well built roads to barely passable tracks but some are completely undeveloped. Again, public recreation use of such access points is often discouraged in interurban areas as use increases; local residents begin to complain when activities spill over from the narrow road allowances on to neighboring private land and incidents of vandalism and other antisocial behavior increase.

Most Canadian and American interurban riverine parks tend to fall into three categories. Some are small community parks located on the outskirts of towns and villages. These parks generally have limited facilities and most of the users are local residents. The second group consists of township, county, and park district parks. The majority of these are fairly small and are also relatively lightly developed. Often the river frontage included in these parks is limited, especially where a rectangular pattern of land ownership requires negotiation with many owners if extensive frontage is to be acquired (Fig. 1). The third group consists of roadside parks developed and operated by the road or highway departments of township, county, state, or provincial governments. Usually these are just a few hectares in extent and only contain picnicking facilities. Large interurban recreation areas containing extensive stretches of river frontage are comparatively rare and usually occur only where some special regional, state, or national recreation or preservation entity has been established; units of this type will be discussed later.

#### The Recreation Potential of Interurban Rivers

Although many North American interurban river environments include negative features such as major highways, railroads, industrial enterprises, power lines, and polluted water, these resources have considerable recreation potential. Such negative features are usually less numerous along rivers that run through narrow steep-sided valleys and gorges or across extensive low lying areas that are flooded periodically.

The features that make an interurban river a valuable recreation resource vary with the size of the river, the physiography of the area through which it runs, and the degree to which the environment has been im-

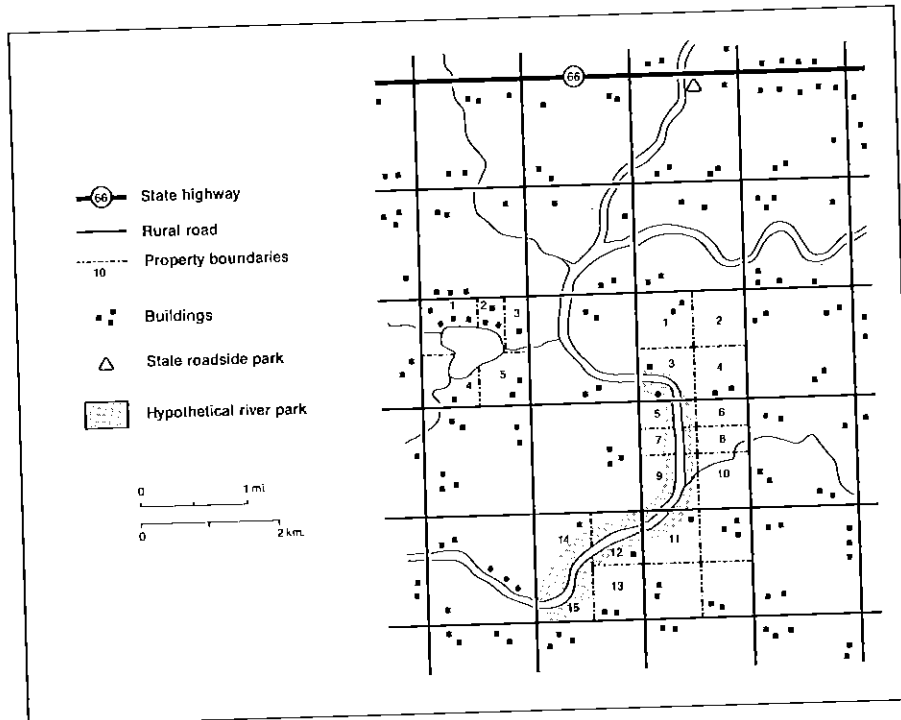


Figure 1. Diagram of hypothetical interurban landscape in a region settled under the rectangular Congressional Survey System. River access may be limited to bridge sites or public parks. No public footpaths along the river banks exist like those commonly found in Europe. Acquisition of the river park site would require negotiations with at least eight land owners.

pacted by human developments. Features that are of particular significance include:

- the ratio of shoreline to total area; meanders, bayous, islands, and multiple channels usually enhance the potential of a site because the number of possible recreation activities and the carrying capacity of the site are roughly proportional to the length of the water-land interface.
- the configuration of the river channel; a convoluted channel normally provides more opportunities and higher quality experiences since recreation participants are less aware of other users, especially if the river banks are well vegetated.
- the general topography of the surrounding terrain; steep valley sides or high bluffs may restrict access or the amount of usable land next to the water but, when set back from the river, can provide scenic vistas, locations for overlooks, protection from intruding exterior sights and sounds, and a much more interesting environment in which to undertake activities such as picnicking, hiking, boating, and photography.
- the nature of the geological, soil, and drainage conditions along the river; an area that has a wide variety of conditions may offer rocky rapids suitable for scenic viewing or "tubing"<sup>2)</sup>, flat well-drained sites appropriate for extensive picnic areas or campgrounds, cliffs that can be used for rock climbing, pools with sandy shorelines suitable for swimming, and a large number of different ecosystems making the area valuable for wildlife production, nature study, interpretive programs, and hunting.
- the quality and flow characteristics of the river water; generally, polluted or silt-laden water is less desirable but other characteristics such as velocity, seasonality, and temperature

may have positive or negative impacts on recreation depending on the activities under consideration (CHUBB and BAUMAN 1976, 28).

The recreation potential of an interurban river landscape depends on these kinds of characteristics, the manner in which they interact, and the spatial arrangement of the main features.

The value of interurban rivers for recreation can be considerable where the riverine environment includes a good number of positive characteristics. Unfortunately, emphasis on the protection of so-called "wild and scenic rivers" at more remote locations by intermediate<sup>3)</sup> and national governments has tended to divert attention from the potential of interurban river resources. This is regrettable since these resources are of much more direct value to the majority of Americans and Canadians than rivers in distant forest and mountain regions. The average urban or suburban resident does not have the time, money, or skills necessary to participate in recreation on most of these more remote streams. The majority are pleased to have a relatively undeveloped riverine environment close at hand where they can relax at a quiet waterside picnic, stroll along riverside trails, or enjoy the adventure of boating or tubing in what to them is almost a wilderness.

Interurban riverine recreation areas often present a number of management problems, however. In addition to being difficult to acquire because of fragmented ownership, riverine parks are often harder to protect because individuals can enter via the river. Flooding, fluctuating water levels, dangerous currents, and the difficulties of maintaining swimming beaches and boating facilities may also discourage park development along rivers. In addition, elongated riverine recreation areas are more difficult to patrol than compact lake or ocean shore parks and problems with user conflicts or overuse are generally harder to solve. Some of these difficulties can be reduced or eliminated by building a dam across the river, creating an artificial lake, and concentrating use around its shores. This solution generally provides more mass recreation opportunities (such as highly developed areas for swimming and picnicking) but sacrifices opportunities for a number of more individual and contemplative types of experiences.

### Interurban River Recreation Planning and Development

A variety of public planning and development programs in Canada and the United States involve river recreation. Unfortunately, few are directed specifically at identifying, acquiring, and developing riverine recreation areas at interurban locations.

The main planning and development programs that affect river recreation are summarized in the following paragraphs.

#### Wild and Scenic Rivers Programs

In the United States, the federal government and about half of the state governments have instituted some type of wild, scenic, or recreational rivers program. Most of these programs are designed to preserve examples of largely undeveloped rivers, or more extensively developed rivers if they are reasonably scenic, as part of the national or state heritage. Designation under such schemes may result in actual purchase and management of the riverine lands in some cases; in others, designation is purely advisory in the hope that local governments and interested groups will provide the necessary protection. The degree to which recreation use of the designated rivers is considered in the selection process and encouraged in subsequent management procedures varies considerably.

#### National Program

Legislation establishing the National Wild and Scenic Rivers System was passed by the U.S. Congress in 1968. It incorporated eight rivers into the system immediately and designated 27 other rivers for further study and possible inclusion by 1978. All of the rivers that are included in the system must be substantially free flowing (no extensive impoundments), have high quality water, and possess outstanding scenic, recreation, geologic, fish and wildlife, historic, cultural, or similar values. Three classes of river resources may be designated under the law:

- Wild rivers - river environments that are unpolluted, free of impoundments, largely inaccessible except by trail, and essentially undeveloped.
- Scenic rivers - environments similar to wild rivers except that they are accessible by road.

- Recreational rivers - readily accessible by road or railroad, may have been impounded or diverted in the past, and can have some development along their banks.

A total of 28 rivers or portions of rivers are now designated as national wild, scenic, or recreational rivers. These resources include 3,728 kilometers (2,317 miles) of river channel and 291,096 hectares (718,756 acres) of public land (U.S. Department of Interior, 1979, IV - 12). Fifteen of the designated rivers are managed by the U.S. Forest Service, eight by the National Park Service, four by the Bureau of Land Management, and six by individual states. However, the majority of the national rivers designated to date are located considerable distances from cities and can scarcely be considered interurban river resources (Fig. 2). Most are in relatively lightly populated regions of the Rocky Mountains or Appalachian Mountains. However, some designated rivers such as the St. Croix in Minnesota, the Little Miami in Ohio, the Chattooga in Georgia and North Carolina and the Skagit in Washington, are within an hour's drive of one or more large urban centers.

It appears unlikely that many more rivers near urban centers, will be added to the National Wild and Scenic Rivers System unless the specifications are changed. Most of the remaining rivers near cities are ineligible because of water quality, channelization, impoundment, or streamside development problems. Of course, vast sums (an estimated \$ 248 Billion by 1984) are being spent in order to achieve the national goal of making all water resources "swimmable and fishable" again. Little can be done in most cases, however, to return dammed and channelized rivers to a free flowing condition or remove intrusive developments. In addition, riverine lands near most urban centers are privately owned and difficult or expensive to acquire. If operated as national rivers, such areas usually become heavily used and costly to manage. In contrast, many of the more remote potential national rivers run largely through land that is either federally or state owned. Designation in such cases involves minimal problems with land acquisition and only modest increases in existing staff budgets to handle larger numbers of users.

Future prospects for establishing more national rivers near urban areas do not appear to be good

from the budgetary standpoint. The U.S. Congress is already lagging behind in providing funds for many new national park system areas that it has established in recent years. Currently, Congress appears to be on the verge of passing legislation that would more than double the size of the national park system by establishing over a dozen new parks and monuments in Alaska with a total area of 18 million ha (44 million acres) - or an expanse equal to 72 percent of the area of the Federal Republic of Germany. Companion legislation is likely to designate 28 new national wild and scenic rivers in Alaska. Substantial appropriations will be needed to even provide minimal planning, staff, and services at these new areas.

Concurrently, the national government is beginning to react to the political realities of the so-called "tax revolt" in California<sup>4)</sup> and the 1980 presidential and congressional elections. President Carter and some congressional leaders are moving towards a balanced national budget by cutting social program expenditures including support for federal agency recreation programs. In addition, the currently designated wild and scenic rivers are only 2.5 percent of the river mileage that has already been officially identified as eligible for inclusion in the system. Much of the remaining 97.5 percent consists of more remote rivers, the inclusion of which is being strongly endorsed by powerful preservationist groups. Therefore, the designation and funding of numerous new interurban national rivers in the near future under existing programs and priorities appears unlikely.

#### State Wild and Scenic River Programs

Although more than half of the individual states have passed wild and scenic river legislation, the actual impact in terms of preserving rivers and providing additional recreation opportunities has been limited. The scope of these programs varies greatly. Some states have designated only a few choice stretches of their more remote and less developed rivers. Others have included all or substantial lengths of many rivers scattered throughout the state. However, even where the total length of river designated is high, the actual number of kilometers that is fully protected is generally quite small. This is not surprising since much of the land involved is privately owned and budgets for state river programs are generally meager. The states are therefore relying prima-



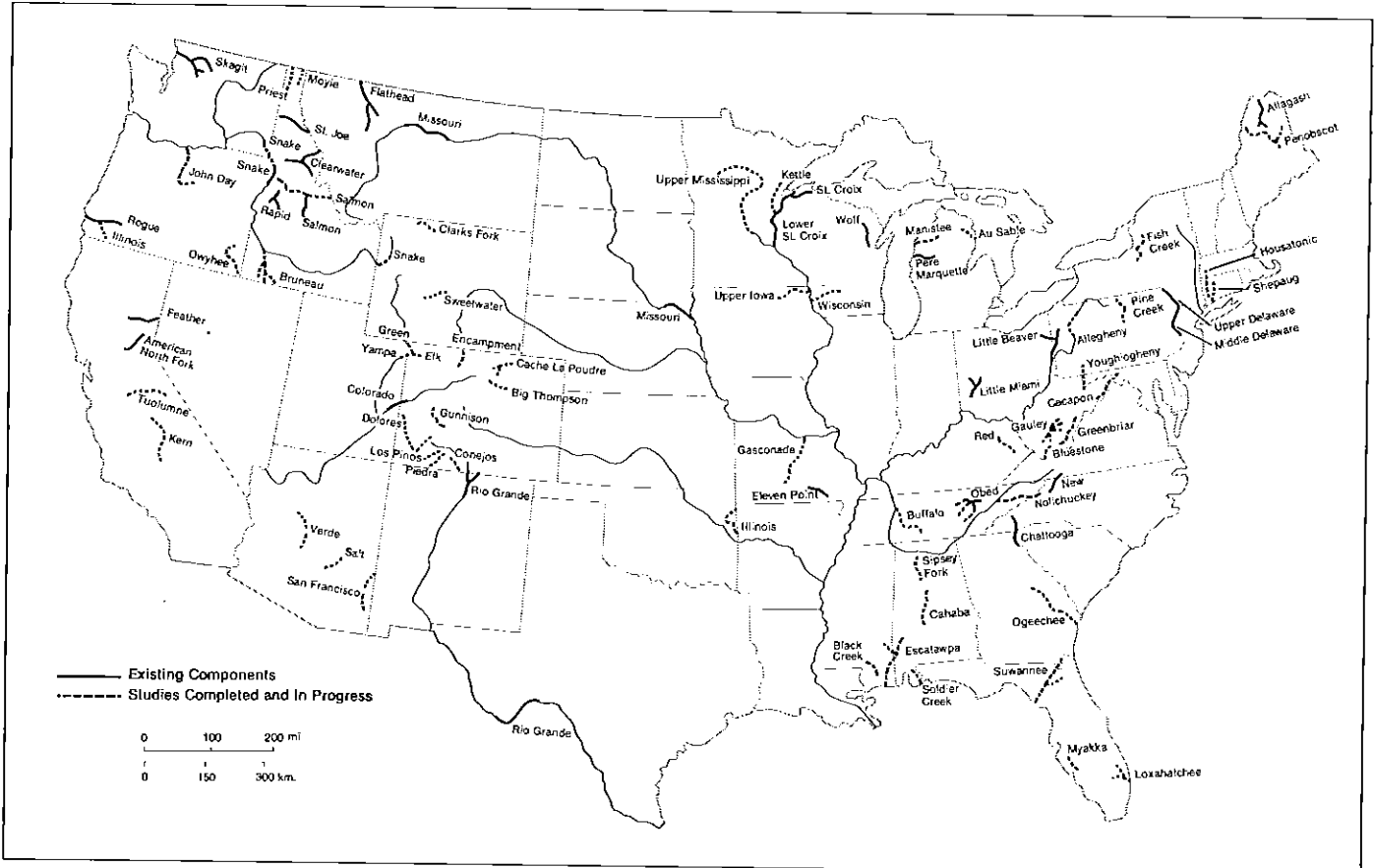


Figure 2. Map showing American rivers that have been formally designated by Congress as components of the National Wild and Scenic Rivers System or that were designated for study as potential components. Most are some distance from large urban centers.

rily on securing protective easements or persuading local governments to adopt protective land use regulations.

Again, it is particularly difficult to carry out such programs in interurban areas. Land ownership is generally fragmented. Frequently, there are many individual homes or residential developments built on or near the river banks and some land owners see any attempt at river protection as an infringement of their constitutional rights. Some lands may be held by developers or speculators; such business people are usually unwilling to encumber their properties with easements and oppose more stringent land use controls. In addition rivers in interurban areas often run through many more local government jurisdictions than rivers in remote areas so securing local government cooperation in adopting river protective regulations can be a time-consuming process.

The State of Michigan's natural river system is a good example of one of the larger programs. Since the Michigan legislature passed an enabling act in 1970, the Department of Natural Resources has identified 38 rivers that merit consideration for designation as state natural rivers (Fig. 3). Of these, three have been included or are under study for inclusion in the national wild and scenic rivers program (Pere Marquette, Manistee, and Au Sable); all are in the less populated portions of the northern half of the Lower Peninsula, run largely through national or state forests, and are canoeing and trout fishing rivers of regional repute. Nine rivers (including the Pere Marquette) have been examined in detail, recommended for designation, and legally named state natural rivers under the act. Currently, the Michigan Department of Natural Resources has been authorized to study another 7 rivers and has proposed 22 more for investigation.



Figure 3. Map of the State of Michigan showing rivers that have been formally designated by the legislature as state natural rivers or which are under study or proposed for study. Most are not interurban rivers.

As Figure 3, shows three of the designated rivers, two rivers that are under study, and eight of the rivers proposed for study lie within 80 kilometers (50 miles) of one of southern Michigan's larger cities and can be considered interurban rivers. About half of them actually flow through one or more sizable cities. It is clear, therefore, that the name "natural rivers program" is somewhat misleading since many stretches of these rivers are impounded, channelized, or run through highly developed environments.

Although the Michigan natural rivers program appears extensive on paper, it is actually a very modest undertaking in terms of actual management effort. No funds have been provided specifically to implement the act. The state currently has no intention of actually purchasing land or protec-

tive easements and directly managing designated rivers as integrated units. Rather, the state natural rivers program is a planning guide that is superimposed upon existing federal, state, regional, and local government planning procedures and private land developer activities with the hope that some measure of protection and management can be achieved by friendly persuasion or land use controls. The only continuing contribution to the program by the state is the part-time involvement of two Department of Natural Resources administrators who attempt to promote the protection and wise use of the designated and proposed rivers at every opportunity.

The main implementation technique in Michigan has been to persuade local governments and voters to adopt land use regulations that establish minimum distances that buildings must be set back from the

river, that control vegetation cutting, and that limit construction of bank retaining structures and boat docks. Passing such regulations is a difficult political and social process, especially when action is initiated by state officials rather than riverine property owners. To date, no local government regulations of this kind have been passed although much behind-the-scenes promotional activity has taken place and many public hearings and local government meetings have considered the problem. In one case, state government land use controls have been instituted under the Natural Rivers Act because many land owners were in favor but the local government unit did not wish to be saddled with the responsibility. No controls are currently in force for any of the interurban rivers in southern Michigan. However, the state natural rivers program has been advanced by requiring that state actions (such as forest management or highway construction) conform to the program, by persuading other governments or private groups to cooperate, and by taking steps to establish the state's legal right to directly regulate the amount and type of recreation use that takes place on its rivers.

#### Other Programs

There is a great variety of other kinds of government programs that affect the availability of interurban river recreation opportunities. Many, such as the flood control, drainage, navigation, water supply, irrigation, and power projects of agencies such as the U.S. Army Corps of Engineers, Bureau of Reclamation, Tennessee Valley Authority, Soil Conservation Service, and various hydroelectric power authorities, tend to destroy much of the original river recreation values and substitute reservoir recreation opportunities. However, this type of approach which was so much a part of the North American "conservation" movement over the past 75 years, is being questioned. President Carter has cancelled several proposed federal water projects and many others are being studied to determine their net social, environmental, and fiscal impacts. Future programs of this kind will be less frequent and less damaging to existing river recreation values.

There are also a number of recreation and forest programs that affect interurban river recreation. Several units of the American national park system other than those that are part of the national

wild and scenic rivers system have been established along rivers at interurban locations. These include the Cuyahoga Valley National Recreation Area consisting of 12,150 hectares (30,000 acres) along 35 kilometers (22 miles) of the Cuyahoga River between the cities of Akron and Cleveland in Ohio. Congress appropriated more than \$ 40 million for planning and development of this park but considerably more will be required to carry out the project as originally intended. It is doubtful that any more recreation areas of this type will be authorized because of the high costs of acquisition and operation and complaints that the new urban-oriented units are causing funds to be diverted from the traditional national parks such as Yellowstone and Grand Canyon. A number of other national park system units located in interurban areas contain short stretches of river but none are like the Cuyahoga Valley National Recreation Area.

A number of state and provincial parks are located along interurban rivers but generally the length of river frontage involved is small and the provision of water-dependent activities on the river is not the primary purpose. Several regional park, forest, and conservation agencies protect interurban rivers and provide substantial numbers of river-dependent or river-related opportunities. There are comparatively few of these agencies that have extensive land holdings and most occur in the Great Lakes region. For example, the Huron-Clinton Metropolitan Authority was established by an act of the Michigan Legislature to conserve the scenic values of the Huron and Clinton river valleys that embrace the Detroit metropolitan area. Unfortunately, circumstances made it difficult to achieve the original goals and the agency is really a metropolitan park organization operating a series of largely impoundment-based regional parks located along the rivers rather than an agency that is primarily involved in acquiring and managing extensive stretches of river corridor.

On the other hand, the Cook County Forest Preserve District in the Chicago area has purchased much woodland along the region's rivers and streams and, in doing so, is providing protection and extensive river-oriented recreation opportunities. In Canada's Province of Ontario, local units of government have banded together to form river valley conservation authorities. These organizations have extensive powers to conserve and develop resources of all kinds within their respective river watersheds. Many of these conservation authorities have built riverine

environment-altering dams but they also have strong river preservation programs including the purchase of watershed protective forest lands, pollution control, flood plain acquisition and protection, and the development of river-oriented interpretive and recreation areas. Many of Ontario's conservation authorities own or control development patterns along extensive stretches of interurban river.

#### River Recreation Planning

One of the reasons why interurban river recreation potential has received comparatively little attention in government planning procedures and action programs is the fact that providing recreation opportunities of this type has not been a primary goal in most instances. In the case of the wild and scenic or natural rivers programs, the main purpose has been preservation of riverine environments as part of the national or state heritage. Often the emphasis has been on the scenic or physiographic features. For example, the original goal of the search for prospective national wild and scenic rivers was to identify the one river in each physiographic province that was most representative of the wild and scenic rivers in that province. Recreation only entered the selection process in terms of how developments along the river would interfere mechanically or aesthetically with recreation enjoyment. Inventory methods and related research have therefore focused almost exclusively on aesthetic values and related physiographic features (CRAIGHEAD and CRAIGHEAD 1962, JUURAND 1972, LEOPOLD 1969, MELHORN et al. 1975<sup>5</sup>). Only a few (DEARINGER et al. 1971 and 1973, MORISAWA 1971) attempted to include consideration of a broader spectrum of recreation activities but their approaches were not readily adapted to investigating and comparing the recreation potential of a wide variety of rivers on a statewide or regional basis.

Therefore, the Department of Geography at Michigan State University received a grant from the U.S. Department of Agriculture's North Central Forest Experiment Station to develop a method which would evaluate and compare rivers on the basis of their potential for all types of water-dependent and water-related recreation activities. We called the resultant technique the RIVERS Method, the acronym standing for "River Inventory and Va-

riable Evaluation for Recreation Suitability." The development and main features of this approach have been extensively described elsewhere (BAUMAN 1976, CHUBB and BAUMAN 1976 and 1977, CHUBB 1977). This work was only considered a pilot study and financial support is currently being sought to carry out further simplification and field testing. Nevertheless, several agencies including the Ontario Ministry of Natural Resources and the State of South Carolina have based river studies on it.

We believe the RIVERS Method will eventually prove very valuable in demonstrating the great recreation potential of interurban rivers. It will also make it possible to more objectively compare the potential of several or many interurban rivers in a region, state, or nation. Planners will no longer have to rely entirely on subjective evaluation.

#### Conclusion

This paper has established that interurban rivers have considerable recreation potential. Past wild and scenic or natural rivers programs have largely ignored the more mundane aspects of river recreation concentrating instead on rivers in remote locations and on less frequently enjoyed activities. There is little likelihood of large-scale federal, state, or provincial government involvement in interurban river recreation area acquisition, development, and management. Protection and recreation opportunity development are likely to be limited unless all levels of government (local, intermediate, and federal) are willing and able to work together in planning, funding, acquiring, developing, and managing interurban river corridors.

## Notes

- 1) In this paper, "interurban" is defined according to standard dictionary definitions as meaning between cities. The symposium guidelines specified "interurban" recreation resources rather than "intraurban" resources - that is, resources within cities
- 2) Floating down the river seated in inflated automobile tire inner tubes
- 3) "Intermediate" level governments are state and provincial governments
- 4) Voter approval of a statewide referendum limiting local government property taxes has resulted in large cuts in social programs, especially recreation (CHUBB and CHUBB 1980, Chapter 18)
- 5) For other river studies, see ANDERSON et al., An Annotated Bibliography on River Recreation, and U.S. Department of Agriculture, Proceedings: River Recreation Management and Research Symposium, although there is little specific mention of the special problems of interurban river recreation in either source

## Acknowledgments

The maps were prepared by the Center for Cartographic Research and Spatial Analysis, Department of Geography, Michigan State University under the direction of Dr. Richard M. Smith.

## References

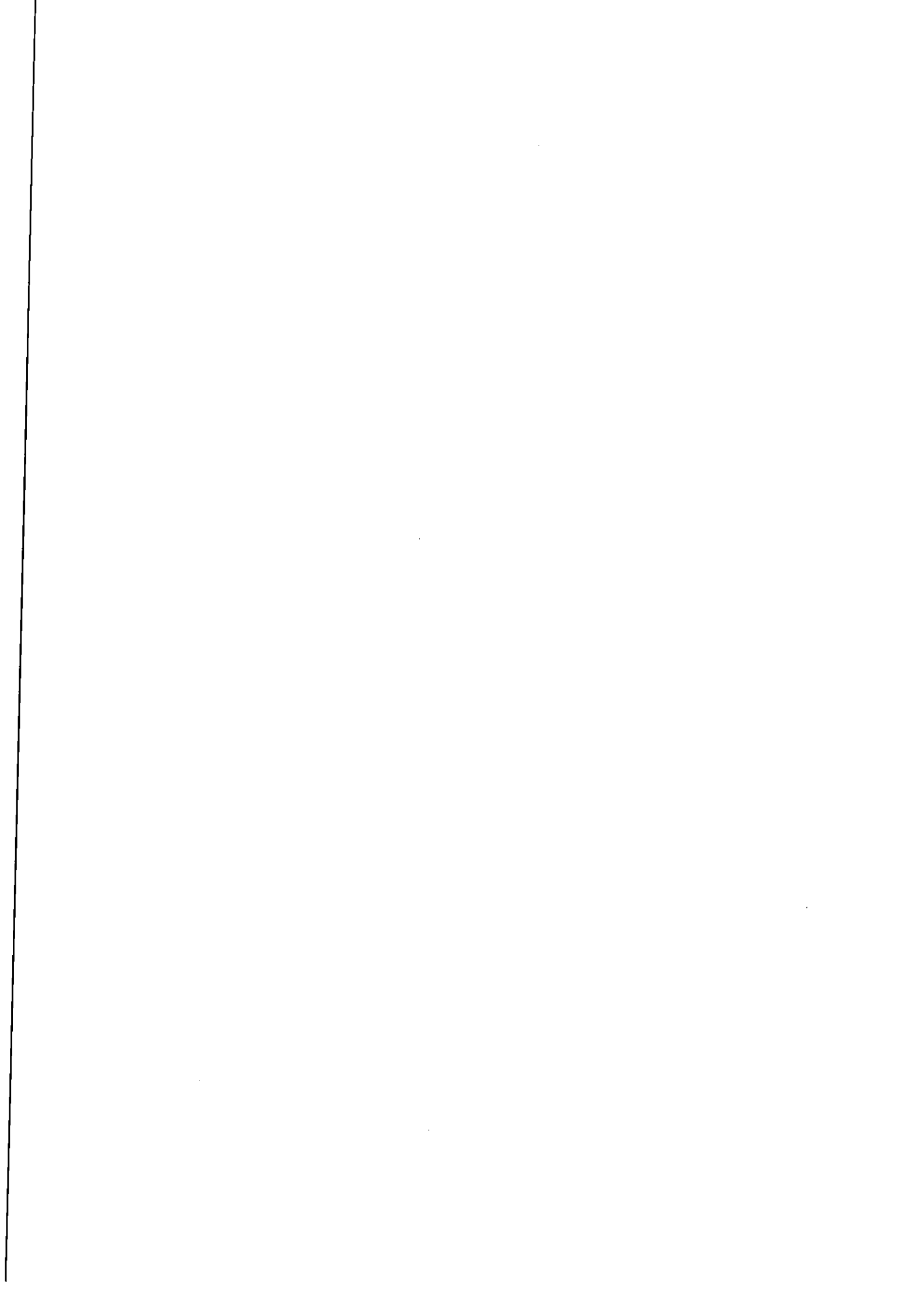
- ANDERSON, Dorothy H., LEATHERBERRY, Earl C. and LIME, David W., 1978:  
An Annotated Bibliography on River Recreation. St. Paul, Minnesota: U.S. Department of Agriculture, Forest Service, North Central Forest Experiment Station
- BAUMAN, Eric H., 1976:  
"A Method for Assessing River Recreation Potential." M.A. thesis, Department of Geography, Michigan State University, East Lansing
- CHUBB, Michael, 1977:  
"River Recreation Potential Assessment: A Progress Report." Proceedings: River Recreation Management and Research Symposium. St. Paul, Minnesota: U.S. Department of Agriculture, North Central Forest Experiment Station
- CHUBB, Michael and BAUMAN, Eric H., 1976:  
The RIVERS Method: A Pilot Study of River Recreation Potential Assessment. East Lansing, Michigan: Department of Geography, Michigan State University
- CHUBB, Michael and BAUMAN, Eric H., 1977:  
Assessing the Recreation Potential of Rivers. Journal of Soil and Water Conservation 32 (2), pp. 97-102
- CHUBB, Michael and CHUBB, Holly R., 1980 (in press):  
One Third of Our Time: An Introduction to Recreation Behavior and Resources. New York, N.Y.: John Wiley and Sons
- CRAIGHEAD, Frank C. Jr. and CRAIGHEAD, John J., 1962:  
"River Systems: Recreational Classification, Inventory and Evaluation". Naturalist 13 (2), pp. 2-19
- DEARINGER, John A. et al., 1971 and 1972:  
Measuring the Intangible Values of Natural Streams, Parts 1 and 2. Lexington, Kentucky: University of Kentucky Water Resources Institute
- JUURAND, Priida, 1972:  
Wild Rivers Survey, 1971, Quantitative Comparison of River Landscapes. Ottawa, Ontario: Department of Indian and Northern Affairs, Parks Canada
- LEOPOLD, Luna B., 1969:  
Quantitative Comparison of Some Aesthetic Factors Among Rivers. Washington, D.C.: U.S. Government Printing Office, Geological Survey, Circular 620
- MELHORN, Wilton N., KELLER, Edward A. and McBANE, Richard A., 1975:  
Landscape Aesthetics Numerically Defined (Land System): Application to Fluvial Environments.
- MORISAWA, Marie, 1971:  
Evaluation of Natural Rivers, Final Report. Binghamton, New York: State University of New York
- Outdoor Recreation Resources Review Commission, 1962:  
Outdoor Recreation For America. Washington, D.C.: U.S. Government Printing Office
- Outdoor Recreation Resources Review Commission, 1962:  
Water For Recreation - Values and Opportunities. Study Report No. 10. Washington, D.C.: U.S. Government Printing Office
- South Carolina Department of Parks, Recreation and Tourism, and Wildlife and Marine Resources Department, 1978:  
South Carolina River Trails. Department of Parks, Recreation & Tourism, and Wildlife and Marine Resources
- U.S. Department of Agriculture, Forest Service, North Central Forest Experiment Station, 1977:  
Proceedings: River Recreation Management and Research Symposium. St. Paul, Minnesota: North Central Forest Experiment Station
- U.S. Department of the Interior, Bureau of Outdoor Recreation, 1975:  
"Identifying a Minimum Wild and Scenic Rivers System". (Draft) Washington, D.C.: U.S. Government Printing Office
- U.S. Department of the Interior, Heritage Conservation and Recreation Service, 1979:  
The 1978 Nationwide Outdoor Recreation Plan (Review draft) Washington, D.C.: Heritage Conservation and Recreation Service

## Aus:

Peter Schnell und Peter Weber (Hrsg.):  
Agglomeration und Freizeitraum. Vorträge eines Symposiums der Arbeitsgruppe "Geography of Tourism and Recreation" der Internationalen Geographischen Union (IGU/UGI) in Münster 1979. Paderborn: Ferdinand Schöningh 1980. S. 29 - 39 = Münstersche Geographische Arbeiten 7.

## Anschrift des Verfassers:

Dr. Michael Chubb, Associate Prof.  
Department of Geography  
Michigan State University  
East Lansing  
Michigan 48824, USA



## Die Bestimmungsfaktoren großstädtischer Naherholungsräume in der Bundesrepublik Deutschland Modellansätze und Planungskonsequenzen

Klaus Kulinat, Stuttgart

Die inzwischen vorliegende große Zahl von Arbeiten zur Naherholung ermöglicht es, für die Bundesrepublik Deutschland eine Zwischenbilanz zu ziehen, die unter drei Aspekten vorgenommen werden soll: 1. Die Bestimmungsfaktoren der Naherholung werden diskutiert, 2. geht es um Modellvorstellungen in der Naherholung und schließlich werden 3. einige Konsequenzen für die Planung auf Grund der Ergebnisse aus 1. und 2. genannt. Als dieser Vortrag konzipiert wurde, waren die Arbeiten von BILLION und FLOCKIGER (1978) und der Literaturbericht von KEMPER (1978) noch nicht bekannt. Vor allem im Hinblick auf den Literaturbericht kann die Darstellung von vorliegenden Ergebnissen an dieser Stelle kurz gehalten werden.

Unter Naherholung wird in diesem Beitrag die Freizeitaktivität im Freiraum verstanden, die einige Stunden bis zu drei Tagen dauern kann und eine Distanzüberwindung zwischen unmittelbarem Wohnumfeld und Zielgebiet voraussetzt. Die meisten der genannten Bestimmungsfaktoren sind in erster Linie am Tagesausflugsverkehr erforscht worden und beziehen sich vor allem auf diesen.

### 1. Die Bestimmungsfaktoren der Naherholung

Die Betrachtung der wichtigsten Bestimmungsfaktoren geht von einem Schema aus, das auf ähnlichen Darstellungen von ALDSKOGIUS (1977, S. 165) und SCHNELL (1977, S. 185) beruht und die hypothetischen Wirkungszusammenhänge bei der Naherholung - speziell des Tagesausflugsverkehrs - aufzeigt (Abb. 1). Das Schema stellt nicht die einzelnen Bestimmungsfaktoren, sondern Faktorenbündel dar<sup>1)</sup>.

#### 1.1 Soziale Situation

Es sind insbesondere die sozioökonomischen Bestimmungsfaktoren Bildungsstand und Beruf, die die Ausflugsbereitschaft steuern. Dies ist ein Befund, der sich bei fast allen Arbeiten feststellen läßt. So weisen Angehörige der oberen Mittelschicht und der unteren Oberschicht mit entsprechendem Informationsstand und Einkommen die höchsten Beteiligungs-

raten an der Naherholung auf. Familienstand und Familiengröße sowie das Alter (Lebenszyklus der Familie) bestimmen vor allem den Aktionsradius und die Art der Freizeitaktivität. Die Art der Freizeitaktivität wird allerdings auch durch Bildungsstand und Beruf starkt beeinflusst. Junge und ledige Naherholer legen durchschnittlich größere Entfernungen zurück als Familien und ältere Teilnehmer. Die Ausflugsbereitschaft eines Einzelnen bzw. einer Gruppe wird vom gesamten sozialen Umfeld (Nachbarn, Freunde, Modetrends) mitgeprägt. Dabei spielt auch der Urbanisierungsgrad der Wohngemeinde eine Rolle (siehe Wohnsituation). Kaum untersucht ist bisher der Einfluß der Arbeitssituation (unregelmäßige Arbeit, Schichtarbeit etc.) auf die Naherholungsbeteiligung (vgl. SCHNELL und WEBER in diesem Band).

#### 1.2. Wohnsituation

Eng verknüpft mit dem sozialen Umfeld ist die Wohnsituation, deren Bedeutung für die Naherholung keineswegs endgültig geklärt ist. Bereits innerhalb der Bundesrepublik Deutschland gibt es unterschiedliche regionale Wertungen bezüglich eines Balkons, eines Gartens oder eines wohnnahen Parks. Es zeichnet sich jedoch ab, daß der Gebäudetyp (Einfamilienhaus oder Hochhaus) nicht die große Bedeutung hat, wie in einigen Arbeiten angenommen wurde. Entscheidender ist wohl, ob die Möglichkeit einer Gartenbenutzung besteht oder nicht.

Einflußreich auf die Beteiligung an der Naherholung ist der Urbanisierungsgrad der Wohngemeinde, worauf MAIER (1976, S. 119 ff.) besonders hingewiesen hat. Der Urbanisierungsgrad ist offensichtlich wichtiger für die Beteiligungsquote als die Siedlungsgröße. Ein höherer Urbanisierungsgrad bedeutet auch eine größere Vielfalt der Freizeitaktivitäten, jedoch nicht in jedem Falle auch größere Reichweiten, da zum Teil aus wenig urbanisierten Gemeinden Busfahrten über große Distanzen durchgeführt werden (MAIER 1976, S. 125).

SCHNELL (1977, S. 190/191) weist einen Zusammenhang zwischen mangelnden Freizeiteinrichtungen in



Wohnungsnähe und hoher Beteiligung an der Naherholung nach, doch bedarf es sicherlich weiterer regionaler Untersuchungen, um zu ermitteln, ob hiermit eine wichtige Bestimmungsgröße für die Teilnahme an der Naherholung für die gesamte Bundesrepublik festzustellen ist.

Der Wunsch, in einem oft besuchten Naherholungsge-

0 - 30 km Luftlinie : ca. 50 % aller Naherholer  
31 - 50 km Luftlinie : ca. 25 % aller Naherholer  
51 - 75 km Luftlinie : ca. 20 % aller Naherholer,

wobei sich die tatsächlich zurückgelegten Kilometer etwa aus den Luftlinie-km multipliziert mit 1,5 errechnen lassen (nach BILLION und FLÜCKIGER 1978, S. 29).

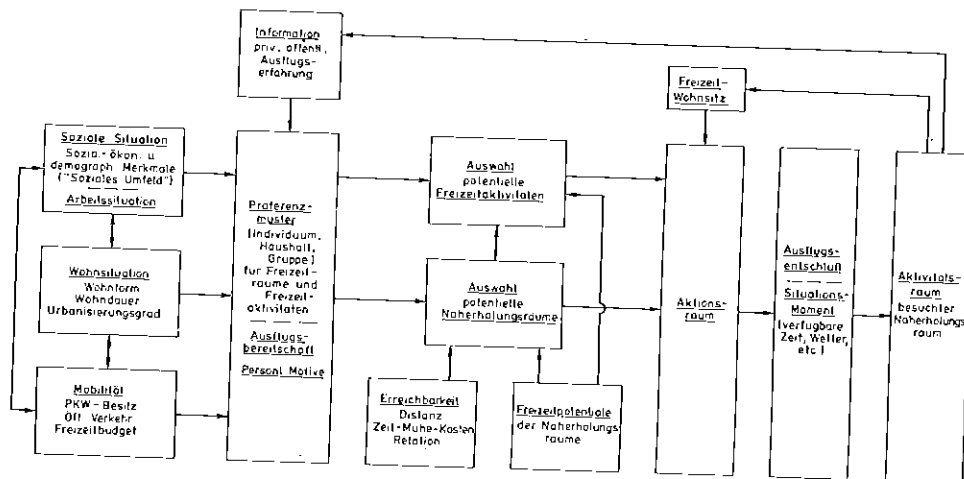


Abb. 1: Schema der Bestimmungsfaktoren für die Naherholung nach Aldskogius (1977) und Schnell (1977) (vereinfacht und verändert)

bietet einen Freizeitwohnsitz zu besitzen, ist recht häufig. Umgekehrt wird durch den Besitz eines Freizeitwohnsitzes die Naherholung des Besitzers regional auf dieses Gebiet stabilisiert, wenn nicht sogar vollständig fixiert.

### 1.3 Mobilität und Erreichbarkeit

Die Distanzüberwindung im Sinne einer Zeit-Kosten-Mühe-Relation ist Voraussetzung für jede Teilnahme an der Naherholung und damit von zentraler Bedeutung. Rund 80 % aller Naherholer benutzen einen PKW. Insofern ist der PKW-Besitz ein entscheidender Faktor. Umgekehrt sind Nicht-PKW-Besitzer in vielen Naherholungsgebieten unterrepräsentiert. Bei Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel werden im Durchschnitt kürzere Entfernungen zurückgelegt. Die zurückgelegten Entfernungen bzw. die zeitlichen Aufwendungen variieren innerhalb der Bundesrepublik ganz erheblich. Neben den unterschiedlich geprägten Quellgebieten sind Lage und Art der Zielgebiete entscheidend. Ihre Attraktivität für unterschiedliche Freizeitaktivitäten ist ein wesentlicher Faktor beim Angebot (siehe unter 1.4). Die folgenden mittleren Werte können jedoch für die Bundesrepublik als charakteristisch angesehen werden:

### 1.4 Das Freizeitpotential der Naherholungs-räume

Eine Reihe von Arbeiten versucht, das Freizeitpotential eines Raumes vollständig oder teilweise zu bestimmen. Zusammenfassend hat darüber MAIER (1977) berichtet. Richtig ist sicherlich der Ansatz, nach physisch-geographischen und kulturgeographischen Potentialen zu unterscheiden, wobei das kulturgeographische Potential zu unterteilen ist nach allgemeinen Voraussetzungen für die Naherholung und nach eigens für die Naherholung geschaffenen Einrichtungen. Das Problem einer Zusammenfassung unterschiedlicher Potentiale zu einem Gesamt-Potential ist bis heute nicht gelöst, auch wenn es einige "Quasi-Totalmodelle", wie MAIER sie nennt, gibt. Auch eine Messung am Durchschnitt kann keine endgültige Lösung sein, da sie regionalen Besonderheiten nicht gerecht wird. Es ist zu erwägen, ob es nicht sinnvoller ist, auf Gesamtpotentiale zu verzichten und nur Freizeitpotentiale für die jeweiligen Freizeitfunktionen (AFFELD u.a. 1973) bzw. Freizeitverhaltenstypen (FINGERHUT u.a. 1973) zu bestimmen. Denn dabei werden Freizeitaktivitäten so zusammengefaßt, daß sie gleiche oder ähnliche physisch- und kulturgeographische Voraussetzungen haben. Im Grunde kommen die Autoren auf

einen Ansatz von POSER (1939) zurück, der den Fremdenverkehr in diesem Sinne in Fremdenverkehrsarten unterteilte. Die Freizeitfunktionen bzw. Freizeitverhaltenstypen in der Naherholung könnten entsprechend POSER auch Naherholungsarten genannt werden.

Zur Ermittlung der Attraktivität eines Naherholungsgebietes gehört m.E. nicht allein die Messung seiner absoluten Attraktivität, sondern auch seiner relativen, d.h. im Verhältnis zu der in den benachbarten Gebieten vorhandenen Attraktivität, da nur so die tatsächlichen oder potentiellen Besucherzahlen geklärt werden können. Auch diese Überlegung geht letztlich auf POSER (1939) zurück, der bei benachbarten, ähnlich ausgestatteten Fremdenverkehrsgebieten von Konkurrenzlandschaften spricht. Es ist also zu prüfen, ob Beteiligungsraten und Reichweiten im Naherholungsverkehr nicht nur durch die Attraktivität der Naherholungsgebiete, sondern auch durch die Zahl der vorhandenen Gebiete gleicher Attraktivität (d.h. durch ihre relative Seltenheit) variiert werden. Wenn für Hamburg das Zurücklegen großer Entfernungen zur Nord- und Ostsee (ALBRECHT 1966) und für München bis in die Alpen festgestellt wird (RUPPERT u. MAIER 1969), so ist dies Ausdruck solcher relativen Seltenheit dieser Naherholungsgebiete bezüglich der genannten Quellgebiete.

Für eine erste Näherung würde es ausreichen, wenn man die vorhandenen Naherholungsräume bezüglich eines Quellgebietes grob nach ihren Freizeitpotentialen für unterschiedliche Freizeitaktivitäten typisiert und dann ihre relative Seltenheit feststellt. Kommt z.B. ein Typ unter insgesamt 16 Naherholungsräumen zweimal vor, so wäre der Seltenheitsquotient  $2/16$  bzw.  $1/8$  (vgl. Abb. 2). Dieses Verfahren läßt sich verfeinern, indem man Seltenheitsquotienten für Teilkomponenten des gesamten Freizeitpotentials bezüglich einer Freizeitaktivität getrennt ermittelt (vgl. u.a. LEOPOLD 1969).

### 1.5 Informationen

Ohne Information kann die Entscheidung für den Besuch eines Naherholungsgebietes nicht fallen. Wie vollständig die Information für einen potentiellen Naherholer ist, hängt vor allem von seinem Bildungsstand/Beruf bzw. von seinem Bekanntenkreis ab, da - ähnlich wie beim langfristigen Erholungsverkehr - die meiste Information durch Mundpropaganda übermittelt wird. Hinzu kommt sein allgemeiner

Kenntnisstand über diesen Raum, erst dann folgen Informationen aus Zeitungen, Anzeigen, Prospekten usw. Beim Naherholungsverkehr spielt die vorhandene bzw. die nach und nach vergrößerte "mental map" eine große Rolle. Immer wieder wird festgestellt, daß der Sektor der Stadt, in dem man wohnt und daher am besten kennt, nach außen die bevorzugte Ausflugsrichtung vorzeichnet, wobei Flüsse und Gebirge "Informationsbarrieren" darstellen können (vgl. u.a. KEMPER 1977).

Hat ein Gebiet eine hohe Attraktivität und einen niedrigen Seltenheitsquotient (d.h. stellt es eine Besonderheit dar), so besitzt es in der Regel einen hohen Bekanntheitsgrad, und die sektorale "mental map" spielt dann keine Rolle mehr (SCHNELL 1977, S. 212).

### 1.6 Präferenzmuster

In jeder Person/Familie/Gruppe wird somit ein Präferenzmuster zur Naherholung geschaffen, d.h. es werden latent für bestimmte Aktivitäten und Räume Bevorzugungen entwickelt. Dieses Präferenzmuster schafft also einen potentiellen Aktionsraum, der an bestimmten Tagen/Wochenenden tatsächlich ganz oder teilweise in Anspruch genommen wird und der in Abb. 1 als Aktivitätsraum bezeichnet ist. Der tatsächliche Entscheidungsprozeß innerhalb einer Familie bzw. Gruppe ist noch wenig erforscht. Hierzu sind insbesondere Soziologen und Psychologen aufgerufen. Nachdem strukturelle Gründe und persönliche Motive ein Präferenzmuster geschaffen haben, sind es sicherlich vor allem situative Momente (Wetter, Besuch von Freunden usw.), die die Entscheidung beeinflussen bzw. zur tatsächlichen Teilnahme an der Naherholung führen.

### 2. Modellvorstellungen

Die Naherholung verursacht wachsende Probleme im Verkehr, bei der Anlage und Unterhaltung von Naherholungseinrichtungen, durch ökologische Schäden in den Naherholungsräumen und durch anderes mehr. Eine Reihe von Modellansätzen ist zu diesen Problemen bzw. zum Problem des zukünftigen Bedarfs an Naherholungskapazitäten entstanden. An diesen ist über den wissenschaftlichen Ansatz hinaus vor allem der Praktiker interessiert. Doch gerade von den Praktikern wird beklagt, daß die Modelle kaum anzuwenden sind. In der Tat liegt hier ein Dilemma vor.

Im Freizeitsektor spielen stärker als bei vergleichbaren Problembereichen andere als rational-ökonomische Faktoren eine große Rolle (vgl. Abb. 1), so daß Modelle in der Regel nur auf einem hohen Aggregationsniveau "stimmen" (vgl. KEMPER 1977, S. 15). Erwartet wird dagegen vom Praktiker im allgemeinen ein Erklärungsmodell, das auch für den Einzelfall anwendbar ist. Dieses ist nicht leistbar.

Diese Erkenntnis kann m.E. allerdings nicht den Verzicht auf Modellvorstellungen und -rechnungen bedeuten, da nur hierdurch Grundzusammenhänge und Grundverständnisse erbracht werden können. Dagegen ist vor einer Anwendungs-Euphorie zu warnen. Art, Zweck und Aggregationsniveau der Modelle sind im Freizeitsektor sorgfältiger zu beachten als bei rein ökonomischem Verhalten.

Eine Darstellung und Diskussion der wichtigsten bisherigen Modellansätze bietet vor allem KEMPER (1978, S. 35-48). Es zeigt sich, daß für das Verkehrsaufkommen zwischen Quell- und Zielgebiet in erster Linie Gravitations- und Regressionsmodelle Anwendung gefunden haben. Doch gelten auch hierfür die oben gemachten Einschränkungen und Bedenken. Wenn allerdings mehrfach nach Untermodellen gesplittet wird, z.B. nach unterschiedlichen Zeiträumen, Freizeitaktivitäten usw., können diese Modelle für die Praxis eine Orientierungshilfe bedeuten (vgl. z.B. Modell nach BAIER und STEIN 1974). An dieser Stelle sei nur noch auf die nutzwertanalytischen Ansätze für die relative Attraktivitätsbestimmung von Naherholungsräumen sowie auf die Anwendung der Pfadanalyse hingewiesen. Die letztere ist für die Untersuchung von Merkmals- und Motivationsstrukturen äußerst aufschlußreich (vgl. z.B. KEMPER in diesem Band).

Da sich der gesamte Wirkungszusammenhang für die Naherholung (Abb. 1) in Modellrechnungen nur allmählich und dann auch nur unter der Annahme von stark vereinfachten Voraussetzungen erfassen lassen wird, bedeutet dies, daß Gesamtmodelle zwar weiter entwickelt, für die Anwendung in der Praxis jedoch ziemlich bedeutungslos bleiben werden. Daher noch einige Überlegungen zu Teil- bzw. Untermodellen: Es wird meines Erachtens zu wenig die räumliche Variable direkt in die Modelle eingebracht. Gerade im Naherholungsverkehr, von dem wir aus vielen Arbeiten wissen, daß die räumlich-sektorale Ausrichtung der Aktivitäten im Sinne der "mental map" eine große Bedeutung hat, wird in vie-

len Modellen ungenügend nach räumlichen Koordinaten bzw. räumlichen Sektoren gesplittet. Nur der unmittelbare räumliche Bezug läßt auch eine genügende Berücksichtigung der Konkurrenzsituationen von Naherholungsräumen und damit deren relative Seltenheit erkennen. Abb. 2 soll diese Zusammenhänge veranschaulichen. Darin wird vereinfachend von einem Quellgebiet ausgegangen und von einer Reihe von Naherholungsgebieten (hier: 12). Bei Annahme der angedeuteten Erreichbarkeitszonen werden die folgenden Zusammenhänge vermutet:

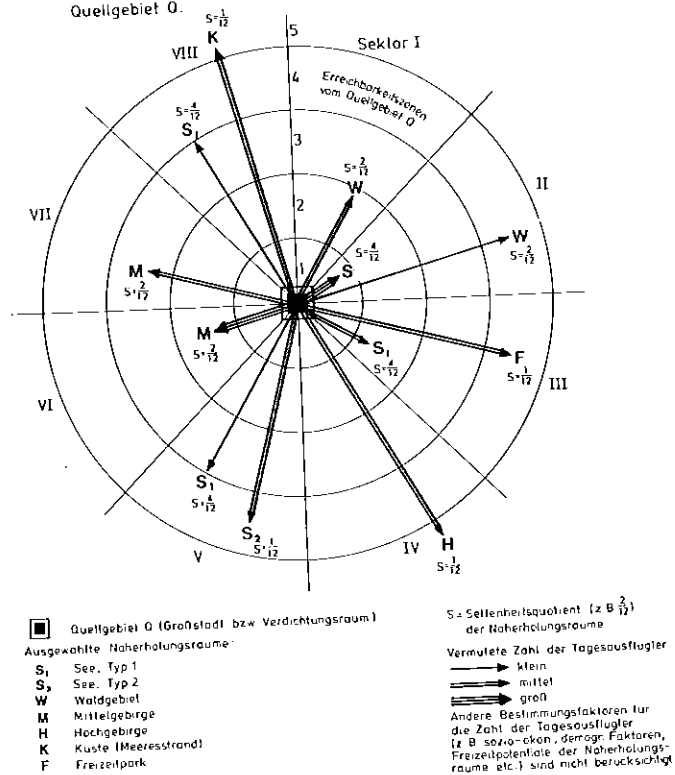
- Bei gleichwertigen Potentialen der Naherholungsräume für bestimmte Freizeitaktivitätenbündel wird von der Mehrheit der Naherholer das von seinem Wohnsektor nächstgelegene Naherholungsgebiet in dem anschließenden Freiraumsektor aufgesucht.
- Kommt ein Angebot für diese Freizeitaktivität in seinem Freiraumsektor nicht vor, so wird er in die Nachbarsektoren ausweichen.
- Je seltener ein Angebot für die gewünschte Freizeitaktivität vorhanden ist, desto weniger wichtig wird die sektorale Ausrichtung und die Erreichbarkeitszone, vorausgesetzt, das entfernte Angebot ist dem Naherholer bekannt und unter angemessenen Bedingungen erreichbar.

Eine Bestimmung der Zusammenhänge setzt also voraus, daß beim Naherholungsangebot räumlich sehr genau differenziert wird, wo ein solches Angebot für entsprechende Freizeitaktivitäten in Kapazität und Qualität zur Verfügung steht. Ist ein Naherholungsgebiet für mehrere Freizeitaktivitätenbündel geeignet, so ist seine Kapazität, Qualität und relative Seltenheit getrennt für jedes Freizeitaktivitätenbündel zu behandeln.

Im Quellgebiet muß bei der Ermittlung der Nachfrage ebenfalls räumlich-sektoral (nach entsprechenden Stadtteil- bzw. Agglomerationsteilräumen) vorgegangen werden, um die entsprechenden Freizeitaktivitätsgruppen bestimmen zu können.

Nur wenn es gelingt, die genannten Variablen zu berücksichtigen, werden praxisnahe Modelle gewonnen werden können. Teilmodelle für die Zahl der Tagesausflüge  $T$  zwischen dem Quellgebiet  $Q$  und den Zielgebieten  $Z$  in den jeweiligen Freiraum-Sektoren  $k$  für die Freizeitaktivitätenbündel  $j$  müßten somit die folgende Basis-Form haben:

Abb. 2: Vermuteter Zusammenhang zwischen Zahl der Tagesausflügler und der relativen Seltenheit (Seltenheitsquotient) der Naherholungsräume bei unterschiedlicher Erreichbarkeit von einem Quellgebiet Q.



$$T_{i,j,k}^{(Q)} = f \left\{ Q_{i,j} (\text{STR}; \text{INF}; \text{PRÄ})_{i,j}; Z_{j,k}^{(Q)} (\text{KAP}; \text{ATT}; \text{SEL})_{j,k}; D_{i,j,k} \right\}$$

wobei

$T_{i,j,k}^{(Q)}$  = Zahl der Tagesausflüge eines Naherholers (Person/Familie/Gruppe) i vom Quellgebiet Q bezüglich des Freizeitaktivitätenbündels j in den Freiraum-Sektor k.

$Q_{i,j}$  = Quellgebiet des Naherholers i bezüglich des Freizeitaktivitätenbündels j.

$\text{STR}_{i,j}$  = Strukturelle Merkmale (demograph., sozio-ökonom. Merkmale, Wohnungsmerkmale, Pkw-Besitz usw.) des Naherholers i bezüglich Aktivitäten j.

$\text{INF}_{i,j}$  = Information über die Naherholungsmöglichkeiten des Naherholers i bezüglich Aktivitäten j

$\text{PRÄ}_{i,j}$  = Präferenzmuster des Naherholers i bezüglich Aktivitäten j

$Z_{j,k}^{(Q)}$  = Zielgebiete des Quellgebiets Q bezüglich des Freizeitaktivitätenbündels j im Freiraum-Sektor k.

$\text{KAP}_{j,k}$  = Kapazität der Naherholungsgebiete bezüglich Aktivitäten j im Sektor k.

$\text{ATT}_{j,k}$  = Attraktivität (Freizeitqualität, Image) der Naherholungsgebiete bezüglich Aktivitäten j im Sektor k.

$\text{SEL}_{j,k}$  = Relative Seltenheit der Naherholungsgebiete bezüglich Aktivitäten j in allen Sektoren k ( $k=n$ ).

$D_{i,j,k}$  = Distanz (Erreichbarkeit) der Naherholungsgebiete Z vom Quellgebiet Q durch den Naherholer i bezüglich der Freizeitaktivitätenbündel j im Freiraum-Sektor k

$$i = 1 - l$$

$$j = 1 - m$$

$$k = 1 - n$$

Betrachtet man mehrere Quellgebiete mit entsprechend vielen Zielgebieten, so müssen mehr oder weniger sich überlagernde räumliche Muster der Naherholung (zentrifugale Raummuster) verknüpft werden. Natürlich ist je nach Fragestellung die umgekehrte Betrachtungsweise - nämlich von einem Naherholungsgebiet mit den zugehörigen Quellgebieten auszugehen - ebenfalls sinnvoll und praktikabel. Dann handelt es sich - ähnlich wie beim Einkaufsverhalten - um zentripetale Muster. Die Einzugsbereiche solcher Naherholungsgebiete sind je nach Konkurrenzsituation durch benachbarte Gebiete räumlich ausgedehnt bzw. eingeengt. Man vergleiche dazu die instruktiven Karten über die Einzugsgebiete des Harzes bei KLÖPPER (1975). Doch unabhängig davon, welcher räumliche Ansatz gewählt wird, und trotz der nachgewiesenen Bestimmungsfaktoren für die Naherholung, bleibt die **E r k l ä r u n g** des räumlichen Musters der Naherholung schwierig, da das Naherholungsverhalten neben vielen Restriktionen einen geringeren Grad an "Zweckrationalität" beinhaltet als vergleichbare Verhaltensweisen (KEMPER 1977, S. 184). Es sollte u.a. versucht werden, auch den probabilistischen Ansatz, den DEITERS (1978) auf die Zentrale-Orte-Theorie angewendet hat, für das Naherholungsmuster zu nutzen. Gerade das "Ausprobieren" von Naherholungsräumen und die meist folgende Stabilisierung des Naherholungsverhaltens legen eine Betrachtung als zufallsabhängigen Prozeß nahe (vgl. z.B. das Lernmodell nach NYSTRÖM, zit. bei DEITERS 1978, S. 36). Es ist allerdings zu berücksichtigen, daß sich bei der Naherholung schneller als bei vergleichbaren Verhaltensmustern die Präferenzen, z.B. durch Bevorzugung anderer Aktivitäten, ändern können. Zur weiteren Erklärung der räumlichen Muster der Naherholung bedarf es ohne Frage zusätzlicher Forschung.

### 3. Konsequenzen und Bemerkungen für die Praxis

Aus den bisherigen Überlegungen ergeben sich einige Konsequenzen, die zum Teil unmittelbar einsichtig, jedoch in der Praxis immer wieder unberücksichtigt bleiben:

a) Der Naherholungsverkehr ist aufzuteilen nach Fristigkeiten und Freizeitaktivitätstypen (bzw. -bündel), die die gleichen physisch- und kulturgeographischen Voraussetzungen im Naherholungsgebiet haben.

- b) Umgekehrt muß jedes Naherholungsgebiet nach seinen Potentialen und Kapazitäten bezüglich bestimmter Fristigkeiten und Freizeitaktivitätstypen analysiert werden, wobei die relative Seltenheit des Gebietes bezogen auf jedes Quellgebiet zu berücksichtigen ist.
- c) In Großstädten und vor allem in Verdichtungsräumen ist die sektorale Ausrichtung des Naherholungsverkehrs zu beachten. Die Wirkung von künstlichen und natürlichen Barrieren (Grenzen, Flüsse, hohe Gebirgskämme etc.) auf Information und Ausflugsverhalten ist in die Planung einzubeziehen.
- d) Das vielfach belächelte Verlangen vieler Naherholer nach Zerstreuung, Unterhaltung (Rummel) bedeutet für den Planer einen Ansatzpunkt zur Steuerung von Besucherströmen. Wenn ein großer Teil der Besucher eines Naherholungsgebietes konzentriert werden kann, um so ruhiger können größere Teile des Gebietes gestellt werden. Eine Steuerung ist durch Image-Pflege, Propaganda, Lehr- und Bildungsangebot, Schaffung bestimmter Zielpunkte, das Angebot von Parkplätzen usw. relativ gut möglich. Verbote sollten so wenig wie möglich eingesetzt werden.
- e) Die Konzentration einiger Aktivitätstypen ist dringend erforderlich, um
  - die Flächennutzung für Naherholung in Grenzen zu halten,
  - die gegenseitigen Störungen verschiedener Aktivitätsgruppen gering zu halten,
  - den Schaden für andere Nutzungen (Forstwirtschaft, Jagd, wissenschaftliche Forschung etc.) zu minimieren.
- f) Um den Verkehrsaufwand zu mindern, sind die konzentriert genutzten Flächen ("Rummelflächen") möglichst nahe an die Quellgebiete zu legen. Sofern möglich, ist eine Anbindung durch öffentliche Verkehrsmittel bzw. durch Fahrradwege zu fördern.
- g) Da die Beteiligungsrate am Naherholungsverkehr noch wesentlich steigen werden, ist schwer zu beurteilen. Bei stagnierender Bevölkerungszahl kann sich die absolute Zahl der Naherholer nur durch die Beteiligung weiterer Bevölkerungsschichten bzw. durch eine erhöhte Beteiligung

am Ausflugsverkehr erhöhen. Ob dies tatsächlich in nennenswertem Umfang eintreten wird, hängt nicht nur von der steigenden Freizeit, sondern auch von dem je Freizeitstunde zur Verfügung stehenden Geldbetrag ab, und dieser ist bei weiter steigenden Lebenshaltungskosten (insbesondere Benzinkosten) eher rückläufig. Damit werden sich eventuell andere Freizeitaktivitäten im Wohnumfeld verstärkt durchsetzen.

Insofern ist es sicher richtig, bei Ausweisung von Naherholungsflächen - wo immer dies möglich ist - so nahe wie vertretbar an die Quellgebiete heranzugehen und eine stärkere Trennung von intensiver und extensiver Freizeitnutzung vorzusehen (vgl. auch GANSER 1975).

## Anmerkungen

- 1) Vergleichende Zahlenangaben über die Bestimmungsfaktoren der Naherholung in der Bundesrepublik Deutschland befinden sich vor allem in HOFFMANN (1973), STARK (1973), LOGON (1977), BILLION u. FLÜCKIGER (1978).

## Literatur

- AFFELD, D., KLEIN, R., PEITHMANN, O. u. TUROWSKI (1973):  
Ein Ansatz zu regional und funktional differenzierter Freizeitplanung. Raumforschung u. Raumordnung 31, S. 222-231
- ALBRECHT, I. (1966):  
Untersuchungen zum Wochenendverkehr der Hamburger Bevölkerung. Teil A. Die Wochenendverkehrsregion. Inst. f. Verkehrswiss. Univ. Hamburg. Hamburg
- ALDSKOGIUS, H. (1977):  
A Conceptual Framework and a Swedish Case Study of Recreational Behavior and Environmental Cognition. Economic Geography 53, S. 163-183
- BAIER, R. u. STEIN, A. (1974):  
Modellmäßige Erfassung des Wochenendverkehrs. Ein Beitrag zur Quantifizierung beobachteten Verhaltens. Stadt, Region, Land 32, S. 1-34
- BILLION, F. u. FLÜCKIGER, G. (1978):  
Bedarfsanalyse Naherholung und Kurzzeittourismus. Ges. f. Landeskultur GmbH. Bremen
- DEITERS, J. (1978): Zur empirischen Überprüfbarkeit der Theorie zentraler Orte. Fallstudie Westerwald. Arb. z. Rhein. Landeskunde 44
- FINGERHUT, C., HESSE, S., KNOPS, H.G. u. SCHWARZE, M. (1973):  
Arbeitsmethode zur Bewertung der Erholungseignung eines landschaftlichen Angebots für verschiedene Typen von Erholungssuchenden. Landschaft und Stadt 5, S. 161-171
- GANSER, K. (1975): Prognosen für die Naherholungsplanung. Arch. f. Kommunalwiss. 14, S. 240-263
- HOFFMANN, H. (1973):  
Der Ausflugs- und Wochenendausflugsverkehr in der BRD. München. (SchrR. Dt. Wirtschaftswiss. Inst. f. Fremdenverkehr 28)
- KEMPER, F.-J. (1977):  
Inner- und außerstädtische Naherholung am Beispiel der Bonner Bevölkerung. Ein Beitrag zur Geographie der Freizeit. Arb. z. Rhein. Landeskunde 42
- KEMPER, F.-J. (1978):  
Probleme der Geographie der Freizeit. Ein Literaturbericht über raumorientierte Arbeiten aus den Bereichen Freizeit, Erholung und Fremdenverkehr. Bonner Geogr. Abh. 59
- KLÜPPER, R. (1975):  
Über Erfassung und Struktur von Verflechtungsbereichen. Beih. Geogr. Zeitschr. 41, S. 101-120
- LEOPOLD, L.B. (1969):  
Landscape Esthetics. Natural History 78, S. 37-45
- LOGON (1977):  
Freizeitverhalten außer Haus. Analysen und Prognosen zum Freizeitverhalten in der Urlaubszeit und in der Wochenendfreizeit. SchrR. Städtebauliche Forschung d. Bundesministers f. Raumordnung, Bauwesen u. Städtebau 03.053
- MAIER, J. (1976):  
Zur Geographie verkehrsräumlicher Aktivitäten. Theoretische Konzeption und empirische Überprüfung an ausgewählten Beispielen in Südbayern. Münchner Studien z. Sozial- u. Wirtschaftsgeogr. 17
- MAIER, J. (1977):  
Natur- und kulturgeographische Raumpotentiale und ihre Bewertung für Freizeitaktivitäten. Geogr. Rundschau 29, S. 186-195
- POSER, H. (1939):  
Geographische Studien über den Fremdenverkehr im Riesengebirge. Ein Beitrag zur geographischen Betrachtung des Fremdenverkehrs. Abh. d. Ges. d. Wiss. z. Göttingen. Math.-Phys. Klasse. Dritte Folge. H. 20
- RUPPERT, K. u. MAIER, J. (1969):  
Naherholungsraum und Naherholungsverkehr. Ein sozial- und wirtschaftsgeographischer Literaturbericht zum Thema Wochenendtourismus. Starnberg
- SCHNELL, P. (1977):  
Naherholungsraum und Naherholungsverhalten untersucht am Beispiel der Solitärstadt Münster. Spieker 25, S. 179-217
- STARK, D. (1973):  
Tagesausflugsverkehr 1972. Ergebnisse des Mikrozensus. Wirtschaft u. Statistik H. 11, S. 664-666
- Aus:  
Peter Schnell und Peter Weber (Hrsg.):  
Agglomeration und Freizeitraum. Vorträge eines Symposiums der Arbeitsgruppe "Geography of Tourism and Recreation" der Internationalen Geographischen Union (IGU/UGI) in Münster 1979. Paderborn: Ferdinand Schöningh 1980. S. 41 - 48 = Münstersche Geographische Arbeiten 7.
- Anschrift des Verfassers:  
Dr. Klaus Kulinat  
Geographisches Institut der  
Universität Stuttgart  
Silberstraße 9  
D-7000 Stuttgart

SCHICHTARBEIT UND FREIZEIT.  
ERGEBNISSE EINER UNTERSUCHUNG IN WITTEN

Peter Weber, Rainer Wilking, Münster

Die Tatsache, daß - neben vielen anderen Faktoren - die Aufteilung der täglichen bzw. wöchentlichen Arbeitszeit einen entscheidenden Einfluß auf die Art und Weise hat, wie der einzelne Arbeitnehmer bzw. er und seine Familie die Freizeit verbringen, ist seit einiger Zeit in den Blickpunkt des gesellschaftlichen Interesses geraten.

Auffallenderweise besteht bisher keine eindeutige Klarheit darüber, was Schichtarbeit eigentlich ist (INFAS 1978, S. 19); dementsprechend sind die angegebenen Zahlen oder Prozentsätze von Schichtarbeitern in der Bundesrepublik Deutschland an allen Arbeitnehmern widersprüchlich. Die vom Bundesminister für Jugend, Familie und Gesundheit veröffentlichte Analyse spricht von "mindestens 3 Mio Schichtarbeitern" (INFAS 1978, S. 13). CONRADS (1978, S. 161) weist auf "3,8 Mio (17,5 % der abhängigen Erwerbstätigen) Nacht- und/oder Sonn- bzw. Feiertagsarbeit" leistende Arbeitnehmer hin, und HABNER (1978, S. 168) meint, daß "ca. 10 Mio Menschen durch Schicht- und Nachtarbeit direkt oder indirekt betroffen" sind.

In der Erhebung des Instituts für angewandte Sozialwissenschaft (INFAS 1978, S. 24) sind als Schichtarbeiter 12 % und mit regelmäßiger Arbeit am Sonntag 8 % der Erwerbstätigen angegeben, wozu noch weitere 20 % mit Sonntagsarbeit ohne feste Regelung kommen. Diese Werte gehören zu den wenigen überhaupt erhältlichen Zahlenangaben über den Umfang der Schichtarbeit im Zusammenhang mit Freizeit, da in der amtlichen Statistik praktisch keine Daten vorliegen.

Die von uns in Witten erhobenen Werte bei Arbeitnehmern liegen zum Teil niedriger; sie umfassen 11,7 % für Schichtarbeit und 6,9 % für Arbeit an Samstagen, weisen aber mit 26,2 % einen höheren Anteil bei der "ungeregelten Arbeitszeit" auf, was ebenfalls auf die Unklarheiten in der Definition aufmerksam macht.

Erhebliche Meinungsverschiedenheiten scheinen auch über die Bedeutung und den Umfang der Freizeit für Schichtarbeiter zu bestehen. Während INFAS (1978, S. 86) von nahezu identischem Umfang der Freizeit

bei Schichtarbeitern und bei den übrigen Arbeitnehmern ausgeht (bis auf diejenigen, die gerade in Spätschicht arbeiten), weisen CONRADS (1978, S. 161) und vor allem TOMSHÜFER (1978, S. 171) diesen Ansatz entschieden zurück. Ihrer Argumentation, die auf den spezifischen Pendelbedingungen beruht, kann allerdings nicht einschränkungslos gefolgt werden. Arbeitspsychologische Probleme, erhöhtes Schlafbedürfnis, unnatürliche Tagesrhythmen beeinträchtigen jedoch nach Auffassung aller einschlägigen Analysen das Freizeitverhalten von Schichtarbeitern negativ.

Neben diesen Einschränkungen der Tagesfreizeit tritt durch Arbeit an Samstagen und Sonntagen die Verringerung der Freizeit am Wochenende, die übereinstimmend als nachteilig angesehen wird (CONRADS 1978, S. 161; INFAS 1978, S. 87). Die fehlende Wochenendfreizeit der Schichtarbeiter wirkt sich insbesondere auf die sozialen Beziehungen aus: durchgängig wird von Schichtarbeitern über eingeschränkte soziale Kontakte geklagt.

Im folgenden sollen die im Rahmen einer Befragung in Witten erhobenen Daten zum Freizeitverhalten von Schichtarbeitern vorgestellt werden. Bei dieser Befragung, die 1978 stattfand, wurden mit 1.320 ausgefüllten Fragebögen 2,4 % der in der Wittener Einwohnerdatei als Haushaltsvorstände mit deutscher Staatsangehörigkeit geführten Personen befragt. Die Rücklaufquote der Fragebögen betrug 65 %. Der Anteil der Schichtarbeiter beträgt 107 Personen, das sind 8,2 % aller Befragten; sämtliche Tabellen beruhen auf dieser Grundgesamtheit.

Die Stadt Witten liegt am Südrand des Ruhrgebiets zwischen Dortmund und Bochum im Norden und grenzt im Süden an Hagen (s. Abb. 1). Das Stadtgebiet umfaßt Teile der Hellwegzone, des Ruhrtales und des südlich angrenzenden Bergisch-Märkischen Hügellandes. Die Stadt hatte 1977 107.000 Einwohner in 7 Stadtteilen (s. Abb. 2).

Die alternativen Möglichkeiten innerstädtischen Freizeitverhaltens werden durch die Eigenschaften der Wohnstandorte und Wohnquartiere beeinflusst. Die Wohngebiete der Schichtarbeiter sind in einigen Stadt-



Abb. 1: Verwaltungsgrenzen im mittleren und östlichen Ruhrgebiet

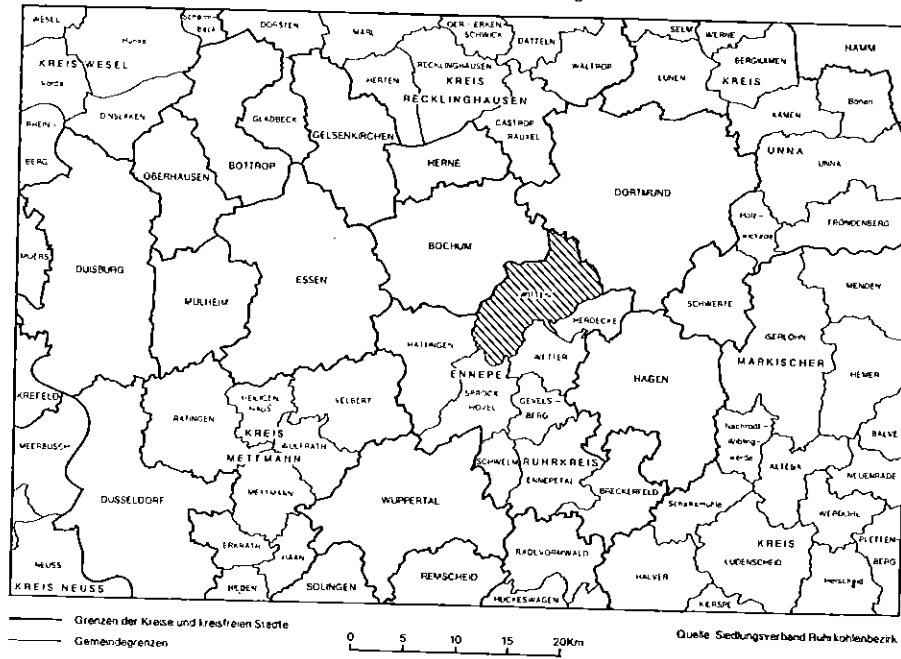
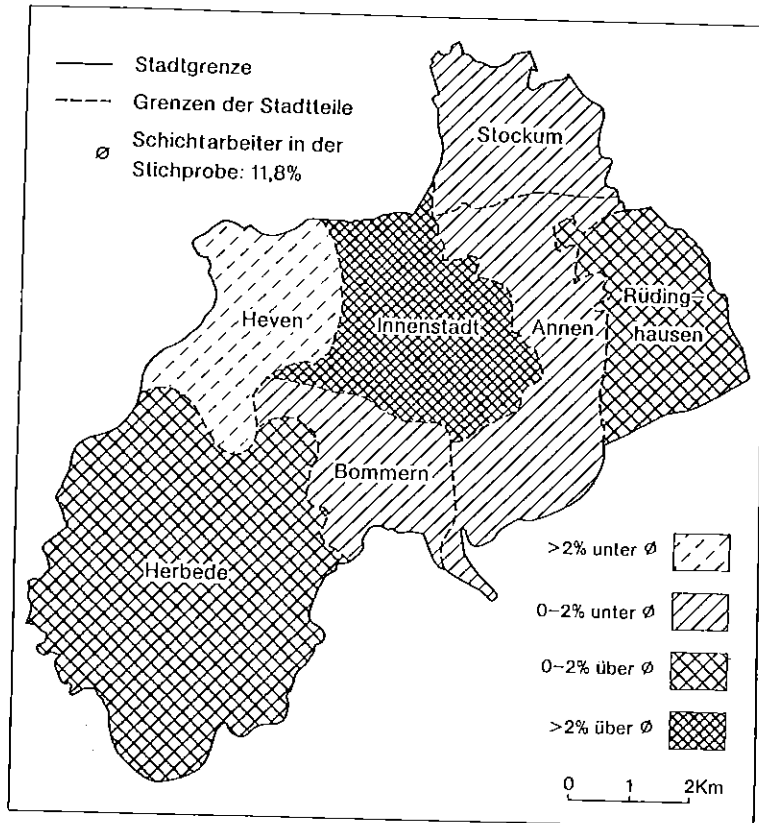


Abb. 2: Gliederung der Stadt Witten nach dem Anteil der Schichtarbeiter



Tab. 1: Zeitaufwand zur Erreichung innerstädtischer Grünanlagen  
(Angaben in %)

	unter 5 min		5 - 15 min		über 15 min	
	nächste besuchte Grünanlage	häufigst besuchte Grünanlage	nächste besuchte Grünanlage	häufigst besuchte Grünanlage	nächste besuchte Grünanlage	häufigst besuchte Grünanlage
Schichtarbeiter	10,1	4,2	47,5	30,2	42,4	64,6
Nicht-Schichtarbeiter	23,2	15,8	47,5	35,9	29,3	48,3
insgesamt	21,7	14,5	47,5	35,2	30,8	50,4

Quelle: Eigene Erhebungen 1978

teilen deutlich überrepräsentiert, so in geringem Maße in Stockum und Annen, vor allem aber in Heven; hier wohnen 27 % der Schichtarbeiter, aber nur 16 % der restlichen Interviewpartner. Dagegen liegt der Anteil der Schichtarbeiter an der Bevölkerung der Innenstadt um 10 % unter dem der übrigen Befragten.

Dieses Verteilungsmuster hat wichtige Konsequenzen hinsichtlich der Nutzung der Freizeit im Wohnumfeld. Um für einen Aspekt der Freizeitgestaltung die Handlungsspielräume zu erfassen, wurde der Zeitaufwand zur Erreichung innerstädtischer Grünanlagen erfragt; dabei ergaben sich deutliche, in Tab. 1 dargestellte Nachteile für die im Schicht-rythmus tätigen Erwerbspersonen.

Die nächste Grünanlage ist für 10,1 % der Schichtarbeiter und 23,2 % der Nicht-Schichtarbeiter in weniger als fünf Minuten Fußweg zu erreichen. Mehr als eine Viertelstunde brauchen 42,4 % der Schichtarbeiter und 29,3 % der anderen Beschäftigten. Noch schlechter sieht es bei den am häufigsten besuchten Grünanlagen aus, hier müssen 64,6 % der Schichtarbeiter und 48,3 % der übrigen Arbeitnehmer mehr als eine Viertelstunde zurücklegen. Für 15,8 % der Nicht-Schichtarbeiter, aber nur für 4,2 % der im

Schichtsystem Arbeitenden ist sie weniger als fünf Minuten von der Wohnung entfernt.

Die Verknüpfung der Benachteiligungen, die sich einmal aus der für Schichtarbeiter reduzierten freien Zeit und zum anderen aus der im Untersuchungsfall relativ ungünstigen Wohnlage zu den städtischen Grünflächen ergeben, führt dazu, daß (vgl. Tab. 2) die Schichtarbeiter häufiger als die Nicht-Schichtarbeiter mit dem privaten Pkw die innerstädtischen Grünanlagen aufsuchen. Auch die geringere Benutzung öffentlichen Personen-Nahverkehrs kann als Folge des Arbeitsregimes verstanden werden.

Zur weiteren Kennzeichnung der untersuchten Schichtarbeiter seien - im Vergleich zur Gruppe der Nicht-Schichtarbeiter - einige Daten zur sozialen und wirtschaftlichen Lage angeführt, die als Rahmenbedingungen des Freizeitverhaltens von Bedeutung sein können.

Die Tabelle 3 bestätigt die mehrfach vorhandene Benachteiligung der Schichtarbeiter. Es handelt sich bei ihnen überwiegend um Arbeiter mit Volks- bzw. Hauptschulbildung, wobei bei ihnen der geringere Bildungsgrad sehr viel stärker hervortritt als bei der Vergleichsgruppe. Sie sind überwiegend in Industrie

Tab. 2: Verkehrsmiteileinsatz zum Erreichen der innerstädtischen Grünanlagen

	Pkw	zu Fuß	ÖPNV	Mitgenommen	Sonstige
Schichtarbeiter	53,4	41,7	1,0	2,9	1,0
Nicht-Schichtarbeiter	45,8	43,7	4,1	3,5	2,9
insgesamt	46,7	43,5	3,7	3,4	2,7

Quelle: Eigene Erhebungen 1978

und Gewerbe beschäftigt. Das Einkommen weist zwei deutliche Maxima in den Klassen von 1001 - 1500 DM und von 1501 - 2000 DM auf; die Wittener Schichtarbeiter gehören zu mehr als der Hälfte zu den nur mäßig gut Verdienenden. Hinzu kommt noch, daß die Schichtarbeiter im Durchschnitt eine geringfügig größere Familie haben, was den Anteil an frei verfügbarem Einkommen für die Freizeit weiter verringert. Ferner ist in diesem Zusammenhang die Feststellung wichtig, daß die Schichtarbeiter trotz ihrer leicht unterdurchschnittlichen Einkommen in höherem Maße über einen privaten Pkw verfügen. Es darf angenommen werden, daß durch die wechselnden Schichtzeiten die Haltung eines eigenen Pkw viel-

fach unerläßliche Voraussetzung ist, da nur so die Arbeitsplätze zu bestimmten Wechselschichtzeiten erreicht werden können.

Die Situation am Arbeitsplatz wurde durch 13 Statements abgefragt, die in Form von Gegensatzpaaren aufgebaut waren und eine Bewertung mit einer sechsteiligen Skala erlaubten; es handelt sich hier um ein semantisches Differential. In der Abb. 3 sind die Bewertungen dargestellt.

Hierzu wurde die jeweilige absolute Zahl der Nennungen für den einzelnen Skalenwert gewichtet. Der das Maximum auf der Seite der schlechten Arbeitsbedingun-

Tab. 3: Sozio-ökonomische Daten (Angaben in %)

	Alter (in Jahren)				
	18 - 20	21 - 24	25 - 34	35 - 49	50 - 64
Schichtarbeiter	5,6	9,3	12,0	48,8	24,4
Nicht-Schichtarbeiter	6,0	10,5	18,7	42,1	22,4
insgesamt	5,1	9,5	17,2	39,4	28,8

	Schulbildung		
	Hauptschule	Real- u. Berufsschule	Abitur/Studium
Schichtarbeiter	90,1	9,9	1,0
Nicht-Schichtarbeiter	62,8	22,2	15,0
insgesamt	66,0	20,7	13,3

	Stellung im Beruf		
	Arbeiter	Angest./Beamter	Selbst./Freiberufl.
Schichtarbeiter	75,0	23,9	1,1
Nicht-Schichtarbeiter	32,6	56,6	10,9
insgesamt	42,2	48,6	9,2

	Einkommen in DM							
	bis 500	501-1000	1001-1500	1501-2000	2001-2500	2501-3000	3001-4000	ü.4000
Schichtarbeiter	-	6,4	27,7	35,1	10,6	14,9	3,2	2,1
Nicht-Schichtarbeiter	1,0	8,1	21,5	25,9	17,3	12,3	7,4	6,4
insgesamt	0,9	7,9	22,2	27,0	16,5	12,6	6,9	5,9

Quelle: Eigene Erhebungen 1978

gen darstellende Wert wurde mit dem Faktor -3 multipliziert, ebenso wurde der gegenüberliegende Wert der besten Arbeitsbedingungen dreifach gewertet, die dazwischenliegenden Einteilungen auf der Skala wurden entsprechend mit -2, -1, 1 und 2 gewichtet. Aus diesen so entstandenen gewichteten Nennungen wurde die Summe gebildet und durch die Gesamtzahl der Gruppennennungen dividiert. Die Maxima nach oben bzw. nach unten schwanken zwischen 2,1 und -1,6 bei den Schichtarbeitern und 2,1 und -0,8 bei den Nicht-Schichtarbeitern. Die Graphik selbst wurde, um einen übersichtlicheren Verlauf zu bekommen, zwischen dem Minimum und dem Maximum der Schichtarbeiter aufgebaut, also nicht in der Reihenfolge der Fragen.

Es wird deutlich, daß die Schichtarbeiter ihre Arbeitsbedingungen insgesamt ungünstiger einschätzen als die Nicht-Schichtarbeiter. Dabei weist dieser Fragenzusammenhang klar aus, daß die Bewertung der Arbeitsplatzsituation in einem mehr allgemeinen Sinn des Arbeitsklimas und der zwischenmenschlichen Beziehungen keine großen Unterschiede hinsichtlich des Arbeitszeitregimes ergeben. Bei der Frage nach den Kontaktmöglichkeiten mit anderen Mitarbeitern und dem Interesse an der Arbeit fallen die Antworten der Schichtarbeiter sogar positiver aus als die der übrigen Befragten.

Auf der anderen Seite treten in all den Fragen, bei denen es um die Beurteilung der konkreten Arbeitsbedingungen geht, gravierende Unterschiede bei den Untersuchungsgruppen auf, wobei hier die Schichtarbeiter stark negative Einschätzungen zum Ausdruck bringen, die bezüglich der Fragen nach dem Einfluß der Arbeit auf die Gesundheit und den Grad der Unfallgefährdung extreme Benachteiligungen der Schichtarbeiter anzeigen. Hier werden die besonderen Nachteile der im Schichtsystem Arbeitenden deutlich, besonders wenn es sich - wie in der Stichprobe - überwiegend um in der Industrie oder dem Gewerbe Beschäftigte handelt. Einen Sonderfall bildet die Angabe zur nervlichen Belastung. Am negativen Ende der Graphik nähern sich die beiden Linien einander wieder an. Dies ist der einzige Fall, bei dem die Nicht-Schichtarbeiter einen negativen Wert aufweisen. Die Nervenbelastung trifft also, als Charakteristikum der modernen Arbeitswelt, alle Arbeitnehmer. Aber auch hier wieder schneiden die Schichtarbeiter aufgrund der schlechteren Arbeitsbedingungen und Arbeitszeiten ungünstiger ab als der Rest der Befragten.

Als Ergebnis können wir daher festhalten: Die Schichtarbeiter werden durch ihre Arbeit stärker beansprucht und haben daher ein hohes Rekreativbedürfnis. Inwieweit diesem nachgekommen werden kann, soll hier im weiteren untersucht werden.

Die Wohnsituation kann allgemein als eine wichtige Rahmenbedingung des Freizeitverhaltens angesehen werden. Sie beeinflußt in mannigfacher Weise ihrer Lage und ihrer Qualität nach den sozialen Handlungsspielraum. Auf Grund der oben getroffenen Aussagen darf angenommen werden, daß gerade für Schichtarbeiter die Wohnverhältnisse in besonderem Maße wirksam werden.

Wie aus Tabelle 4 hervorgeht, ist die Wohnsituation der Schichtarbeiter im Gegensatz zu den von INFAS angegebenen Werten (1978, S. 110) sowohl subjektiv als auch objektiv schlechter als bei den übrigen Arbeitnehmern. Von diesen wohnen fast ein Drittel in einem Einfamilienhaus im Gegensatz zu 26,2 % der Schichtarbeiter. Diese klagen auch erheblich stärker über Formen der Lärmbelästigung im Wohnhaus, eine Folge von Wohnbedingungen und Arbeitsrhythmus, und schließlich wird von ihnen auch die Ausstattung der Wohnumgebung mit Freizeiteinrichtungen deutlich stärker bemängelt als von den Nicht-Schichtarbeitern. Ferner sei noch auf den großen Unterschied in der Bewertung der Einkaufsmöglichkeiten hingewiesen - 45 % der Schichtarbeiter und 29 % der Nicht-Schichtarbeiter bewerten diese schlecht. Dies deutet möglicherweise weniger auf objektive Gründe, sondern auf die eingeschränkten zeitlichen Möglichkeiten der Schichtarbeiter hin.

Bei der Wohnungsgröße treten ebenfalls Benachteiligungen zutage. Es geben relativ mehr Schichtarbeiter als übrige Befragte an, eine zu kleine Wohnung zu haben. Diese Behauptung wird bei einem Vergleich von Kopfzahl und Räumen durchaus bestätigt. Vor allem bei größeren Familien sind die Schichtarbeiter und ihre Angehörigen ungünstiger gestellt.

Der Besitz eines eigenen Gartens ist analog zu den Einfamilienhäusern bei Schichtarbeitern weniger weit verbreitet als bei den Nicht-Schichtarbeitern, während vor allem bei gemeinsam zu nutzenden Grünflächen die Schichtarbeiter einen höheren Anteil haben. Bei Befragung derjenigen, die nicht über einen mehr oder weniger privaten Freiraum außerhalb der Wohnung verfügen, äußern zwar mehr

als 55 % der Schichtarbeiter den Wunsch nach einem eigenen Garten (zum Vergleich: 58,2 % Nicht-Schichtarbeiter), jedoch wünschen sich 13,2 % eine Terrasse - eine Freifläche, die vorher von keinem der Schichtarbeiter als ihm zur Verfügung stehend angegeben wurde -, und 22,6 % wollten einen

Balkon oder eine Loggia. Inwieweit eine Tendenz zu "pflegeleichten" Freiflächen aufgrund der eingeschränkten Zeit besteht, kann hier nicht entschieden werden.

Ferner können aus Tabelle 4 die Funktionen eines

Tab. 4: Wohnsituation von Schichtarbeitern und Nicht-Schichtarbeitern (Angaben in %)

	Schichtarbeiter	Nicht-Schichtarbeiter
<b>Haustyp</b>		
Einfamilienhaus	26,2	32,7
Mehrfamilienhaus	73,8	67,3
<b>Raumausstattung<sup>1)</sup></b>		
optimal	44,1	47,4
ausreichend	22,7	31,9
nicht ausreichend	28,2	20,7
<b>Belästigungsfaktoren (Mehrfachnennungen)</b>		
Wohnung zu klein	19,8	18,2
Hauslärm	10,4	8,2
Kinderlärm	16,0	12,7
Verkehrslärm	31,1	28,9
Wohngebiet zu dicht besiedelt	22,6	16,6
fehlendes Grün	23,8	19,8
schlechte Erholungsmöglichkeiten	23,6	16,6
schlechte Einkaufsmöglichkeiten	45,3	32,6
<b>Vorhandene Freifläche</b>		
Loggia/Balkon	29,4	25,2
Terrasse	-	2,5
gemeinschaftlich genutzte Grünfläche	27,1	22,2
Kleingarten	3,6	2,4
eigener Garten	40,1	45,9
<b>Gewünschte Freifläche</b>		
Loggia/Balkon	22,6	25,3
Terrasse	13,2	10,9
gemeinschaftlich genutzte Grünfläche	7,5	5,6
eigener Garten	56,6	58,2
<b>Bedeutung des Gartens (Mehrfachnennungen)</b>		
Abschalten nach der Arbeit	68,8	61,9
privater Freiraum	78,7	71,8
Gemüseanbau	54,7	35,3
biologischer Anbau	73,2	58,0

1) Es liegt folgende Berechnung zugrunde: Eine Wohnung wird als optimal angesehen, wenn die Zimmerzahl die Personenzahl um mindestens 1 übersteigt; eine ausreichende Ausstattung mit Räumen ist gegeben, wenn Zimmer- und Personenzahl identisch sind. Die unter diesen Werten liegenden Haushalte sind nicht ausreichend mit Wohnräumen ausgestattet.

Gartens speziell für die Schichtarbeiter ersehen werden. Als privater Freiraum, der ungestörte Tätigkeiten ermöglicht, ist er für die Schichtarbeiter besonders wichtig: 78,7 % - gegenüber 71,8 % der Nicht-Schichtarbeiter - heben diese Möglichkeit der Gartennutzung hervor. Da die Beschäftigung im Garten nicht an feste Zeiten gebunden ist, muß darin ein Aktivitätsbereich gesehen werden, der der Tätigkeit im Schichtsystem entgegenkommt (vgl. auch JUGEL u.a. 1978, S. 83). Dies kann auch aus den übrigen abgefragten Funktionsbereichen des Gartens ersehen werden: der Gemüseanbau, speziell der biologische Anbau von chemisch nicht behandeltem Obst und Gemüse, spielt für die Schichtarbeiter eine deutlich größere Rolle als für die Nicht-Schichtarbeiter. Angesichts der in Abbildung 3 hervorgehobenen gesundheitsschädlichen Einflüssen, denen sich die Schichtarbeiter am Arbeitsplatz ausgesetzt sehen, drängt sich der Eindruck vom kompensatorischen Charakter dieser Tätigkeiten im Garten besonders auf.

Die relativ große Bedeutung der Gartenarbeit kann ferner aus der Tabelle 5 (vgl. auch Abb. 4) ersehen werden, worin die Häufigkeiten, mit denen sich die Befragten "mehrmals in der Woche" bestimmten Freizeitaktivitäten widmen, aufgeführt sind: 31,1 % der Schichtarbeiter gegenüber 21,1 % der Nicht-Schichtarbeiter beschäftigen sich regelmäßig in ihrer Freizeit im Garten. Auch Reparaturarbeiten kommen bei Schichtarbeitern aufgrund ihres besonderen Zeitbudgets nicht zu kurz: 37,5 % üben solche Freizeitaktivitäten regelmäßig aus, während diese Aktivitäten für Nicht-Schichtarbeiter auffallend unwichtiger sind.

Die aktive Erholung durch regelmäßigen Sport erweist sich insgesamt als weniger bedeutsam. Nur etwa ein Fünftel aller Befragten treiben regelmäßig Sport. Die von JUGEL u.a. (1978, S. 82)

festgestellte Benachteiligung der Schichtarbeiter hinsichtlich ihrer sportlichen Betätigung kann hier allerdings nicht bestätigt werden. Obgleich die meisten sportlichen Aktivitäten üblicherweise gemeinschaftlich und turnusmäßig ausgeübt werden und damit zeitgebunden sind, nehmen in der vorliegenden Untersuchung die Schichtarbeiter eine leicht überdurchschnittliche Position beim (regelmäßigen) Sporttreiben ein. Damit zeigt sich eine breite Übereinstimmung mit den von TOMSHÜFER (1978, S. 172) ermittelten Ergebnissen.

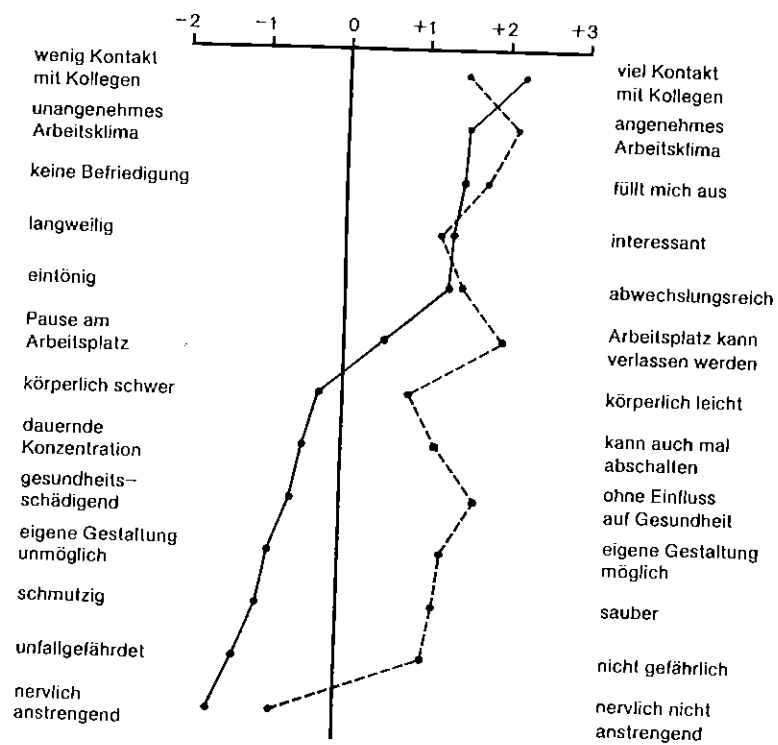
Die berufliche Weiterbildung spielt als Freizeitbeschäftigung allgemein nur eine untergeordnete Rolle. In der Gesamtanalyse erweist sich das Interesse an der Weiterbildung bei den Schichtarbeitern jedoch noch klar geringer (9,6 %) als bei den Nicht-Schichtarbeitern (14,5 %). Da die berufliche Weiterbildung - sofern es sich nicht um Besuch von Veranstaltungen etc. handelt - im wesentlichen mit dem Lesen von Fachliteratur identisch sein dürfte, handelt es sich um nicht zeitgebundene Beschäftigungen, so daß sich keine unmittelbaren Nachteile für die im Schicht-rhythmus Arbeitenden ergäbe. Wenn dennoch unterschiedliche Werte bei Schicht- und Nicht-Schichtarbeitern ermittelt wurden, so scheinen noch andere Variablen die Einstellungen zur beruflichen Weiterbildung zu beeinflussen. JUGEL u.a. (1978, S. 86 f) haben die Rolle des Qualifikationsniveaus hervorgehoben; je höher der formale Bildungsgrad, um so größer hat sich das Interesse an Weiterbildung durch Beschäftigung mit Literatur erwiesen. Dieser Zusammenhang läßt sich auch im Rahmen der von uns durchgeführten Befragung wahrscheinlich machen, da bei den Schichtarbeitern der Anteil mit höheren Schulabschlüssen (über dem Volksschulabschluß) nur 10,9 % erreicht, während dieser Anteil bei den Nicht-Schichtarbeitern 37,2 % erreicht.

Die Beschäftigung mit den Kindern ist gleichermaßen

Tab. 5: Prozentanteil der Freizeitaktivitäten, die mehrmals in der Woche ausgeführt werden (Mehrfachnennungen, Angaben in %)

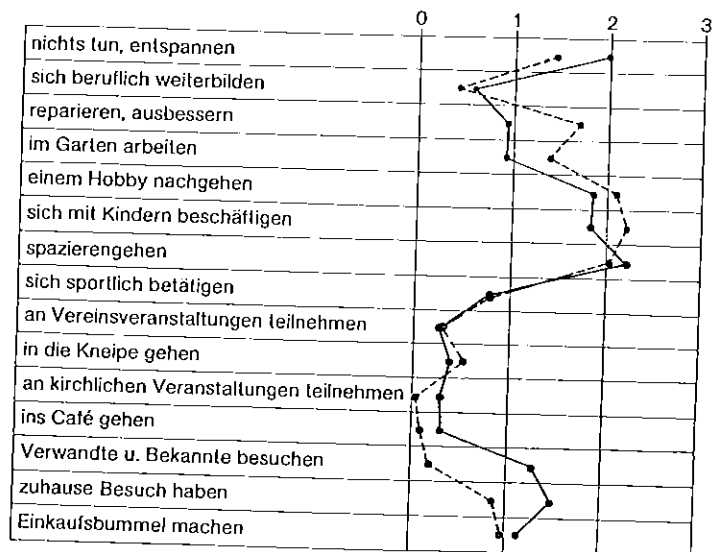
	Gartenarbeit	Reparaturen	Sport	Weiterbilden	mit den Kindern beschäftigen	Nichtstun
Schichtarbeiter	31,1	37,5	21,0	9,6	53,3	31,1
Nicht-Schichtarbeiter	21,1	21,7	18,4	14,5	49,5	40,2

Abb. 3: Beurteilung der Arbeitsplatzsituation von Schichtarbeitern (n = 107) ————— und Nicht-Schichtarbeitern (n = 1195) - - - - -



Quelle: Eigene Berechnung 1978

Abb. 4: Häufigkeit von Freizeitaktivitäten (pro Woche) bei Schichtarbeitern - - - - - und Nicht-Schichtarbeitern —————



Quelle: Eigene Berechnung 1978

vom Arbeitsrhythmus beziehungsweise vom Freizeitbudget abhängig, wenngleich die Zeitaufwendungen für die Kinder zumindest teilweise auch als Pflicht und somit nicht als selbstbestimmte Freizeit angesehen werden müssen (vgl. INFAS 1978, S. 93). Die ermittelten Daten zeigen, daß die Beschäftigung mit den Kindern allgemein recht intensiv ist, wobei die Schichtarbeiter (53,3 %) darin noch mehr eine regelmäßige Freizeitaktivität sehen als die Nicht-Schichtarbeiter (49,5 %).

Bemerkenswert erscheint die "Freizeitaktivität" des Nichtstuns. Für immerhin mehr als ein Drittel aller Befragten gehört das Entspannen und einfache Abschalten zum normalen Freizeitverhalten, wobei die Schichtarbeiter deutlich unterrepräsentiert sind.

Die in Tabelle 6 dargestellten, von uns als "sozialkontaktorientierte Freizeitaktivitäten" bezeichneten Verwandten- oder Bekanntenbesuche und der Empfang von Besuch in der eigenen Wohnung zeigen besonders gravierende Unterschiede. Hier wird die starke Einschränkung der Freizeit in der Frequenz der Tätigkeiten deutlich. Bei der Angabe 'mehrmals in der Woche' weisen die nicht im Schichtsystem Beschäftigten einen ungefähr doppelt so hohen Wert auf wie die Schichtarbeiter, die dafür am Wochenende erheblich über den übrigen Befragten liegen. Es kann daher wohl eine Art "Besuchs-Stau" vermutet werden, der am Wochenende abgebaut wird oder abgebaut werden muß. Wenn man dazu noch an die Zwanghaftigkeit mancher Besuche, vor allem der Verwandtenbesuche, denkt, tritt hier wieder eine erhebliche Einschränkung der frei verfügbaren Zeit, ja sogar eine starke Isolation, hervor. Dieses Ergebnis deckt

sich weitgehend mit den Aussagen von MAURICE (1971, S. 61).

Ein wesentlicher Teil der Freizeit ist auch die Erholung außerhalb der Stadt am Wochenende. Dieser Tatsache wurde von uns durch einen eigenen Fragenkomplex im Erhebungsbogen Rechnung getragen. Erhoben wurden die Teilnahme an Wochenendausflügen die Häufigkeit dieser Ausflüge, benutzte Verkehrsmittel, der Teilnehmerkreis sowie die am häufigsten besuchten Erholungsgebiete, wobei maximal drei Gebiete angegeben werden konnten. Auf den ersten Blick scheinen die Schichtarbeiter in dieser Freizeitaktivität ähnliche Verhaltensmuster wie die Nicht-Schichtarbeiter aufzuweisen (vgl. Tab. 7). Hinsichtlich der allgemeinen Teilnahme an Wochenendausflügen sind die im Schichtsystem Arbeitenden leicht überrepräsentiert, aber schon bei der Frage nach der Häufigkeit der Teilnahme wird die spezielle Benachteiligung der Schichtarbeiter in der Freizeit deutlich. Nur 3,7% von ihnen, im Gegensatz zu 10,0% der Nicht-Schichtarbeiter, geben an, jedes Wochenende außerhalb der Stadt zu verbringen; ein ähnliches Verhältnis liegt bei den Werten zu der Antwortvorgabe 'an jedem schönen Wochenende' vor. Bei den weiteren Angaben (zwei bis dreimal im Monat; einmal im Monat; einmal im Vierteljahr und 'seltener') haben dann jeweils die Schichtarbeiter den höheren Prozentanteil. Es kann dies als Nachweis der durch das Arbeitszeitregime bedingten mangelnden Anpassungsmöglichkeiten der Schichtarbeiter angesehen werden, die ihren Ausflug nicht vom mehr oder weniger schönen Wetter abhängig machen können. Sie müssen die wenigen freien Wochenenden, die ihnen der Schichtplan läßt,

Tab. 6: Sozialkontakte in der Freizeit (Angaben in %)

a) Bekannte oder Verwandte besuchen

	täglich bis mehrmals wöchentlich	einmal wöchentlich	am Wochenende	selten	nie
Schicht-Arbeiter	12,3	16,0	37,7	33,0	0,9
Nicht-Schichtarbeiter	22,2	19,2	23,7	30,3	4,7

b) zu Hause Besuch empfangen

Schicht-Arbeiter	14,2	18,9	31,1	33,0	2,8
Nicht-Schichtarbeiter	27,6	19,2	25,1	25,9	2,3



auch bei weniger günstigen Witterungsbedingungen ausnutzen.

Auf die schon oben erwähnten Schwierigkeiten mit sozialen Kontakten weist beim Teilnehmerkreis die vergleichsweise geringe Besetzung der diesbezüglichen Kategorie hin, die um 5 Prozentpunkte unter den Werten der restlichen Befragten liegt.

Der Wochenendausflug wird hauptsächlich mit dem Pkw durchgeführt. Die in dieser Hinsicht relativ hohe Mobilität der Schichtarbeiter beweist wieder die mit 81,5 % um ca. 8 % über dem Durchschnitt liegende Rate bei Autobenutzern. Der öffentliche Personenverkehr hat, wie schon bei der innerstädtischen Freizeit, für die Schichtarbeiter keine Bedeutung (vgl. Tab. 7).

Aus den von den Befragten angegebenen Gebieten, in denen die Wochenendfreizeit überwiegend verbracht wird, wurden nach der Isochronenmethode Zeitzonen im Abstand von 15 Minuten um die Stadt Witten gelegt. Hier zeigt sich, daß die Schichtarbeiter größere Entfernungen zurücklegen als der Rest der Befragten. Beim zuerst genannten Erholungsgebiet liegt ihr Anteil in der Zeitzone bis zu 15 Minuten um 8 %, bei 15 - 30 Minuten noch um 0,6 % unter dem der Nicht-Schichtarbeiter. In der Zone von 30 - 45 Minuten liegt ihr Anteil dann um knapp 6 % darüber, um im Isochronenring von 45 - 60 Minuten wieder um gut 1 % darunter zu sinken. Hier wirkt sich die Größe dieses Ringes und die unterschiedliche Anziehungskraft der fernerliegenden Erholungsstandorte aus. So scheint es, daß die Schichtarbeiter eher als die Nicht-Schichtarbeiter dazu bereit

Tab. 7: Freizeit am Wochenende (Angaben in %)

	Schichtarbeiter	Nicht-Schichtarbeiter
Teilnahme	76,4	67,2
Teilnahnehäufigkeit		
jedes Wochenende	3,7	10,0
jedes schöne Wochenende	13,6	20,8
mehrmals im Monat	29,6	23,4
einmal im Monat	39,5	31,4
einmal im Quartal	6,2	5,4
seltener	7,4	9,1
Teilnehmerkreis		
allein	2,5	2,4
mit der ganzen Familie	45,6	39,7
mit einem Teil der Familie	12,3	14,1
mit dem Partner	21,0	22,3
mit Bekannten oder Freunden	17,3	21,5
Verkehrsmittel		
Auto	84,9	78,5
von anderen im Auto mitgenommen	9,9	9,7
öffentlicher Personennahverkehr	1,2	6,5
sonstiges	3,0	5,3
Fahrtzeiten		
bis 15 min	34,8	42,5
16 - 30 min	7,2	7,8
31 - 45 min	17,4	11,3
46 - 60 min	11,6	12,9
über 1 Stunde (Hochsauerland)	24,6	21,4

sind, eine mehr als eine Stunde dauernde Anfahrt in das Erholungsgebiet ihrer Wahl zu akzeptieren. Vor allem die attraktiven Gebiete des Hochsauerlandes liegen so weit entfernt, daß die Fahrtzeit eine Stunde übersteigt. Bei Addition der Nennungen für Orte im Sauerland und der Nennungen, die auf die nicht genau zu verortenden Begriffe 'Sauerland' und 'Hochsauerland' entfielen, erhielten wir auch hier ein Übergewicht der Schichtarbeiter. Dieser Trend ist auch bei der Nennung des zweiten Gebietes zu verfolgen, wobei hier die Erholung in der Zone bis 15 Minuten Fahrzeit einen höheren Stellenwert bekommt. Bezeichnend sind noch die Prozentsätze der Mehrfachnennungen bei den beiden Untersuchungsgruppen. So erreichen die Schichtarbeiter beim zweiten Gebiet einen Anteil von 63,8 %, während von den Obriegen noch 74,9 % ein zweites Gebiet nennen, ein drittes Gebiet erwähnen bei den Schichtarbeitern noch 26,1 %, beim Rest sind es 43,9 %. Auch dies scheint uns ein Hinweis auf eine Benachteiligung der Schichtarbeiter zu sein, deren Wahlmöglichkeiten stärker eingeschränkt sind als die der Nicht-Schichtarbeiter.

#### Schluß

Insgesamt weisen die hier vorgestellten Ergebnisse der empirischen Untersuchung in Witten aus, daß die Schichtarbeitsbedingungen in vielfältiger Weise in das Freizeitverhalten der im Wechselschichtsystem Arbeitenden einwirken. Offensichtlich wird durch das Schichtarbeitsregime eine Desynchronisation des Lebensrhythmus erzeugt, die immer dann nachteilig im Freizeitverhalten wirksam wird, wenn bestimmte Freizeittätigkeiten mit mehr oder minder festen Zeitbindungen verknüpft sind. Dadurch werden Handlungsspielräume eingeengt, die tendenziell zu unübersehbaren Benachteiligungen der Schichtarbeiter führen.

## Literatur

- CONRADS, A., FRANTZEN, D., STÜSSER, K.:  
Arbeitsbedingungen und Freizeitverhalten von  
Schichtarbeitern. In: Freizeit. Schriften-  
reihe des Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbe-  
zirk. Bd. 2: Arbeit und Freizeit. Essen 1979,  
S. 33-67
- CONRADS, A., HABNER, H., TOMSHÖFER, T.:  
Arbeitsbedingungen und Freizeit. Freizeit '78.  
Freizeitkongreß 7.6.1978 - 9.6.1978 in Essen.  
Hg. Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk u. Deut-  
sche Gesellschaft für Freizeit, Düsseldorf  
1978, S. 161-173
- HERZOG, A., FISCHER, J.:  
Auswirkungen von Arbeitsbedingungen auf das  
Freizeitverhalten. In: Freizeit. Schriften-  
reihe des Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk.  
Bd. 2: Arbeit und Freizeit. Essen 1979,  
S. 1-32
- INFAS:  
Freizeitmöglichkeiten von Nacht-, Schicht-,  
Sonn- und Feiertagsarbeitern. Schriftenreihe  
des Bundesministeriums für Jugend, Familie  
und Gesundheit, Bd. 111. Stuttgart 1978
- JUGEL, M., SPANGENBERG, B., STOLLBERG, R.:  
Schichtarbeit und Lebensweise. Berlin (Ost)  
1978
- MAURICE, M.:  
Le travail par équipes. Avantages économiques  
et coûts sociaux. Genf 1971

## Aus:

Peter Schnell und Peter Weber (Hrsg.):  
Agglomeration und Freizeitraum. Vorträge  
eines Symposiums der Arbeitsgruppe "Geography of  
Tourism and Recreation" der Internationalen  
Geographischen Union (IGU/UGI) in Münster 1979.  
Paderborn: Ferdinand Schöningh 1980. S. 49 - 60  
= Münstersche Geographische Arbeiten 7.

## Anschrift der Verfasser:

Prof. Dr. Peter Weber und  
Dipl.-Geogr. Rainer Wilking  
Westfälische Wilhelms-Universität  
Institut für Geographie  
Robert-Koch-Straße 26  
D-4400 Münster

## WOHNEN ALS DETERMINANTE DES FREIZEITVERHALTENS AM BEISPIEL DES RUHRGEBIETES

Peter Schnell, Münster

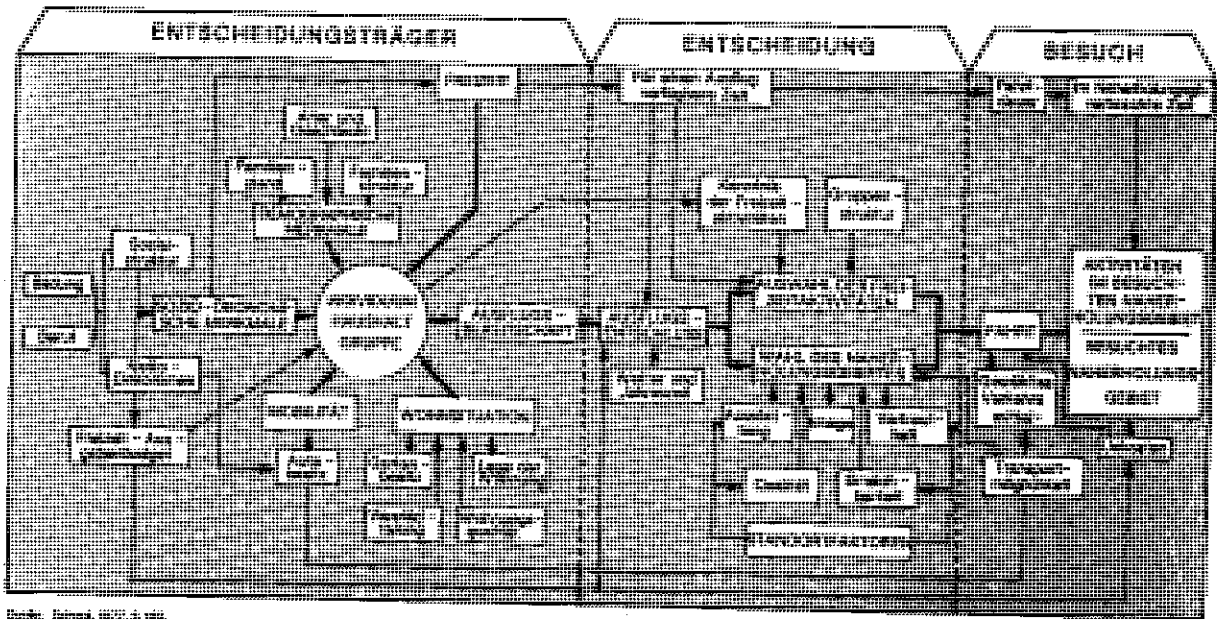
Die Wohnsituation, die im folgenden über den Wohngebäudetyp, die Verfügbarkeit über den der Wohnung direkt zugeordneten privaten Freiraum, und die subjektive Beurteilung der Wohnumfeldqualität hinsichtlich der Freizeitnutzungsmöglichkeiten definiert wird, gehört neben den demographischen Merkmalen, den sozio-ökonomischen Merkmalen, der Mobilität und der zur Verfügung stehenden Freizeit zu den Determinanten, die das Freizeit- und Freiraumverhalten bestimmen (Abb. 1). Nach SCHEUCH kommt der Variablen "Wohnort Stadt/Land" im Hinblick auf viele Verhaltensweisen in der Freizeit mittlere Determinationskraft zu<sup>1)</sup>, während SCHMITZ-SCHERZER die Meinung vertritt, daß die Wohnsituation zwar Einfluß auf das Freizeitverhalten ausübt, jedoch ihrerseits wiederum abhängig ist von Bildung, Beruf und Einkommen<sup>2)</sup>. Die SCHMITZ-SCHERZER'sche Auffassung, daß Art und Lage der Wohnung und damit auch die Wohnumfeldsituation als eine Sekundärvariable zu verstehen sind, ist sicherlich in vielfacher Hinsicht gerechtfertigt<sup>3)</sup>. Erhebungen im Ruhrgebiet haben jedoch andererseits zu der Hypothese Anlaß gegeben, daß die Wohnsituation für das Freizeit- und Freiraumverhalten im Wohnumfeld und im Naherholungsraum eine starke Determinationskraft besitzt. Diese Zusammenhänge sollen im folgenden dargelegt werden.

Die Wohnsituation im Ballungsraum Ruhr ist durch einen hohen Anteil von Wohnungen in Mehrfamilienhäusern gekennzeichnet, der nach FUDERHDLZ im Jahre 1968 75 % ausmachte<sup>4)</sup>. Dieser Anteil steigt in den kreisfreien Städten auf durchschnittlich 79 % an und erreicht in Wanne-Eickel mit 86,2 % sein Maximum (Abb. 2a). Der Wohnungswert, der anhand von rein wohnungsbezogenen Kriterien (%-Anteil der Wohnungen vor 1918, %-Anteil der Wohnungen mit Bad und WC, %-Anteil der Wohnungen mit Sammelheizung, durchschnittliche Wohnfläche pro Person) berechnet wurde, läßt erkennen, daß der Versorgungsgrad in der Emscherzone am niedrigsten ist, daß in der Hellweg-Zone schlechte bis durchschnittliche Werte auftreten und in der westlichen und nördlichen Randzone durchschnittliche bis gute Werte charakteristisch sind (Abb. 2b). Da der Begriff "Wohnsituation" das Wohnumfeld einschließt, soll noch kurz der Freizeitwert angesprochen werden, in dessen Berechnung die Merkmale Volksbildung, Kunst

und Unterhaltung, Sport und Spiel, Bäder und Grün eingegangen sind. Die errechneten Freizeitwerte, die - darauf muß hier nachdrücklich hingewiesen werden - den Ist-Zustand der Jahre 1967/68 wiedergeben, lassen die schlechte Ausstattung des Ruhrgebietes mit Freizeitinfrastruktur deutlich erkennen (Abb. 2c). Die Zusammenfassung von Wohnungs- und Freizeitwert zum Wohnwert kommt der Bedeutung der diesen Ausführungen zugrundeliegenden Definitionen des Begriffes "Wohnsituation" relativ nahe. Bezüglich dieses Wohnwertes zeigt sich, daß der Ballungsraum Ruhr im Vergleich mit den anderen Ballungsräumen der Bundesrepublik mit Abstand an letzter Stelle liegt. Innerhalb des Ballungsraumes selbst treten - wie beim Wohnungswert - die niedrigsten Werte in der Emscherzone auf, aber auch in der Hellwegzone sind noch sehr niedrige Werte vertreten (Abb. 2d).

Die Wechselbeziehungen, die zwischen der Wohnsituation und dem Freizeitverhalten bestehen, werden anhand von Befragungsergebnissen aufgezeigt, die in einer Zielgebietserhebung - Naturpark "Hohe Mark" - und vier Quellgebietserhebungen - Bottrop, Witten, Teilräume Dortmunds und nördlicher Kreis Unna - im Zeitraum 1976 bis 1979 gewonnen wurden (Abb. 3). Der Nachweis, daß Unterschiede in der Wohnsituation zu unterschiedlichem räumlichen Verhalten führen, wird anhand der Gruppen geführt, die hinsichtlich ihrer Wohnsituation am stärksten kontrastieren: es werden die Verhaltensweisen der Bewohner, die zu Hause über keinen privaten Freiraum verfügen und deren Wohnung in einem Mehrfamilienhaus liegt, mit dem Verhalten der Ein- oder Zweifamilienhausbewohner mit einem eigenen Garten verglichen. Tabelle 1 vermittelt einen Überblick über den sozial-ökonomischen Hintergrund dieser beiden Kontrastgruppen in den Untersuchungsgebieten; gleichzeitig läßt diese Tabelle aber auch erkennen, daß sich zumindest in den Untersuchungsräumen Hohe Mark, Bottrop und Witten die sozial-ökonomische Situation zwar auf die Wohnsituation auswirkt, daß dies aber nicht so deutlich der Fall ist, wie es nach der von SCHMITZ-SCHERZER vertretenen Auffassung zu erwarten wäre.

Abb. 1 Entscheidungs- und Auswahlschema



Quelle: Fuderholz, 1974, S. 109

Abb. 2 Wohn- und Freizeitsituationen im Ballungsraum Ruhr

Abb. 2 a Wohnungen in Mehrfamilienhäusern ( 25. 10. 1968 )

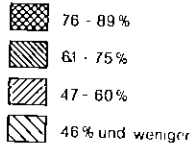
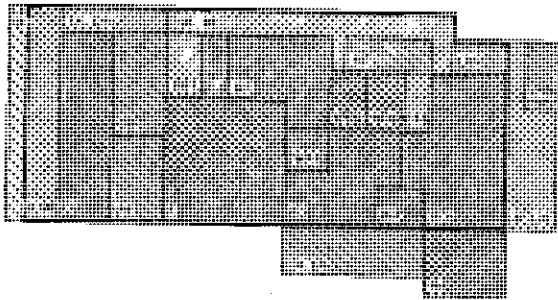


Abb. 2 b Wohnungswert ( 25.10. 1968 )

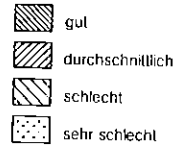
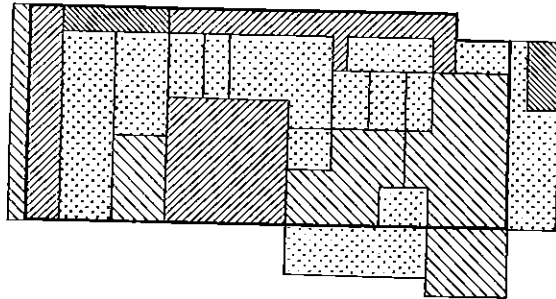


Abb. 2 c Aggregierter Freizeitwert

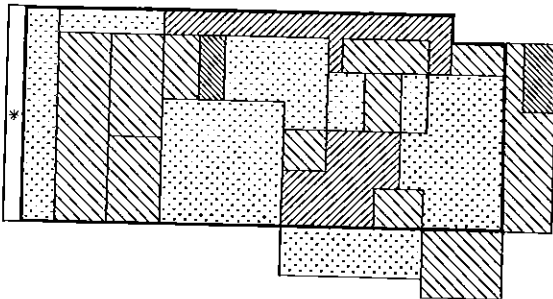
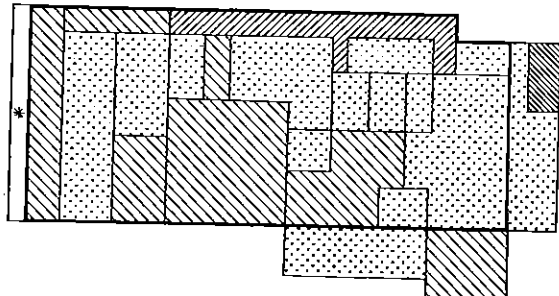


Abb. 2 d Aggregierter Wohnwert ( Freizeitwert und Wohnungswert )



Quelle: 2a und 2b Fuderholz, 1974  
2c und 2d Scharloth, 1974

Tab. 1: Wohnsituation und sozialstrukturelle Merkmale (Angaben in %)

	Hohe Mark		Witten		Bottrop		Lünen		Werne/Selm	
	1 (n=456)	2 (n=389)	1 (n=290)	2 (n=268)	1 (n= 96)	2 (n= 40)	1 (n=216)	2 (n= 62)	1 (n=237)	2 (n= 23)
<b>Beruf</b>										
Arbeiter	28,4	33,7	14,1	17,9	16,9	17,5	13,5	28,3	13,5	34,8
Beamte/Angestellte	41,8	40,0	24,7	16,4	12,7	30,0	18,6	11,3	23,2	30,4
Selbständige	8,5	3,3	5,6	3,1	4,2	5,0	8,8	5,7	4,6	-
Rentner/Pensionäre	8,9	12,3	13,0	22,9	12,6	22,5	15,8	24,5	11,0	17,4
Hausfrauen	2,4	0,8	32,8	31,7	37,9	22,5	33,5	24,5	35,9	8,7
Schüler/Studenten	5,6	4,9	9,9	8,0	15,8	2,5	7,4	1,9	9,7	8,7
<b>Schulabschluß</b>										
Volksschule	45,2	50,4	60,4	81,7	57,8	57,5	63,0	88,7	69,6	69,6
Realschule	18,0	16,7	16,9	12,3	21,1	35,0	18,5	7,5	13,5	17,4
Ingenieur-Schule/ Abitur/Hochschule	20,9	15,5	22,7	6,0	21,1	7,5	18,1	3,8	15,2	8,7
<b>Haushalts-Nettoeinkommen</b>										
unter 1000 DM	12,3	15,7	5,6	21,7	24,8	39,5	3,7	9,5	2,5	21,7
1000 - 1500 DM	17,6	22,1	19,6	29,9	26,9	31,6	6,9	28,3	14,4	13,0
1500 - 2000 DM	22,7	24,7	21,2	26,2	18,3	18,4	19,0	28,3	17,7	21,7
2000 - 2500 DM	15,5	16,2	15,2	14,5	14,0	7,9	20,4	11,3	13,9	17,4
2500 DM und mehr	21,4	11,6	38,4	7,8	16,1	2,6	20,9	5,7	22,8	13,0

1 = Wohnung im Ein- oder Zweifamilienhaus mit eigenem Garten

2 = Wohnung im Mehrfamilienhaus ohne privaten Freiraum

Quelle: Eigene Erhebungen

#### Naherholungsverhalten und Wohnsituation am Beispiel des Naturparks "Hohe Mark"

Erhebungen, die 1976 im Naturpark "Hohe Mark", einem nördlich des Ruhrgebietes gelegenen Naherholungsgebiet, durchgeführt wurden, zeigen deutlich, daß die Gründe für den Naturparkbesuch, das Besuchsverhalten und die Aktivitätenwahl im Zielgebiet von der Wohnsituation beeinflusst werden. Von den 2.433 befragten Naturparkbesuchern stammen über 75 % aus dem Ballungsraum Ruhr, und nahezu 90 % benötigen für die Entfernung zwischen ihrem Wohnstandort und der Grenze des Naturparks weniger als 30 Minuten Fahrtzeit.

Vergleicht man die Gründe für den Naturparkbesuch der Gruppe, die ein Einfamilienhaus bewohnt und einen eigenen Garten zur Verfügung hat, mit denen der Besucher, die zu Hause über keinen privaten Freiraum verfügen und in einem Mehrfamilienhaus wohnen, dann zeigt sich, daß beiden Gruppen der Besuch des Naturparks der Befriedigung von Bedürf-

nissen dient, die sich im eigenen Wohnbereich nicht oder nur sehr schlecht realisieren lassen. Die Bewertungsprofile der Abbildung 4 unterscheiden sich in zweifacher Hinsicht: 1. diejenigen, die über keinen privaten Freiraum verfügen, suchen in stärkerem Maße als die Einfamilienhausbewohner mit eigenem Garten den Naturpark auf, um der Alltagswelt mit ihren physischen und psychischen Belastungen zu entfliehen (Statements 6, 7, 8, 10)<sup>5</sup>; 2. von der ersten Gruppe werden alle diejenigen Aktivitäten, die in irgendeiner Form an "freien" Raum gebunden sind, höher bewertet als von den Einfamilienhausbewohnern (Statements 13, 22, 23, 25)<sup>6</sup>.

Die gruppenspezifischen Unterschiede in der Bewertung der Gründe für den Naturparkbesuch lassen Rückschlüsse auf die städtebaulichen Strukturen der Wohnbereiche und die Freizeitmöglichkeiten des Wohnumfeldes zu. Charakteristisch für die Wohnbereiche der Besucher, die zu Hause keinen privaten Freiraum haben, ist die hohe bauliche Verdichtung und das Fehlen von Freiräumen. Diese Interpretation läßt sich

Abb.3 Erhebungsgebiete

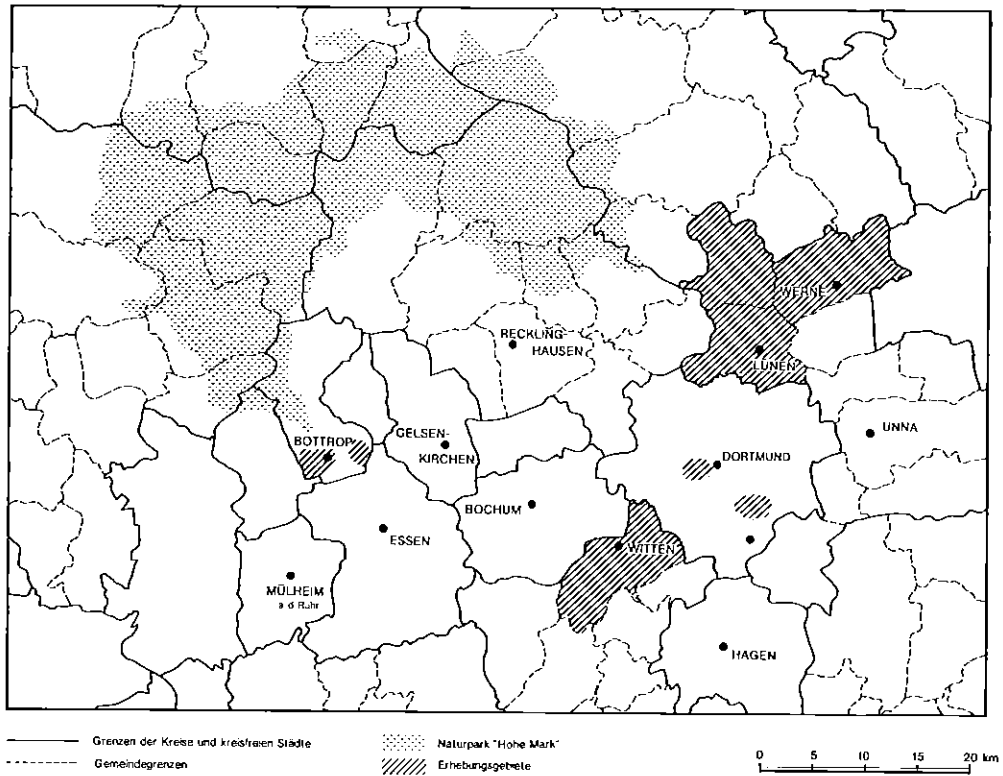
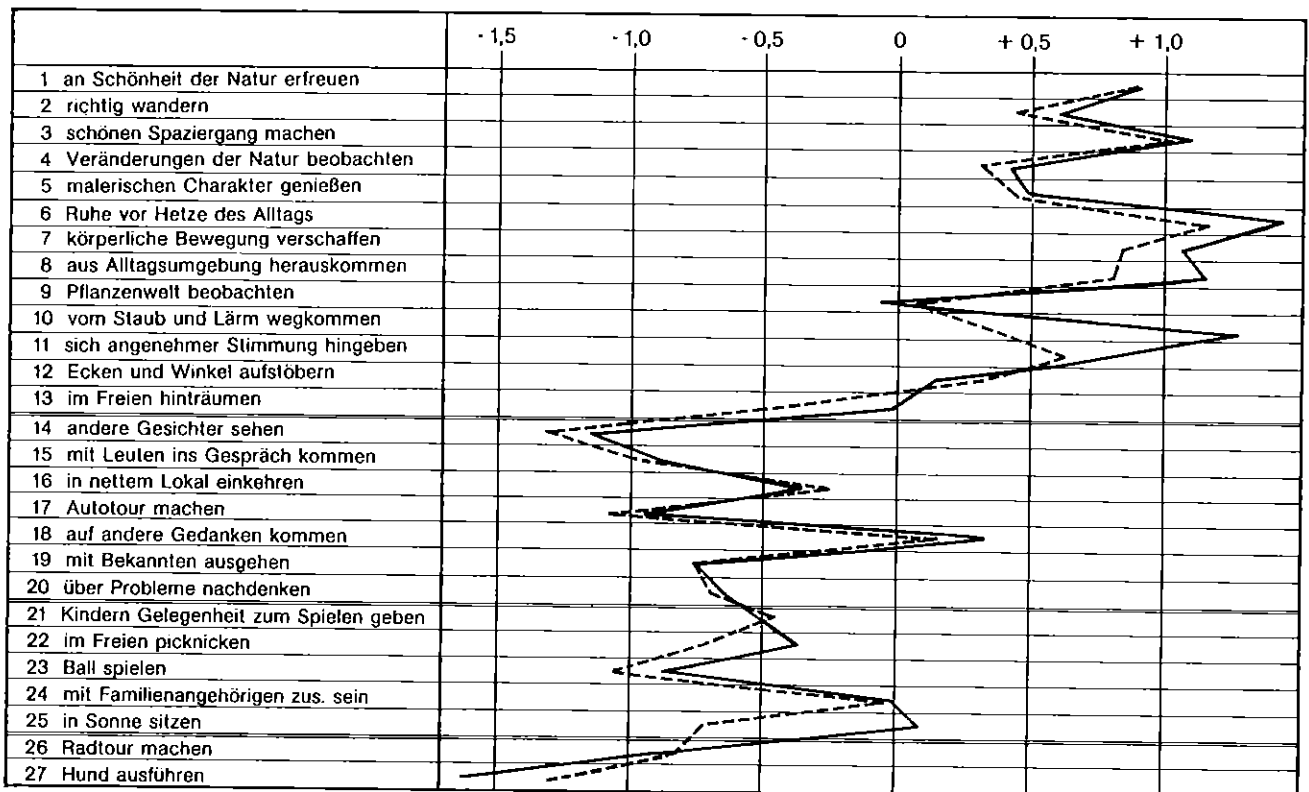


Abb. 4 GRÜNDE FÜR DEN BESUCH DES NATURPARKS „HOHE MARK“

- - - - - Einfamilienhaus mit Garten

——— Mehrfamilienhaus ohne Freiraum



Quelle: eigene Erhebungen

durch ein weiteres Befragungsergebnis erhärten: von den Mehrfamilienhausbewohnern ohne privaten Freiraum benötigen 18 % weniger als 5 Minuten und 31 % mehr als 15 Minuten, um die der Wohnung nächstgelegene öffentliche Grün- oder Parkanlage zu Fuß zu erreichen, bei den Einfamilienhausbewohnern mit eigenem Garten dagegen liegen diese Werte bei 34 % bzw. 15 %.

Im gleichen Sinne ist auch die Tatsache zu interpretieren, daß von den Mehrfamilienhausbewohnern ohne privaten Freiraum 32,4 % den Naturpark jedes schöne Wochenende aufsuchen und 60,7 % jedes schöne Wochenende eine Ausflugsfahrt machen, während die entsprechenden Anteile bei den Einfamilienhausbewohnern mit eigenem Garten mit 16,2 % bzw. 50,7 % deutlich niedriger liegen.

Da die beiden Wohnsituationsgruppen hinsichtlich ihrer sozialstrukturellen Merkmale nur relativ geringe Unterschiede aufweisen (s. Tab. 1), sich hinsichtlich ihrer Besuchsgründe und Aktivitäten jedoch deutlich unterscheiden, müssen die Unterschiede in der Freiraumversorgung und den Möglichkeiten des Wohnumfeldes als Erklärung für diesen Sachverhalt herangezogen werden.

#### Wohnsituation und Freizeitverhalten im Wohnumfeld

Da Zielgebietsbefragungen immer der Mangel anhaftet, daß nur Personen als Interviewpartner erfaßt werden, die aufgrund ihrer finanziellen Möglichkeiten und/oder ihrer Interessenslage Ausflugsfahrten unternehmen, wurden in den Jahren 1977 bis 1979 mehrere Quellgebietserhebungen durchgeführt mit dem Ziel, zu allgemeingültigeren Aussagen zu gelangen als dies über Zielgebietsanalysen möglich ist. Außerdem sollten in Ergänzung zum Naherholungsverhalten die Wechselbeziehungen zwischen der Wohnsituation und dem Freizeitverhalten im Wohnumfeld näher untersucht werden. Einen Überblick über die Erhebungsräume bietet Abbildung 3. Die Stichprobenumfänge und -strukturen hinsichtlich der beiden kontrastierenden Wohnsituationsgruppen gehen aus Tabelle 2 hervor.

Von den Erhebungsbereichen liegen die beiden Dortmunder Teilräume (Ortskern Hörde und Westliche Innenstadt) in der am höchsten verdichteten Kernzone des Ballungsraumes Ruhr, die Städte Bottrop, Lünen und Witten sind am nördlichen bzw. südlichen Rand des Ballungskernes lokalisiert und ver-

fügen alle über etwa 100.000 Einwohner. Die Städte Werne und Selm haben jeweils rund 25.000 Einwohner und sind nicht mehr direkt dem Ballungsraum zuzuordnen, obgleich sie verwaltungsrechtlich Bestandteil des Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk sind. Nach dem Landesentwicklungsplan I/II gehört Werne zur Ballungsrandzone, während Selm schon der ländlichen Zone zugerechnet wird<sup>7)</sup>. Zur Kennzeichnung der unterschiedlichen städtebaulichen Strukturen ist die Bevölkerungsdichte besser geeignet als die Einwohnerzahl: Dortmund 2205 E/qkm, Lünen 1453 E/qkm, Bottrop 1146 E/qkm, Witten 1480 E/qkm, Werne 339 E/qkm und Selm 385 E/qkm<sup>8)</sup>.

Ausgehend von der Hypothese, daß Unterschiede in der Wohnsituation zu unterschiedlichem Freizeitverhalten im Wohnumfeld und bei der Naherholung führen, wurden in Bottrop für die Befragungen vier von der Bebauungsstruktur her unterschiedliche Stadtbezirke ausgewählt: der Bezirk Altstadt als verdichtetes Baugebiet mit gleichen Anteilen von kleinen und großen Mehrfamilienhäusern, der Bezirk Südwest mit einer Dominanz von kleinen Mehrfamilienhäusern, der Bezirk Fuhlenbrock-Heide als ein nach dem zweiten Weltkrieg erschlossenes und überwiegend mit Zwei- und Einfamilienhäusern bebautes Wohngebiet und die Zechenkolonie Welheim im Südosten der Stadt mit hohen Ein- und Zweifamilienhausanteilen. Bei den anderen Erhebungen wurde mit Flächenstichproben gearbeitet, deren Verteilung der Bevölkerungsverteilung in dem jeweiligen Untersuchungsraum entsprach.

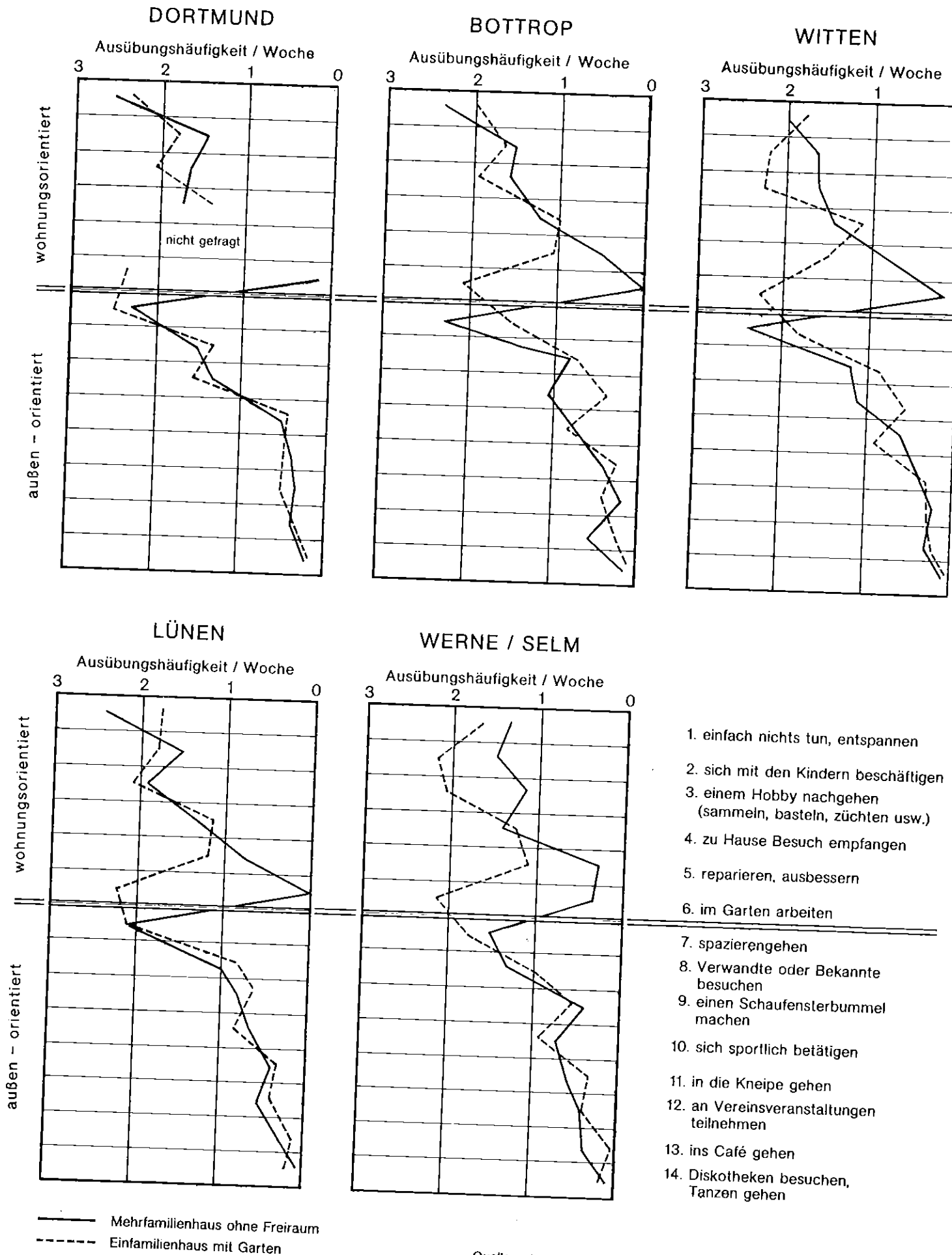
Benutzt man bei der Analyse des Freizeitverhaltens im Wohnumfeld als Indikator für die Auswirkungen der Wohnsituation wieder die Kontrastgruppen, dann fällt auf, daß bei denjenigen, deren Wohnsituation hinsichtlich der Freiraumversorgung am besten ist, die wohnungsorientierten Aktivitäten einen weitaus größeren Teil des wochentäglichen Freizeitbudgets abdecken als dies bei denen der Fall ist, die über keinen privaten Freiraum verfügen (s. Abb. 5 und Tab. 3). Die Arbeit im Garten muß in diesem Zusammenhang ebenfalls zu den wohnungsorientierten Aktivitäten gerechnet werden, da bei einer subjektiven Bewertung der Bedeutung des Gartens die Entspannungsmöglichkeiten und die größere Handlungsfreiheit im Vergleich mit den öffentlichen Grün- und Parkanlagen mit deutlichem Abstand an erster Stelle genannt werden.

Bei der Berechnung der Ausübungshäufigkeit pro Woche, die zur Konstruktion der Häufigkeitsprofile der Abbildung 5 benutzt worden sind und auch in Tabelle 3



Abb. 5

Ausübungshäufigkeit ausgewählter Freizeitaktivitäten



Quelle: eigene Erhebungen

enthalten sind, wurden bei den einzelnen Freizeitaktivitäten die individuellen Unterschiede in der Ausübungshäufigkeit vernachlässigt, um zu einer Vergleichbarkeit aller vorgegebenen Aktivitäten zu kommen. Die sich daraus ergebenden Verzerrungseffekte wurden bewußt in Kauf genommen<sup>9)</sup>.

Fußweg erreicht werden, und dementsprechend werden sie von mehr als 2/3 der dort Befragten für Spaziergänge benutzt. Im stärksten Gegensatz dazu steht die Zechenkolonie Welheim, in der Straßen in der Nachbarschaft der Wohnung von mehr als der Hälfte aller dort Befragten für den Spaziergang gewählt

Tab. 2: Stichprobengrößen und Strukturen

	Stichprobenumfang	Wohnung im	
		Ein- oder Zweifamilienhaus mit eigenem Garten	Mehrfamilienhaus ohne privaten Freiraum
Dortmund (Hörde + Westliche Innenstadt)(1979)	793	10,3 %	50,1 %
Witten (1978)	1.302	22,3 %	20,6 %
Bottrop (1977)	340	28,2 %	11,8 %
Lünen (1979)	672	32,1 %	7,9 %
Werne/Selm (1979)	405	58,5 %	5,7 %

+) Um die Dortmunder Ergebnisse in die Untersuchung einbeziehen zu können, wurden die Besitzer eines eigenen Gartens am Haus und die Schrebergartenbesitzer zusammengefaßt.

Zunächst einmal ist festzustellen, daß sich alle Erhebungsbereiche durch ein hohes Maß an Übereinstimmung auszeichnen. Unter den Aktivitäten, zu deren Ausübung Infrastrukturvorgaben im Wohnumfeld und im gesamtstädtischen Raum notwendig sind, erfreut sich das Spaziergehen außerordentlicher Beliebtheit. Unabhängig vom Erhebungsort liegt diese Aktivität unter allen vorgegebenen Aktivitäten immer an vorderer Stelle. Bei den außen-orientierten Aktivitäten folgen dann mit weitaus geringeren Ausübungshäufigkeiten der Einkaufsbummel, der Bekannten- oder Verwandtenbesuch, die sportliche Betätigung usw. Von wenigen Ausnahmen abgesehen erreichen die Bewohner von Wohnungen, die in Mehrfamilienhäusern liegen und zu denen kein privater Freiraum gehört, bei den außen-orientierten Aktivitäten höhere Häufigkeiten. Im Falle Botrop läßt eine Aufschlüsselung der Ausübungshäufigkeiten nach den Befragungsbezirken erkennen, daß das im wohnungsnahen Bereich vorhandene Infrastrukturangebot von Bedeutung ist. Dieser Sachverhalt läßt sich am Beispiel des Spaziergangs verdeutlichen. Öffentliche Grün- und Parkanlagen werden von fast der Hälfte aller Befragten für den Spaziergang genutzt; ein weiteres Viertel benutzt Straßen in der Nachbarschaft. Alle anderen Lokalitäten, die für Spaziergänge in Frage kommen, spielen eine völlig untergeordnete Rolle. Vom Bezirk Altstadt aus können öffentliche Grün- und Parkanlagen innerhalb von maximal 10 Minuten

werden. Außerdem handelt es sich beim Spazierengehen in Welheim um eine Aktivität, die erheblich seltener ausgeübt wird als in den anderen Bezirken. Die Tatsache, daß der Spaziergang auf wohnungsnahen Straßen stattfindet, muß nicht unbedingt negativ gesehen werden. Da die am häufigsten aufgesuchte öffentliche Grün- oder Parkanlage für die Mehrzahl der Bewohner jedoch zu Fuß in 20 Minuten nicht zu erreichen ist, stellt die Benutzung der wohnungsnahen Straßen in diesem Fall offensichtlich eine Notlösung dar. Die Erklärung für die geringere Spaziergangshäufigkeit liegt außerdem in der hohen Gartenbesitzquote in der Zechenkolonie begründet<sup>10)</sup>.

Eine ähnliche Korrelation zwischen Angebot im oder in geringer Distanz zum Wohnbereich und Ausübungshäufigkeit zeichnet sich bei der Aktivität "einen Schaufensterbummel machen" ab. Die höhere Ausübungshäufigkeit der Mehrfamilienhausbewohner ohne privaten Freiraum erklärt sich aus der Massierung dieses Gebäude- und Wohnungstyps im innerstädtischen Raum. Zweifellos ist die Vermutung berechtigt, daß Fußgängerzonen bzw. Geschäftsbereiche häufig einen Ersatz für fehlende öffentliche Freiräume darstellen. Weitere, ganz ähnliche Beispiele stellen der Café- und Gaststättenbesuch dar, Aktivitäten, denen fast überall in z.T. erheblich stärkerem Maße von den Mehrfamilienhausbewohnern, für die dieses Angebot in der Regel erheblich vielfältiger und leichter erreichbar ist, nachgegangen wird.

Tab. 3: Ausübungshäufigkeit/Woche ausgewählter Freizeitaktivitäten (Berechnung siehe Anmerkung 9)

		Dortmund		Lünen		Bottrop		Witten		Werne / Selm	
		1	2	1	2	1	2	1	2	1	2
wohnungsorientiert	einfach nichts tun, entspannen	2,35	2,56	1,82	2,01	1,95	2,37	1,76	2,39	1,67	1,35
	sich mit den Kindern beschäftigen	1,82	1,44	1,81	1,47	1,61	1,58	2,19	1,66	2,13	1,50
	einem Hobby nachgehen	2,07	1,65	2,06	1,91	1,91	1,65	2,23	1,63	2,03	1,17
	zu Hause Besuch empfangen	1,42	1,74	1,17	1,31	1,00	1,24	1,13	1,43	1,25	1,41
	reparieren, ausbessern	n.g.	n.g.	1,21	0,88	1,05	0,55	1,52	0,79	1,08	0,28
	im Garten arbeiten	2,37	0,14	2,21	0,05	2,06	0,19	2,25	-	2,12	0,39
außenorientiert	spaziergehen	2,51	2,26	2,13	2,08	1,48	2,32	1,88	2,40	1,76	1,54
	Verwandte oder Bekannte besuchen	1,37	1,54	0,86	1,00	0,77	0,90	0,91	1,20	0,98	1,30
	einen Schaufensterbummel machen	1,55	1,39	0,66	0,80	0,46	1,08	0,57	1,14	0,55	0,46
	sich sportlich betätigen	0,49	0,58	0,86	0,70	0,88	0,86	0,91	0,64	0,91	0,76
	in die Kneipe gehen	0,49	0,45	0,36	0,41	0,33	0,45	0,36	0,39	0,33	0,63
	an Vereinsveranstaltungen teilnehmen	0,54	0,40	0,46	0,56	0,46	0,26	0,31	0,26	0,41	0,46
	ins Café gehen	0,39	0,44	0,18	0,35	0,29	0,58	0,25	0,29	0,13	0,41
	Diskotheiken besuchen, Tanzen gehen	0,13	0,19	0,16	0,09	0,09	0,15	0,04	0,10	0,17	0,09

1 = Wohnung im Ein- oder Zweifamilienhaus mit eigenem Garten am Haus oder Schrebergarten (Dortmund)

2 = Wohnung im Mehrfamilienhaus ohne privaten Freiraum

n.g. = nicht gefragt

Quelle: Eigene Erhebungen

Der Gartenbesitz, aber auch die Möglichkeit der Mitbenutzung eines Gemeinschaftsgartens beeinflussen das Freizeitverhalten im Wohnumfeld in hohem Maße. Beides führt offenbar dazu, daß man sich in seiner Freizeit in erheblich stärkerem Maße auf die eigene Wohnung und den Garten konzentriert und die Probleme des Wohnumfeldes weniger deutlich wahrnimmt als Bewohner, die stärker auf diesen Raum angewiesen sind.

Wurde das Freizeitverhalten bisher in Abhängigkeit von der Verfügbarkeit über privaten Freiraum untersucht, so muß diese Betrachtung um den Aspekt der subjektiv empfundenen Beeinträchtigung der Wohnumfeldqualität hinsichtlich der Freizeitnutzungsmöglichkeiten erweitert werden. Die stärksten Störwirkungen gehen in Bottrop vom Straßenlärm und den schlechten Luftverhältnissen aus. Mit deutlichem Abstand folgen dann wohnungsbezogene Störfaktoren und freizeitbezogene Beeinträchtigungen, die durch

Ausstattungsdefizite im Wohnumfeld hervorgerufen werden. Eine Differenzierung der Störwirkungen nach dem Versorgungsgrad mit privatem Freiraum macht deutlich, daß die Gruppe, die über keinen privaten Freiraum verfügt, mit der, zu deren Wohnung ein Balkon oder eine Loggia gehört, in der Beurteilung ihrer Wohnsituation weitgehend übereinstimmt. Eine ähnlich hohe Übereinstimmung besteht andererseits zwischen den Gartenbesitzern und denen, die einen Garten mitbenutzen können, auch wenn die Wohnung in einem Mehrfamilienhaus liegt. Da sich diese Gruppierung auch bei den Aktivitätspräferenzen widerspiegelt, kann man die Schlußfolgerung ziehen, daß der Balkon vielfach nur formal einen privaten Freiraum darstellt. Die Bewohner von Wohnungen ohne Freiraum oder nur mit Balkon beklagen in überdurchschnittlich hohem Maße das Fehlen von Spielmöglichkeiten für Kinder und den Mangel an wohnungsnahen Freiräumen. Zieht man in Betracht, daß der Großteil der Bewohner gerade dieser Wohnungen den Altersgruppen mit

Kindern und Kleinkindern angehört, dann wird deutlich, daß hier sicherlich eine der Hauptaufgaben der Wohnumfeldverbesserung und -planung liegt.

Zusammenfassend ist festzustellen, daß die Gartenbesitzer hinsichtlich ihrer Aktivitätspräferenzen, die in der Ausübungshäufigkeit zum Ausdruck kommen, in stärkerem Maße auf die wohnungsorientierten Aktivitäten und die, denen kein Freiraum zur Verfügung steht, auf die außen-orientierten Aktivitäten fixiert sind. Auch bezüglich der subjektiven Einschätzung der Wohnumfeldqualität ist eine deutliche Differenzierung dieser beiden Gruppen zu beobachten. Bei beiden Gruppen geht zwar die stärkste Störwirkung vom Verkehrslärm aus, bei der mit privatem Freiraum unterversorgten Gruppe steht jedoch überall die Klage über das Defizit an wohnungsnahen Spielmöglichkeiten und öffentlichen Freiräumen an vorderer Stelle. Mit zunehmender Unterversorgung mit privatem Freiraum verstärkt sich die Störwirkung bestimmter Wohnumfeldbedingungen relativ unabhängig von der sozialen Gruppe oder dem Alter. Daß derartige Beeinträchtigungen der Wohnumfeldqualität zu einer Reaktion des oder der Betroffenen führen, ist zu erwarten.

#### Wohnsituation und Naherholung

Aufgrund der Ausführungen über die subjektiv empfundenen Beeinträchtigungen der Wohnumfeldqualität scheint sich die Hypothese, daß defizitäre Situationen im Wohnumfeld durch Naherholungsaktivitäten kompensiert werden, geradezu anzubieten<sup>11)</sup>. Die Ausflugsintensität, d.h. der %-Anteil derer, die am Wochenende Ausflugsfahrten in die Umgebung ihres Wohnortes unternehmen, zeigt in den Untersuchungsbereichen deutliche Unterschiede: Dortmund 68,5 %, Lünen 74,9 %, Bottrop 66,0 %, Witten 63,5 % und Werne/Selm 72,6 %. All diese Werte liegen unter den für andere Großstädte ermittelten Intensitätswerten<sup>12)</sup>. Die Erklärung kann einerseits in den sozialstrukturellen Gegebenheiten (hohe Arbeiteranteile) liegen, andererseits sind aber auch Zusammenhänge mit dem Befragungszeitpunkt nicht auszuschließen.

Ein anderes Charakteristikum der Beteiligung an der Naherholung bildet die sogenannte merkmalspezifische Ausflugshäufigkeit, die als Anzahl der Ausflugsfahrten im Zeitraum von 4 Wochen definiert wird<sup>13)</sup>. Bei Anwendung dieses Kriteriums zeigt sich eine positive Korrelation zwischen der Ausflugs-

häufigkeit und der Bevölkerungsdichte: Dortmund 1,40 Fahrten/4 Wochen, Lünen 1,30, Bottrop 1,23, Witten 1,06 und Werne/Selm 1,25.

Bei Berechnung der Ausflugshäufigkeit der Gruppe, die sich durch irgendeinen der bei den Befragungen vorgegebenen Störfaktoren beeinträchtigt fühlte, wird die Hypothese, daß defizitäre Situationen im Wohnumfeld durch verstärkte Beteiligung an der Naherholung kompensiert werden, in vollem Umfang bestätigt. So zeigen z.B. in Bottrop die Bewohner, die das Fehlen von Spielmöglichkeiten für Kinder beklagen, die mit 1,93 Fahrten in 4 Wochen absolute höchste Ausflugshäufigkeit. Da in Münster - einer Stadt mit einer völlig anderen Sozialstruktur - genau der gleiche Tatbestand zu verzeichnen ist und auch in den anderen Untersuchungsgebieten überdurchschnittliche Ausflugshäufigkeiten bei denen, die sich über dieses Defizit beklagen, nachzuweisen sind, liegt die Vermutung nahe, daß dieser Sachverhalt verallgemeinert werden kann<sup>14)</sup>. Die zu kleine Wohnung, der Mangel an wohnungsnahen Grünflächen, die Lage der Wohnung in einem Hochhaus und der Lärm von Industriebetrieben bilden in der hier genannten Reihenfolge weitere Ursachen für ein überdurchschnittlich häufiges Verlassen des Wohnbereichs am Wochenende. Überdurchschnittlich hohe Ausflugshäufigkeit tritt außerdem noch bei Störungen durch schlechte Luftverhältnisse, geringen Freizeitwert des Wohnbereichs und Straßenlärm auf. Bezeichnend sind zwei Tatsachen: 1. das Fehlen von Betätigungsmöglichkeiten für den eigenen Bedarf und den der Kinder erzeugt neben den beengten Wohnverhältnissen die höchste Ausflugshäufigkeit; 2. die wohnungsbezogenen Störfaktoren treten gegenüber den wohnumfeldbezogenen deutlich in den Hintergrund.

Der zuletzt genannte Sachverhalt wird am Beispiel des Dortmunder Teilbereichs Westliche Innenstadt besonders deutlich: bei nur 4 von 11 vorgegebenen Wohnbeeinträchtigungsfaktoren, jedoch bei 10 von 11 wohnumfeldbezogenen Störfaktoren treten überdurchschnittlich hohe Ausflugshäufigkeiten auf<sup>15)</sup>. Im Teilbereich Ortskern Hörde wird eine überdurchschnittliche Ausflugshäufigkeit von 1,45 Fahrten/4 Wochen erreicht, obwohl nahezu 50 % aller Haushaltungen der Stagnations- und Altersphase zuzurechnen sind. Noch über diesem Wert liegende Ausflugshäufigkeiten sind bei den Haushalten zu verzeichnen, die sich durch beengtes Wohnen und niedrige Wohnungsqualität, Lärmbelästigung und schlechte Luftverhältnisse, fehlende Spielmöglichkeiten für Kinder und mangelhaften Freizeitwert ihrer Wohngegend gestört füh-

ten<sup>16)</sup>. Da die weitaus größte Zahl von Beeinträchtigungen, die zu überdurchschnittlich häufigem Verlassen des Wohnbereiches am Wochenende Anlaß geben, wohnumfeldbezogen ist, kann man die Hypothese aufstellen, daß mit Beseitigung der Ausstattungsdefizite im Wohnumfeld die Zahl der Bewohner, die am Wochenende aus ihrem Wohnbereich in den Naherholungsraum "fliehen", zurückgehen wird.

Die Quellgebietsbefragungen innerhalb des Ruhrgebietes haben eindeutig nachgewiesen, daß Zusammenhänge zwischen der Wohnsituation und dem Naherholungsverhalten bestehen, die als Kompensationsverhalten charakterisiert werden können. Die hier angesprochenen kompensatorischen Verhaltensweisen decken sich auffällig mit den in der Zielgebietsbefragung im Naturpark "Hohe Mark" gemachten Befunden.

#### Zusammenfassung

Anhand von Ziel- und Quellgebietserhebungen konnte demonstriert werden, daß die Wohnsituation als erklärende Variable weniger gut brauchbar ist als die Stellung im Lebens- oder Familienzyklus, daß sich jedoch eine deutliche Differenzierung des Freizeitverhaltens in Abhängigkeit vom verfügbaren privaten Freiraum und der subjektiv wahrgenommenen Wohnumfeldqualität zeigt. Für die Interpretation des Freizeit- und Freiraumverhaltens im Wohnumfeld hat sich die Wohnsituation als besser brauchbare Variable gezeigt als z.B. die Berufsstruktur.

Mit zunehmender Größe des "privaten" Freiraums läßt die Inanspruchnahme des "öffentlichen" Freiraumes im Wohnumfeld nach. Der private Freiraum in Form des eigenen Gartens deckt eine Reihe von Freizeitbedürfnissen ab, zu deren Befriedigung die Nicht-Gartenbesitzer auf das Wohnumfeld, den gesamtstädtischen Erholungsraum und den Naherholungsraum angewiesen sind. Deutlich empfundene Ausstattungsdefizite des Wohnumfeldes gerade bei den Einrichtungen und Anlagen, die zur Ausübung beliebter Freizeitaktivitäten eine notwendige Voraussetzung bilden, werden durch verstärkte Ausflugsstätigkeit ausgeglichen. Der Naherholungsraum übernimmt damit z.T. Funktionen des Wohnumfeldes - eine Entwicklung, die seit geraumer Zeit im Gange ist, sicherlich nicht von heute auf morgen völlig gestoppt oder umgekehrt werden kann, aber durch entsprechende Maßnahmen verlangsamt oder zumindest stärker beeinflußt werden könnte.

## Anmerkungen

- 1) SCHEUCH, Erwin K.: Soziologie der Freizeit. In: Handbuch der empirischen Sozialforschung, Band 11. Stuttgart 1972, S. 88
- 2) SCHMITZ-SCHERZER, Reinhard: Arbeit und Freizeit. In: Deutsche Gesellschaft für Freizeit (Hrsg.): Freizeitpolitik in Bund, Ländern und Gemeinden. Düsseldorf 1975, S. 212
- 3) vgl. u.a. KEMPER, Franz-Josef: Inner- und außerstädtische Naherholung am Beispiel der Bonner Bevölkerung. Arbeiten zur Rheinischen Landeskunde, Heft 42. Bonn 1977, Kapitel 3.2.4, S. 92-99; HEER, Wolfgang: Sozialgeographische Analyse des Freizeitverhaltens in Abhängigkeit von den Wohnbedingungen: Beispiel Witten. S. 109-117. Münster 1978 (unveröffentlichte Examensarbeit)
- 4) FUDERHOLZ, Günther: Infrastruktur im Ruhrgebiet - Wohnen. Schriftenreihe des Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk, 48. Essen 1974, S. 34  
SCHARIOTH, Joachim: Infrastruktur im Ruhrgebiet - Freizeit. Schriftenreihe des Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk, 49. Essen 1974, S. 44
- 5) Die Anordnung der Statements in Abbildung 3 ist das Ergebnis einer Hauptkomponentenanalyse. Vgl. hierzu: SCHNELL, Peter, WEBER, Peter: Naturpark "Hohe Mark" - Gruppenspezifische Analyse der Besuchsmotive. In: Natur und Landschaft, 52 (1977), Nr. 12, S. 342-343
- 6) vgl. SCHNELL, Peter, WEBER, Peter: a.a.O., S. 346-348
- 7) Der Ministerpräsident des Landes Nordrhein-Westfalen - Landesplanungsbehörde - (Hrsg.): Landesentwicklungsplan I/II. "Raum- und Siedlungsstruktur". Zeichnerische Darstellung - Textliche Darstellung - Erläuterungsbericht. Entwurf, Stand: 1.6.1977. Kartenbeilage
- 8) Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik Nordrhein-Westfalen, Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk (Hrsg.): Statistische Rundschau - Ruhrgebiet 1978. Essen/Düsseldorf 1978. Stichtag für die Einwohnerdichteangaben ist der 31.12.1977
- 9) Im Fragebogen waren als Ausübungshäufigkeiten die Kategorien "täglich bis mehrmals in der Woche", "einmal in der Woche", "ab und zu am Wochenende", "seltener" und "nie" vorgegeben. Die Berechnung der durchschnittlichen Ausübungshäufigkeit erfolgte nach der Formel
 
$$\frac{\text{täglich bis einmal/Woche} \times 4 + \text{einmal/Woche} \times 1 + \text{ab und zu am Wochenende} \times 0,5}{\text{Gesamtzahl aller Nennungen/Aktivität}}$$
- 10) vgl. SCHNELL, Peter: Freizeitverhalten im Wohnumfeld in ausgewählten Stadtbezirken Bottrops. Münster 1978, S. 62-68 (Maschinenschriftliches Manuskript)
- 11) vgl. MEUTER, Hartmut, RÜCK, Siegfried: Wochenendfreizeit in besiedelten Räumen: einige Daten zur Bedeutung von Landschaft als Freizeitraum. In: Informationen zur Raumentwicklung, 1974, Heft 9, S. 333-334. - HOFFMANN, Herbert: Der Ausflugs- und Wochenendausflugsverkehr in der BRD
- 12) SCHNELL, Peter: Naherholungsraum und Naherholungsverhalten untersucht am Beispiel der Solitärstadt Münster. In: Spieker, 25: Festschrift 40 Jahre Geographische Kommission für Westfalen: Westfalen und Niederdeutschland, Band 1, Münster 1977, S. 188
- 13) vgl. SCHNELL, Peter (1977): a.a.O., S. 187
- 14) vgl. SCHNELL, Peter (1977): a.a.O., S. 186 u. 189-190
- 15) ARGE Stadterneuerung Dortmund: Städtebauliche Untersuchung - Bestandsaufnahme - Dortmund Westliche Innenstadt. Berlin 1980, S. 65  
ARGE Stadterneuerung Dortmund: Städtebauliche Untersuchung - Bestandsaufnahme - Dortmund Ortskern Hörde. Berlin 1979, S. 42

Aus:

Peter Schnell und Peter Weber (Hrsg.): Agglomeration und Freizeitraum. Vorträge eines Symposiums der Arbeitsgruppe "Geography of Tourism and Recreation" der Internationalen Geographischen Union (IGU/UGI) in Münster 1979. Paderborn: Ferdinand Schöningh 1980. S. 61 - 71 = Münstersche Geographische Arbeiten 7.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Peter Schnell  
Westfälische Wilhelms-Universität Münster  
Institut für Geographie  
Robert-Koch-Straße 26  
D-4400 Münster

1. The first part of the document discusses the importance of maintaining accurate records of all transactions. It emphasizes that this is crucial for ensuring the integrity of the financial data and for facilitating audits.

2. The second part of the document outlines the various methods used to collect and analyze data. It includes a detailed description of the sampling techniques employed and the statistical tests used to evaluate the results.

3. The third part of the document presents the findings of the study. It shows that there is a significant correlation between the variables being studied, and that the results are consistent with the theoretical model proposed.

4. The fourth part of the document discusses the implications of the findings. It suggests that the results have important implications for the field of research, and that further studies should be conducted to explore these findings in more detail.

5. Finally, the document concludes with a summary of the key points and a list of references. It also includes a list of appendices and a list of figures and tables.

6. The fifth part of the document discusses the limitations of the study. It acknowledges that there are several factors that could have influenced the results, and that the study is not without its own set of constraints.

7. The sixth part of the document provides a detailed analysis of the data. It includes a series of tables and graphs that illustrate the results of the various tests and analyses.

8. The seventh part of the document discusses the practical applications of the findings. It suggests that the results can be used to inform decision-making in a variety of contexts, and that they have the potential to make a significant contribution to the field.

9. The eighth part of the document provides a detailed discussion of the theoretical framework underlying the study. It explains how the various concepts and models used in the study are related to each other, and how they inform the research design and analysis.

10. Finally, the document concludes with a final summary of the key points and a list of references. It also includes a list of appendices and a list of figures and tables.

## FREIZEITVERHALTEN IM WOHNUMFELD - DARGESTELLT AN BEISPIELEN AUS MÜNCHEN

Editha Kerstiens-Koeberle, Bayreuth

### 1. Einleitung

Bei einer Betrachtung der Arbeiten zum Thema Freizeitraum und Agglomeration fällt auf, daß das Schwergewicht der Untersuchungen auf der Analyse des Naherholungsverkehrs liegt. Die Fragestellungen zum Freizeitverhalten im Wohnumfeld, d.h. der Stadtbewohner in der Stadt, sind demgegenüber etwas vernachlässigt worden<sup>1)</sup>. Während in der englischsprachigen Literatur bereits seit längerem eine Dreiteilung in längerfristigen Reiseverkehr, Naherholung und Freizeitverhalten im Wohnumfeld vorgenommen wurde<sup>2)</sup>, hat sich diese Auffassung in der deutschsprachigen Geographie erst in den letzten Jahren durchgesetzt. Das mag zum einen daran liegen, daß einige Autoren erst dann von Freizeitverkehr sprechen, wenn - entsprechend der früheren Behandlung des Pendelverkehrs - die Gemeindegrenze überschritten wird<sup>3)</sup>. Zum anderen ist die Raumwirksamkeit und die Raumaussprägung des Freizeitverhaltens im Wohnumfeld im multifunktionalen Raum der Stadt nicht so klar abzugrenzen wie im Naherholungsraum. Gründe für eine spezielle Untersuchung des Freizeitverhaltens im Wohnumfeld ergeben sich aber besonders für den Geographen aus der Tatsache, daß sich Unterschiede zur Naherholung ergeben, sowohl bezüglich der ausgeübten Aktivitäten, der überwundenen Distanzen als auch bezüglich der Raumanprüche und der Raumaussprägung der freizeitorientierten Einrichtungen. Zudem haben neuere Untersuchungen ergeben, daß rund 30 % der Freizeit der städtischen Bevölkerung im Wohnumfeld verbracht werden<sup>4)</sup>.

Die im folgenden dargestellten Ergebnisse zum Freizeitverhalten im Wohnumfeld basieren auf einer Erhebung in drei unterschiedlich strukturierten Stadtbezirken in München. Diese Stichprobenbasis wurde einer über das gesamte Stadtgebiet gestreuten Auswahl vorgezogen, da ansonsten der wichtige lokale Bezug in den Hintergrund getreten wäre, denn die Strukturmuster der freizeitorientierten Einrichtungen in München zeigen keineswegs eine gleichmäßige Verteilung über das Stadtgebiet. Je

kleinräumiger die Analyse ist, um so wichtiger wird neben sozioökonomischen Einflußkräften auch der Aspekt Lage, um so konkreter können aber auch planungsrelevante Aussagen gemacht werden.

### 2. Freizeitverhalten im Wohnumfeld

Im Rahmen der empirischen Erhebung wurde versucht, ein relativ breites Spektrum raumwirksamer Freizeitaktivitäten zu erfassen, unter Berücksichtigung von bestimmten Einflußfaktoren<sup>5)</sup>.

Betrachten wir zunächst die Beteiligungsquoten an den innerstädtischen Freizeitaktivitäten - verstanden als Anteil der an der Aktivität Teilnehmenden zur Gesamtzahl der Befragten (N = 398, Tabelle 1) - so weisen die ersten sieben Aktivitäten einen Wert von über 60 % auf, wobei besonders der Besuch von Freunden, der Spaziergang und der Gaststättenbesuch als sogenannte "Basisaktivitäten" bezeichnet werden können. Auch zwischen den Gebieten bestehen bei der Bewertung dieser Aktivitäten nur geringe Schwankungen; einzige Ausnahme bildet der Theaterbesuch, der im - von der sozialen Grundschicht geprägt - Stadtbezirk Hart deutlich niedriger ausfällt. Nimmt man aus den zahlreichen, vorwiegend soziologischen Untersuchungen zum Freizeitverhalten einmal nur die raumwirksamen Aktivitäten in der Stadt heraus, so ergibt sich in den meisten Fällen eine ähnliche Reihung. Aus zeitlichen Gründen beschränke ich mich im folgenden nur auf drei Freizeitaktivitäten:

1. den Spaziergang,
2. den Besuch von Freunden,
3. den Kinobesuch.

Die Auswahl fiel auf diese drei Aktivitäten, da sich ihre Raumwirksamkeit sehr unterschiedlich ausprägt und an ihrem Beispiel verschiedene Beziehungsmuster innerhalb der Stadt aufgezeigt werden können.

#### 2.1. Die Aktivität Spaziergang

Diese Freizeitaktivität nimmt innerhalb des Freizeitverhaltens im Wohnumfeld eine gewisse Sonderstellung



Tab. 1: Beteiligungsquoten an den freizeitorientierten Aktivitäten

Aktivitäten	insges.	Stadtbezirke		
		Sölln	Maxvorstadt	Hart
Freundesbesuch	90 %	93 %	93 %	86 %
Spaziergang	87 %	87 %	86 %	86 %
Gaststättenbesuch	77 %	78 %	83 %	71 %
Theaterbesuch	74 %	86 %	82 %	56 %
Verwandtenbesuch	65 %	66 %	59 %	69 %
Museumsbesuch	63 %	63 %	59 %	67 %
Schaufensterbummel	62 %	61 %	61 %	64 %
Bäderbesuch	46 %	41 %	52 %	44 %
Kinobesuch	44 %	43 %	51 %	38 %
Cafébesuch	43 %	40 %	52 %	38 %
Büchereibesuch	38 %	36 %	29 %	48 %
Konzertbesuch	32 %	44 %	38 %	15 %
Vereinsmitgliedschaft	28 %	23 %	24 %	37 %
Besuch von Vorträgen	23 %	35 %	21 %	13 %
Sportaktivitäten	25 %	28 %	28 %	19 %

Quelle: Eigene Erhebungen

ein, ist sie doch die einzige, bei der keine Korrelation zwischen den Faktoren Beteiligung und Alter besteht. Sie scheint daher für die älteren Bevölkerungsschichten die wichtigste, sich räumlich ausprägende Freizeitaktivität in der Stadt zu sein.

Für die räumliche Ausformung der Spaziergänge gilt zunächst, daß der Spaziergänger i.d.R. in der Wahl seines Weges an keine Richtung gebunden ist und im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten freie Wahl hat. Doch das Bedürfnis nach Grün hat einen starken Einfluß auf die räumliche Ausprägung der Aktivität dergestalt, daß es zu einer deutlichen Bündelung der Spazierwege in Richtung der Grünbereiche kommt<sup>6)</sup>. Sozioökonomische Faktoren wirken sich bei der Ausformung der Spazierwege nur indirekt aus. In München liegen - ähnlich wie in anderen Großstädten - die bevorzugten Wohngebiete meist in unmittelbarer Nähe zu den großen Grünflächen. So sind die sozial gehobenen Schichten aufgrund dieser Gunstfaktoren etwas deutlicher als die anderen Schichten auf Grünflächen orientiert<sup>7)</sup>. Der Gang "um den Block" tritt stark zurück und hat nur bei jüngeren Bevölkerungsschichten einen gewissen Stellenwert. Er gewinnt aber an Bedeutung, wenn nur ein unzureichendes Angebot an Grünflächen vorhanden ist, wie dies in München in zahlreichen Cityrandbezirken der Fall ist.

Den Grünflächen kommt also im Spektrum der Freizeiteinrichtungen eine besondere Bedeutung zu, u.a. auch deshalb, weil das Grün zu den Kriterien zählt, nach denen die Attraktivität einer Stadt bewertet wird. Der Stellenwert des Grüns, der in Zusammenhang mit verschiedenen gesellschaftlichen Leitbildern zu sehen ist, drückt sich auch im kommunalpolitischen Rahmen aus. Bei Diskussionen über die Aufwertung der Städte wird stets das Argument der stärkeren Durchgrünung mit in den Vordergrund gestellt, und Projekte der Grünplanung werden im Stadtrat meist ohne größere Debatten verabschiedet.

## 2.2. Die Aktivität Freundesbesuch

Diese Aktivität zählt ebenfalls zu den wichtigsten Freizeittätigkeiten im Wohnumfeld. In München stand sie sogar an erster Stelle vor dem Spaziergang. Ihre Bedeutung liegt zum einen darin, daß soziale Beziehungsmuster in der Stadt erfaßt werden<sup>8)</sup>, zum anderen hat die Ausübung dieser Aktivität einen Einfluß auf das Vorstellungsbild der Bewohner von ihrer Stadt, auf das Wanderungsverhalten als auch auf die Frequentierung bestimmter Einrichtungen in der Nähe der Wohnstandorte von Freunden und Bekannten.

Da der Freundesbesuch nicht auf spezielle freizeitorientierte Einrichtungen zielt, sind sozioökonomi-

sche Faktoren für die räumliche Ausformung von besonderer Bedeutung. Dabei sind zwei regionale Komponenten und ihre Bewertung zu beachten; das ist zum einen die Stadtbezirksbezogenheit von Kontakten, zum anderen die Streuung über das Stadtgebiet.

Am Beispiel von zwei Stadtbezirken in München - Hart, einem typischen Arbeiterviertel im Norden, und Solln, einem bevorzugten Wohngebiet im Süden der Stadt - bestätigt sich die These einiger amerikanischer Autoren<sup>9)</sup>, daß mit steigendem beruflichen Status die Viertelsbezogenheit des Freundesbesuchs abnimmt. In Karte 1 sind die Kontaktkreise des Arbeiterbezirks Hart dargestellt. Die Kontakte zeigen eine deutliche Konzentration auf den Wohnbezirk bzw. einige wenige angrenzende Bezirke, die in der sozialen Schichtung ähnlich wie der Hart strukturiert sind. Das zweite Beispiel Solln (Karte 2) weist auch noch eine gewisse Stadtbezirksbezogenheit auf. Sie ist aber keineswegs so deutlich ausgeprägt. Hier streuen die Kontakte bereits stark über das Stadtgebiet, wobei in jenen Stadtbezirken Schwerpunkte auftreten, die eine ähnliche Sozialstruktur aufwiesen wie Solln (Schwabing, Bogenhausen, Harlaching). Wie die Ausformung der Kontaktkreise zeigt, hat der berufliche Status in zweifacher Hinsicht einen Einfluß auf die Ausprägung der Aktivität. Zum einen nimmt mit steigendem Sozialstatus die Tendenz zu einem großen, über das Stadtgebiet gestreuten Kontaktkreis zu, zum anderen erhöht die Ähnlichkeit der Sozialstruktur die Wahrscheinlichkeit der Kontakte, d.h. zwischen ähnlich strukturierten Stadtbezirken bestehen eher Kontakte als zwischen Bezirken unterschiedlicher Sozialstruktur. Die räumliche Ausprägung der Kontaktkreise in Abhängigkeit von der sozialen Schichtung kann als Beispiel für eine generell bei der Ausübung der Freizeitaktivitäten zu beobachtende Erscheinung herangezogen werden, daß nämlich die sozial höhergestellten Schichten eine deutliche Tendenz zu einem größeren Aktivitätsraum aufweisen, während die sozial niedriger gestellten Schichten weit stärker auf den Stadtbezirk hin orientiert sind<sup>10)</sup>.

Für die räumliche Ausprägung der Kontaktkreise sind neben dem beruflichen Status auch das Alter und vor allem die Wohndauer von Bedeutung. So besteht gerade bei der älteren Generation die Tendenz, den Kontaktkreis möglichst im Stadtbezirk zu haben. Die geringere Beweglichkeit, die Bindung an die Wohngegend sowie die meist längere Wohndauer mögen hierfür wichtige Gründe sein.

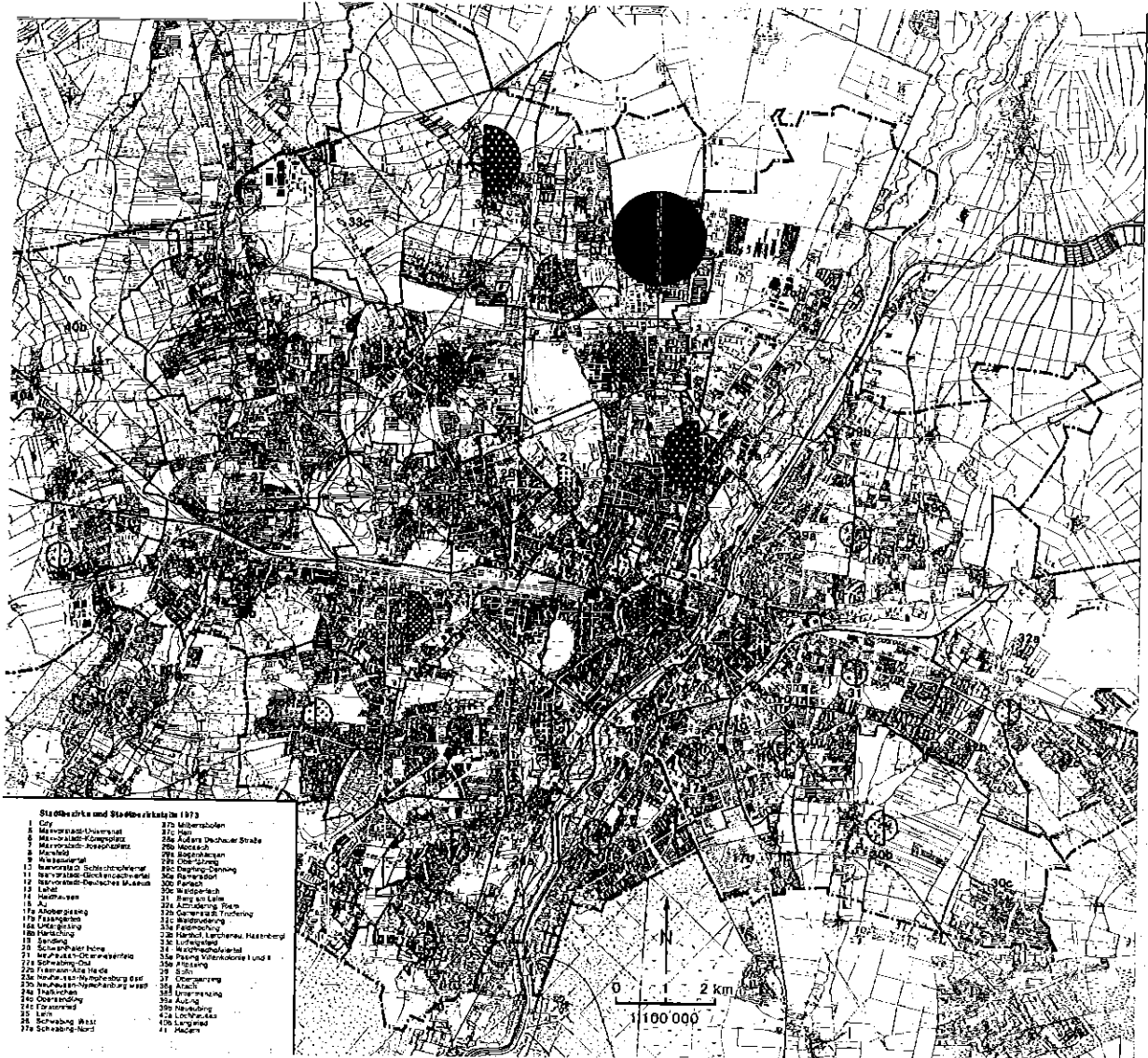
Noch deutlicher wirkt sich aber die Wohndauer auf die Konfiguration der einzelnen Kontaktkreise aus<sup>11)</sup>. Ein Neuzugezogener wird zunächst, soweit möglich, seine alten Kontakte weiter aufrecht erhalten, auch wenn er dazu größere Distanzen zurücklegen muß. Mit der Zeit integriert er sich stärker in sein neues Wohngebiet, baut neue Kontakte auf und schafft sich einen z.T. näher gelegenen Kontaktkreis. Dieser kann somit auch als Indikator für die Integration in ein Wohngebiet gelten, eine Tatsache, die sich auch bei mehreren Untersuchungen der Stadtrandwanderung bestätigt hat.

### 2.3. Die Aktivität Kinobesuch

Drittes Beispiel zur Darstellung der Raumwirksamkeit freizeitorientierter Verhaltensweisen im Wohnumfeld ist die Aktivität Kinobesuch. Der Kinobesuch, der heute zu den weniger wichtigen Freizeitaktivitäten zählt, besaß früher eine weit größere Bedeutung. So fielen in München 1956/57 auf jeden Einwohner 23 Filmbesuche pro Jahr, d.h. alle 14 Tage ein Kinobesuch. Heute rechnet man mit 4-5 Besuchen pro Jahr, das ist alle drei Monate ein Besuch.

Der Stellenwert der Aktivität spiegelte sich in den fünfziger Jahren auch in der Zahl der Einrichtungen wider. München erreichte 1958 mit 131 Kinos den absoluten Höchststand. 1964 besaß es noch 94, 1971 48 Kinos. Heute sind es 56. Der Rückgang der Kinos vollzog sich vorwiegend in den Außenbezirken der Stadt. Die Konzentration der Kinos - überwiegend in der City bzw. in anderen zentralen Bereichen - wurde zusätzlich von der Filmindustrie gefördert, da den Kinos in der City das Erstaufführungsrecht zusteht, und die Bezirkskinos somit auch an Aktualität verlieren. Die Kinos bieten also nicht mehr das Bild der 50er Jahre mit einer breiten Streuung über das Stadtgebiet, sondern sie sind heute dort zu finden, wo sie in einer Standortgemeinschaft mit anderen Einrichtungen - seien es Lokale, Bars oder Geschäfte - ein größeres Laufpublikum ansprechen und aktivieren können. In München zählen zu diesen Bereichen vor allem die City, das Bahnhofsviertel und Schwabing.

Die Verhaltensänderung beim Kinobesuch, die vorwiegend auf das (1952 in Deutschland eingeführte) Fernsehen und die Zunahme der Naherholung zurückzuführen ist, findet somit im regionalen Bild der Stadt ihren Niederschlag und verdeutlicht jene Überlegung, daß die Stadt als Prozeßfeld zu verstehen ist, das



**Stadtbezirke und Stadtbezirksteile 1973**

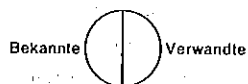
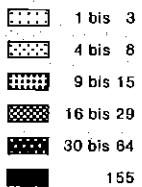
1 City	27a Mühlhausen
2 Marienplatz-Königsplatz	27b Neuhausen
3 Marienplatz-Rosenheimerplatz	28a Auers Deutscher Straße
4 Marienplatz	28b Moosach
5 Marienplatz	29a Bogenhausen
6 Marienplatz	29b Oberhaching
7 Marienplatz	29c Bergheim-Dornberg
8 Marienplatz	29d Bergheim
9 Marienplatz	30a Fasangarten
10 Marienplatz	30b Fasangarten
11 Marienplatz-Schleierhof	31 Berg am Laim
12 Marienplatz-Deutsches Museum	32a Ailingenberg
13 Laim	32b Garmerszell-Trudering
14 Laim	32c Garmerszell
15 Laim	33a Fasangarten
16 Laim	33b Fasangarten
17 Laim	34 Marienplatz
18 Laim	35 Marienplatz
19 Laim	36 Marienplatz
20 Laim	37 Marienplatz
21 Laim	38 Marienplatz
22 Laim	39 Marienplatz
23 Laim	40 Marienplatz
24 Laim	41 Marienplatz
25 Laim	42 Marienplatz
26 Laim	43 Marienplatz
27 Laim	44 Marienplatz
28 Laim	45 Marienplatz
29 Laim	46 Marienplatz
30 Laim	47 Marienplatz
31 Laim	48 Marienplatz
32 Laim	49 Marienplatz
33 Laim	50 Marienplatz
34 Laim	51 Marienplatz
35 Laim	52 Marienplatz
36 Laim	53 Marienplatz
37 Laim	54 Marienplatz

Karte 1

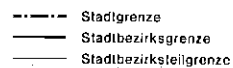
**Bekannten- u. Verwandtenbesuche  
in München**

Befragung im Hart 1975

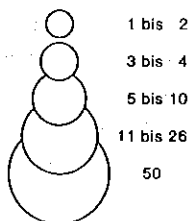
**Zahl der Bekannten  
bzw. Verwandten**



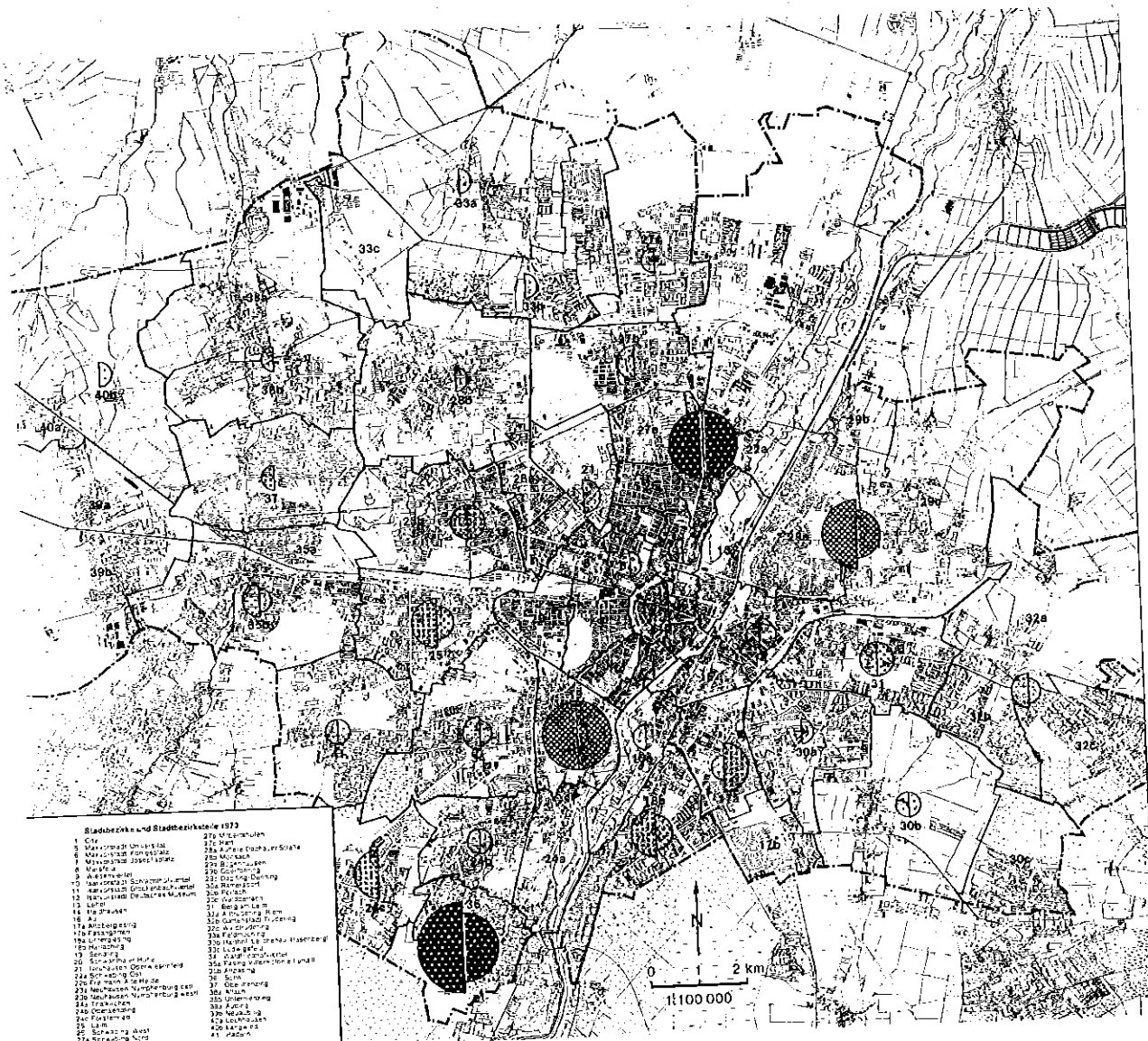
**Bezugseinheit: Stadtbezirke  
u. Stadtbezirksteile**



**Zahl der Nennungen**

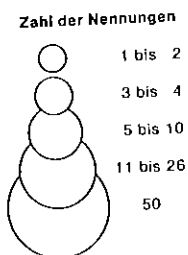
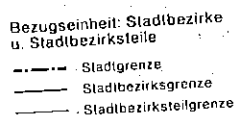
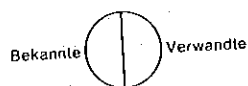
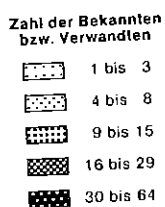


Quelle: Eigene Erhebungen  
 Entwurf: E. Kerstiens-Koeblerie  
 Kartographie: F. Eder u. H. Sladkowski  
 Kartengrundlage: Städt. Vermessungsamt München  
 Wirtschaftsgeographisches Institut  
 der Universität München 1979  
 Vorstand: Prof. Dr. K. Ruppert



Karte 2

**Bekannten- u. Verwandtenbesuche  
in München**  
Befragung in Solln 1975



Quelle: Eigene Erhebungen  
Entwurf: E. Kerstiens-Koerberle  
Kartographie: F. Eder u. H. Stadkowsky  
Kartogrundlage: Städt. Vermessungsamt München  
Wirtschaftsgeographisches Institut  
der Universität München 1979  
Vorstand: Prof. Dr. K. Ruppert

durch die Bewertungen und raumwirksamen Aktivitäten der Menschen einer dauernden Veränderung unterworfen ist.

An Beispiel der hier beschriebenen Freizeitaktivitäten und ihrer Raumwirksamkeit sollte aufgezeigt werden, wie differenziert und ausgeprägt die Einflüsse des Freizeitverhaltens im Wohnumfeld sind.

### 3. Bestimmung und Abgrenzung des Wohnumfeldes

Die Bestimmung des Wohnumfeldes als Raumkategorie kann anhand folgender Kriterien vorgenommen werden<sup>12)</sup>:

1. der Wohnung als Ausgangspunkt der meisten Aktivitäten,
2. der freizeitorientierten Verhaltensweisen,
3. der sozialgeographischen Gruppen als Träger der Aktivitäten,
4. (gegebenenfalls) der Häufigkeit der Ausübung der Aktivitäten.

Bei der Abgrenzung nach den oben erwähnten Kriterien ist zunächst nicht "das" Wohnumfeld zu bestimmen, sondern verschiedene, den einzelnen sozialgeographischen Gruppen zugeordnete Wohnumfelder werden ermittelt. Eine Aggregation dieser Wohnumfelder erlaubt dann, verallgemeinernde Aussagen über die Ausdehnung des Wohnumfeldes zu machen.

Die sozialgeographischen Gruppen und ihre Wohnumfelder werden dadurch bestimmt, daß sich die Gruppenmitglieder räumlich gleichartig verhalten und sich somit von anderen Gruppen unterscheiden. So gibt es z.B. Personen, die im Rahmen der von ihnen ausgeübten Freizeitaktivitäten stark auf das enge Wohngebiet (bis 20 Min. Distanz) fixiert sind und nur wenige Aktivitäten in größerer Entfernung ausüben. Dabei handelt es sich vorwiegend um Personen der sozialen Grundsicht, zumeist älteren Jahrgangs mit längerer Wohndauer. Dieser stark innenorientierten Gruppe steht als Gegenpol jene Gruppe gegenüber, deren Mitglieder räumlich sehr aktiv sind und zur Ausübung zahlreicher Freizeitaktivitäten größere Distanzen (über 20 Min.) zurücklegen. Hier werden vorwiegend Personen mittleren Alters der sozialen Mittel- und Oberschicht er-

faßt, die aufgrund ihrer Stellung im Beruf und des Einkommens weit flexibler und wählerischer in ihren Entscheidungen sein können als Mitglieder der innenorientierten Gruppe.

Zusammenfassend kann man das Wohnumfeld als einen Bereich abgrenzen, in dem die freizeitorientierten Aktivitäten in der Stadt ablaufen. Er umfaßt meist eine Ausdehnung von 40 Minuten. Aufgrund der unterschiedlichen Reichweiten, der verorteten Einrichtungen und der Intensität der Nutzung, kann man zwischen einem engeren und weiteren Wohnumfeld unterscheiden. Das engere Wohnumfeld umfaßt i.d.R. Einrichtungen mit einer gewissen Streuung über das Stadtgebiet (z.B. Gaststätten, Grünanlagen) sowie viertelbezogene Kommunikationsbereiche. Es handelt sich räumlich um einen Bereich bis zu 20 Minuten, der i.d.R. mindestens einmal in der Woche aufgesucht wird. Demgegenüber steht das weitere Wohnumfeld, das im Fall Münchens und anderer Großstädte durch den Typ der regional und überregional orientierten Einrichtungen gekennzeichnet ist (z.B. Theater, Kinos etc.) und Kontaktkreise geringerer Intensität umfaßt. Seine räumliche Ausdehnung liegt vorwiegend in einer Distanz von 20 bis 45 Minuten, seine Nutzung liegt bei einer Intensität von mehrmals bis einmal im Monat.

## Anmerkungen

- 1) vgl. RUPPERT, K., Zur Stellung und Gliederung einer allgemeinen Geographie des Freizeitverhaltens, in: Geogr. Rundschau, 27. Jg., H. 1, 1975, S. 4 sowie die Zusammenstellung bei KERSTIENS-KOEBERLE, E., Freizeitverhalten im Wohnumfeld, in: Münchner Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeographie, 8d. 19, 1979, S. 12.
- 2) u.a. CLAWSON, M., HELD, R., STODDARD, C., Land of the Future, Baltimore 1960, S. 136 ff; PATMORE, J.A., Land and Leisure, Harmondsworth 1972, S. 95 ff; LEIMGRUBER, W., Leisure, Recreation and Tourism, a Model of Leisure Activity, in: Fennia 136, 1975, S. 12 f.
- 3) vgl. die Ausführungen von NEWIG, J., Vorschläge zur Terminologie der Fremdenverkehrsgeographie, in: Geogr. Taschenbuch 1975/76, Wiesbaden 1975, S. 260 ff.
- 4) u.a. INSTITUT FOR FREIRAUM- UND ERHOLUNGSPLANUNG, Freizeitverhalten der Wiener, Wien o.J. (1975), S. 136.
- 5) KERSTIENS-KOEBERLE, E., Freizeitverhalten im Wohnumfeld, a.a.O.
- 6) vgl. auch einige soziologische Untersuchungen, die versuchen, den wesentlichen Motiven der Grünnutzung nachzugehen, u.a. GLEICHMANN, P., Sozialwissenschaftliche Aspekte der Grünplanung in der Großstadt, in: Göttinger Abhandlungen zur Soziologie und ihrer Grenzgebiete, Stuttgart 1963; vgl. auch BORRIES, V., CLAUSEN, L., SIMONS, K., Siedlungssoziologie, München 1978, S. 129 ff.
- 7) vgl. GLEICHMANN, P., Sozialwissenschaftliche Aspekte der Grünplanung in der Großstadt, a.a.O., S. 76 f.
- 8) vgl. auch MITCHELL, J.C., Social Network in Urban Situations, Manchester 1969, MERVELDT, D., Großstädtische Kommunikationsmuster, Köln 1971, PFEIL, E., Nachbarkreis und Verkehrskreis in der Großstadt, Daseinsformen der Großstadt, Tübingen 1959, SCHWONKE, M., Kommunikation in städtischen Gemeinden, in: Die Stadt in der BRD, Hrsg. W. Pehnt, Stuttgart 1974, S. 45 - 63.
- 9) WHEELER, J., STUTZ, F., Spatial Dimensions of Urban Social Travel, in: Annals of the Association of American Geographers, Vol. 61, 1971, S. 380 ff.; STUTZ, F., Distance and Network Effects on Urban Social Travel Fields, in: Economic Geography, Vol. 49, No. 2, 1973, S. 142 f.
- 10) vgl. zu diesem Sachverhalt POSCHWATTA, W., Wohnen in der Innenstadt, in: Augsburgener Sozialgeographische Hefte, H. 1, 1977, S. 148-149; KERSTIENS-KOEBERLE, E., Freizeitverhalten im Wohnumfeld, a.a.O., S. 185 ff.
- 11) vgl. zu diesen Phasen der Integration auch PFEIL, E., Die Familie im Gefüge der Großstadt, Hamburg 1965, S. 39; MAIER, J., KERSTIENS-KOEBERLE, E., Räumliche Auswirkungen der Stadtrand-Wanderung, in: Veröffentlichungen der Akademie für Raumforschung und Landesplanung, Bd. 129, Hannover 1979, S. 19 ff.
- 12) vgl. zu den Abgrenzungskriterien HARD, G., Die Geographie, eine wissenschaftstheoretische Einführung, Berlin/New York 1973, S. 181 ff., HEIL, K., Kommunikation und Entfremdung, Stuttgart/Bern 1971, MAIER, J., PAESLER, R., RUPPERT, K., SCHAFFER, F., Sozialgeographie, Braunschweig 1977, S. 70.

## Aus:

Peter Schnell und Peter Weber (Hrsg.):  
 Agglomeration und Freizeitraum. Vorträge  
 eines Symposiums der Arbeitsgruppe "Geography of  
 Tourism and Recreation" der Internationalen  
 Geographischen Union (IGU/UGI) in Münster 1979.  
 Paderborn: Ferdinand Schöningh 1980. S. 73 - 79  
 = Münstersche Geographische Arbeiten 7.

## Anschrift des Verfassers:

Dr. Editha Kerstiens-Koeberle  
 Universität Bayreuth  
 Lehrstuhl Wirtschaftsgeographie  
 Am Birkengut  
 D-8580 Bayreuth

1. The first part of the document discusses the importance of maintaining accurate records of all transactions. It emphasizes that proper record-keeping is essential for the integrity of the financial system and for the ability to detect and prevent fraud.

2. The second part of the document outlines the specific procedures for recording transactions. It details the steps involved in the accounting cycle, from identifying the transaction to posting it to the appropriate ledger account.

3. The third part of the document discusses the role of internal controls in ensuring the accuracy and reliability of financial information. It highlights the importance of segregation of duties and the use of independent checks and balances.

4. The fourth part of the document addresses the challenges of managing financial data in a complex and rapidly changing environment. It discusses the need for effective communication and collaboration between different departments and levels of the organization.

5. The fifth part of the document discusses the importance of staying up-to-date on the latest developments in financial reporting and accounting standards. It emphasizes the need for continuous learning and professional development.

6. The sixth part of the document discusses the role of technology in modern financial management. It highlights the benefits of using accounting software and other digital tools to streamline processes and improve efficiency.

7. The seventh part of the document discusses the importance of transparency and accountability in financial reporting. It emphasizes the need for clear communication and the availability of information to all stakeholders.

8. The eighth part of the document discusses the role of ethics in financial management. It highlights the importance of acting with integrity and honesty, and of following the highest standards of professional conduct.

9. The ninth part of the document discusses the importance of risk management in financial reporting. It emphasizes the need to identify and assess potential risks, and to implement effective strategies to mitigate them.

10. The tenth part of the document discusses the role of the auditor in ensuring the accuracy and reliability of financial information. It highlights the importance of independence and objectivity, and of following strict professional standards.

11. The eleventh part of the document discusses the importance of maintaining accurate records of all transactions. It emphasizes that proper record-keeping is essential for the integrity of the financial system and for the ability to detect and prevent fraud.

12. The twelfth part of the document outlines the specific procedures for recording transactions. It details the steps involved in the accounting cycle, from identifying the transaction to posting it to the appropriate ledger account.

13. The thirteenth part of the document discusses the role of internal controls in ensuring the accuracy and reliability of financial information. It highlights the importance of segregation of duties and the use of independent checks and balances.

14. The fourteenth part of the document addresses the challenges of managing financial data in a complex and rapidly changing environment. It discusses the need for effective communication and collaboration between different departments and levels of the organization.

15. The fifteenth part of the document discusses the importance of staying up-to-date on the latest developments in financial reporting and accounting standards. It emphasizes the need for continuous learning and professional development.

16. The sixteenth part of the document discusses the role of technology in modern financial management. It highlights the benefits of using accounting software and other digital tools to streamline processes and improve efficiency.

17. The seventeenth part of the document discusses the importance of transparency and accountability in financial reporting. It emphasizes the need for clear communication and the availability of information to all stakeholders.

18. The eighteenth part of the document discusses the role of ethics in financial management. It highlights the importance of acting with integrity and honesty, and of following the highest standards of professional conduct.

19. The nineteenth part of the document discusses the importance of risk management in financial reporting. It emphasizes the need to identify and assess potential risks, and to implement effective strategies to mitigate them.

20. The twentieth part of the document discusses the role of the auditor in ensuring the accuracy and reliability of financial information. It highlights the importance of independence and objectivity, and of following strict professional standards.

Freizeit und Naherholung im Verdichtungsraum  
Gesellschaftliche Determinanten und räumliche Konsequenzen

Klaus Wolf, Frankfurt

Die im folgenden vorgestellten Referate sollen in Form von Momentaufnahmen Einblick in Arbeiten und Gedankengänge geben, die zur Zeit im Institut für Kulturgeographie in Frankfurt im Entstehen begriffen sind. Dabei entwickelt dieser Beitrag Gedanken zum theoretischen Konzept des hier behandelten Problemkreises, das zweite Referat (HAUSBERG) versucht, am konkreten Beispiel die Zusammenarbeit mit der Praxis aufzuzeigen und das dritte Referat (JURCZEK) will das z.Zt. im Frankfurter Institut besonders intensiv diskutierte Phänomen der Urbanisierung im Verdichtungsraum und seinen Rändern von der räumlichen Freizeitverwendung her angehen. Die Referate verstehen sich als Diskussionsgrundlage für die weiteren Arbeiten.

Nun zum ersten Referat:

Das Rahmenthema dieser Tagung lautet: "Agglomeration und Freizeitraum" und in einem ersten Beitragskreis sollen Rahmenbedingungen des Freizeitverhaltens in Agglomerationsräumen und ihre räumlichen Auswirkungen, wie etwa sozio-ökonomische und demographische Bedingungen, Mobilitätsstrukturen, Umwelteinflüsse behandelt werden.

Am Standort Frankfurt am Main und mit einem sich mit dem Freizeitverhalten befassenden Forschungs- und Lehrschwerpunkt entschloß ich mich am 17. Januar 1979, ein Referat mit dem Thema "Freizeit und Naherholung im Verdichtungsraum - gesellschaftliche Determinanten und räumliche Konsequenzen" anzumelden und gab folgende drei Stichpunkte als wahrscheinliche Inhalte für dieses Referat an:

1. Die demographische Struktur im Verdichtungsraum in ihrer freizeitpolitischen Konsequenz,
2. Zeit- und Standortansprüche von Arbeiten - Wohnen - Freizeit im Rhein-Main-Gebiet  
u n d
3. Versuch der Formulierung von Leitlinien für die Entwicklung von Standorten der Freizeitnutzung im Verdichtungsraum Rhein-Main.

Das war im Januar 1979!

Wie in der Zeitspanne zwischen Meldung zu einem Referat und Zeitpunkt des Vortrags üblich, begleitete

mich das Thema von Woche zu Woche mit ansteigender Reflexionstendenz und machte mich hinsichtlich der Behandlung der drei genannten Punkte unsicherer und unsicherer. Das soll gleichzeitig aber nicht heißen, daß nicht auch die genannten Punkte bei diesem Referat reflektiert werden müßten. Hier und heute aber möchte ich den Schwerpunkt meiner Überlegungen darauf verlegen, die Ursachen für diese "Unsicherheit" darzustellen und dazu anzuregen, Ziele und Methoden der Geographie der Freizeit zu überdenken. Z. T. sind diese Anregungen in der Formulierung des Themas angelegt, denn dort heißt es: Freizeit und Naherholung im Verdichtungsraum, gesellschaftliche Determinanten und räumliche Konsequenzen.

Wenn wir diese einzelnen verwendeten Begriffe durchgehen, ergibt sich im Sinne der anzuregenden Diskussion folgendes:

Die Begriffe Freizeit und Naherholung werden getrennt aufgeführt, weil Freizeit, ohne die Diskussion aller Auffassungen reflektieren zu wollen, heute allgemein als die Zeit aufgefaßt wird, die dem Menschen außerhalb der Arbeitszeit zur freien Disposition zur Verfügung steht und im Agglomerationsraum nach bisherigen geographischen Forschungsansätzen das Freizeitverhalten im Naherholungsraum (nach der RUPPERTschen Gliederung) im Vordergrund des Interesses steht.

Bei der Betonung der Analyse etwa des Freizeitverhaltens im Naherholungsraum steht dabei "die räumliche Organisationsform" (RUPPERT 1975) im Vordergrund und, was das Wort "Naherholung" trotz vielfältiger Einschränkung oder gar Eliminierung (z.B. NEWIG 1975, KEMPER 1977) impliziert: die landschaftsver- oder -gebundene Analyse menschlichen Freizeitverhaltens bildet den Schwerpunkt des Interesses. Solange dies so ist, werden wir über eine bestimmte, wahrscheinlich vordergründige Analyse gesellschaftlicher Prozesse im Rahmen dieser Tagung im Bereich des Freizeitverhaltens nicht hinauskommen.

In der Dreigliederung von RUPPERT (1975) ist mit der Raumverhaltenskategorie "Freizeitverhalten im Wohnumfeld" sicher im Sinn einer Bestimmung gesell-



schaftlicher Determinanten des Freizeitverhaltens schon ein Schritt vollzogen - die Arbeiten von MAIER, KERSTIENS z.B. in diesem Band zeigen das - aber die Bestimmung der Analyse von der räumlichen Kategorie Wohnumfeld her führt nach meiner Auffassung auch nicht weiter hin auf die wirklichen gesellschaftlichen Determinanten des Freizeitverhaltens.

Daher einige Thesen dazu, was unter gesellschaftlichen Determinanten zu verstehen ist, wobei nicht behauptet werden soll, was hier vorgetragen wird, sei nicht schon in anderer Form angedeutet oder angeregt worden.

Zunächst: Freizeit ist ein Teil des gesamten Zeitbudgets, das dem Menschen zur Verfügung steht, und darf nicht - vielleicht noch aus der funktionalen Phase der geographischen und städtebaulichen Betrachtungs- und Planungsperiode resultierend - isoliert gesehen werden, sondern eben als integrierter Bestandteil der menschlichen Gesamtheit (vgl. dazu die grundlegenden Arbeiten von HÄGERSTRAND 1975 und LENNTORP 1976) im generativen, täglichen, wöchentlichen, monatlichen und jährlichen Sinne. Ich behaupte nicht, daß dies bisher vollkommen übersehen worden wäre, aber vielleicht ist die Zeit zu sehr "zerhackt" worden und einzelnen räumlich wahrnehmbaren Funktionen im Sinne von Aktivitäten zugeordnet worden. Denn auch die hier vorgetragene These der Zeitbetrachtung würde wieder nur ein Zerhacken sein, wenn sie nicht eingeordnet wäre als Operationalisierungskategorie in die Gesamtbetrachtung menschlichen Verhaltens im Raum. Die dem Menschen für sein Verhalten im Raum zur Verfügung stehende Zeit, also auch die Freizeit, ist abhängig von seiner Position in der Gesellschaft, man könnte auch sagen, seiner sozialen Lage. Will man also die Freizeitverwendung des Menschen analysieren, muß man sich mit seiner Position in der Gesamtgesellschaft auseinandersetzen. Freizeitarbeiten wie u.a. die von SCHNELL und WEBER (1977) über die gruppenspezifische Analyse der Besuchsmotive im Naturpark "Hohe Mark" zeigen, daß dieser Weg schon beschritten wird, aber er muß noch konsequenter weitergegangen werden.

Nun einige Thesen dazu, was empirisch getan werden soll. Unterstellt man, die Ermittlung von Freizeitverhalten im Wege der Befragung von Nutzern von Freizeitstandorten im Ziel- oder Quellgebiet erbringt keine weiteren als vordergründige Aussagen über die Motivationen und auf keinen Fall Erkennt-

nisse über die wahren Bedürfnisse - was das auch immer sei - und Bedingungen des tatsächlichen Verhaltens, dann muß nach Wegen gesucht werden, möglicherweise zunächst wegen der Schwierigkeit der empirischen Umsetzung nur im theoretischen Bereich, die wahren Bedürfnisse und Bedingungen des je konkreten Zeitverhaltens und damit auch des Freizeitverhaltens zu ermitteln. Neben der schon intensiv betriebenen Wohnsituationsanalyse (Gebäudetyp, Wohnungsgröße und -ausstattung) sollten hier vor allem untersucht werden:

- a) die Situationen der Familie
- b) die Situationen am Arbeitsplatz
- c) die Kontaktfelder der Individuen und
- d) vor allem auch die Auswirkungen und Reaktionen gesellschaftlicher Einflüsse und Strömungen wie etwa Moden, "Diktat der öffentlichen Meinung", Werbung

Im einzelnen ist dabei folgendes gemeint:

- zu a) Situationen in der Familie: dazu gehören neben der Ermittlung der sozio-demographischen Strukturdaten vor allem Verhaltensanalysen der Familienmitglieder, wobei Familie als Begriff stehen soll für Strukturen von der alleinstehenden, d.h. "familienlosen" Person, bis zur Großfamilie
- zu b) Situationen am Arbeitsplatz: Hier müssen die Bedingungen, wie sie der Einzelne in seiner konkreten Arbeitssituation im Sinne seines Arbeitsstandortumfeldes (also nicht nur im Sinne der Berufszugehörigkeit oder eines bestimmten Zeitablaufs wie Schichtarbeit, der in sich wieder sehr heterogen sein kann) und seiner Arbeits-Wohnstandortdistanz vorfindet bzw. sie ihn bestimmen, in die Analyse mit Hilfe geeigneter Indikatoren eingehen, um die Einflüsse auf sein raumzeitliches Verhalten und damit auch auf sein Freizeitverhalten einschätzen zu können.
- zu c) die Kontaktfelder der Individuen: durch die Nennung dieses Punktes wird deutlich, daß als Methode der freizeitgeographischen Forschung empirie nur die Konstrukte der Systemtheorie in Frage kommen können, da nur so z.B. die die Familienwohnplatz und Arbeitsplatzsituation überlagernden Kontaktfelder des Individuums einordbar sind. Ihre das Freizeitverhalten determinierenden Einflüsse müssen in

der Empirie mit erfaßt werden. Zu den schon ermittelten Kontaktfeldern am Wohnstandort muß die Analyse der Kontaktfelder am Arbeitsstandort treten.

- zu d) Auswirkungen und Rezeption gesellschaftlicher Einflüsse und Strömungen (Moden, "Diktat der öffentlichen Meinung", Werbung)  
M.E. sind von geographischer Seite die Wechselbeziehungen zwischen dem, was in der Sozialgeographie z.B. mit Diffusion oder Innovation bezeichnet und bisher zu stark noch als räumlicher Ausbreitungsprozeß dargestellt wird und den Hintergründen, die zu solchen Vorgängen führen, verstärkt klarzulegen. Vorausgesetzt dies gelänge, könnten die Ursachen bzw. Interessen, die hinter manchen "Wellen" im Freizeitbereich stehen (Trimm-Dich-Welle, Discowelle), erklärt werden und es käme vielleicht nicht zu der noch häufig zu beobachtenden aktivistischen Planung, die Angebote schafft, wenn die "Welle" im Abklingen ist.

Die Konsequenz aus diesen skizzenhaften Gedanken für die kulturgeographische Analyse im angewandten Sinn, d.h. im Sinne der Erkenntnisgewinnung für die Bereitstellung von Grund- oder Alternativwissen für raumordnungspolitisches Handeln, könnte daher lauten: mehr den Versuch zu unternehmen, die gesellschaftlichen Strukturen im oben skizzierten Sinn zumindest indikatorisch zu erschließen. Dabei sollte vielleicht auch mehr mit Nachbar-disziplinen kooperiert werden. Ich denke da z.B. in Frankfurt an die Kulturanthropologie, die in der Analyse eines Festes in einem Frankfurter Stadtteil, den wir "freizeitgeographisch" bearbeiten, wichtige Ansätze auch für uns gebracht hat.

Dazu gehören auf dem schon eingeschlagenen Wege in noch wesentlich verstärktem Maße neben der Erhebung von sozio-ökonomischen Daten der Bevölkerung oder Bevölkerungsteilen indikatorische Erhebungen über die Arbeitsplatzsituation und die Sozialisation des Individuums in seiner je konkreten Umwelt in seinem gesamten, Arbeiten und Wohnen und - von beiden abhängig - Freizeit umfassenden Zeitsystem.

Zum Schluß noch einige Gedanken zu den aus diesen Forderungen ableitbaren räumlichen Konsequenzen. Auf jeden Fall muß gefordert werden, die Freizeit

und damit auch die Freizeiträume nicht isoliert als funktionale Teilräume für eine funktional gesehene Teilzeit der menschlichen Gesamtzeit zu sehen. Es kommt sonst zu so grotesken Konsequenzen wie etwa bei v. BUTLER (1976), der 10 Freizeitaktivitätstypen bildet und beim konsequenten Weiterrechnen aus seiner Erhebung zu 162 Millionen Spaziergängen pro Jahr in der Bundesrepublik Deutschland kommt, für die Fläche zur Verfügung zu stellen sei, da ja hier eine hohe Raumrelevanz bestünde (S. 282). Nur aufgrund der Mißachtung einer systemrelevanten Zusammenschau des menschlichen Lebenskontinuums kann er zu solchen Fehlinterpretationen kommen.

Freizeitforschung und -planung in dem hier vorge-tragenen Sinne kann in ihren räumlichen Konsequenzen nur folgendermaßen organisiert sein:

1. muß eine an der menschlichen gesamtgesellschaftlichen Situation orientierte, etwa nutzwertanalytisch aufgearbeitete Bestandsaufnahme räumlicher Situationen unternommen werden. Hier hinein gehören die auf das Planungsziel - das ist bisher viel zu wenig diskutiert worden - hin zu überprüfenden bzw. zu erhebenden oder aufzubereitenden Daten des Naturraumes ebenso wie die entsprechend aufbereiteten Daten der materiellen und personellen Infrastruktur, aber immer, und das sei noch einmal betont, unter Berücksichtigung der Arbeiten und Wohnen und von ihr abhängigen Freizeit umspannenden Gesamtsituation.
2. müssen Erkenntnisse über die Arbeitssituation, über Kontaktfelder stärker räumlich transparent gemacht werden, d.h. konkret, Arbeitsplatz- und Wohnplatzfelder müssen gerade in Verdichtungs-räumen stärker auf ihre tatsächlichen Verwendungsmöglichkeiten und -chancen hin untersucht werden.
3. fordert dies eine Planungskonzeption, die die Verbesserung der räumlichen Wohnumfeld- und Arbeitsplatz-Standortsituation aufgrund der Einbeziehung des gesamten menschlichen Handlungssystems als eines kulturbezogenen Teilzeitsystems im Rahmen des menschlichen Gesamtzeitsystems einbezieht und nicht nur die räumlich festmachbaren Freizeit- oder Naherholungsstandortplanungen unter dem Aspekt der Natur(Landschafts)- und Sportaktivitäten als der wesentlicheren Freizeit- oder Naherholungsaktivitäten berücksichtigt.

Die wichtigste These möchte ich noch einmal zusammenfassend so charakterisieren:

Die geographische Freizeitforschung muß sich zu einer systemtheoretisch ausgerichteten Gesellschaftsanalyse unter dem Leitgedanken der zeitlichen Verwendung in ihren bestimmenden Einflußfaktoren wandeln, um so die vorhandenen Raumstrukturen neu erfassen und in Konzepte räumlicher Ordnung einbringen zu können, die das Zeitbudget und die daraus resultierenden Handlungen als aus der sozialen Lage abgeleitet berücksichtigt. Ich bin mir bewußt, daß damit zumindest scheinbar Grenzen geographischen Denkens überschritten werden und die empirische Analyse noch sehr stark hinter die - sen hier nur skizzenhaft vorgetragenen Überlegungen nachhinkt. Aber wenn es gelungen ist, einen Anstoß für die Diskussion in dieser Richtung zu geben und selbst Anregungen zu erhalten, halte ich dieses Referat für gerechtfertigt, auch wenn hier noch nichts über die konkreten Ergebnisse solcher - wie ich es nennen möchte - sozial-zeit-distanzieller Forschungsansätze vorgetragen werden konnte.

## Literatur

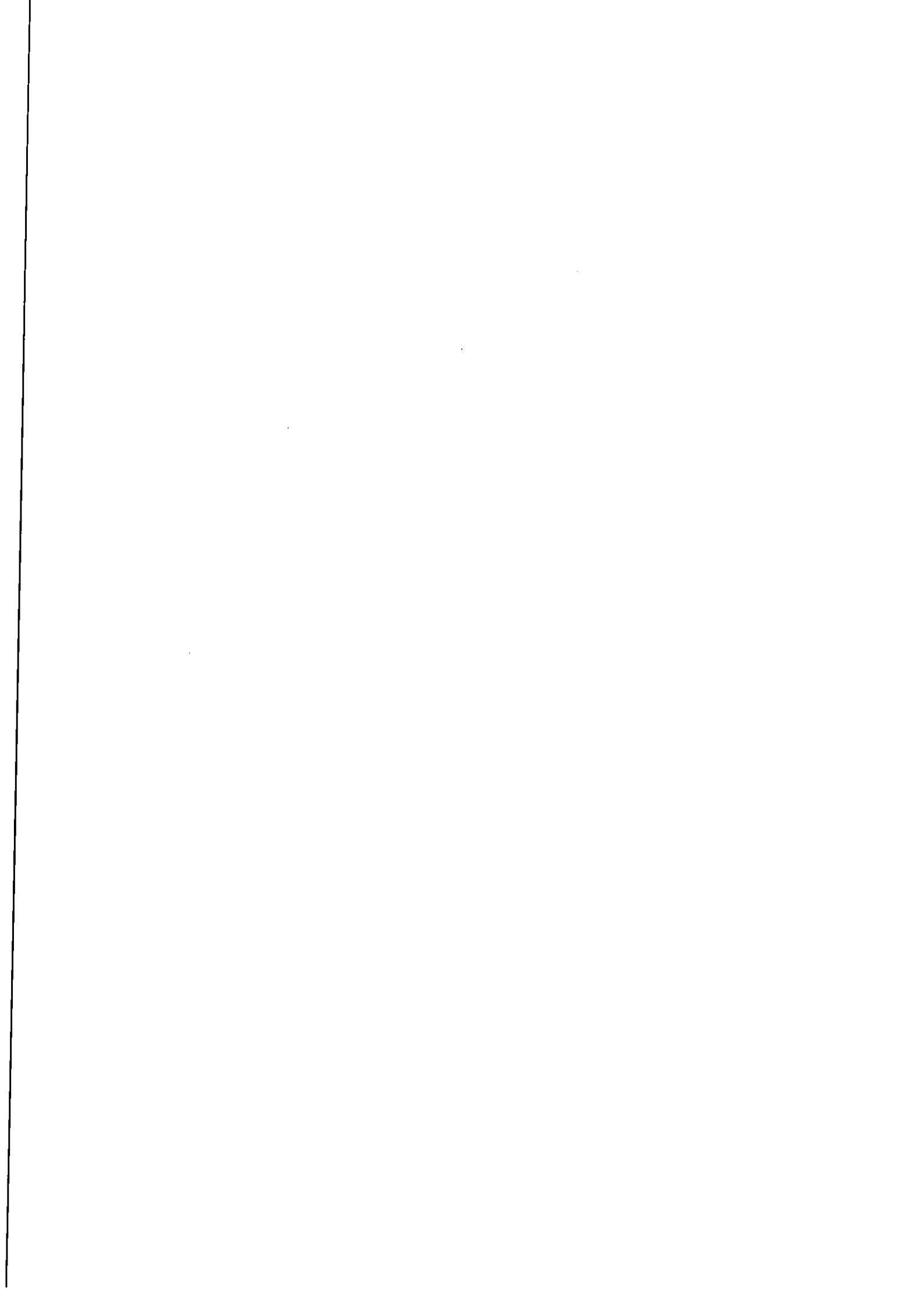
- v. BUTLER, Carl Jochen/1976:  
Freizeitverhalten außer Haus. In: Informationen zur Raumentwicklung, S. 279-284
- GREVERUS, Ina-Maria/1978:  
Tourismus und interkulturelle Kommunikation. In: Hess. Blätter für Volks- und Kulturfor- schung, N.F., 7/8, S. 101-118
- HAGERSTRAND, Torsten/1975:  
Space, Time and Human Conditions. In: Dynamic Allocation of Urban Space, ed. by A. Karl- quist, L. Lundquist, F. Snickars, Westmead, Farnborough, Hants., Engl., S. 3-14
- KEMPER, Franz-Josef/1977:  
Inner- und außerstädtische Naherholung am Bei- spiel der Bonner Bevölkerung. Ein Beitrag zur Geographie der Freizeit. Arbeiten zur Rheini- schen Landeskunde, H. 42, Bonn
- LENNTORP, Bo/1976:  
Paths in space-time Environments. A time-geo- graphic study of movement possibilities of in- dividuals. Lund Studies in Geography, Ser. 8. Human Geography, No. 44, Lund
- MAIER, Jörg/1975:  
Die Stadt als Freizeitraum. Ansätze für eine Analyse innerstädtischer Freizeiteinrichtun- gen in München. In: Geographische Rundschau, 27, H. 1, S. 7-17
- NEWIG, Jürgen/1975:  
Vorschläge zur Terminologie der Fremdenver- kehrsgeographie. In: Geographisches Taschen- buch 1975/1976, Wiesbaden, S. 260-271
- RUPPERT, Karl/1975:  
Zur Stellung und Gliederung einer Allgemeinen Geographie des Freizeitverhaltens. In: Geo- graphische Rundschau, 27, H. 1, S. 1-6
- SCHNELL, Peter und WEBER, Peter/1977:  
Naturpark "Hohe Mark". Gruppenspezifische Analyse der Besuchsmotive. In: Natur + Land- schaft, 52. Jg., H. 12, S. 341-348

## Aus:

Peter Schnell und Peter Weber (Hrsg.):  
Agglomeration und Freizeitraum. Vorträge eines Symposiums der Arbeitsgruppe "Geography of Tourism and Recreation" der Internationalen Geographischen Union (IGU/UGI) in Münster 1979. Paderborn: Ferdinand Schöningh 1980. S. 81 - 85 = Münstersche Geographische Arbeiten 7.

## Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Klaus Wolf  
Geographisches Institut/Kultur-  
geographie der Universität  
Senckenberganlage 36  
D-6000 Frankfurt/Main



ENTWICKLUNG VON FREIRAUMERHOLUNG IM KREIS GROSS-GERAU  
VORLAUFIGER BERICHT ÜBER DIE ARBEITEN ZU EINEM FACHPLANENTWURF

Elke Hausberg, Frankfurt

## I. Einleitung

### 1. Ziele des Fachplans

Die Legitimation für unsere Arbeiten liegt im Kreisentwicklungsplan Groß-Gerau 1975, der die Entwicklung des Kreises bis zum Jahre 1985 gestalten soll, und im Raumordnungsplan für die Region Starkenburg.

Im Kreisentwicklungsplan wird ein Fachplan 'Landschaft und Erholung' empfohlen und als notwendig erachtet. Er "soll die Ziele und Maßnahmen in diesen Bereichen auf Kreisebene konkreter machen". Unter den Oberzielen 'Verbesserung der Freizeit- und Erholungseinrichtungen' sowie 'Verbesserung der Landschaftsqualität und des Erholungswertes' subsumieren sich eine Reihe von Einzelzielen, die u.a. auch die Beseitigung negativer Umwelteinflüsse betreffen (Kreisentwicklungsplan 75, im folgenden KEP, S. XIII u. S. 124/125).

Im Regionalen Raumordnungsplan (S.9) wird als Ziel 7 die 'Steigerung des Freizeitwertes der Region für die Nah- und Ferienerholung durch Ausbau von Freizeitgebieten und Fremdenverkehrsarten sowie Landschaftspflegemaßnahmen' genannt.

Als Vorranggebiete für Freiraumerholung gelten die Waldgürtel im Nordosten des Kreises, die gesamte Rheinuferlandschaft sowie die kleineren Riedforste im südlichen Kreisgebiet. Daneben gilt es, eine Reihe von Schwerpunkten für überregionale und regionale Freizeitzentren zu setzen bzw. vorhandene auszubauen. Als Sonderprojekt soll die Unterhaltung des Tierparks Safariland gefördert werden. Diese in Abb. 1 dargestellten Erholungsräume "stellen in ihrer Gesamtheit das Freizeitpotential des Kreises dar und sollen durch landschaftspflegerische Maßnahmen in ihrer Attraktivität und Benutzbarkeit erhalten werden." (KEP, S. 197/198) "Menschenfreundlicher Industriekreis", unter diesem Aspekt steht die Zukunftsplanung des Kreises Groß-Gerau (KEP, Vorwort).

Unsere Aufgabe ist es, im Rahmen der übergeordneten Pläne zu Vorschlägen für ein räumliches Kon-

zept für die Freiraumerholung zu kommen. Diese praktische Auftragsarbeit als Beispiel konkreter Anwendung von geographischem Grundlagenwissen bezieht sich nur auf die Freizeitaktivitäten in freier Natur; dies bedeutet eine Beschränkung innerhalb des Gesamtgebietes Freizeit.

Wichtig ist es zunächst, mit Hilfe verhältnismäßig weniger vorliegender Daten und vorhandenem Kartenmaterial eine Bestandsaufnahme der freiraumbezogenen Faktoren vorzunehmen. Die Ergebnisse werden anschließend in einheitliche und damit vergleichbare Darstellungen übertragen. Zum Schluß sollen alle gewonnenen Daten entsprechend dem Einfluß, den sie auf die Erholung in der freien Landschaft haben können, gewichtet und in einer sogenannten Nutzwertanalyse in Anlehnung an TUROWSKI (1972) zusammengefaßt werden. Endziel ist es, für besonders geeignete Gebiete zu Vorschlägen für ein regionales Freizeitsystem zu kommen.

Aus der Vorgabe bzw. Definition des Vertragswerkes ergeben sich die Kriterien für die Bestandsaufnahme, von denen im folgenden einige kurz vorgestellt werden sollen. Es sind dies die

- naturräumliche Ausstattung
- Lärmbelastung
- Verkehrssituation
- Bevölkerungsdichte
- Freizeitinfrastruktur
- ökologische Belastung (hier: Schnaken)
- Bedürfnisse der Bevölkerung im Quellgebiet (= Kreisgebiet).

### 2. Überblick über den Kreis Groß-Gerau

Bevor die einzelnen Punkte näher erläutert werden, soll eine kurze Übersicht über das Untersuchungsgebiet gegeben werden (s. Abb. 2). "Der Kreis Groß-Gerau liegt zentral im Rhein-Main-Gebiet und damit auch im europäischen Raum. Rhein-Main ist wiederum Teil der großräumigen Ballungen entlang der Rheinachse, Europas größtem und am schnellsten wachsenden Wirtschaftsraum. Durch seine Lage im Städtedreieck Frankfurt-Offenbach, Mainz-Wiesbaden und

LANDKREIS GROSS-GERAU  
Gemeindegrenzen 1977

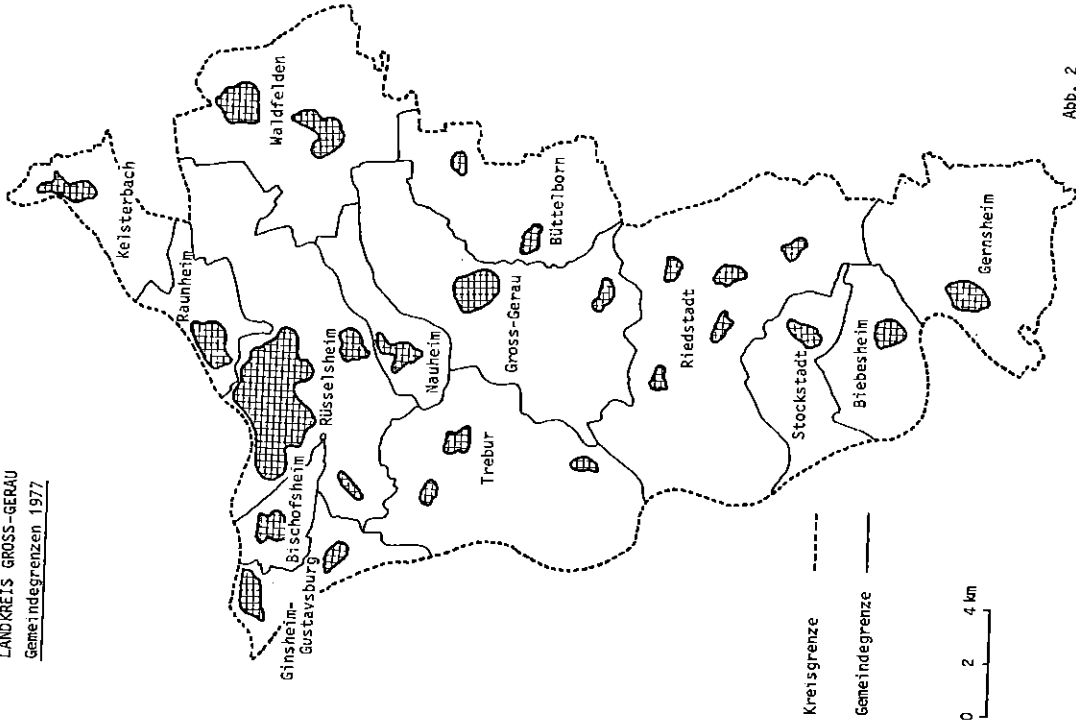
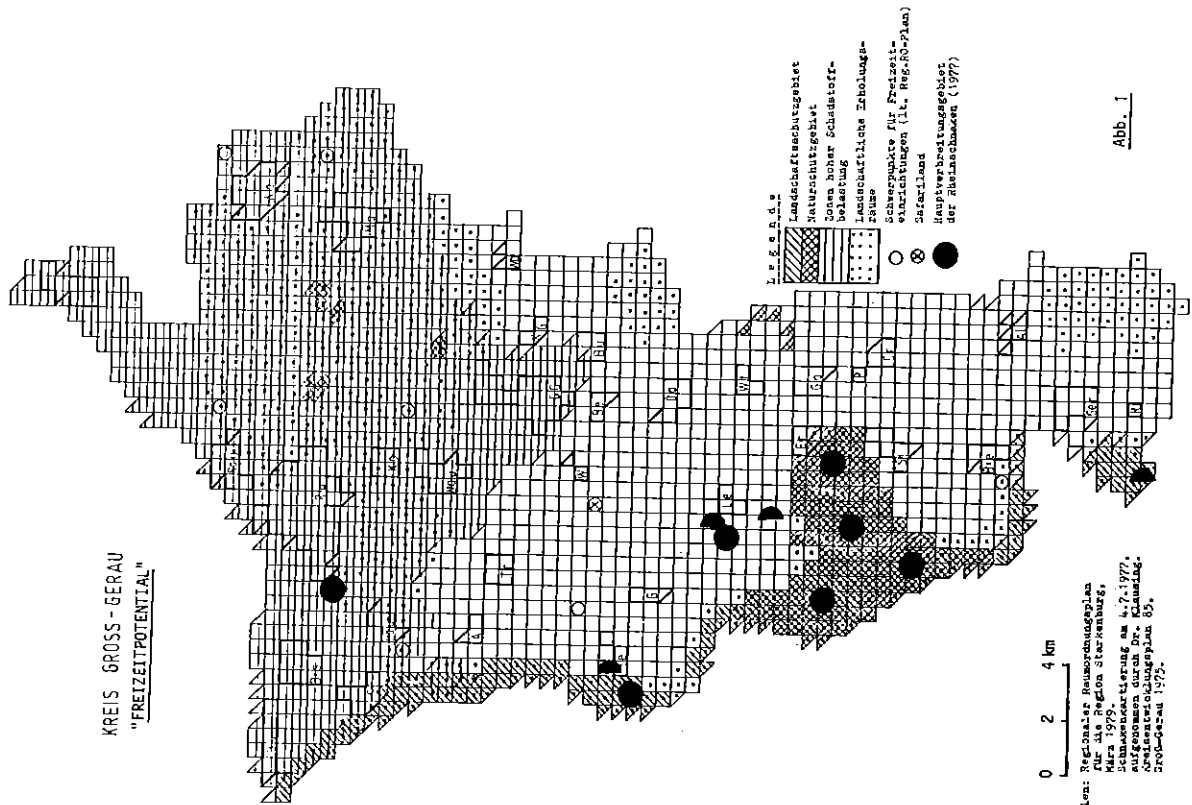


Abb. 2

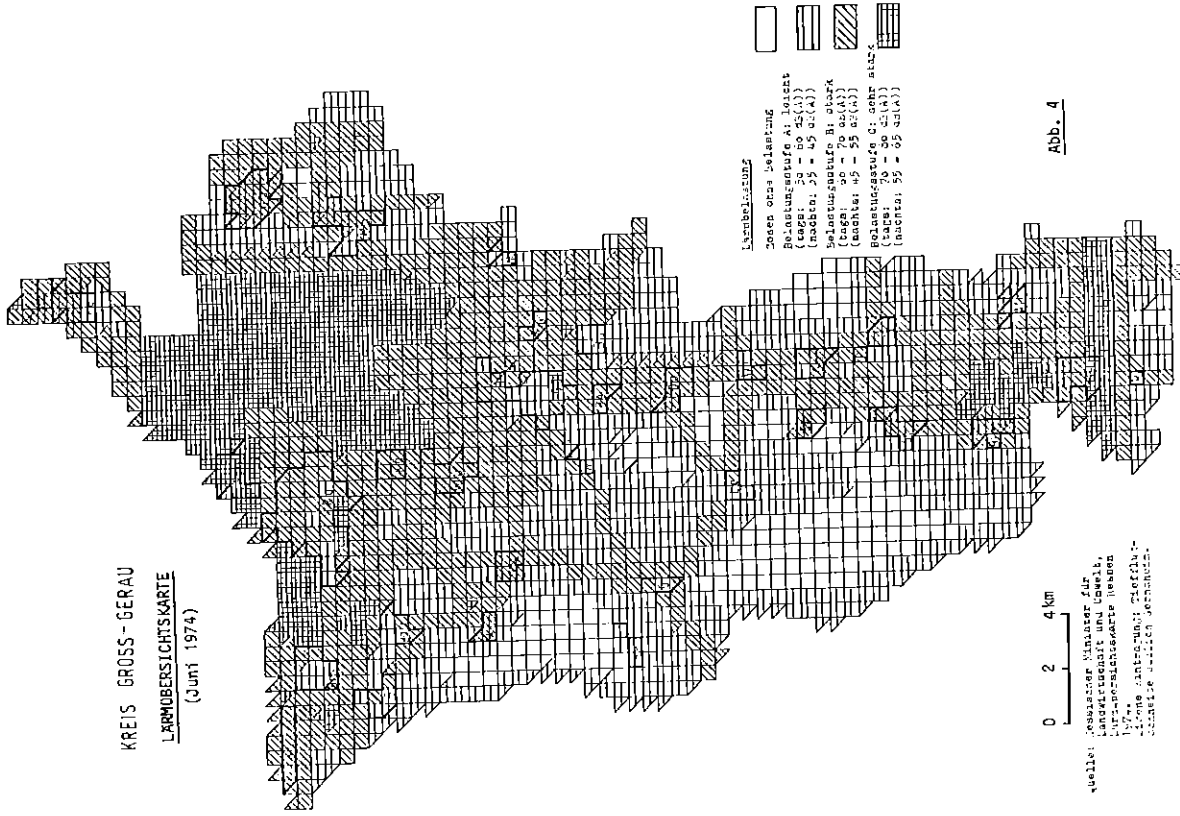
KREIS GROSS-GERAU  
"FREIZEITPOTENTIAL"



Quelle: Regionaler Raumordnungsplan  
für den Regierungsbezirk  
Main 1979  
Schwabenkartierung am 4.7.1977,  
aufgenommen durch Dr. Klauwing,  
Landesgartenschutzplan 83,  
Gross-Gerau 1979.

Abb. 1

KREIS GROSS-GERAU  
 LÄRMÜBERSICHTSKARTE  
 (Juni 1974)

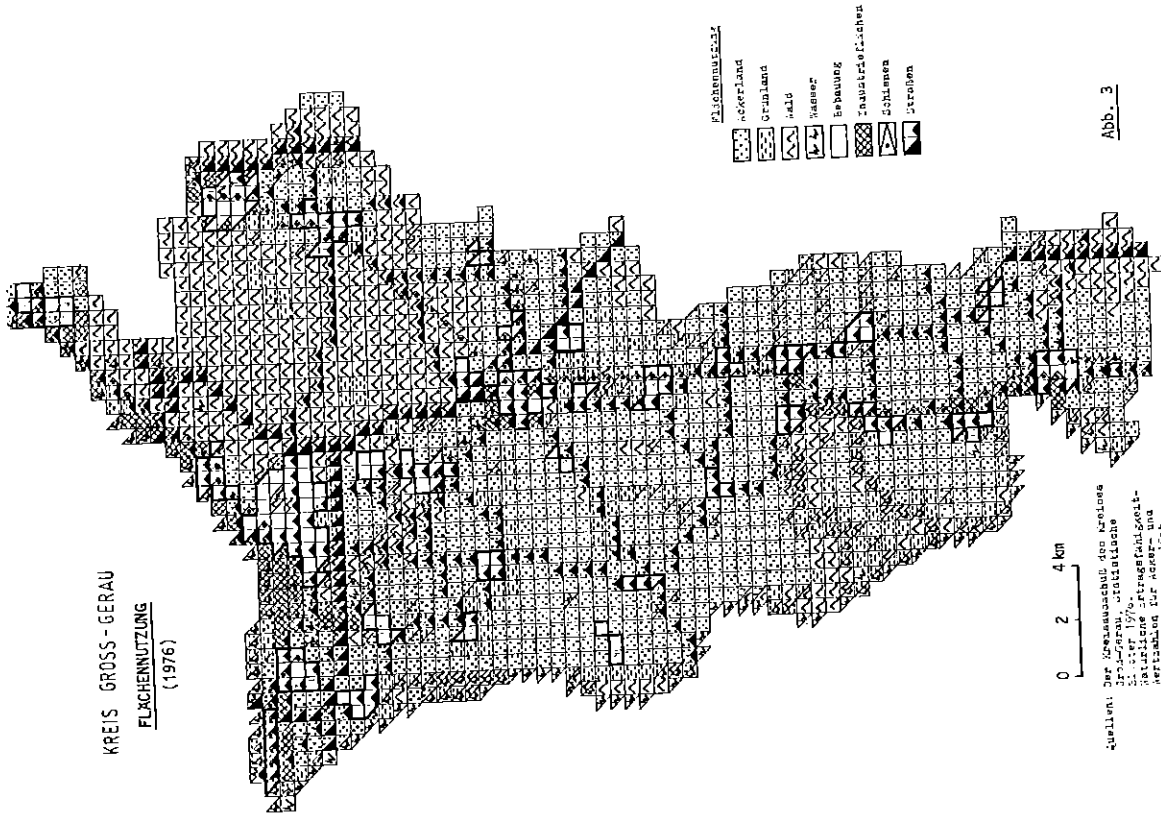


0 2 4 km

Quelle: Messungen Winter für  
 Lärmschutz und Umwelt,  
 Luftverschmutzung  
 Luftschadstoffe  
 Luftschadstoffe  
 Luftschadstoffe

Abb. 4

KREIS GROSS-GERAU  
 FLÄCHENNUTZUNG  
 (1976)



0 2 4 km

Quelle: Der Kreisrat des Kreises  
 Gross-Gerau, statistische  
 Berichte 1976.  
 Statistische Erhebungen  
 über die Bevölkerung und  
 Wirtschaft im Kreis Gross-Gerau  
 1976.

Abb. 3





Darmstadt (...) sowie im Schnittpunkt wichtiger überregionaler Verkehrs- und Versorgungslinien ist der Kreis standortmäßig und funktional gekennzeichnet. Im Süden grenzt er zudem an den Wirtschaftsraum Rhein-Neckar (...).

Aus der Nähe zu den Agglomerationszentren und seiner günstigen Verkehrslage erklärt sich die im Verlauf von zwei Jahrzehnten verstärkt erfolgte industrielle und Bevölkerungsentwicklung. Ausgehend von den Ballungskernen führte sie zu einem tiefgreifenden Funktions- und Strukturwandel des ehemaligen Agrarkreises. Der am höchsten industrialisierte Kreis Hessens nimmt heute mit seiner industriell-urban verdichteten Zone entlang der Mainlinie und vor allem mit dem Industriezentrum Rüsselsheim eine bedeutende Stellung innerhalb des Wirtschaftsraumes Rhein-Main ein." (KEP, S. 1)

## II. Bestandsaufnahme

### 1. Naturräumliche Ausstattung

Das Kreisgebiet ist unterteilt in die beiden relativ einheitlichen naturräumlichen Einheiten des nördlichen Oberrheintieflandes und des Rhein-Main-Tieflandes. Die Grenze zwischen beiden verläuft in Höhe Trebur - Groß-Gerau. Charakteristisch ist eine Dreistufigkeit von West nach Ost in Stromniederung, Terrassenebenen und Randhügel. Die fast ebene Oberfläche schwankt um 100 m über NN.

Für die Vegetation sind charakteristisch: intensive Landwirtschaft im Zentralbereich sowie Sonderkulturen auf den fruchtbaren Lehm Böden. Kiefernforste prägen das Bild im Nordosten und Süden des Kreises; Laubbäume treten dagegen nur als Unterbau für Nadelbäume auf. Die Hauptbestandteile der Flächennutzung sind zu fast 50 % Ackerland, 25 % Wald und 10 % Grünland (s. Abb. 3).

"Mit 500-600 mm Jahresniederschlag, geringer relativer Luftfeuchtigkeit und schwacher Luftbewegung weist der Raum eine ungünstige klimatische Situation auf" (KEP, S. 107). Dazu kommen im Sommer wie im Winter häufig sogenannte Inversionswetterlagen und Smogbildung. Nach einer von der Regionalen Planungsgemeinschaft Untermain durchgeführten Modelluntersuchung in der Region Untermain gehört das nördliche Kreisgebiet bis einschließlich Groß-Gerau zu den Zonen schlechtester Luftqualität im

engeren Rhein-Main-Gebiet (s. Abb. 1). Seine Ursachen hat der hohe Luftverschmutzungsgrad im nördlichen Kreisgebiet vor allem in dem hier konzentriert auftretenden Schadstoffausstoß des Kraftfahr- und Luftverkehrs sowie durch die Industrieabgase.

### 2. Lärmbelastung

Die starke Luftverschmutzung in diesem Bereich geht mit hoher Lärmbelastung, verursacht durch den Flugverkehr und dem Verkehr auf Straße und Schiene einher.

Anhaltspunkte für die Beurteilung der Lärmsituation in den einzelnen Teilen des Kreises gibt die Lärmübersichtskarte von 1974 (s. Abb. 4). So sind die Lärmwerte im Norden und Nordosten des Kreises fast über das gesamte Gebiet besonders hoch. Sie erreichen aber punktuell bei Überlagerung sicherlich noch höhere Werte, da hier keine Spitzen- sondern nur Dauerbelastungen dargestellt sind. Legt man die in der Karte angegebenen Werte zugrunde, so dürfte die Ausweisung neuer Naherholungsgebiete mit Problemen behaftet sein, zumal es im Kommentar zu dieser Karte heißt (S. 12): "In Zone A ist die Ausweisung von Gebieten, in denen ausschließlich Wohnungen untergebracht sind (reine Wohngebiete) im allgemeinen nicht zu empfehlen. Die Bedingungen für ruhige Erholungsgebiete sind hier normalerweise bereits nicht mehr erfüllt". Auch in den 'Medizinischen Leitsätzen zur Lärmbekämpfung' (zitiert im Raumordnungsbericht 1970 der Bundesregierung, S. 173 ff.) ist für die Erholungsgebiete eine maximale Lautstärke von 30 bis 50 Dezibel genannt.

### 3. Verkehrssituation

Die Lärmbelastung wird unterstrichen durch die folgenden Verkehrsmengenkarten (s. Abb. 5 und 6). Für unsere Aufgabenstellung besonders interessant ist dabei ein direkter Vergleich zwischen Werktags- und Sonntagsverkehr und damit zwischen Arbeits- und Naherholungsbelastung der Straßen. Ein solcher Vergleich wird hier anhand von Indexpunkten vorgenommen. Die beiden Abbildungen geben die positiven und negativen Abweichungen des Sonntags- bzw. Werktagsverkehrs von einem aus beiden Tagen (15-19 Uhr) errechneten Mittelwert an.

Deutlich wird, daß das Bild des Sonntagsverkehrs er-

heblich von dem des Werktagsverkehrs abweicht. Innerhalb des Wochenendverkehrs spielt der Sonntagspätnachmittag, also die hier dargestellte Zeit zwischen 15 und 19 Uhr, eine besondere Rolle. "In diesem Zeitraum treten die höchsten Verkehrsmengen auf, die durch den rückflutenden Wochenendverkehr ausgelöst werden" (Verkehrsuntersuchung Rhein-Main 1975, S. 9), vergleichbar in etwa dem werktäglichen Pendlerverkehr.

Im einzelnen ist aus der Darstellung des Werktagsverkehrs eine deutliche Überbelegung der Straßen im Bereich Rüsselsheim-Walldorf-Groß-Gerau festzustellen, also dort, wo sich die Industrie- und Hauptarbeitsstätten befinden. Dagegen sinkt das Verkehrsaufkommen im südlichen Kreisgebiet knapp unter den Mittelwert ab. Vor allem die Straße zur Rheinfähre nach Oppenheim ist werktags so gut wie nicht befahren. Sonntags dagegen werden die Natur- und ländlichen Räume als Durchgangs- oder Erholungsgebiete vom Verkehr geprägt. Das zeigt sich auf der zweiten Abbildung: Weit über der mittleren Verkehrsbelastung stehen solche Straßen, die direkt in die Naherholungsgebiete führen, z.B. in den Mönchsbruch oder auf die andere Rheinseite. Außerdem sind die Straßen, die an die Autobahnen anbinden, sonntags stark frequentiert. D.h., daß ein Großteil der Kreisbewohner Zielgebiete außerhalb der Kreisgrenzen aufsucht. Dagegen ist der Raum Rüsselsheim sonntags deutlich unterbelastet.

#### 4. Bevölkerungsdichte

Der hohen Industrialisierung im Norden des Kreisgebietes entsprechend finden wir hier Einwohnerdichten von mehr als 1000 Einw. pro qkm, während sie zum Süden auf weniger als 300 Einw./qkm absinken (s. Abb. 7). Ungerechnet auf absolute Zahlen bedeutet das, daß in dem Verdichtungsraum des nördlichen Kreisgebietes rund 180.000 der 230.000 Einwohner des Kreises Groß-Gerau wohnen.

Daneben zeichnet sich eine zunehmende räumliche Ausdehnung der Bevölkerung nach Süden ab: zunächst entlang der B 44, zunehmend aber auch in die Riedgemeinden im Raum Trebur, also jenen Gemeinden mit überwiegend Wohnstandortfunktionen wie Hessenaue und Astheim.

#### 5. Freizeitinfrastruktur

Entsprechend der hohen Bevölkerungsdichte im Nordkreis finden sich hier natürlich auch die meisten freizeitrelevanten Infrastruktureinrichtungen. Abbildung 8 (nach KERSTIENS-KOEBERLE, 1975) zeigt Einrichtungen, die im Sommer, im Winter und ganzjährig zu nutzen sind. Klimatisch und naturräumlich bedingt fehlen Einrichtungen für die Wintersaison gänzlich.

Für unsere Aufgabenstellung wichtiger ist die Darstellung der Einrichtungen, die der Betätigung in der freien Natur dienen (s. Abb. 9). Auch hier wird das Übergewicht im nördlichen Kreisgebiet erkennbar. Obwohl im westlichen und südlichen Gebiet die Einwohnerdichte und damit die Nachfrage wesentlich geringer als im Norden ist, vermißt man hier einige Einrichtungen, wie z.B. Grillplätze, Minigolfanlagen oder Trimm-Pfade. Das führt im Endeffekt dazu, daß die Bewohner dieser Gemeinden für die Befriedigung ihrer Erholungsbedürfnisse - soweit sie die oben angesprochenen Einrichtungen betreffen - größere räumliche Entfernungen in Kauf nehmen müssen.

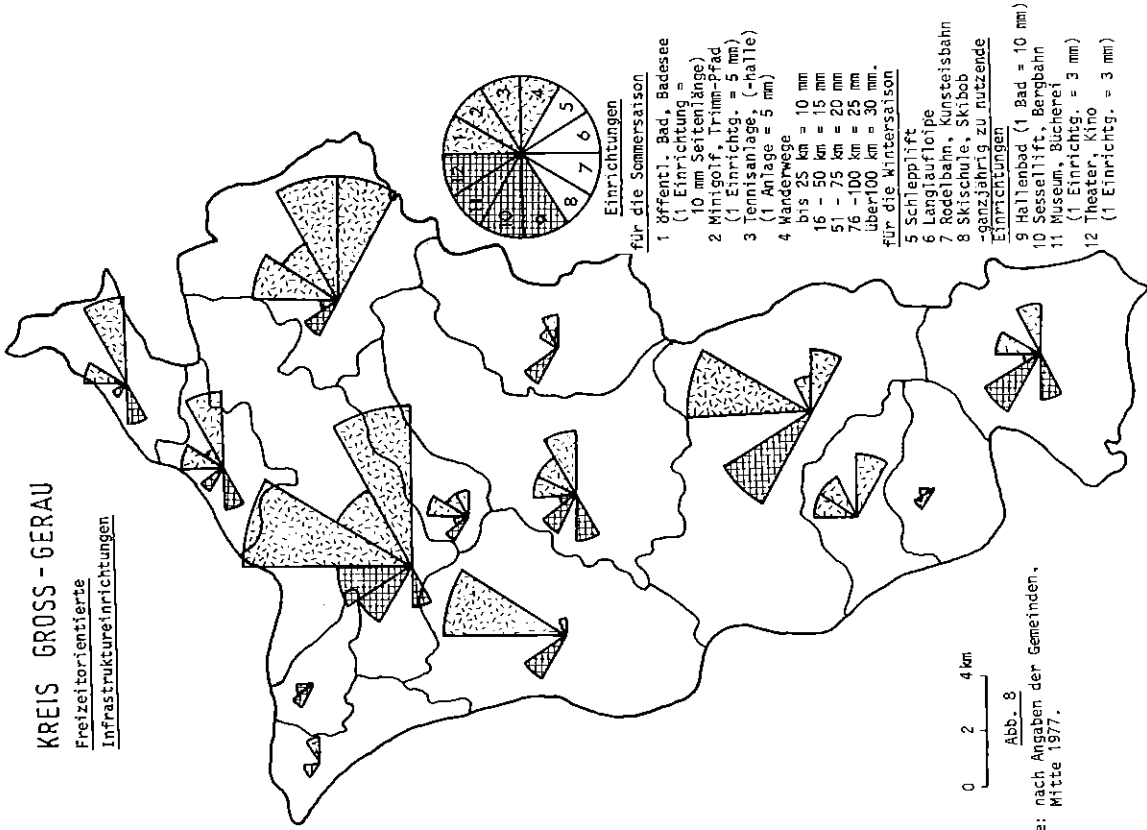
Umgekehrt kann der südliche und westliche Teil des Kreises als landschaftlicher Erholungsraum u.a. für die im nördlichen Teil lebende Bevölkerung dienen. Beachtet werden muß allerdings, daß diese 'Nähe zur Natur' nicht durch die landschaftliche Zersiedlung und andere Umweltbelastungen zerstört wird.

#### 6. Ökologische Belastung

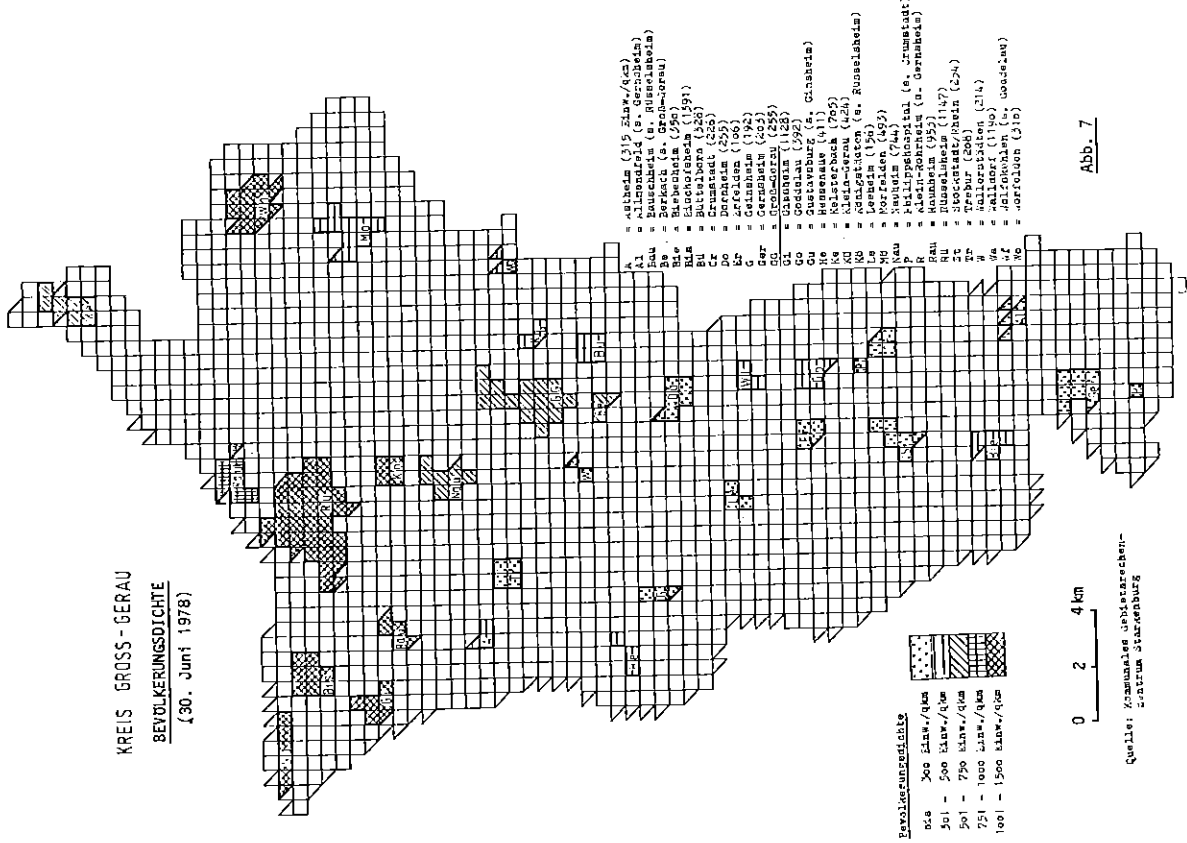
Die oben angesprochene Ausgleichsfunktion des südlichen und westlichen Kreisgebietes als naturnahe Landschaft tritt besonders entlang des Rheins in Erscheinung. Die für ihre reiche und z.T. einmalige Tier- und Pflanzenwelt bekannten Rheinauen mit dem Naturschutzgebiet Kühkopf-Knoblochsau erfüllen für viele Bewohner des Rhein-Main-Neckar-Raumes wichtige Erholungsfunktionen. Beeinträchtigt wird dies jedoch durch die hier in vielen Jahren auftretende Schnakenplage (s. Abb. 1). Hauptverbreitungsgebiet der Rheinschnaken ist der Kornsand und das Naturschutzgebiet Kühkopf-Knoblochsau. Außerdem finden sich Schnaken in den Gemeinden Hessenaue, Leeheim und südlich Gernsheim in der Hammeraue.

Das Ziel der verantwortlichen Politiker im Kreis Groß-Gerau ist es, die Schnakenplage unter Schonung des Lebensraumes und seiner Lebensgemeinschaften so

KREIS GROSS - GERAU  
Freizeitorientierte  
Infrastruktureinrichtungen



KREIS GROSS - GERAU  
BEVÖLKERUNGSDICHTE  
(30. Juni 1978)



- A = Altdorf (515 Einw./qkm)
- Ba = Barchfeld (e. Gera-Gerau)
- Be = Barchfeld (e. Gera-Gerau)
- Ble = Barchfeld (590 Einw./qkm)
- Bu = Buchholz (320 Einw./qkm)
- Ce = Cranzfeld (225)
- Do = Dornheim (252)
- Er = Erfordia (192)
- Ger = Gera-Gerau (203)
- GG = Gera-Gerau (252)
- G1 = Gera-Gerau (142)
- G2 = Gera-Gerau (142)
- G3 = Gera-Gerau (142)
- G4 = Gera-Gerau (142)
- G5 = Gera-Gerau (142)
- G6 = Gera-Gerau (142)
- G7 = Gera-Gerau (142)
- G8 = Gera-Gerau (142)
- G9 = Gera-Gerau (142)
- G10 = Gera-Gerau (142)
- G11 = Gera-Gerau (142)
- G12 = Gera-Gerau (142)
- G13 = Gera-Gerau (142)
- G14 = Gera-Gerau (142)
- G15 = Gera-Gerau (142)
- G16 = Gera-Gerau (142)
- G17 = Gera-Gerau (142)
- G18 = Gera-Gerau (142)
- G19 = Gera-Gerau (142)
- G20 = Gera-Gerau (142)
- G21 = Gera-Gerau (142)
- G22 = Gera-Gerau (142)
- G23 = Gera-Gerau (142)
- G24 = Gera-Gerau (142)
- G25 = Gera-Gerau (142)
- G26 = Gera-Gerau (142)
- G27 = Gera-Gerau (142)
- G28 = Gera-Gerau (142)
- G29 = Gera-Gerau (142)
- G30 = Gera-Gerau (142)
- G31 = Gera-Gerau (142)
- G32 = Gera-Gerau (142)
- G33 = Gera-Gerau (142)
- G34 = Gera-Gerau (142)
- G35 = Gera-Gerau (142)
- G36 = Gera-Gerau (142)
- G37 = Gera-Gerau (142)
- G38 = Gera-Gerau (142)
- G39 = Gera-Gerau (142)
- G40 = Gera-Gerau (142)
- G41 = Gera-Gerau (142)
- G42 = Gera-Gerau (142)
- G43 = Gera-Gerau (142)
- G44 = Gera-Gerau (142)
- G45 = Gera-Gerau (142)
- G46 = Gera-Gerau (142)
- G47 = Gera-Gerau (142)
- G48 = Gera-Gerau (142)
- G49 = Gera-Gerau (142)
- G50 = Gera-Gerau (142)
- G51 = Gera-Gerau (142)
- G52 = Gera-Gerau (142)
- G53 = Gera-Gerau (142)
- G54 = Gera-Gerau (142)
- G55 = Gera-Gerau (142)
- G56 = Gera-Gerau (142)
- G57 = Gera-Gerau (142)
- G58 = Gera-Gerau (142)
- G59 = Gera-Gerau (142)
- G60 = Gera-Gerau (142)
- G61 = Gera-Gerau (142)
- G62 = Gera-Gerau (142)
- G63 = Gera-Gerau (142)
- G64 = Gera-Gerau (142)
- G65 = Gera-Gerau (142)
- G66 = Gera-Gerau (142)
- G67 = Gera-Gerau (142)
- G68 = Gera-Gerau (142)
- G69 = Gera-Gerau (142)
- G70 = Gera-Gerau (142)
- G71 = Gera-Gerau (142)
- G72 = Gera-Gerau (142)
- G73 = Gera-Gerau (142)
- G74 = Gera-Gerau (142)
- G75 = Gera-Gerau (142)
- G76 = Gera-Gerau (142)
- G77 = Gera-Gerau (142)
- G78 = Gera-Gerau (142)
- G79 = Gera-Gerau (142)
- G80 = Gera-Gerau (142)
- G81 = Gera-Gerau (142)
- G82 = Gera-Gerau (142)
- G83 = Gera-Gerau (142)
- G84 = Gera-Gerau (142)
- G85 = Gera-Gerau (142)
- G86 = Gera-Gerau (142)
- G87 = Gera-Gerau (142)
- G88 = Gera-Gerau (142)
- G89 = Gera-Gerau (142)
- G90 = Gera-Gerau (142)
- G91 = Gera-Gerau (142)
- G92 = Gera-Gerau (142)
- G93 = Gera-Gerau (142)
- G94 = Gera-Gerau (142)
- G95 = Gera-Gerau (142)
- G96 = Gera-Gerau (142)
- G97 = Gera-Gerau (142)
- G98 = Gera-Gerau (142)
- G99 = Gera-Gerau (142)
- G100 = Gera-Gerau (142)

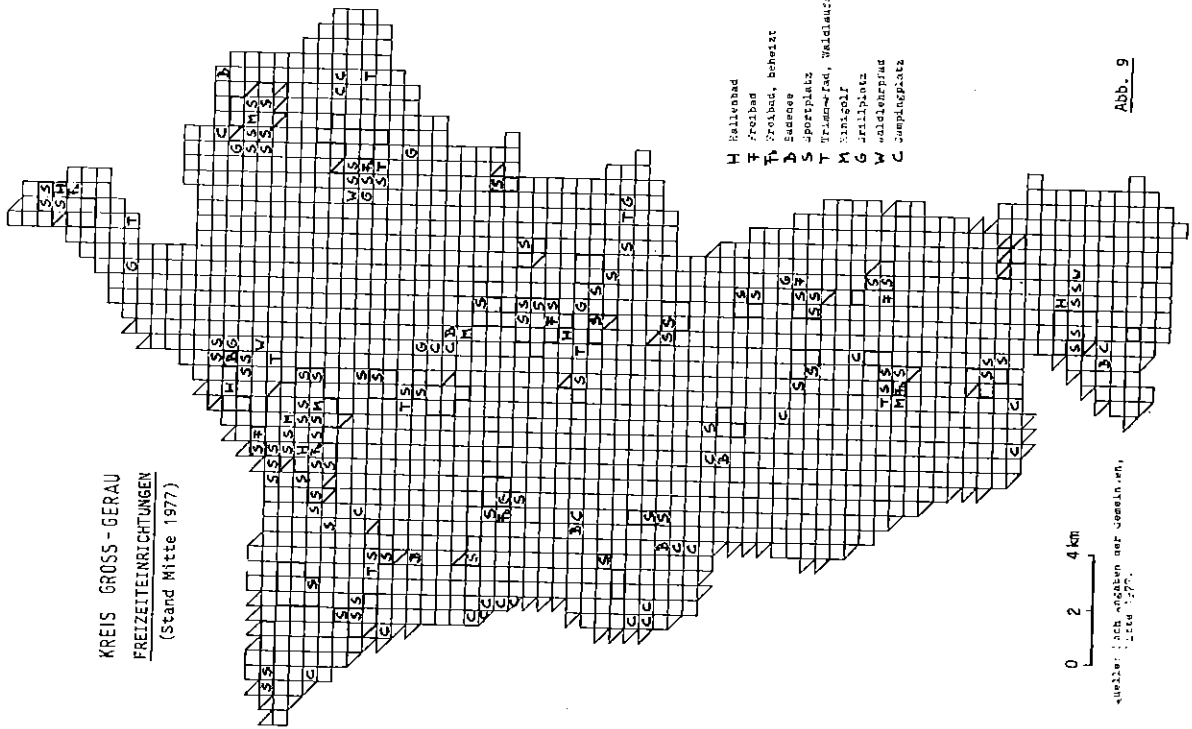


Abb. 9

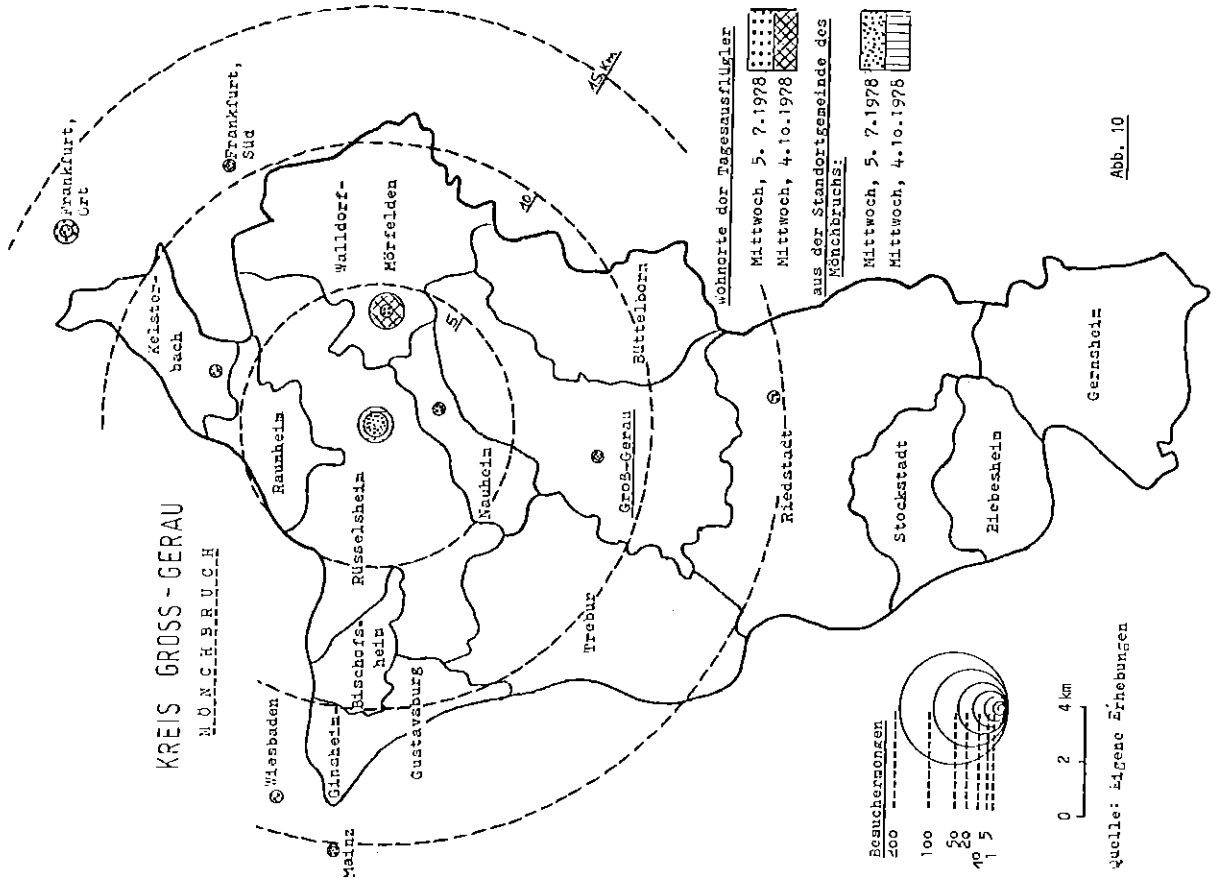


Abb. 10

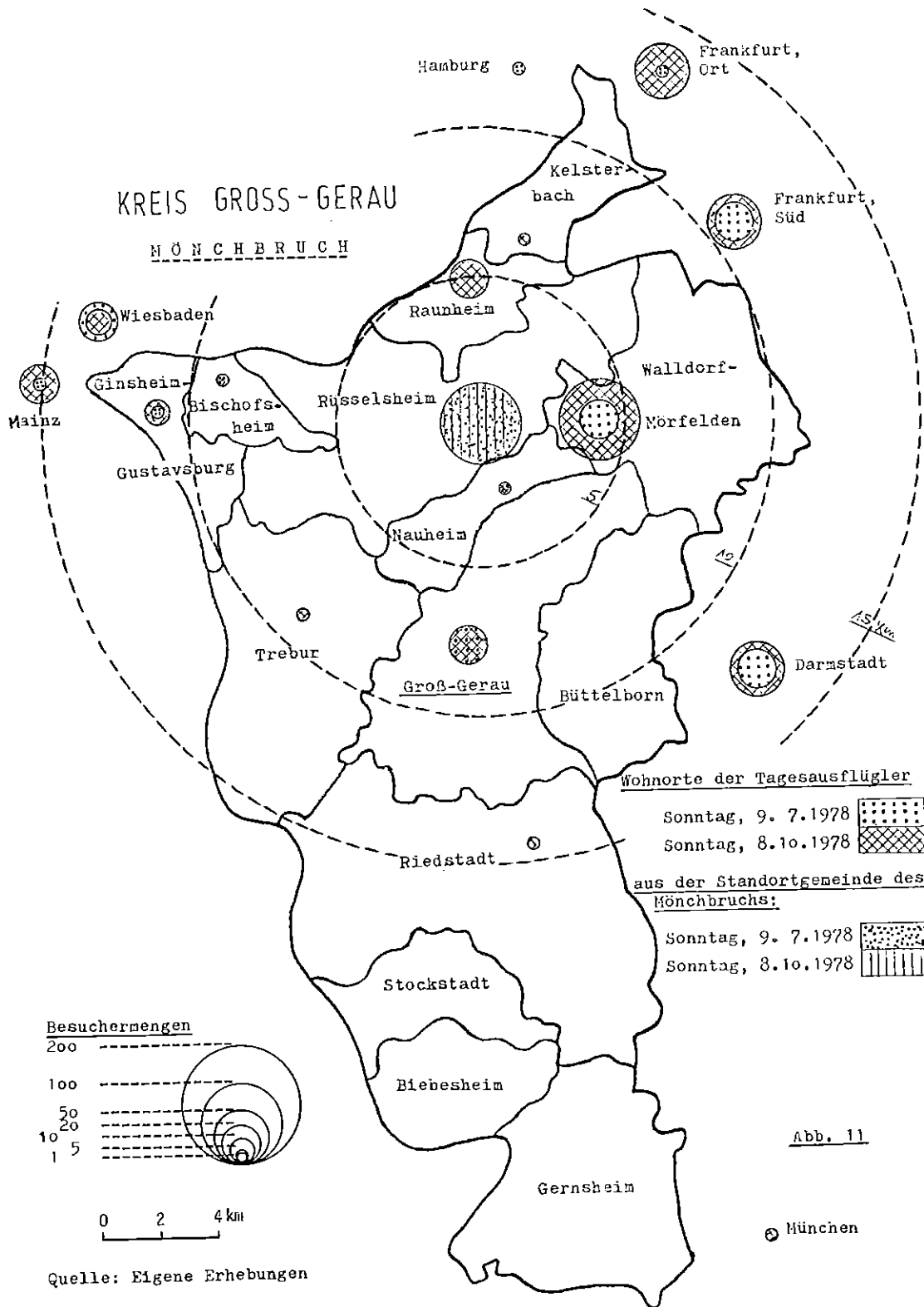


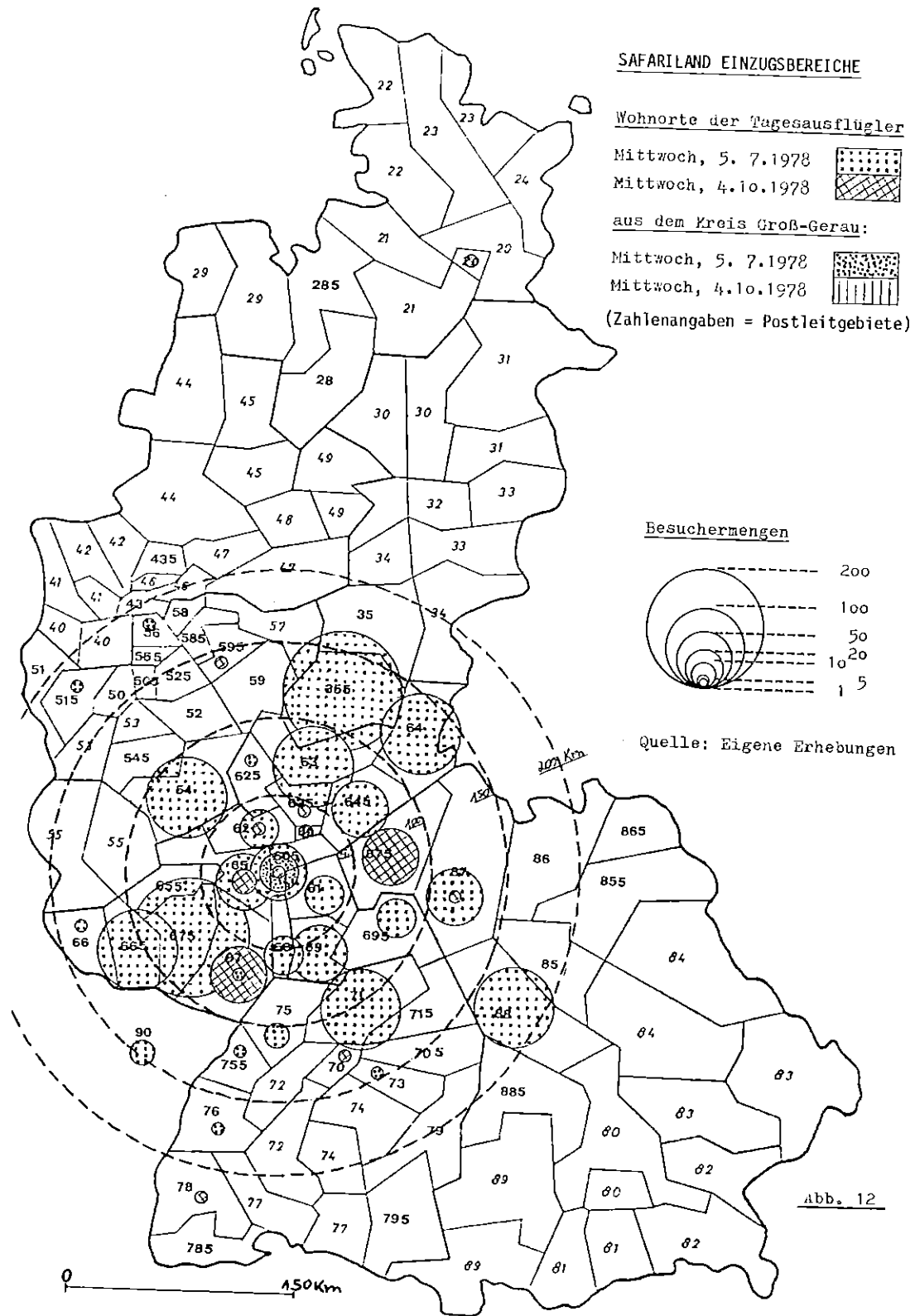
Abb. 11

ezinzudämmen, daß es nicht mehr zu einem Massenauf-treten kommen kann; ein schwieriges und fast hoffnungsloses Unterfangen, wenn man bedenkt, daß gemäß Erlaß des Hessischen Ministeriums für Landesentwicklung, Umwelt, Landwirtschaft und Forsten im Naturschutzgebiet keine Maßnahmen gegen die Schnaken vorgenommen werden dürfen, um die übrige Kleintierwelt zu schützen. Das aber heißt, daß

die von Schnaken bereinigten Gebiete jederzeit aufs neue von den "Naturschutzschnaken" befallen werden können.

7. Befragungen

Zu der Feststellung des natur- und kulturräumlichen Potentials und der Freizeitinfrastruktur muß



die Ermittlung des Verhaltens und der Bedürfnisse der Bevölkerung treten. Dazu diente eine Befragung von Naherholungssuchenden an wichtigen, bisher schon vorhandenen Naherholungspunkten im Kreis Groß-Gerau im Juli und Oktober 1978. Hierbei wurde versucht, das Einzugsgebiet dieser Einrichtungen abzugrenzen. Zwei Zielgebiete, nämlich der Tierpark Safariland und der Mönchsbruch zwischen Rüs-

selsheim und Mörfelden sollen hier beispielhaft miteinander verglichen werden.

Abgesehen davon, daß werktags - befragt wurde an einem Mittwoch - weniger Menschen die Naherholungsgebiete aufsuchen, bleibt das Einzugsgebiet nahezu gleich groß. Im Vergleich Juli-Oktober dagegen schrumpft die Reichweite. Die Abbildungen

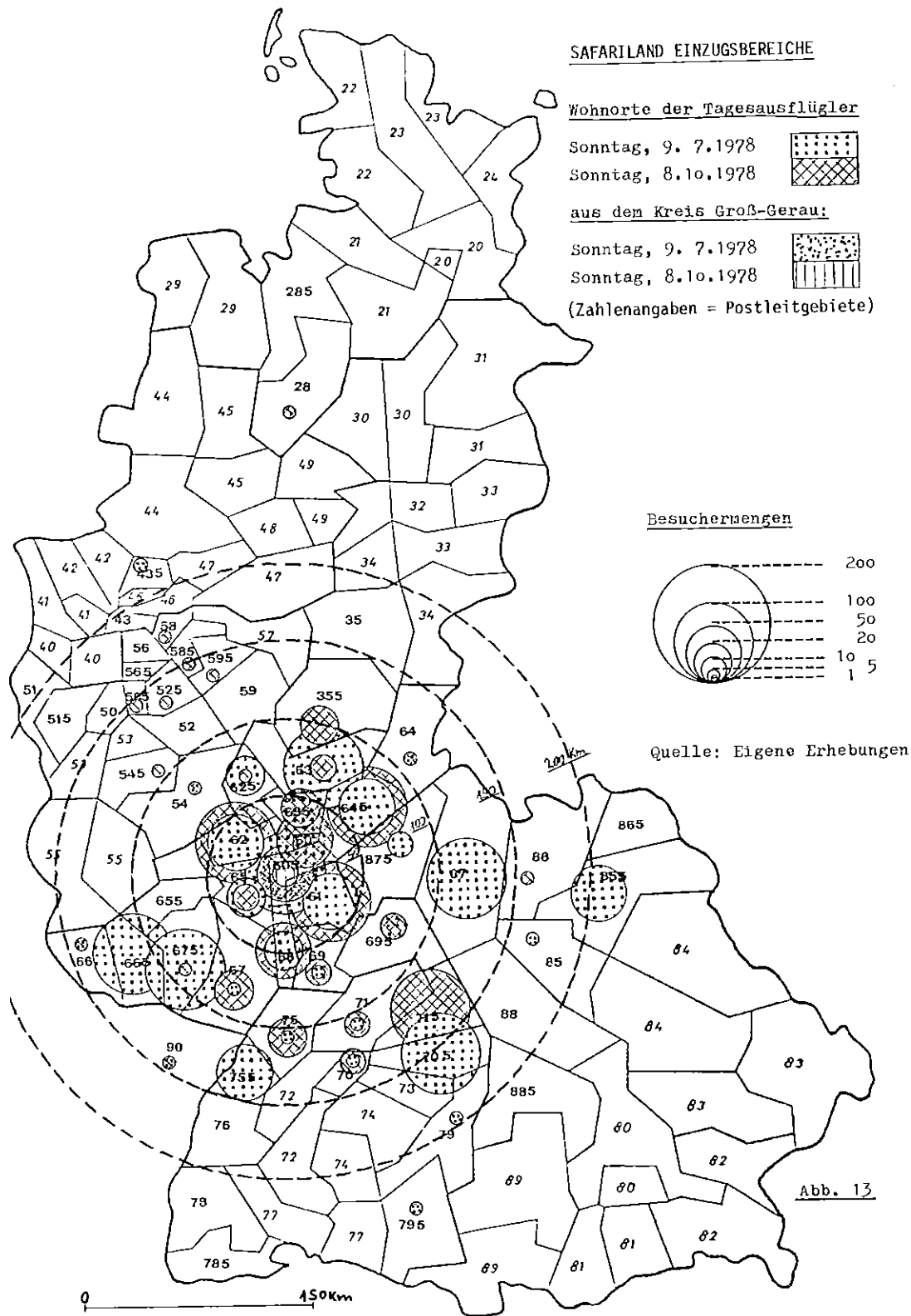


Abb. 13

10 und 11 zeigen die Besuchermengen und das Einzugsgebiet der Mönchsbruchwiesen am Mittwoch und Sonntag. Ersichtlich ist die örtliche Bedeutung dieses Erholungsgebietes, dessen Einzugsbereich zumindest werktags kaum über die Kreisgrenze, ja nicht einmal bis ins südliche Kreisgebiet geht. Im Gegensatz dazu steht das Safariland, dessen Besucher überwiegend von außerhalb des Kreises kommen (s. Abb. 12 und 13). Sein Einzugsbereich erstreckt sich über 200 km; die meisten Besucher legen aller-

dings eine Distanz von 50 bis 100 km zurück. Bemerkenswert ist, daß laut Umfrage der größte Teil der Besucher nicht zufällig, sondern bewußt mit dem Ziel Safariland in das Kreisgebiet kommt. Die Kreisbewohner machen hier noch nicht einmal 5 % der befragten Besucher aus. Das Safariland ist damit der einzige der untersuchten Standorte, der überregionalen Charakter aufweist; alle anderen Standorte ziehen lediglich Besucher der nächsten Umgebung an.



Einwohner aus den südlichen Gemeinden Biebesheim und Gernsheim, Gemeinden, die keine klassischen Naherholungsgebiete aufweisen, waren an den einzelnen Befragungspunkten fast gar nicht anzutreffen.

Aufschluß über ihre Erholungsgebiete soll u.a. eine Haushaltsbefragung von 1.800 Probanden in den Quellgebieten bringen. Ziel des Fragebogens ist es, fundiertes Datenmaterial über Vorstellungen und Wünsche der Einwohnerschaft zu erhalten, um Schwerpunkte für zukünftige Überlegungen setzen zu können. Neben Fragen nach der sozialen Lage, der Berufs- und Einkommenssituation und der Wohnsituation wurde in der Hauptsache das Freizeitverhalten am Feierabend und am Wochenende angesprochen.

Aufgrund der ersten Durchsicht der bisher eingegangenen Fragebögen wünschen sich die Kreisbewohner 'ruhige, schöne Landschaften', zu fast 40 % 'hügelige Waldgebiete in reiner Luft', 'Organisierte Freizeitparks mit vielen Menschen' werden relativ häufig als besonders lästig empfunden. Da aber der Kreis Groß-Gerau weder ruhige noch hügelige Waldgebiete aufweist, sind die meisten Befragten gezwungen, die angrenzenden Wälder im Taunus, Odenwald, Hunsrück, Spessart und Pfälzer Wald aufzusuchen und müssen dabei wieder auf das private Auto zurückgreifen.

### III. Zusammenfassung und Ausblick

Aus den bisherigen Untersuchungen läßt sich zusammenfassend folgendes sagen: Die im nördlichen Kreisgebiet stark konzentrierte Bevölkerung macht hier einen hohen Bedarf an Freizeiteinrichtungen und -möglichkeiten geltend, zumal die Belastungen durch die Industrie- und Verkehrsabgase sowie durch Lärm schon aus rein medizinischen Gründen einen Ausgleich verlangen. Auf der anderen Seite gibt es hier den Möchswald, der sich hervorragend für die Freiraumerholung eignen würde, wenn er nicht von den Negativfaktoren betroffen wäre.

Das südliche und westliche Kreisgebiet dagegen weist geringe Bevölkerungsdichten auf; die Nachfrage nach Erholungsmöglichkeiten ist demnach geringer. Auch die Belastung der Umwelt durch Abgase und Lärm ist hier vergleichsweise gering, so daß sich von daher kaum Probleme für die Freiraumerholung ergeben würden. Jedoch gibt es hier außer den von Schnaken zeitweise befallenen Rheinauen und dem Gernsheimer Wald

nur Ackerflächen, die für die Freiraumerholung offensichtlich wenig attraktiv sind.

Der Nutzungskonflikt zwischen dem Wunsch nach und der Bereitstellung von Erholungsmöglichkeiten und den Beeinträchtigungen durch industrielle Anlagen kann meiner Meinung nach nicht zugunsten einer Seite gelöst werden. Es ist z.B. nicht möglich und nicht zu empfehlen, den Flughafen Frankfurt als Lärmquelle oder die Industriewerke entlang des Mains als Luftverschmutzer zu schließen, um dem verständlichen Wunsch der Bevölkerung nach Erholung gerecht zu werden. Man wird mit dem Fluglärm und den anderen Umweltbelastungen auf ein erträgliches Maß zu reduzieren!

Deshalb würde ich die planende Tätigkeit nicht so sehr auf die im Ro-Plan ausgewiesenen Erholungszentren für größere Menschenmengen richten. Es erscheint mir viel wichtiger, das unmittelbare Wohnumfeld in den einzelnen Gemeinden bzw. Gemeindeteilen menschenfreundlicher zu gestalten: Auflockerung der Wohngebiete durch Grünanlagen, Baumbestand und Teiche in Verbindung mit Spazierwegen, Fahrradwegen, Kinderspielplätzen und Kleinspielplätzen, wie z.B. Schach, Minigolf, Boccia u.a. Das trägt meiner Meinung nach mehr zur Verbesserung des Images des Kreises Groß-Gerau als "menschenfreundlicher Industriekreis" bei als der Ausbau und die Anlage organisierter Masseneinrichtungen, wie z.B. Freizeitparks.

## Literatur

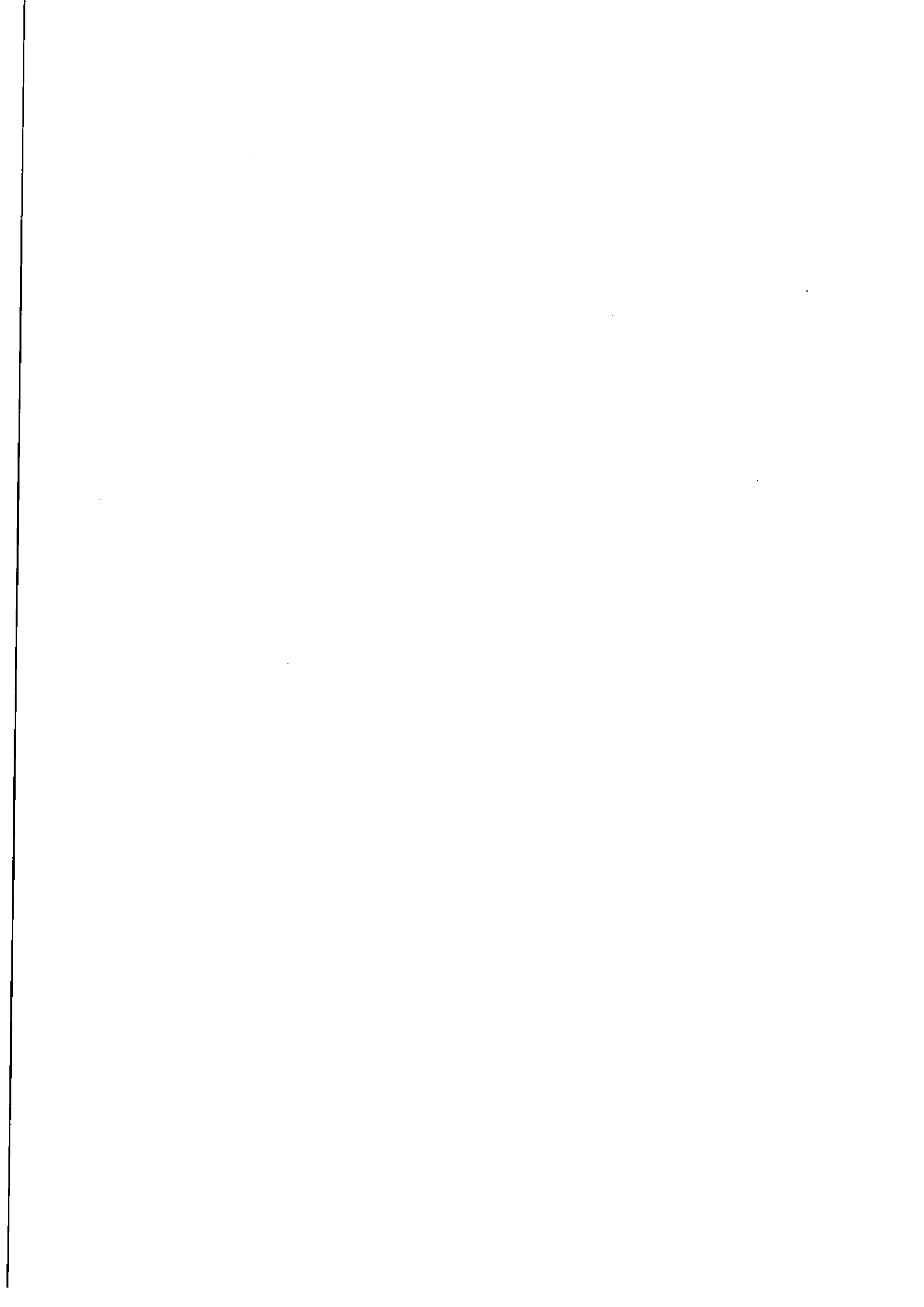
- DER KREISAUSSCHUSS des Landkreises Groß-Gerau (Hg.):  
Entwicklungsplan für den Landkreis Groß-Gerau:  
Kreis Groß-Gerau 85. Groß-Gerau 1975
- DER KREISAUSSCHUSS des Landkreises Groß-Gerau (Hg.):  
Statistische Blätter 1977. Groß-Gerau 1979
- DEUTSCHER BUNDESTAG:  
Raumordnungsbericht 1970. BT-Drucksache
- HESSISCHES LANDESAMT für Straßenbau (Hg.):  
Analyse der Raumstruktur und der Nachfrage im  
Wochenendverkehr. Verkehrsuntersuchung Rhein-  
Main, Bd. 5. Wiesbaden 1975
- HESSISCHER MINISTER für Landwirtschaft und Umwelt  
(Hg.):  
Lärmübersichtskarte Hessen, Wiesbaden 1974
- KERSTIENS-KOEBERLE, Editha:  
Raummuster und Reichweiten freizeitorientierter  
Infrastruktur. In: Geogr. Rundschau, 27, 1975,  
S. 18-30
- KLÄUSING; Otto:  
Die Naturräume Hessens. Hess. Landesanstalt  
für Umwelt, Wiesbaden 1974
- REGIONALE PLANUNGSGEMEINSCHAFT STARKENBURG (Hg.):  
Regionaler Raumordnungsplan für die Region  
Starkenburger. Sachlicher Teilplan, Darmstadt,  
März 1979
- TUROWSKI, Gerd und STRASSERT, Günter:  
Ein nutzwertanalytischer Ansatz für die Frei-  
zeit- und Fremdenverkehrsplanung. In: Raumfor-  
schung und Raumordnung, 30, 1972, S. 27-31

## Aus:

Peter Schnell und Peter Weber (Hrsg.):  
Agglomeration und Freizeitraum. Vorträge  
eines Symposiums der Arbeitsgruppe "Geography of  
Tourism and Recreation" der Internationalen  
Geographischen Union (IGU/UGI) in Münster 1979.  
Paderborn: Ferdinand Schöningh 1980. S. 87 - 99  
= Münstersche Geographische Arbeiten 7.

## Anschrift des Verfassers:

Elke Hausberg  
Geographisches Institut/Kultur-  
geographie der Universität  
Senckenberganlage 36  
D-6000 Frankfurt/Main



DER RAND DES VERDICHTUNGSRAUMES ALS UBERLAGERUNGSGEBIET  
VON NAHERHOLUNG UND URLAUBSVERKEHR

ERLÄUTERT AM BEISPIEL DES ÖSTLICHEN RHEIN-MAIN-GEBIETES

Peter Jurczek, Bayreuth

Das Problem einer Überlagerung von Naherholung und Urlaubsverkehr ist zuerst in den wichtigsten Fremdenverkehrsgebieten der Bundesrepublik aufgetreten. Insbesondere die Arbeiten von PHILIP (1973), SCHAECHTERLE und WERMUTH (1973) sowie RÜCK (1977) vermitteln uns erste Erkenntnisse über dieses Phänomen, das mit der zunehmenden Verknappung von Freizeit- und Erholungsflächen noch weiter an Bedeutung gewinnen dürfte. Auch in den Randgebieten der Verdichtungsregionen, wie beispielsweise im Rhein-Main-Gebiet, kristallisieren sich Räume heraus, die aufgrund ihrer relativen Attraktivität sowohl von Urlaubern als auch von Naherholungssuchenden frequentiert werden.

In den letzten Jahren wird besonders der Naherholung verstärkt Beachtung geschenkt, was sich in einschlägigen Unterlagen des Bundes (vgl. DEUTSCHER Bundestag 1974, 1975), der Länder, - wie zum Beispiel in Hessen (vgl. DER HESSISCHE MINISTER FÜR WIRTSCHAFT UND TECHNIK 1973, STEINBACH 1975, BECKER 1976) - oder auch in regionalen Analysen (vgl. AMMANN 1978, RAUSCH 1979) niederschlägt. Darin kommt zum Ausdruck, daß vor allem die Verdichtungsgebiete zu den am meisten benachteiligten Regionen zu zählen sind, was die Freizeit betrifft. Ebenso wird festgestellt, daß die Naherholungsgebiete am Rande der Ballungsräume sehr intensiv besucht werden. Dies führte zu der Forderung, "die Grenzen der Belastbarkeit von Natur und Landschaft in Fremdenverkehrs- und Naherholungsgebieten nach allgemein anerkannten Beurteilungskriterien festzulegen" (DEUTSCHER BUNDESTAG 1979, S. 23). Daher sind zukunftsbezogene Überlegungen gerade im Bereich der Naherholungsforschung und -planung unbedingt notwendig (vgl. GANSER 1975, KOHL 1976, SCHULZ 1978).

### 1. Theoretische Einordnung

Ohne hier näher auf die terminologische Diskussion eingehen zu wollen (vgl. NEWIG, MONHEIM, ZAHN und RUPPERT 1975, KNIRSCH 1976), sollen im folgenden kurz die Probleme angesprochen werden, die sich

aus der Überlagerung des längerfristigen Urlaubsverkehrs und der am Wochenende erfolgenden Ausflugsaktivitäten ergeben. Gemeinsam ist diesen beiden Kategorien, daß sie im Rahmen der verfügbaren Freizeit, in unserem Fall im selben Zielgebiet, realisiert werden.

Ansonsten überwiegen die Unterschiede, die wie folgt beschrieben werden können (vgl. Abb. 1):

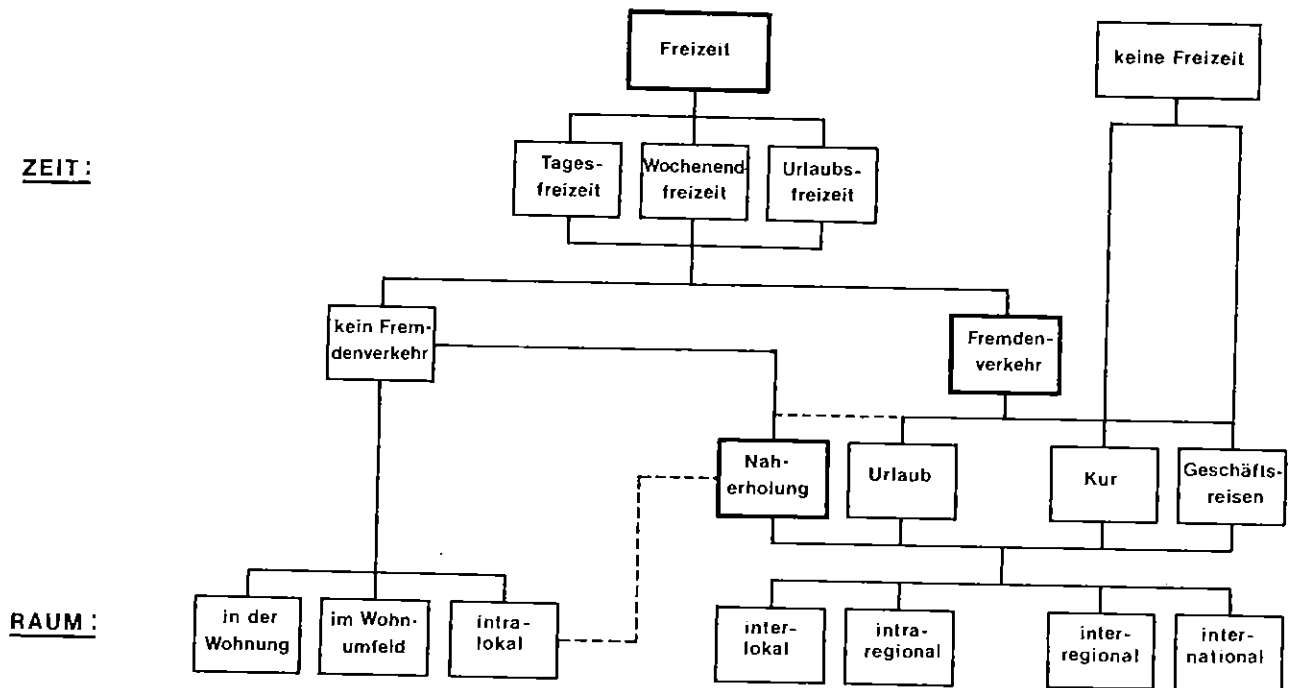
- a) zeitliche Dimensionen:
  - Naherholung = Tages-, Wochenendfreizeit;
  - Urlaub = Urlaubsfreizeit.
- b) räumliche Dimension (Beispiel: Rhein-Main-Gebiet):
  - Naherholung = intraregional;
  - Urlaub = interregional.

Entsprechende Unterschiede ergeben sich auch im Hinblick auf die beteiligten Personengruppen:

- a) die Naherholungssuchenden streben in erster Linie kurzzeitige Abwechslung (max. 1 Tag) zwischen mittleren Zeitspannen (Mo - Fr) an im Gegensatz zu
- b) den Urlaubern, die mittlere Zeiteinheiten (ca. 1 - 4 Wochen) im Laufe eines Jahres verbringen.

Dies wiederum bewirkt unterschiedliche Ansprüche an das infrastrukturelle Angebot (Verkehrswege, Freizeiteinrichtungen) sowie unterschiedliche Verhaltensweisen der jeweiligen Aktionsgruppen. Auch hierzu liegen mittlerweile Forschungsergebnisse vor, die das Freizeitverhalten der Bundesbürger außer Haus beschreiben (vgl. LOGON 1977). Eine entsprechende Quellgebietsuntersuchung über die Freizeitaktivitäten der Frankfurter wurde auch im Rhein-Main-Gebiet durchgeführt. Sie vermittelt einen Einblick in das Freizeitverhalten der Bevölkerung im rhein-mainischen Verdichtungsraum (vgl. LINDE und WELZIEN 1975). Es ist verstärkt notwendig, die in solchen Bestandsaufnahmen ermittelten Freizeitwünsche in der Planungspraxis auch tatsächlich zu realisieren.

Abb.1: Theoretischer Zusammenhang von Freizeit, Fremdenverkehr und Naherholung.



Entwurf: P.Jurczek 1979

## 2. Das Beispiel 'Main-Kinzig'

Der im östlichen Rhein-Main-Gebiet gelegene Main-Kinzig-Kreis soll hier als konkreter Beispielsraum herangezogen werden. Während der Westen des Landkreises angesichts seiner unmittelbaren Nähe zu Frankfurt einen hohen Urbanisierungsgrad aufweist, ist der Osten noch weitgehend ländlich strukturiert. Dies wird besonders in der unterschiedlichen Bevölkerungsdichte deutlich (vgl. Abb. 2), die in den Nachbargemeinden von Frankfurt sehr hoch ist (z.B. Maintal) und nach Osten hin rapide absinkt. Auch in wirtschafts- und sozialräumlicher Hinsicht sowie infrastrukturell ergibt sich eine weitaus bessere Ausstattung zugunsten der westlichen Gemeinden des Kreises (vgl. HESSISCHES STATISTISCHES LANDESAMT 1972, REGIONALE PLANUNGSGEMEINSCHAFT UNTERMAIN 1978, GLAESSER 1978).

Umgekehrt verhält es sich mit der natur- und kultur-räumlichen Attraktivität: Im Gegensatz zum flachen, zersiedelten westlichen Teil des Kreises stellen die Ausläufer des Spessarts sowie die vielfach erhaltenen Siedlungsgebilde und zum Teil noch immer bodenständigen Lebensweisen der Bevölkerung im Osten ein beliebtes Freizeitziel dar. Die Freizeitinfrastruktur ist jedoch relativ schlecht ausgebildet (vgl. PROGNOSE 1976), obwohl bestimmte Gemeinden über ein attraktives Grundangebot an Freizeiteinrichtungen verfügen (vgl. DER HESSISCHE MINISTER FÜR LANDWIRTSCHAFT UND UMWELT 1975).

Dementsprechend suchen sowohl die Urlaubsgäste (vgl. Abb. 3) als auch die Naherholungssuchenden (vgl. Abb. 4) bevorzugt die östlichen und nordöstlichen Gemeinden des Main-Kinzig-Kreises auf. Beide Gruppen konzentrieren sich im selben Gebiet. Eine gewisse Ausnahme bilden die Kurorte Bad Orb und

Abb.2: Bevölkerungsdichte im Main-Kinzig-Kreis nach Gemeinden 1978.

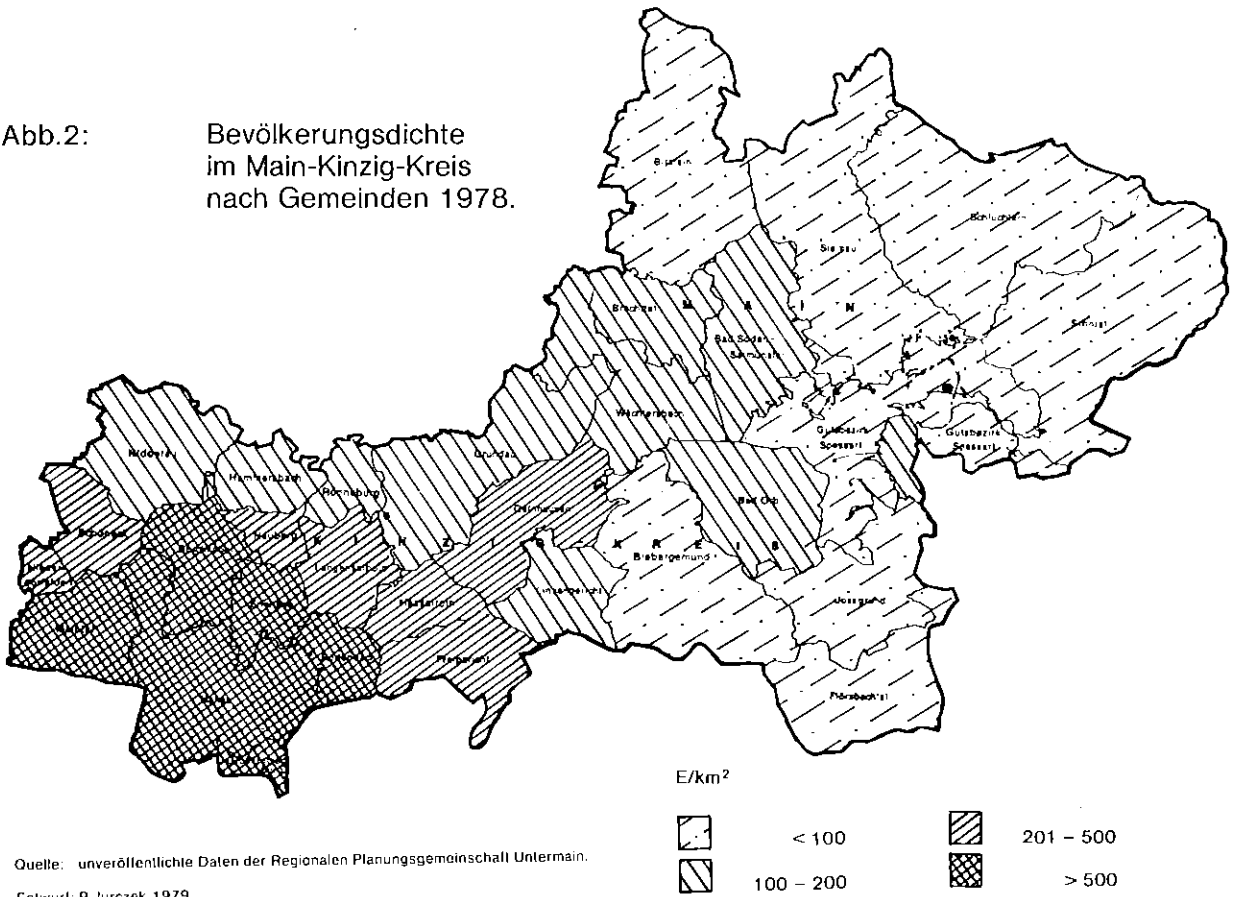
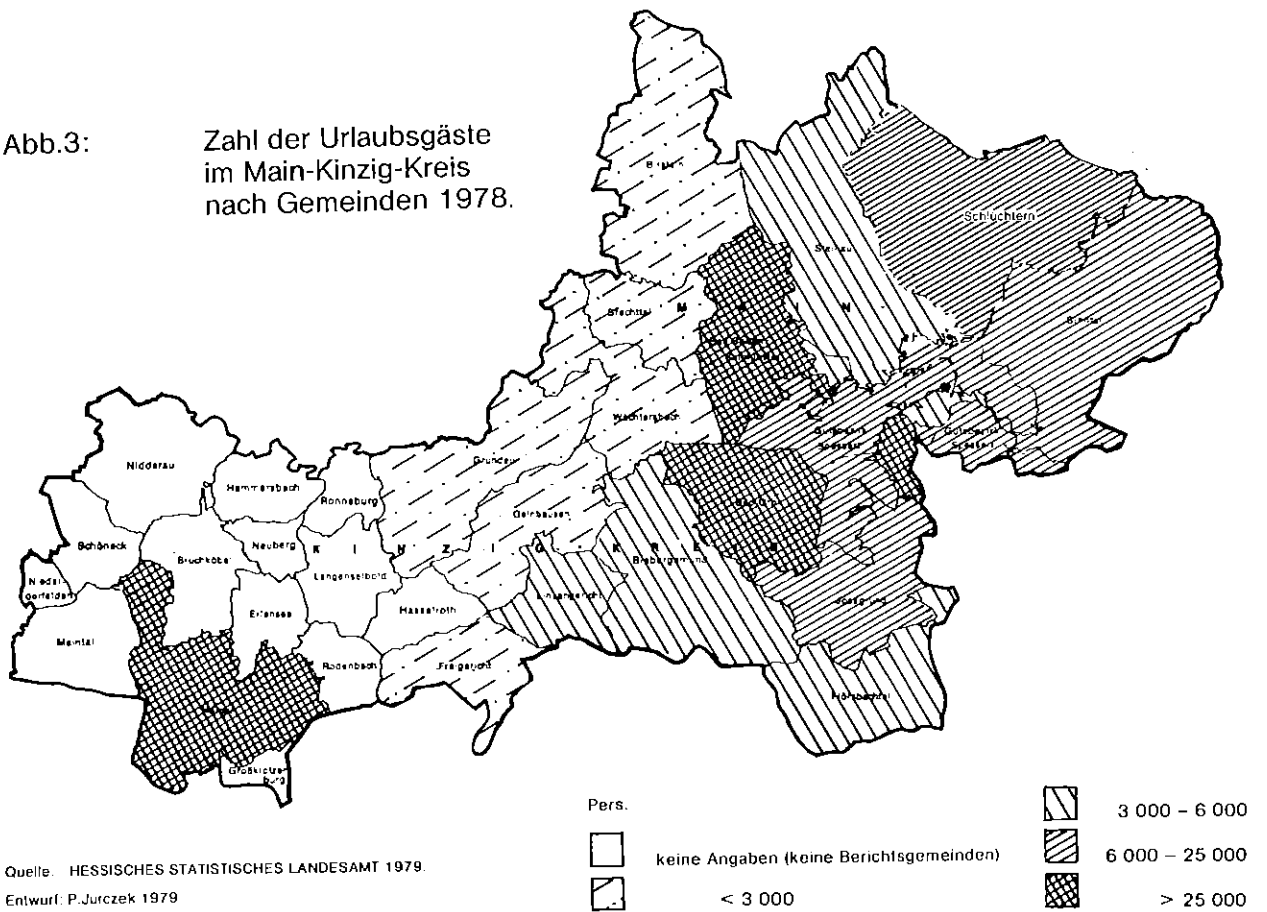


Abb.3: Zahl der Urlaubsgäste im Main-Kinzig-Kreis nach Gemeinden 1978.



Bad Soden - Salmünster sowie die Stadt Hanau. Während erstere vornehmlich für den Kurverkehr von Bedeutung sind, wobei durchaus auch Chancen für die Naherholung zu bestehen scheinen (vgl. WEISE 1977), herrscht in Hanau eher der Städtetourismus und Geschäftsreiseverkehr vor.

1978 kamen 182.168 Urlaubsgäste in den Main-Kinzig-Kreis. Das sind 3,1 % der gesamten hessischen Fremdenmeldungen (vgl. HESSISCHES STATISTISCHES LANDESAMT 1979). Hierzu ist zu ergänzen, daß die meist älteren Urlauber überwiegend aus dem Norden oder Nordwesten des Bundesgebietes kommen. Obwohl einige Gemeinden vor allem im Osten und Nordosten des Kreises über ein solides Grundangebot an Freizeit- und Fremdenverkehrsinfrastruktur verfügen, ist die Ausstattung insgesamt doch eher bescheiden. Wegen des Fehlens überregionaler Freizeiteinrichtungen und aufgrund der spezifischen Gästestruktur beschränken sich die Freizeitaktivitäten der Urlauber vornehmlich auf passivere Verhaltensweisen wie Naturbeobachtung, Ausruhen, Wandern o.ä. Das bedeutet, daß es auch innerhalb des Urlaubs- und Naherholungsgebietes zu Konzentrationen der Erholungssuchenden kommt, die die gleichen wenigen Freizeitanlagen, markierten Wanderwege und Gaststätten aufsuchen.

Auch kleinräumig kommt es zu Überschneidungen, wobei oft noch weitere Gruppen, wie beispielsweise die einheimische Bevölkerung und Freizeitwohnende beteiligt sind. Demnach verwundert es nicht, daß sich bestimmte, attraktiv gelegene Siedlungen am Rande des rhein-mainischen Verdichtungsgebietes zu Freizeitstandorten entwickeln, die von verschiedenen Freizeitnutzerguppen frequentiert werden. Das heißt jedoch auch, daß diese Gruppen in die Überlegungen einbezogen werden müssen:

- a) Allochthone wie
  - Freizeit- oder Altenwohnende,
  - Kurzzeittouristen, Kurgäste, Geschäftsreisende,
  - Personen, die an der Freizeit und am Fremdenverkehr verdienen;
- b) Autochthone wie
  - Einheimische, die ihrerseits Naherholung betreiben,
  - solche, die am Fremdenverkehr partizipieren.

Manchmal kommt es dabei zu Konflikten zwischen den allochthonen und autochthonen Gruppen (vgl. AFFELD

1976).

### 3. Raumordnerische und regionalplanerische Erfordernisse

Primäres Ziel muß es sein, die Wohn- und Freizeitverhältnisse in den Quellgebieten der Naherholungssuchenden zu verbessern, um den kurzzeitigen Bevölkerungsdruck auf die peripheren Räume der Verdichtungsgebiete, insbesondere an den Wochenenden, zu entschärfen. Obwohl dieses Versäumnis bereits öfter festgestellt wurde, liegen bislang kaum erfolgversprechende Konzepte zur Verbesserung des Wohnumfeldes vor. Hier ist vor allem auch die Stadtplanung aufgerufen, die Freizeitbedürfnisse der städtischen Bevölkerung zu berücksichtigen.

Daneben sind im Zielgebiet ordnende und planende Maßnahmen erforderlich, um weitere Fehlentwicklungen rechtzeitig zu verhindern. Ähnlich den Defiziten in der theoretischen Freizeiddiskussion (vgl. den Beitrag von STEINECKE in diesem Band) wird auch dem Bereich der Planungsforschung viel zu wenig Beachtung geschenkt. Hier gilt es, konkrete Planungskonzeptionen zu erarbeiten, um Überschneidungen im Naherholungs- und Urlaubsverkehr zu vermeiden.

In Gebieten, wo sich sowohl der Naherholungs- als auch der Urlaubsverkehr konzentriert, ist beispielsweise eine Zonierung denkbar, die verschiedene Funktionsbereiche umfaßt. Um den unterschiedlichen Raumansprüchen Rechnung zu tragen, wird vorgeschlagen, großstadtnahe Erholungsgebiete bedarfsgerecht zu ordnen und in eine Ruhe-, Übergangs- und Aktionszone zu gliedern (vgl. Abb. 5). Die verschiedenen Abschnitte sollten wie folgt beschaffen sein:

- a) Die Ruhezone, die primär dem Urlaubsverkehr vorbehalten bleiben sollte, umfaßt den attraktivsten Teil und ist durch seine relative Verkehrsarmut sowie einen hohen Anteil an Einrichtungen für einen mehrtägigen Aufenthalt gekennzeichnet. Sie ist der Ruhe und Erholung vorbehalten und sollte unter Berücksichtigung der gewachsenen, regionsspezifischen Strukturen solide weiterentwickelt werden.
- b) In der Übergangszone ist Freizeit und Fremdenverkehr nicht stärker zu fördern. Sie kann als Verkehrsanbindung angesehen werden, bzw. sollten dort die zentralen Orte als Versorgungsstandorte weiter ausgebaut werden.
- c) Die Aktionszone beinhaltet Standorte, die Möglichkeiten zur Aktivierung anbietet. Sie muß verkehrsmäßig gut angebunden sein, sollte alterna-

Abb.4: Zahl der Naherholungsuchenden im Main-Kinzig-Kreis nach Gemeinden 1971.

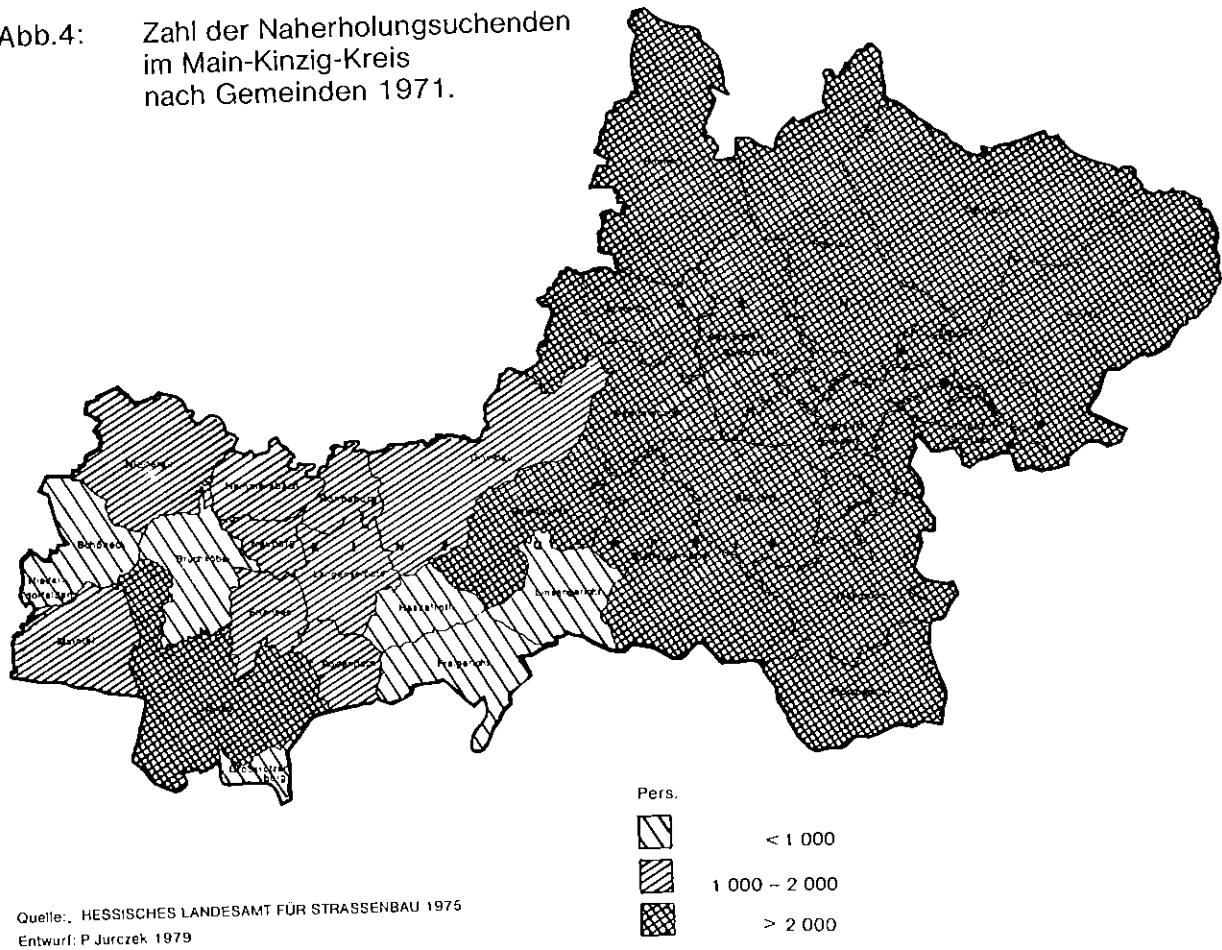
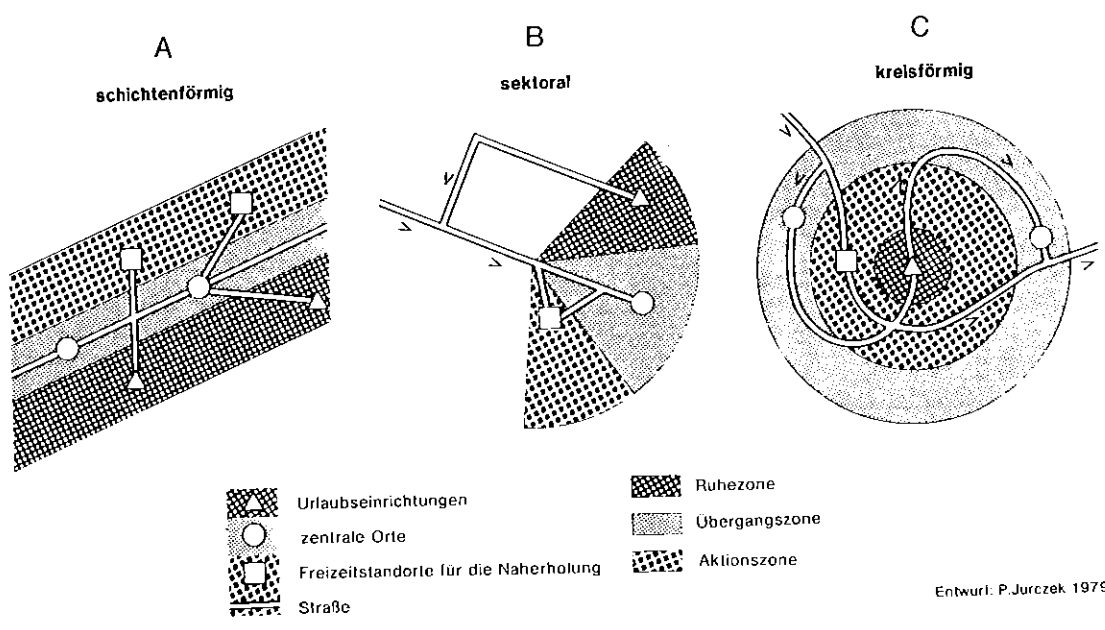


Abb.5: Zonierungsschema regionaler Naherholungs- und Urlaubsgebiete.





tive, überschaubare Betätigungsfelder vorsehen und hat sämtlichen ökologischen Anforderungen Rechnung zu tragen. Sie muß vor allem für die Naherholungssuchenden gut erreichbar sein, sollte jedoch auch von der Ruhezone her aufgesucht werden können.

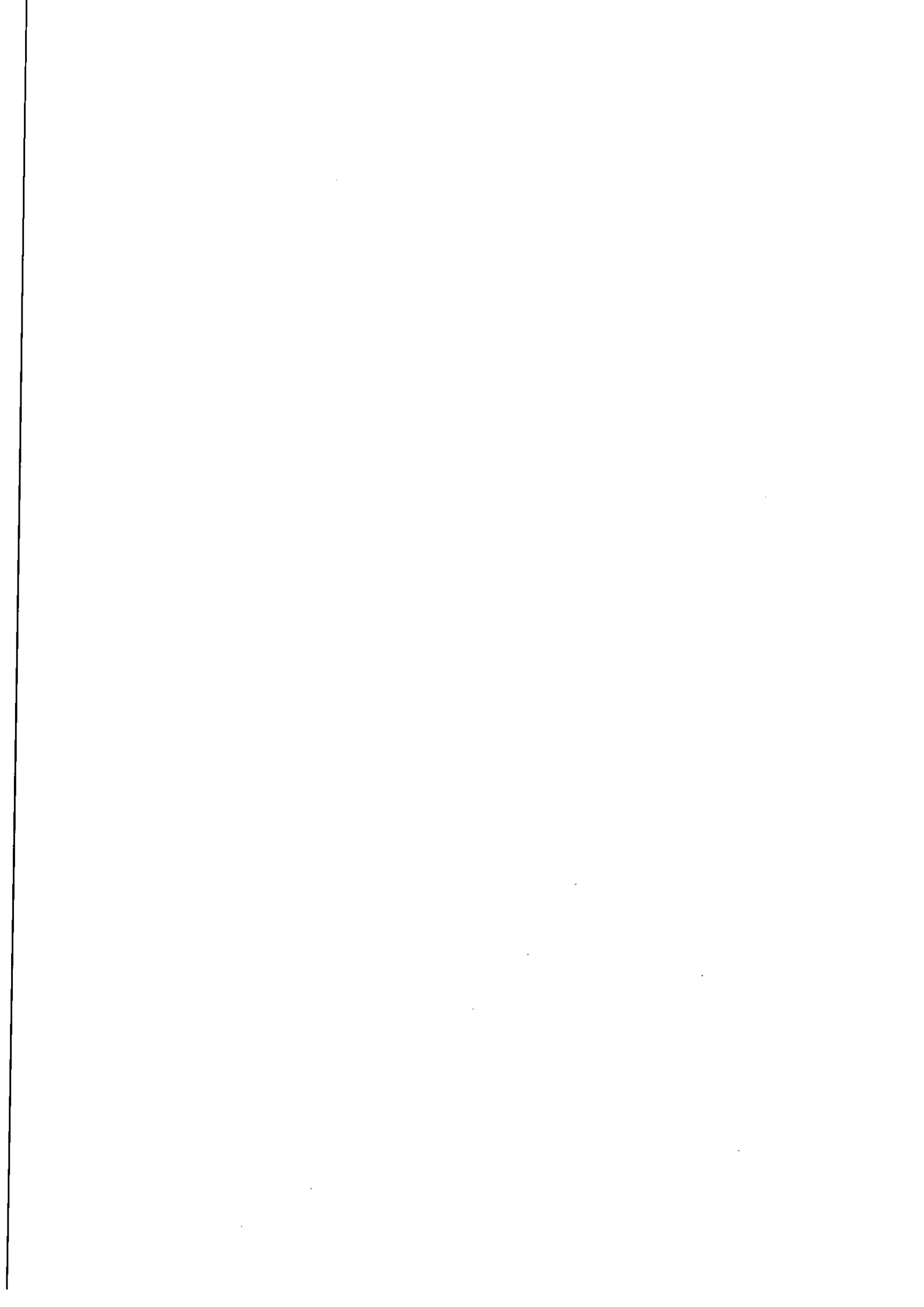
Die Nutzung und Anordnung der verschiedenen Zonen richtet sich in erster Linie nach der vorhandenen naturräumlichen Ausstattung und der gewachsenen Siedlungsentwicklung. Infolgedessen ergeben sich verschiedene Planungsmodelle, die dem unterschiedlichen räumlichen Potential gerecht werden (Abb. 5, Beispiele A - C).

Das für Planungszwecke gedachte Schema mag auf den ersten Blick recht technokratisch aussehen. Betrachten wir es jedoch auf dem Hintergrund übergeordneter Fragestellungen (z.B. Entflechtung der Überschneidungen von Naherholungs- und Urlaubsverkehr, Verbesserung der wirtschaftlichen Lebensbedingungen der autochthonen und der Erweiterung des Freizeitangebots der allochthonen Bevölkerung), müssen vermehrt Planungskonzepte ausgearbeitet werden, um konkrete Planungsmaßnahmen im Sinne der beteiligten Bevölkerungsgruppen realisieren zu können.

Flächenhafte Trennung und standortbezogene Konzentration im Freizeit- und Fremdenverkehrsreich, ergänzt durch multifunktional ausgestattete und wirtschaftlich auszubauende zentrale Orte, könnten somit die vielfältigen Überschneidungen im Bereich des Naherholungs- und Urlaubsverkehrs vermeiden und zugleich den spezifischen Freizeitansprüchen der verschiedenen Aktionsgruppen eher gerecht werden.

## Literatur

- AFFELO, D. (1976):  
Soziale Aspekte der Tourismusentwicklung. In: Innere Kolonisation, 25, S. 22-25
- AMMANN, F. (1978):  
Analyse der Nachfrageseite der motorisierten Naherholung im Rhein-Neckar-Raum. Heidelberger Geographische Arbeiten, H. 51
- BECKER, Chr. (1976):  
Die strukturelle Eignung des Landes Hessen für den Erholungsreiseverkehr. Abhandlungen des Geographischen Instituts/Anthropogeographie der FU Berlin, Bd. 23
- DEUTSCHER BUNDESTAG (1974):  
Förderung von Angeboten für Freizeit und Erholung. Drucksache 7/1948 vom 2.4.1974
- DEUTSCHER BUNDESTAG (1975):  
Tourismus in der Bundesrepublik Deutschland. Drucksache 7/384D vom 1.7.1975
- DEUTSCHER BUNDESTAG (1979):  
Bericht der Bundesregierung über die Durchführung des tourismuspolitischen Programms von 1975. Drucksache B/2805 vom 7.5.1979
- DER HESSISCHE MINISTER FÜR LANDWIRTSCHAFT UND UMWELT (Hrsg.) (1975):  
Jossgrund. Agrarstrukturelle Vorplanung 3. Stufe, Wiesbaden
- DER HESSISCHE MINISTER FÜR WIRTSCHAFT UND TECHNIK (Hrsg.) (1973):  
Fachplan Fremdenverkehr, Wiesbaden
- GANSER, K. (1975):  
Prognosen für die Naherholungsplanung. In: Archiv für Kommunalwissenschaften, 14, S. 240-263
- GLAESSER, H.-G. (1978):  
Probleme der Raumordnung im östlichen Rhein-Main-Gebiet. Das Beispiel des Main-Kinzig-Kreises. In: Socio-Geographical Problems of Suburban and Frontier Zones. Geographica Slovenica B, S. 111-120
- HESSISCHES LANDESAMT FÜR STRASSENBAU (Hrsg.) (1975):  
Analyse der Raumstruktur und der Nachfrage im Wochenendverkehr. Verkehrsuntersuchung Rhein-Main, Bd. 5
- HESSISCHES STATISTISCHES LANDESAMT (Hrsg.) (1972):  
Die Auspendler aus den Gemeinden des Landkreises Hanau in ausgewählte Zielgemeinden. Statistische Berichte
- HESSISCHES STATISTISCHES LANDESAMT (Hrsg.) (1979):  
Fremdenverkehr in den hessischen Berichtsgemeinden im Jahre 1978. Statistische Berichte
- KNIRSCH, R. (1976):  
Fremdenverkehrsgeographie oder Geographie des Freizeitverhaltens, oder? In: Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie, 20, S. 248-249
- KOHL, H. (1976):  
Freizeitpolitik, Frankfurt - Köln
- LINDE, H. und WELZIEN, H. (1975):  
Die Sozialfunktionen landschaftlicher Freiräume für die Wohnbevölkerung im großstädtischen Ballungsgebiet. Eine Quellgebietsuntersuchung im Raum Frankfurt. (unveröffentlicht)
- LOGON (1977):  
Freizeitverhalten außer Haus. Schriftenreihe Städtebauliche Forschung des Bundesministers für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau, Bd. 53
- NEWIG, J., MONHEIM, R., ZAHN, U. und RUPPERT, K. (1975):  
Zur Geographie des Freizeitverhaltens. In: Geographische Rundschau, 27, S. 518-525
- PHILIP, W. (1973):  
Überlagerungstendenzen von Urlaubs- und Naherholungsverkehr am Beispiel der bayerischen Alpenräume. In: Raumforschung und Raumordnung, 31, S. 165-173
- PROGNOS (1976):  
Die materielle Freizeitinfrastruktur in der Bundesrepublik Deutschland. Schriftenreihe des Bundesministers für Jugend, Familie und Gesundheit, Bd. 106, Bonn
- RAUSCH, B. (1979):  
Der mittlere Vordere Odenwald aus der Sicht einer Geographie des Freizeitverhaltens. In: J. BÄHR, G. HÖHL und Chr. JENTSCH (Hrsg.). Beiträge zur Landeskunde des Rhein-Neckar-Raumes I. Mannheimer Geographische Arbeiten, Bd. 2, S. 117-137
- RÜCK, S. (1977):  
Überlagerung von Freizeitformen. In: Raumforschung und Raumordnung, 31, S. 224-229
- REGIONALE PLANUNGSGEMEINSCHAFT UNTERMÄIN (Hrsg.) (1978):  
Regionaler Raumordnungsplan. Fortschreibung 1978/79, Frankfurt
- SCHAECHTERLE, K. und WERMUTH, M. (1973):  
Der Urlaubsverkehr in der Bundesrepublik Deutschland und seine Überlagerung durch den Naherholungsverkehr im süddeutschen Raum. In: Raumforschung und Raumordnung, 31, S. 213-221
- SCHULZ, H.-J. (1978):  
Naherholungsgebiete. Grundlagen der Planung und Entwicklung, Berlin - Hamburg
- STEINBACH, M. (1975):  
Freizeit und Erholung in Hessen. In: Deutsche Gesellschaft für Freizeit (Hrsg.): Freizeitpolitik in Bund, Ländern und Gemeinden. Veröffentlichungen, H. 10, S. 54-57
- WEISE (1977):  
Das Zusammentreffen von Kurerholung und Naherholung als Chance oder (und) Problem eines Heilbades. (unveröffentlicht), Bad Liebenzell
- Aus:  
Peter Schnell und Peter Weber (Hrsg.): Agglomeration und Freizeitraum. Vorträge eines Symposiums der Arbeitsgruppe "Geography of Tourism and Recreation" der Internationalen Geographischen Union (IGU/UGI) in Münster 1979. Paderborn: Ferdinand Schöningh 1980. S. 101 - 107 = Münstersche Geographische Arbeiten 7.
- Anschrift des Verfassers:  
Dipl.-Geogr. Peter Jurczek  
Universität Bayreuth  
Institut für Geowissenschaften  
Universitätsstraße 30  
D-8580 Bayreuth



EINFLUSSFAKTOREN UND RAUMPROZESSE DER FREIRAUMERHDUNG  
EINER STÄDTISCHEN BEVÖLKERUNG AM BEISPIEL VON BONN

Franz-Josef Kemper, Bonn

## 1. Einleitung

In einem vom Bundesminister für Jugend, Familie und Gesundheit herausgegebenen Bericht der GEWOS (AGRI-TELLIS u.a. 1976) wird eine zunehmende Polarisierung der Freizeit in der Wohnung und wohnungsfernen Naherholungsgebieten außerhalb der Städte konstatiert. Während die Bedeutungszunahme des Freizeitbereichs Wohnung auf deren verbesserte Größe und Ausstattung und auf das breite Angebot von Geräten der Freizeitindustrie, besonders solcher zum Medienkonsum, zurückzuführen sei, müsse die Konzentrierung der Freizeitaktivitäten außerhalb der Wohnung auf die entfernteren Naherholungsgebiete im Zusammenhang mit verstärkten Regenerationsbedürfnissen und, damit verknüpft, mit der Suche nach körperlicher Betätigung und dem Erleben von Natur und Landschaft, mit der Suche nach einem Kontrastprogramm zum Alltag, mit der zunehmenden Suburbanisierung und Verbauung naturnaher städtischer Zellen und mit der steigenden Motorisierung gesehen werden. Durch diese Polarisierung verliere für die Bevölkerung unserer Städte der "Zwischenbereich", der aus dem Wohnumfeld und inner- und randstädtischen Freizeiträumen besteht, immer mehr an Bedeutung. Es läßt sich wohl kaum verkennen, daß den geschilderten Thesen, die von den Autoren im übrigen nur spärlich empirisch belegt werden konnten, beobachtbare Entwicklungen zugrundeliegen. Zu fragen wäre allerdings, ob das städtische Freizeitangebot tatsächlich in geringerem Maße frequentiert wird als das außerstädtische der Naherholungsgebiete, wie die These der Polarisierung es nahelegt, ob nicht gruppen-spezifische Verhaltensunterschiede betrachtet werden müssen, ja ob nicht die Gegenbewegungen der "Freizeit zurück in die Städte", die Reaktivierung der Freizeitbedeutung der Innenstädte u.a. inzwischen erfolgreiche Wirkungen gezeitigt haben. Diese Fragen sollen im folgenden am Beispiel von Erhebungen in Bonn und neueren Untersuchungen in anderen Großstädten der Bundesrepublik näher beleuchtet werden. Dabei beschränke ich mich im wesentlichen auf Freiraumaktivitäten, d.h. der große Bereich der Nicht-Freiraumaktivitäten außerhalb der Wohnung, der zum überwiegenden Teil innerhalb der Stadt wahrgenommen wird, bleibt ausgeklammert. Im einzelnen wird zunächst die Bedeutung der inner- und rand-

städtischen Freiraumaktivitäten im Vergleich mit außerstädtischer Naherholung behandelt, sodann die Frage nach der Substituierbarkeit städtischer und außerstädtischer Freiraumerholung sowie öffentlicher und privater Grünräume gestellt. Es folgen Hinweise zu Determinanten der verschiedenen Formen der Freiraumerholung und zum Schluß einige Anmerkungen zu den dabei auftretenden räumlichen Prozessen.

## 2. Bedeutung der inner- und randstädtischen Freiraumerholung

Bei vielen Befragungen zum Naherholungs- und Freiraumverhalten städtischer Bevölkerungen haben die innerstädtischen Freizeitaktivitäten wie Spaziergänge in Parks, Stadtwäldern und Grünanlagen, Bummel durch die Innenstadt u.a. wenig Berücksichtigung gefunden. Diesen inner- und randstädtischen Freiraumtätigkeiten, hier als Spaziergänge zusammengefaßt, galt in einer Repräsentativbefragung der Bonner Bevölkerung neben den Ausflugsfahrten das besondere Interesse (KEMPER 1977). Am letzten Sonntag vor dem Interview, das im Sommer und Herbst 1972 durchgeführt wurde, hatten 49 % der Bevölkerung an der Freiraumerholung teilgenommen. In der Stadt bzw. Stadtregion sind dabei 28 % geblieben - 24 % haben einen Spaziergang gemacht und 4 % spezielle Freiraumtätigkeiten wie Schwimmen oder Besuch einer Veranstaltung des Bonner Sommers -, wohingegen 21 % einen Ausflug unternommen haben. Es ist also ein Übergewicht der Stadt und der randlichen Stadtwaldgebiete gegenüber außerstädtischen Naherholungsräumen festzustellen. Auch durch Passantenzählungen konnte die erhebliche Bedeutung der Stadt als Freizeitraum nachgewiesen werden. So wurden im Fußgängerbereich der Innenstadt sonntags nachmittags bei Erhebungen im Herbst durchschnittlich 1700 - 1800 Passanten pro Stunde an der wichtigsten Zählstelle erfaßt, vorwiegend jüngere Leute, auch junge Familien mit Kindern. Die Rheinpromenade, auf der etwa 1000 Personen stündlich gezählt wurden, ist dagegen durch einen relativ hohen Anteil älterer Menschen gekennzeichnet. Hier wird schon deutlich, daß Aktionsräume verschiedener Bevölkerungsgruppen unterschieden werden müssen, für die Gesamtbevölkerung jedenfalls ist die Stadt selber nicht nur Quellgebiet, sondern zugleich wichtigstes Zielgebiet der Freiraumerholung. Nun stellt sich

die Frage, inwieweit die geschilderten Ergebnisse von der spezifischen Angebotssituation im Bonner Raum abhängen, die durch relativ ausgedehnte Grünflächen und landschaftliche Attraktivität gekennzeichnet ist. Leider gibt es nur wenig Material über andere Städte, das zum Vergleich herangezogen werden kann, doch zeigt eine ähnlich konzipierte Untersuchung in Graz ebenfalls das Übergewicht der städtischen Freiraumerholung<sup>1)</sup>, das sich auch in den von PROGNOSE durchgeführten Erhebungen in Bielefeld, Wuppertal und Düsseldorf<sup>2)</sup> anzudeuten scheint, am wenigstens für die größte Stadt, Düsseldorf. Mag daher für sehr große Städte oder für Industriestädte mit geringen Grünflächenanteilen der außerstädtische Naherholungsraum an relativer Bedeutung gewinnen, so kann insgesamt von einem starken Gewicht der städtischen Freiraumerholung ausgegangen werden, das wegen der Konzentrationserscheinungen des Ausflugsverkehrs und der ihnen gewidmeten hohen Publizität in den Medien offenbar unterschätzt wird.

### 3. Substituierbarkeit von Formen der Freiraumerholung

Eine in neuerer Zeit besonders verbreitete Annahme besagt, daß die Zunahme des außerstädtischen Wochenendverkehrs ganz wesentlich auf die verstärkte Urbanisierung und Suburbanisierung im Sinne von Verdichtung und die Verschlechterung der Umweltbedingungen in den Quellgebieten zurückzuführen ist. Daraus sei zu folgern, daß durch Verbesserung des Grünflächenangebots und allgemein der Lebensqualität unserer Städte die Freizeit wieder mehr in die Städte verlagert werden könne<sup>3)</sup>. Eine solche These postuliert eine gewisse Substituierbarkeit von außerstädtischer und innerstädtischer Freiraumerholung. Ein Hinweis auf die Gültigkeit der Substituierbarkeitsthese kann durch die Untersuchung des aktuellen Freiraumverhaltens der Bevölkerung erwartet werden, und zwar sollte bei steigender Ausflugsaktivität die Inanspruchnahme städtischer Freiräume aufgrund deren unzureichender Qualität zurückgehen. Es wäre also eine Tendenz zur negativen Korrelation von außerstädtischer Ausflugsaktivität und innerstädtischer Spazieraktivität zu vermuten. Diese Erwartung wird durch empirische Ergebnisse nicht bestätigt, im Gegenteil ist eine leichte Tendenz zur positiven Korrelation festzustellen. Von den Bonner Befragten, die fast jeden Sonntag im inner- und randstädtischen Bereich spazierengingen, machten 44 % im Sommer mindestens alle zwei Wochen einen Ausflug, bei denjenigen, die selten oder nie spazierengingen, waren es

nur 31 %. Weiter unterstützt wird dieser Zusammenhang durch eine Faktorenanalyse, in der aufgrund verschiedener Indizes der Teilnahmehäufigkeit ein Faktor Spazieraktivität und ein Faktor Ausflugsaktivität extrahiert wurden, die nach schiefwinkliger Rotation eine Korrelation von 0.14 aufwiesen. Die Untersuchungen von PROGNOSE in Bielefeld, Wuppertal und Düsseldorf haben in allen drei Städten entsprechende positive Verknüpfungen nachweisen können.

Eine weitere viel diskutierte Möglichkeit der Substituierbarkeit gilt den öffentlichen und privaten Grünflächen. Trifft Substituierbarkeit zu, so müßte bei Personen, denen ein Garten zur Verfügung steht, die Benutzung öffentlicher Freiräume eher unterdurchschnittlich sein. Die Ergebnisse, die man hierzu in der Literatur finden kann, sind widersprüchlich und weisen keineswegs auf die eindeutige Haltbarkeit der These hin. Wenn aber MARQUARDT (1973, S. 77) nach einer Durchsicht der Literatur zu dem Ergebnis kommt, daß neben anderen Merkmalen, die lange Zeit als bedeutsam für den Besuch öffentlicher Grünräume galten, wie Berufs-, Arbeits- und Wohnungssituation, auch der Gartenbesitz nicht verhaltensdifferenzierend wirke, so scheint er hier etwas vorschnell verallgemeinert zu haben. Ich bin stattdessen von der Annahme ausgegangen, daß substitutive Beziehungen bestehen, die aber durch andere, intervenierende Merkmale verdeckt und überlagert sein können. Insbesondere muß hier die Attraktivität der konkurrierenden Freiraumaktivitäten berücksichtigt werden, die von gesellschaftlichen und kulturellen Normen beeinflusst wird. Der Soziologe Gunter Falk ordnet Aktivitäten "positive Valenz" zu, wenn sie in der Bevölkerung als wertvoll und erstrebenswert angesehen werden, und schlägt vor, die Valenz über die Differenz zwischen Präferenzhäufigkeit und Ausübungshäufigkeit zu messen. In einer großen Liste von Freizeitaktivitäten nahmen die Ausflüge nach der positiven Valenz eine Spitzenposition ein, dagegen fielen die Spaziergänge, wiewohl immer noch leicht positiv, stark zurück (FALK 1972, S. 180). Es wurde daher vermutet, daß der Einfluß des Gartens beim Ausflugsverkehr, der attraktiv ist für Gartenbesitzer und Personen ohne Garten, verdeckt wird, während er für die städtischen Spaziergänge vorhanden sein sollte. Diese Hypothese konnte bestätigt werden. Die Beziehungen zwischen Gartenbesitz und Spaziergangshäufigkeit waren signifikant, diejenigen zwischen Gartenbesitz und Ausflugshäufigkeit nicht. Dies gilt auch dann, wenn ökonomische und demographische Merkmale kontrolliert werden. Zur Veranschaulichung: 28 % der Gartenbesitzer gehen fast jeden Sonntag spazieren gegenüber 37 % der Befragten ohne Garten, 37 % der Gar-

tenbesitzer unternehmen mindestens alle zwei Wochen im Sommer einen Ausflug gegenüber 34 % der Kontrastgruppe.

#### 4. Determinanten der inner- und außerstädtischen Naherholung

Die Substituierbarkeit öffentlicher und privater Freiräume konnte mit gewissen Einschränkungen nachgewiesen werden, diejenige zwischen inner- bzw. randstädtischen Formen der Naherholung und der ausserstädtischen Form nicht<sup>4)</sup>. Da beide Formen zwar positiv korrelieren, doch in recht geringem Ausmaß, muß es neben gewissen Determinanten, die zu einer hohen Präferenz der Freiraumerholung innerhalb der möglichen Freizeitaktivitäten führen, auch jeweils spezifische Einflußgrößen geben. Überprüft wurde der Einfluß von Merkmalen aus dem demographischen Bereich, dem sozioökonomischen Bereich und der Wohnungssituation auf die Teilnahmehäufigkeiten an Spaziergängen und Ausflügen. Es wurde davon ausgegangen, daß Alter und Stellung im Lebenszyklus das Freiraumverhalten beeinflussen aufgrund von jeweils unterschiedlichen physischen und psychischen Bedürfnissen und Möglichkeiten, aufgrund von mit der Stellung im Lebenszyklus wechselnden Rollenkombinationen und familiären Bedingungen, aufgrund von generationsspezifischen Verhaltensrepertoires. Wirkungen von Ausbildung, Einkommen und sozialer Schicht sind zu vermuten, denn durch diese Merkmale werden ökonomische Möglichkeiten bzw. Restriktionen bestimmt, schichtspezifische Werte und Verhaltensweisen vorgegeben und in unterschiedlichen Sozialisationsprozessen erlernte Aktivitäten und Werte vermittelt. Schließlich werden häufig Zusammenhänge zwischen Situation, Qualität und Bewertung der Wohnung und des Wohnumfeldes mit der Naherholungsaktivität postuliert, weil die Freiraumerholung als Reaktion auf städtische Umweltbedingungen und verdichtete Wohnquartiere angesehen wird. Ähnlich wie bei der Wirkkraft des Gartenbesitzes wird hinsichtlich der Merkmale der Wohnsituation allerdings angenommen, daß ihr Einfluß eher bei den Spaziergängen als bei den attraktiven Ausflugsfahrten zu erkennen ist<sup>5)</sup>.

An dieser Stelle können nur einige zusammenfassende Ergebnisse vorgestellt werden, die mit Hilfe der Kontrastgruppenanalyse (vgl. KEMPER 1978) erzielt wurden. Aus einer größeren Menge von analysierten Variablen wurden einige Merkmale ausgewählt, die sich als aussagekräftig erwiesen hatten. Es handelt

sich hierbei um das Alter (5 Altersgruppen), die Ausbildung, das Einkommen, den Autobesitz, den Wohnhaustyp (Ein-/Mehrfamilienwohnhaus) und das Baualter des Wohnhauses (Neubau seit 1945, Altbau). Mit Hilfe der Kontrastgruppenanalyse wird die Gesamtheit der Befragten in Gruppen aufgegliedert, die in Hinblick auf die Naherholungsaktivität möglichst homogen sein sollen. Dazu wird im 1. Schritt die Gesamtheit auf zwei Kontrastgruppen verteilt, die bezüglich der abhängigen Variablen  $y$  möglichst verschieden sein sollen, d.h. deren Zwischengruppenvarianz ein Maximum erreicht. Diese Kontrastgruppen werden dann selber in jeweils zwei Gruppen aufgespalten u.s.w., so daß ein Baum entsteht, der aus hierarchisch aufgebauten Gruppen zusammengesetzt ist.

Die Kontrastgruppenanalyse der Ausflugsaktivität (Abb. 1) zeigt, daß mit Abstand das wichtigste der unabhängigen Merkmale die Verfügbarkeit über einen Pkw ist. Durch diese erste Aufspaltung wird 10,8 % der Varianz von  $y$  (= Zahl der Ausflugsfahrten) statistisch erklärt. Durch die gesamte Analyse bei Vollendung des Baumes können 17,7 % der Varianz aufgeklärt werden, wovon daher der 1. Schritt schon 61 % auf sich vereinen kann. Auf der nächsten Hierarchiestufe wird die Gruppe der Pkw-Besitzer am besten durch den Wohnhaustyp getrennt, allerdings ist die Mittelwertdifferenz nur noch auf dem 5 %-Niveau signifikant. Sehr viel deutlicher ist dagegen die Aufspaltung der Nicht-Pkw-Benutzer nach dem Alter, wobei die kaum mobilen älteren Menschen den ausflugsaktiven 16-55jährigen gegenübergestellt werde. Daß aber keineswegs immer die Älteren immobil sind als die jüngere Kontrastgruppe, zeigt die Aufspaltung der in Zwei- oder Dreifamilienhäuser wohnenden Personen mit relativ hohem Einkommen und Pkw-Besitz. Hier steigt die Ausflugsaktivität mit dem Alter. Damit ist nachgewiesen, daß der Einfluß des Alters je nach dem durch andere Variable gekennzeichneten Kontext unterschiedlich ist. Es handelt sich um einen nicht-additiven Effekt. Das Merkmal Ausbildung ist dagegen im wesentlichen additiv: die Ausflugsaktivität steigt mit besserer Ausbildung und ist - unabhängig von Alter und Einkommen - bei den Befragten mit Volksschulbildung am geringsten.

Bei der entsprechenden Kontrastgruppenanalyse der Spaziergangshäufigkeit (Abb. 2) fällt vor allem auf, daß die Merkmale der Wohnsituation an Bedeutung deutlich gewonnen haben, der Wohnhaustyp sogar an erster Stelle steht. Weiter sei darauf hingewiesen, daß der Effekt des Alters nicht linear ist: Die 16-25jährigen machen eher wenig Spaziergänge, dann

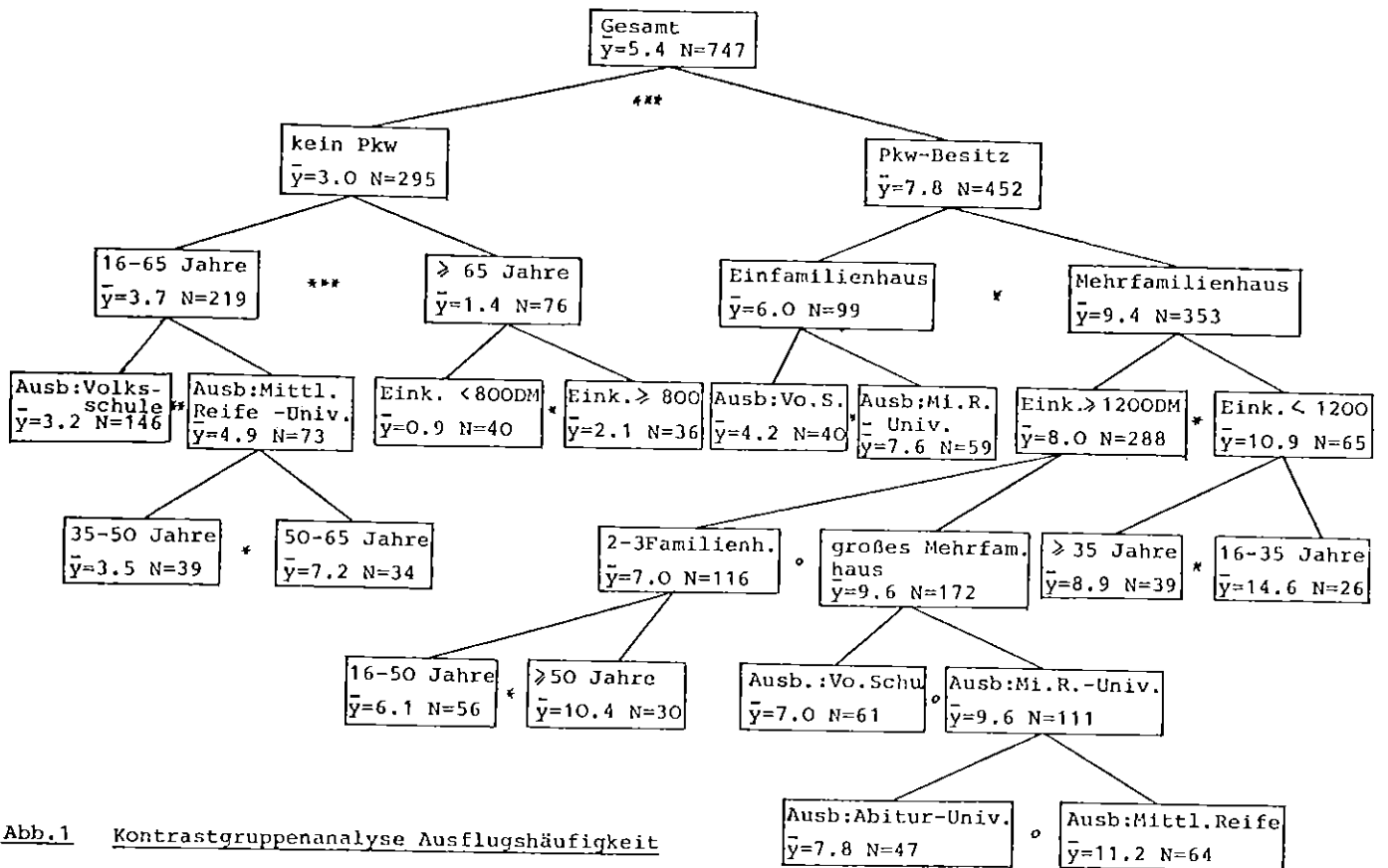
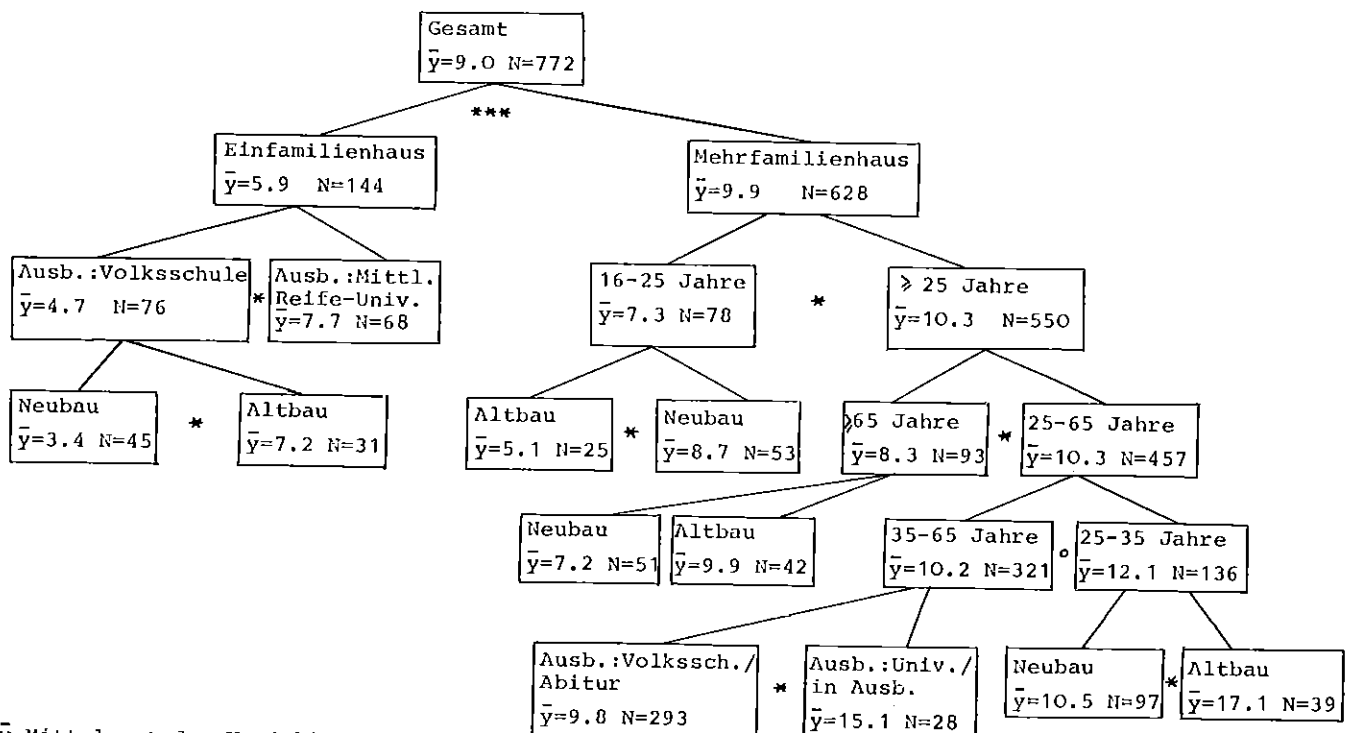


Abb.1 Kontrastgruppenanalyse Ausflughäufigkeit



$\bar{y}$  Mittelwert der Variablen: Zahl der sonntäglichen Spaziergänge in der "schönen Jahreszeit"

N Zahl der Personen

Signifikanz der Mittelwertdifferenz zweier Kontrastgruppen (t-Test):

- o 10 %-Niveau
- \* 5 %-Niveau
- \*\* 1 %-Niveau
- \*\*\* 0.1 %-Niveau

Abb.2 Kontrastgruppenanalyse Spaziergangshäufigkeit

steigt die Aktivität und sinkt mit fortschreitendem Alter. Die homogenen Extremgruppen bilden zum einen die 25-35jährigen, die in vor dem letzten Krieg gebauten Mehrfamilienhäusern, meist in innerstädtischen Gebieten, wohnen mit 17 Spaziergängen, zum anderen die Befragten, die in Einfamilienhäusern der Nachkriegszeit leben und keine weiterführende Schule besucht haben, mit 3 Spaziergängen. Trotz dieser weiten Spanne der Mittelwerte und trotz der Signifikanz der Mittelwertdifferenzen ist die Varianzaufklärung der Spazieraktivität mit 5,9 % sehr gering. Dieser Tatbestand ist zwar bei Analysen auf Individualenebene nichts Außergewöhnliches, würde aber verdeckt, hätte man nur die Mittelwerte berechnet. Leider beschränkt man sich in der Freizeitforschung häufig auf Interpretationen von Prozentangaben und Mittelwerten und erschließt daraus wichtige gruppenspezifische Unterschiede oder starke Determinationskraft bestimmter Merkmale. Es entstehen so Aussagen, die bei Berücksichtigung der Streuungen nicht selten erheblich modifiziert werden müßten.

Die wichtigsten untersuchten Einflußfaktoren möchte ich in einem Pfaddiagramm (Abb. 3) darstellen, in dem nur lineare und additive Effekte berücksichtigt wurden. Die Pfeile stehen für signifikante Beziehungen, deren Größenordnungen die Pfadkoeffizienten zeigen, die ähnlich wie Korrelationskoeffizienten zu interpretieren sind. Die Ausflugshäufigkeit wird an erster Stelle durch die Verfügbarkeit eines Pkw, an zweiter Stelle durch die Einstellung zur Erholung im Grünen beeinflusst, die auch auf die Spazierhäufigkeit einwirkt und hier als Indikator für Freiraumpräferenz einer Person stehen soll. Zum Vergleich mit den Naherholungsaktivitäten dient das Pfadmodell der Teilnahme am Urlaubsreiseverkehr. Man erkennt, daß ökonomische und soziale Restriktionen hier stärker wirken als bei der Naherholung<sup>6)</sup>. Insgesamt verdeutlichen die Pfaddiagramme, daß mit zunehmendem zeitlichen Aufwand und mit steigender räumlicher Distanzüberwindung Einflußgrößen aus dem sozioökonomischen und demographischen Bereich an Bedeutung gewinnen und daher das Verhalten eines Individuums besser vorausgesagt werden kann.

##### 5. Raumprozesse der Naherholung

Eine wichtige Aufgabe geographischer Freizeitforschung liegt in der Untersuchung des räumlichen Ablaufs der Naherholungsvorgänge und der entsprechenden Standortwahl. An dieser Stelle soll abschlies-

send nur darauf hingewiesen werden, daß neben häufig herangezogenen Bestimmungsgrößen wie Attraktivität der Gebiete und Distanz zum Gebiet auch Faktoren eine Rolle spielen, die adäquat nur durch die Ansätze der Umweltperzeption und des aktionsräumlichen Verhaltens erfaßt werden können. Ich beschränke mich hierzu auf einige vielbesuchte Spaziergebiete der Bonner Bevölkerung. Es ist bekannt, daß größere Flüsse wie der Rhein nicht nur physische Grenzlinien bilden, sondern darüber hinaus die Funktion einer Informations- und Verhaltensbarriere besitzen. Für das Oberrheingebiet im Raum Mannheim ist dies noch kürzlich von AMMAN (1978) nachgewiesen worden. Daß eine solche Barriere je nach Richtung verschieden durchlässig sein kann, haben die Bonner Untersuchungen gezeigt. Vergleicht man die Einzugsbereiche von zwei Stadtwaldgebieten, des rechtsrheinischen Ennerts (Abb. 4) und des linksrheinischen Venusbergs (Abb. 5), so wird deutlich, daß beim Ennert das Einzugsgebiet mit einer scharfen Diskontinuitätslinie am Rhein abbricht, während die Besuchsinintensität im Fall des Venusbergs gleichmäßiger mit der Entfernung abfällt und die Barriere des Rheins weniger Bedeutung hat. Ganz ähnliche Erscheinungen konnten für andere Spaziergebiete und für Ausflugsziele nachgewiesen werden (vgl. KEMPER 1977). Die Rheinbarriere ist für rechtsrheinische Bewohner "durchlässiger" als für linksrheinische, weil der durch regelmäßig wiederkehrende Tätigkeiten definierte Aktionsraum wegen der Lage vieler Arbeitsstätten und der Bonner City immer schon linksrheinische Teile in sich birgt, während für linksrheinische Bewohner häufig keinerlei Anlaß besteht, sich auf die andere Rheinseite zu begeben<sup>7)</sup>. Um Besucherströme von den Quell- zu den Zielgebieten der Naherholung modellartig zu erfassen und gegebenenfalls zu prognostizieren, sind solche Barrierewirkungen und deren Asymmetrien zu berücksichtigen. Derartige Erscheinungen dürften ein lohnendes Objekt weitergehender Untersuchungen sein.



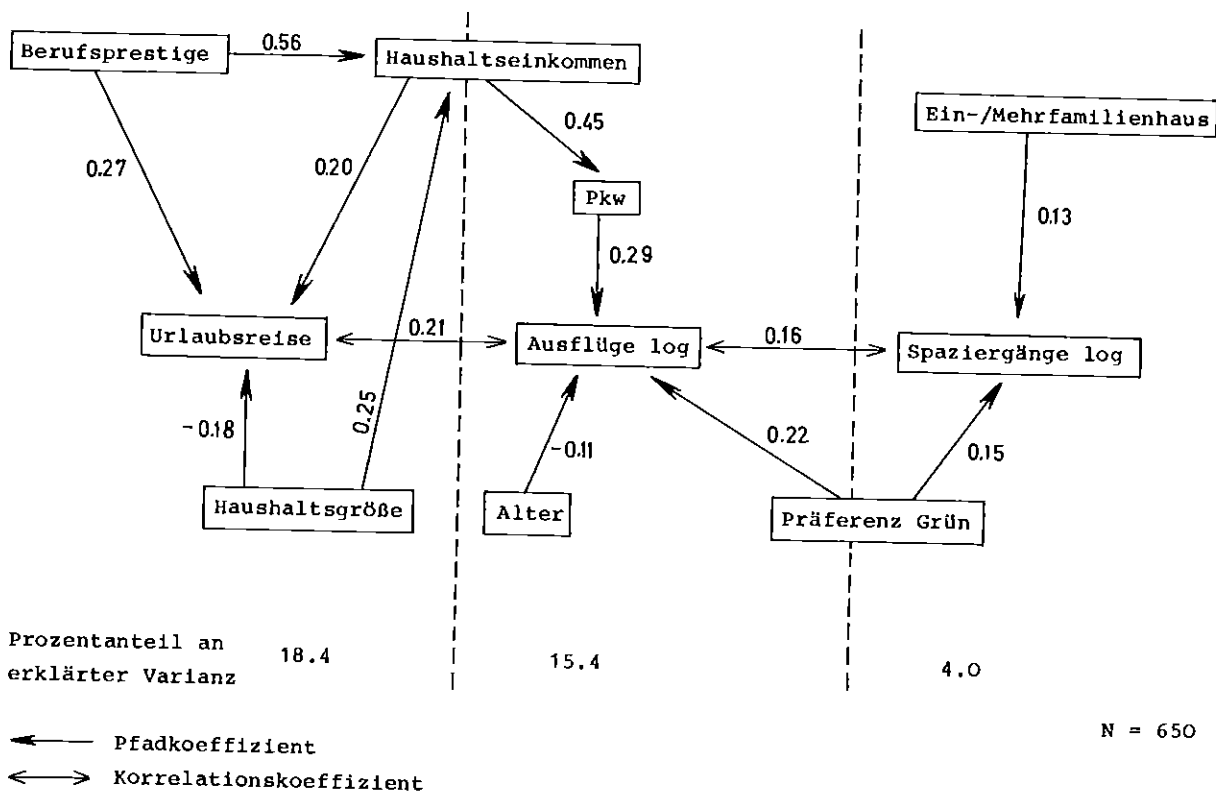


Abb.3 Pfadmodelle für a) Urlaubstreise (ja/nein), b) Zahl der Ausflüge (log.), Zahl der Spaziergänge (log.)

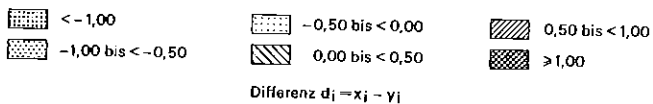
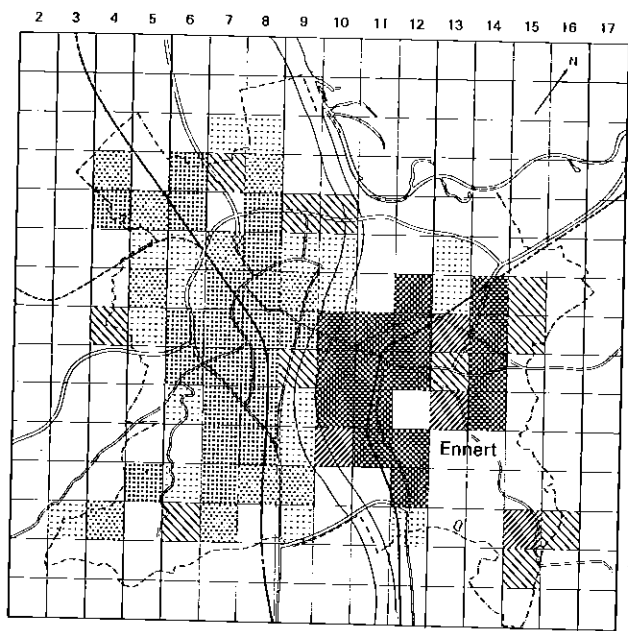
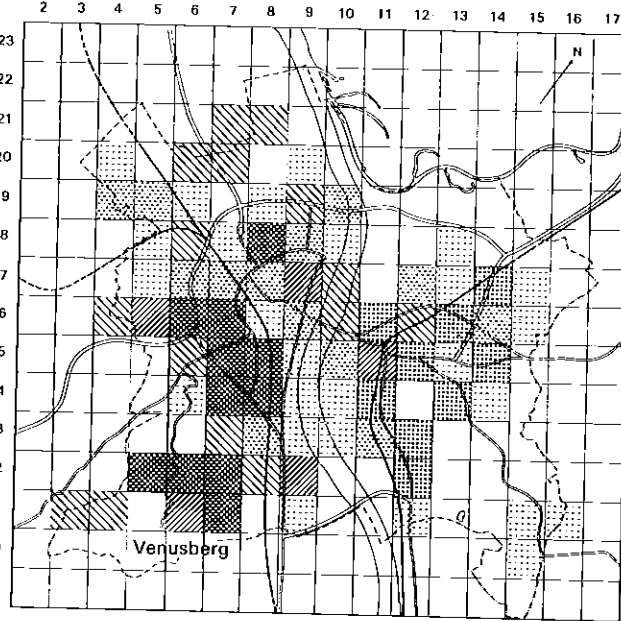


Abb.4 Besuch des Ennert (Dissimilaritätsdarstellung)



Verglichen wird für jedes Quadrat der Anteil  $x_j$  an den Befragten, die das Gebiet in den letzten 2 Monaten vor dem Interview besucht haben, und der Anteil  $y_j$  an allen Befragten.

Abb.5 Besuch des Venusberg (Dissimilaritätsdarstellung)

## Anmerkungen

- 1) Dort hatten am letzten Sonntag vor dem Interview 28 % einen Spaziergang und 20 % einen Ausflug unternommen, wobei der Befragungszeitraum im Januar lag (FALK 1972, S. 175).
- 2) Von den Befragten gingen "häufig" oder "ab und zu" spazieren: 91 % in Bielefeld (davon 53 % häufig), 82 % in Wuppertal (43 %) und 81 % in Düsseldorf (34 %). Dagegen machten mindestens "ab und zu" einen Wochenend-Ausflug: 60 % in Bielefeld, 50 % in Wuppertal, 54 % in Düsseldorf (GARBRUCH u.a. 1978, Tab. S. 106 u. 124). Die Spaziergänge bezogen sich dabei im wesentlichen auf das jeweilige Stadtgebiet. Die recht unterschiedlichen Spaziergangshäufigkeiten in den drei Städten waren nicht auf sozialstrukturelle Differenzen im Bevölkerungsaufbau zurückzuführen, sondern in 1. Linie auf die jeweilige Qualität des Angebots, ein deutlicher Hinweis auf die Notwendigkeit vergleichender Studien, in denen Angebotsfaktoren analysiert werden können. Nach einer Zusammenstellung empirischer Arbeiten durch das LOGON-Institut (v. BUTLER u.a. 1977, S. 6) gehen 90 % der Bevölkerung der Bundesrepublik spazieren, was zu 162 Mio. Aktivitätsfällen im Monat führt, während 76 % Ausflüge unternehmen (77 Mio. Aktivitätsfälle).
- 3) Vergleiche FREIZEIT ZURÜCK IN DIE STÄDTE?
- 4) Dieses Ergebnis sollte nicht so verstanden werden, daß dem Ausbau städtischer Freiräume keine hohe Priorität zukommen müsse. Gerade weil mehr Städter Freiräume in und am Rand der Stadt als außerhalb benutzen, darunter auch die hinsichtlich der Ausflüge benachteiligten Gruppen wie ältere Menschen, Familien ohne Auto u.a., sollte an erster Stelle das städtische Angebot erweitert werden.
- 5) In diese Richtung deuten Untersuchungen bei einer sehr großen Stichprobe von fast 10 000 Kleingärtnern. Eigenheimbesitzer machen deutlich mehr Wochenendausflüge als Bewohner von Mietwohnungen, während letztere etwas häufiger Spaziergänge unternahmen. Stellung im Beruf und Ausbildung wurden kontrolliert. (SCHMITZ-SCHERZER u. DOMBROWSKI 1977, S. 94)
- 6) Man beachte, daß der auf dem Berufsprestige aufbauende Indikator für Sozialschichtzugehörigkeit bedeutsamer ist als das Einkommen. Hierin spiegelt sich das in der Freizeitforschung wohlbekannte Phänomen, daß bei konstanter Einkommenslage Arbeiter, u.a. aufgrund von mangelnder Reiseerfahrung, weniger Urlaubsreisen unternehmen als Angestellte und Beamte (vgl. WOHLMANN 1973).
- 7) Ähnliche Asymmetrien zwischen links- und rechtsrheinischen Gebieten konnten hinsichtlich der persönlichen Kontaktbeziehungen zu Verwandten und Freunden nachgewiesen werden.

## Literatur

- AGRITTELIS, G., GRZIMEK, S., KÖSTER, J., KUHLBRDDT, I., ROHR, H.-G. v. (1976):  
Der Zusammenhang von freizeitpolitischen Rahmenbedingungen und Freizeitverhalten. Schriftenreihe Bundesminister f. Jugend, Familie u. Gesundheit 102. Stuttgart
- AMMAN, F. (1978):  
Analyse der Nachfrageseite der motorisierten Naherholung im Rhein-Neckar-Raum. Heidelberger Geogr. Arbeiten 51
- BUTLER, C.J. v. u.a. (1977):  
Freizeitverhalten außer Haus. Analysen und Prognosen zum Freizeitverhalten in der Urlaubszeit und in der Wochenendfreizeit. Schriftenreihe Städtebauliche Forschung d. Bundesministers f. Raumordnung, Bauwesen u. Städtebau, Heft 03.053
- FALK, G. (1972):  
Freizeit: Wunsch und Wirklichkeit. In: FREISITZER, K. (Hrsg.): Freizeit- und Naherholungsgewohnheiten der Grazer. Schriftenreihe Institut f. Soziologie Univ. Graz 5/6, S. 145-263
- Freizeit zurück in die Städte?  
Informationen zur Raumentwicklung, Jg. 1974, Heft 9
- GARBRECHT, D. u.a. (1978):  
Entscheidungshilfen für die Freiraumplanung. Verhaltenswissenschaftlich-empirischer Teil. 2 Bände. Schriftenreihe Landes- u. Stadtentwicklungsforschung des Landes NRW, Materialien, Bd. 4.010/I u. II. Dortmund
- KEMPER, F.J. (1977):  
Inner- und außerstädtische Naherholung am Beispiel der Bonner Bevölkerung. Ein Beitrag zur Geographie der Freizeit. Arbeiten zur Rheinischen Landeskunde 42. Bonn
- KEMPER, F.J. (1978):  
Über einige multivariate Verfahren zur statistischen Varianzaufklärung und ihre Anwendung in der Geographie. Karlsruher Manuskripte z. Mathemat. u. Theoret. Wirtsch. u. Sozialgeographie 28. Karlsruhe
- MARQUARDT, K. (1973):  
Die Bedarfsermittlung für eine offengelegte wirtschaftliche Planung von öffentlichen innerstädtischen Erholungseinrichtungen für überwiegend im Freien stattfindende Erholungsformen. Diss. Berlin
- SCHMITZ-SCHERZER, R. u. DOMBROWSKI, E. (1977):  
Freizeitverhalten und Beruf. In: SCHMITZ-SCHERZER, R. (Hrsg.): Aktuelle Beiträge zur Freizeitforschung. Praxis der Sozialpsychologie 7. Darmstadt, S. 75-102
- WOHLMANN, R. (1973):  
Soziale und kulturelle Bedingungen für Reisegewohnheiten verschiedener Bevölkerungsgruppen. In: SCHMITZ-SCHERZER, R. (Hrsg.): Freizeit. Frankfurt, S. 381-390

## Aus:

Peter Schnell und Peter Weber (Hrsg.):  
Agglomeration und Freizeitraum. Vorträge eines Symposiums der Arbeitsgruppe "Geography of Tourism and Recreation" der Internationalen Geographischen Union (IGU/UGI) in Münster 1979. Paderborn: Ferdinand Schöningh 1980. S. 109 - 116  
= Münstersche Geographische Arbeiten 7.

## Anschrift des Verfassers:

Dr. Franz-Josef Kemper  
Geographisches Institut der Universität  
Franziskanerstraße 2  
D-5300 Bonn 1

DIE SOZIALKOMPONENTEN ALTER, FAMILIE UND BERUF ALS STEUERMECHANISMEN DER ZIELWAHL  
IM STADTNAHEN ERHOLUNGSVERKEHR -  
DARGESTELLT AM AUSFLUGSVERKEHR IM TEUTOBURGER WALD BEI OSNABRÜCK

Diether Stonjek, Osnabrück

## I. Einleitung

Daß Alter, Familienbindung und Berufszugehörigkeit nicht unwesentlichen Einfluß auf das Naherholungsverhalten ausüben, ist unbestritten. Während SCHNELL (1977) in seiner Studie über das Naherholungsverhalten der Münsteraner diese Komponenten vom Quellgebiet aus in ihrer Wirkung auf die generelle Entscheidung zur Teilnahme am Ausflugsverkehr und hinsichtlich der großräumigen Auswahl von Zielgebieten darstellte, soll in den folgenden Ausführungen über die Analyse von Erhebungsdaten im Zielgebiet geklärt werden, in welcher Weise diese Komponenten die Zielwahl im Ausflugsverkehr im gleichen Erholungsgebiet beeinflussen.

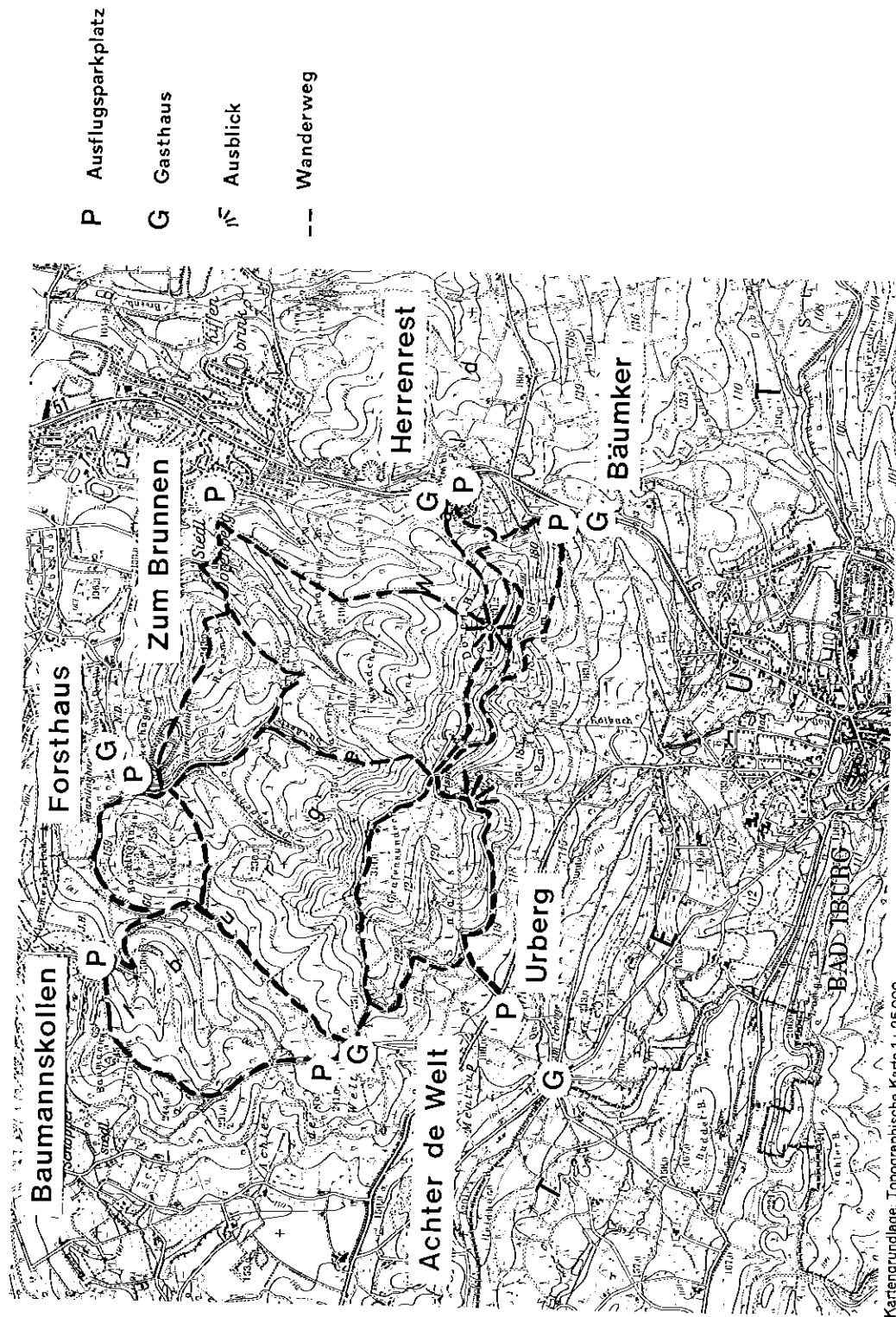
Für diese Überlegungen stehen Daten zur Verfügung, die im Rahmen dreier Geländepraktika an jeweils einem Wochenende im Mai in drei einander folgenden Jahren auf Ausflugsparkplätzen im Osnabrücker Umland von Studenten erhoben worden sind. Wenn ich aus der Vielzahl der gewonnenen Daten jetzt nur die herausgreife, die von den Ausflugsplätzen am Dörenberg (Abb. 1) stammen, so geschieht dies aus dem Grund, daß hier 7 Parkplätze vorhanden sind, für die alle mehr oder weniger als Ziel der Wanderungen der Aussichtsturm auf dem 321 m hohen Dörenberg gegeben ist. Bei der Interpretation der Ergebnisse kann man sich daher im wesentlichen auf die Ausgestaltung der Wege und ggfs. auf vorhandene Gaststätten beschränken. Eine Hereinnahme aller Daten wäre erst danach sinnvoll, da die Freizeitmöglichkeiten einer Reihe anderer Parkplätze vielfältiger sind (z.B. Trimm-Pfad, Sommerrodelbahn, markante Felsen, malerisches Stadtbild usw.). Zudem beträgt der Zeitaufwand für die Anfahrten zum Dörenberggebiet von Osnabrück aus für alle Parkplätze maximal 25 Minuten. Da die größte Anzahl der Besucher-Pkw aus Osnabrück kommt, scheint es erlaubt, die Frage der Distanz bei der späteren Interpretation auszuklammern, was bei der Hereinnahme aller Daten nicht möglich ist. Auch würde die Hereinnahme der Distanzfrage das Herausarbeiten erster Allgemeinaussagen erschweren, müßte doch Distanz im Naherholungsverkehr nicht nur als

km-Distanz oder Zeit-Distanz, die beide leicht meßbar sind, diskutiert werden, sondern auch als psychologische Distanz. Das aber würde den hier vorgegebenen Rahmen sicher erheblich sprengen. Deshalb beschränken sich die Ausführungen auf das bekannteste Osnabrücker Ausflugsgebiet (vgl. FISCHER, 1972), die walddreiche Erhebung des Osning-sandsteinrückens im Teutoburger Wald südlich von Osnabrück. Hier sind es sieben Ausflugsplätze rund um die Gesamterhebung des Dörenberggebietes, auf denen von den Besuchern u.a. das Alter und der Beruf des Fahrzeuglenkers erfragt wurde. Da die Besuchergruppe jedes Pkws als Einheit erfaßt wurde, lassen sich auch Aussagen zur Altersstruktur der Besuchergruppen machen.

## II. Alter der Besucher

Schon ein erster Vergleich der Altersstruktur (Abb. 2) der Besucher zeigt sehr deutliche Unterschiede zwischen den Parkplätzen. Es fällt etwa auf, daß auf den Parkplätzen "Urberg" und "Bäumker" in sehr starkem Maße die älteren Besucher, auf dem Parkplatz "Herrenrest" dagegen Erwachsene im Alter von 30 bis 40 Jahren und Kinder vertreten sind. Deutlich treten Typen heraus, wenn man berechnet, welche Altersgruppen im Vergleich zur Altersstruktur des Gesamt-Dörenberggebietes auf den einzelnen Parkplätzen überrepräsentiert sind. Tabelle 1 zeigt die Werte, die man erhält, wenn man vom jeweiligen Wert des Einzelparkplatzes den Wert des Gesamtgebietes abzieht. Das heißt, wenn die Kinder im Alter bis einschließlich 5 Jahren am Parkplatz "Herrenrest" 4,4 % der Besucher, im gesamten Dörenberggebiet aber 7,3 % der Besucher stellen, erscheint in Tabelle 1 unter dem Parkplatz "Herrenrest" bei der Altersgruppe 0-5 der Wert -2,9, der jetzt ausweist, daß diese Altersgruppe auf diesem Parkplatz im Vergleich zum Gesamtgebiet Dörenberg unterrepräsentiert ist. Die Parkplätze lassen sich jetzt anhand der Überrepräsentation bestimmter Altersgruppen in vier Typen einteilen:

Abb. 1: Ausflugsarkplätze im Dörenberggebiet südl. von Osnabrück



Kartengrundlage: Topographische Karte 1 : 25 000  
3814 (1979).

Vervielfältigt mit Erlaubnis des Herausgebers: Niedersächsisches Landesvermessungsamt - Landesvermessung - B 5 - 9/80.

Überrepräsentation von

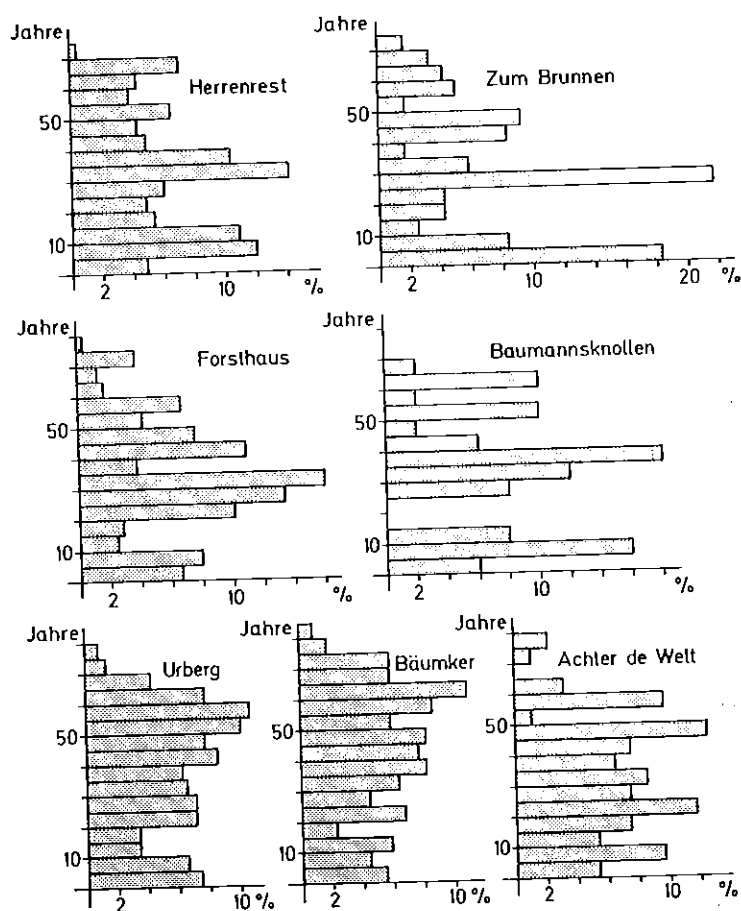
1. älteren Besuchern auf den Parkplätzen "Urberg" und "Bäumker"
2. größeren Kindern mit Eltern und ggf. Großeltern auf den Parkplätzen "Herrenrest" und "Baumannsknollen",
3. kleinen Kindern mit Eltern und ggf. Großeltern auf dem Parkplatz "Zum Brunnen",
4. Erwachsenen auf dem Parkplatz "Forsthaus".

Nicht so leicht zu typisieren ist zunächst der Parkplatz "Achter de Welt". Eine Interpretation und ggf. Typisierung kann erst nach der Kenntnis weiterer Sachverhalte erfolgen.

In dieser ersten Typisierung ist bereits die Tatsache eingearbeitet, daß die Besucher nicht als Einzelpersonen zu den Ausflugsparkplätzen kommen, sondern eingebunden sind in die Besuchergruppe des einzelnen Pkw. Die in Tabelle 1 erkennbaren Präferenzen einzelner Altersgruppen für einzelne Parkplätze stehen somit oft in Beziehung zu den Präferenzen anderer Altersgruppen. Man kann versuchen, diesem Tat-

## Abb.2: Altersstrukturen der Besucher von Ausflugsparkplätzen

(Quelle: eigene Erhebungen 1975, n=1252)



bestand Rechnung zu tragen, indem man nicht das Alter des einzelnen Besuchers in die Darstellung der Altersstruktur eingehen läßt, sondern das Durchschnittsalter pro Pkw. Die eben skizzierten Typen sind in Tabelle 2 deutlich wiederzuerkennen.

Daß sich die Besuchergruppen mit und ohne Kinder keineswegs gleichmäßig auf alle Parkplätze verteilen, zeigt Tabelle 4. Sehr deutlich lassen sich zwei Parkplatztypen erkennen:

Tab. 1: Altersstruktur der Besucher auf Ausflugsparkplätzen

in Abweichungen vom Durchschnitt des Gesamtgebietes  
(Wert Parkplatz minus Wert Gesamtgebiet)

Jahre	Herren- rest	Zum Brun- nen	Forst- haus	Baumanns- knollen	Urberg	Bäum- ker	Achter de Welt	Gesamt- gebiet %
0 - 5	- 2,9	10,9	- 0,7	- 1,4	0,1	- 1,9	- 2,0	7,4
6 - 10	3,9	0,2	- 0,1	7,9	- 1,5	- 3,6	1,6	8,1
11 - 15	4,9	- 2,5	- 2,5	3,0	- 1,5	0,9	0,5	5,0
16 - 20	1,7	0,5	- 0,8	- 3,7	- 0,2	- 1,4	3,8	3,7
21 - 25	- 2,2	- 2,9	3,0	- 7,1	0,1	- 0,3	4,7	7,1
26 - 30	- 3,2	12,5	4,2	- 1,2	- 2,0	- 4,7	- 1,7	9,2
31 - 35	4,4	- 3,9	6,3	2,3	- 3,1	- 3,3	- 1,1	9,7
36 - 40	3,5	- 5,1	- 3,0	11,2	- 0,5	1,4	- 0,3	6,8
41 - 45	- 3,2	0,2	2,8	- 2,1	0,5	- 0,4	- 0,6	8,1
46 - 50	- 3,3	1,6	0,0	- 5,6	0,2	0,6	5,3	7,6
51 - 55	0,3	- 4,5	- 2,0	3,8	3,9	- 0,3	- 5,1	6,2
56 - 60	- 3,5	- 2,3	- 0,6	- 5,3	3,4	1,3	2,4	7,6
61 - 65	- 1,8	- 1,9	- 4,4	3,9	1,7	4,8	- 2,9	6,1
66 - 70	3,1	- 0,7	- 2,7	- 2,0	0,3	1,9	- 4,0	4,0
71 - 75	- 2,0	- 0,8	1,3	- 2,5	- 1,1	3,4	- 1,4	2,5
76 - 80	- 0,8	- 0,8	- 0,4	- 0,8	0,1	1,0	1,4	0,8
81 - 85	- 0,2	- 0,2	- 0,2	- 0,2	- 0,2	0,7	- 0,2	0,2

Quelle: Eigene Erhebungen 1975, n=1252

### III. Präferenzen der Besuchergruppen mit und ohne Kinder

Gliedert man die Besuchergruppen in solche mit und solche ohne Kinder, so ist zwar festzustellen, daß nur 37,5 % der Besuchergruppen wenigstens ein Kind dabei haben, daß aber, da die Besuchergruppen mit Kind durchweg größer sind (vgl. Tab. 3), deren gesamte Personenzahl etwa gleich groß wie die der Gruppen ohne Kinder ist. Als Kinder sind bei dieser Gliederung alle Besucher bis zum 15. Lebensjahr gewertet worden.

#### Überrepräsentation von

1. Gruppen mit Kind auf den Parkplätzen "Herrenrest", "Zum Brunnen" und "Baumannsknollen",
2. Gruppen ohne Kind auf den Parkplätzen "Forsthaus", "Urberg" und "Bäumker".

Etwa den Werten des Gesamtgebietes entspricht der Parkplatz "Achter de Welt" mit 61,3 % Besuchergruppen ohne Kind.

Tab. 2: Durchschnittsalter der Besucher pro Pkw

Gerundetes Durchschnitts- alter pro Pkw	in Abweichungen vom Durchschnitt des Gesamtgebietes (Wert Parkplatz minus Wert Gesamtgebiet)							Gesamtgebiet (%)
	Herren- rest	Zum Brunnen	Forst- haus	Baumanns- knollen	Urberg	Bäumker	Achter de Welt	
10	- 1,9	10,2	- 1,9	- 1,9	- 0,8	- 0,1	- 1,9	1,9
15	- 0,6	7,9	- 1,8	10,9	- 1,7	- 0,2	- 3,6	7,3
20	2,6	3,8	- 2,9	9,9	- 2,8	- 6,7	15,9	17,4
25	9,5	8,5	1,8	- 3,6	- 7,1	- 3,8	2,1	12,7
30	2,9	- 7,4	9,6	7,8	- 0,3	- 6,8	- 3,0	10,4
35	0,7	- 8,2	6,3	10,0	- 1,5	- 1,1	- 0,8	8,2
40	- 1,2	1,2	4,8	- 7,9	- 3,4	1,0	3,2	7,9
45	- 6,3	- 5,5	- 8,5	- 8,5	5,0	7,6	6,3	8,5
50	1,0	- 2,7	1,6	- 5,7	4,4	- 3,9	- 5,7	5,7
55	- 1,8	- 5,5	0,6	- 8,5	5,0	0,4	- 4,8	8,5
60	- 2,9	- 1,2	- 5,5	1,8	1,7	7,0	- 3,6	7,3
65		0,8	- 2,2	- 2,2	1,2	1,4	- 2,2	2,2
70	- 1,9	- 1,9	- 1,9	- 1,9	0,3	5,2	- 1,9	1,9

Quelle: Eigene Erhebungen 1975

Tab. 3: Gruppengrößen der Besucher auf  
Ausflugsparkplätzen

Zahl der Personen im Pkw	Gruppe	
	mit Kind	ohne Kind
1	0,0	8,8
2	5,0	62,9
3	38,1	13,9
4	30,0	13,1
5	20,0	1,5
6	6,9	0,4
<b>Zusammen</b>	<b>100,0</b>	<b>100,0</b>
<b>Durchschnitt je Pkw</b>	<b>3,9</b>	<b>2,4</b>

Quelle: Eigene Erhebungen 1975

Tab. 4: Anteil der Besuchergruppen mit und ohne  
Kind

Parkplatz	Gruppe	
	mit Kind	ohne Kind
Herrenrest	55,2	44,8
Zum Brunnen	50,0	50,0
Forsthaus	33,8	66,2
Baumannsknollen	52,6	47,4
Urberg	31,9	68,1
Bäumker	26,3	73,8
Achter de Welt	38,7	61,3
<b>Gesamtgebiet</b>	<b>37,5</b>	<b>62,5</b>

Quelle: Eigene Erhebungen 1975

Hier stellt sich nun die Frage, was diesen Parkplätzen jeweils gemeinsam ist, ob sie in gleicher Weise etwa Gruppen mit Kindern anziehen oder abstoßen. Es erscheint deshalb sinnvoll, vor einer Analyse der Berufsstruktur der Besucher die ersten

Befunde im Zusammenhang mit der Ausstattung und Anbindung der Ausflugsparkplätze zu diskutieren. Eine Betrachtung der Parkplätze hinsichtlich möglicher unterschiedlicher, die Anziehungskraft beeinflussender Merkmale ergeben vielfältige Überschneidungen:



## 1. Verkehrsanbindung

- a) "Herrenrest" und "Bäumker": sehr gut über gut ausgebaute Bundesstraße
- b) "Urberg": gut über ausgebaute Bundesstraße und anschließende Landstraße
- c) "Zum Brunnen" und "Forsthaus": weniger gut über gut ausgebaute Bundesstraße und anschließende innerörtliche Straßen mit guter Wegweisung

"Achter de Welt": weniger gut über gut ausgebaute Bundesstraße, anschließende Landstraße, anschließende innerörtliche Straße

- d) "Baumannsknollen": nicht gut über Landstraße und innerörtliche Straßen ohne ausreichende Wegweisung

## 2. Gasthaus

- a) "Bäumker", "Forsthaus": bekannte Speise- und Kaffeegaststätten am Parkplatz
- b) "Herrenrest", "Achter de Welt": Gaststätten am Parkplatz, bei "Herrenrest" verbunden mit einem Hotel,
- c) "Urberg": Gaststätte liegt etwa 600 m entfernt in anderer Richtung als die Hauptwanderrichtung,
- d) "Baumannsknollen": auf einem der Wanderwege kann man zur Gaststätte "Forsthaus" gelangen,
- e) "Zum Brunnen": keine Gaststätte.

## 3. Ausgestaltung der Wege

- a) "Bäumker", "Urberg": breite, gut ausgebaute, mäßig steile Wege, vom Parkplatz "Urberg" aus asphaltiert,
- b) "Forsthaus", "Zum Brunnen": weiträumig verlaufende, nicht zu breite, meist mäßig steile Waldwege, streckenweise als Forststraße ausgebaut. Vom Parkplatz "Zum Brunnen" geht ein Forstlehrpfad aus. Vom Parkplatz "Forsthaus" führt ein breiter, befestigter Weg zum Parkplatz "Baumannsknollen",
- c) "Herrenrest", "Baumannsknollen": meist schmale, oft steile Waldwege, bei "Herren-

rest" eine Vielzahl von schmalen Trampelpfaden durch den Wald, bei "Baumannsknollen" breiter, befestigter Weg zum Parkplatz "Forsthaus",

- d) "Achter de Welt": z.T. weitgehend nicht zu breite, mäßig steile Waldwege, z.T. schmale, wenig begangene Waldpfade.

Bringt man diese Zielbeschreibung in Verbindung mit den Parkplatztypen hinsichtlich Altersgruppen und Familiengruppen, scheint die Verkehrsanbindung ohne Einfluß auf die Zielwahl derart unterschiedlicher Gruppen zu sein. Einfluß haben hier aber offensichtlich die beiden anderen Merkmale.

Es verwundert nicht, daß die älteren Besucher Parkplätze mit gut ausgebauten Wegen, die zudem nur mäßig steigen, den Vorzug geben und daß Eltern mit größeren Kindern auf den Parkplätzen zu finden sind, deren schmale und auch steile Waldwege den Kindern ein Austoben erlauben, Eltern mit kleinen Kindern dagegen besser ausgebaute Wege suchen, die zwar das Mitführen eines Kinderwagens ermöglichen, gleichwohl aber nicht unbedingt Spazierwege der älteren Besucher sind. Während Gaststätten für Besuchergruppen mit Kindern wohl kein Entscheidungskriterium darstellen - die Gaststätte "Herrenrest" ist auch nur von weniger als der Hälfte der Besucher aufgesucht worden - bedeuten Gaststätten für Besucher ohne Kinder offensichtlich einen zusätzlichen Reiz.

Der bisher nicht gedeutete Befund vom Parkplatz "Achter de Welt" kann wohl dahingehend erklärt werden, daß hier zwei verschiedene Gruppen mit unterschiedlichen Präferenzen ein unterschiedliches Wegeangebot nutzen: die Gruppe der älteren Erwachsenen, die die weitgehend nicht zu breiten, mäßig steilen Waldwege in Richtung Dörenbergkuppe nutzen, und die Gruppe der Jugendlichen zwischen 16 und 25 Jahren, die die in entgegengesetzter Richtung verlaufenden wenig begangenen Waldpfade begehen.

## IV. Präferenzen der Berufsgruppen

In ähnlicher Weise wie beim Alter der Besucher lassen sich auch hinsichtlich der Berufsgruppen Überrepräsentationen auf den einzelnen Parkplätzen

Tab. 5: Berufsgruppenstruktur der Besucher von Ausflugsparkplätzen

Berufsgruppe	in Abweichungen vom Durchschnitt des Gesamtgebietes (Wert Parkplatz minus Wert Gesamtgebiet)							Gesamtgebiet (%)
	Herren- rest	Zum Brunnen	Forst- haus	Baumanns- knollen	Urberg	Bäumker	Achter de Welt	
Arbeiter	- 1,2	- 1,5	2,3	- 6,2	2,8	- 1,5	- 5,0	11,5
Angestellter	7,7	- 0,4	3,4	27,8	- 3,5	- 12,9	6,5	34,4
Beamter	- 6,8	5,4	- 5,8	- 11,8	7,3	- 2,1	5,5	17,1
Handwerker	- 4,6	2,7	2,7	11,3	- 2,2	- 2,3	6,3	9,8
Selbständiger	- 3,0	- 4,0	5,3	- 4,0	- 2,2	5,3	- 4,0	6,8
Rentner/Hausfrau	1,1	- 6,0	- 3,5	- 11,0	0,8	9,0	- 4,5	2,6
Schüler	- 1,2	- 1,2	- 1,2	- 1,2	0,5	2,6	- 1,2	1,2
Student	- 0,9	7,4	- 0,1	- 2,6	- 1,8	- 1,3	- 3,9	11,0
Sonstige	8,7	- 1,8	- 3,0	- 1,5	- 1,8	3,2	- 6,8	4,7

Quelle: Eigene Erhebungen 1975

herausstellen. Allerdings ist dabei zu beachten, daß die Differenzierung in Berufsgruppen bei der Befragung nur sehr grob erfolgte. Eine Untergliederung der Gruppe der Angestellten und der Beamten wäre sicher sinnvoll. Zudem geht in die Untersuchung nur jeweils der Berufs des Fahrzeuglenkers ein. Die Tabelle der Über- und Unterrepräsentation der Berufsgruppen auf den einzelnen Parkplätzen (Tab. 5) muß also unter diesen Vorbehalten betrachtet werden.

Die Schwierigkeiten, klare Parkplatztypen hinsichtlich der Präferenzen der Berufsgruppen herauszustellen, könnte mit den zu den Daten gemachten Anmerkungen zusammenhängen. Nicht unwesentlich dürfte die hier gezeigte Präferenzstruktur aber abhängen von der Einbindung der Personen in die bereits skizzierten Ausflugsgruppen. Der Tatbestand, daß Kinder zur Ausflugsgruppe gehören, könnte u.U. bestimmender sein als die Zugehörigkeit des Vaters zu einer bestimmten Berufsgruppe. Wenn zudem die Ausflugsgruppen der einzelnen Berufsgruppen nicht in gleicher Weise Gruppen mit und ohne Kinder sind (vgl. Tabelle 6), dann wird die Verzerrung der Präferenzstrukturen noch stärker. Aus diesem Grund zeigen Tabelle 6 und Tabelle 7 nur die Über- und Unterrepräsentationen der Berufsgruppen von den Ausflugsgruppen ohne Kind. Jetzt aber sind wieder Präferenzstrukturen sichtbar, wenn auch in anderer Weise als dies bei den Alters- und Familiengruppen der Fall ist. Ganz zwangsläufig haben Berufsgruppen für ein und denselben Parkplatz Präferenzen, ohne gleich in allen Präferenzen übereinzustimmen. Es stellt sich also bei jeder Berufsgruppe

neu die Frage, welche Gegebenheiten der bevorzugten Parkplätze gleich sind, um so zu Erklärungen für die Präferenzen zu kommen:

#### 1. Arbeiter

Sie sind überrepräsentiert auf den Parkplätzen "Baumannsknollen", "Urberg" und "Bäumker". "Urberg" und "Bäumker" sind bereits gekennzeichnet als Parkplätze mit breiten, gut ausgebauten und gut gekennzeichneten Wegen. Das gleiche trifft für einen Weg beim Parkplatz "Baumannsknollen" zu.

#### 2. Angestellte

Sie sind unterrepräsentiert auf den Parkplätzen mit breiten Wegen und guten Verkehrsanbindungen.

Tab. 6: Berufsgruppe und Kinder

Berufsgruppe	Besucherguppe	
	mit Kind	ohne Kind
Arbeiter	15,6	9,0
Angestellter	41,3	31,8
Beamter	16,3	17,6
Handwerker	12,5	8,2
Selbständiger	1,3	6,7
Rentner/Hausfrau	5,6	14,2
Schüler	0,0	1,9
Student	1,9	3,0
Sonstige	5,6	7,5
zusammen	100,0	100,0

Quelle: Eigene Erhebungen 1975

Tab. 7: Berufsgruppenstruktur der Besucher ohne Kinder

in Abweichungen vom Durchschnitt des Gesamtgebietes  
(Wert Parkplatz minus Wert Gesamtgebiet)

Berufsgruppe	Herren- rest	Zum Brunnen	Forst- haus	Baumanns- knollen	Urberg	Bäumker	Achter de Welt	Gesamtgebiet (%)
Arbeiter	- 5,2	- 9,0	- 1,5	2,1	4,6	1,2	3,7	9,0
Angestellter	- 1,0	3,2	7,8	46,0	- 4,6	- 13,2	15,6	31,8
Beamter	- 6,1	2,4	- 4,4	- 17,4	12,0	- 7,4	- 1,8	17,6
Handwerker	- 8,2	6,8	1,2	2,9	- 2,0	- 0,3	7,6	8,2
Selbständiger	- 2,9	- 6,7	8,4	- 6,7	- 4,2	5,2	- 6,7	6,7
Rentner/Hausfrau	8,9	- 9,2	- 4,8	- 14,2	- 1,9	11,2	- 8,9	14,2
Schüler	- 1,9	- 1,9	- 1,9	- 1,9	0,6	3,2	- 1,9	1,9
Student	0,8	12,0	- 1,1	- 3,0	- 3,0	- 1,3	7,5	3,0
Sonstige	15,6	2,5	- 3,7	- 7,5	- 1,3	1,0	- 7,5	7,5

Quelle: Eigene Erhebungen 1975

### 3. Beamte

Sie sind nur auf zwei Parkplätzen überrepräsentiert. Diesen gemeinsam ist, daß kein Gasthaus unmittelbar am Parkplatz vorhanden ist und gut gangbare Wege zum Wandern einladen.

Dabei wird bei der Aktivität Wandern mit zunehmendem Alter Zielen mit gut ausgebauten, d.h. leicht und ohne große Anstrengung begehbaren Wegen der Vorzug gegeben. Das Vorhandensein von Gaststätten gewinnt an Bedeutung.

### 4. Handwerker

Sie sind auf den am besten zugänglichen Parkplätzen am schwächsten repräsentiert. Die leichte Überrepräsentation auf dem Parkplatz "Bäumker" paßt dabei durchaus ins Bild. Man könnte meinen, daß Handwerker die ruhigen Parkplätze wie z.B. "Zum Brunnen" und "Achter de Welt" bevorzugen.

2. Ein wesentlicher Bestimmungsfaktor bei der Zielwahl im Ausflugsverkehr mit der Aktivität Wandern ist, ob Kinder zur Besuchergruppe gehören. Von Gruppen mit Kindern werden in höherem Maße Waldwege bevorzugt. Die Wegegestaltung spielt insofern eine Rolle, als sie möglichst ein Austoben der Kinder gewährleisten muß, bei Kleinkindern aber auch die Mitnahme eines Kinderwagens gestatten soll.

### 5. Rentner/Hausfrauen

Hier spielt offensichtlich die Erreichbarkeit eine nicht unwesentliche Rolle und bei gleich guter Erreichbarkeit dann die Ausstattung. "Bäumker" und "Herrenrest" sind die Parkplätze mit der besten Verkehrsanbindung.

3. Der Bestimmungsfaktor Beruf wird zunächst ganz erheblich beeinflusst vom Faktor Gruppe mit und ohne Kind, d.h. daß die Einbindung in eine Berufsgruppe in ihrer Bestimmungskraft zurücktritt gegenüber dem Wunsch, dem Kind eine ihm adäquate Umgebung für den Ausflug zu bieten. Erst wenn diese Rücksichtnahme nicht mehr geboten erscheint, treten klar erkennbare Präferenzen dergestalt heraus, daß

Auf die Interpretation der Befunde bei den übrigen Gruppen soll verzichtet werden, da nur 4,7 % der Befragten zur Gruppe der Selbständigen, 2,6 % zur Gruppe der Studenten und 1,2 % zur Gruppe der Schüler gehören.

- Arbeiter breite, gut ausgebaute und auch wohl stärker begangene Wege bevorzugen

### V. Schlußfolgerungen

Aus den aufgezeigten Präferenzen im Dörenberggebiet lassen sich allgemein die folgenden Sätze formulieren:

- Angestellte weniger frequentierte Wege bevorzugen und damit zwangsläufig auf den Parkplätzen mit gut ausgebauten Wegen weniger anzutreffen sind

1. Das Alter einer am Ausflugsverkehr teilnehmenden Gruppe bestimmt die kleinräumige Zielauswahl.

- Beamte gut begehbare Wege bevorzugen und dabei auf Gaststätten weniger Wert legen

- Handwerker ähnliche Präferenzen wie Angestellte

haben, aber noch stärker die Abgeschlossenheit bevorzugen

- Rentner/Hausfrauen Ausflugsparkplätze mit guter Verkehrslage bevorzugen.

#### Literatur

FISCHER, Edgar:

Der Ausflugsverkehr der Städte Osnabrück, Oldenburg und Emden. In: Neues Archiv für Niedersachsen, 8d. 21, 1972, S. 108 -131 u. 220- 245

SCHNELL, Peter:

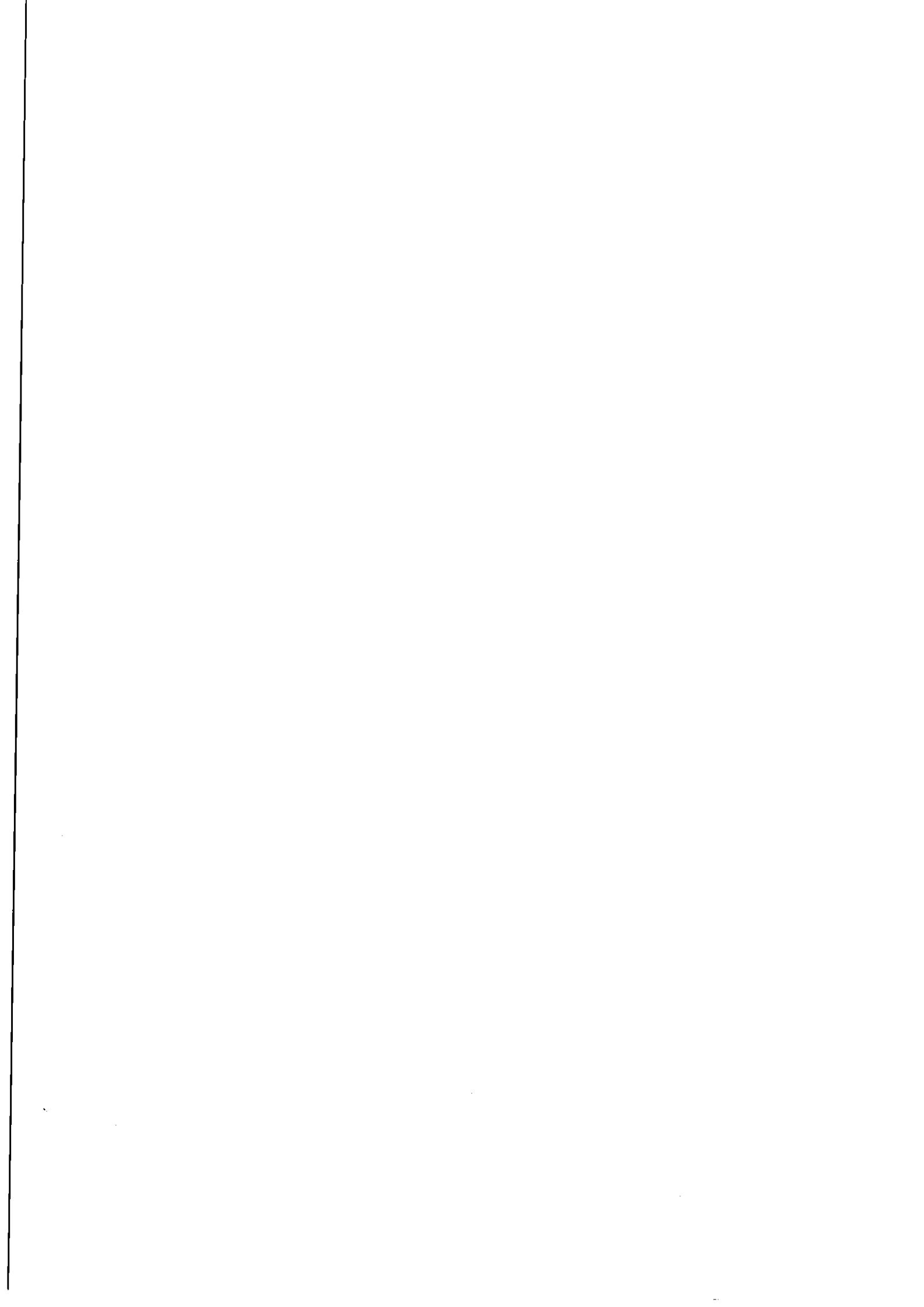
Naherholungsraum und Naherholungsverhalten untersucht am Beispiel der Solitärstadt Münster. In: Westfalen und Niederdeutschland, Bd. 1: Beiträge zur speziellen Landesforschung. Festschrift 40 Jahre Geographische Kommission für Westfalen, Münster 1977, S. 179-217 (= Spieker, Landeskundliche Beiträge und Berichte, H. 25 I)

Aus:

Peter Schnell und Peter Weber (Hrsg.): Agglomeration und Freizeitraum. Vorträge eines Symposiums der Arbeitsgruppe "Geography of Tourism and Recreation" der Internationalen Geographischen Union (IGU/UGI) in Münster 1979. Paderborn: Ferdinand Schöningh 1980. S. 117 - 125 = Münstersche Geographische Arbeiten 7.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Diether Stonjek  
Universität Osnabrück  
Neuer Graben/Schloß  
D-4500 Osnabrück



FLÄCHENANGEBOTE UND FREIZEITINFRASTRUKTUR DES STADTNAHEN  
LÄNDLICHEN RAUMES IN DER BRD UND IHRE NUTZUNG DURCH DEN  
NAHERHOLUNGSVERKEHR

Ingo Eberle, Mainz

Die während der vergangenen zehn Jahre zahlreich erschienenen Arbeiten zum Thema 'kurzfristige Freiraumerholung' lassen gewisse Regelmäßigkeiten im Freizeitverhalten der Bevölkerung sowie der Lagebeziehungen und Angebotsstruktur der Zielgebiete erkennen. Hinsichtlich der angewandten Untersuchungsmethoden fällt eine deutliche Bevorzugung von Quellgebietsbefragungen gegenüber systematischen Zielgebietserfassungen (Zählungen oder Befragungen) auf. Repräsentativerhebungen im Quellgebiet ermöglichen eine zuverlässige Analyse der Nachfragestruktur, insbesondere der Naherholungsintensität sowie der Aktivitäts- und der Zielgebietspräferenzen in Abhängigkeit von sozio-demographischen Gegebenheiten (z.B. ALBRECHT 1967; DIVO 1969; RUPPERT u. MAIER 1969; KEMPER 1977; SCHNELL 1977; vgl. auch Literaturzusammenstellung bei KEMPER 1978, S. 44).

Zielgebietsuntersuchungen ermöglichen dagegen genauere Aussagen über Angebots- und Nutzungsstrukturen stadtnaher Freizeiträume, zumal diese meist in unterschiedlichem Maße von mehreren Quellgebieten aus aufgesucht werden. Dabei ist jedoch eine großräumige und flächendeckende Erfassung unabdingbar (EBERLE 1976), was bislang häufig am erfassungstechnischen Aufwand scheiterte. Dennoch liefern auch Einzeluntersuchungen an ausgewählten Standorten im Zielgebiet wertvolle Hinweise über dessen Frequentierung und Einzugsgebiet (z.B. BRENDL 1967; DODT 1967; SCHULZ 1969; HIRT 1968; GLÄSER 1970; UTHOFF 1970; BRÜCKL 1971; von KÜRTE 1973; DACH-HAMANN 1977). Sie lassen allerdings keine exakte Raumgliederung stadtnaher Freizeiträume zu. Beide methodischen Verfahrensweisen - Quellgebietsbefragungen und Zielgebietserhebungen - ergänzen sich gegenseitig und werden neuerdings zunehmend parallel angewandt (vgl. hierzu besonders AMMANN 1978).

Ein Nachteil von Quellgebietsbefragungen besteht darin, daß sie meist nicht auf die gesamte Freiraumerholung der Quellgebietsbevölkerung abzielen, sondern durch die Beschränkung der Fragestellungen z.B. auf Tagesausflüge oder Freiraumaktivitäten außerhalb der Gemeindegrenze des Wohnstandortes nur eine begrenzte Interpretierbarkeit erreichen. Nun sind jedoch politische Grenzen und zeitliche Untergren-

zen keine Kriterien für die Freiraumerholung städtischer Bevölkerung. Vielmehr stellen Zeit und Raum Kontinuen dar, die zwar eine Gliederung des Naherholungsverkehrs in Größenordnungen und Zonen gestatten; diese sollten sich jedoch dabei an den Lagebeziehungen, der Ausstattung und den Nutzungsstrukturen beanspruchter Räume orientieren.

Darüber hinaus stimmen die von den Befragten gemachten Angaben nicht immer vollständig mit dem tatsächlichen Erholungsverhalten überein, wobei zumeist subjektiv eine höhere Beteiligungsintensität angenommen wird als sie objektiv gegeben erscheint. Je nach Fragestellung, Abgrenzung der Begriffe 'Ausflug' und 'Naherholung' sowie der Interpretation der Antwortkategorie 'häufig', 'fast jedes Wochenende' oder 'jedes schöne Wochenende' werden unterschiedliche Naherholungsintensitäten ermittelt, die im allgemeinen zu hoch liegen dürften. So schwanken die Angaben zwischen 16,6 % und 35 % (vgl. KEMPER 1977, S. 61). Zielgebietsuntersuchungen lassen eher niedrigere Beteiligungsquoten vermuten. Für die Bevölkerung der Rhein-Neckar-Ballung führen SCHAECHTERLE/WERMUTH (1973, Beilage 1) 4,1 Millionen Ausflugsfahrten während eines Sommerhalbjahres in den Pfälzer Wald an. Diese Zahl kann selbst bei sehr optimistischer Schätzung aufgrund von Zielgebietsuntersuchungen im Pfälzer Wald (EBERLE 1976) auch nicht annähernd bestätigt werden und erscheint um ein Mehrfaches überhöht.

Der indirekte Weg über die subjektive Äußerung potentieller Naherholungssuchender sollte daher künftig verstärkt durch Zielgebietsbeobachtungen untermauert werden. Freilich weisen auch die bislang entwickelten Methoden zur Zielgebietsanalyse Mängel auf, die jedoch durch eine Kombination von Verfahrensweisen weitgehend abgeschwächt werden können. So sollten Multimomentaufnahmen des ruhenden Verkehrs (EBERLE 1976a, S. 104 ff) stets durch Totalerhebungen an ausgewählten Einzelzielen (z.B. BORN, EBERLE u. WÄLDER 1973; DACH-HAMANN 1977; AMMANN 1978) ergänzt werden, wodurch Aufenthaltsdauer und Fluktuation, aber auch Globalschätzungen des Besucheraufkommens in größeren Naherholungsräumen erleichtert werden.

Von den innerstädtischen und stadtrandorientierten Erholungsflächen bis hin zu den außerstädtischen Ausflugszielen sind zahlreiche Übergänge und Überlappungen möglich, die eine Typisierung und Abgrenzung der Naherholungsräume gegenüber dem eigentlichen Stadtgebiet erschweren. Eine Trennung des Naherholungsraumes in einen innerstädtischen und einen außerstädtischen Teil ist grundsätzlich abzulehnen, da gerade der Stadtrandbereich eine Übergangszone mit spezifischer Ausstattung und Freizeitnutzung darstellt und weder dem innerstädtischen noch dem außerstädtischen Erholungsraum eindeutig zugeordnet werden kann. Dies erkannte auch KEMPER (1977) bei seiner Untersuchung über die inner- und außerstädtische Naherholung der Bonner Bevölkerung, ohne jedoch eine grundsätzliche Überwindung dieser willkürlichen Zweiteilung des Erholungsraumes für kurzfristige Freiraumerholung anzustreben.

Auf der Grundlage der bisher vorliegenden Arbeiten und eigener Untersuchungen lassen sich die Aktionsweiten des Naherholungsverkehrs mittlerer und größerer Städte in der BRD und somit die lagemäßige Zuordnung von stadtnahen Freizeiträumen zu jeweiligen Quellgebieten folgendermaßen skizzieren.

Die distanzielle Empfindlichkeit des Naherholungsverkehrs ist bedeutend ausgeprägter als dies früher angenommen wurde und wird in jüngeren Untersuchungen durchaus betont. 50 bis 60 % der Naherholungs-suchenden legen bis zu 30 km zwischen Wohnort und Naherholungsziel zurück, weitere 20 bis 30 % halten sich in einer Entfernungszone von 30 bis 50 km auf und 10 bis 30 % suchen weiter entfernte Gebiete auf, in der Regel bis zu 100 km Entfernung, bisweilen auch wesentlich weiter. Für den Naherholungsraum Pfälzer Wald konnten folgende Anteile ermittelt werden: 60 % der Naherholungssuchenden bis 30 km, weitere 20 % bis 50 km und die restlichen 20 % bis 100 km (EBERLE 1976a). Für das Quellgebiet Ballungsraum Saar stellten LEYDECKER/STRASSERT (1975) fest, daß 54 % der saarländischen Naherholer bis zu 30 km und 77 % bis zu 50 km zum Naherholungsziel zurücklegen. Eigene Untersuchungen in saarländischen Zielgebieten bekräftigen diese durch Befragung ermittelten Anteilswerte. Der geringe Aktionsradius des Naherholungsverkehrs wird umso verständlicher, wenn die zeitliche Dauer von Wochenendfahrten in Betracht gezogen wird. Auf der Grundlage von 407 000 verwertbaren Fragebogen wurde für die Bevölkerung des Ballungsraumes Rhein-Neckar mit 77 % ein hoher Anteil von Naherholungsteilnehmern festgestellt, deren Ausflugslänge sechs Stunden nicht überschreitet. Nur 19 % der Ausflügler halten sich ganztägig im Naher-

holungsgebiet auf und 4 % fahren für zwei oder mehr Tage weg (vgl. AMMANN 1978, S. 18). Das auffallende Übergewicht von kurzen Ausflügen gegenüber Ganztagsfahrten kann durch Zielgebietsuntersuchungen - insbesondere durch Ganztagszählungen oder -befragungen an Einzelstandorten - durchaus bestätigt werden. Dabei fällt die Hauptreisezeit (Sonn- und Feiertage) auf die Zeit von 13 bis 18 Uhr, ein Zeitraum, in dem 60 bis 70 % der Auskünfte im Zielgebiet registriert werden (vgl. auch Abb. 4). Dies trifft insbesondere auf Ausflugsziele mit ausgeprägter Dominanz der Erholungsaktivitäten "Spaziergehen und Wandern", "Einkehren" oder "Besichtigen" zu. Ausnahmen bilden lediglich Ziele mit ausgesprochen hoher Aufenthaltsdauer (Badeseen, Picknickwiesen), bei denen die Hauptanreisezeit bereits auf die Vormittags- oder Mittagsstunden entfällt.

Die weitaus größte Zahl von Naherholungszielen eines Quellgebietes ist somit in einem 50 km tiefen Umland lokalisiert, wobei der geschlossene Naherholungsraum mit einer Vielzahl von Einzelzielen innerhalb einer 30 km-Zone liegt (vgl. auch SCHNELL 1977).

Wenn auch der Naherholungsraum von Millionenstädten und großen Ballungsgebieten weiter in das Umland ausgreift als bei kleineren und mittleren Großstädten, so verbleibt auch dort der größte Teil der Ausflügler in einer stadtnahen Zone, wie die Untersuchung des Naherholungsverhaltens der Hamburger Bevölkerung eindeutig zeigt. ALBRECHT (1967) stellt für das Hamburger Quellgebiet eine ringförmige Gürtelbildung von Naherholungsgebieten in einem 40 km weiten Umland fest, in größeren Entfernungen dagegen eine verstreute Anordnung von Einzelzielen.

Die von RUPPERT/MATER (1970) für München angenommenen Reichweiten des Naherholungsverkehrs - nur 20 % der Naherholer sollen Entfernungen von weniger als 30 km zum Erholungsziel zurücklegen - bedürfen der Überprüfung, da derart niedrige Anteilswerte mit Sicherheit nicht dem Bevölkerungsquerschnitt entsprechen. So schwanken beispielsweise die bei der Münchener Befragung erzielten Rücklaufquoten zwischen Stadtbezirken verschiedener Sozialstruktur zwischen 5 % bei den sozialschwachen Orten Lochhausen und Neuaubing und über 90 % bei dem durch die soziale Obergruppe geprägten München-Solln (S. 64)! Der dadurch stark überhöhte Anteil von Antworten aus dem Bereich sozial höher einzustufender Schichten verursacht möglicherweise die unverständlich hohen Anteile von Naherholungssuchenden, die über 100 km bis zum Naherholungsziel zurücklegen (40 %!).

Im ländlichen Raum nehmen die Reichweiten des Naherholungsverkehrs zwar deutlich zu (MAIER 1976), doch kommt es infolge geringerer Naherholungsintensität selbst bei kleineren Städten noch nicht zur Entwicklung eines ausgeprägten stadtnahen Freizeitraumes. Vielmehr konzentrieren sich die Ausflugsziele auf einige stadtnah gelegene Einzelziele.

Die folgenden Angaben über stadtnahe Freizeiträume beziehen sich im wesentlichen auf das Umland von mittleren und größeren Städten sowie Ballungsräumen und basieren auf eigenen Erhebungen des ruhenden Verkehrs (Multimomentaufnahmen und Totalerhebungen durch Zählung und Befragung). Die Vergleichbarkeit der jeweils an verschiedenen Daten ermittelten Zählungswerte wird durch einen methodischen Erhebungsrahmen gewährleistet. Zur Auswertung gelangen lediglich Ergebnisse solcher Zählungen, die an Sonn- und Feiertagen der Monate Mai bis September stattfanden. Momentaufnahmen des ruhenden Verkehrs erfolgten ausschließlich in den Nachmittagsstunden zwischen 14<sup>30</sup> und 17 Uhr. Darüber hinaus mußte die Wettersituation in Quell- und Zielgebiet folgende Bedingungen erfüllen: vormittags sonnig bis heiter und Temperaturen am Mittag zwischen 17<sup>0</sup> und 25<sup>0</sup> C (genaue Erläuterungen zur Methode bei EBERLE 1976a, S. 102 ff). Die in den Abbildungen 1, 2 und 3 wiedergegebenen Zählungsergebnisse basieren auf nach dieser Methode durchgeführten Momentaufnahmen des ruhenden Verkehrs.

#### Der Pfälzer Wald

Der westlich an den nördlichen Oberrheingraben anschließende Pfälzer Wald gilt mit einer Größe von 1.650 qkm, von denen mehr als 90 % mit Wald bedeckt sind, und Höhen zwischen 400 und 680 Metern als größtes zusammenhängendes Waldgebiet Deutschlands. Nur wenige und meist kleine Siedlungen finden sich in diesem Raum. Die Bevölkerungsdichte beträgt 76 Einwohner pro qkm. Industrie (Schuhindustrie, Holzverarbeitende Industrie) und Wohnfunktion prägen das Bild der Ortschaften, während die Landwirtschaft zum großen Teil aufgegeben worden ist. In einigen Gemeinden hat sich der Sommerfrischenverkehr entwickeln können, so vor allem in Annweiler, Dahn, Trippstadt und Elmstein.

Wald, Felssklippen, Wald- und Talwiesen sowie in geringerem Maße Wasserflächen (Badeweiher) bilden das natürliche Erholungspotential des Pfälzer Waldes. Seinen besonderen landschaftlichen Reiz verleihen ihm vor allem die weitläufige Größe und ein-

drucksvolle Vielgestaltigkeit seiner Wälder hauptsächlich im nördlichen Teil sowie der stete Wechsel von Wald und Freiland im südlichen Teil (Wasgau), wo die Kontrastwirkung durch die zahlreichen verschiedenartigen Felsbildungen noch verstärkt wird.

Die Größe des Quellgebietes für den Naherholungsverkehr im Pfälzer Wald bestimmen in erster Linie politische Grenzen und die Lage der Konkurrenzgebiete. Da von elsässischem Gebiet aus lediglich die Nordvogesen aufgesucht werden, die ähnliche physich-geographische Züge wie der Pfälzer Wald aufweisen, fehlt im Süden das Einzugsgebiet völlig. Im Südosten, Osten, Norden und Nordwesten stellen Schwarzwald, Odenwald und Taunus, in abgeschwächter Form auch der Hunsrück, als Konkurrenzgebiete für Naherholungsverkehr die äußerste Umrahmung des Quellgebietes dar, welches lediglich im Westen eine etwas größere Ausdehnung erhält, da dort ein vergleichbares Mittelgebirge fehlt. Das engere Einzugsgebiet umfaßt im wesentlichen die eigentliche Pfalz, aus der 75 % der Tagesbesucher kommen. Die im Umkreis bis zu 30 km gelegenen pfälzischen Städte mit mehr als 10 000 Einwohnern bilden ein Quellgebiet von 600 000 Einwohnern. Zusammen mit den kleineren Gemeinden umfaßt dieser Raum 1,3 Millionen Einwohner.

In der Regel werden die jeweils am schnellsten zu erreichenden Ausflugsziele innerhalb des Pfälzer Waldes aufgesucht, so daß Quell- und Zielgebiet in möglichst geringer Distanz zueinander liegen. So ergeben die Naherholungsziele der Kaiserslauterner Ausflügler einen homogenen stadtnahen Freizeitraum bis 20 km Entfernung vom Quellgebiet. Ähnliches gilt beispielsweise auch für die Naherholungsziele der Ludwigshafener, die sich innerhalb einer zehn Kilometer breiten Zone entsprechend der größeren Entfernung des Quellgebietes in 20 bis 30 km Distanz von Ludwigshafen konzentrieren. Dagegen weist die Besucherverteilung der weiter anreisenden Saarländer eine ausgesprochene Streuung auf, wobei vorrangig attraktivere Einzelziele aufgesucht werden. Während der Pfälzer Wald für Kaiserslautern, Ludwigshafen und andere in geringer Entfernung gelegene Städte die eigentliche stadtnahe Erholungszone darstellt, rückt er für saarländische Besucher in eine äußere Erholungszone, für die disperse Verteilungsmuster charakteristisch sind.

Unter Einbeziehung des mehrtägigen Naherholungsverkehrs ergibt sich hinsichtlich der Quellgebiete folgende Verteilungsanordnung des Naherholungsverkehrs im Pfälzer Wald: Vier Quellgebieten (West, Nord, Ost I und Ost II)<sup>1)</sup> läßt sich jeweils ein eigener Er-



gänzungsraum für Naherholung zuordnen, dessen Größe mit der Nutzungsintensität und der Bedeutung des Herkunftsgbietes schwankt (Abb. 1). Von der Gesamtfläche des Pfälzer Waldes werden nur 57 % (830 qkm) für Naherholung genutzt, wobei insgesamt 23 Zielgebiete abzugrenzen sind. Deren Benutzungsgrad schwankt je nach Nutzungsart, Ausstattung und Lage zum jeweiligen Quellgebiet. Mittlere bis hohe Besucherdichten bei geschlossener Anordnung der Zielgebiete erreichen die randlichen Teile des nördlichen Pfälzer Waldes, während die inneren Teile sowie der insgesamt quellgebietsferner liegende südliche Pfälzer Wald eine weniger geschlossene Nutzung im Rahmen des Naherholungsverkehrs erfahren. Auf nur acht Zielgebiete mit Besucherdichten von über 70/qkm entfallen 48,2 % des gesamten Besucheraufkommens des Pfälzer Waldes. Diese etwa 17.000 Erholungssuchenden konzentrieren sich auf einer Fläche von 190 qkm, das sind 23 % der 23 Zielgebietsflächen und nur 13 % des Verfügungsraumes Pfälzer Wald. Es erfolgt demnach eine beträchtliche Konzentration von Erholungssuchenden auf vergleichsweise geringem Raum, während der weitaus größte Teil des potentiellen Erholungsraumes in nur geringem Maße oder überhaupt noch nicht vom Erholungsverkehr beansprucht wird.

Die Ausstattung des Pfälzer Waldes mit Erholungseinrichtungen spiegelt die Bedeutung einzelner Aktivitäten wieder. 50 % der Ausflugsziele sind Wanderparkplätze, die jedoch nur von 14 % der Ausflügler aufgesucht werden. 46 % der Besucher an Schönwetterwochenenden halten sich im Bereich von Erholungszielen mit Spazier- und Wanderangebot sowie Möglichkeit zur Einkehr auf; insgesamt nehmen also 60 % der Besucher das Grundangebot für Naherholung mit Spazierwegen, Parkplätzen und Ausflugsgaststätten wahr. Der Rest verteilt sich auf Badeweiher und Schwimmbäder (11 %), Picknickareale (5 %) und Naherholungszentren mit hohem Bekanntheitsgrad und differenzierten Erholungsangeboten (24 %).

Bezüglich der Nutzungsintensität der Ausflugsziele wird eine starke Abhängigkeit von deren jeweiliger Ausstattung deutlich. Einfache oder einseitige Ausstattung, wie sie bei Wanderparkplätzen und gastronomischen Betrieben ohne zusätzliche Einrichtungen gegeben ist, vermag nur geringe Besucherströme an sich zu binden, trifft aber auf 77 % sämtlicher Ausflugsziele des Pfälzer Waldes zu (Tab. 1). Demgegenüber erfahren Erholungsziele, die sowohl das Einkehren als auch den Spaziergang auf Rundwanderwegen ermöglichen, einen ausgesprochen starken Besucherzuspruch mit durchschnittlich 350 gleichzeitig anwe-

senden Personen. Auf nur 12 % aller Ausflugsziele ziehen sie 23 % der im Pfälzer Wald Erholung Suchenden an. Besondere Attraktionen stellen leicht zugängliche Burganlagen, Badeweiher und landschaftlich reizvoll gelegene Freibäder sowie vielfältig und mit Besonderheiten ausgestattete Naherholungszentren dar, die auf 11 % aller Ausflugsziele 35,5 % des Besucheraufkommens konzentrieren. Dabei halten sich zu meist zwischen 500 und 1.500 Personen gleichzeitig an den Erholungszielen und in deren näherer Umgebung auf.

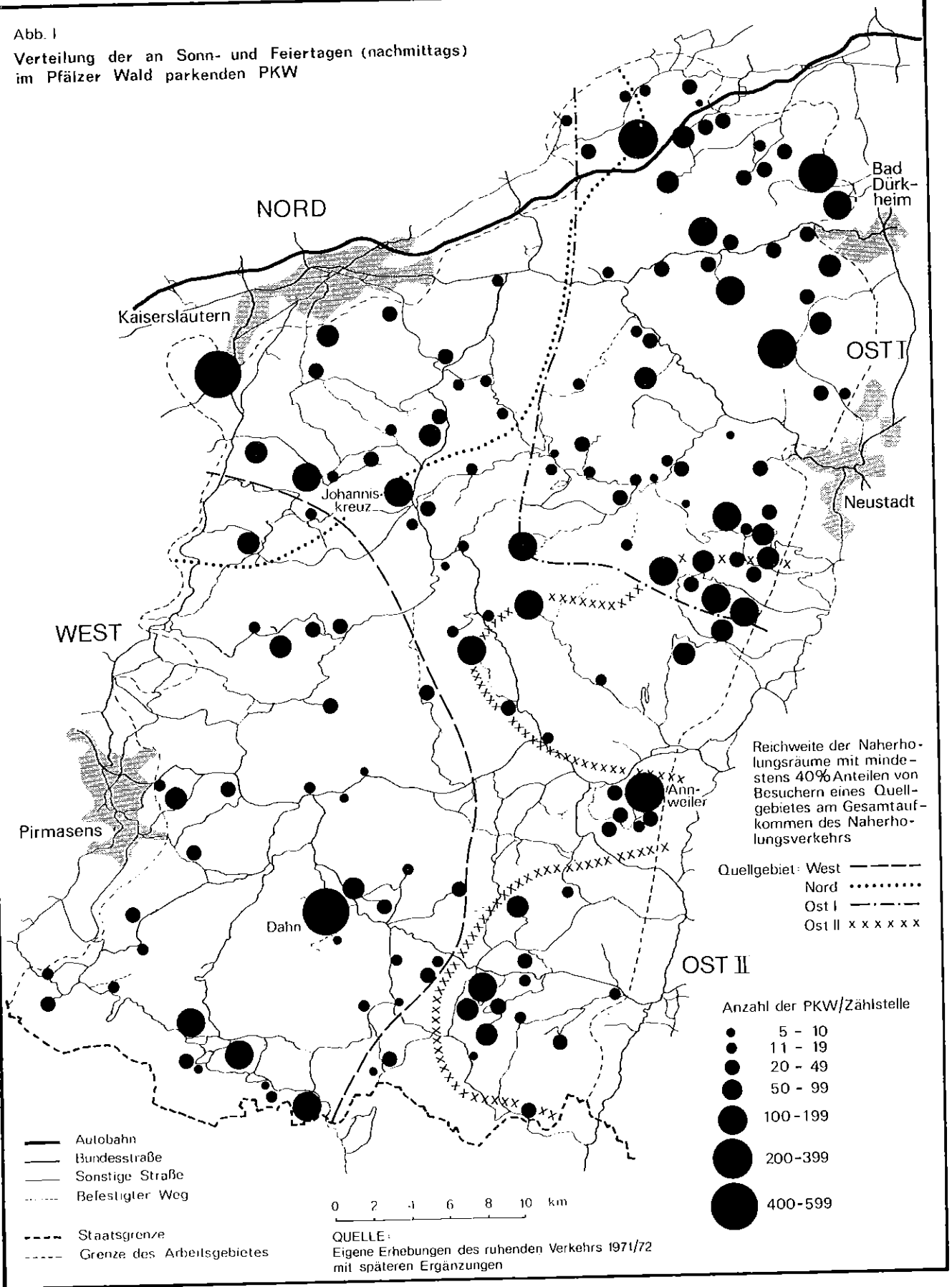
#### Rheingaugebirge und Wispertal

Das Rheingaugebirge bildet den westlichen Teil des Taunus-Massivs. Mit gestuften Flächen steigt es als Abschnitt der nördlichen Oberrheingrabenbegrenzung vom Rheintal (84 m) nach Norden auf und kulminiert in einem markanten Quarzitrücken mit Höhen bis zu 619 Metern (Kalte Herberge). Im Norden schließen sich ausgedehnte Flächen an, die, ebenso wie der übrige Teil des Gebirges, weitgehend mit Wald bedeckt sind, welcher nur durch wenige Rodungsinseln mit Haufendörfern in Höhen um 400 m unterbrochen wird. Parallel zur Kammlinie des Gebirges verläuft weiter nördlich das tief eingeschnittene Wispertal, das den untersuchten Raum begrenzt. Rheingaugebirge und weite Teile des westlichen Hintertaunus wurden im Naturpark Rhein-Taunus zusammengefaßt (Abb. 2). Dieser fungiert als bedeutender Naherholungsraum der beiden Städte Mainz und Wiesbaden mit zusammen 437.000 Einwohnern (1976). Die Grenze des Naturparks fällt teilweise mit der Grenze der bebauten Areale der Stadt Wiesbaden zusammen.

Am Beispiel des westlichen Taunus, insbesondere des Rheingaugebirges, des angrenzenden Hinterwaldes und des Wispertales wird die ausgesprochene Distanzempfindlichkeit des Naherholungsverkehrs bei gleichwertigem naturräumlichem Angebot besonders deutlich. Vom beherrschenden Quellgebiet aus - Mainz und Wiesbaden - werden lediglich die unmittelbar benachbarten Teile des Naturparks als Naherholungsgebiet intensiv genutzt. Die Kammlinie des Hochtaunus bildet bereits in 6 bis 15 km Entfernung vom Wiesbadener Stadtzentrum die Außengrenze des geschlossenen, stadtnahen Naherholungsraumes (Abb. 2). Entsprechend gering ist die einfache Reisedistanz für einen großen Teil der Wiesbadener Naherholer. Mainzer Ausflügler reisen infolge der gebirgs- und waldfernen Lage ihrer Stadt 15 bis 25 km bis zu den Ausflugszielen des Rheingaugebirges. Außerhalb dieses stadtnahen Frei-

Abb. 1

Verteilung der an Sonn- und Feiertagen (nachmittags)  
im Pfälzer Wald parkenden PKW



Tab. 1: Verteilung der Naherholungssuchenden im Pfälzer Wald auf verschiedenartige Erholungsziele

	gleichzeitig anwesende Pkw pro Zählstelle (Mittelwerte)	Anzahl der Zähl- stellen	Anteil am Ta- gesbesucher- aufkommen im Pfälzer Wald
Wanderparkplatz	26	50	14,2 %
Ausflugsgaststätten, bewirtschaftete Forst- und Vereinshäuser	31	67	22,9 %
Ausflugsgaststätten, bewirtschaftete Forst- und Vereinshäuser mit zusätz- lichen Erholungseinrich- tungen (Wanderparkplatz, Spielplatz)	114	18	23,0 %
Burganlagen mit starkem Besichtigungsverkehr	145	3	4,9 %
Naherholungszentren mit vielfältiger Ausstattung (kürzere Aufenthalte)	220	4	9,9 %
Naherholungszentren mit vielfältiger Ausstattung (längere Aufenthalte)	422	2	9,6 %
Badeweiher oder Schwimmbad	142	7	11,1 %
Picknickareale auf ehemals landwirtschaftlich genutzten Talwiesen	-	-	4,4 %
Dauercampinganlagen in Wasserflächennähe			ca. 4.500 Personen
Wochenendhausgebiete Wochenendhäuser an Einzelstand- orten			zusammen ca. 3.800 Personen

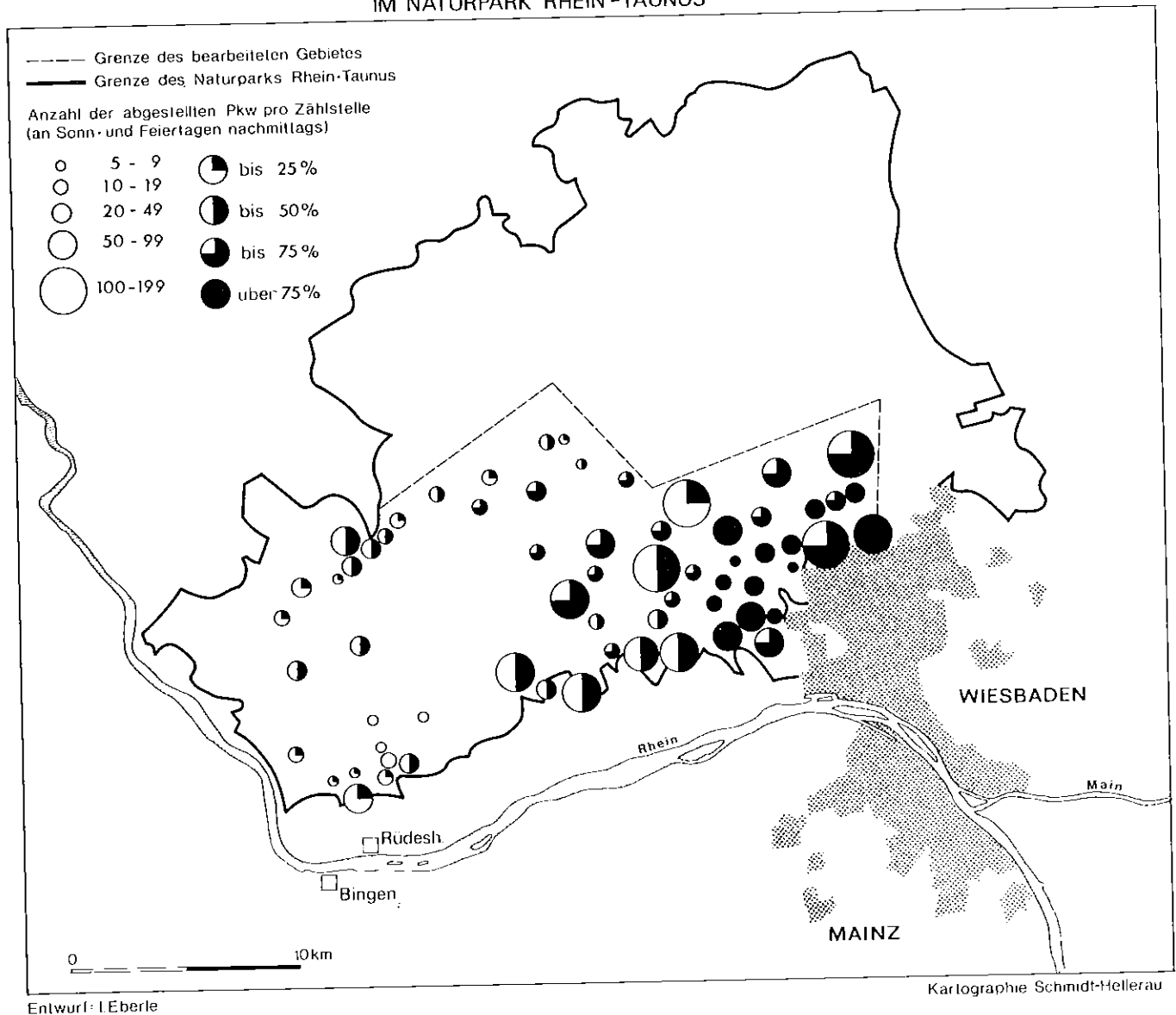
Quelle: Eigene Erhebungen, vgl. EBERLE 1976a

zeitraumes mit geschlossener Besucherverteilung sowie mittleren und höheren Besucherdichten folgt eine Zone, die sich durch aufgelockerte Verteilung und im Bereich des Wispertaales (EBERLE 1976b) durch eine lineare Aufreihung von Ausflugszielen auszeichnet. Die Besucherdichten nehmen deutlich ab, die absolute Bedeutung einzelner Erholungsziele ebenfalls. Die Zahl der gleichzeitig an einem Erholungsziel verweilenden Personen übersteigt kaum noch 150, während sie in der stadtnahen Erholungszone bei gleichartigem Naturraumangebot häufig auf über 500 ansteigt.

Die anteilmäßige Verteilung der aus Mainz/Wiesbaden kommenden Besucher im untersuchten Raum zeigt die Dominanz dieses Quellgebietes (Abb. 2). In einer

Übergangszone entlang des Wiesbadener Stadtrandes halten sich - von wenigen Ausnahmen abgesehen - fast ausnahmslos Wiesbadener Ausflügler auf, da die Mainzer Bevölkerung ihre eigenen Stadtranderholungsgebiete besitzt und diese bevorzugt aufsucht. In den anschließenden stadtnahen Erholungswäldern bis auf den Taunuskamm beträgt der Anteil der Mainzer und Wiesbadener zusammen meist 50 bis 70 % der Ausflügler. In einer dritten bereits quellgebietsferneren Zone nimmt ihr Anteil deutlich auf 30 bis 50 % ab. Der intensiv genutzte Naherholungsraum bis zum Taunuskamm wird von bis zu 10.000 Personen gleichzeitig besucht, wobei eine mittlere Besucherdichte von 90 Personen/qkm erreicht wird. Der gesamte für Naherholung genutzte Raum dieser stadtnahen Erholungszone übersteigt die bebaute Fläche beider Quellgebiets-

Abb. 2 ANTEIL DER BESUCHER AUS MAINZ UND WIESBADEN AN AUSFLUGSZIELEN IM NATURPARK RHEIN-TAUNUS



städte zusammengenommen nur geringfügig.

Besucher aus anderen Quellgebieten, insbesondere aus dem Rhein-Main-Gebiet, sind im Rheingaugebirge nur in disperser Verteilung und vorrangig an attraktiven Zielpunkten anzutreffen, was darauf hindeutet, daß für die entfernteren Quellgebiete des zentralen Rhein-Main-Raumes das Rheingaugebirge bereits in die äußere Naherholungszone rückt (30 bis 50 km Entfernung). Nördlich der Kleinstadt Ruedeshheim hat sich ein unbedeutendes lokales Naherholungsgebiet entwickelt, dessen einfache Ausstattung kaum noch Besucher aus Mainz und Wiesbaden anziehen vermag.

Zwei Drittel (65,2 %) der sonntäglichen Besucher des Rheingaugebirges im Sommerhalbjahr nehmen an der für stadtnahe Waldgebiete charakteristischen Naherholung mit Spaziergang, Wanderung und Einkehr teil, zehn Prozent halten sich auf Picknickwiesen auf und ein Viertel besucht attraktive Einzelziele wie Wildpark, Märchenwald und Vergnügungspark, Kloster Eberbach u.a.

#### Das Saarland

Das Saarland mit seiner heterogenen naturräumlichen Ausstattung und seiner Bevölkerungskonzentra-

tion im Süden des Landes macht die enge Verzahnung von Quell- und Zielgebieten des Ausflugsverkehrs besonders deutlich. Die 650.000 Bewohner des Ballungsraumes Saar (59 % der Gesamtbevölkerung) leben im Süden des Bundeslandes konzentriert zwischen Saarlouis/Dillingen im Westen und Homburg im Osten. In diesem Raum befindet sich gleichzeitig die Mehrzahl der Ausflugsziele, meist in nur 5 bis 15 km Entfernung zum jeweiligen städtischen Zentrum. Es handelt sich dabei um die bewaldeten Teile des Saarkohlensattels und der angrenzenden Buntsandsteingebiete. Daneben hat sich an der nördlichen Peripherie des Landes im Hunsrückvorland und an der Hunsrück-südabdachung eine bandartige Naherholungszone entwickelt, die für die Bewohner des Ballungsraumes innerhalb von 45 Minuten zu erreichen ist (Abb. 3). Dazwischen fehlen Naherholungsziele weitgehend, obwohl der Urbanisierungsgrad dieser Zwischenzone gering und ein großes Erholungsflächenpotential vorhanden ist. Ein Drittel der saarländischen Naherholer überschreitet die Landesgrenze zu Naherholungszwecken (LEYDECKER/STRASSET 1975), überwiegend in Richtung Lothringen, in geringerem Maße auch in Richtung Vogesen, Elsaß, Pfalz, Hunsrück und Mosel.

In der auffälligen Zweiteilung des saarländischen Naherholungsraumes zeigt sich zum einen die ausgesprochene Distanzempfindlichkeit des eintägigen Naherholungsverkehrs, zum anderen aber der Einfluß natürlicher Faktoren und öffentlicher Erholungsplanung. Dies kann am Beispiel des Quellgebietes deutlich gemacht werden (Stadt und Stadtverband 370.000 Einwohner 1978, schraffierte Fläche auf Abb. 3). 50 % der im Saarland verbleibenden Saarbrücker wählen ihr Ziel in den Waldgebieten des Stadtverbandes selbst, wobei Anfahrtszeiten von bis zu 15 Minuten erforderlich sind. Weitere 20 % verbleiben im stadtnahen Umland bis etwa 25 km Entfernung. Die restlichen 30 % suchen Ausflugsziele im Norden des Landes (Hunsrückvorland) in 35 bis 45 Minuten Entfernung vom Quellgebiet auf.

In den stadtnahen Waldgebieten des Ballungsraumes fällt eine relativ gleichmäßige Streuung der Zielpunkte auf, wobei sich die variskische Streichrichtung des Saarkohlensattels in der Anordnung der Ausflugsziele widerspiegelt, welche häufig den Talzügen folgen. Drei Viertel der Saarbrücker Ausflügler in diesem Raum (innerhalb der 30-Minuten-Isochrome auf Abb. 3) suchen Wanderparkplätze, Ausflugs-gaststätten und kleinere Landschaftsweiher auf, die jedoch für Badezwecke ungeeignet sind. Der weiteste größte Teil der Ausflügler ist somit an einfach

ausgestatteten Erholungszielen in waldreicher Umgebung orientiert und beschränkt sich weitestgehend auf die Aktivitäten Spaziergang und Einkehr. Die restlichen 25 % der Erholungssuchenden bevorzugen Ziele mit vielfältiger oder aufwendiger Ausstattung und starker Besucherkonzentration wie Ausflugs-gaststätten mit zusätzlichen Erholungseinrichtungen, Badeweiher, Wildparks u.a. Der gesamte stadtnahe Erholungsraum ist kaum größer als die durch Bebauung beanspruchten Flächen des Stadtverbandes. Dabei wird ein beträchtlicher Teil der Wälder bislang kaum für Erholungszwecke genutzt.

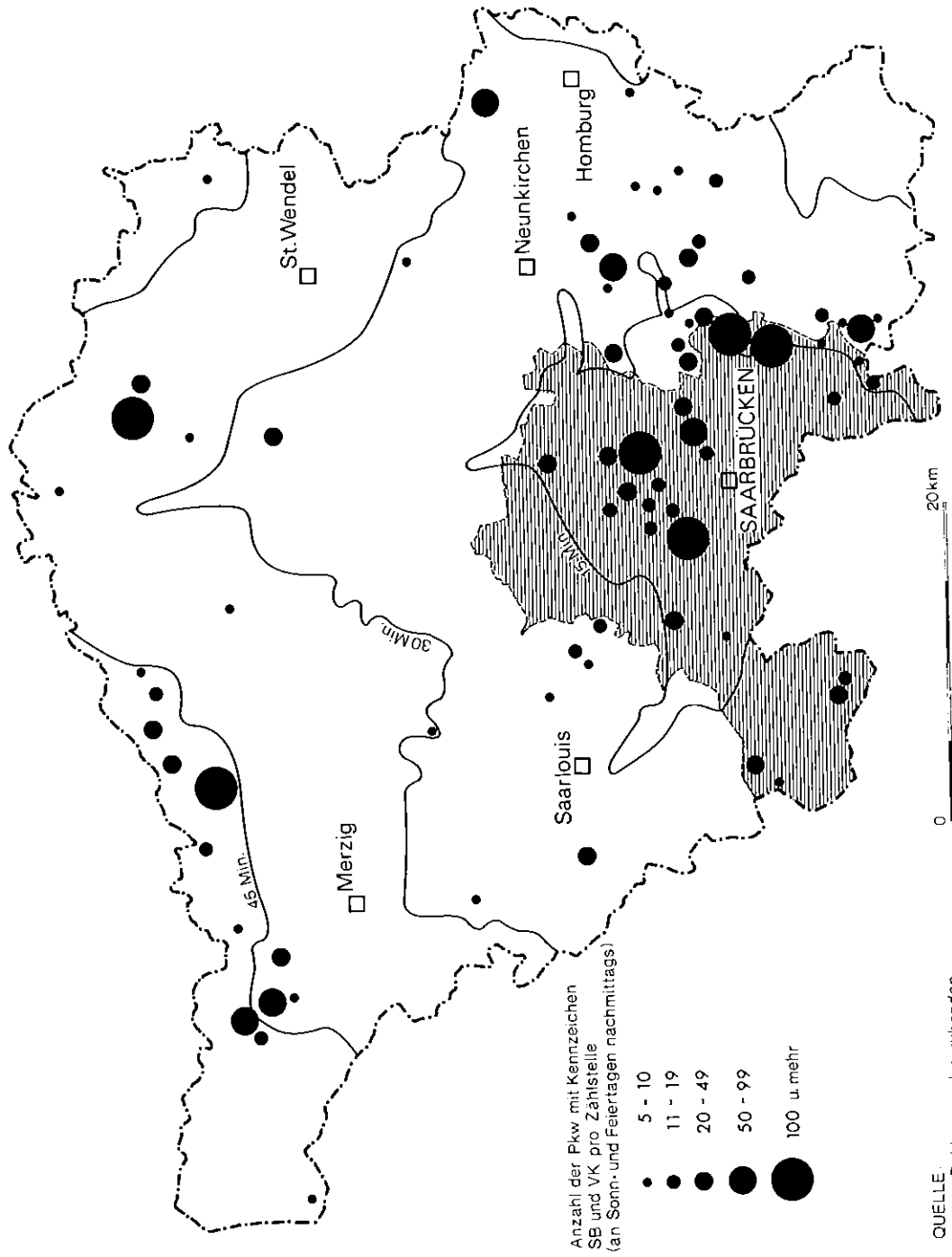
Eine Bereitschaft, innerhalb des Saarlandes größere Entfernungen zum Naherholungsziel zurückzulegen, besteht nur dann, wenn Freizeitangebote vorhanden sind, die der stadtnahe Erholungsraum kaum oder überhaupt nicht anbieten kann. So hält sich die Hälfte der in die quellgebietsferner gelegene periphere Zone fahrenden Saarbrücker Ausflügler an den Badeseen mit zusätzlichen Wassersportmöglichkeiten von Losheim und Bosen auf, ein weiteres Viertel an attraktiven Einzelzielen wie Wildpark, Märchenwald und der Saarschleife von Mettlach mit vielseitigem Erholungsangebot. Besonders der Saarschleifenbereich bildet ein bereits traditionell gut bekanntes und stets stark frequentiertes Naherholungsgebiet (vgl. auch Besucherzählung von 1960 bei BORCHERDT 1962, S. 143). Nur ein knappes Viertel der Erholungssuchenden im stadtfernen Erholungsraum nimmt vorrangig an den Grundformen der Naherholung mit Spazierengehen, Wandern und Einkehren teil. Die Förderung der nördlichen peripheren Zone geht auf die saarländische Raumordnungspolitik zurück, die die Entwicklung des Erholungswesens durch den Bau mehrerer Stauseeanlagen nachhaltig vorantreibt. Der Anteil der Saarbrücker am gesamten Besuchervolumen dieser Zone beträgt jedoch nur etwa 20 %, der Rest kommt überwiegend aus den unmittelbar angrenzenden Quellgebieten. In der Stadtrandzone Saarbrückens macht der Besucheranteil aus dieser Stadt dagegen 80 bis 100 % aus und geht mit zunehmender Entfernung schnell auf 50 % zurück, wobei sich die Konkurrenz benachbarter Quellgebiete des saarländischen Ballungsraumes bemerkbar macht.

#### Ausstattung und Frequentierung von Naherholungsverkehrs-Zielen

Die beschriebenen Einzelbeispiele zeigen, daß stadtnahe Freizeiträume stets vergleichbare Ausstattung und Lagebeziehungen aufweisen, wenngleich die klein-

# AUSFLUGSZIELE DER SAARBRÜCKER BEVÖLKERUNG IM SAARLAND (Stadt und Stadtverband)

Abb. 3



QUELLE:  
Eigene Zahlungen des ruhenden Verkehrs 1975/76 mit späteren Ergänzungen  
Entwurf: J. Eberle

Kartographie: Schmidt-Hellerau

räumliche Verteilung von Freizeiteinrichtungen durch die naturräumliche und kulturlandschaftliche Struktur des näheren Stadtumlandes bestimmt wird.

Wanderparkplätze, Ausflugsgaststätten, Badeweiher und -seen, Naherholungszentren mit vielfältiger Ausstattung für bewegungsorientierte Aktivitäten und Einkehr, Ziele mit Besichtigungsverkehr wie Wildparks, Vergnügungsparks oder Burganlagen, Dauercampinganlagen und Wochenendhausgebiete bilden das Ausstattungsgerüst eines jeden großstädtischen Naherholungsraumes.

Dabei kommt den Einrichtungen für Spaziergang, Wanderung und Einkehr die größte Bedeutung sowohl hinsichtlich der Zahl von Ausflugszielen als auch der Zahl der Ausflügler zu. Waldreiche und/oder reliquante Gebiete sowie kleinere und kleinste Wasserflächen und Wasserläufe schaffen für diese wichtigsten Aktivitäten bereits eine ausreichende Grundlage.

Eine weitere Gruppe von naherholungsrelevanten Einrichtungen stellen Spiel- und Liegewiesen in Waldgebieten und an deren Rändern sowie die für Wassersport verschiedenster Art geeigneten Wasserflächen einschließlich ihrer Uferzonen dar. An ihnen orientiert sich auch meist die Lage von Dauercampinganlagen.

Für die Erholungsziele des eintägigen Naherholungsverkehrs kann generell festgestellt werden, daß mit zunehmender Ausstattungsvielfalt eines Erholungszieles dessen Besucherzahl stark zunimmt, die Aufenthaltsdauer jedoch abnimmt (vgl. Abb. 4).

Längste Aufenthaltsdauer bei geringster Fluktuation weisen Spiel- und Liegewiesen auf, auf denen beispielsweise im Taunus durchschnittlich sechs Stunden lang gelagert wird und die somit als ausgesprochene Ganztagsstandorte gelten. Ebenfalls lange Aufenthaltsdauer bei etwas stärkerer Fluktuation verzeichnen Badeweiher und Badeseen. Für die blaue Adria am südlichen Stadtrand von Ludwigshafen wies AMMANN (1978, S. 100) vier Stunden Durchschnittsaufenthalt nach.

Die Zielgebiete mit Spazier- und Wanderangeboten einschließlich Einkehrmöglichkeiten zeigen dagegen wesentlich niedrigere Aufenthaltswerte. Diese sind bei quellgebietsferner gelegenen Wanderparkplätzen noch deutlich höher als bei quellgebietsnah gelegenen, die einer stärkeren Fluktuation unterliegen und auch

am Vormittag bereits stärker frequentiert werden. So weist der stadtnah gelegene Wanderparkplatz Hohe Wurzel im Taunus neben einem ausgeprägten Besuchermaximum am Nachmittag auch ein schwächeres Vormittagsmaximum bei einer durchschnittlichen Aufenthaltsdauer von 102 Minuten auf. Der quellgebietsfern gelegene Wanderparkplatz St. Gangolf bei Mettlach im Saarland zeigt dagegen lediglich ein Nachmittagsmaximum von 123 Minuten durchschnittlicher Aufenthaltsdauer. Insgesamt zeichnet sich in den Nachmittagsstunden ein ausgeprägtes Besuchermaximum ab, was die Bedeutung kürzerer Ausflugsfahrten unterstreicht. Die mittlere Aufenthaltsdauer bewegt sich zwischen eineinhalb und zwei Stunden.

Reine Ausflugsgaststätten ohne zusätzliches Erholungsangebot zeichnen sich durch eine hohe Zahl von Fahrzeugbewegungen bei geringer Aufenthaltsdauer aus (80 bis 90 Minuten). Der fließende Verkehr pro Stunde übersteigt dabei bereits die Zahl der geparkten Pkw, so daß eine ständige Bewegung und damit Unruhe am Ausflugsort die Folge sind. Der zweigipfelige Verlauf der Bestandskurve weist auf Besucherspitzen während der Mittagszeit und zur Kaffeezeit hin, wie das Beispiel Kammerburg im Wispertal (Taunus) bei 86 Minuten Aufenthaltsdauer pro Gast verdeutlicht (Abb. 4). Besonders bekannte und vielfältig ausgestattete Naherholungszentren ziehen zwar große Besuchermengen auch aus größeren Entfernungen an, doch sinkt mit zunehmender Besucherzahl die mittlere Aufenthaltsdauer weiter ab, während der fließende Verkehr den ruhenden Verkehr bei weitem übersteigt. Ein Beispiel hierfür bietet die Saarschleife bei Dreisbach im Saarland, an der sich zwei Ausflugsgaststätten, Bootsverleih, Liegewiesen und Rundwanderwege befinden (Abb. 4). Zusätzlich werden Schiffsrundfahrten im Saarschleifenbereich angeboten. Bei einer durchschnittlichen Aufenthaltsdauer von 81 Minuten pro Besucher bewegte sich am Erhebungstag ein ständiger, Unruhe erzeugender Fahrzeugstrom im Bereich des Ausflugszieles. Die Bereitschaft, an einem solchen Ausflugsziel länger zu verweilen und dessen Freizeitangebot in stärkerem Umfang wahrzunehmen, steigt mit der Dauer der Anreise jedoch an, wie das Beispiel der Saarschleife deutlich belegt (Abb. 5). Während Besucher aus dem nur 10 bis 20 Minuten entfernten Quellgebiet Merzig durchschnittlich 57 Minuten am Erholungsziel verbleiben, sind es bei den 30 bis 60 Minuten anreisenden Saarbrücker Besuchern 101 Minuten.

Abb. 4 BESUCHERVERTEILUNG IM TAGESVERLAUF AN VERSCHIEDENARTIGEN NAHERHOLUNGSZIELEN -ruhender und fließender Verkehr-

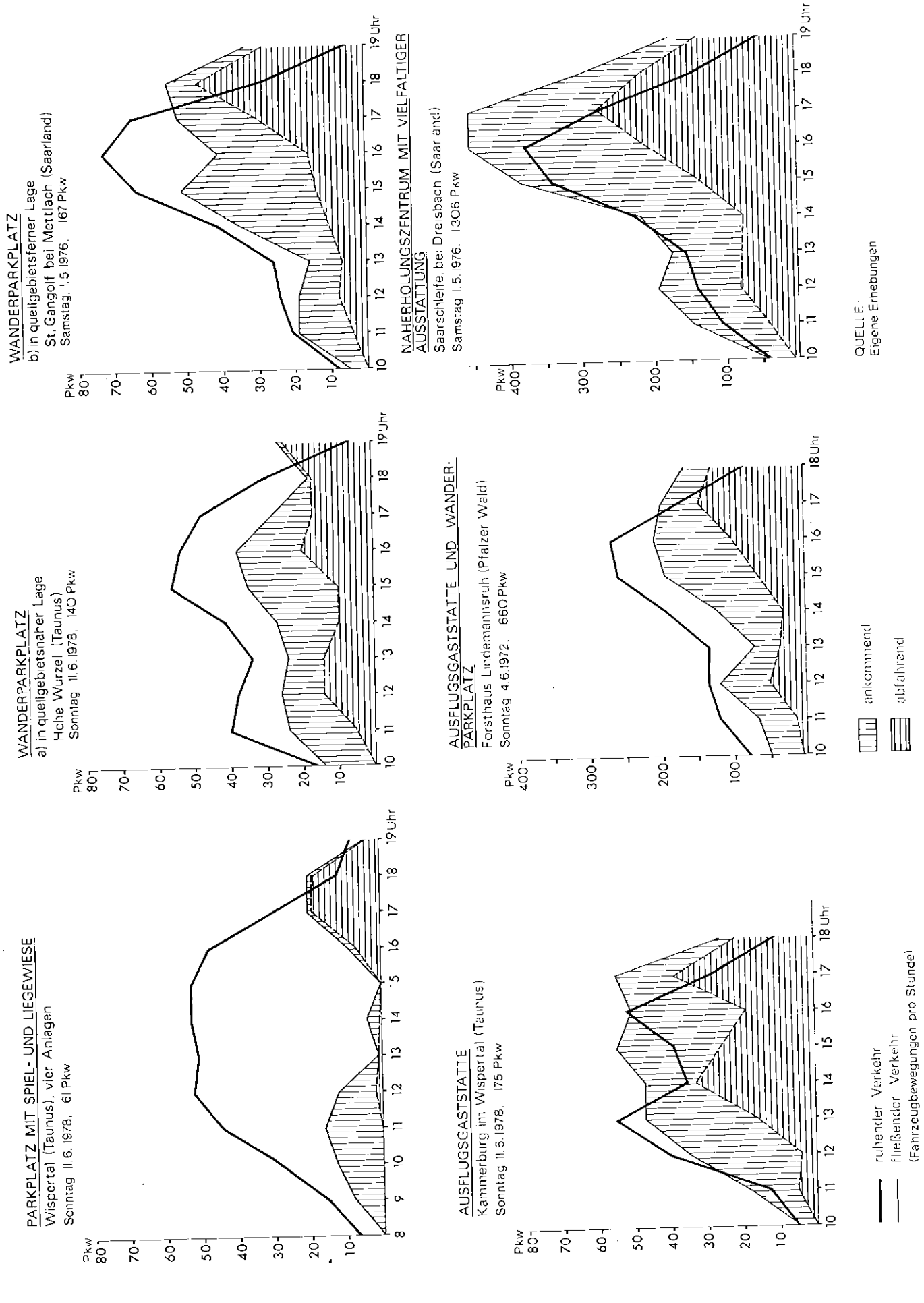
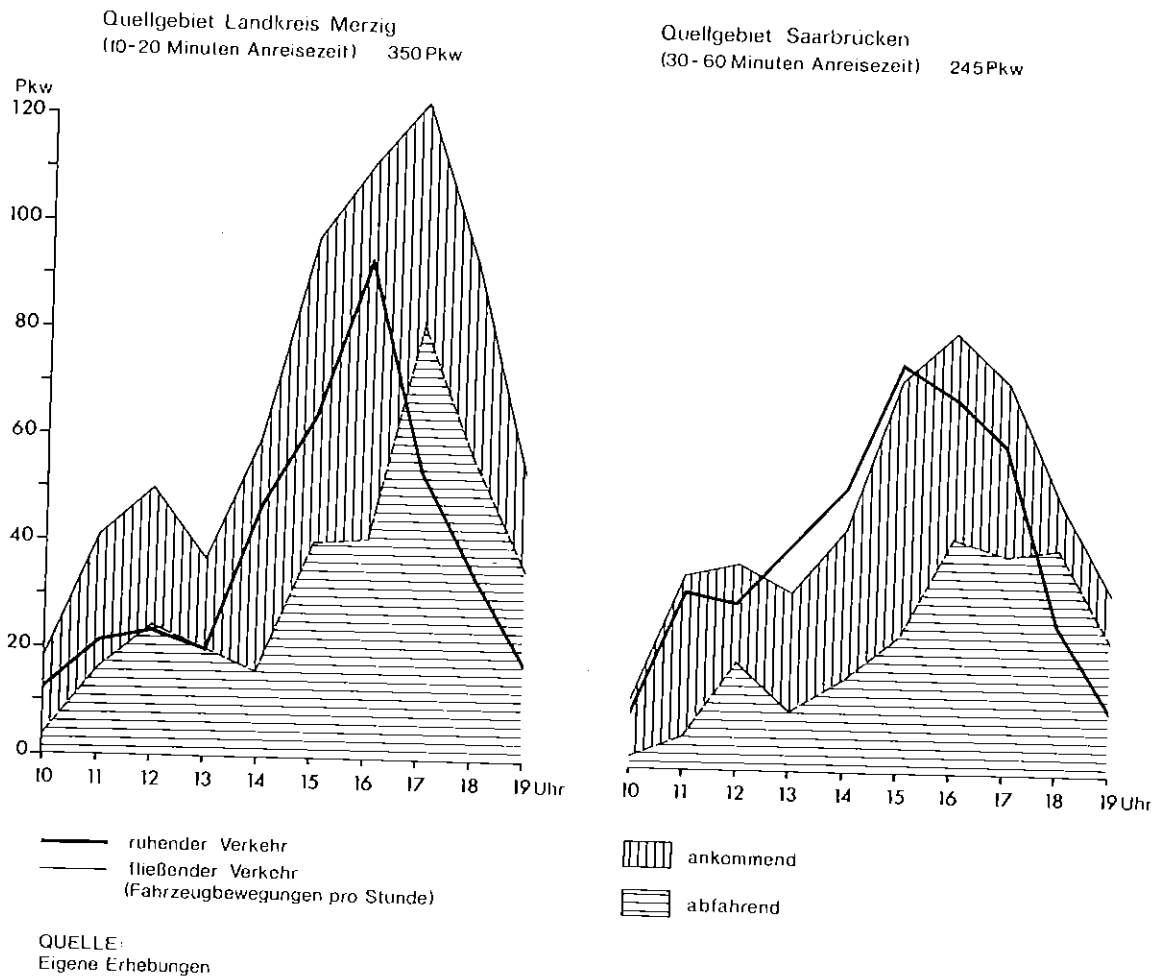




Abb. 5 SAARSCHLEIFE, BEI DREISBACH (SAARLAND)  
 - ruhender und fließender Verkehr im Tagesverlauf - 1.5.1976



### Gliederung stadtnaher Freizeiträume

Für den außerstädtischen Naherholungsverkehr größerer Städte bietet sich eine räumliche Zweigliederung in einen stadtnahen Freizeitraum und stadtfornere Naherholungsgebiete an, wobei unter Naherholungsverkehr die weitgehend auf das Wochenende beschränkte (Freiraum-) Erholung außerhalb des geschlossenen Baukörpers einer Stadt zu verstehen ist.

Der engere Naherholungsraum eines großstädtischen Quellgebietes gliedert sich in eine stadtrandorientierte Zone und einen stadtnahen mehr oder weniger geschlossenen Freizeitraum, der 30 km Entfernung vom Quellgebiet zumeist nicht überschreitet und nur zum Teil vom Naherholungsverkehr beansprucht wird. Beide Zonen können unmittelbar ineinander übergehen, doch hängt dies primär von der naturräumlichen Struktur des Umlandes ab. Innerhalb eines Toleranzbereiches von etwa 30 km nehmen die Naherholungszielgebiete geschlossene Form an, wobei die in Abbildung 4 gezeigten Ausflugszieltypen dominieren. Mittlere Besucherdichte zwischen 50 und 100 Personen pro qkm bei starken Verdichtungen an wenigen Naherholungs-

zentren kennzeichnen diesen Raum. Dagegen weist die Stadtrandzone in größerer Unabhängigkeit von der natürlichen Landschaftsattraktivität höhere Besucherdichten, intensivere Erschließung und reichhaltige Ausstattung, beispielsweise im Bereich von Stadtwäldern, auf. Besichtigungsangebote wie Tierparks und verschiedene, teils nicht allgemein zugängliche Einrichtungen wie Schrebergärten, Reitsportgelände, Golfplatz u.ä., gehören zur Ausstattung dieser Zone.

Die quellgebietsferneren Naherholungsgebiete in Entfernungen zwischen 30 und 50 km zeichnen sich durch disperse Lokalisation von Erholungszielen größerer Anziehungskraft und eine Dominanz von Besuchern benachbarter Quellgebiete aus. Mit steigender landschaftsräumlicher Attraktivität erfolgt eine sektorale Erweiterung dieser äußeren Erholungszone.

Weitere Modifikationen im Beziehungsgefüge Stadt - Naherholungsraum richten sich nach dem jeweiligen Urbanisierungsgrad einer Region und der Verteilung der Bevölkerungszentren, doch wird die Abfolge von Erholungszonen dadurch nur räumlich, nicht aber in ihrer grundsätzlichen Anordnung verschoben.

## Anmerkungen

- 1) Die in Abb. 1 abgegrenzten Naherholungsräume sind jeweils einem größeren Quellgebiet zugeordnet. Diese umfassen folgende Stadt- und Landkreise.
- WEST : Pirmasens, Zweibrücken, Homburg, Neunkirchen, St. Ingbert, Saarbrücken, Völklingen, Ottweiler und St. Wendel (Gebietsstand 1972);
  - NORD : Kaiserslautern, Kusel, Kirchheimbollen und Alzey;
  - OST I : Worms, Frankenthal, Ludwigshafen, Bad Dürkheim, Neustadt, Speyer, Mannheim, Heidelberg und Bergstraße;
  - OST II: Landau, Germersheim, Karlsruhe und Bruchsal.

## Literatur

- ALBRECHT, I.:  
Untersuchungen zum Wochenendverkehr der Hamburger Bevölkerung. Teil A. Die Wochenendregion. Institut für Verkehrswissenschaft der Universität Hamburg 1966
- AMMANN, F.:  
Analyse der Nachfrageseite der motorisierten Naherholung im Rhein-Neckar-Raum. Heidelberger Geographische Arbeiten, H. 51, Heidelberg 1978
- BORCHERDT, Chr.:  
Eine Arbeit über die Erholungsgebiete im Saarland. In: Arbeiten aus dem Geographischen Institut der Universität des Saarlandes, Bd. VIII, Saarbrücken, S. 141-144
- BORN, M., I. EBERLE u. Chr. WÄLDER:  
Naherholungsverkehr im Warndt. In: Saarheimat, Jg. 17, Saarbrücken 1973, S. 167-177
- BRENDEL, R.:  
Das Münchner Naherholungsgebiet im Bereich des Ammersees und des Starnberger Sees. Eine sozialgeographische Studie. Dissertation, München 1967
- BRÜCKL, K.H.:  
Der Wochenendausflugverkehr im Fichtelgebirge. In: Mitteilungen der Fränkischen Geographischen Gesellschaft, Bd. 17, Erlangen 1971, S. 265-280
- DACH-HAMANN, A.:  
Das Bergische Land als Naherholungsraum. Struktur und Probleme des Naherholungsverkehrs unter besonderer Berücksichtigung der Tageserholung und des Freizeitwohnens. Düsseldorfer Geographische Schriften, H. 8, Düsseldorf 1977
- DIVO (Hrsg.):  
Urlaubsreisen 1968. Reiseintensität, Reisegewohnheiten der westdeutschen Bevölkerung im Zeitvergleich 1954-1968. Frankfurt 1969
- DOTT, J.:  
Der Fremdenverkehr im Moseltal zwischen Trier und Koblenz. Forschungen zur deutschen Landeskunde, Bd. 162, Bad Godesberg 1967
- EBERLE, I.:  
Der Pfälzer Wald als Erholungsgebiet unter besonderer Berücksichtigung des Naherholungsverkehrs. Arbeiten aus dem Geographischen Institut der Universität des Saarlandes, Bd. 22, Saarbrücken 1976 (a)
- EBERLE, I.:  
Die Bedeutung kleinerer Mittelgebirgstäler für den Naherholungsverkehr - mit Beispielen aus Hessen und Rheinland-Pfalz. In: Berichte zur deutschen Landeskunde, Bd. 50, Meisenheim/Glan 1976 (b), S. 153-174
- GLÄSER, K.G.:  
Der Fremdenverkehr in der Nordwesteifel und seine kulturgeographischen Auswirkungen. Aachener Geographische Arbeiten, H. 2, Wiesbaden 1970
- HIRT, H.:  
Die Bedeutung des niedersächsischen Tieflandes für den Fremdenverkehr. Veröffentlichungen des niedersächsischen Institutes für Landeskunde und Landesentwicklung an der Universität Göttingen, Reihe A, N.F. Bd. 86, Hildesheim 1968
- LEYDECKER, K. u. G. STRASSERT:  
Naherholungsplanung Saarland. Institut für empirische Wirtschaftsforschung an der Universität des Saarlandes, Forschungsberichte, H. 35, Saarbrücken 1975
- KEMPER, F.-J.:  
Inner- und außerstädtische Naherholung am Beispiel der Bonner Bevölkerung. Ein Beitrag zur Geographie der Freizeit. Arbeiten zur Rheinischen Landeskunde, H. 42, Bonn 1977
- KEMPER, F.-J.:  
Probleme der Geographie der Freizeit. Ein Literaturbericht über raumorientierte Arbeiten aus den Bereichen Freizeit, Erholung und Fremdenverkehr. Bonner Geographische Abhandlungen, H. 59, Bonn 1978
- KÜRTEN, W. von:  
Landschaftsstruktur und Naherholungsräume im Ruhrgebiet und in seinen Randzonen. Bochumer Geographische Arbeiten, Sonderreihe, Bd. 1, Paderborn 1973
- MAIER, J.:  
Modellvorstellungen über den Naherholungsverkehr - Beteiligungsmuster und Reichweitensysteme. In: Tagungsbericht und wissenschaftliche Abhandlungen, 40. Deutscher Geographentag in Innsbruck, Wiesbaden 1976, S. 629-641
- RUPPERT, K. u. J. MAIER:  
Der Naherholungsverkehr einer Großstadtbevölkerung, dargestellt am Beispiel Münchens. In: Informationen, Jg. 19, Bad Godesberg 1969, S. 23-46
- RUPPERT, K. u. J. MAIER:  
Naherholungsraum und Naherholungsverkehr - Geographische Aspekte eines speziellen Freizeitverhaltens. In: Münchner Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeographie, Bd. 6 (Zur Geographie des Freizeitverhaltens), Kallmünz/Regensburg 1970, S. 55-77
- SCHAECHTERLE, K. u. M. WERMUTH:  
Der Urlaubsreiseverkehr in der BRD und seine Überlagerung durch den Naherholungsverkehr im süddeutschen Raum. In: Raumforschung und Raumordnung, Jg. 31, Hannover 1973, S. 213-221
- SCHNELL, P.:  
Naherholungsraum und Naherholungsverhalten untersucht am Beispiel der Solitärstadt Münster. In: Spieker, 25, 1977, S. 179-219
- SCHULZ, A.:  
Der Erholungsverkehr im Naturpark Kottenforstville. Landschaftsverband Rheinland (Hrsg.), Beiträge zur Landesentwicklung, Nr. 10.1, Köln 1969
- UTHOFF, D.:  
Der Fremdenverkehr im Solling und seinen Randgebieten. Göttinger Geographische Abhandlungen, H. 52, Göttingen 1970
- Aus:  
Peter Schnell und Peter Weber (Hrsg.):  
Agglomeration und Freizeitraum. Vorträge eines Symposiums der Arbeitsgruppe "Geography of Tourism and Recreation" der Internationalen Geographischen Union (IGU/UGI) in Münster 1979. Paderborn: Ferdinand Schöningh 1980. S. 127 - 140 = Münstersche Geographische Arbeiten 7.
- Anschrift des Verfassers:  
Dr. Ingo Eberle  
Johannes Gutenberg-Universität  
Geographisches Institut  
Saarstraße 15  
D-6500 Mainz

DIE RAUMLICHE KOINZIDENZ DER EIGENTUMER- UND GÄSTEHERKUNFT  
IN NEUEN FREMDENVERKEHRSGROSSPROJEKTEN

Christoph Becker, Trier

Zwischen den Agglomerationen und den Fremdenverkehrsgebieten besteht ein dichtes und vielfältiges Netz von Beziehungen. Bekannt sind vor allem Grundsätze über die Wahl des Reisezieles. So sind die Großstädter im nächstgelegenen Fremdenverkehrsgebiet allgemein besonders stark vertreten. Dabei legen die Urlauber allerdings Wert auf eine gewisse Mindestdistanz von 25-50 km zwischen Wohnort und Ferienort. Je größer eine Agglomeration ist, desto mehr verlängert sich der Aktionsradius der Urlauber. Die Mehrzahl der Urlauber legt 150-500 km zum Urlaubsziel zurück. Ferne Ziele werden nur aufgesucht, wenn sie besondere Attraktionen bieten. Von den Feriengroßprojekten im Mittelgebirge ist durch UTHOFF (1976, S. 275 ff.) bekannt, daß die dortigen Gäste deutlich weitere Reisewege zurücklegen als die Gäste der traditionellen Fremdenverkehrsbetriebe.

Soviel zur Theorie der Reiseweite der deutschen Urlauber. Durch die Feriengroßprojekte hat sich in den letzten zehn Jahren eine weitere Beziehung zwischen den Agglomerationen und den Fremdenverkehrsgebieten ergeben. Während das traditionelle Fremdenverkehrsgewerbe vom einheimischen Mittelstand aufgebaut wurde und betrieben wird, wurden die Feriengroßprojekte überwiegend von Bauträgergesellschaften errichtet, und die einzelnen Appartements oder das Gesamtvermögen des Projektes gehören einer Vielzahl verschiedener Eigentümer. Untersuchungen von MAIER (1963, S. 65), UTHOFF (1976, S. 250 ff.), MÜLLER (1977, S. 179 ff.) und KURZ (1977, S. 92 ff.) vermitteln den Eindruck, daß sich die Wohnorte der Eigentümer der Feriengroßprojekte ziemlich gleichmäßig über das gesamte Bundesgebiet verteilen und sich lediglich in den Agglomerationen häufen. Die Eigentümer von zwei Großprojekten an der Ostsee, deren Appartements sich in Einzeleigentum befinden, konzentrieren sich nach KURZ (1977, S. 94) lediglich auf Norddeutschland. Bei einem ähnlichen Projekt im Bayrischen Wald streuen die Eigentümer nach MAIER (1973, S. 65) wieder über die gesamte Bundesrepublik.

Eine vergleichende Betrachtung der Gäste- und Eigentümerherkunft hat nach meiner Kenntnis bisher

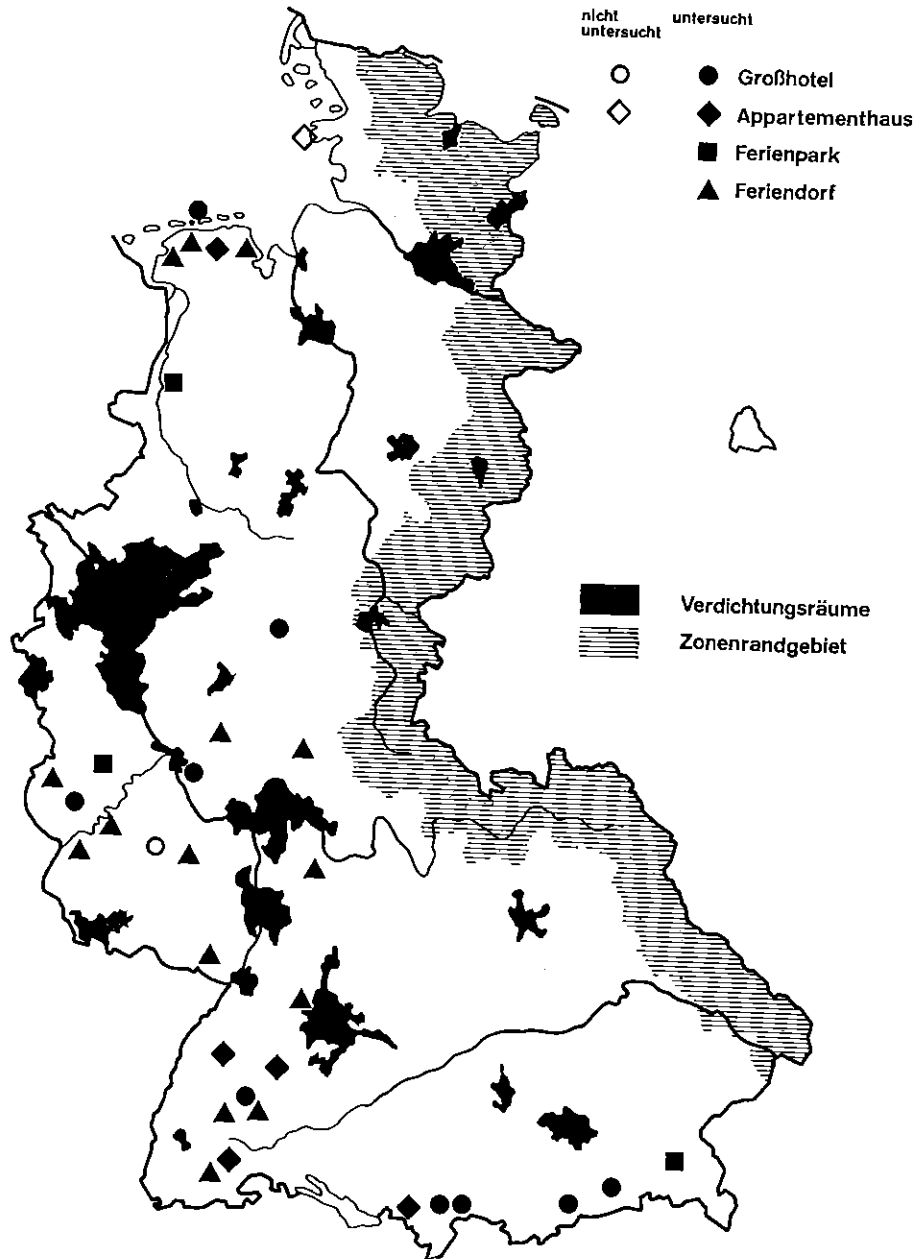
nur MÜLLER (1977, S. 179 ff.) am Beispiel des Appartementhotels in Burgtiefe auf Fehmarn vorgenommen. Er führt die stark voneinander abweichende räumliche Verteilung von Gästen und Eigentümern darauf zurück, daß bei den Investoren Steuerersparnis und Kapitalanlage das entscheidende Motiv waren, eine touristische Motivation dagegen zumeist fehlte.

Alle Angaben über die räumliche Verteilung der Eigentümer basieren bislang auf der Situation im Zonenrandgebiet. Neben den 36 Feriengroßprojekten im Zonenrandgebiet wurden jedoch auch im übrigen Bundesgebiet verschiedene Feriengroßprojekte errichtet: zwischen 1969 und 1977 mindestens 35 Projekte (s. Abb. 1). Wir haben diese Projekte im Rahmen eines Forschungspraktikums an der Universität Trier untersucht. Die Projekte sind insgesamt kleiner als im Zonenrandgebiet. Sie sind sehr vielfältig konzipiert - als Großhotel, als Appartementhaus, als Ferienpark oder als Feriendorf. Sie treten gehäuft auf an der ostfriesischen Küste, in der Region Trier, im Schwarzwald und am Alpenraum (s. BECKER et al. 1979).

Bei 33 Feriengroßprojekten konnten nähere Informationen gesammelt werden. Repräsentative Angaben über die Gästeherkunft haben wir bei 16 Projekten erhalten. Gelegentlich wurden die Angaben verweigert, häufiger wäre der Eindruck durch pauschal eingetragene Reisegruppen verfälscht worden. Zur Eigentümerherkunft liegen noch weniger Angaben vor, da bereits 14 Objekte zu Konzernen u.ä. gehören oder Familiengesellschaft sind. Bei 19 Projekten mit mehr als 40 Eigentümern erhielten wir in 12 Fällen Auskunft über die Wohnorte der Eigentümer.

Die Gäste- und Eigentümerherkunft wurde in den 16 bzw. 12 genannten Fällen in Arbeitskarten dargestellt. Ein intensiver Vergleich aller dieser Karten ergab, daß weder die Entfernung zum nächsten Agglomerationsraum noch der Typ des jeweiligen Feriengroßprojektes oder die Besitzform - also ob anteiliger Besitz besteht oder ob jedes Appartement seinen spezifischen Eigentümer hat - zu verallgemeinerungsfähigen Erkenntnissen führt. Dagegen zeigen die Projekte in den drei Fremdenverkehrsräumen - der Nordsee, dem Mittelgebirge und in den Alpen - untereinander auffällige Gemeinsamkeiten. Daher wird aus jedem Fremden-

**Abb.:1 Standorte der neuen Feriengroßprojekte in der Bundesrepublik Deutschland (von 1969 bis 1977, ohne Zonenrandgebiet)**



Entwurf: C.Becker/P.Gaffga  
Zchg.: H.Denkscherz

verkehrsraum nur ein Beispiel vorgeführt. Dargestellt sind jeweils die räumliche Verteilung der Herkunft von 100 repräsentativ ausgewählten Gästen und die im Einzelfall sehr unterschiedliche Zahl von Wohnorten der Eigentümer.

In Abbildung 2 und 3 ist die Situation bei einem Feriendorf an der Nordsee dargestellt, das 1972 eröffnet wurde und 577 Eigentümern gehört. Es verfügt über 3.000 Betten, hat aber nur 18 Beschäftigte. Der Bauträger stammt aus dem Raum. Maßgebliches Motiv für den Bau des Feriendorfes war die Angebotslücke an der ostfriesischen Küste. Die einzelnen Eigentümer haben volles Nutzungsrecht, da das Feriendorf ohne Zuschüsse der öffentlichen Hand errichtet wurde. Dennoch vermieten fast alle Eigentümer über die Betriebsgesellschaft.

Zunächst überrascht, daß 8 % der Eigentümer aus der nächsten Umgebung stammen. Offensichtlich gelang es dem im Raum bekannten Bauträger, diese Interessenten direkt anzuwerben. Nur schwer erklärbar ist allerdings, daß in Bremen als dem nächsten Agglomerationsraum kaum Interesse für die Ferienhäuser geweckt werden konnte. Deutliche Nachfrage kam aus dem Raum Münster-Hannover-Braunschweig, die größte Nachfrage jedoch aus dem Rhein-Ruhr-Gebiet mit seiner großen Bevölkerungszahl. Weiter südlich läßt die Nachfrage rasch nach - der Einzugsbereich der Eigentümer ist also deutlich begrenzter als bei der Mehrzahl der Projekte an der Ostsee.

Zwischen der Eigentümer- und Gästeherkunft gibt es hinsichtlich der räumlichen Verteilung eine sehr starke Übereinstimmung; dabei ist die Eigennutzung bei der Gästeherkunft nicht erfaßt.

Als typisch für das Mittelgebirge wurde ein Feriendorf im Vogelsberg ausgewählt, das 1976 in Betrieb genommen wurde und 90 Eigentümer hat (s. Abb. 4 und 5). Das Feriendorf verfügt über 630 Betten bei 34 Beschäftigten. Der Bauträger stammt aus Frankfurt. Er hatte zur Standortgemeinde schon zuvor private Beziehungen und hielt vor allem die Nähe zur Agglomeration Rhein-Main für besonders günstig. Die Häuser gehören jeweils einzelnen Eigentümern. Da sie jedoch mit 15 % Investitionszulage und -zuschuß gefördert wurden, haben die Eigentümer in den ersten fünf Jahren nur im Winter ein Nutzungsrecht. Danach ist eine stärkere private Nutzung zu erwarten.

Die Gäste (ohne Eigennutzung) stammen größtenteils aus dem Rhein-Main-Gebiet. Sonst sind sie verstreut und kommen nur selten aus größeren Entfernungen.

Die Eigentümer konzentrieren sich auf das Rhein-Main-Gebiet und die nähere Umgebung des Feriendorfes. Nur fünf Eigentümer stammen aus Städten, die mehr als 200 km entfernt sind.

Insgesamt legen die Gäste also etwas weitere Entfernungen zurück als die Eigentümer entfernt wohnen. Doch kann von einer weitgehenden Identität zwischen Gäste- und Eigentümerherkunft gesprochen werden.

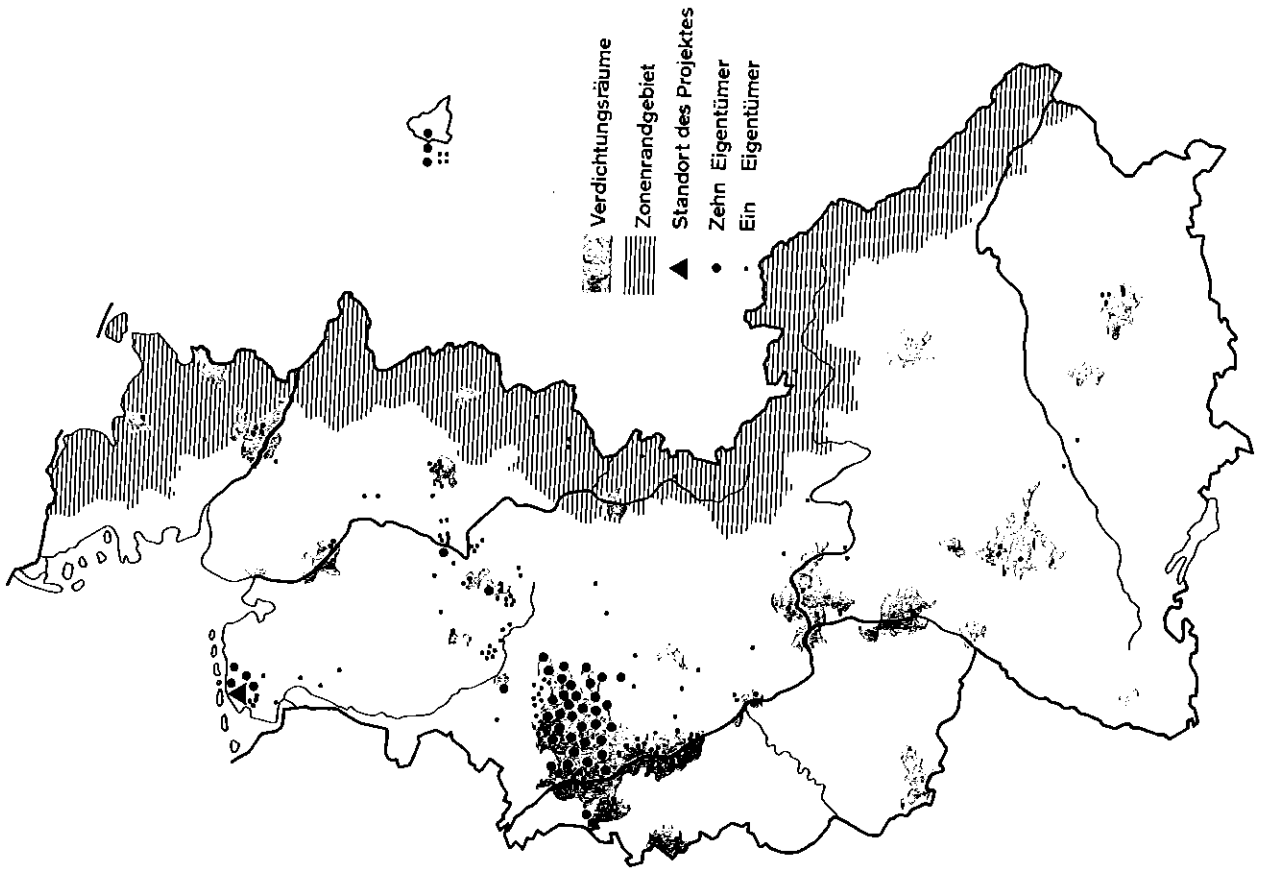
Für die Situation in den Alpen ist ein Großhotel im Allgäu typisch (s. Abb. 6 und 7). Es ist seit 1977 in Betrieb und hat 400 Eigentümer. Das Hotel verfügt über 900 Betten und bietet 138 Arbeitsplätze. Der Bauträger hat seinen Sitz ebenfalls in Frankfurt. Maßgebliches Motiv für die Investition waren die Attraktivität der Alpen und die dortigen Zuwachsraten im Fremdenverkehr, aber auch die Zentralität der Standortgemeinde. Da das Allgäu kein Fördergebiet der regionalen Wirtschaftspolitik ist, wurde nach dem "Kölner Modell" finanziert: es besteht nur Anteilseigentum, und das Projekt muß während der ersten zwölf Jahre gewerblich genutzt werden. Die Anteilseigner haben kein Nutzungsrecht, sie erhalten jedoch bei Aufenthalten 40 % Rabatt.

Die Wohnorte der Eigentümer und die Herkunft der Gäste streuen über das ganze Bundesgebiet. Nur das Rhein-Main-Gebiet ist etwas überrepräsentiert. Insgesamt besteht eine weitgehende Identität zwischen Eigentümer- und Gästeherkunft.

Bisher wurde aus jedem Fremdenverkehrsraum je ein Einzelfall betrachtet. In einem weiteren Arbeitsschritt wurde die räumliche, zweidimensionale Verteilung auf die eindimensionale Distanz reduziert (s. Abb. 8). Das bietet die Möglichkeit, nicht nur für jeden Fremdenverkehrsraum die einzelnen Projekte in geeigneter Form zusammenzufassen, sondern auch für Vergleiche zwischen den drei Fremdenverkehrsräumen.

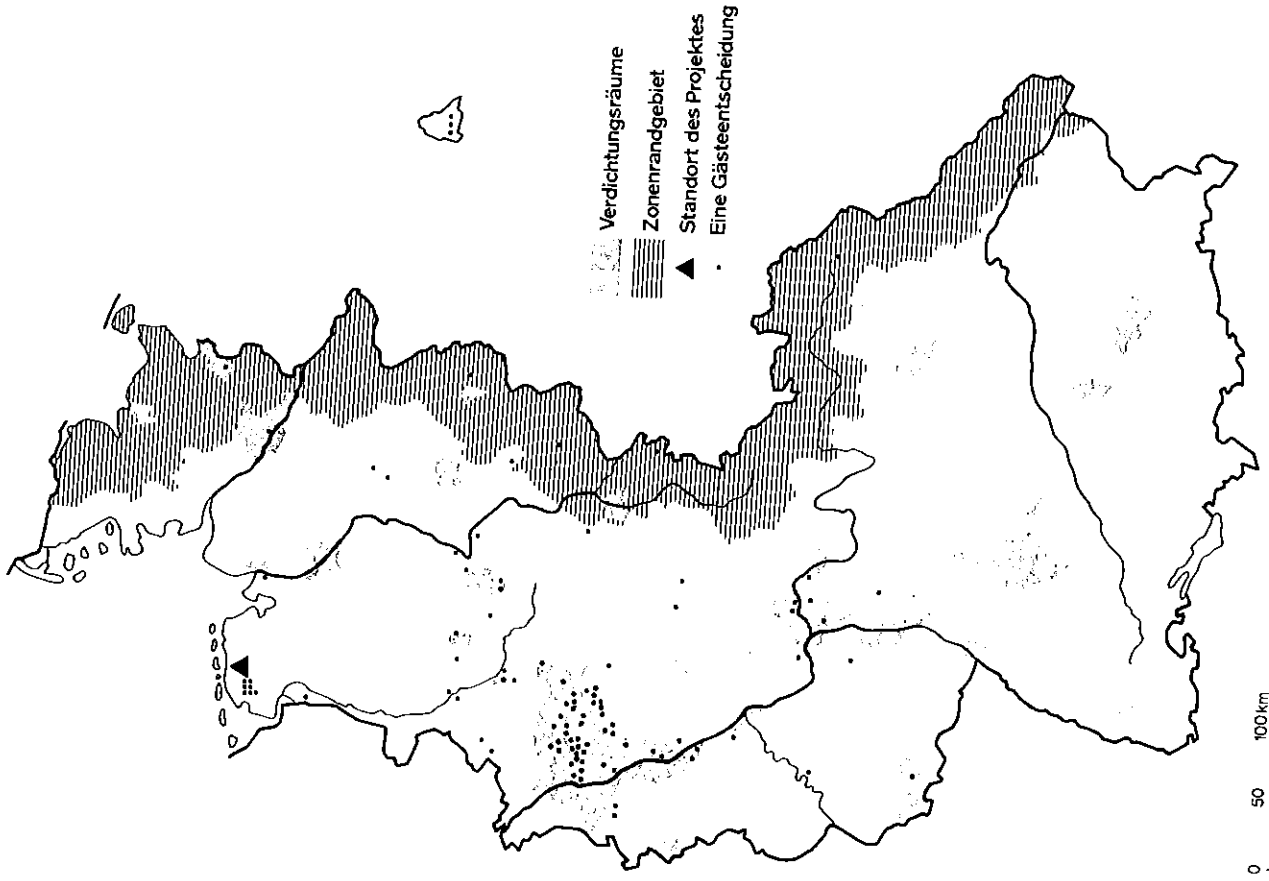
An der Nordsee zeigt die Kurve nur einen schwachen Anstieg, d.h. aus der Nähe der Standorte kommen nur relativ wenig Gäste. Die Gäste kommen überwiegend aus dem Rhein-Ruhr-Gebiet - das zeigt der starke Anstieg der Kurve bei 200 bis 250 km. Aus größeren Entfernungen - vor allem aus Süddeutschland - kommen

**Abb.:2** Herkunft der Eigentümer eines Feriendorfes  
an der Nordsee



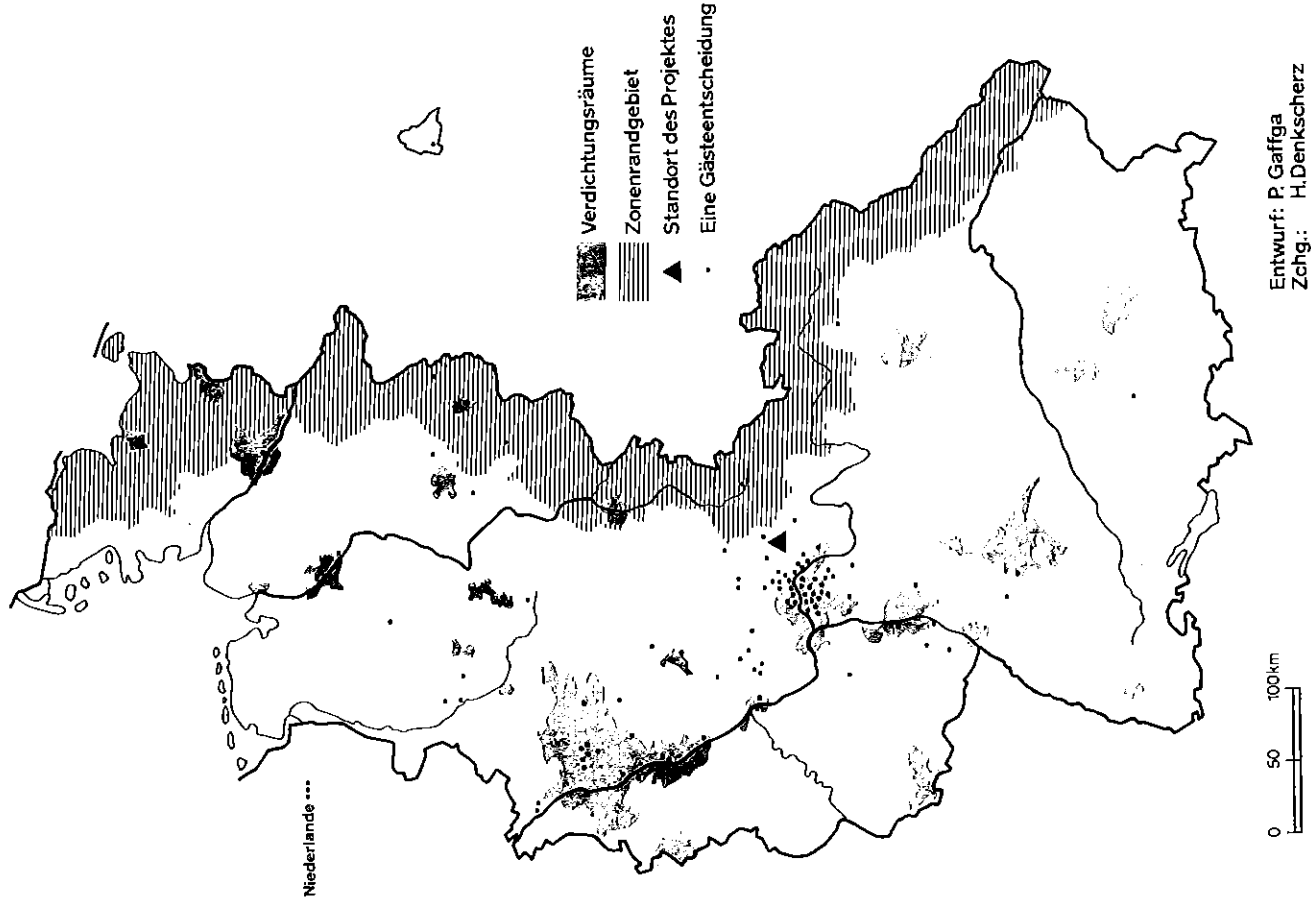
Entwurf: R.Gügel / E.Hens  
Zchg.: H.Denkscherz

**Abb.:3** Herkunft der Gäste eines Feriendorfes  
an der Nordsee



Entwurf: P.Gaffga  
Zchg.: H.Denkscherz

**Abb.:5** Herkunft der Gäste eines Feriendorfes im Vogelsberg



**Abb.:4** Herkunft der Eigentümer eines Feriendorfes im Vogelsberg

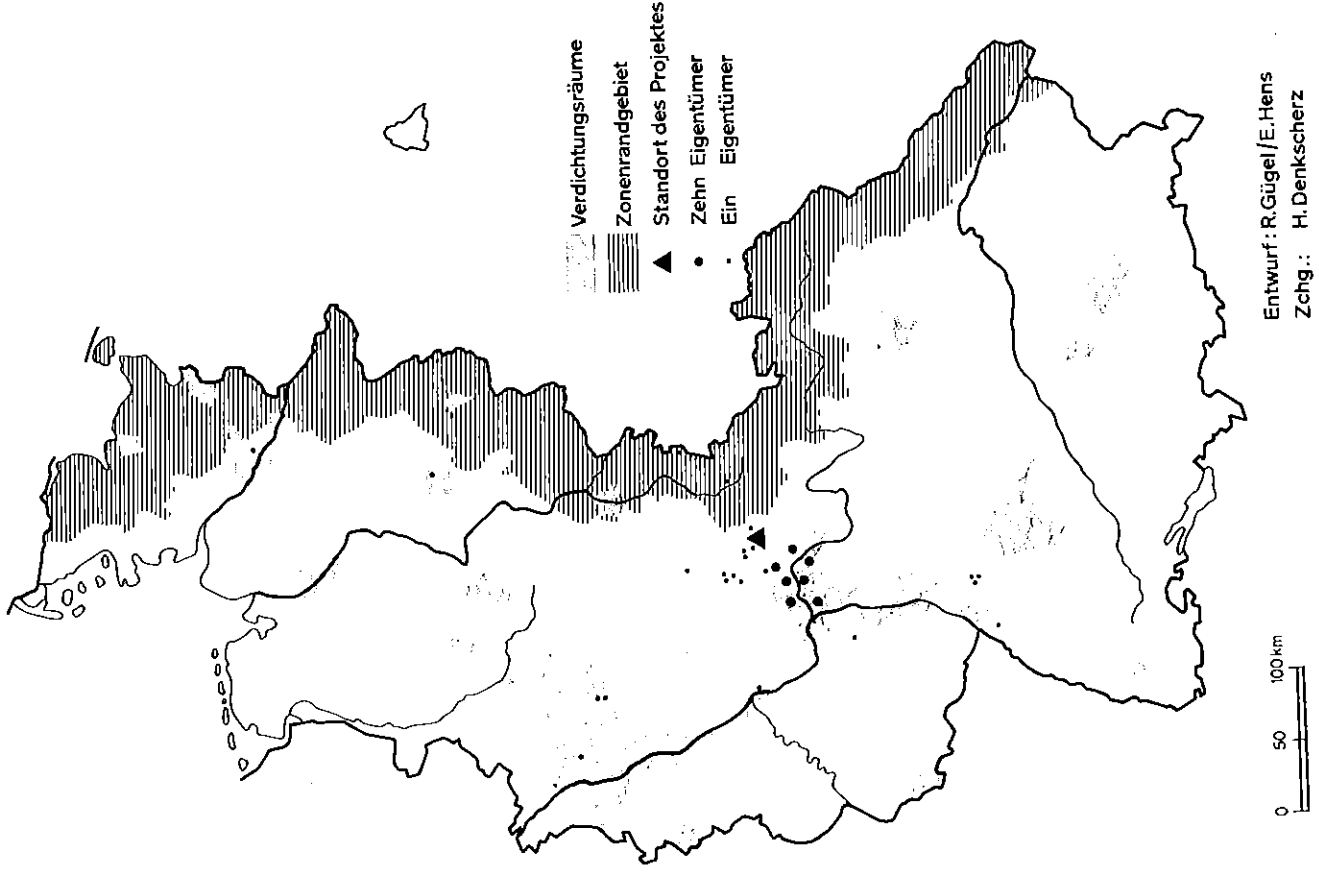
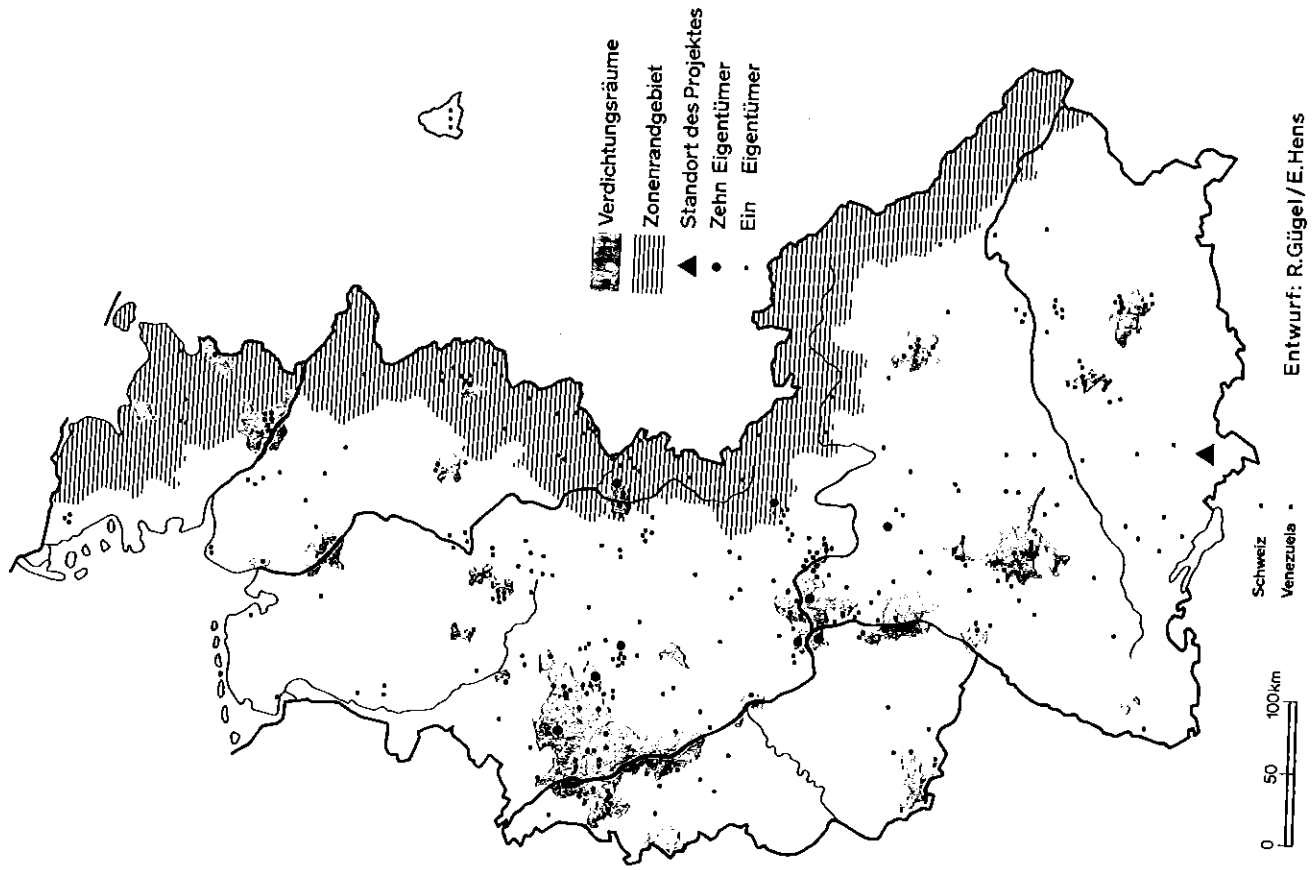


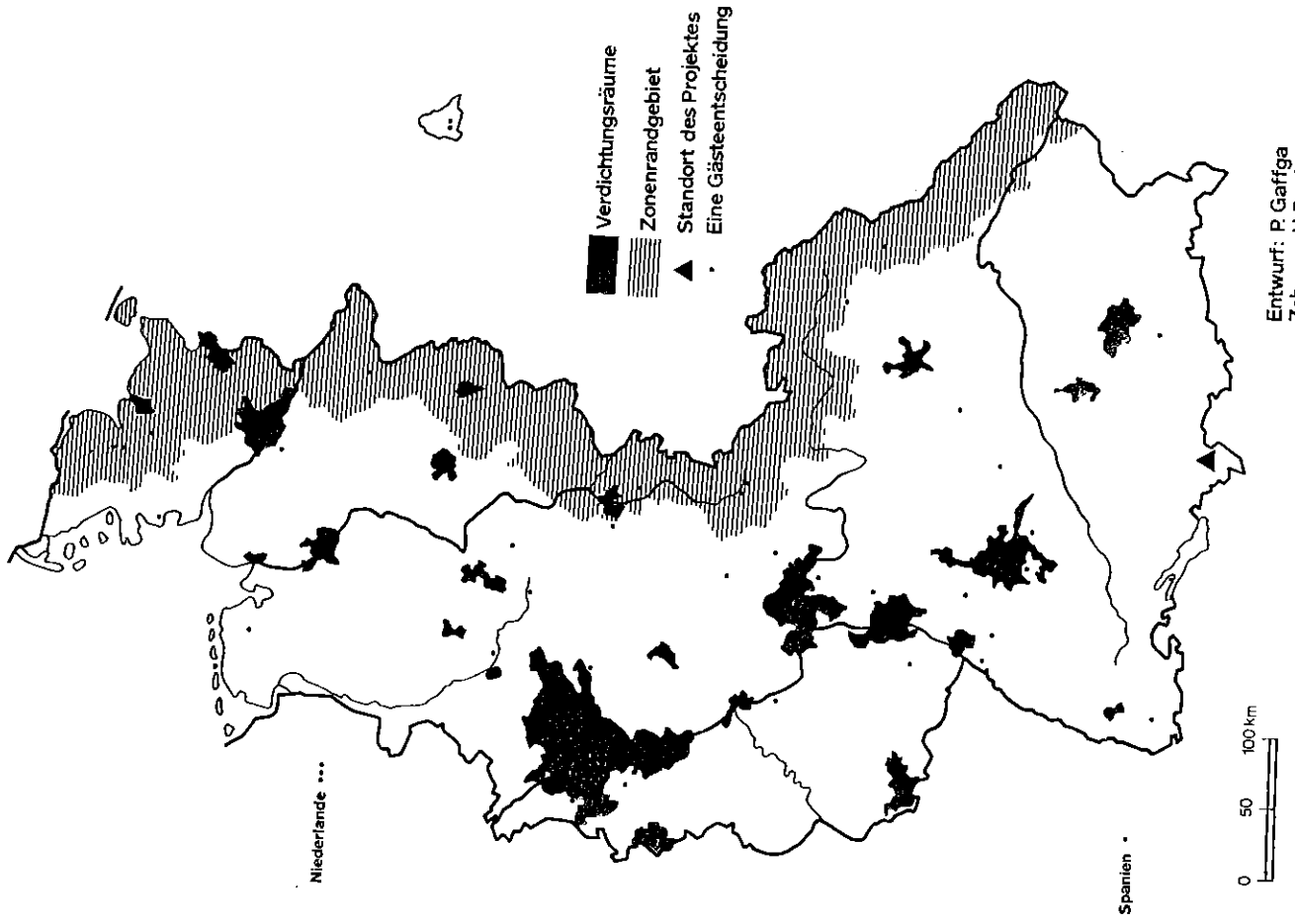


Abb.:6 Herkunft der Eigentümer eines Großhotels in den Alpen



Entwurf: R.Gügel/E.Hens  
Zch.: H.Denkischerz

Abb.:7 Herkunft der Gäste eines Großhotels in den Alpen

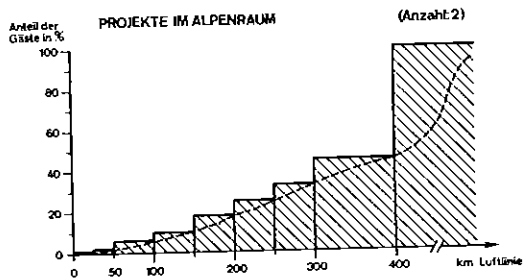
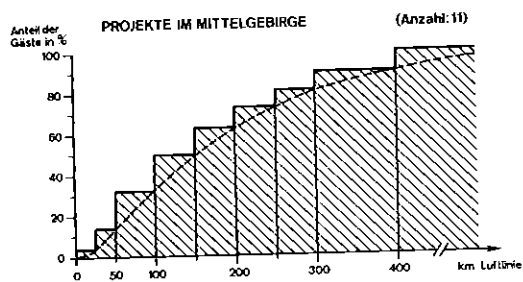
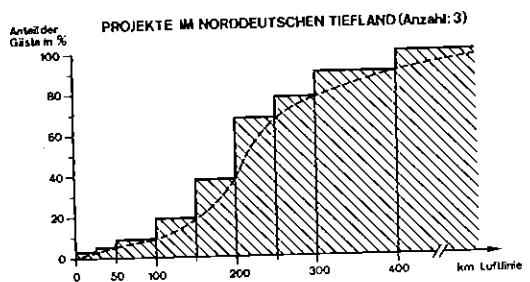


Entwurf: P.Gaffga  
Zchg.: H.Denkischerz

nur unbedeutende Gästeanteile.

Im Mittelgebirge reisen die Gäste nur aus begrenzter Entfernung an. In den Alpen sind Gäste aus der Umgebung nur schwach repräsentiert; die Gäste verteilen sich über das ganze Bundesgebiet.

Abb. 8 Herkunft inländischer Gäste in Abhängigkeit von der Entfernung (Luftlinie)



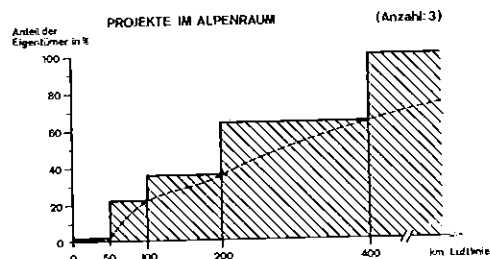
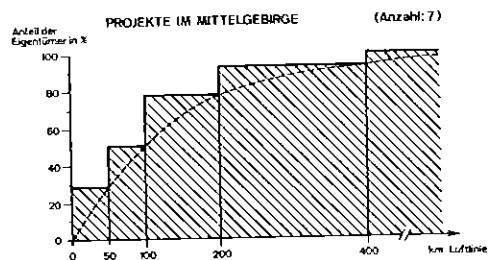
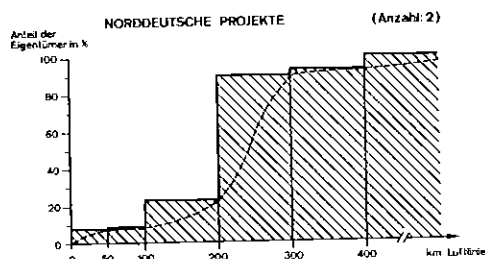
Entwurf: P. Galfga  
Zchg.: H. Denkscherz

Vergleichen wir die Herkunft der Gäste in den einzelnen Fremdenverkehrsräumen miteinander, so ergibt sich für jeden Fremdenverkehrsraum ein ganz spezifischer Kurvenverlauf. Die anfangs zitierte These, daß ferne Reiseziele nur dann aufgesucht werden, wenn sie über besondere Attraktionen verfügen, wird voll bestätigt. Die andere These, daß Großstädter im nächstgelegenen Fremdenverkehrsgebiet allgemein besonders stark vertreten sind, trifft nur bei den Feriengroßprojekten im Mittelgebirge zu, nicht aber bei den Großprojekten in den Fremdenverkehrsspitzengebieten.

Als Erklärung für diese Unterschiede im Gästeinzugsbereich bietet sich die folgende Hypothese an: Die Bevölkerung in den Agglomerationen, die in der Nähe attraktiver Fremdenverkehrsräume wie der Alpen oder der Nordsee wohnt, hat bereits ein spezifisches Verhalten entwickelt. Sie sucht bestimmte Räume und Quartiere auf. Die neue Quartierform in den Feriengroßprojekten übt auf sie keinen allzu großen Reiz aus. Dagegen können die Reiseveranstalter die Großprojekte sehr gut vermarkten. Wer den Raum nicht so genau kennt, weil er auch weit entfernt wohnt, vertraut sich eher einem Reiseveranstalter an, der zu einem gewissen Grade für ein gutes Quartier bürgt. Demgegenüber wirkt im Mittelgebirge mit seiner begrenzten natürlichen Attraktivität eher der Reiz der neuen Quartierform. Dieser Reiz wirkt aber vor allem in der Nähe, weniger über größere Distanzen, da sich Feriengroßprojekte inzwischen deutlich verbreitet haben.

Vergleichen wir die Distanzen bei der Gästeherkunft mit den Distanzen zwischen Großprojekt und Eigentümerwohnort, so ergeben sich in den drei Fremdenverkehrsräumen jeweils sehr ähnliche Kurvenverläufe (s. Abb. 9). Es zeigt sich, daß die Appar-

Abb. 9 Entfernung (Luftlinie) zwischen Projektstandort und Hauptwohnsitz der Eigentümer bei Projekten mit mehr als fünf Eigentümern



Entwurf: R. Gügel/E. Hens  
Zchg.: H. Denkscherz

tements oder Anteile vor allem dort verkauft werden konnten, wo das entsprechende Fremdenverkehrsgebiet als Freizeitraum gut bekannt ist. Dies trifft nicht nur bei den Projekten zu, bei denen die Eigentümer ein bestimmtes Appartement besitzen, das sie jetzt oder später auch ganz allein nutzen können, sondern auch in den Fällen, in denen lediglich Anteile am Gesamtvermögen erworben wurden.

Schließlich zeigt sich bei den untersuchten Eigentümerwohnorten ein deutlicher Unterschied zum ZRG: Die starke Förderung im Zonenrandgebiet führte zu einer breiten Streuung der Eigentümerwohnorte, die sich nur teilweise mit der Gästeherkunft deckt. Die geringere derzeitige Förderung bewirkt allgemein eine weniger breite Streuung der Eigentümerwohnorte und vor allem eine auffallende Deckung der Eigentümerwohnorte und der Gästeinzugsbereiche.

#### Literatur

- BECKER, Chr. et al.:  
Feriengroßprojekte außerhalb des Zonenrandgebietes - Struktur und regionalpolitische Effekte -. Materialien zur Fremdenverkehrsgeographie, H. 4, Trier 1979
- KURZ, R.:  
Ferienzentren an der Ostsee. Geographische Untersuchungen zu einer neuen Angebotsform im Fremdenverkehrsraum. Frankfurt/Zürich 1977
- MAIER, J.:  
Dauercamping und Ferienzentren als Beispiele für das breite Spektrum des Phänomens "Freizeitwohnsitz". In: Geographische Aspekte der Freizeitwohnsitze, WGI-Berichte zur Regionalforschung, H. 11, 1973, S. 55-72
- MÖLLER, H.-G.:  
Sozialgeographische Untersuchungen zum Freizeitverkehr auf der Insel Fehmarn. Jahrbuch der Geographischen Gesellschaft zu Hannover, Arbeiten aus dem Geographischen Institut der Technischen Universität Hannover, Jahrbuch für 1974, Hannover 1977
- UTHOFF, D.:  
Analyse räumlicher und regionalwirtschaftlicher Auswirkungen staatlich geförderter Ferienzentren. Ansätze zu einer Effizienzkontrolle der regionalen Fremdenverkehrsförderungspolitik, Teil III, Gutachten im Auftrage des Bundesministers für Wirtschaft, Akademie für Raumforschung und Landesplanung, Hannover 1976
- Aus:  
Peter Schnell und Peter Weber (Hrsg.):  
Agglomeration und Freizeitraum. Vorträge eines Symposiums der Arbeitsgruppe "Geography of Tourism and Recreation" der Internationalen Geographischen Union (IGU/UGI) in Münster 1979.  
Paderborn: Ferdinand Schöningh 1980. S. 141 - 148  
= Münstersche Geographische Arbeiten 7.

#### Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Christoph Becker  
Universität Trier  
Fach Geographie  
D-5500 Trier-Tarforst

ZUR FREIZEITORIENTIERTEN INWERTSETZUNG DES LÄNDLICHEN RAUMES AUF FEHMARN:  
DIE INTEGRATION DES FREIZEITVERKEHRS IN SIEDLUNG UND  
WIRTSCHAFT DER LANDGEMEINDEN FEHMARNS

Hans-Georg Möller, Hannover

1. Das Problem der freizeitorientierten Inwertsetzung ländlicher Räume aus sozialgeographischer Sicht

In großen Teilen Europas verlief die Entwicklung des ländlichen Raumes zum Freizeitraum für die Bewohner von Agglomerationen parallel zur räumlichen Verdichtung der Wohnbevölkerung, zur Motorisierung, zur allgemeinen Zunahme des Wohlstandes und damit verbunden zur Herausbildung der "doppelten Wohnweise" (S. HELMFRID 1968, S. 447). Dieser Prozeß, der das Entstehen freizeitbezogener Infrastruktureinrichtungen<sup>1)</sup> ebenso beinhaltete wie die Herausbildung neuer kommerzieller Angebote, wurde entscheidend durch das sozialgruppenspezifisch differenzierte Auftreten einheimischer und auswärtiger Träger der freizeitorientierten Inwertsetzung des ländlichen Raumes<sup>2)</sup> bestimmt.

Die folgenden Ausführungen dienen dazu, den Ablauf der funktionalen Verknüpfung von Agglomerationen und ländlichem Freizeitraum sowie die diesen Prozeß steuernden Sozialgruppen anhand eines norddeutschen Beispiels, das nicht zu den agraren Problemgebieten zählt, darzustellen. Die Integration des Freizeitverkehrs in den ländlichen Raum als Ergebnis seiner freizeitorientierten Inwertsetzung kann aus sozialgeographischer Sicht als Resultat differenzierter Raumbewertungen unterschiedlicher Sozialgruppen interpretiert werden.

2. Das Freizeitpotential der Landgemeinden Fehmarns

Die Ostseeinsel Fehmarn trennt in 160 km bzw. 1 1/2 Autostunden Entfernung von Hamburg die Lübecker von der Kieler Bucht. Das Freizeitpotential des ländlichen Raumes auf Fehmarn wird primär durch das Vorhandensein umfangreicher Badestrände, die agrare Wirtschaftsstruktur der Insel und auch durch die sozialpsychologische Einstellung der bäuerlichen Einwohner Fehmarns gegenüber den Touristen oder Freizeiteinwohnern bestimmt. Für den längerfristigen Urlaubsreiseverkehr bilden

die geräumigen und ruhigen Strände zusammen mit der Weite der Landschaft und der Ruhe in den Dörfern so starke Attraktionsmomente, daß das fast vollständige Fehlen von touristischer Infrastruktur<sup>3)</sup>, die allgemein als notwendige Voraussetzung ländlicher Vermietung gilt<sup>4)</sup>, von den Gästen nicht negativ empfunden wird<sup>5)</sup>. Diese Einstellung der Gäste wird allerdings dadurch begünstigt, daß bei Bedarf, d.h. bei Regenwetter, die freizeitorientierten Angebote des Landstädtchens und Ostseeheilbades Burg aufgrund der relativ geringen Entfernungen auf der Insel für die fast vollständig motorisierten Besucher der Landgemeinden leicht zu erreichen sind. Eine Orientierung der Urlauber in den Landgemeinden auf den kurtaxpflichtigen Strand des Ostseeheilbades ist jedoch nur in den nahe Burg gelegenen Orten im Zentrum und Südosten der Insel festzustellen.

Einen wichtigen Gunstfaktor für die Erschließung durch den Freizeitverkehr stellt die durch die Landwirtschaft geprägte Wirtschaftsstruktur der Landgemeinden dar. 1970 waren dort zwischen 35 und 57 % der Erwerbstätigen in der Landwirtschaft beschäftigt. Das Fehlen von industriellen Arbeitsplätzen bildet ein andauerndes Strukturmerkmal und einen wesentlichen Grund für die anhaltend negative Entwicklung der Wohnbevölkerung (vgl. Tab. 2). Diese verringerte sich in den Landgemeinden von 1970 (6 826 Einwohner) auf 1979 (6 493 Einwohner) um 4,9 %.

Ein das Freizeitpotential begrenzender Faktor ist in der Verkehrserschließung der Insel zu sehen. Während die äußere Verkehrsanbindung durch die Weiterführung der Ostseeautobahn (A11) nördlich von Lübeck verbessert wurde, ist die auf einem im 19. Jh. konzipierten Wegenetz beruhende innere Verkehrserschließung Fehmarns dem Freizeitverkehr nicht gewachsen.

Zur Kennzeichnung der Bedeutung des ländlichen Freizeitraumes auf Fehmarn mag es zunächst genügen, die Übernachtungen des Sommerhalbjahres 1978 zu betrachten. Auf das Ostseeheilbad Burg entfielen 623.000, während für die Landgemeinden mit 1,2 Millionen

Tab. 1: Zahl und Berufsstruktur der Vermieter in den Landgemeinden Fehmarns 1976 (ohne Besitzer von Hotels, Gaststätten und Pensionen\*)

Siedlungen	Berufsgruppen														Summen	
	Landwirte		Selbständige Nichtlandwirte		Arbeiter Handwerker		Angestellte/Beamte		Hausfrauen		Rentner/Alten-teiler		ohne An-gabe			
	Zahl in v.H.	Zahl in v.H.	Zahl in v.H.	Zahl in v.H.	Zahl in v.H.	Zahl in v.H.	Zahl in v.H.	Zahl in v.H.	Zahl in v.H.	Zahl in v.H.	Zahl in v.H.	Zahl in v.H.	Zahl in v.H.	Zahl in v.H.		
Landwirtschaftliche Siedlungen: Bauerndörfer und Einzelhöfe	173	51	30	9	48	14	16	5	10	3	35	10	26	8	338	100
=====																
Hafenorte und Siedlung Neue Tiefe:																
Neue Tiefe	-	-			12		2		2		9		1			26
Lemkenhafen	2	2			2		-		1		1		-			8
Drth	1	1			-		1		-		2		-			5
Ländliche Zentralorte:																
Petersdorf	4	2			7		7		3		12		-			35
Landkirchen	-	8			15		8		2		12		-			45
nicht landwirtschaftliche Siedlungen insgesamt	7	6	13	11	36	30	18	15	8	7	36	30	1	1	119	100
=====																
ländliche Gemeinden Fehmarns insgesamt	180	39	43	9	84	18	34	8	18	4	71	16	27	6	457	100
=====																

Anmerkung: \*) Anzahl der Besitzer von Hotels, Gaststätten und Pensionen: 34; die Bauernpensionen, die von Landwirten im Zuerwerb betrieben werden, sind in der Tab. enthalten.

Quelle: Eigene Erhebungen

Übernachtungen zu rechnen ist<sup>6)</sup>. 481 000 von diesen haben auf den Zeltplätzen Fehmarns stattgefunden.

### 3. Die freizeitorientierte Inwertsetzung des ländlichen Raumes auf Fehmarn und ihre Träger

#### 3.1 Die Innovation der Vermietung an Feriengäste

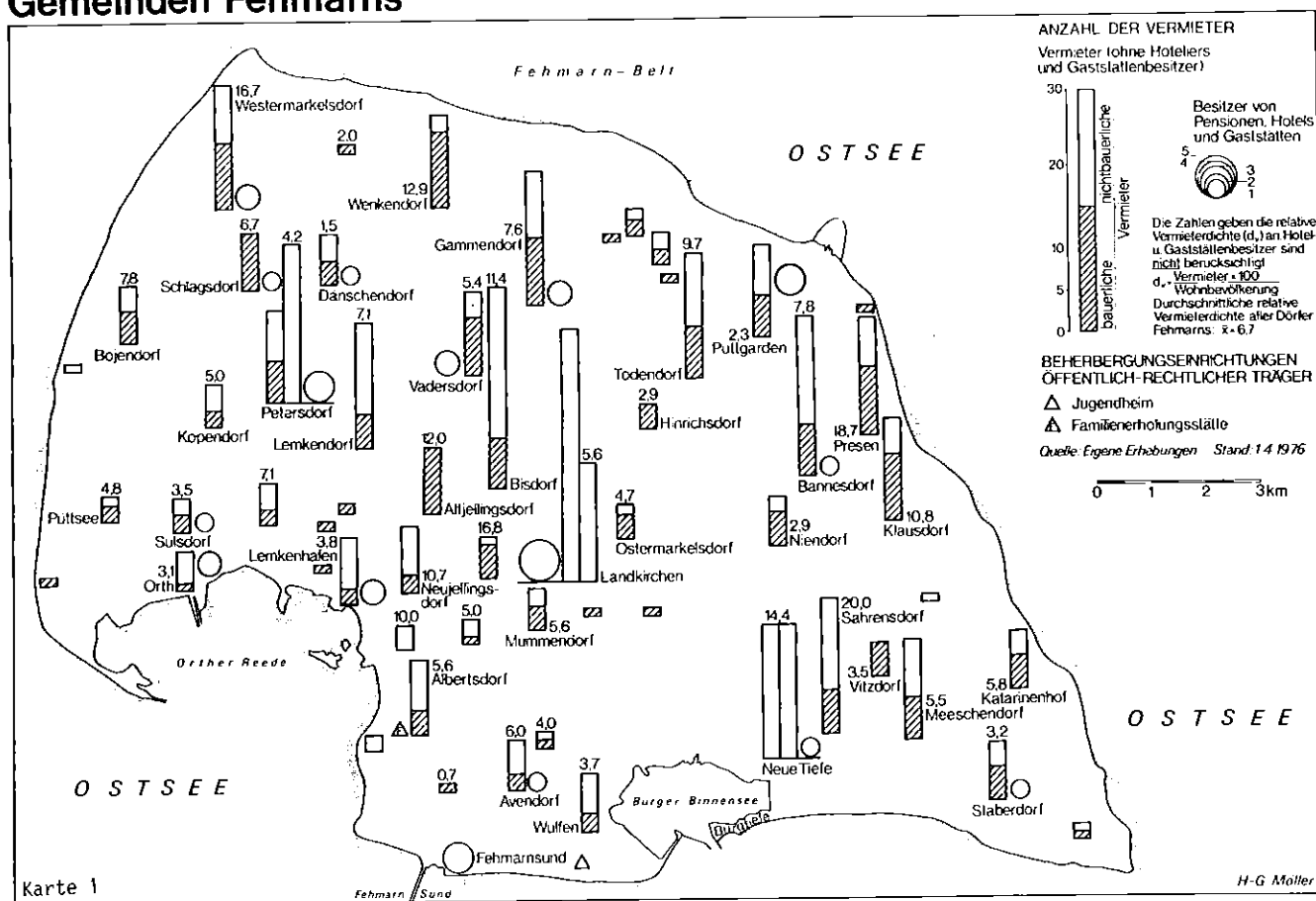
Betrachtet man die Gesamtheit des ländlichen Raumes auf Fehmarn, so stellt die Vermietung an Feriengäste das erste und allgemeinste Stadium seiner freizeitbezogenen Inwertsetzung für die Bewohner nord- und westdeutscher Agglomerationen dar.

Die Innovation der Vermietung an Urlaubsgäste setzte nach dem Zweiten Weltkrieg, insbesondere während

der zweiten Hälfte der sechziger Jahre, ein. Innovationsträger waren vom Festland zugezogene Einwohner, oft Landwirtsfrauen, die angesichts einer steigenden Nachfrage die Chancen der Vermietung erkannten und nutzten. Nach der Überwindung von ausgeprägten Vorurteilen und Widerständen stark traditionell eingestellter Gruppen der einheimischen Bevölkerung erfaßte die Vermietung - ausgehend von den Dörfern Niendorf, Presen und Puttgarden - alle ländlichen Siedlungen Fehmarns.

Die Karte 1 zeigt die räumliche Verteilung der Vermieter. Auf der Grundlage eines hohen Motorisierungsgrades der Gäste konnten nicht nur die peripher und küstennah gelegenen Dörfer (z.B. Bannesdorf, Bojendorf, Presen und Westermarkelsdorf) hohe Vermieterszahlen und -dichten erreichen, auch zentral gelege-

## Die räumliche Verteilung und die Struktur der Vermieter in den ländlichen Gemeinden Fehmarns



ne Dörfer (z.B. Niendorf, Bisdorf, Lemkendorf und Vadersdorf) bilden heute Schwerpunkte der Vermietung.

Wie der Karte 1 weiterhin zu entnehmen ist, stellen die Landwirte mit Ausnahme der ländlichen Zentralorte Landkirchen und Petersdorf einen beträchtlichen Anteil der Vermieter. Ihr Anteil an der Gesamtzahl der Vermieter beläuft sich in den landwirtschaftlichen Siedlungen auf 51 %, im gesamten ländlichen Raum beträgt er 39 %. Von den insgesamt 8.700 Gästebetten in den Landgemeinden stellen die Landwirte 44 %.

Die Tab. 1 weist die landwirtschaftlichen Siedlungen als wichtigste Standorte der Vermietung in den Landgemeinden aus. Zwar übernahmen dort wie auch insbesondere in den ländlichen Zentralorten Nichtlandwirte ebenfalls die Innovation der Vermietung; die Bedeutung der Arbeiter/Handwerker und Angestellten/Beamten für die freizeitorientierte Inwertsetzung des ländlichen Raumes wird jedoch durch eine im Vergleich zu den Landwirten

geringe Bettenzahl der Vermieter aus jenen Berufsgruppen verringert.

### 3.1.1. Die Vermietung an Feriengäste als großbäuerlicher Zuerwerb

Zum Verständnis der bäuerlichen Vermietung auf Fehmarn sind einige Bemerkungen zur Agrarsozialstruktur und zur Wirtschaftsweise der landwirtschaftlichen Betriebe notwendig.

Die Agrarsozialstruktur ist durch die große Bedeutung der Betriebe von über 50 ha LF (1970: 47 % aller Betriebe) gekennzeichnet, die durchschnittliche Betriebsgröße beträgt 55 ha. Das Anbaugeschehen wird durch Getreide (Weizen) und Raps geprägt; ein Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitskräften führte zu einem stark mechanisierten, kapitalintensiven und arbeitsextensiven Getreide- und Ölfruchtbau.

Die landwirtschaftliche Betriebsgröße bäuerlicher Vermieter auf Fehmarn liegt mit 61 ha deutlich über

jener der Gesamtheit der landwirtschaftlichen Betriebe. Der den großbäuerlichen Vermietern mögliche hohe Kapitaleinsatz und ein Streben nach arbeitsextensivem Wirtschaften bestimmen die Struktur der bäuerlichen Vermietung.

Der Kapitaleinsatz der großbäuerlichen Vermieter manifestiert sich weniger in einer überdurchschnittlichen Investitionssumme pro Bett (2.000 DM pro Gästebett; 4.800 DM pro Bett in einer Ferienwohnung) als vielmehr in einer außerordentlich hohen Bettenzahl pro landwirtschaftlichen Betrieb. Während im Durchschnitt die nichtbäuerlichen Vermieter in den Landgemeinden 12 Betten anbieten, stellen die bäuerlichen Vermieter durchschnittlich 20 Betten. Dabei nimmt die Bettenzahl mit der landwirtschaftlichen Betriebsgröße zu und variiert zwischen 6 und 95 Betten. Ein Vergleich zu Bettenzahlen bäuerlicher Vermieter in anderen Gebieten (BR Deutschland insgesamt: 8 Betten (R. KLÖPPER 1973, S. 40), südliche Nordseeküste 4,6 Betten (W. WROZ 1975, S. 167), Kreis Ostholstein 12,6 Betten (H. SCHULZ-BORCK/S. TIEDE 1974, S. 59) belegt das Außergewöhnliche der Größenstruktur des Angebots der bäuerlichen Vermieter auf Fehmarn.

Die Notwendigkeit eines arbeitsextensiven Angebots beruht darauf, daß die Bäuerin in der Regel die Vermietung ohne zusätzliche familienfremde Vollarbeitskraft bewältigt. Daher überwiegt im Unterschied zu anderen Feriengengebieten mit bäuerlicher Vermietung die Angebotsform "Übernachtung mit Frühstück", die von 64 % aller Vermieter offeriert wird. 40 % der bäuerlichen Vermieter Fehmarns bieten Ferienwohnungen an, 10 % haben sich auf diese arbeitsextensive Angebotsform spezialisiert.

Welche gruppenspezifischen Wertungen bestimmen die bäuerliche Vermietung auf Fehmarn seitens der Angebotsträger?

Eine Antwort auf diese Frage muß von der großbäuerlichen Struktur der bäuerlichen Vermietung ausgehen. Die Übernahme von Freizeitfunktionen erfolgte hier unter grundsätzlich anderen Bedingungen als in jenen agraren Rezessions- bzw. Problemgebieten, wo der Freizeitverkehr - oft fragwürdig genug - dazu ausersehen ist, mangelhafte Erwerbsquellen in der Landwirtschaft zu ersetzen.

Die bäuerlichen Vermieter auf Fehmarn, die sich in ihrem Selbstverständnis primär als Agrarbevölkerung einschätzen, wiesen der Vermietung von Anfang an lediglich die Funktion eines Zuerwerbs zu. Eine Substitution landwirtschaftlicher Aktivitäten durch die Vermietung an Urlaubsgäste erfolgte nicht. Das Investitionsverhalten der großbäuerlichen Vermieter entspricht dieser Bewertung. Einer steigenden Nachfrage nach Gästebetten folgte der Ausbau der Bettenkapazität aus Eigenmitteln der landwirtschaftlichen Betriebe.

Im Unterschied zu einigen nichtbäuerlichen Gruppen (z.B. Arbeitern und Handwerkern), für welche die Vermietung integraler Teil des Lebensunterhaltes geworden ist (34 % der befragten Vermieter in den Landgemeinden verbrauchen die Mieteinnahmen im Haushalt), spiegelt die großbäuerliche Vermietung die gruppentypische Reaktion auf eine günstige ökonomische Chance wider. Sie nutzt die Möglichkeit eines Zusatzeinkommens, das z.T. als sogenanntes Nadelgeld bei der Hausfrau verbleibt oder zu besonderen Aufwendungen (z.B. Ausbau oder Renovierung des Wohnhauses) verwendet, jedoch fast nie (nur bei 3 % der befragten Vermieter) in den landwirtschaftlichen Betrieb reinvestiert wird.

Ein besonderer gruppenspezifischer Anreiz zur Aufnahme der Vermietung an Urlaubsgäste liegt trotz einer durchschnittlichen Auslastung der bäuerlichen Bettenkapazität von nur 20 % in einer im Vergleich zur Landwirtschaft sehr günstigen Gewinnspanne, die bei der bäuerlichen Vermietung auf Fehmarn 75 % des Umsatzes betragen soll.

### 3.1.2. Die nichtbäuerlichen Träger der gewerblichen Vermietung

In dem ländlichen Freizeitraum Fehmarns stellen 34 gastgewerbliche Vermieter mit ca. 400 Gästebetten knapp 5 % des Beherbergungsangebotes. Als weitaus wichtiger für die freizeitorientierte Inwertsetzung des ländlichen Raumes erwiesen sich die 17 Zeltplätze der Insel, die auf 4.700 Stellplätzen während der Saison eine Freizeitbevölkerung von 18.000 bis 20.000 Personen beherbergen. Das jüngste Angebot bildet die Ferienwohnlage Vitzdorf, wo innerhalb einer ländlichen Siedlung 30 Wohneinheiten (Appartements und Bungalows) gewerblich als Ferienwohnungen vermietet werden.

Gastgewerbe, Zeltplätze und die Ferienwohnanlage Vitzdorf unterscheiden sich aus sozialgeographischer Sicht in einem wesentlichen Strukturmerkmal von der bäuerlichen und privaten Vermietung. Ihr Angebot wird z.T. von Auswärtigen gestellt, die oft auch nur zeitweise auf Fehmarn leben. Insbesondere gilt dies für die Besitzer der Zeltplätze (vgl. H.-G. MÜLLER 1975, S. 34 ff.) und jene Auswärtigen, deren Investitionen den Bau der Ferienwohnanlage ermöglichten. Beide Gruppen konnten als Kapitalanleger die gleichen staatlichen regionalpolitischen Förderungsmaßnahmen (Sonderabschreibungen und Investitionszulagen für gewerbliche Investitionen im Zonenrandgebiet) in Anspruch nehmen wie die Kapitalgeber des Ferienzentrums Burgtiefe. Damit ist für sie im Unterschied zu den einheimischen Trägern des Bettenangebots die Bindung an den ländlichen Raum Fehmarns hauptsächlich auf die Attraktivität der Insel als Standort von Kapitalanlagen beschränkt; dies belegt auch ihre Herkunftsstruktur (vgl. Karte 6).

### 3.2. Das Freizeitwohnen urbaner Bevölkerung und seine Integration in den ländlichen Raum Fehmarns

Die Inwertsetzung des ländlichen Raumes auf Fehmarn ist außer durch die Vermietung an Urlaubsgäste durch eine Ausweitung des Freizeitwohnens gekennzeichnet.

Im Unterschied zum Ostseeheilbad Burg, wo neben Freizeiteinwohnern auch Saisonarbeitskräfte mit einem zweiten Wohnsitz gemeldet sind, ist in den Landgemeinden der Zuwachs an Zweitwohnsitzen fast ausschließlich auf die Ausweitung des Freizeitwohnens zurückzuführen. Dabei fällt auf, daß sich in den Landgemeinden bei abnehmender Wohnbevölkerung die Zahl der Inhaber von Zweitwohnsitzen von 1970 bis 1978 fast verdreifachte und nun ca. 20 % der mit Hauptwohnsitz gemeldeten Personen erreicht (Tab. 2).

Die Ausweitung des Freizeitwohnens in den Landgemeinden Fehmarns unterlag einer deutlichen räumlichen Differenzierung. Von 1970 bis 1975 waren in Bannesdorf, Meeschendorf und Landkirchen besonders starke Zunahmen an Zweitwohnsitzinhabern zu verzeichnen; die genannten drei Gemeinden weisen im Unterschied zu den übrigen Standorte von Freizeithaussaiedlungen auf. Das Freizeitwohnen ist jedoch nicht auf diese monofunktionalen Siedlungen beschränkt, vielmehr haben sich drei Standorttypen desselben herausgebildet, die jeweils unterschiedli-

chen räumlichen Präferenzen verschiedener Sozialgruppen entsprechen:

- a) das küstenorientierte Dauercampen als quasi-mobiler Form des Freizeitwohnens auf Zeltplätzen (Die Dauercamper sind in Tab. 2 nicht enthalten.)
- b) das Freizeitwohnen in drei Freizeithaussaiedlungen mit von den ländlichen Siedlungen isolierten Küstenstandorten
- c) das räumlich dispers angeordnete Freizeitwohnen innerhalb der ländlichen Siedlungen

#### 3.2.1. Das Freizeitwohnen auf den Zeltplätzen (Dauercampen)

Das Dauercampen auf den 17 Zeltplätzen Fehmarns hat sich, gemessen an der Zahl der Dauercamper, zur wichtigsten Form des Freizeitwohnens im ländlichen Raum der Insel entwickelt. Ca. 2.000 bzw. 43 % aller Stellplätze auf den immer in unmittelbarer Strandnähe gelegenen Zeltplätzen dienen dem Freizeitwohnen, an dem in der Saison ca. 7.700 Personen gleichzeitig partizipieren können. Zum Vergleich sei erwähnt, daß die größte Freizeithaussaiedlung in den Landgemeinden mit 160 Wohneinheiten nur ca. 640 Betten stellt; das Ferienzentrum Burgtiefe verfügt über eine Beherbergungskapazität von maximal 5.000 Betten.

Die Dauercamper, die als Freizeiteinwohner einen hohen Grad der Bindung an den Freizeitraum Fehmarn aufweisen (50 % der befragten Dauercamper besuchten die Insel bereits mehr als dreimal in den Jahren zuvor), agieren als Sozialgruppe mit einem ausgeprägt einheitlichen räumlichen Verhalten. Neben der Bevorzugung von Wohnwagen (83 % aller Befragten bewohnten einen Caravan) treten besonders starke Bindungen an bestimmte, meist strandnahe Stellplätze und enge soziale Beziehungen zu den Mietern benachbarter Stellplätze als typische Verhaltensweisen hervor. Die soziale Interaktion mit dem Nachbarn ist dabei integraler Bestandteil des Freizeitverhaltens.

Unter dem Aspekt der funktionalen Verknüpfung von Agglomeration und Freizeitraum ist es bemerkenswert, daß die gruppenspezifische Aktionsweite der Dauercamper markant unter jener der Urlaubsgäste auf den Zeltplätzen und in sonstigen Quartieren liegt. 72,4 % der befragten Dauercamper im Vergleich zu nur



Tab. 2: Wohnbevölkerung und mit Zweitwohnsitz gemeldete Einwohner der Insel Fehmarn 1970, 1975 und 1978

Gemeinde	Wohnbevölkerung			Einwohner mit Zweitwohnsitz		
	1970	1975	1978	1970	1975	1978
Burg a. F., Stadt	5.629	5.972	5.921	228	741	676
Bannedorf	1.386	1.286	-	54	219	-
Meeschendorf	900	948	-	36	213	-
BANNESDORF <sup>*)</sup>	(2.286)	(2.234)	2.337	(90)	(432)	524
Avendorf	632	614	-	96	120	-
Landkirchen	1.575	1.572	-	91	235	-
LANDKIRCHEN <sup>*)</sup>	(2.207)	(2.186)	2.138	(187)	(355)	450
Dänschendorf	667	608	-	77	84	-
Petersdorf	1.666	1.538	-	126	177	-
WESTFEHMARN <sup>*)</sup>	(2.333)	(2.146)	2.003	(203)	(261)	335
Landgemeinden insges.	6.826	6.566	6.478	480	1.048	1.309
Insel Fehmarn	12.455	12.538	12.399	708	1.789	1.985

Anmerkungen: <sup>\*)</sup> Durch Zusammenschluß der bisherigen 6 Gemeinden ab 1.1.1978 geschaffene Großgemeinden. ( ) Einwohnerzahlen im Gebiet der seit dem 1.1.1978 bestehenden Großgemeinden.

Quelle: Kreis Ostholstein

15,9 % der Urlaubsgäste auf Zeltplätzen Fehmarns kamen aus der Postleitzone 2, primär aus Hamburg und seinem nördlichen Umland. Damit wird auf Fehmarn das von J. MAIER (1976, S. 634) für Dauercamper genannte Distanzlimit von 1 1/2 Stunden Fahrt-dauer zwischen Agglomeration und Freizeitraum bestätigt. Es resultiert auch hier aus der Häufigkeit des Freizeitwohnens; 63 % der Dauercamper suchten ihren Zeltplatz an mehr als 45 Tagen im Jahr auf.

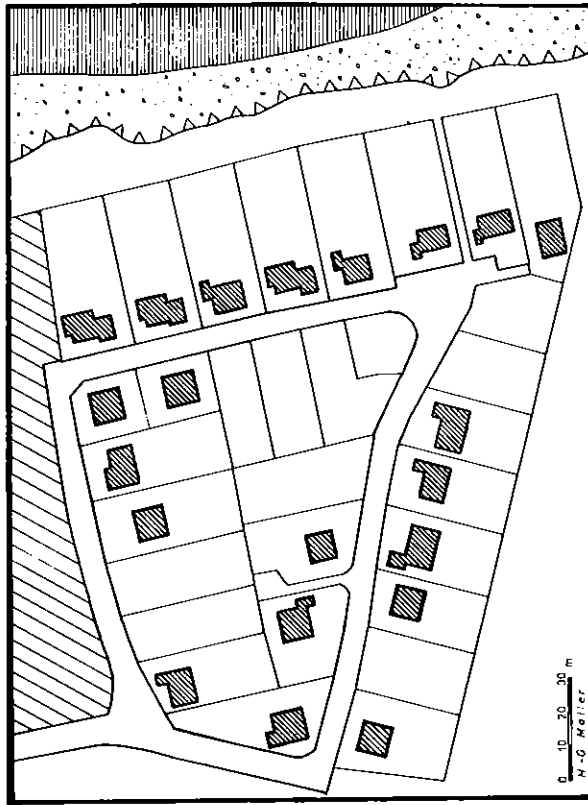
Es erscheint angesichts der in der Literatur häufig unterstellten Notwendigkeit eines Umweltkontrastes von Freizeitstandorten und Agglomerationen bemerkenswert<sup>7)</sup>, daß der weitaus größte Teil der Freizeiteinwohner Fehmarns mit den Zeltplätzen die hauptsächlichen Konzentrationsräume der Freizeitbevölkerung auf der Insel bevorzugt. Auf den Zeltplätzen erreicht die Freizeitbevölkerung im Durchschnitt eine Dichte von 24.100 Personen/km<sup>2</sup> bzw. 241 Gästen/ha, maximale Belegungsdichten belaufen sich auf 42.700 Personen/km<sup>2</sup>. Das Ferienzentrum Burgtiefe weist demgegenüber eine Dichte der Freizeitbevölkerung (ohne Strand und zusätzliche Badegäste) von 14.000 Personen/km<sup>2</sup> auf.





### 3.2.2. Das Freizeitwohnen in speziellen Freizeithaussiedlungen

Ähnlich dem Dauercampen stellt das Freizeitwohnen in speziellen Siedlungen eine räumlich konzentrierte Form der freizeitorientierten Inwertsetzung des ländlichen Raumes auf Fehmarn dar. Anfang der siebziger Jahre entstanden drei Freizeithaussiedlungen: Marienleuchte (Gemeinde Bannedorf), Westerbergen (Gemeinde Landkirchen) und Staberdorf (Gemeinde Meeschendorf).

Als erster Standort des monofunktionalen Freizeitwohnens wurde die Freizeithaussiedlung Marienleuchte (vgl. Karte 2) seit Ende der sechziger Jahre errichtet. Sie liegt im Nordosten Fehmarns an einer Steilküste, deren vorgelagerte Schorre sehr steinig ist und jedes Baden in offener See verhindert. Die anhaltende Nachfrage potentieller Käufer führte zur gegenwärtigen Erweiterung der Siedlung nach Norden. Da die Attraktivität dieser Siedlung auf die Möglichkeit des Freizeitwohnens beschränkt ist, kann sie im Vergleich zu der Ausrichtung des Urlaubsreiseverkehrs auf strandgebundene Freizeitaktivitäten (vgl. H.-G. MÜLLER 1977, S. 129 ff, 284 ff) als Beleg differenzierter gruppenspezifischer Ansprüche

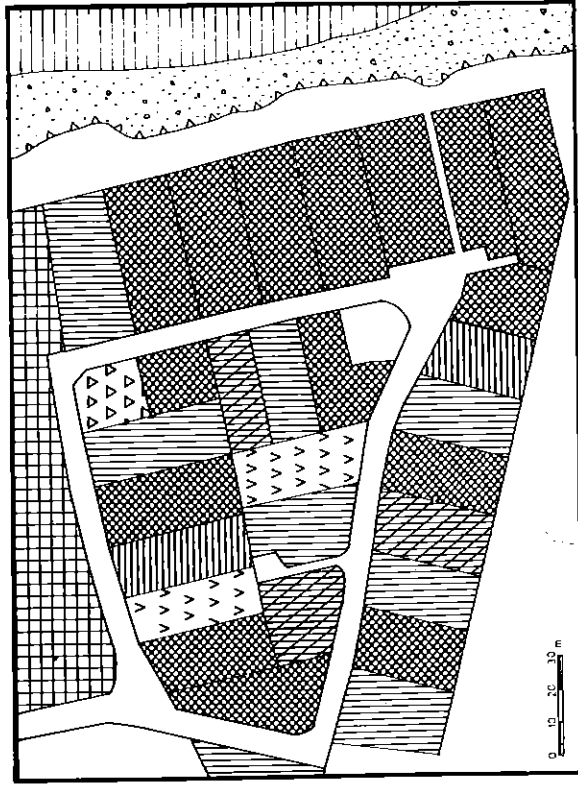
DIE FREIZEITHAUSSIEDLUNG MARIENLEUCHTE










-  Freizeithaus in Bungalowbauweise
-  Strand (Geröll, sehr steinig)
-  zur Erweiterung vorgesehene Fläche (Planung)
-  Steilküste (aktives Kliff)

Karte 2

DIE BERUFSSTRUKTUR DER GRUNDEIGENTÜMER DER FREIZEITHAUSSIEDLUNG MARIENLEUCHTE



Berufsgruppen der Grundeigentümer:

-  Arbeiter, unselbständige Handwerker
-  einfache / mittlere Angestellte u. Beamte
-  höhere / leitende Angestellte u. Beamte
-  Selbständige (incl. freie Berufe)
-  Hausfrauen
-  Studenten
-  zur Erweiterung der Freizeithausssiedlung vorgesehene Fläche

Karte 3

an den ländlichen Freizeitraum gewertet werden.

Die Karte 3 verdeutlicht die Berufsstruktur als einen Indikator für die soziale Bindung des räumlichen Verhaltens der Grundeigentümer. Es waren vor allem Selbständige und Freiberufler, die in unmittelbarer Ufernähe die ersten Freizeitwohnsitze errichteten; später trieb diese Gruppe auch an anderer Stelle den Ausbau der Siedlung besonders aktiv voran. Noch heute dominieren Selbständige im seeseitigen Teil der Siedlung, während binnenwärts eine stärkere Durchmischung der Berufsgruppen festzustellen ist.

Hauptsächlich ab 1972/73 begann in Westerbergen das Freizeitwohnen. Hier entstand an einer ebenfalls zum Baden ungeeigneten Stelle der Orther Reede die Freizeithausiedlung. Die Karte 4 repräsentiert das gegenwärtige, durch den Konkurs des Bauträgers fixierte Ausbaustadium; dennoch muß Westerbergen als potentiell Wachstumszentrum des Freizeitraums gelten. Neben einer verkehrsgünstigen Lage zur Fehmarn-Sund-Brücke, der Verbindung zum Festland, zählt besonders die Nähe des Freizeithafens in Lemkenhafen als Gunstfaktor. Als Indikator für das latente Interesse urbaner Bevölkerung an Westerbergen als Standort des Freizeitwohnens können auch umfangreiche Grundstückskäufe Auswärtiger in unmittelbarer Nähe der Freizeithausiedlung gelten.

Ein Beispiel, das sich in Größe und Struktur markant von den beiden vorgenannten Standorten unterscheidet, ist die Freizeithausiedlung Staberdorf. Hier werden neben differenzierten Wohnformen (Einzelhaus, Appartement; vgl. Karte 5) auch Bademöglichkeiten an einem im Ausbau befindlichen Strand geboten. Unter dem Aspekt der zukünftigen Entwicklung und der Integration des Freizeitverkehrs im ländlichen Raum besitzt die Eigentumsstruktur als Ausdruck der räumlichen Bindung auswärtiger Erschließungsträger an den Freizeitraum besondere Bedeutung. Im Unterschied zu den anderen Freizeithausiedlungen herrscht in Staberdorf die Erbpacht vor; nur wenige mit Einzelhäusern bebaute Grundstücke im zentralen und westlichen Teil der Siedlung sind in industrielles Eigentum Inselfremder übergegangen. Diese Form der unbeschränkten Verfügungsgewalt auswärtiger Grunderwerber ist fast ausschließlich an die Gruppe der Selbständigen geknüpft, die auch insgesamt als Besitzer individuell genutzter Freizeithäuser dominieren. Im Gegensatz dazu sind Beamte, Angestellte und andere Berufs-

gruppen stärker unter den Eigentümern der Appartements (Gesamtanteil der Selbständigen hier nur 28 % gegenüber 43 % bei Einzelhäusern) vertreten.

Die in der Herkunftsstruktur repräsentierte gruppentypische Aktionsweite der Träger des durch die Baufirmen der Freizeithausiedlung organisierten Grunderwerbs ist in den Karten 6 und 7 dargestellt. Es handelt sich bei dieser Gruppe primär um Bewohner nord- und westdeutscher Ballungsräume; ihre Aktionsweite ist geringer als die der Urlaubsgäste Fehmarns<sup>8)</sup> und ähnlich wie bei den Dauercampern durch die ausgeprägte Häufigkeit des Freizeitwohnens bestimmt<sup>9)</sup>. Daß auch zusätzliche Freizeitangebote im ländlichen Raum Fehmarns speziell die Wohnbevölkerung naher Agglomerationen ansprechen, zeigt Tab. 3.

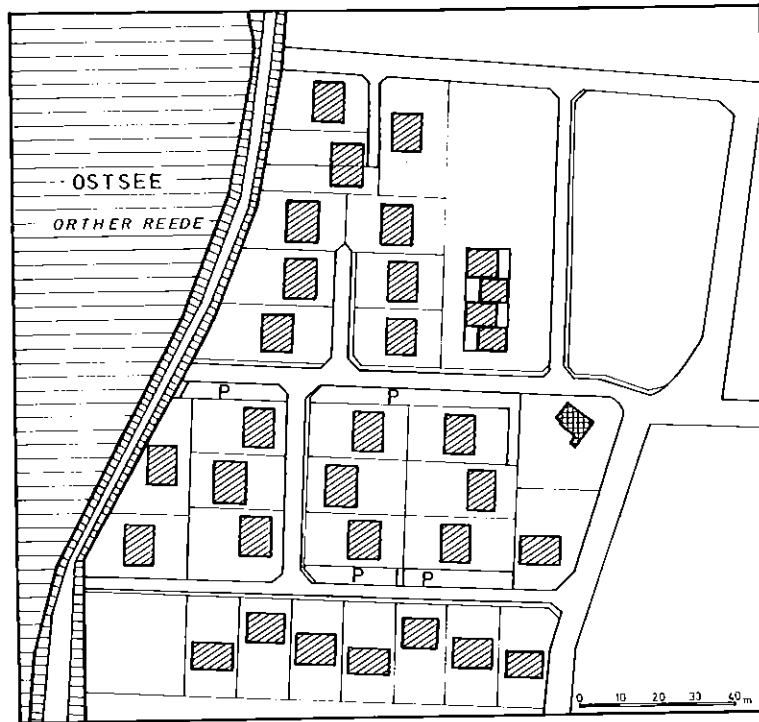
Nachdem sich die Anlage eines Freizeithafens im Ostseeheilbad Burg als ein auf starke Nachfrage treffender Erfolg erwiesen hatte, wurde in den letzten Jahren in Lemkenhafen ein Freizeithafen im ländlichen Raum errichtet. Die Herkunft von 53 % der Liegeplatzinhaber in Lemkenhafen konzentriert sich auf Hamburg und sein nördliches Umland. Pächter aus diesem Raum haben unter den Liegeplatzinhabern auf Burgtiefe nur einen Anteil von 36 %. Während dort die Pächter aus Nordrhein-Westfalen 16 % der Liegeplatzinhaber stellen, ist diese Gruppe im ländlichen Freizeithafen nicht vertreten. Ein weiterer Unterschied besteht darin, daß Lemkenhafen in nicht geringem Umfang auch Liegeplatzinhaber von dem benachbarten schleswig-holsteinischen Festland aufweist.





### 3.2.3. Das Freizeitwohnen in den Dörfern Fehmarns

Im Gegensatz zum Freizeitwohnen in speziellen Siedlungen ist jenes in den Dörfern dispers über die Insel verbreitet. Diese Form der freizeitorientierten Inwertsetzung des ländlichen Raumes fand über den individuellen Grunderwerb Auswärtiger statt, seine räumliche Verteilung ist in Karte 8 dargestellt.

Der individuelle Grunderwerb Inselfremder als Ergebnis der Ausweitung des Freizeitwohnens hat in fast allen Dörfern Fehmarns eingesetzt. Ansatzpunkte für das Freizeitwohnen in den Dörfern ergaben sich dabei aus der Verfügbarkeit funktionslos gewordener ehemaliger landwirtschaftlicher Gebäude und von Wohnungen fortgezogener Landarbeiter. Dabei führte der freizeitbezogene Eigentumswechsel und Funktionswandel in vielen Fällen zum Erhalt der sonst dem Ver-

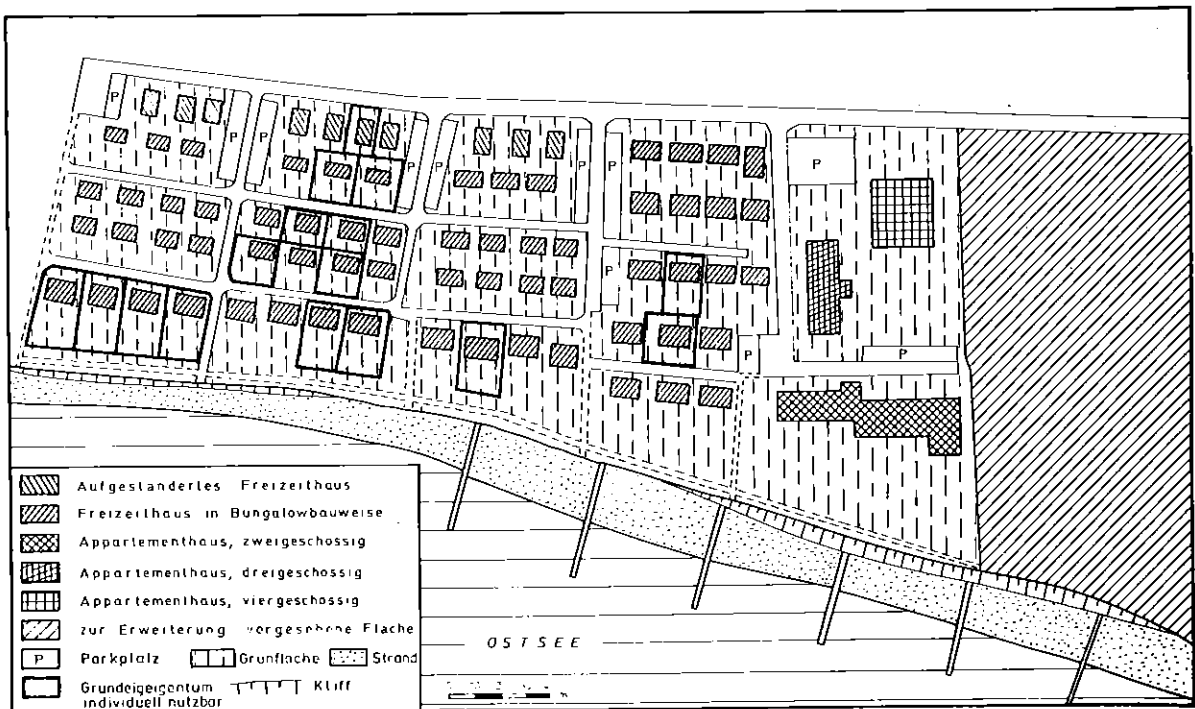
### DIE FREIZEITHAUSSIEDLUNG WESTERBERGEN














-  Freizeithaus - Bungalow oder aufgeständertes Haus
-  Ladengeschäft (geplant)
-  Parkplatz
-  Deich

Karte 4

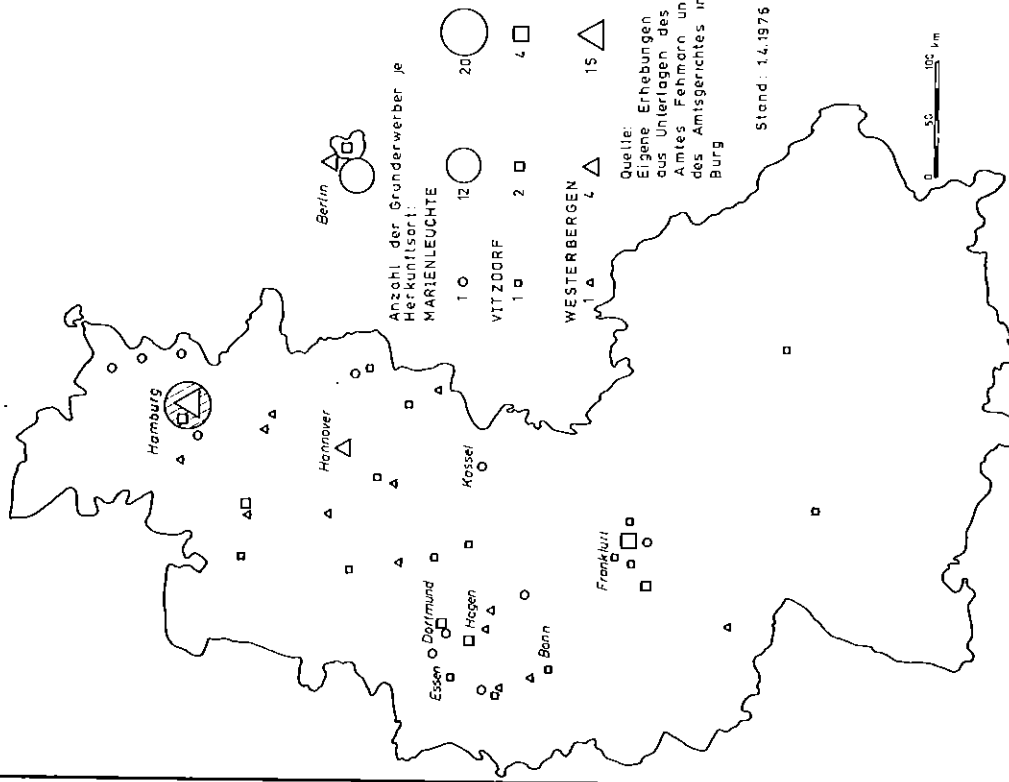
### DIE FREIZEITHAUSSIEDLUNG STABERDORF - FERIEENRESIDENZ FEHMARNSTRAND: GEBÄUDEFUNKTIONEN UND FLÄCHENNUTZUNG



-  Aufgeständertes Freizeithaus
-  Freizeithaus in Bungalowbauweise
-  Appartementhaus, zweigeschossig
-  Appartementhaus, dreigeschossig
-  Appartementhaus, viergeschossig
-  zur Erweiterung vorgesehene Fläche
-  Parkplatz
-  Grundfläche
-  Strand
-  Kliff
-  Grundeigentum individuell nutzbar

Karte 5

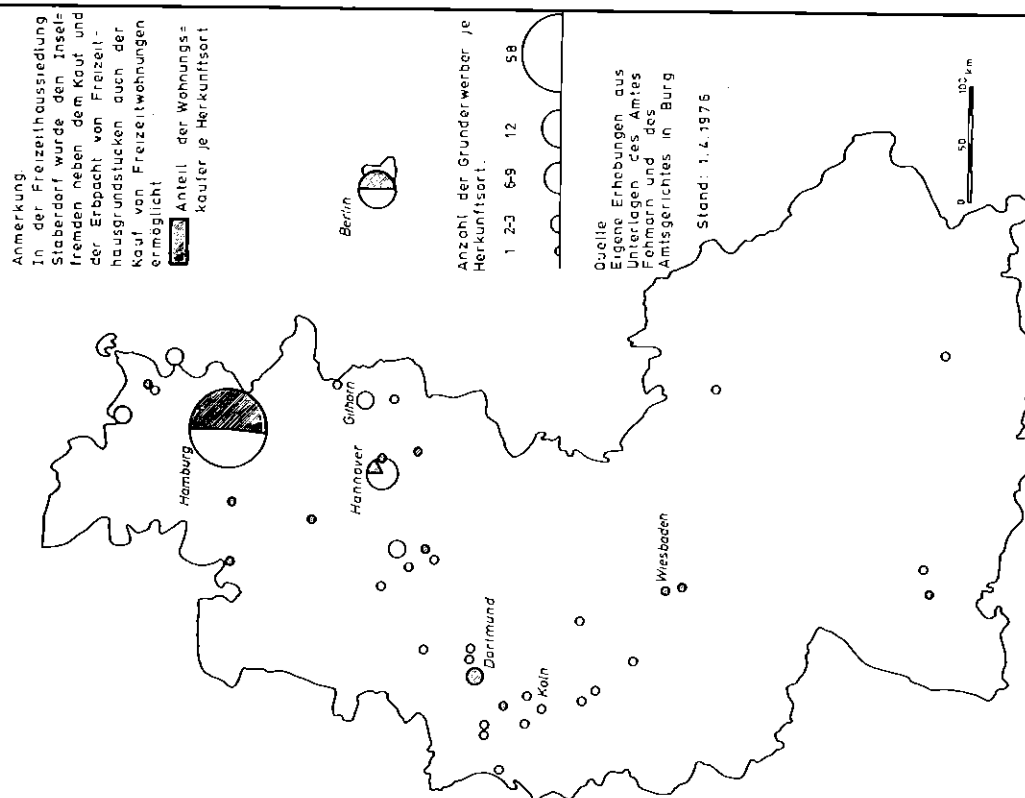
Die Herkunft der Träger des organisierten Grunderwerbs  
fremder in den Freizeithaussiedlungen Marienleuchte und West-  
bergen und der Ferienwohnanlage Vitzdorf auf Fehmarn



H.-G. MÖLLER

Karte 6

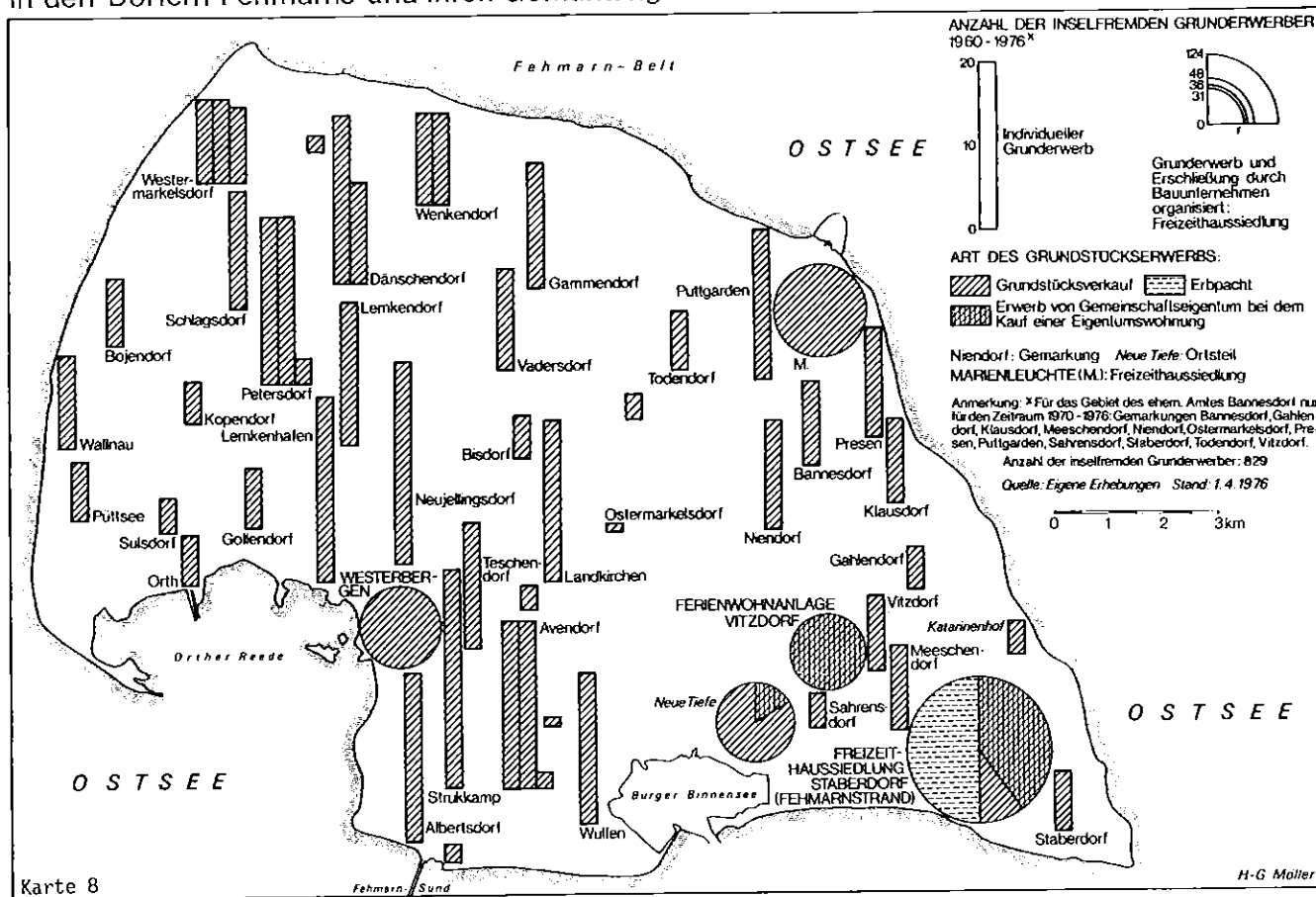
Die Herkunft der Träger des organisierten Grunderwerbs  
Inselfremder in der Freizeithaussiedlung Staberdorf (Ferienresidenz  
Fehmarnstrand)



H.-G. MÖLLER

Karte 7

# Räumliche Differenzierung und Struktur des Grunderwerbs Inselfremder in den Dörfern Fehmarns und ihren Gemarkungen 1960 - 1976<sup>x</sup>



Tab. 3: Die Herkunft der Pächter von Liegeplätzen in den Freizeithäfen Burgtiefe und Lemkenhafen (Fehmarn) 1979

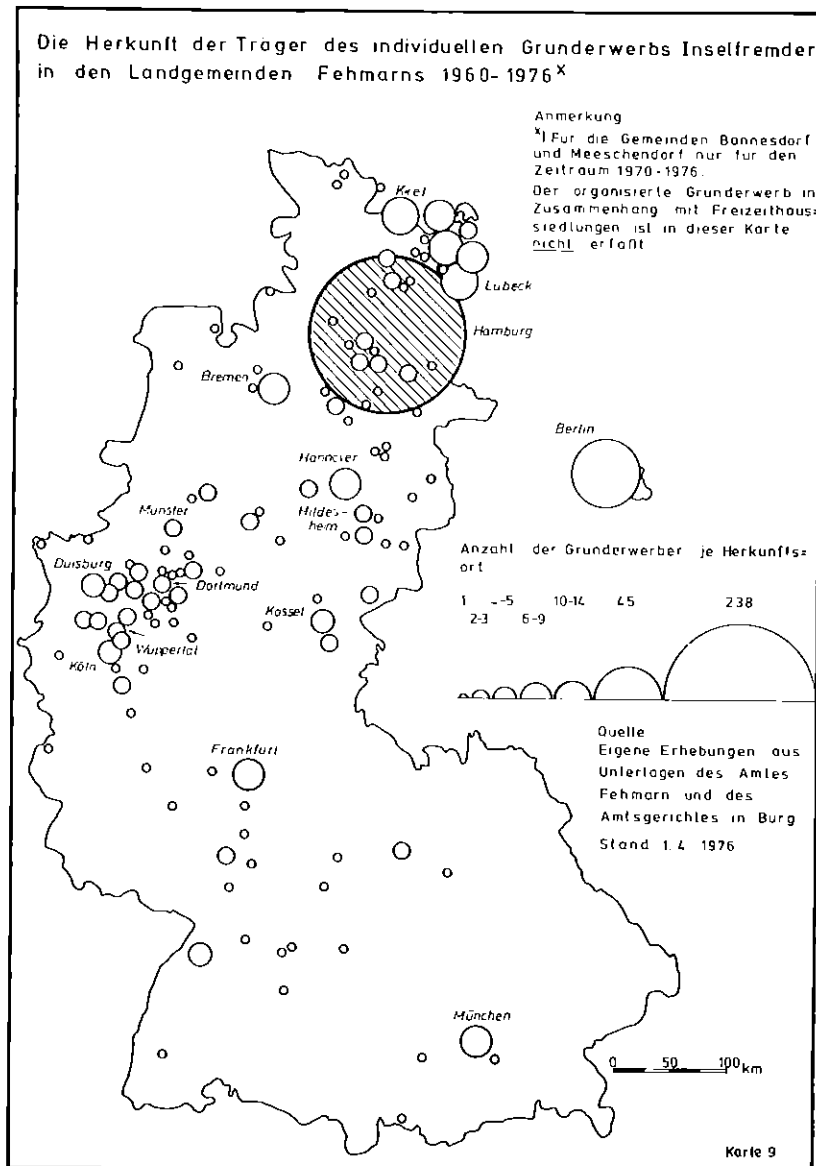
Bundesländer	Burgtiefe (%)	Lemkenhafen (%)
Schleswig-Holstein	17	40
davon Kreis Ostholstein (ohne Fehmarn)	( 1)	(20)
Umland von Hamburg	( 3)	( 5)
Fehmarn	(13)	(15)+++)
Hamburg	32	48
Niedersachsen	17	4
Berlin	12	6
andere Bundesländer	22 <sup>+</sup>	2
Prozentsummen	100	100
Zahl der Liegeplätze	246	140

Anmerkungen: <sup>+</sup>) davon Burger Segelvereinigung: 12 %,

<sup>++</sup>) davon aus Nordrhein-Westfalen: 16 %,

<sup>+++</sup>) Fehmarn und Stadt Kiel nebst Randgemeinden

Quelle: Eigene Erhebung



fall preisgegebenen Gebäuden.

Auch der individuelle Grunderwerb Inselfremder in den Dörfern wird primär von Einwohnern der nahen Agglomerationen Hamburg, Hannover und Berlin getragen (vgl. Karte 9); in den weiter südlich gelegenen Herkunftsgebieten der Käufer wird eine distanzabhängige Differenzierung des Einzugsbereiches sichtbar, die etwa jener der Urlaubsgäste entspricht. Im Unterschied zum organisierten Grunderwerb schließt der individuelle Grunderwerb - ähnlich wie es bei den Pächtern der Liegeplätze in Lemkenhafen der Fall ist - das benachbarte Festland als Herkunftsgebiet mit ein.

Bei der Berufsstruktur der Träger des individuellen Grunderwerbs Auswärtiger erscheint es bemerkenswert, daß ein Arbeiteranteil von 10 % besteht gegenüber 3 % im organisierten Grunderwerb bei den Freizeithaus-siedlungen und gewerblichen Vermietungsobjekten (vgl. Tab. 4) und daß die Praxisberufe - als kapitalkräftige Investoren in Freizeitraum allgemein bekannt - hier nur 4 % der Grunderwerber stellen (gegenüber 11 % in den Freizeithaus-siedlungen und 56 % im Ferienzentrums Burgtiefe). Ein Grund für höhere Anteile von Arbeitern und einfachen Angestellten beim individuellen Grunderwerb ist sicherlich in der Möglichkeit, Freizeitobjekte in den Dörfern kostengünstig in Eigenarbeit zu renovieren, zu sehen.

Tab. 4: Die Berufsstruktur der inselfremden Grunderwerber in den ländlichen Gemeinden Fehmarns 1960 - 1976\* (Stand: 1.1.1976)

Berufsgruppe der Grunderwerber	individueller Grunderwerb Inselfremder		organisierter Grunderwerb		alle inselfremden Grunderwerber in den ländlichen Gemeinden	
	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%
Arbeiter/Handwerker	55	10,0	9	3,3	64	7,7
Angestellter/Beamter	228	41,2	124	44,9	352	42,5
Selbständige:						
a) Praxisberufe	22	4,0	30	10,9	52	6,3
b) andere Selbst.	138	24,9	69	25,0	207	25,0
c) Firmen	15	2,7	4	1,4	19	2,3
Rentner/Pensionäre	12	2,1	3	1,1	15	1,8
Hausfrau	47	8,5	23	8,3	70	8,4
Schüler/Student	2	0,4	2	0,7	4	0,4
ohne Angabe	34	6,2	12	4,4	46	5,6
Anzahl	553		276		829	
Prozentsumme		100,0		100,0		100,0

Anmerkung: \*) Gemeinden Bannesdorf und Meeschendorf nur 1970 - 1976

Quelle: Eigene Erhebungen

#### 4. Die funktionale und soziale Integration des Freizeitverkehrs in den ländlichen Siedlungen Fehmarns

Die zunehmende funktionale Verknüpfung von Agglomeration und Freizeitraum konkretisiert sich in den ländlichen Siedlungen Fehmarns in einem strukturellen Wandel, der als Ergebnis räumlicher Aktivitäten einheimischer und auswärtiger Sozialgruppen zu bewerten ist. Dabei bietet die Grundrißstruktur der Dörfer auf Fehmarn die aus raumplanerischer Sicht wichtige Chance, durch Verdichtung der Bebauung eine störende Belastung des ländlichen Raumes durch das Freizeitwohnen städtischer Bevölkerung (Reizwort: Zersiedlung der Landschaft) zu vermeiden und die unter volkswirtschaftlichen Aspekten relativ kostspieligen Infrastruktureinrichtungen für monofunktionale Freizeithaussiedlungen zu reduzieren.

Am Beispiel von Westermarkelsdorf (vgl. Karte 10) kann die vollständige räumliche Integration der Freizeitfunktionen betrachtet werden. Neben der vorherrschenden bäuerlichen, der privaten und der gastgewerblichen Vermietung tritt das Freizeitwohnen als raumprägender Faktor in Erscheinung. Mit diesem verbunden ist der Grunderwerb Auswärtiger, der im Norden der Siedlung auch räumlich konzentriert Bau land einer zukünftigen freizeitbezogenen

Nutzung erschließt. Der geräumige Grundriß von Westermarkelsdorf, eines für Fehmarn typischen Fortadorfes, und die großen Hofstellen bieten reichliche Landreserven für zusätzliche Freizeitbebauung.

Lemkendorf (vgl. Karte 11) kann als Beispiel einer eher beginnenden Integration der unterschiedlichen Formen des Freizeitverkehrs in die ländlichen Siedlungen Fehmarns gelten. Zwar gibt es auch hier bäuerliche und nichtbäuerliche Vermietung, doch ist sie weniger stark als in Westermarkelsdorf verbreitet. Der Grunderwerb Auswärtiger hat dennoch bereits konzentriert im Osten des Dorfes eingesetzt. Neben Teilen von Hofstellen wurden hier insbesondere ehemalige Arbeiterhäuser und ein Teil der ehemaligen Dorfschule einer freizeitbezogenen Nutzung zugeführt. Auch in Lemkendorf bestehen günstige Möglichkeiten, die Siedlung durch zusätzliche Freizeitbebauung zu verdichten.





Die Integration des Freizeitverkehrs in den ländlichen Siedlungen besitzt jedoch neben dem räumlichen und funktionellen auch einen sozialen Aspekt, den es wegen seiner mittelbaren Auswirkungen auf die freizeitbezogene Erschließung des ländlichen Raumes zu beachten gilt.

Die Problematik der sozialen Integration des Frei-




### WESTERMARKELSDORF


#### Freizeitverkehrsbezogene Gebäudefunktionen


-  Vermietung durch Landwirte
-  gewerbliche Vermietung
-  Privatvermietung
-  Freizeitwohnsitze

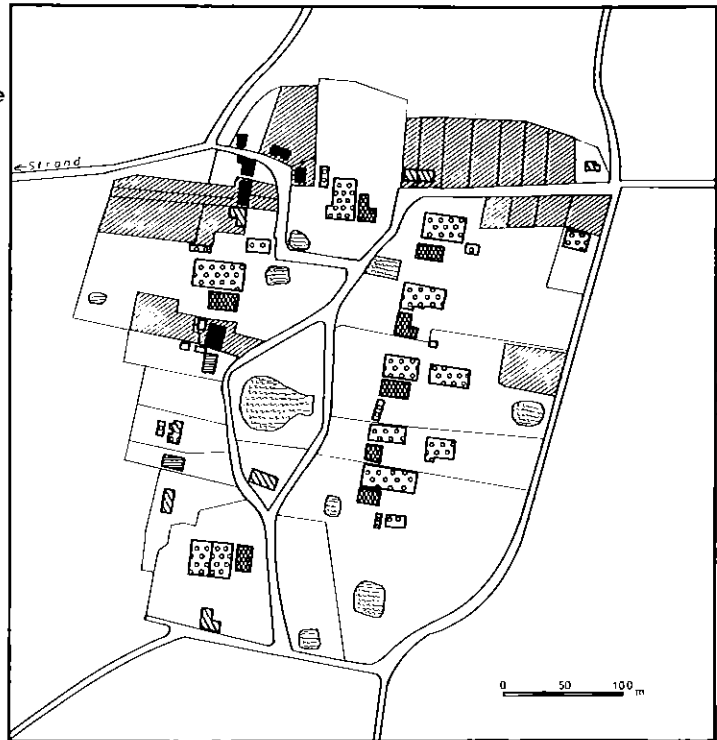
#### Andere Gebäudefunktionen

-  Landwirtschaftliche Nutzung u. Wohnen

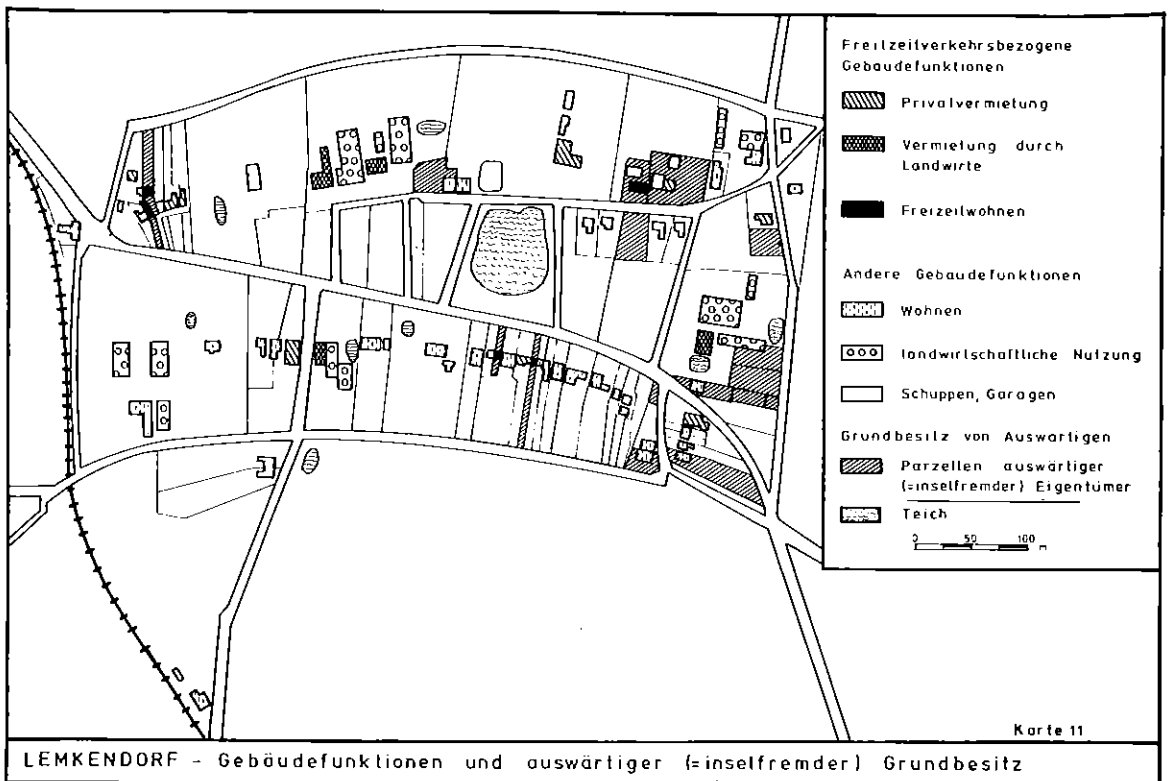
#### Grundbesitz von Auswärtigen

-  Parzellen auswärtiger (=inselfremder) Eigentümer

-  Teich



Karte 10



zeitverkehrs resultiert vor allem aus der zunehmenden Bedeutung des Freizeitwohnens in den Landgemeinden. Dieses ist mit dem Grunderwerb Auswärtiger und dadurch mit der Verfügungsgewalt festländischer Sozialgruppen über Grundeigentum auf Fehmarn verbunden. Es steigt die Einflußnahme Auswärtiger auf die zukünftige Entwicklung und Struktur der ländlichen Siedlung auf Fehmarn.

Aus der letztgenannten Perspektive erwächst die Frage des nachbarschaftlichen Akzeptierens städtischer Bevölkerung seitens der bäuerlichen Einwohner der Insel. Der vollzogenen wirtschaftlichen Integration des Freizeitverkehrs - die Mehrheit der Einwohner der Landgemeinden profitiert direkt oder indirekt von ihm - steht das traditionsgeleitete, durch bäuerlich-konservative Wertungen bestimmte Verhalten der bäuerlichen Bevölkerung Fehmarns gegenüber. Die weitere Integration des Freizeitverkehrs im ländlichen Raum, insbesondere durch eine wünschenswerte Ausdehnung des Freizeitwohnens in den ländlichen Siedlungen Fehmarns<sup>10)</sup>, hängt direkt von der Verkaufsbereitschaft einheimischer Grundeigentümer ab. Da die Agrarstruktur nur geringe Anreize zum Landverkauf bietet, wird die zunehmende Bedeutung weiterer sozialer Integration des Freizeitverkehrs als Voraussetzung einer fortgesetzten Inwertsetzung des Potentials der ländlichen Siedlungen für die auf Freizeitwohnen ausgerichtete Nachfrage der Bevölkerung nord- und westdeutscher Agglomerationen sichtbar.

## Anmerkungen

- 1) Einrichtungen des freizeitorientierten Angebotes, die sich im Eigentum der öffentlichen Hand befinden (vgl. F. BOESLER 1964, S. 8).
- 2) Für die Bundesrepublik Deutschland wird mit B. KOSCHNICK-LAMPRECHT (1971, S. 169 f) als ländlicher Raum die Gesamtheit der Gebiete außerhalb der von den Ministerpräsidenten 1968 definierten Verdichtungsräume bezeichnet.
- 3) 1977 wurde als erste Einrichtung dieser Art ein Haus des Gastes in Dänschendorf im Norden der Insel gebaut. In den anderen ländlichen Orten stehen den Gästen bei schlechtem Wetter nur Freizeiteinrichtungen der bäuerlichen Vermieter zur Verfügung.
- 4) s. D. AFFELD (1973, S. 33 f) und B. KOSCHNICK-LAMPRECHT (1971, S. 167 f).
- 5) Ergebnis einer Gästebefragung in der Saison 1973 und späterer Vermieterbefragungen durch den Verfasser.
- 6) Schätzung des Verfassers. Die Werte der amtlichen Statistik sind für die Landgemeinden so ungenau, daß sie die Realität eher verschleiern.
- 7) so jüngst J. LAFRENZ / I. MÜLLER (1976, S. 7).
- 8) vgl. H.-G. MÜLLER (1977, S. 67 u. S. 262).
- 9) Ihre Herkunftsstruktur entspricht damit jener der freizeitorientierten Eigentümer von Appartements in touristischen Großprojekten, die nicht im Rahmen der Zonenrandförderung subventioniert wurden und damit als Kapitaleinlage dienen (vgl. Beitrag C. BECKER in diesem Band). Im Unterschied zu den Freizeiteinwohnern verfügt die Gruppe der Auswärtigen, die in der Ferienwohnanlage Vitzdorf Kapital anlegten, über keine ausgeprägte Distanzempfindlichkeit (vgl. Karte 6). Sie gleicht in diesem Merkmal den Kapitalgebern des Ferienzentrums Burgtiefe.
- 10) Das Freizeitwohnen trägt nicht nur zu einer Belebung auch von vormals stagnierenden Dörfern (z.B. Lemkenhafen) bei, es bringt darüber hinaus zumindest zeitweise Angehörige jener Alters- und Berufsgruppen in die Landgemeinden, welche in der durch Abwanderung gekennzeichneten Wohnbevölkerung unterrepräsentiert sind. Zur architektonischen Einbindung des Freizeitwohnens in die ländlichen Siedlungen Fehmarns s. H. MATTERN/E. LEHMKÖHLER (1969, S. 10).

## Literatur

- AFFELD, D. (1973):  
Spezielle Anforderungen an den ländlichen Raum durch verschiedene Freizeitfunktionen. In: Freizeit und Erholung in diesem Jahrzehnt. Ansprüche an den ländlichen Raum, hrsg. Agrarsoziale Gesellschaft Göttingen, Schriftenreihe f. ländliche Sozialfragen, 67, Hannover, S. 26-31
- BOESLER, F. (1964):  
Infrastrukturbedarf und Möglichkeiten seiner Deckung. In: Finanzpolitik und Raumordnung. Veröffentlichungen d. Akademie f. Raumforschung und Landesplanung, Forschungs- und Sitzungsber., 28, Hannover, S. 3-15
- HELMFRID, S. (1968):  
Zur Geographie einer mobilen Gesellschaft. In: Geograph. Rundschau, 20, S. 445-451
- KLÖPPER, R. (1974):  
Die räumliche Struktur des Angebots "Urlaub auf dem Bauernhof" - Entwicklungschancen im Rahmen des gesamten Beherbergungsangebotes in den Landgemeinden. AID-Schriftenreihe, 173, Land- und Hauswirtschaftlicher Auswertungs- und Informationsdienst, Bonn-Bad Godesberg
- KOSCHNIK-LAMPRECHT, B. (1971):  
Die Funktion des ländlichen Raumes aus der Sicht wachsender Freizeitbedürfnisse. In: Die Zukunft des ländlichen Raumes. Veröffentlichungen d. Akademie f. Raumforschung und Landesplanung, Forschungs- und Sitzungsber., 66, Hannover, S. 169-184
- LAFRENZ, J., MÜLLER, I. (1976):  
Gruppenspezifische Aktivitäten als Reaktionen auf die Attraktivität einer Fremdenverkehrsgemeinde. Pilot-study am Beispiel der Bädergemeinde Haffkrug-Scharbeutz. In: Mitteilungen d. Geograph. Gesellschaft in Hamburg, 64, Hamburg, S. 1-106
- MAYER, J. (1976):  
Modellvorstellungen über den Naherholungsverkehr. Beteiligungsmuster und Reichweitensysteme. In: Verhandlungen d. 40. Deutschen Geographentages Innsbruck 1975, Tagungsber. u. wiss. Abhandlungen, Wiesbaden, S. 629-641
- MATTERN, H., LEHMKÖHLER, E. (1969):  
Landschaftsaufbauplanung der Insel Fehmarn. Veröffentl. d. Instituts f. Landschaftsbau u. Gartenkunst d. TU Berlin, Berlin
- MÜLLER, H.-G. (1975):  
Der Zeltplatz-Fremdenverkehr auf Fehmarn in geographischer Sicht. In: Geograph. Rundschau, 27, S. 31-37
- MÜLLER, H.-G. (1977):  
Sozialgeographische Untersuchungen zum Freizeitverkehr auf der Insel Fehmarn. Jahrbuch d. Geograph. Gesellschaft zu Hannover für 1974, Hannover
- SCHULZ-BORCK, H., TIEDE, S. (1974):  
Urlaub auf dem Bauernhof. Analyse des Angebotes an Urlaubsquartieren auf Bauernhöfen - Katalog-Analyse. Auswertung der Antworten von Urlaubern - Postkarten-Analyse. AID-Schriftenreihe, 180, Land- und Hauswirtschaftlicher Auswertungs- und Informationsdienst, Bonn-Bad Godesberg
- WROZ, W. (1975):  
Urlaub auf dem Bauernhof - kein Allheilmittel für die Landwirtschaft im niedersächsischen Nordseeküstengebiet. In: Neues Archiv f. Niedersachsen, 24, S. 298-302
- Aus:  
Peter Schnell und Peter Weber (Hrsg.):  
Agglomeration und Freizeitraum. Vorträge eines Symposiums der Arbeitsgruppe "Geography of Tourism and Recreation" der Internationalen Geographischen Union (IGU/UGI) in Münster 1979. Paderborn: Ferdinand Schöningh 1980. S. 149 - 165  
= Münstersche Geographische Arbeiten 7.
- Anschrift des Verfassers:  
Dr. Hans-Georg Möller  
Technische Universität Hannover  
Geographisches Institut  
Schneiderberg 50  
D-3000 Hannover 1



LOISIRS ET ESPACE PÉRIURBAIN  
EVOLUTION ET TYPOLOGIE DANS LES PAYS RHÉNANS

Gabriel Wackermann, Strasbourg

La rapidité et l'intérêt du mouvement d'urbanisation dans l'espace rhénan au lendemain de la seconde guerre mondiale contribuent en peu de temps, - une décennie environ, - à susciter des solidarités récréatives d'un niveau jamais égalé entre les villes et l'espace alentour.

L'ensemble des couches sociales sont très rapidement concernées par les échanges à la faveur d'une mobilité qui se généralise dans l'essentiel des domaines de la vie courante. Le processus d'interpénétration spatiale se développe selon un rythme marqué par l'élévation des niveaux de vie modulés en fonction des échelles de revenus et l'attractivité des paysages qui encadrent comme un écrin vert les centres de production industrielle et tertiaire. La faible distance qui sépare d'habitude la ville des massifs forestiers permet à l'espace considéré de bénéficier d'un maximum d'atouts endogènes, de façon à ce que la vie récréative en zone périurbaine soit proportionnellement peu perturbée par des éléments exogènes en dehors de la période touristique estivale. L'évolution des diverses parties du territoire obéit à une dynamique assez uniforme dont la cadence est fonction de la vitesse acquise entre 1950 et 1955, la différenciation s'effectuant surtout de part et d'autre des frontières. Ainsi apparaît le rôle moteur de la progression démographique tant sur le plan quantitatif que qualitatif. Cette poussée prend des allures telles qu'entraînée par la montée du bien-être, elle devient forte consommatrice de loisirs, bousculant les structures établies et nécessitant rapidement un aménagement du territoire concerté. Le renforcement des densités humaines met cependant en cause les orientations à dominante économique des planifications régionales. La discussion publique entre les aménageurs et les parties prenantes demeure toutefois possible par suite d'une hantise certaine du blocage spatial générateur de crise dans des sociétés résolument tournées vers l'aisance.

I - PRESENTATION METHODOLOGIQUE

Le choix de l'espace rhénan comme terrain d'investigation facilite les comparaisons entre régions de structure et d'appartenance nationale variées. Il permet de dégager les tendances profondes et générales d'un territoire original caractérisé par la prédominance du secteur secondaire, mais évoluant rapidement vers une tertiairisation qui marque tout particulièrement ses métropoles. Aussi importe-t-il d'aborder l'étude avec un recul historique qui s'appuie sur l'observation des vastes transformations de l'après-guerre, les mutations consécutives à l'essor de l'époque postindustrielle et à la quasi-disparition des frontières militaires. Les méthodes d'investigation, forgées initialement de toutes pièces, s'inspirent des travaux pionniers en matière de géographie des loisirs et s'affinent en fonction de l'intérêt croissant témoigné à cette nouvelle branche des sciences humaines. La bibliographie présentée en annexe dans sa progression chronologique et dans ses traits essentiels esquisse le cheminement adopté. Près de trois cents mémoires de maîtrise ou "Diplomarbeiten", une cinquantaine de thèses d'université ou de troisième cycle, des travaux inédits de groupes d'étudiants allemands complètent la documentation première. Interviews directives et non directives, enquêtes par questionnaire tant auprès des particuliers qu'en milieu associatif, scolaire ou familial renforcent la connaissance du milieu. De nombreuses institutions et mouvements ont bien voulu prêter leur concours: organismes culturels, confessionnels, laïques, syndicaux, patronaux, récréatifs ou touristiques. Services d'urbanisme locaux, régionaux et interrégionaux, organes d'aménagement ont fourni de précieux renseignements. Le dépouillement périodique de la presse écrite régionale a été d'un secours inestimable. Des fonctions et missions personnelles auprès de multiples organismes ont facilité l'analyse du terrain: citons notamment les services d'aménagement et d'expansion de l'Est français, le Conseil de l'Europe, le Congrès européen des loisirs, la Conférence des aménageurs du Rhin Supérieur, l'Académie d'aménagement du territoire de la R. F. A., l'Office français des échanges universitaires, les universités allemandes ayant invi-

té à un séjour.

Les données recueillies ont abouti au calcul de moyennes comparables entre elles, mais négligeant les situations intermédiaires faute de moyens d'exploitation autres que l'aide périodique et spatialement limitée de l'ordinateur. Les conclusions que nous présentons dans cette brève contribution méritent néanmoins une certaine attention, d'autant plus qu'elles mettent l'accent sur les critères significatifs des relations récréatives entre les villes et leur espace environnant dans les pays du Rhin.

## II - L'IMPORTANCE DE LA TAILLE DES AGGLOMERATIONS

Les résultats obtenus en 1976/77 lors d'une mise à jour des statistiques réunies depuis les années soixante révèlent que les flux aller-retour récréatifs hebdomadaires moyens se caractérisent de la façon suivante:

- environ 30 minutes pour les personnes participant au mouvement et résidant dans les villes de moins de 100 000 habitants;
- environ 60 minutes pour les personnes participant au mouvement et résidant dans les villes de 100 000 à 300 000 habitants;
- environ 90 minutes pour les personnes participant au mouvement et résidant dans les villes de plus de 300 000 habitants.

Il est vrai que les catégories à revenus moyens élevés participent pour les 2/3 à ces migrations de fin de semaine.

Une typologie peut également être établie en fonction du taux de maisons de moins de 3 étages; lorsque celles-ci l'emportent dans un quartier urbain:

- Plus des deux tiers des habitants atteignent des flux aller-retour de 35 minutes, le restant allant jusqu'à 55 minutes de déplacement,
- Les résidents disposant d'un jardin d'agrément ou d'un potager se déplacent en moyenne 25 minutes durant, tandis que ceux qui vivent en maison individuelle ou en appartement dépourvu de jardin réalisent 55 minutes de trajet.
- Dans les immeubles de 3 étages ou plus, la durée moyenne du déplacement dépasse par contre de 15 minutes environ celle des catégories d'habitants signalées ci-dessus.

Le phénomène de l'emprise récréative des villes sur l'espace périurbain, lié à la taille des agglomérations, peut être appréhendé selon les paramètres suivants:

- 1) Importance démographique globale
- 2) Rapport  $\frac{\text{superficie des quartiers résidentiels}}{\text{superficie totale de l'agglomération}}$
- 3) Rapport  $\frac{\text{densité de population des quartiers résidentiels}}{\text{densité moyenne de l'agglomération}}$
- 4) Rapport  $\frac{\text{superficie des quartiers résidentiels}}{\text{superficie du centre-ville (city)}}$
- 5) Rapport  $\frac{\text{superficie des jardins individuels}}{\text{superficie totale des propriétés individuelles}}$

## III - L'INTERET DE LA NATURE DE L'AGGLOMERATION

L'enquête incriminée permet de distinguer entre villes à dominante industrielle et agglomérations à dominante tertiaire. Parmi les centres surtout industriels, la dominante "industrie traditionnelle" ("Fabrik") apparaît avec des flux moyens aller-retour de 20 minutes, tandis que la dominante "industrie à technologie élaborée" situe ses flux à 60 minutes. En ce qui concerne les agglomérations à dominante tertiaire, celles dans lesquelles le tertiaire demeure essentiellement élémentaire ou moyen, accusent 45 minutes de flux aller-retour contre 95 minutes pour celles à empreinte tertiaire élaborée, supérieure et quaternaire. Les activités tertiaires suscitent ainsi des déplacements plus amples que les activités secondaires.

Cette constatation incite à faire intervenir le niveau socio-culturel qui contribue à affiner l'analyse des comportements: tandis que les travailleurs immigrés depuis moins de cinq ans se déplacent en moyenne moins de 15 minutes aller-retour, c'est-à-dire très peu au delà de leur voisinage immédiat, les personnes à formation élémentaire atteignent couramment des trajets de 35 minutes, celles à formation secondaire 60 minutes environ et celles à formation universitaire ou assimilable près de 95 minutes.

Si l'on observe l'évolution entre 1960/61 et 1976/77, les moyennes obtenues illustrent à nouveau la part significative prise par le tertiaire:

- durant la période considérée, le secondaire favorise une augmentation des flux de 110 % environ et un prolongement de la durée de déplacement de 60 %
- les taux correspondants pour le tertiaire sont respectivement de 180 et 125 %

D'autres éléments interviennent également. Quoique nous n'ayons pas encore achevé l'étude de leur impact complet, nous pouvons d'ores et déjà donner les précisions suivantes:

- les catégories d'âge jouent un rôle différencié:  
jeunes inactifs et troisième âge en groupes réalisent les flux aller-retour les plus importants, soit en moyenne 75 minutes, tandis que les jeunes actifs et les adultes actifs atteignent respectivement 65 et 50 minutes;
- les agglomérations dans lesquelles les moyens de communication sociale exercent une puissante influence, les grandes métropoles notamment, accusent une durée des flux de 40 à 60 % supérieure à celle des capitales purement régionales qui l'emportent à leur tour de près de 35 % sur les villes moyennes dont les flux dépassent d'environ 20 % ceux des petites villes.

#### IV - LA COMBINAISON DES DIVERSES VARIABLES

Les facteurs essentiels de l'emprise récréative urbaine maximum sur le périurbain sont réunis dans les conditions suivantes:

- agglomérations de plus de 300 000 habitants
- agglomérations à dominante tertiaire (principalement un tertiaire élaboré)
- importance des quartiers résidentiels par rapport au centre ville
- prédominance des ensembles collectifs sur les maisons individuelles
- prédominance des quartiers résidentiels à espaces verts insignifiants
- à situation égale dans l'une des conditions précédentes, la mobilité récréative est plus prononcée en milieu aisé qu'en milieu modeste

#### V - LES SITUATIONS CONFLICTUELLES ISSUES DE L'EMPRISE RECREATIVE DIFFERENCIEE DES VILLES

Les principales causes des situations conflictuelles issues de l'emprise récréative différenciée des villes sur l'espace rural donnent lieu au classement suivant par ordre d'importance décroissante:

- 1) Prédominance des grosses agglomérations:  
2/3 environ des situations conflictuelles sont nées autour d'agglomérations de plus de 300 000 habitants

- 2) L'importance du tertiaire urbain induit le maximum de situations conflictuelles:  
3/5 environ des cas
- 3) L'importance de la croissance du tertiaire rural:  
augmentation d'environ 20 % par rapport à la population totale depuis une vingtaine d'années (depuis 1958/61 environ)
- 4) L'importance de la progression du niveau de formation en milieu rural
  - a) augmentation minimum d'environ 25 % de la population à formation secondaire depuis 15 ans environ (1964/65)
  - b) augmentation minimum d'environ 10 % de la population à formation universitaire depuis une dizaine d'années (1968/69)

Les principaux secteurs d'emprise récréative sur le milieu rural et de contestation urbaine par le milieu rural sont par ordre de priorité décroissante:

- l'espace articulé autour de Cologne, Dusseldorf et la Ruhr;
- l'espace articulé autour de Francfort, Wiesbaden, Mayence et Darmstadt;
- l'espace articulé autour de Zurich;
- l'espace articulé autour de Bâle, Mulhouse et Fribourg;
- l'espace articulé autour de Mannheim, Ludwigshafen, Heidelberg, Karlsruhe et Stuttgart.

#### CONCLUSION

L'approche qui précède est certes bien incomplète et schématisée, mais elle nous semble offrir des points d'appui aux recherches ultérieures et aux tentatives d'aménagement. Elle faciliterait sans doute aussi les comparaisons avec d'autres territoires et serait à même de faire ressortir les similitudes ou contrastes. En ce qui nous concerne, les travaux se parachèveront dans cette voie.



## Bibliographie

- OUTDOOR RECREATION RESOURCES REVIEW COMMISSION:  
Projections to the year 1976 and 2000: economic growth, population, labor force and leisure, and transportation. Washington, D.C., 23, 1962
- POLICIES, STANDARDS, AND PROCEDURES in the formulation, evaluation, and review of plans for use and development of water and related land resources. Suppl. n° 1: Evaluation standards of primary outdoor recreation benefits. Washington, D.C. 1964
- WACKERMANN, G.:  
Les sources de documentation pour une étude géographique des loisirs. Revue Géographique de l'Est. Nancy, 5, 1964
- WACKERMANN, G.:  
Les bases de l'aménagement des loisirs en R.F. A. Bulletin de la Faculté des Lettres. Strasbourg, 4, 1965
- BUNDESANSTALT FÜR VEGETATIONSKUNDE, NATURSCHUTZ UND LANDSCHAFTSPFLEGE:  
Collection Schriftenreihe für Landschaftspflege und Naturschutz, parue depuis 1966 à Bad Godesberg (R.F.A.)
- WACKERMANN, G.:  
Les loisirs des cadres urbains dans les pays rhénans. Contribution à la mise au point d'une méthode d'enquête. Bulletin de la Faculté des Lettres. Strasbourg, 6, 1967
- WACKERMANN, G.:  
Géographie et nouvelles orientations des loisirs en Europe. Présence du Géographe. Strasbourg, 1, 1967
- WACKERMANN, G.:  
Loisirs de la jeunesse rhénane- Nouveau comportements d'une jeunesse. Dans: Documents, Revue des questions allemandes. Paris, 4, 1968
- WACKERMANN, G.:  
Freizeit im Raum um Karlsruhe. Ed. Institut für Stadt- und Landesplanung der Universität Karlsruhe, 1, 1968
- WACKERMANN, G.:  
Les loisirs des populations urbaines rhénanes. Revue Géographiques de l'Est. Nancy, 1-2, 1968, pp. 151-166 (+ 4 tableaux)
- HARTSCH, E.:  
Gedanken zur Frage der Bewertung des landschaftlichen Erholungspotentials. Dans: Ergänzungsheft 271 zu Petermanns Geographischen Mitteilungen, 1969, pp. 199-206
- RUPPERT, K., MAIER, J.:  
Der Naherholungsraum einer Großstadtbevölkerung, dargestellt am Beispiel Münchens. Dans: Informationen. Bad Godesberg 1969, pp. 23-46
- RUPPERT, K., MAIER, J.:  
Der Naherholungsverkehr der Münchner. Ein Beitrag zur Geographie des Freizeitverhaltens. Dans: Mitteilungen der Geogr. Gesellschaft in München, 55, 1970, pp. 31-44
- RUPPERT, K., MAIER, J.:  
Naherholungsraum und Naherholungsverkehr. Geographische Aspekte eines speziellen Freizeitverhaltens. Dans: Münchner Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeographie, 6, 1970, pp. 55-77
- OLSCHOWY, G.:  
Landschaft und Technik. Landespflege in der Industriegesellschaft. Ed. Patzer. Hannover, Berlin, Sarstedt 1970
- WACKERMANN, G.:  
Le temps libre des populations alsaciennes et des sociétés rhénanes environnantes. 2 tomes. Ed. Conférence régionale des unions départementales des associations familiales et Caisses d'allocations familiales d'Alsace. Strasbourg 1972
- WACKERMANN, G.:  
Forêt, récréation et équipements de loisirs dans l'espace rhénan, de 1960 à 1971. Revue forestière française. Nancy, 5 et 6, 1972
- MAIER, J., RUPPERT, K.:  
Zur Naherholung der Bevölkerung im Fremdenverkehrsgebiet. Ein Beitrag zu einer Allgemeinen Geographie des Freizeitverhaltens. Dans: Informationen. Bad Godesberg 1973, pp. 383-398
- WACKERMANN, G.:  
Les loisirs dans l'espace rhénan, de la région zurichoise à la frontière germano-néerlandaise. Une étude géographique dans un espace multinational. Service de Reproduction des Thèses de Doctorat d'Etat. Université de Lille-III 1973 - Condensé paru dans les Cahiers du Centre des Hautes Etudes Touristiques d'Aix-en-Provence (1974) et dans la Collection Arbeitsmaterial de l' Akademie für Raumforschung und Landesplanung, Hannover (1974-4)
- EBERLE, I.:  
Der Pfälzer Wald als Erholungsgebiet unter besonderer Berücksichtigung des Naherholungsverkehrs. Ed. Institut de Géographie de la Sarre. Sarrebruck 1976
- SCHNELL, P., WEBER, P.:  
Naturpark "Hohe Mark". Gruppenspezifische Analyse der Besuchsmotive. Dans: Natur und Landschaft, 52, 1977, n° 12, pp. 341-348. L'Institut de Géographie de l' Université de Münster a établi à cet effet un intéressant questionnaire de 6 pages dactylographiques.
- KEMPER, F.J.:  
Probleme der Geographie der Freizeit. Ein Literaturbericht über raumorientierte Arbeiten aus den Bereichen Freizeit, Erholung und Fremdenverkehr. Bonner Geographische Abhandlungen, 59, 1978

Aus:

Peter Schnell und Peter Weber (Hrsg.):  
Agglomeration und Freizeitraum. Vorträge eines Symposiums der Arbeitsgruppe "Geography of Tourism and Recreation" der Internationalen Geographischen Union (IGU/UGI) in Münster 1979. Paderborn: Ferdinand Schöningh 1980. S. 167 - 170 = Münstersche Geographische Arbeiten 7.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Gabriel Wackermann  
Institut de Géographie  
Université Luis Pasteur  
43, rue Goethe  
F-67083 Strasbourg-Cedex

LA CONSOMMATION D'ESPACE PAR LES RESIDENCES SECONDAIRES  
DANS LE NORD-PAS-DE-CALAIS

Jean-Michel Dewailly, Lille

La consommation d'espace par les résidences secondaires est un aspect majeur de la compétition qui existe dans le Nord-Pas-de-Calais pour l'utilisation du sol. Dans une région qui compte près de 4 millions d'habitants, dont 87 % de citadins, avec une densité de 315 hab./km<sup>2</sup>, cette question soulève certaines passions. Il est vrai que le nombre de résidences secondaires croît en général rapidement: pour les deux départements, leur nombre totale est passé de 7 494 en 1954 à 31 480 en 1975 (+ 320%, soit +7,07% par an pendant 21 ans). Mais, d'une part, localement, les taux de croissance concernent souvent de petites quantités et ne se traduisent donc que par de faibles valeurs absolues. D'autre part, il ne peut suffire de considérer le seul nombre de résidences secondaires: il convient aussi de comptabiliser les terrains qui en dépendent et qui sont, de fait, soustraits aux espaces agricoles et naturels. Dans ces pages, nous voulons tenter de montrer l'importance de la "colonisation" due aux emprises bâties et non bâties des résidences secondaires, les secondes étant beaucoup plus considérables que les premières. Il sera alors possible de modifier, dans un sens ou dans l'autre, certaines constatations qui ne se fondent que sur le nombre de résidences secondaires et son évolution et ne donnent en conséquence qu'une vision tronquée du problème.

### I. La méthode d'approche

#### A) La source de base

Il s'agit de la déclaration de propriétés bâties déposée dans les services du Cadastre. A jour pour 1975 lors de notre enquête, il s'agit d'un document fiscal concernant chaque logement, ce qui permet de compter sur un degré de fiabilité élevé. A la suite d'une longue série de renseignements sur l'habitation qu'il concerne, il indique les superficies

- de la maison au sol (distincte de la surface d'habitation, surtout si le logement comporte un ou plusieurs étages);
- des constructions accessoires (garage isolé, remise, hangar...);

- des terrains, accès, jardins ...attenant à la maison.

C'est donc un bloc de propriété qui est défini autour d'une habitation que le document consulté permet de caractériser comme une résidence secondaire.

C'est le total des emprises que constituent ces blocs de propriété qui est l'objet de notre étude.

#### B) La méthode d'utilisation du document

Les conditions d'accès à la source présentée nous ont contraint à procéder par sondage à deux degrés:

- nous avons d'abord délimité 13 "régions-tests". Dans 165 communes (10,6 % de la région), elles totalisent 40,1 % des 31 480 résidences secondaires du Nord-Pas-Calais;
- dans ces communes, le dépouillement d'une déclaration de propriétés bâties sur 5 ou 10 selon les cas nous a permis de disposer de renseignements sur 1 607 résidences secondaires.

Les régions choisies se répartissent comme suit (cf. fig. 1):

- 2 sont littorales, sur la Mer du Nord et la Manche;
- 5 sont liées à l'abondance des plans d'eau, dont
  - = 2 en plaine : Ardrésis et Audomarois;
  - = 3 en vallées étroites : Canche-Course, Authie, Sensée;
- 3 sont en pays de bocage: Boulonnais, Bavaisis-Quercitain, Thiérache;
- 1 est en pays de champs ouverts avec quelques entailles de vallées profondes mais étroites : le Haut-Artois;
- 2, Pévèle et Flandre Intérieure, associent des buttes sableuses et un relief vallonné à un paysage rural intermédiaire à ceux des 2 types précédents.

Sont ainsi représentées toutes les régions importantes par leur masse de résidences secondaires et toutes les variétés de paysages particulièrement attractifs du Nord-Pas-de-Calais.

Les espaces restants ont ensuite été rattachés à l'une ou l'autre région-test, en fonction de ses caractères et de notre connaissance du terrain.

Fig. 1: Résidences secondaires: Localisation des régions tests

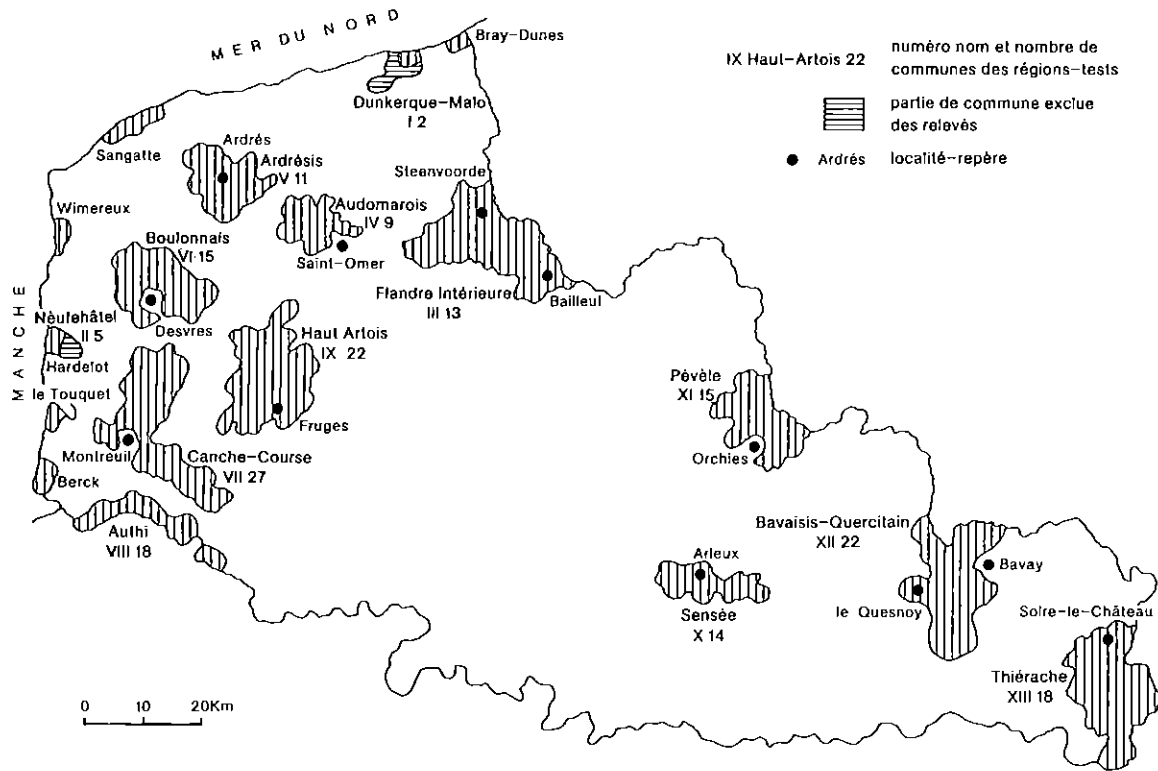
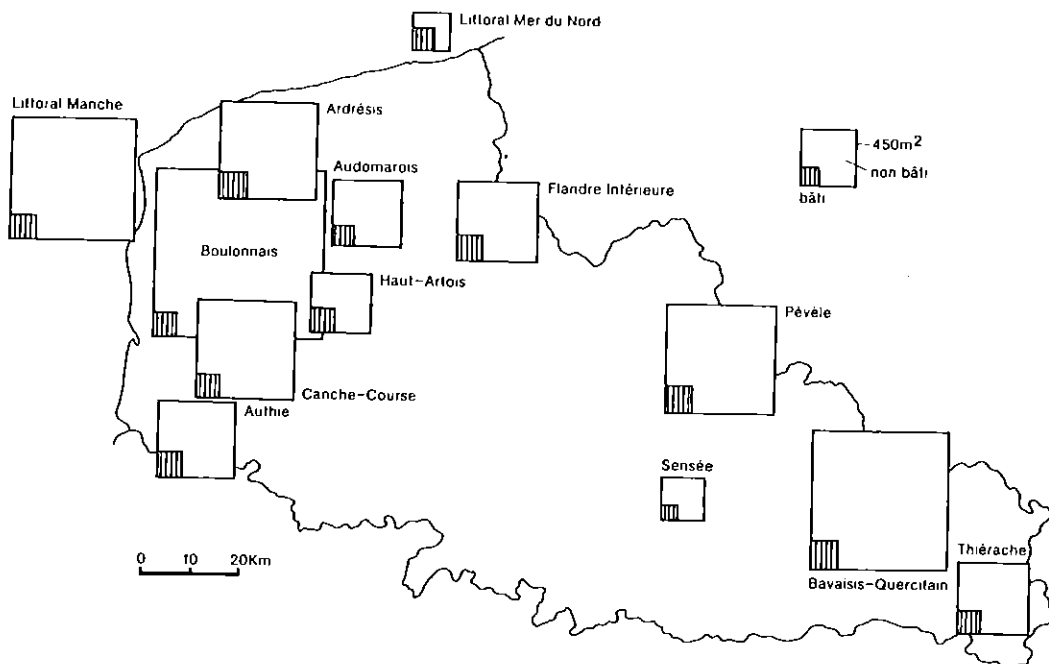


Fig. 2: Résidences secondaires ( en habitations individuelles )  
Emprise moyenne au sol par résidence et par région



Il a été ensuite aisé de calculer les superficies recherchées. Pour les régions urbaines, nous avons retenu, en les minorant d'un tiers, les caractéristiques des terrains des résidences secondaires de l'agglomération dunkerquoise, alors que, pour les constructions, c'est la superficie moyenne des régions-tests qui a été retenue. En effet, dans les villes, la concentration conduit à une plus grande exiguité des terrains dépendant de logements secondaires qui sont en revanche aussi vastes qu'ailleurs. Nous avons aussi dû estimer, en fonction de nos relevés et d'observations locales, la place occupée par les résidences secondaires en immeuble collectif, où le terrain utilisé par logement, à cause des constructions en hauteur, est nettement inférieur à ce qu'il est en habitation individuelle. Enfin, dans la vallée de la Sensée, qui présente l'originalité d'une majorité de résidences secondaires installées sur des terrains n'appartenant pas au propriétaire de la construction mais loués aux communes ou à d'autres particuliers, on a considéré que ces sols loués devaient être pris en compte au même titre que les autres.

## II. La consommation d'espace : diversité des situations locales et bilan régional

### A) Les superficies utilisées par région-test

L'analyse de l'échantillon présenté a donné les résultats suivants, que figure aussi la carte n° 2 (cf. tableau suivante):

Plusieurs points remarquables méritent d'être soulignés:

- le Pévèle, proche de Lille-Roubaix-Tourcoing, et le littoral de la Manche, où le poids du Touquet est très fort, sont des régions de forte demande et les prix y sont donc fort élevés. Or, c'est dans ces deux régions que les maisons ont la plus vaste superficie au sol (à l'exception de l'Ardrésis, mais il s'agit là surtout de maisons sans étage du littoral de la Manche ( 74,4 m<sup>2</sup> dans le Pévèle contre 90,1 m<sup>2</sup> sur le littoral de la Manche). Ces grandes maisons témoignent sans doute d'une importante représentation de catégories socio-professionnelles aisées: patrons du commerce et de l'industrie, cadres moyens et supérieurs, professions libérales;(1)
- en revanche, les habitations de plus pe-

tite taille concernent l'Audomarois et la vallée de la Sensée. Dans ces deux régions (la seconde surtout), prolifèrent des résidences secondaires qui ne sont souvent que de piètres constructions, entassées sur les bords des étangs et d'aspect le plus hétéroclite. Dans la vallée de la Sensée, 14,3 % d'entre elles sont d'ailleurs déclarées comme "abri de pêche";

- sur le littoral de la Mer du Nord, les terrains sont d'une superficie moyenne exiguë, en raison de la présence de Malo-les-Bains qui est une banlieue de Dunkerque et des Bray-Dunes où l'urbanisation croissante conduit à une réduction en nombre (2) et en taille des résidences secondaires;
- les superficies moyennes de terrain les plus élevées concernent le Boulonnais et le Bavais-Quercitain, régions bocagères et forestières. Mais viennent ensuite le littoral de la Manche et le Pévèle, régions de forte demande foncière et de prix élevés, où l'explication avancées plus haut pour les maisons est sans doute aussi valable pour les terrains;
- dans l'ensemble, les contrastes sont assez accentués d'une région à l'autre. Si le rapport est de 1 à 2,7 entre une résidence secondaire de la vallée de la Sensée et une autre du Pévèle, il est, entre le littoral de la Mer du Nord et le Boulonnais qui sont les deux extrêmes, de 1 à 28,5 pour les terrains et à 19,3 pour les emprises totales. Les situations intermédiaires sont en outre d'une grande variété.

### B) Le bilan global régional

Sur ces bases, et en procédant par analogie pour les régions hors échantillon, nous avons calculé les superficies occupées par les résidences secondaires, avec les réserves indiquées plus haut à propos des agglomérations urbaines et des résidences secondaires en immeuble collectif. Le total couvert est de 3585 ha, réparties comme suit:

maisons au sol	199,4 ha	5,56 % des emprises
constructions accessoires	26 ha	0,73 % des emprises
terrains	3359,6 ha	93,71 % des emprises

La moyenne par résidence secondaire s'établit à 1138,8 m<sup>2</sup> dont 63,3 pour la maison et 1067,2 pour le terrain attenant. Il faut donc considérer que lorsqu'une résidence secondaire s'établit dans la région, c'est en moyenne un espace près de 20 fois plus vaste que sa propre superficie qu'elle mobilise. Encore pensons-nous qu'il s'agit là de superficies minima. En effet, chaque fois qu'il s'agissait d'estimer des superficies sans référence très précise (cas des agglomérations et des résidences secondaires

Région	Emprise en m <sup>2</sup>	(x)	Maison au sol	Constructions accessoires	Terrains	Total
Littoral Mer du Nord		I	68,5	5	143,4	216,9
"	(xx)	C	50,3	3,5	105,1	158,9
Littoral Manche		I	78,6	6,2	2012,1	2096,9
"	(xx)	C	57,6	4,3	1475,5	1537,4
Flandre Intérieure		I	77,5	12	845,7	935,2
Audomarois		I	59,1	11,3	604,3	674,7
Ardrésis		I	81,3	18	1234,4	1333,7
Boulonnais		I	77,8	10,2	4094,1	4182,1
Canche-Course		I	67,5	8	1296,1	1371,6
Authie		I	72,5	19,9	1223,8	1316,2
Haut Artois		I	69,8	7	442,1	518,9
Sensée		I	31,8	2,5	231,6	265,9
Pévèle		I	87,3	22,7	1626,1	1736,1
Bavaisis-Quercitain		I	76,3	33,6	2632,6	2742,5
Thiérache		I	65,6	10,4	644,4	720,4
Moyenne 13 régions		I	66,7	10,4	1291,9	1328,
" Nord-Pas-de-Calais (xx)		C	63,3	8,3	1067,2	1138,8

( x ) : I = en habitations individuelles seules

C = y compris les résidences secondaires en immeuble collectif

(xx) : Après extrapolation pondérée (cf. I B et II B)

L'emprise des résidences secondaires dans diverses régions du Nord-Pas-de-Calais

res en immeuble collectif) nous avons retenu, par comparaison avec les données dont nous étions sûr, des chiffres de base volontairement modestes afin d'éviter toute tendance à la surestimation. Cette réserve nous pousse à estimer que le nombre total auquel nous sommes parvenu n'est que le minimum d'une superficie globale de l'ordre de 4000 ha  $\pm$  10 % soit environ 10 m<sup>2</sup>/hab. Toutefois, par souci de cohérence, c'est le total de 3585 ha, même sous-estimé, que nous utiliserons dans les développements qui suivent.

Les surfaces couvertes ne sont donc pas négligeables, même si le total retenu ici ne couvre en fait que 0,29 % de la superficie du Nord-Pas-de-Calais et 0,136 % si on en exclut le littoral. Aussi faut-il examiner les situations en fonction des sites d'implantation et des rythmes de développement des espaces conquis.

### C) Espace utilisé et sites

La part totale d'espace mobilisé dans le Nord-Pas-de-Calais par les résidences secondaires est en effet, en valeur absolue, faible, voire dérisoire. Il faut cependant considérer leur implantation en fonction de critères d'esthétique et d'insertion dans le milieu paysager, en plus du critère "espace consommé". Les situations locales sont alors vivement contrastées.

Dans les régions rurales où la plupart des résidences secondaires sont d'anciennes constructions à usage agricole, le paysage est modérément entamé par les implantations récentes. C'est le cas de la Thiérache, du Bavaisis, de la Flandre Intérieure, du Boulonnais, du Pévèle même, où 60 % ou plus des constructions servant de résidences secondaires sont antérieures à 1918. Evidemment, cela n'empêche pas des terrains parfois très vastes d'être soustraits à l'espace agricole, qui se trouve ainsi "mité". D'une certaine façon, il peut s'agir d'un "moindre mal", supportable,

puisque l'aspect des résidences en cause est bien intégré au paysage et la pression foncière exercée relativement faible. En un mot, elles se fondent dans un espace qu'elles n'agressent violemment ni esthétiquement, ni écologiquement, ni économiquement.

En revanche, quand la forte attractivité de certains sites a conduit à un essor important de constructions nouvelles, à l'emprise spatiale de ces dernières s'ajoute l'irruption architecturale qui est souvent la règle. C'est alors que, dans les limites d'un site restreint, on perçoit mieux les menaces de saturation, de privatisation, voire de destruction du site en question. Trois exemples peuvent, parmi d'autres, en rendre compte:

- sur le littoral se trouvent 14 116 résidences secondaires. Si l'on déduit des 140 km de côtes 23 km correspondant aux "fenêtres" portuaires de Dunkerque, Calais et Boulogne, leur alignement en front de mer constituerait un mur continu de maisons jointives de 8,3 m de façade chacune de la frontière belge à l'Authie. Comme ces résidences couvrent 1 964 ha, on aurait, en retrait de ce "mur", une bande continue de 168 m de profondeur courant tout le long du littoral. Ces chiffres rendent mieux compte de la pression touristique que subit ce dernier;
- dans la vallée de la Sensée, les résidences secondaires les plus hétéroclites se pressent de façon anarchique sur le bord des étangs et marais et sur les espaces agricoles voisins situés en fond de vallée. Quinze communes surtout sont concernées. Le fond de vallée attractif, à l'est de Lécuse, couvre environ 2 000 ha, mais seules 600 ha sont en mesure d'accueillir les constructions, après déduction de 500 ha de peupleraies, de 750 ha de plans d'eau et de 150 ha de voirie, canaux, villages (3). En outre, le recensement officiel de 1975 n'y dénombre que 1230 résidences secondaires, alors qu'une étude de 1976 en compte 2025 (4). Sur la base de 265,9 m<sup>2</sup> par emplacement, ce n'est donc pas 33 ha qui sont occupés, mais 53,8. Et la part de l'espace déjà "colonisé" n'est pas de 1,65 % (33 ha sur 2000), mais de 9 % (53,8 ha sur 600), ce qui est beaucoup plus alarmant dans un milieu naturel fragile;
- en Flandre Intérieure, les résidences secondaires n'occupent que 0,15 % de l'espace total. Mais si l'on ne considère que les 9 communes qui s'étendent sur les Monts de Flandre, secteur le plus attractif, la proportion passe à 0,27 %, soit le double de la moyenne de l'intérieur du Nord-Pas-de-Calais, littoral exclus. Or, il s'agit d'une région où les pentes lar-

gement développées rendent visibles de loin les constructions récentes qui se multiplient. L'exiguïté des sites concernés aurait rapidement pour conséquence qu'ils soient irrémédiablement dégradés par une emprise faible, mais mal située. Il faut donc assortir de sérieuses réserves nos propos antérieurs.

### III. Les rythmes de la conquête de l'espace par les résidences secondaires

#### A) L'évolution régionale d'ensemble

Ces rythmes sont évidemment variables selon les périodes et les lieux. Pour tenter de cerner le phénomène, on a envisagé l'évolution régionale s'appuyant sur les recensements de 1954, 1962, 1968 et 1975, en considérant, faute de disposer d'autres données -mais celle-ci n'a rien d'in vraisemblable - que la superficie moyenne de chaque emprise est restée constante, c'est-à-dire de 1138,8 m<sup>2</sup>. Pour les petites régions, on a repris la moyenne propre en 1975.

Sur ces bases, les résidences secondaires ont gagné 2 731,4 ha pendant la période considérée, soit en moyenne 130 ha par an. Mais les rythmes de progression ont été inégaux selon les périodes intercensitaires:

de 1954 à 1962, gain de 1008,6 ha soit + 10,25 % par an sur 8 ans et une moyenne de 126 ha par an;

de 1962 à 1968, gain de 717,1 ha, soit + 5,58 % par an sur 6 ans et une moyenne de 119,5 ha par an;

de 1968 à 1975, gain de 1005,5 ha, soit + 4,81 % par an sur 7 ans et une moyenne de 143,7 ha par an.

Il faut donc remarquer qu'après une quinzaine d'années de progression à peu près régulière des gains annuels en valeur absolue, le mouvement s'est accéléré depuis 1968. A des taux de croissance moins élevés correspondent des surfaces plus vastes. Notons aussi que, depuis 1954, le taux de croissance du Nord a toujours été supérieur à celui du Pas-de-Calais. Ce dernier représentait 72,3 % du total régional des résidences secondaires en 1954; il n'en offre plus que 66,6 % en 1975.

Au total, sur l'ensemble de la région, une croissance de 7,07 % par an sur 21 ans a conduit à un doublement des surfaces occupées en 11 ans, à un quadruplement en 21 ans. La poursuite de l'expansion à la même allure entraînerait un décuplement en 34 ans (soit en 1988). Certes, ce n'est guère envisageable, puisque les taux de croissance diminuent. Mais une croissance, vraisemblable, de 3 % par an sur la période 1975 - 1985 mènerait, à cette date, à 42 306 résidences secondaires (presque 6 fois plus qu'en 1954) occupant 4 818 ha, soit 0,388 % du territoire régional.

Une telle évolution peut sembler raisonnable pour l'ensemble des deux départements. Il convient toutefois de considérer qu'elle devrait de toute façon s'accompagner de mesures architecturales et de protection du milieu appropriées, mais aussi que les régions sont inégalement menacées. Etudions-en quelques exemples caractéristiques, à l'exclusion des zones urbaines.

#### B) Quelques exemples de l'inégalité des rythmes locaux de l'évolution (5)

Sur le littoral, la superficie occupée était de 1418 ha en 1962. Elle est passée à 1964 ha en 1975. Sur cette période, la Côte d'Opale a donc absorbé 546 ha de résidences secondaires, soit 31,7 % de toute la demande de la région Nord-Pas-de-Calais sur 4 % de sa superficie. Le rythme de consommation de l'espace est donc 8 fois supérieur à la moyenne régionale et 11 fois à celle des régions non littorales. La part de l'espace littoral occupé était de 2,84 % en 1962, elle est de 3,94 % en 1975. Cela ne correspond pourtant qu'à une croissance annuelle de 2,54 % du parc de résidences pendant 13 ans. Cependant, s'il l'essor se poursuit à un rythme, relativement réduit, de 2 % par an jusqu'en 1985, 2394 ha seront occupés à cette date, soit 4,8 % du littoral. Il s'agit d'un pourcentage important, compte tenu des emprises urbaines, industrielles et portuaires déjà existantes.

Dans la vallée de la Sensée, sur les 15 communes les plus attractives, les surfaces colonisées sont presque multipliées par 3 de 1966 à 1976 (6), passant de 18,3 ha à 53,8 ha, ce qui

correspond à un rythme de croissance de 11,4 % par an. En admettant une progression deux fois plus lente jusqu'en 1986 (5,7 % par an), on arriverait alors à 87,6 ha utilisées par les résidences secondaires, soit 14,6 % de l'espace effectivement apte à en accueillir.

En revanche, dans le Haut Artois, les cantons de Fruges et de Fauquembergues n'y consacraient en 1962 que 3,74 ha, soit 0,01 % de leur territoire, et en 1975, 19,15 ha, soit 0,05 %. L'occupation est encore très modeste, malgré un taux annuel d'accroissement de 13,4 %.

De même, en Thiérache, région réputée et attractive, dans les cantons de Solre-le Château et Trèlon, les plus touristiques, 15,78 ha étaient occupées en 1962 par les résidences secondaires, soit 0,05 % du territoire. Ce pourcentage est monté en 1975 à 0,12 %, correspondant à 37,3 ha, malgré un taux annuel de croissance de 6,8 %.

Il convient donc de considérer les surfaces conquises plus que les rythmes d'évolution pour apprécier les risques d'une colonisation trop poussée par les résidences secondaires. Or, ces rythmes sont, presque partout, en cours de stabilisation ou de ralentissement. C'est surtout dans les régions les plus anciennement et les plus rapidement occupées par de grandes quantités de résidences secondaires très groupées qu'existe une menace importante de destruction des sites : le littoral dans son ensemble et la vallée de la Sensée sont les régions les plus menacées. Viennent ensuite l'Audomarois, l'Ardrésis et la Flandre Intérieure. Toutefois, il est également important de considérer que, si l'on envisage le problème à l'échelle communale, de nombreuses communes très attractives dans d'autres régions, sont, pour des raisons locales, en voie de saturation rapide, si ce n'est déjà fait. Telles sont Brimeux sur la Canche, Gommegnies en Bavaisis-Quercitain, Liessies en Thiérache...

#### Conclusion

Il est donc primordial de nuancer les conclusions selon l'échelle considérée: pour l'ensemble du Nord-Pas-de-Calais, les résidences secondaires ne couvrent jusqu'à présent qu'un espace minime. Cet espace peut être très important à l'échelle des petites régions

touristiques, qui peuvent avoir déjà localement atteint un seuil de saturation, de même que pour certaines communes très attractives relativement isolées au sein de régions dans l'ensemble peu colonisées. Pour les deux départements, le littoral et les vallées bien pourvues de plans d'eau sont les plus touchés. Les autres régions rurales, pour la plupart, semblent pouvoir absorber encore un nombre important de résidences secondaires, au moins relativement à leur situation actuelle. Mais le maintien d'un équilibre régional passe sans doute par une certaine limitation et une planification de l'extension des zones de résidences secondaires, faute de quoi certains secteurs semblent à court ou moyen terme devoir être complètement sacrifiés et leurs attraits initiaux anéantis. Par ailleurs, cela ne dispensera pas que soient prises les mesures nécessaires à une protection accrue des milieux et à une meilleure insertion dans les sites, ainsi qu'à une amélioration du confort qui laisse à désirer dans bon nombre de résidences secondaires (7).

#### Résumé

Grâce à une source fiscale utilisée dans plusieurs régions-tests du Nord-Pas-de-Calais, l'auteur étudie l'espace occupé par les résidences secondaires dans la région, y compris les terrains non bâtis qui s'y rattachent. En 1975, l'emprise moyenne s'établit à 1 140 m<sup>2</sup> environ, dont 6,3 % en bâti et 93,7 % en non bâti. Au total, 3 585 ha sont couverts, soit 0,29 % du territoire régional. Les emprises globales sont les plus fortes sur le littoral de la Manche et dans certaines vallées marécageuses (Sensée) où certains rythmes de progression, analysés depuis 1954, sont préoccupants pour la préservation des sites. Au contraire, certaines régions rurales, moins recherchées, offrent encore des possibilités d'accueil mais qui doivent être accompagnées, de toute façon, de mesures de protection de plus en plus nécessaires.



## Notes

- 1) Voir à ce sujet les observations un peu anciennes mais encore pertinentes de J.P. JACQUIN, Les résidences secondaires des Lillois, Hommes et Terres du Nord, 1965, n° 1, p. 48 - 58
- 2) Sur ce point, voir J.M. DEWAILLY, Résidences secondaires et meublés sur la Côte d'Opale: un phénomène insaisissable? Annuaire des Pays-Bas Français, Stichting Ons Erfdeel, Rekkem, 1977, p. 194 - 205
- 3) D'après J.M. DEWAILLY, Utilisation du sol et aménagement de la vallée de la Sensée, D.E.S., Institut de Géographie de Lille, 1966
- 4) Direction Départementale de l'Équipement du Nord, Habitat secondaire et tourisme de détente dans la vallée de la Sensée, Lille, 1976, 27 p. L'importante différence constatée s'explique par le fait que les mairies elles-mêmes connaissent mal une situation souvent anarchique et qu'elles communiquent aux agents recenseurs un chiffre parfois inexact que ces derniers n'ont pas les moyens de rectifier. En revanche, une étude spécifique, telle celle citée en référence, peut procéder à un comptage exhaustif sur le terrain. En outre, la situation évolue parfois très vite d'une année à l'autre. C'est cependant le chiffre officiel de l'INSEE que, par souci d'homogénéité au niveau régional, nous avons considéré dans les estimations précédentes
- 5) Cette évolution ne peut être convenablement précisée par région géographique que depuis le recensement de 1962. En effet, celui de 1954 ne donne les chiffres des communes rurales que groupés par canton. Il nous a donc été impossible de reconstituer pour cette date les régions qui nous ont servi de cadre pour l'évaluation des surfaces occupées en 1975
- 6) D'après les études citées en (3) et (4)
- 7) A ce sujet, voir J.M. DEWAILLY, Un révélateur de contrastes régionaux: l'indice de confort des logements touristiques, Bulletin d'Études Touristiques, Organisation Mondiale du Tourisme, Madrid, 1978, n° 1, p. 23 - 29

## Aus:

Peter Schnell und Peter Weber (Hrsg.):  
 Agglomeration und Freizeitraum. Vorträge  
 eines Symposiums der Arbeitsgruppe "Geography of  
 Tourism and Recreation" der Internationalen  
 Geographischen Union (IGU/UGI) in Münster 1979.  
 Paderborn: Ferdinand Schöningh 1980. S. 171 - 178  
 = Münstersche Geographische Arbeiten 7.

## Anschrift des Verfassers:

Jean-Michel Dewailly  
 Institut de Géographie  
 Université des Sciences et Techniques de Lille  
 F-59650 Villeneuve d'Ascq

REGIONALWIRTSCHAFTLICHE ASPEKTE DER WOCHENENDFREIZEIT  
DER BEWOHNER VON VERDICHUNGSRAUMEN

Falk Billion, Frankfurt

## 1. Problemstellung

Beitrag der Ausgaben im Wochenenderholungsverkehr zur Stärkung der regionalen Wirtschaftsstruktur

Im allgemeinen wird dem Fremdenverkehr, auch dem Inlandstourismus, durchaus eine wirtschaftsfördernde Funktion in bezug auf die aufgesuchten Zielgebiete zugeschrieben. Der Fremdenverkehr als ein Wirtschaftsfaktor ressortiert in Bund und Ländern bei den Wirtschaftsministerien; die regionalwirtschaftlichen Auswirkungen werden oftmals fast euphorisch mit denen einer "weißen Industrie" verglichen.

Durchgehend anders stellt sich dagegen das Bild dar, wenn die Sprache auf eventuelle ökonomische Effekte von Wochenendausflügen oder Wochenend-Kurzreisen kommt. Vor allem von seiten kommunaler Vertreter aus den vom Wochenenderholungsverkehr betroffenen Zielgebieten wird einhellig die Auffassung vertreten, die Wochenendausflügler brächten eine Belastung der Erholungslandschaft mit sich und hinterließen eher den Schmutz und Unrat des mitgebrachten Proviantes als dort auch nur ein paar Mark auszugeben.

Soweit aus vielen Expertengesprächen bekannt, wurde dieser oftmals geäußerten Einstellung bisher kaum irgendwo widersprochen. Dies mag damit zusammenhängen, daß das zur Überprüfung dieser Behauptungen erforderliche Datenmaterial noch nicht ausreichend bekannt ist.

Entsprechende Daten liegen jedoch vor und sollen hier kurz präsentiert werden.

## 2. Datengrundlage

Bedarfsanalyse Naherholung und Kurzzeit-tourismus

Daten zu den regionalwirtschaftlichen Auswirkungen auch der Wochenendausflüge und Wochenend-Kurzreisen liegen aus einer bundesweiten Untersuchung vor, die im Jahre 1977 im Auftrage des Bundesmi-

nisters für Wirtschaft durchgeführt und im Herbst 1978 veröffentlicht wurde. Die Daten zur Ausgabenstruktur im Wochenenderholungsverkehr wurden in Zielgebietsuntersuchungen gewonnen. Diese basieren auf je 200 Besucherbefragungen an folgenden 10 Wochenenderholungsstandorten in der Bundesrepublik:

1. Schönberger Strand
2. Bungsberg bei Schönwalde
3. Bodenwerder a.d. Weser
4. Möhnesee
5. Minidom, Ratingen
6. Niederwalddenkmal
7. Langener Waldsee
8. Schauinsland
9. Herrsching am Ammersee
10. Trimini, Kochel.

An jedem dieser 10 Orte wurden an verschiedenen Wochenenden im Sommer 1977 jeweils 200 Besucher befragt (vgl. Abb. 1).

Die Fragen nach den Ausgaben im Rahmen des Wochenend-Ausfluges bzw. der Wochenend-Kurzreise bezogen sich auf die Bereiche:

- Essen und Trinken
- Eintrittsgelder und Gebühren
- Einkäufe
- (ggf.) Übernachtung.

Im Ergebnis lagen Angaben zur Ausgabenstruktur sowohl der Tagesausflügler und der Wochenend-Kurzreisenden als auch von länger verweilenden Urlaubern vor.

Die Plausibilität des erhobenen Datenmaterials konnte in Vergleichen mit den Aussagen des Mikrozensus 1977 über die Ausgaben der Deutschen im Inlandstourismus, mit denen des Mikrozensus 1972 über Ausgaben im Kurzreiseverkehr sowie mit - teilweise bislang unveröffentlichten - Daten zu den Ausgaben von Naherholern bestätigt werden.

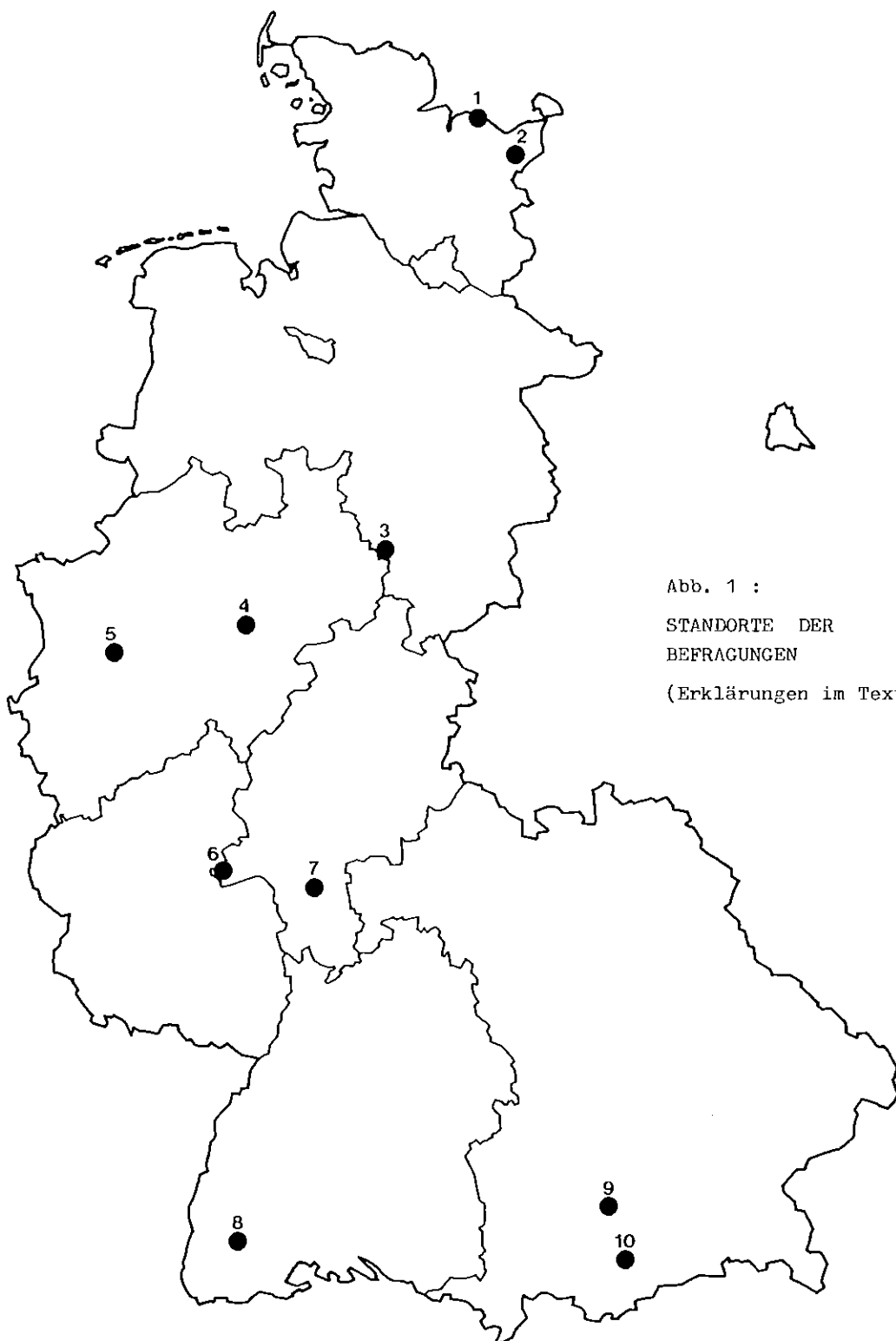


Abb. 1 :  
 STANDORTE DER  
 BEFRAGUNGEN  
 (Erklärungen im Text)

### 3. Ausgaben

Geldausgaben der Tagesausflügler, Kurzzeittouristen und Urlauber

1972 unternahmen die Einwohner der Bundesrepublik Deutschland pro Wochenende im statistischen Mittel ca. 11,0 Millionen Tagesausflüge und ca. 450.000

Kurzreisen (mit bis zu vier Übernachtungen). Diese Angaben entstammen dem 1972er Mikrozensus über Tagesausflüge und Kurzreisen. Diese Zahlen stiegen bis zum Jahre 1977 geringfügig an auf nunmehr 11,3 Millionen Tagesausflüge und 500.000 Kurzreisen, die im statistischen Mittel pro Wochenende unternommen wurden. Dies bedeutet, daß knapp 600

Millionen Tagesausflüge und ca. 26 Millionen Kurzreisen im Jahre 1977 an den Wochenenden in der Bundesrepublik Deutschland unternommen wurden. (Bei diesen Kurzreisen handelt es sich nur um die "Wochenend-Privat-Kurzreisen").

Etwa zwei Drittel der Ausflügler stammen aus den Verdichtungsgebieten (d.h. den 24 Verdichtungsräumen der Bundesrepublik gemäß der Ausweisung der Ministerkonferenz für Raumordnung), nur ca. ein Drittel der Ausflügler stammt aus dem ländlichen Raum.

Was die Ausgaben der Ausflügler angeht, so steigt der Anteil derer, die im Rahmen ihres Ausfluges Geld ausgeben, naturgemäß mit der Länge des Aufenthaltes im Zielgebiet (vgl. Tabelle 1). Auch die Höhe der Ausgaben hängt mit der Dauer des Erholungsaufenthaltes zusammen. Dies läßt sich anhand der durchschnittlichen Ausgaben pro Person nachvollziehen (vgl. Tabelle 2).

Die Ausflüge (ohne Übernachtung) setzen sich in bezug auf ihre Gesamtdauer in Stunden wie folgt zusammen:

- Kurzaufenthalt (0 - 2 Std.)	= 14 %
- Halbtagsausflug (2 - 6 Std.)	= 39 %
- Tagesausflug (üb. 6 Std.)	= 47 %

Die durchschnittlichen Ausgaben der Ausflügler betragen danach im gewonnenen Mittel DM 6,95 pro Person und Tag. Hinzuzuzählen sind noch die tatsächlichen oder anteiligen Fahrtkosten, die aufgrund der im Wochenenderholungsverkehr zurückgelegten Entfernungen im Mittel pro Ausflug und Person bei ca. DM 4,75 liegen. Für Fahrt plus Aufenthalt werden also im Schnitt pro Person und Ausflug DM 11,70 ausgegeben.

Bei der Betrachtung der Tabelle 2 fällt auf, daß die Kurzurlauber durchweg höhere Ausgaben haben als die

Tab. 1: Prozentualer Anteil der Erholungssuchenden, die im Rahmen ihres Erholungsaufenthaltes Geld ausgeben

Art des Erholungsaufenthaltes	Ausgaben für		
	Essen + Trinken	Einkäufe	Übernachtung
Ausflüge			
- 0 bis 2 Stunden	43	4	/
- 2 bis 6 Stunden	54	11	/
- über 6 Stunden	78	18	/
Kurzreisen	80	47	76
Urlaubsreisen	97	83	93

Tab. 2: Höhe der Ausgaben pro Person und Tag in DM

Art des Erholungsaufenthaltes	Ausgaben für				Gesamt
	Essen und Trinken	Eintritt und Gebühren	Einkäufe	Übernachtungen	
Ausflüge					
- 0 bis 2 Stunden	1,75	2,00	0,25	/	4,00
- 2 bis 6 Stunden	3,00	2,25	0,25	/	5,50
- über 6 Stunden	6,00	2,25	0,75	/	9,00
Kurzreisen	12,00	2,25	3,50	11,75	29,50
Urlaubsreisen	9,25	1,75	2,75	10,25	24,00

Abb. 2 :

AUSGABEN BEI  
WOCHENEND - TAGESAUSFLÜGEN

(pro Person und Ausflug)

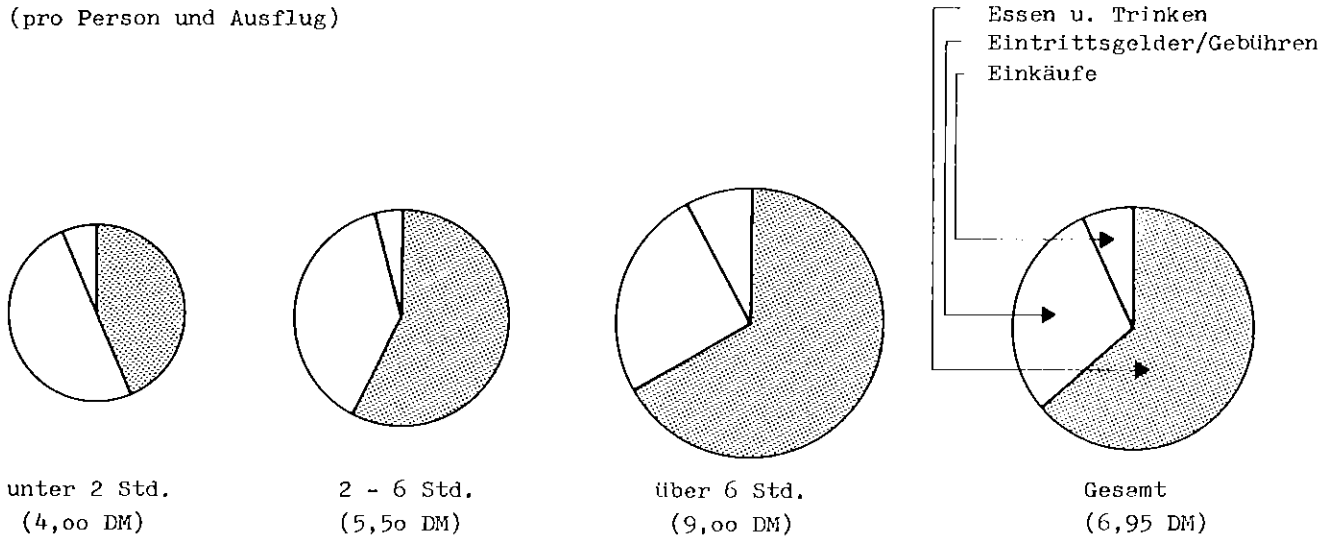


Abb. 3 :

AUSGABEN BEI REISEN

(pro Person und Reisetag)

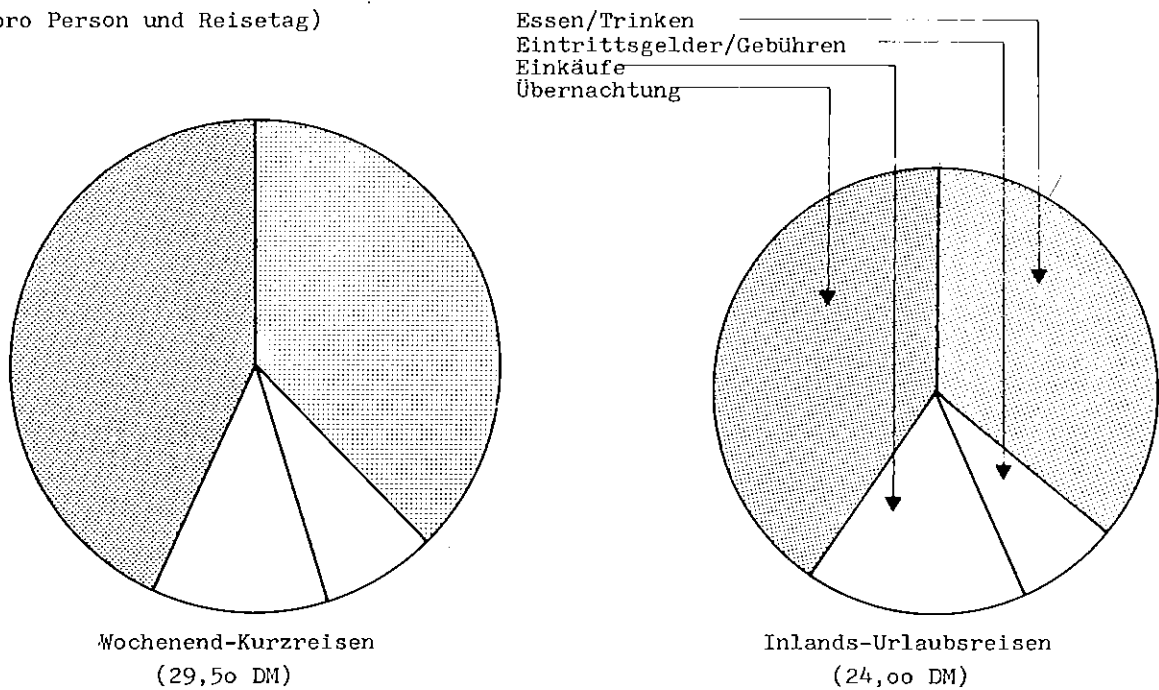
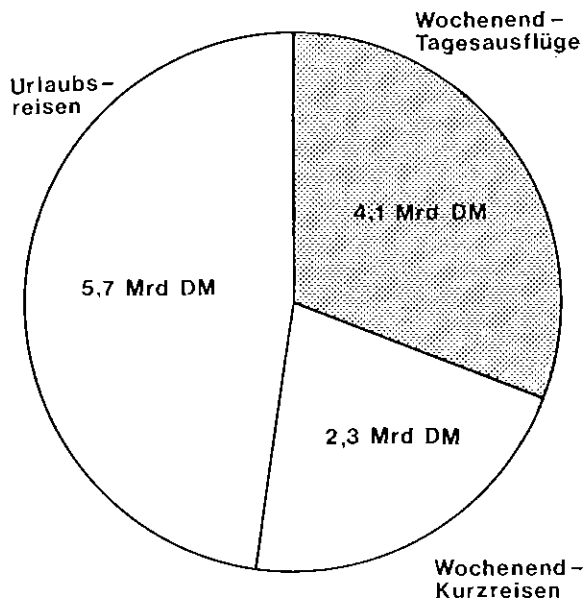


Abb. 4 :

AUSGABEN IM WOCHENEND-  
UND URLAUBSREISEVERKEHR  
1977



Langzeiturlauber. Dies kann aus zwei Faktoren erklärt werden:

- Kurzreisen werden überwiegend von jüngeren, einkommensstärkeren Gruppen unternommen; diese können einen größeren Betrag ihres Einkommens im Rahmen von Kurzreisen ausgeben.
- Urlaubsreisen lassen wegen ihres längerfristigen Verpflichtungscharakters kostengünstigere Tages-

sätze zu als Kurzreisen. Die höheren täglichen Ausgaben der Kurzreisenden resultieren mithin aus der größeren Flexibilität und der Teilnahme an mehr Aktivitäten während einer kürzeren Zeitspanne.

#### 4. Auswirkungen

##### Regionalwirtschaftliche Effekte

Wenn bei jedem der knapp 600 Millionen jährlich unternommenen Wochenend-Tagesausflüge im Mittel DM 6,95 im Zielgebiet ausgegeben werden, so bedeutet dies, daß sich die jährlichen Kaufkrafttransferzahlungen in die Zielgebiete der Wochenenderholung auf gut 4 Milliarden DM belaufen (genau 4,084 Mrd. DM).

Nun sind Umsätze bekanntlich nicht gleich Einkommen, und es verbleibt nicht das ganze dort ausgegebene Geld in der Zielregion. Teile dieser Umsätze fließen auch wieder in die Verdichtungsräume zurück, da von den Betrieben und Einrichtungen in den Zielgebieten auch wieder Vorleistungen eingekauft werden.

Man kann im Bereich der Wochenenderholung mit einer Wertschöpfungsquote von 40 % und einem Multiplikator von 1,5 rechnen. Danach belaufen sich die direkten und indirekten Einkommen aus den Ausgaben der Wochenend-Tagesausflügler in den Zielgebieten pro Jahr auf knapp 2,5 Milliarden DM (genau 2,450 Mrd. DM (vgl. Tabelle 3).

Die Beschäftigungswirkung allein aus den Tagesausflügen liegt demnach (bei einer durchschnittlichen Bruttolohn- und -gehaltssumme je Arbeitnehmer von

Tab. 3: Vergleich der Beschäftigungswirkung aus Tagesausflügen und Urlaubsreisen

	Wochenend-Tages-Ausflüge	Wochenend-Privat-Kurzreisen	Urlaubsreisen
Anzahl Reisen p.a.	587,6 Mio.	26,0 Mio.	15,8 Mio.
Ausgaben am Zielort pro Person/Reise	6,95 DM	88,50 DM	360,00 DM
Umsatz p.a.	4,084 Mrd. DM	2,301 Mrd. DM	5,670 Mrd. DM
Einkommen	2,450 Mrd. DM	1,381 Mrd. DM	3,402 Mrd. DM
pot. Voll-arbeitskräfte	101.943	57.525	141.538
in %	34	19	47

24.000 DM im Jahre 1976) bei gut 100.000 potentiell absorbierbaren Vollarbeitskräften (genau 101.943). Durch die Ausgaben der Kurzreisenden ergibt sich eine rechnerische Beschäftigungswirkung für 57.500 und durch Urlaubsreisen für 140.000 Vollarbeitskräfte. Dies bedeutet, daß der Anteil der regionalwirtschaftlichen Auswirkungen von Tagesausflügen immerhin 34 % ausmacht!

Die oftmals gehörte und wiedergegebene Auffassung, Tagesausflüge seien ein aus ökonomischer Sicht zu vernachlässigender Faktor, ist daher wohl zu relativieren.

#### Literatur

- BILLION, F. und FLOCKIGER, B.:  
Bedarfsanalyse Naherholung und Kurzzeittourismus. Gesellschaft für Landeskultur, Bremen 1978. 160 S.
- Reiseverkehr. Ausgaben für Kurzreisen:  
Ergebnisse einer Zusatzbefragung zum Mikrozensus im Okt. 1972. In: Wirtschaft und Statistik, 5/74, S. 344-347
- Reiseverkehr. Ausgaben für Urlaubs- u. Erholungsreisen 1976/77:  
Ergebnisse des Mikrozensus April 1977. In: Wirtschaft und Statistik, 10/78, S. 650-653

#### Aus:

Peter Schnell und Peter Weber (Hrsg.):  
Agglomeration und Freizeitraum. Vorträge eines Symposiums der Arbeitsgruppe "Geography of Tourism and Recreation" der Internationalen Geographischen Union (IGU/UGI) in Münster 1979. Paderborn: Ferdinand Schöningh 1980. S.179 - 184  
= Münstersche Geographische Arbeiten 7.

#### Anschrift des Verfassers:

Dr. Falk Billion  
Umlandverband Frankfurt  
Zeil 127  
D-6000 Frankfurt/Main 1

## ZWEITWOHNSITZE IN DER SLOWAKEI

Peter Mariot, Bratislava

## 1. Einleitung

Die breite Entwicklung der Urbanisierung, die für die gegenwärtige Entwicklungsetappe der Gesellschaft charakteristisch ist, bringt einige Folgen mit sich, die sich auch außerhalb der markant urbanisierten Gebiete konkret äußern. Eine dieser Folgen ist der Anstieg der Anzahl von Gebäuden, die der individuellen Erholung, größtenteils der Einwohner von städtischen Siedlungen dienen. Über ihre Verbreitung im Gesamtweltumfang stehen keine Gesamt- oder Detailangaben zur Verfügung. Es wird jedoch geschätzt, daß z.B. in den USA in den Jahren 1950 bis 1970 die Zahl der Objekte mit solcher Funktion von 1 Million auf 3 Millionen anstieg; in Großbritannien kommen jährlich etwa 300.000 bis 500.000 ähnliche Gebäude hinzu, während in Holland ihre Zahl von 150.000 im Jahre 1969 auf 1,2 Millionen im Jahre 2000 ansteigen dürfte. Ein ähnlicher Trend der starken Zunahme von Gebäuden, die der individuellen Erholung dienen, kann auch in den sozialistischen Staaten vermerkt werden. Zum Beispiel stieg ihre Zahl in der CSSR in den Jahren 1967 bis 1972 von 100.000 auf mehr als 160.000 an und nimmt gegenwärtig weiter zu.

In der Tschechoslowakei gibt es bisher erst Ansätze der Bearbeitung des Themas "Zweitwohnsitze". Dazu gehören die Studien von V. GARDAVSKÝ (1969, 1971), teilweise auch von S. MURÁNSKY (1968), S. ŠPRINCOVÁ (1967), P. MARIOT (1964) und die Arbeit des Autorenkollektivs aus dem Forschungsinstitut für Aufbau und Architektur in Bratislava (ZIBRÍNOVÁ, A., MIAZDRA, J., VANÍČEK, M. 1968). In ihnen sind die grundlegenden numerischen Angaben über die Zweitwohnsitze in der CSSR und in einzelnen Regionen, die Methodik ihrer Bewertung sowie die ersten Ergebnisse dieser Bewertungen angeführt.

Es erscheint geeignet, die im Rahmen der Erhebung der Zweitwohnsitze in der CSSR erworbenen Angaben für eine geographische Betrachtung heranzuziehen. Diese Erhebung hatte zur Aufgabe, alle Zweitwohnsitze auf dem Gebiete der CSSR zum 1. Januar 1973 zu erfassen. Trotz verschiedener Mängel bilden diese Angaben einen geeigneten Ausgangspunkt zur Analyse der ersten Entwicklungsphase der Zweitwohnsitze auf dem Gebiet der Slowakischen Soziali-

stischen Republik. Es steht außer Zweifel, daß die deutliche Hebung des Lebensniveaus der Bevölkerung und der zunehmende Urbanisierungsprozeß zu einer beträchtlichen Zunahme der Zweitwohnsitze beitragen werden, so daß die Beschreibung des Anfangsstadiums von besonderer Bedeutung ist.

Die Aufgabe dieses Beitrages besteht darin, auf die Hauptvoraussetzungen für die Zunahme der Zweitwohnsitze hinzuweisen, das Grundbild ihrer Verbreitung in der Slowakei zum 1. Januar 1973 zu zeigen und ihre grundlegenden Raumbindungen mit den wichtigsten Städten der SSR, insbesondere derjenigen, die mehr als 10.000 Bewohner haben, zu konkretisieren.

## 2. Voraussetzungen der Zunahme der Zweitwohnsitze

Die Teilnahme an der kurzfristigen Erholung in Objekten, die Einzelpersonen oder Familien gehören, stellt einen Bestandteil des Fremdenverkehrs dar. Deshalb korrespondieren auch die Voraussetzungen, unter denen sich die Anzahl der Zweitwohnsitze erhöht, eng mit den Voraussetzungen, die eine erhöhte Teilnahme der Bevölkerung am Fremdenverkehr bewirken. Nur einige Elemente treten markant aus dem Komplex der Bedingungen hervor, unter denen sich der Fremdenverkehr entfaltet. Es handelt sich dabei um solche, die eine größere Bedeutung bei der Entfaltung der kurzfristigen Formen des Fremdenverkehrs haben:

- a) der anwachsende Anteil der städtischen Bevölkerung,
- b) das steigende Freizeitbudget,
- c) das steigende Finanzbudget, das für Ausgaben für den Fremdenverkehr zur Verfügung steht,
- d) die Verbesserung der Erreichbarkeit der Gebiete,
- e) die wachsende Anzahl der Pkw-Besitzer
- f) die psychischen Anregungen und Motive der Teilnahme am Naherholungsverkehr
- g) die Attraktivität der Umgebung der Städte.

Diese Anregungen wirken komplex, in gegenseitiger Anknüpfung. Deshalb ist es praktisch unmöglich, ihren



Anteil an der Zunahme der Zweitwohnsitze zu bestimmen. Es kann jedoch festgestellt werden, daß sich der Wirkungsgrad dieser Anregungen räumlich und zeitlich ändert.

### 3. Grundzüge der räumlichen Beziehungen von Zweitwohnsitzen und größeren Städten

Die Funktion der Zweitwohnsitze spiegelt sich auch im Raumbild ihrer Verbreitung wider. Da sie vorwiegend den Bewohnern größerer Siedlungen dienen, ist ihre stärkste Konzentration in der Umgebung der größten Städte der Slowakei zu finden. Dabei kann eine direkte - allerdings nicht lineare - Abhängigkeit zwischen der Einwohnerzahl einer Stadt und der entsprechenden Anzahl der Besitzer von Zweitwohnsitzen festgestellt werden. In der näheren Umgebung der Städte wird das Vorkommen von Zweitwohnsitzen vor allem durch die Standortbedingungen für den Naherholungsverkehr bestimmt. Die entscheidende Rolle spielen dabei das Relief und die Gewässer.

Auf dem Gebiet der SSR kommen die meisten Zweitwohnsitze in der Umgebung von Bratislava (Kleine Karpaten, Senec, an der Donau), von Košice (östliche Teile des Slowakischen Erzgebirges, Čaňa), von Žilina und Martin (Lüčaner Teil der Kleinen Tatra), von Lip-tovsky Mikuláš und Ružomberok (nördliche Täler der Niederen Tatra), von Banská Bystrica und Zvolen (Niedere Tatra, Kremnicaer Berge) vor. Insgesamt befanden sich in diesen Regionen zum 1.1.1973 6.131 Zweitwohnsitze, also knapp zwei Drittel der 9.844 in der Slowakei registrierten Objekte (Abb. 1).

Die Ergebnisse der Erhebung der Zweitwohnsitze ermöglichen es annähernd genau, ihre Inventarisierung vorzunehmen und sie in einer Gebietsprojektion auszudrücken. Ein solches Ergebnis ist jedoch nur ein Aspekt und ermöglicht nicht, die Struktur und Intensität der räumlichen Verflechtungen aufzudecken, von denen dieser Zustand hervorgerufen wird. Aus diesem Grunde war es notwendig, noch einmal auf das Quellenmaterial zurückzugreifen, um eines von den Grundmomenten anführen zu können, die die Zweitwohnsitze in den Blickwinkel der Geographie des Fremdenverkehrs stellen, d.h. ihre räumlichen Grundbindungen mit den wichtigsten Städten der SSR (Städte mit mehr als 10.000 Einwohnern) zu ermitteln. In vereinfachter Form sind diese Beziehungen in Abb. 2 veranschaulicht. In dieser Abbildung tritt markant die Konzentration der Zweitwohnsitze

im Gebiet von Bratislava hervor, wo sie sich hauptsächlich im vierten Stadtbezirk (Záhorská Bystrica, Devín), in Rača, Vajnory und Podunajské Biskupice verdichten (vgl. dazu auch Abb. 3). Bis zu 63 % der Zweitwohnsitze wurden nach 1966 erbaut. Für dieses Gebiet ist die extreme Dichte der Objekte und die hohe Intensität ihrer Nutzung charakteristisch.

Auch die Zweitwohnsitze im Bezirk Bratislava-Umgebung dienen vorwiegend (74 %) den Bratislavaern. Überwiegend befinden sie sich in den Tälern der Kleinen Karpaten im Bereich von Modra, Pezínok, Plavecký Štvrtok und Lozorno. Sie sind jedoch in allen Gemeinden vertreten, deren Gebiet in die Kleinen Karpaten hineinreicht. Fast ausschließlich handelt es sich um nach 1966 erbaute Hütten. Nur im Bereich von Modra mit dem traditionellen Gebiet der Harmónia sind ca. 12 % der Hütten vor 1966 erbaut worden. Wegen der langjährigen Tradition ist hier eine breite Streuung hinsichtlich der Hauptwohnsitze der Besitzer festzustellen (aus 19 Gemeinden); den Bratislavaern gehören jedoch 80 % der bestehenden Objekte.

Während in den größeren Gemeinden der Kleinen Karpaten (Pezínok, Modra) Einheimische verstärkt als Eigentümer von Zweitwohnsitzen auftreten (15-30 % der Objekte), ist ihr Anteil an den Hütteneigentümern in Senec und in den Ortschaften an der Donau (Hamuliakovo) kleiner als 10 %. Diese Einrichtungen werden fast nur von April bis Ende Oktober genutzt. Mehr als 85 % davon gehören Einwohnern von Bratislava, die erst nach 1966 begannen, für ähnliche Zwecke geeignete Gebiete in Hamuliakovo und in weiteren Gemeinden an der Donau zu nutzen. Demgegenüber wurden in Plavecký Štvrtok und in Senec die meisten Hütten (53 % bzw. 58 %) in den Jahren 1956 bis 1965 erbaut. Längs der Donau reicht das Erholungshinterland von Bratislava über Šamorín, Vojka an der Donau und Horný Bar bis nach Baka.

Der Bezirk Bratislava-Umgebung mit den Kiesgruben auf dem Záhorie, mit den Wäldern der Kleinen Karpaten, mit Senec und der Donau bleibt auch in Zukunft das vorrangige Interessensgebiet der Bratislavaer für die Errichtung von Zweitwohnsitzen.

Nördlich von Častá im Massiv der Kleinen Karpaten überschneiden sich die Interessenssphären der Einwohner von Bratislava und von Trnava. Der Hauptandrang konzentrierte sich bisher auf die Gebiete von Smolenice, Dorbrá Voda, Buková und Lošonec. Abgesehen von Smolenice und Lošonec, wo die in den Jahren 1956 bis

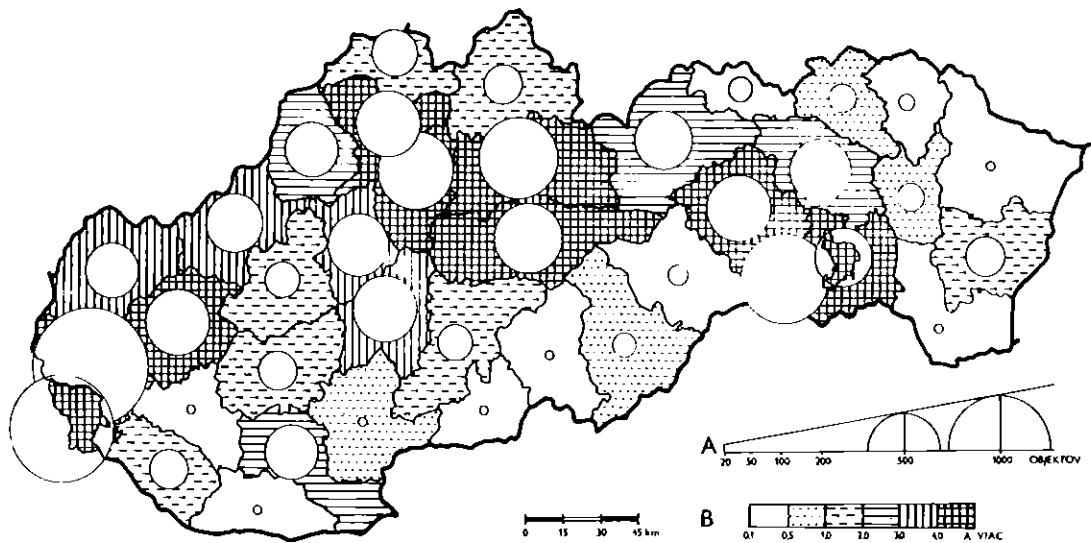


Abb. 1: Verbreitung der Zweitwohnsitze nach Bezirken (Stand: 1.1.1973)

A - Zahl der Objekte

B - Anteil des Bezirkes an der Gesamtzahl der Objekte der SSR (in %)

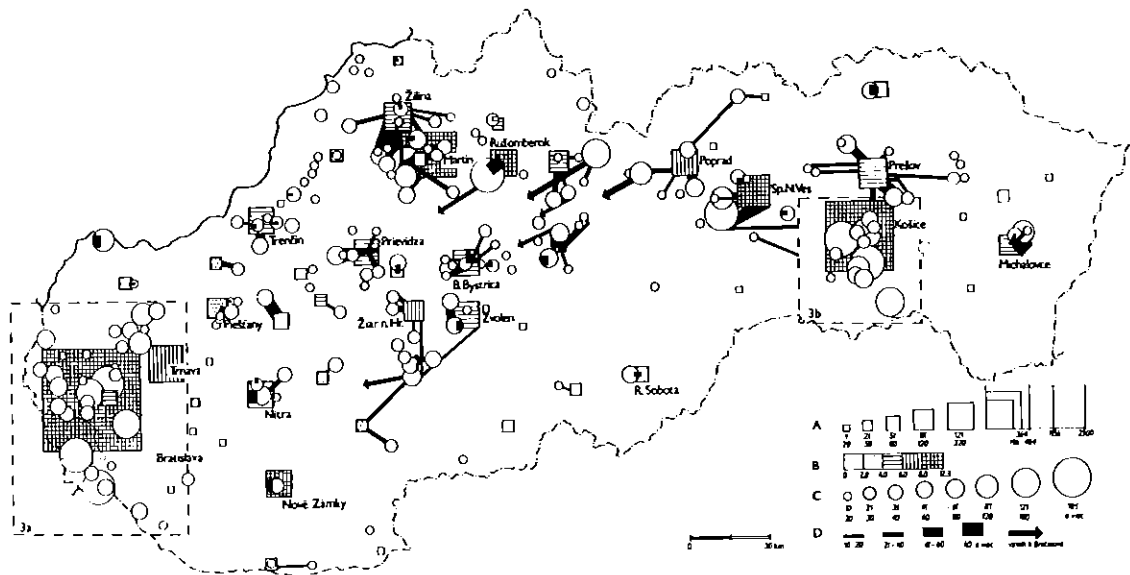


Abb. 2: Intensität der Beziehungen zwischen der Gemeinde des ständigen Wohnortes der Eigentümer der Zweitwohnsitze und der Gemeinde ihrer Lokalisation (Stand: 1.1.1975)

A - Zahl der Eigentümer der Zweitwohnsitze

C - Zahl der Zweitwohnsitze

B - Zahl der Eigentümer der Zweitwohnsitze auf 10 000 Einwohner der Gemeinde

D - Zahl der Eigentümer der Zweitwohnsitze

10 000 Einwohner der Gemeinde

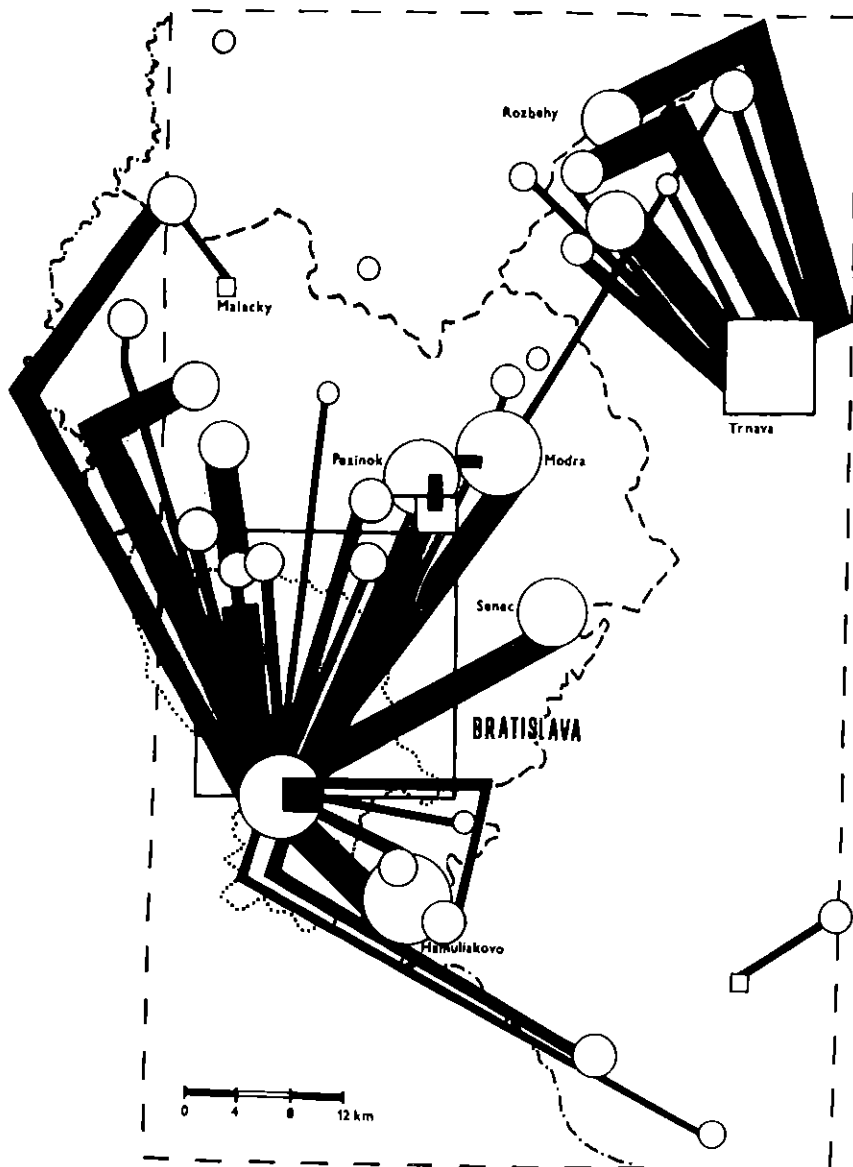


Abb. 3: Zweitwohnsitze in der Umgebung von Bratislava

1965 erbauten Objekte in der Oberzahl sind, wurden in den anderen Gemeinden mehr als 80 % der Zweitwohnsitze nach 1966 erbaut. Außer den Trnavaern, die deutlich (80 %) unter den Objekteigentümern dominieren, sind in diesen Gemeinden auch Bratislavaer (bis 15 %) vertreten.

Die Interessensphären von Bratislava und Trnava treffen auch in der Gegend von Považský im Gebiet der Gemeinden Banka, Moravany, Hubina aufeinander, allerdings hier weniger markant. Die größtenteils nach 1966 erbauten Hütten besitzen zu 50 bis 80 % Einwohner von Piešťany, aber offensichtlich wird es auch hier zu einem Anstieg des Anteils der Trnavaer und der Bratislavaer kommen und zwar besonders nach der Bebauung der günstigen Lagen in den Kleinen Karpaten.

Während im Považský Inovec Besitzer aus Piešťany, Trnava und Bratislava und daneben in geringerem Maße auch aus Galanta, Sereď und Šala vertreten sind, befinden sich im Südteil von Trábeč ausschließlich Hütten, deren Besitzer Einwohner von Nitra sind. Im Bereich des Zobor-Massivs liegen die meisten Objekte in der Umgebung von Nitra. Zu den weiteren Gemeinden mit einem größeren Vorkommen von Hütten, die ausschließlich von Nitraern genutzt werden, gehören Drážovce, Nitrianske Hrnčiarovce und Jeleneč, das sich zu einem Zentrum für kurzfristige Erholungsaufenthalte entwickelt. Das Hinterland von Zlaté Moravce erstreckt sich insbesondere auf die Gemeinde Obyce, wo ein Drittel der Objekte in den Jahren 1956 bis 1965 erbaut wurde.

Die größeren Städte, die im zentralen und südlichen Teil der Donauebene und damit entfernt vom Gebirge liegen, (Nové Zámky, Komárno und Dunajská Streda) verfügen über ein Erholungshinterland, das in erster Linie an die Wasserflächen in der allernächsten Umgebung anknüpft.

Wegen seines ländlichen Charakters kommen aus Kolárovo bislang keine Eigentümer von Zweitwohnsitzen. Die Interessensphäre von Levice erstreckt sich auf Kalinčiakovo und auf zwei nahegelegene, sich entfaltende Zentren der kurzfristigen Erholung mit einem ausgedehnten und vielfältigen Hinterland: Santovka, wo ca. 62 % der Eigentümer Einwohner von Levice sind, und Počúvadlo, wo außerdem zu ungefähr gleichen Teilen Eigentümer von Zweitwohnsitzen aus Žiar nad Hronom, Bratislava, Zvolen und Banská Bystrica vertreten sind.

Die Städte des unteren Nitratales dehnen ihr Erholungshinterland in das nahe Gebirge aus. Ausgeprägte räumliche Verflechtungen bestehen zwischen Topolčany und der Gemeinde Prašice mit dem Kataster in Považský Inovec, wo seit 1966 100 Hütten errichtet wurden, von denen 67 Einwohnern von Topolčany gehören. Weiterhin sind hier mit einer bis zu fünf Hütten noch Eigentümer aus 20 anderen Gemeinden vertreten. Bánovce nad Bebravou orientiert sein Interesse, was die Errichtung von privaten Erholungsobjekten angeht, auf den südlichen Teil der Strážover Berge in die Gemeinden Uhrovec und Vysočany, wo sämtliche Hütten erst nach 1966 entstanden sind. Die Interessensphäre von Partizánske verteilt sich auf die Strážover Berge (Vysočany) und auf den nördlichen Teil des Trábeč (Horná Ves: 47 % der Objekte, Brodzany).

Der westliche Teil der Strážover Berge gehört zum Erholungshinterland von Trenčín. Am ausgeprägtesten äußern sich seine Einflüsse im Gebiet von Mníchova Lehota (33 % Objekte der Trenčíner), wo sich auch ältere Objekte befinden (nur 45 % wurden nach 1966 erbaut), und im Gebiet von Opatová und Omšenie, die im Vergleich zu den übrigen Gemeinden der Umgebung ein ausgedehnteres und abwechslungsreicheres Hinterland besitzen. Die günstigeren Standortbedingungen im Gebiet von Trenčín bewirkten, daß ca. 15 % der Einwohner ihre Hütten im eigenen Gemeindegebiet erbauten. Eine längere Tradition als Erholungsgebiet für die Trenčíner haben die Weißen Karpaten, insbesondere die Gemeinde Drientoma. Die Einwohner von Nové Mesto nad Váhom haben ca. 68 % ihrer Objekte in der nahe gelegenen Kálnica errichtet. Die Einwohner von Piešťany besonders in Hubina (33 %), Moravany (21 %) und Modrová (12 %). Weiterhin befinden sich

im Gebiet von Považský Inovec verstreut liegende Erholungseinrichtungen der Einwohner von Hlohovec.

Auch Považská Bystrica hat ein verhältnismäßig verstreutes Erholungshinterland mit einem Zentrum im Gebirge Javorníky (Papradno). Von den in den slowakischen Teil dieses Gebirges hineinreichenden Gemeinden hat die meisten Zweitwohnsitze die Ortschaft Lazy pod Makytou, wo eine gute Verkehrsverbindung mit Mähren besteht. Hier gehören 78 % der Hütten Einwohnern aus Mähren, insbesondere aus Gottwaldov. Dubnica nad Váhom hat 50 % seiner Hütten im Gebiet von Ilava lokalisiert.

Nach Bratislava, Košice, Martin und Trnava kommen die meisten Eigentümer von Zweitwohnsitzen aus Žilina, deren Erholungseinrichtungen auf die Gebiete von 52 Gemeinden verstreut sind; 25 davon liegen im Bezirk Žilina. Die meisten Objekte haben die Žilinaer in der Kleinen Tatra (Stránske, Varín, Beľá) und in Rajecké Teplice errichtet, weniger in den kleinen Dörfern des Gebirges Javorníky. Überwiegend (mehr als 75 %) wurden die Objekte nach 1966 erbaut.

Im Bezirk Čadca befinden sich die meisten Zweitwohnsitze in Radoka, Makov und Korňa. Die Čadcaer bauten bislang ihre Hütten nur im Gebiet ihrer Stadt. Demgegenüber dringen auf das Gebiet des Bezirkes Interessenten aus den nahen mährischen Städten vor, insbesondere aus Ostrava (20 % der Objekte), Karviná (8 %) und Havířov (6 %). Dieses Vordringen bewirkte, daß man begann, in Korňa, Klokočov, Makov, Raková und in anderen Gemeinden die ursprünglichen Landhäuser zu kaufen und sie als Erholungsobjekte umzubauen. Deshalb befinden sich in diesem Teil der Slowakei der größte Anteil der bis zum Jahre 1945 erbauten Zweitwohnsitze. Im Hinblick auf das zunehmende Interesse für diese Landhäuser ist zu erwarten, daß sich der Trend zum Funktionswandel in diesen Bereichen fortsetzen wird. Radola entwickelt sich zu einem neuen Erholungsgebiet mit Privathütten, das hauptsächlich für die Einwohner von Kysucké Nové Mesto Bedeutung hat.

Hinsichtlich der Relation der Anzahl der Zweitwohnsitze je 1000 Einwohner erreicht unter den slowakischen Städten den zweithöchsten Wert die Stadt Martin (10,6 Objekte auf 1000 Einwohner). Diese Tatsache kann nicht allein auf die außerordentlich günstigen Standortbedingungen ihrer Umgebung für den Fremdenverkehr zurückgeführt wer-

den, sondern auch auf die dortige Tradition im Hüttenbau (ca. 45 % der Hütten wurden vor 1966 errichtet). Die meisten Objekte befinden sich im Stadtgebiet (fast 60 %), auf den Almen und im Vorgebirge von Veľká Lúka (Podstráne, Dolinky, Piatrová, Hôrka) sowie im Gemeindegebiet von Bystrica (Lázky Dolina) und Valča, wo sich weitere 20 % der Hütten der Martinier konzentrieren. In der Großen Tatra ist das Zentrum des Hüttenbaus ein Tal im Gemeindegebiet von Horné Jaseno. In diesem Teil der Slowakei befinden sich auch Hütten von Einwohnern kleinerer Gemeinden, die überwiegend in der Industrie beschäftigt sind. Dazu gehören z.B. Krpeľany, Lipovec, Sučany und Turany. Ihre Hütten liegen jedoch im Gebiet der eigenen Gemeinde.

Trotz der günstigen Standortbedingungen drangen die Bestrebungen, ein dichteres Netz von Zweitwohnsitzen zu schaffen, nicht auf die Orava durch. Die Ursachen kann man darin sehen, daß im Bezirk Dolný Kubín keine größere Stadt liegt und die entfernter gelegenen größeren Städte ein so attraktives, gut erreichbares Hinterland haben, daß sich bislang keine Notwendigkeit zeigte, die Interessensphäre auf das Gebiet der Orava auszudehnen. Mehr als 10 Hütten befinden sich nur in der Gegend von Dolný Kubín, wo sie zu 90 % den Einwohnern von Vitanová, Párnica und Ústie nad Priehradou zur Erholung dienen. Das weite Hinterland dieser drei Gemeinden, in dem auch Bratislava, Trnava, Košice, Nitra schon Hütten erbauten, wird voraussichtlich in kurzer Zeit intensiver genutzt werden, wobei allerdings die Einwohner der entfernter gelegenen Städte die Objekte in diesem Bereich nicht so regelmäßig nutzen werden wie die Hütten in Stadtnähe.

Ružomberok hat ähnlich wie Martin im Gemeindegebiet genügend attraktive Flächen, die für die Errichtung von Zweitwohnsitzen geeignet sind. Ružomberok besitzt auch eine verhältnismäßig lange Tradition im Hüttenbau. Aus diesen Gründen befinden sich 84 % der 196 Objekte der Ružomberoker in den Grenzen der Stadt. Auch hier entstanden im Zeitraum von 1966 bis 1972 mehr als zwei Drittel der Objekte, und Ružomberok rückte hinsichtlich der Dichte der Zweitwohnsitze an die 3. Stelle unter den Städten der SSR (9,3 Objekte auf 1000 Einwohner). Ein weiteres Interessengebiet von Ružomberok bildet der Bereich von Pribylina in der Nähe der Hohen Tatra, wo in den letzten Jahren Einwohner aus 28 Gemeinden der Slowakei den Hüttenbau vorantrieben. Auch Bratislava ist hier mit 24 Hütten verhältnismäßig stark vertreten. Begreiflicherweise kommt der größte Zustrom aus dem nahegelegenen Liptovský Hrádok (26 Hütten) und Lip-

toivský Mikuláš (15 Hütten). Daneben hat das Zentrum des Liptover Beckens im Tal Demänovská dolina und Liptovský Ján weitere Gemeinden mit einem intensiven Vorkommen von privaten Erholungsobjekten der einheimischen Bevölkerung. Namentlich Liptovský Ján entwickelt sich zu einem Erholungsgebiet mit einem ausgedehnten Hinterland.

Der Kamm der Niederen Tatra bewirkt, daß die Einwohner der Städte des Grantales fast überhaupt nicht bis nach Liptov gelangen. Deshalb sind die Hauptgebiete, auf die sich die Erholungsaktivitäten der Bewohner von Banská Bystrica konzentrieren, die Gemeinden an den östlichen Hängen des Gebirges Kremnické vrchy (Tajov, Riečka, Králiky) mit ca. einem Drittel der Zweitwohnsitze, außerdem das Gebiet von Donovaly, Moštenica (16 %) und in geringem Maße weitere Gemeinden im Bereich der Niederen Tatra. In diesem Teil der Slowakei begann der Hüttenbau schon in den fünfziger Jahren: In den Jahren 1956 bis 1965 wurden mehr als 26 % der Hütten im Bezirk erbaut; 12 % der Objekte wurden bis 1955 errichtet. Dabei handelt es sich überwiegend um Landhäuser, die für Erholungszwecke umgebaut wurden. Neben dem Kysucer Gebiet und den Gemeinden der Niederen Tatra (Liptover Seite) haben die Gemeinden des oberen Grantals und die Gemeinde Hronec die meisten Objekte, die als Landhäuser oder in anderer Weise, aber nicht als Hütten, bezeichnet werden. Allerdings entstehen auch in diesem Gebiet neue Hüttensiedlungen (Čierny Balog, Dolná Lehota, Mýto pod Ďumbierom, Hronec), in denen die Entfernung zwischen den einzelnen Hütten meist kleiner als 20 m ist.

Aufgrund der geringen Entfernung vom ständigen Wohnsitz der Eigentümer und wegen der guten Verkehrsverbindung wird der größte Teil (52,8 %) der Objekte im Bezirk Banská Bystrica samstags und sonntags genutzt, weitere 10,1 % auch während der Woche. Mýto pod Ďumbierom hat ein weites Hinterland (Eigentümer aus 16 Gemeinden), aber mehr als 52 % der Objekte gehören den Einwohnern des nahen Brezno, die auch in Čierny Balog und Jarabá dominieren. Im Gebiet von Hronec und Slovenská Ľupča ist ein verhältnismäßig hoher Anteil von Hütten (60 bis 80 %) im Besitz von in der Industrie arbeitenden Einwohnern dieser kleinen Gemeinden, ähnlich wie in Valaská, von deren Einwohnern ca. 13 auch in Hronec ihre Hütten errichtet haben.

Die attraktive Umgebung von Banská Bystrica, die längere Tradition des Hüttenbaues auf dem Gebiet von Tajov, Donovaly und Mýto pod Ďumbierom und

die größere Entfernung trugen dazu bei, daß das sehr interessante und hochwertige Gebiet des oberen Grantales östlich von Brezno 1973 kaum Zweitwohnsitze aufzuweisen hatte. Man kann jedoch erwarten, daß in den Gemeinden Polomka, Závadka nad Hronom, Helpa, Pohorelá, Šumiaca und Švermovo in den nächsten Jahren ein verstärktes Interesse an Zweitwohnsitzen spürbar wird, da in der näheren Umgebung der größeren Städte keine geeigneten Flächen für die Errichtung von Erholungsobjekten mehr zur Verfügung stehen. Dazu gehören die Städte der Ostslowakei und Banská Bystrica sowie Zvolen, deren Einwohner ihre Erholungsobjekte bisher in 20 Gemeinden der näheren Umgebung lokalisiert haben. Die meisten der Objekte sind jedoch im Stadtgebiet von Zvolen konzentriert (42 % aller Objekte der Zvolener) und in der nahen Ortschaft Kováčová (30 %), die sich erst nach 1966 zu einem Zentrum des Hüttenbaus entwickelte. Die Einwohner von Zvolen zeigen bei der Suche nach geeigneten Standorten ein größeres Interesse auch für die Gemeinde Počuvadlo.

Die Stadt Žiar nad Hronom weist einen hohen Anteil von Eigentümern von Zweitwohnsitzen an der Einwohnerzahl auf (7,9 Objekte je 1000 Einwohner). Die hochgradige Luftverschmutzung in der Stadt, die ein wichtiges Aluminiumkombinat beheimatet, hat zweifellos zur Intensivierung des Bestrebens beigetragen, ein privates Erholungsobjekt in einer gesünderen Umwelt zu besitzen. Vorläufig konzentriert sich das Interesse der Einwohner auf die Bergabhänge des Vtáčnik in den Gemeinden Lovčica, Trubín (25 % der Hütten) und Jánova Lehota (22 %), weiter auf Sklené Teplice (11 %) und auf das bereits erwähnte Počuvadlo (10 %), wo die ersten Hütten schon Anfang der fünfziger Jahre standen.

Die westlichen Hänge des Vtáčnik laufen in das obere Nitra-Becken aus (Veľká Lehôtka, Prievidza). Die südöstlichen Ausläufer des Gebirges Strážovské vrchy (Bojnice, Kostolná Ves, Nitrianske Rudno, Nitrianske Pravno) bieten den Einwohnern von Prievidza geeignete Möglichkeiten zum Hüttenbau. In mehreren Gemeinden des oberen Nitra-Beckens wurden die ersten Hütten erst im Zeitraum von 1956 bis 1965 erbaut (26 % aller Hütten). Dies gilt vor allem für Nitrianske Rudno (65 % der Hütten), das ein ausgedehntes Hinterland hat (21 Gemeinden), und für Ráztočno (28 %), wo hauptsächlich Einwohner aus Handlová und der eigenen Gemeinde Interesse am Hüttenbau zeigen.

Die Entstehung von Zweitwohnsitzen vollzog sich im südlichen Teil der Mittelslowakei recht langsam. Hier gibt es nur ein weitmaschiges Netz größerer Siedlungen, und die landwirtschaftliche Produktion überwiegt.

In Detva, das aufgrund von Industrialisierungsmaßnahmen steigende Einwohnerzahlen aufweist, ist der Landschaftscharakter der näheren Umgebung genügend attraktiv, so daß seine Einwohner nicht zu stärkeren Aktivitäten, was die Errichtung von Zweitwohnsitzen anbelangt, angeregt werden.

Im ostslowakischen Kreis ist die Dichte der Zweitwohnsitze niedriger als in der Mittel- und Westslowakei. Dies hängt einerseits mit dem weitmaschigen Netz der größeren Siedlungen, andererseits mit der verhältnismäßig jungen Tradition im Aufbau von privaten Erholungseinrichtungen zusammen. Die Entwicklung der wirtschaftlichen Basis der Städte, die Entwicklung der wirtschaftlichen Basis der Städte, ihre Urbanisierung und die Erschließung neuer Gebiete für den Fremdenverkehr trugen jedoch seit 1966 auch zu einer breiteren Entfaltung von Erholungsaktivitäten in privaten Erholungsobjekten bei. Dort, wo der Einfluß diese Faktoren am ausgeprägtesten war, ist eine beachtenswerte Teilnahme der Bevölkerung am Aufbau eigener Erholungseinrichtungen zu beobachten. Dies trifft vor allem für die Städte Košice, Prešov, Poprad, Spišská Nová Ves, Bardejov und Michalovce zu.

Die größte Konzentration der Besitzer von Zweitwohnsitzen in der Ostslowakei ist in Košice, dem wirtschaftlichen, kulturellen und administrativen Zentrum der Region, festzustellen. Besonders die Industrialisierung der Stadt trug zur Erhöhung des Interesses an privaten Erholungsobjekten an nähernd bis auf das Niveau der Hauptstadt der SSR bei (Košice: 8,0 Objekte je 1000 Einwohner, Bratislava: 8,2 Objekte je 1000 Einwohner). Dank der Attraktivität der näheren Umgebung befinden sich die meisten Objekte in nur kurzer Entfernung zur Stadt.

Von den insgesamt 1.145 Erholungsobjekten der Košicer liegen 24 % im Stadtgebiet von Košice, wobei berücksichtigt werden muß, daß darin auch Bauten auf Kleingärtnerparzellen enthalten sind. Hauptsächlich konzentriert sich jedoch das Interesse der Einwohner von Košice auf die östlichen Ausläufer des Slowakischen Erzgebirges und auf Cierna hora,

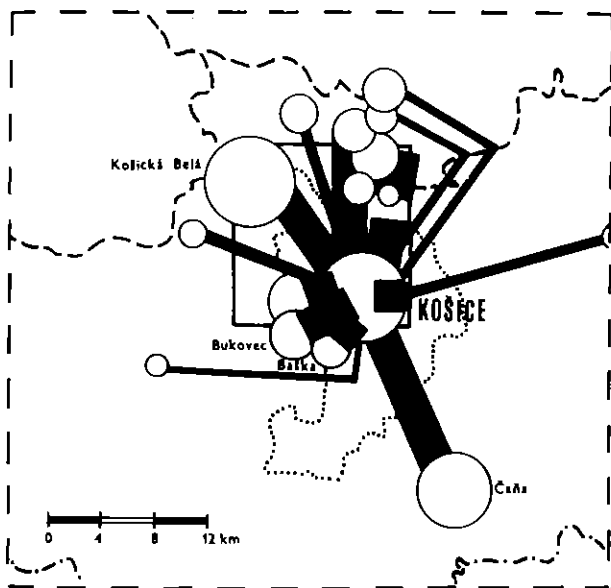


Abb. 4: Zweitwohnsitze in der Umgebung von Košice

wo vornehmlich im Bereich der Gemeinden Nižný Klátov, Trebejov, Košická Belá, Baška, Bukovec in den Jahren 1956 bis 1965 bereits die ersten Hütten entstanden und nach 1966 der Bau von Hüttensiedlungen vorangetrieben wurde (vgl. Abb. 4). Der Anteil der Eigentümer aus Košice bewegt sich in diesen Ortschaften bei über 95 %. Vor allem diese Hütten werden in 60 bis 65 % der Fälle das ganze Jahr hindurch genutzt, davon 25 bis 40 % auch während der Woche. Demgegenüber werden von den Hütten in Čaňa, die zu 90 % nach 1966 erbaut wurden, ungefähr 40 % nur in der Sommerzeit bewohnt. Dieser Bereich mit Bademöglichkeiten dient vorläufig ausschließlich den Košicern. Die Überlastung der verkehrsmäßig gut erschlossenen Räume bei Košice bedingt die Bildung neuer Zentren von privaten Zweitwohnsitzen, besonders im Grenzbereich des südöstlichen Teiles des Košicer Beckens mit dem Slowakischen Erzgebirge (Medzev, Rudník u.a.) und auf den westlichen Hängen des Gebirges Slánske vrchy (Vyšná Kamenica). Die Bedeutung dieses Bereichs und seine räumliche Verknüpfung mit Košice wird voraussichtlich weiter stark zunehmen.

Auf dem südöstlichen Teil des Berges Čierna hora trifft die Interessensphäre von Košice mit der Interessenssphäre von Prešov zusammen, die bis nach Ličartovce reicht (15 % der Objekte gehört den Presovern). In der Umgebung von Prešov konzentriert sich das Interesse seiner Einwohner, was die Errichtung von Zweitwohnsitzen anbelangt, auf das Gebiet von Lipovce mit Lačnov und Šindliar (72 %), auf Drieni-

ca (18 %), Zlatá Baňa (8 %) und Kokošovce - alles Ortschaften, in denen nach 1966 die meisten Hütten der Prešover entstanden (25 %). Für Presov steht außerdem fast der ganze westliche Teil der Niederen Beskyden und Čerchov als Reservegebiet zur Verfügung.

Die Košicer und Prešover besitzen zusammen ca. 70 % aller Zweitwohnsitze, deren Eigentümer Bürger mit ständigem Aufenthaltsort im Ostslowakischen Kreis sind. Weitere 7 % entfallen auf die Einwohner von Poprad, die ihre Interessenssphäre auf die Nordhänge der östlichen Ausläufer der Niederen Tatra (in Gänovce liegen 37 % aller Objekte der Poprader, im Vikartovce 8 %), auf die Tatraer Siedlungen mit Hüttenbau (Štrba 20 %, Stará Lesná 10 %) und auf die Umgebung des Kurortes Vyšňé Ružbachy (8 %) ausgedehnt haben. Insbesondere in Štrba, in Gänovce und dort, wo die Einwohner mehrerer Gemeinden ihre Hütten errichten, befinden sich einige Objekte aus den Jahren 1956 bis 1965; doch auch hier überwiegen die nach 1966 erbauten Hütten. Stará Lesná und Štrba haben ein außerordentlich ausgedehntes Hinterland (18 bzw. 29 Gemeinden), was beweist, daß die Tatraer Landschaft auch für diese Art von Erholung sehr attraktiv ist. Interessant ist, daß in diesen Ortschaften auch Bürger der Tatraer Kurorte Starý Smokovec und Tatranská Lomnica Erholungseinrichtungen besitzen.

Das Erholungshinterland von Spišská Nová Ves erstreckt sich bis an den Rand des Slowakischen Paradieses im Gebiet der Gemeinden Smižany, Spišské Tomášovce und Letanovce; hier konzentrieren sich mehr als 90 % der Erholungsobjekte, von denen sich in Smižany fast drei Viertel befinden. Es handelt sich dabei um Hütten, die bereits in der Zwischenkriegszeit entstanden sind. Aufgrund dieser Tradition reiht sich Spišská Nová Ves an die Spitze der slowakischen Städte hinsichtlich der Relation der Anzahl der Eigentümer von Zweitwohnsitzen je 1000 Einwohner (12,3). Nach der räumlichen Beschränkung der privaten Hütten auf das Gebiet des Slowakischen Paradieses werden die Einwohner dieser Stadt ihr Interesse künftig auf einen anderen Bereich orientieren müssen. Im Nahbereich werden Erholungsobjekte hauptsächlich im eigenen Gemeindegebiet erbaut.

Das Kurortareal im Bereich von Bardejov verstärkte das Interesse seiner Einwohner am Hüttenbau. Nach 1966 entstanden dort 50 von Bardejovern erbaute Hütten. Ansonsten sind in den Grenzen dieses Be-

zirkes die Hütten nur vereinzelt lokalisiert. Ähnlich gering ist ihr Vorkommen in den Bezirken Svidník, Humenné, Trebisov und Rožnava. In der Umgebung von Stará Lubovna hat nur der Kurort Vysňé Ruzbachy ein ausgedehntes Hinterland (Eigentümer aus 14 Gemeinden), aber intensive räumliche Verflechtungen bestehen nur mit Poprad und Kežmarok (50 % der Eigentümer).

Die Anlage von Staubecken mit sekundärer Erholungsfunktion an den Flüssen Ondava und Laborec trug zur Entstehung neuer Zentren des Hüttenbaus in der Dstslowakei bei. In der Umgebung der Domašaer Talsperre (Nová Keľča, Hoľčikovce, Krakovce) begann sich im Jahre 1972 ein solches Zentrum zu entwickeln, dessen Hinterland den ganzen östlichen Teil der SSR umfaßt, insbesondere Prešov und Vranov. In der Umgebung des Sees Zemplínska šírava (Vinné, Kaluža, Kľokočov) ist die Entwicklung schon weit vorangeschritten. Dieser Bereich dient besonders der Erholung der Einwohner von Michalovce, die zu 62 % Eigentümer der Objekte in diesen drei Gemeinden sind. Vertreten sind hier auch Košicer (10 %) und Einwohner der benachbarten Ortschaften. Es ist zu erwarten, daß das Interesse an der Nutzung der genannten Wasserflächen für Erholungszwecke in der Zukunft wesentlich steigen wird.

#### 4. Schlußfolgerung

Die vorgenommene Analyse der Verflechtungen zwischen den ständigen Aufenthaltsorten der Eigentümer von Zweitwohnsitzen und den Orten, in denen die Objekte in größerer Anzahl anzutreffen sind, ermöglicht es, eine der grundlegenden Beziehungen zu charakterisieren, die durch die Teilnahme der Bevölkerung an den kurzfristigen Formen des Fremdenverkehrs bestimmt sind. Im gesamtslowakischen Maßstab handelt es sich um einen ersten Versuch, diese Beziehungen zu erläutern. Obwohl das hier benutzte Material nur für annähernd exakt gehalten werden kann, bietet diese Analyse Unterlagen, die über den gegenwärtigen Stand der Verbreitung von Zweitwohnsitzen und ihrer Entwicklungstendenz informieren. In Zukunft kann dieser Beitrag, insbesondere seine kartographischen Auswertungen, als Grundlage zum Vergleich der Entwicklung und Erweiterung des Netzes der Zweitwohnsitze in der Slowakei dienen.

Die hier vorgelegte Analyse der Problematik der Zweitwohnsitze illustriert nur einen Aspekt der Geographie hinsichtlich dieses aktuellen Problems. Aus der

Position der Geographie des Fremdenverkehrs können die Zweitwohnsitze noch aus anderen Gesichtspunkten untersucht werden:

1. Rolle der Entfernung zwischen dem ständigen Wohnort des Besitzers und dem Standort des Erholungsobjektes,
2. Probleme des Funktionswandels von Gebieten infolge der verstärkten Zunahme von Zweitwohnsitzen,
3. Fragen positiver und negativer Einflüsse dieser Entwicklung auf die Landschaft,
4. Problem der Auswahl der optimalen Flächen für die Errichtung von Zweitwohnsitzen unter Berücksichtigung einer wirtschaftlich aktiven und gesunden Entwicklung der Landschaft.

Die Lösung dieser Probleme bietet den Geographen eine günstige Möglichkeit, die Ergebnisse ihrer Forschungen in der Praxis zur Geltung zu bringen, weil die Mitarbeiter der Planungsinstitutionen beginnen, die Notwendigkeit der räumlichen Analyse des Baus von Zweitwohnsitzen in der Slowakei zu sehen.

Zum Schluß kann zusammengefaßt werden, daß die räumlichen Bindungen, die durch die Beziehungen zwischen dem ständigen Wohnort der Eigentümer von Zweitwohnsitzen und dem Ort ihrer Lokalisierung bestimmt werden, von gewissen Gesetzmäßigkeiten geleitet werden. Für ihre genaue und ausschöpfende Formulierung müssen noch weitere Forschungen durchgeführt werden. Es darf aber schon jetzt davon ausgegangen werden, daß auf die Intensität des Interesses für den Besitz eines Zweitwohnsitzes hauptsächlich solche Faktoren einen positiven Einfluß ausüben, die im zweiten Teil dieses Beitrages behandelt wurden; auf ihre räumliche Verteilung wirken sich vor allem die Modalitäten der Auswahl eines möglichst nahen und attraktiven Gebietes aus. Einen nutzbringenden Schutz der besonders attraktiven Gebiete des Fremdenverkehrs in der Slowakei bilden jene administrativen Maßnahmen, die die Errichtung von privaten Erholungsobjekten in bestimmten Gebieten (Nationalparke, geschützte Landschaftskomplexe, Naturreservate) unterbinden. Auch dieser wichtige Faktor beeinflußt entscheidend das Bild der Verteilung der Zweitwohnsitze und ihrer räumlichen Beziehungen zu den Gemeinden der Slowakischen Sozialistischen Republik.



## Literatur

- GARDAVSKÝ, V.:  
Zur Problematik der Begrenzung der Erholungshinterländer der Städte. Probleme der geographischen Forschung. Bratislava 1971
- GARDAVSKÝ, V.:  
Recreational hinterland of a city taking Prague as an example. Acta Univ. Carolinae. Geographica 1. Praha 1969
- MARIOT, P.:  
Der Fremdenverkehr im Rayon der Ostslowakischen Eisenwerke. Acta Geol. Geogr. Univ. Comeniana. Geographica 4. Bratislava 1964
- MARIOT, P., OČOVSKÝ, S.:  
Geographische Züge des Fremdenverkehrs in der Slowakei. Lehre über die Erde, Geographica 3. Bratislava 1973
- MURÁNSKY, S.:  
Bedingungen der Erholungsfunktion des Beckens des Sázava-Flusses. Sammelband der Tschechoslowakischen geographischen Gesellschaft 71. 1. Praha 1968
- RUPPERT, K.:  
Der Freizeitwohnsitz - geographisches Faktum und landesplanerisches Problem. Geographische Aspekte der Freizeitwohnsitze. WGI Berichte zur Regionalforschung 11. München 1973
- ŠPRINCOVÁ, S.:  
The regionalization of tourism. In: Economic Regionalization. Praha 1967
- Statistische Informationen des Slowakischen statistischen Amtes und der Bezirksabteilungen des Slowakischen statistischen Amtes: Zustand und Lokalisierung der Zweitwohnsitze zum 1.12.1972
- ZIBRÍNOVÁ, A., MIAZDRA, J., VANÍČEK, M.:  
Analyse der Gebietsbedingungen und der Ausstattung der Erholungsorte in der CSSR. Forschungsinstitut für Aufbau und Architektur Bratislava. Praha 1968

## Aus:

Peter Schnell und Peter Weber (Hrsg.):  
Agglomeration und Freizeitraum. Vorträge eines Symposiums der Arbeitsgruppe "Geography of Tourism and Recreation" der Internationalen Geographischen Union (IGU/UGI) in Münster 1979. Paderborn: Ferdinand Schöningh 1980. S. 185 - 194 = Münstersche Geographische Arbeiten 7.

## Anschrift des Verfassers:

Dr. Peter Mariot  
Geografický ústav SAV  
Obrancov mieru 49  
CS-88625 Bratislava

WASSERBUNDENE ERHOLUNG IM WOCHENENDAUSFLUGSVERKEHR  
IN VERDICHTUNGSRAUMEN

Heinrich Busch, Trier

Die wachsende Bedeutung des Wochenendausflugsverkehrs innerhalb des gesamten Freizeitverhaltens zu erfassen und auch seine ursächlichen Verknüpfungen aufzuzeigen, ist bereits Gegenstand einer Reihe von Untersuchungen gewesen. In den folgenden Fallstudiencharakter tragenden Ausführungen sollen weitere Differenzierungen sowie Möglichkeiten und Grenzen der methodischen Erfassung am Beispiel wassergebundener Erholungsformen aufgezeigt werden. Dabei wird von folgenden Thesen ausgegangen:

1. Das Bedürfnis nach ungebundenem, rational wenig kontrolliertem Verhalten in der "freien Zeit" ist unterschiedlich stark ausgeprägt.
2. Die Unterschiede stehen im deutlichen Zusammenhang mit der Stellung im Lebenszyklus, dem sozialen Status und der Wohnsituation.
3. Anhand dieser Kriterien gebildete Gruppen besuchen mit unterschiedlicher Intensität unterschiedliche für wassergebundene Erholung geeignete Anlagen.
4. Entsprechend der Gruppenzugehörigkeit sowie der Art der Anlagen unterscheiden sich die Verhaltensweisen vor Ort.

Es wurden drei Anlagen für wassergebundene Erholung in der Umgebung von Frankfurt a.M. in die Untersuchung einbezogen. An diesen drei Anlagen wurden an mehreren Wochenenden im Sommer 1977 bei sehr gutem Wetter Befragungen durchgeführt, bei denen besonders die Gruppenzusammensetzung und die zeitliche Verteilung der Aktivitäten vor Ort erfaßt wurden. Das war nur möglich, indem die Besucher erst beim Verlassen der Anlage - dem schwierigsten Interviewzeitpunkt - befragt wurden. Anhand einer Zeitskala wurden die während des gesamten Aufenthalts ausgeübten Aktivitäten, bei Gruppen von jeder einzelnen Person, protokolliert.

Um über die von den Befragten zur Wohnsituation gemachten Aussagen hinaus in einem zweiten Schritt zu einer der jeweiligen Person zugehörigen Wohngebietsbeschreibung zu kommen, wurde der genaue

Wohnstandort unter Angabe der Wohnstraße und der der Wohnung am nächsten gelegenen Querstraße erfragt.

In die Befragung wurden nur Besucher aus der Stadt Frankfurt einbezogen. Für alle Befragten war dadurch eine relativ große Distanz zwischen Wohnstandort und besuchter Anlage gegeben, innerhalb der mehrere alternative Gewässerangebote zur Verfügung standen. Der Befragungsort war also ein vom Befragten bevorzugtes Angebot.

Alle drei hier beispielhaft vorgestellten Anlagen sind nicht mit öffentlichen Verkehrsmitteln von Frankfurt aus direkt zu erreichen. Zwei der Anlagen liegen im Taunus 30 bis 45 Pkw-Minuten von Frankfurt entfernt, die dritte Anlage liegt südlich von Frankfurt in bis zu 30 Pkw-Minuten Entfernung.

Obwohl für alle drei Anlagen die Wasserfläche das entscheidende gemeinsame Merkmal ist, unterscheiden sie sich doch erheblich. Die zu Frankfurt am nächsten gelegene Anlage ist der Langener Waldsee, eine Kiesgrube, von der ein Teil eingezäunt und bereits als Freibad mit der üblichen Infrastruktur ausgestattet ist. An dem anderen Teil der Grube wird noch gebaggert. Hier gibt es keinerlei Infrastruktur, das Baden ist offiziell verboten. Die Ufer sind steil, ohne Grün und Schatten, Badeunfälle sind relativ häufig. Weil keine Mülltonnen aufgestellt sind und auch sonst keine Müllbeseitigung stattfindet, ist das Gelände stark verschmutzt. Die Kiesgrube ist, auch mit ihrem offiziellen Teil, weithin für FKK bekannt. Nach Parkplatzzählungen wird der freie Teil, an dem die Befragungen durchgeführt wurden, zu ca. 37 % von Frankfurtern genutzt.

In schon erheblichem Kontrast hierzu steht der Grünwiesenweiher im Taunus. Es handelt sich bei dieser Anlage um einen kleinen Waldsee, der in einer landschaftlich reizvollen Kulisse eingebettet liegt. Mit geringen Mitteln wurde hier ein Minimum an Infrastruktur geschaffen, bestehend aus einem holzgefertigten Badesteg, einem Sprungbrett, einem Platz zum Grillen, Mülltonnen für den Abfall sowie einem

kleinen Kiosk, der auch über eine Toilette verfügt. Der Weiher ist für alle frei zugänglich; parken kann man im Schatten der Bäume. Nach den Pkw-Kennzeichen wird der Weiher zu knapp 30 % von Frankfurtern besucht.

Nicht weit von diesem Weiher entfernt liegt das Waldschwimmbad Neu-Anspach, ebenfalls landschaftlich reizvoll eingebettet. Es handelt sich um ein typisches, traditionsgemäß hergerichtetes Freibad. Das relativ große Gelände ist ringsum mit einem hohen Maschenzaun umgeben. Die Anlage besitzt zwei Wasserbecken, je eins für Schwimmer und Nichtschwimmer, mit Sprungbrett und Rutsche. In einem langgestreckten Gebäudetrakt sind die Umkleidekabinen, Duschen und Toiletten untergebracht, sowie eine Imbißstube mit einem überdachten Sommergarten und einer Tischtennisplatte. Insgesamt macht die Anlage einen sehr gepflegten Eindruck. Diese Anlage wird von den drei hier vorgestellten Anlagen am stärksten von Frankfurtern besucht (knapp 44 %).

Obwohl es sich bei diesen drei Anlagen in jedem Fall ausschließlich um Badegewässer handelt (härtere Wassersportarten wie Wasserski, Motorbootfahren usw. sind in keiner Anlage möglich), zieht jede Anlage jeweils ganz bestimmte Bevölkerungsgruppen aus Frankfurt an.

So entfallen von den Besuchern am Langener Waldsee (Kiesgrube) knapp 60 % auf die Gruppe der 16-25-jährigen, also überwiegend Jugendliche; am Grünwiesenweiher ca. 45 % auf die Gruppe der bis zu 15- und 32 % auf die Gruppe 26-45-jährigen, hier überwiegend Erwachsene mittleren Alters mit Kindern. Anders ist die Altersstruktur in dem sehr gepflegten Waldschwimmbad Neu-Anspach. Hier entfallen knapp 60 % der Befragten auf die Altersgruppe der 26-45-jährigen.

Um etwas über die Art der Gruppenbildung zu erfahren, wurden die Besucher gefragt, ob sie mit einem weiteren Besucher der Anlage verwandt seien. Am Grünwiesenweiher sind über 90 % mit einem weiteren Besucher verwandt, im Waldschwimmbad Neu-Anspach 67 %, während es am Langener Waldsee nur rund 24 % sind.

Ähnlich markante Unterschiede für die drei Anlagen ergeben sich aus den dort jeweils angetroffenen Gruppengrößen. Einzelpersonen, ca. 13 %, wurden nur am Langener Waldsee (Kiesgrube) angetroffen, rund 37 % kamen zu zweit, der verbleibende

Rest, also rund die Hälfte der Befragten, kam in Gruppen von 3 und mehr Personen. Am Grünwiesenweiher überwiegen dagegen die Großgruppen (3 u. mehr Pers.) mit ca. 87 % ganz erheblich, während im Waldschwimmbad Neu-Anspach die Zweier-Gruppen mit ca. 67 % der Befragten den größten Anteil ausmachen.

In dieses Bild paßt auch der jeweilige Anteil an den insgesamt befragten Besuchern, der über ein erwerbsmäßiges Einkommen verfügt. Während am Grünwiesenweiher Durchschnittswerte der Erwerbstätigkeit (ohne in der Ausbildung Befindliche) erreicht werden (43 %), liegt der Anteil am Langener Waldsee mit ca. 56 % schon relativ hoch, bleibt damit aber noch weit hinter den im Waldschwimmbad Neu-Anspach erreichten Wert (70 %) zurück.

Bildet man nun von diesen Kriterien ausgehend Gruppen, so lassen sie sich kennzeichnen als Jugendgruppen am Langener Waldsee, Familien mit Kindern am Grünwiesenweiher und Zweier-Gruppen im Alter von 26-45 im Waldschwimmbad Neu-Anspach.

Zählt man die über 25-jährigen, soweit sie noch in der Ausbildung stehen, auch zu den Jugendlichen und schließt gleichzeitig alle Besucher, die angegeben haben, mit einem weiteren Besucher verwandt zu sein, von den Jugendlichen einmal aus, so machen die so definierten Jugendlichen am Langener Waldsee ca. 44 % der Befragten aus. Am Grünwiesenweiher und im Waldschwimmbad Neu-Anspach kommen nach dieser Definition keine Jugendgruppen vor.

Bei den so gebildeten Gruppen, die vorzugsweise eine der drei Anlagen besuchen, zeigen sich, wie zu erwarten, auch signifikante Unterschiede in der Berufszugehörigkeit sowie der Stellung im Beruf. So sind von den im Waldschwimmbad Neu-Anspach befragten Erwerbstätigen knapp 60 % selbständig, bzw. es sind ihnen am Arbeitsplatz noch Mitarbeiter unterstellt; am Grünwiesenweiher beträgt der Anteil der in gehobener Position befindlichen Erwerbstätigen nur 15 %.

Die Familien mit Kindern am Grünwiesenweiher sind danach überwiegend der mittleren Schicht, die Zweier-Gruppen im Waldschwimmbad Neu-Anspach der gehobenen Schicht zuzuordnen, wohingegen bei den Jugendgruppen am Langener Waldsee keine spezifischen Schichtzugehörigkeiten erkennbar sind und für sie die Stellung im Lebenszyklus entscheidendes Merkmal bleibt.

Auch die Analyse der Wohnsituation ergibt für die Besucher des Langener Waldsees keine signifikanten Unterschiede, deutliche dagegen zeigen sich zwischen den Familien mit Kindern am Grünwiesenweiher und den Zweier-Gruppen im Waldschwimmbad. Letztere verfügen u.a. über erheblich mehr Wohnraum (qm/Person).

Die weitere Bewertung der Wohnsituation, die durch Erfassen der Wohnstraßen und -gebiete der jeweils Befragten anhand einer Checkliste erfolgte, ergab bisher nur Anhaltspunkte dafür, daß die Familien mit Kindern in Straßen wohnen, die weniger gut zum Spielen im Freien geeignet sind.

Diese drei Nachfragegruppen, die jeweils ein Bad bevorzugt aufsuchen, lassen auch ein gruppentypisches, anlagenbezogenes Verhalten im Sinne der vorangestellten Thesen erwarten. Ein Unterscheidungsmerkmal ist die in jeder Anlage durchschnittlich geäußerte Anzahl der verschiedenen Freizeitaktivitäten vor Ort. Dabei nimmt der mehr Jugendliche anziehende Langener Waldsee eine Spitzenstellung ein. Hier werden durchschnittlich doppelt soviel Aktivitäten genannt wie im Waldschwimmbad Neu-Anspach. Der Grünwiesenweiher nimmt danach eine Mittelstellung ein.

Entsprechend der geringen Zahl an Nennungen unterschiedlicher Aktivitäten im Waldschwimmbad Neu-Anspach haben hier die beiden Hauptaktivitäten Baden und Sonnen mit je ca. 33 % Häufigkeit ein hohes Gewicht. Hieran gemessen verliert vor allem das Sonnen an den beiden anderen Standorten deutlich, dort hat das Baden Vorrang. Das Bild verschiebt sich jedoch sofort, wenn man anstatt der Häufigkeit der einzelnen Aktivitäten die jeweils darauf verwendete Zeit berücksichtigt.

Allerdings sind die dafür vorliegenden Daten, obwohl sie in einer protokollähnlichen Befragung gewonnen wurden, nur unter großen Einschränkungen zu interpretieren. Der Versuch, die tatsächlich auf eine Aktivität verwendete Zeit genau zu erfragen, scheiterte z.T. an dem mangelnden Einschätzungsvermögen der Befragten, zum anderen daran, daß sie in einem Augenblick befragt wurden, in welchen sie eigentlich abfahren wollten und nur wenig Muße für detaillierte Beantwortungen hatten.

Für die beiden wichtigsten Aktivitäten, das Baden und Sonnen, läßt sich aber dennoch folgendes feststellen: Am Grünwiesenweiher und am Langener Wald-

see entfällt von der insgesamt am Ort verbrachten Zeit der größte Anteil von 35 % bzw. 45 % nunmehr auf das Sonnen, und nur ca. 17 % bzw. 27 % auf das Baden. Im Waldschwimmbad Neu-Anspach nimmt das Sonnen nun sogar ca. 70 % der gesamten Zeit in Anspruch<sup>1)</sup>. Als besondere Aktivität, die meist parallel zum Sonnen genannt wurde, ist das FKK am Langener Waldsee zu nennen. Diese Freizeitaktivität wurde insgesamt sogar häufiger genannt als das Sonnen und muß wohl mit als entscheidendes Motiv zum Besuch dieser Anlage angesehen werden.

#### Zusammenfassung

Es wurden drei Anlagen mit Wasserflächen zum Baden vorgestellt, die, obwohl sie alle die härteren Aktivitäten weitgehend ausschließen, sich dennoch erheblich voneinander unterscheiden. Es zeigt sich, daß jene Anlage, die Kiesgrube, bei der durch Vorgaben am wenigsten steuernd und reglementierend in das Freizeitverhalten vor Ort eingegriffen wird, Jugendliche besonders anzieht, die dann ihrerseits die größte Aktivitätensvielfalt entwickeln. Gerade in dieser Gruppe scheint der Drang nach freier Betätigung besonders ausgeprägt zu sein. Dies wurde unter anderem auch am Rande der Befragung deutlich. Nach dem Hauptgrund des Ausflugs befragt und zur Kritik an der Anlage aufgefordert, wurde relativ häufig der andere eingezäunte und als Freibad hergerichtete Teil der Kiesgrube als negativer Gegenpol herausgestellt.

Ganz anders wirkt das Waldschwimmbad Neu-Anspach. Obwohl - oder gerade weil - hier zu bestimmten Aktivitäten herausgefordert wird, andererseits andere Aktivitäten untersagt sind, sucht vorzugsweise eine Bevölkerungsgruppe der sozial gehobenen Schicht diese Anlage auf. Diese in der Freizeitforschung als relativ aktiv eingestufte Gruppe, zeigt im Schwimmbad eine gewisse Verhaltensamut. Möglicherweise bietet ihr die Anlage mit den gepflegten, wohlgeordneten Rahmenbedingungen gerade jene Voraussetzungen zum Ausspannen, die sie sucht, weil man hier vor irgendwelchen Überraschungen relativ sicher sein kann.

Der Grünwiesenweiher scheint mir ein positives Beispiel abzugeben, Anlagen mit geringem Aufwand so zu gestalten, daß sie "familiengerecht" sind. Das Verhalten wird durch Vorgaben nur soweit gesteuert, wie zum Erhalt der Anlage notwendig ist. Die gerade im Hinblick auf die Freizeit gestellte Erwartung an den Raum, sich "frei" bewegen zu können, scheint hier gelungen.

Anmerkungen

- 1) Der Verfasser hat nach diesem Vortrag Beobachtungen in denselben Bädern durchgeführt. Die Ergebnisse bestätigen die Richtung dieser Aussagen, allerdings ist das Verhalten der Badbesucher vor Ort viel differenzierter als in der Befragung zum Ausdruck kam.

Aus:

Peter Schnell und Peter Weber (Hrsg.):  
Agglomeration und Freizeitraum. Vorträge  
eines Symposiums der Arbeitsgruppe "Geography of  
Tourism and Recreation" der Internationalen  
Geographischen Union (IGU/UGI) in Münster 1979.  
Paderborn: Ferdinand Schöningh 1980, S. 195 - 198  
= Münstersche Geographische Arbeiten 7.

Anschrift des Verfassers:

Dipl.-Geogr. Heinrich Busch  
Universität Trier  
Fach Geographie  
D-5500 Trier-Tarforst

MÖGLICHKEITEN WOHNUNGSNAHER ERHOLUNG  
AM BEISPIEL DER TALAUE IM AGGLOMERATIONSRAUM NÜRNBERG

Johannes C. Franz und Bernhard Marcinowski, Nürnberg

Ein Charakteristikum des mittelfränkischen Talraumes ist das durch geringe Niederschläge bedingte Defizit an aktiv und passiv nutzbaren Naturwasserflächen. Als begleitendes Element entlang der Städteachse Nürnberg-Fürth-Erlangen findet man die von Osten kommende Pegnitz, die bei Fürth in die von Süden kommende Rednitz mündet und ab hier als Regnitz nordwärts fließt, um bei Bamberg in den Main zu münden. Mit Ausnahme des Bereiches innerhalb der Stadtmauern von Nürnberg sind diese Flüsse von einer 200 bis 500 m breiten, grünen Talaue begleitet. Da sich der Agglomerationsraum von Nürnberg bis Erlangen mit seinen 3-4 Millionen Einwohnern entlang einer solchen Flußlandschaft ausgebildet hat, könnte dies vermuten lassen, daß eine große Nachfrage für Erholung in diesen Räumen besteht.

Als Gegenstand der folgenden Darstellung wurden zwei unterschiedliche Ausprägungen der Talauen untersucht: zum einen die natürlich belassene Talaue, zum anderen die planerisch ausgestaltete Talaue. Vom ersten Typus wurde die Regnitzaue im Bereich der Stadt Erlangen und die Rednitzaue zwischen Stein und Reichelsdorf im südlichen Stadtbereich von Nürnberg ausgesucht. Beide werden heute noch landwirtschaftlich intensiv genutzt, und zwar in der Form der Wiesenwirtschaft, die hier durch Bewässerung trotz der schlechten Sandböden hohe Erträge bringt (bis 4 Schnitte im Jahr). In diesem Bereich treten fast alljährlich, besonders im Frühjahr, Hochwasser auf, die die ganze Talaue überschwemmen, wodurch eine ackerbauliche Nutzung zumindest im Bereich der Ziehhochwasser möglich wird.

Für den Erlanger Talraum ist einerseits die Trennung der Kernstadt von den Talauen durch den im Westen an die Stadt anschließenden Bahn- und Autobahndamm charakteristisch, andererseits wird das Tal durch Querdämme optisch sehr stark segmentiert. Die Zahl der Querungsdämme mußte seit den 20er Jahren laufend erhöht werden, als sich die Stadt über die Regnitz hinaus nach Westen ausweitete, die Arbeits- und Ausbildungsstätten und Cityfunktionen aber weiterhin östlich der Talaue verblieben. Charakteristisch für das Erlanger Gebiet ist das Fehlen von Längswegen, so daß hier eine hohe

Zahl von Zweckverkehren (Ausbildungs- und Arbeitspendelquerungen dominiert. Diese Querungen haben eine besondere Attraktivität, denn zu dem Erleben der "schönen" Landschaft kommt noch das Umgehen von Stauungen auf den durch den Individualverkehr überlasteten Dämmen hinzu.

In beiden Bereichen ist die Siedlungstätigkeit direkt bis an die Auenränder vorgedrungen, und zwar mit Hochhäusern, die hohe Einwohnerwerte pro Hektar erbringen. Besonders ausgebildet ist diese Art der Besiedlung im Bereich Stein-Reichelsdorf südlich des sog. Entengrabens, einer Grünfläche mit Spiel- und Liegewiese und Sportplätzen. Aus diesem Grund ist dieses wohnungsnaher Gebiet auf der folgenden Befragungstabelle gesondert ausgewiesen.

Im starken Gegensatz hierzu steht die bewußt gestaltete Talaue im Osten der Innenstadt von Nürnberg im Bereich des Wöhrder Sees (s. Abb. 1). Der Grund für den Ausbau dieses Sees war primär die Beseitigung der brachgefallenen Wiese, nachdem die landwirtschaftlichen Betriebe nach dem 2. Weltkrieg durch Siedlungstätigkeit aus ihrem traditionellen Gebiet, dem Stadtteil Wöhrd, verdrängt worden waren. Es lag hier ein besonderer Fall von Sozialbrache vor, wie man sie heute im westlichen Bereich der Pegnitzaue von Nürnberg findet. Die Beseitigung der Hochwassergefährdung der Nürnberger Innenstadt durch den See als Rückhaltebecken war ein weiterer Grund.

Für die Schaffung des heute vorzufindenden Naherholungsgebietes war aus der damaligen Sicht kein echter Bedarf vorhanden, denn ca. 1,5 km nordwestlich befindet sich der gut ausgestaltete Stadtpark, 1,5 km südöstlich eine Grünanlage, die sich von der Meistersingerhalle über mehrere Kilometer stadtauswärts erstreckt. Direkt flußabwärts wird die Pegnitz am sog. Prinzregentenufer von einer mit schönen alten Bäumen bestandenen Wiese begleitet.

Um hier dem Konkurrenzdruck der anderen Gebiet standhalten zu können, mußte bei dem geplanten Naherholungsgebiet der Faktor Wasser dominieren. Daß die Ausgestaltung einer künstlichen Wasserfläche mit 52 Hektar Wasser und 44 Hektar begleitendem Erholungs-

Abb. 1: Lage der Untersuchungsgebiete im Großraum Nürnberg

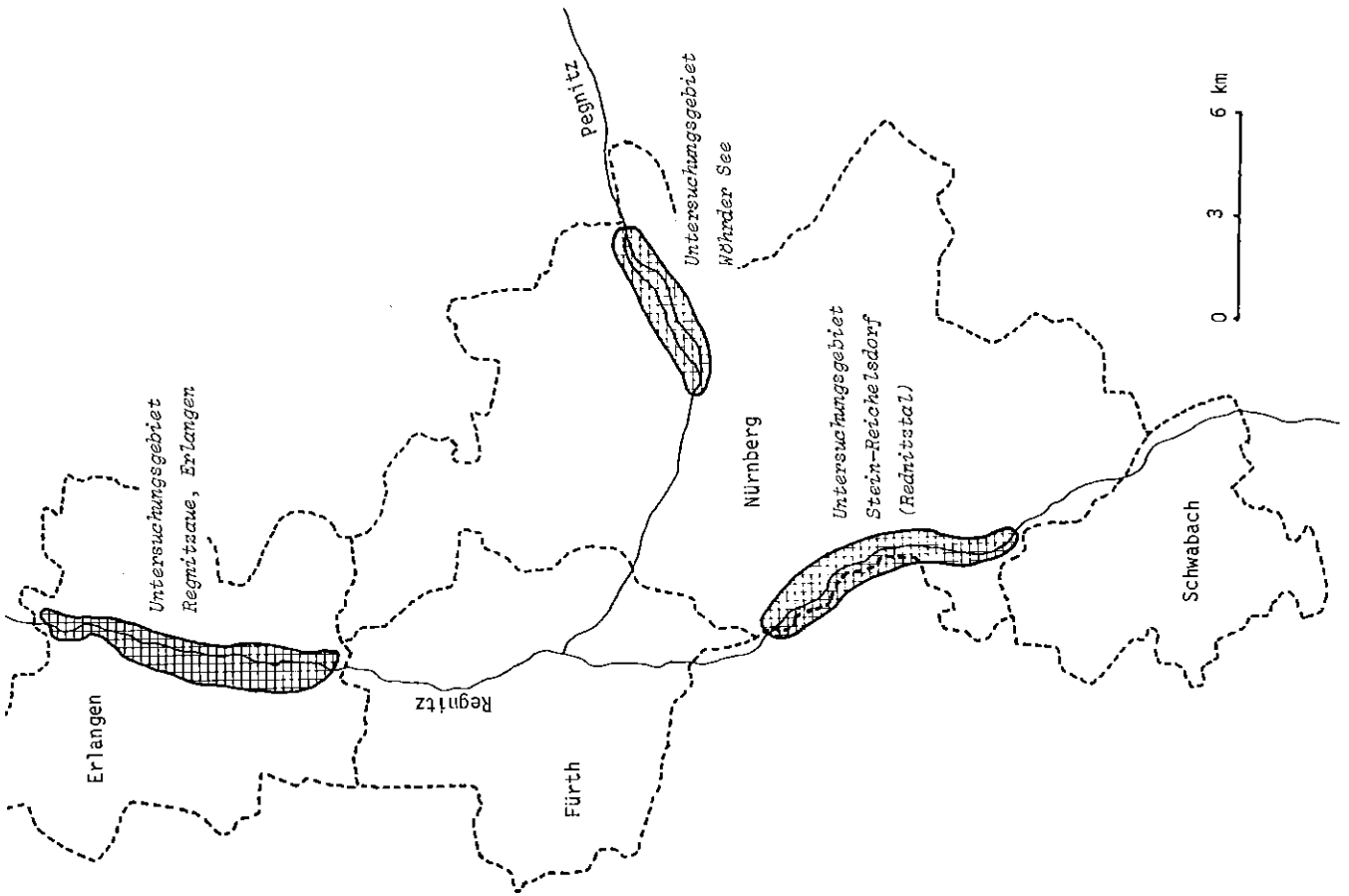
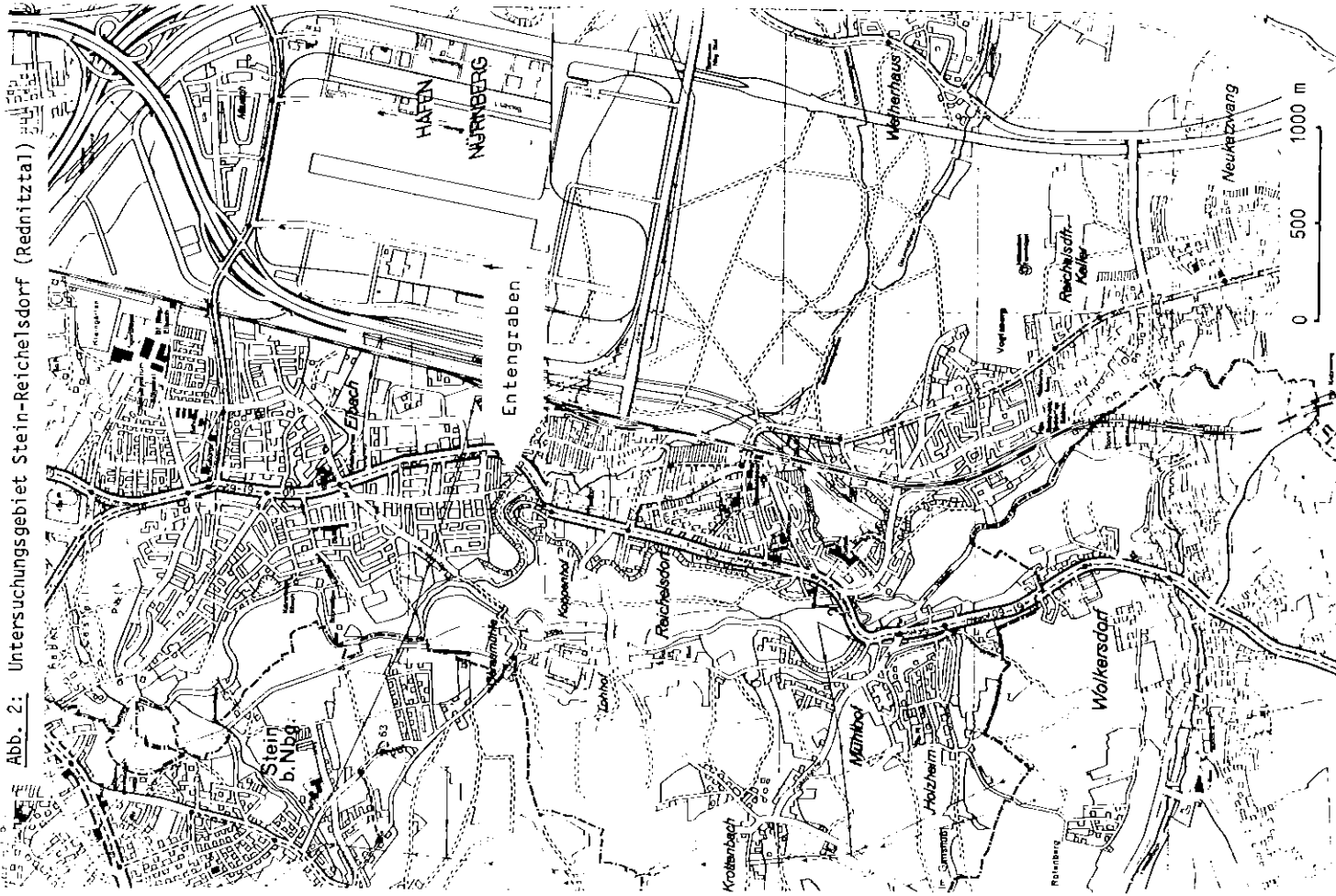


Abb. 2: Untersuchungsgebiet Stein-Reiche Isdorf (Rednitztal)



gebiet von der Bevölkerung sehr gut angenommen wurde, ist aus der Tabelle 1 ersichtlich. Hieraus zeigt sich z.B., daß die Verweildauer in dem künstlich gestalteten Gebiet viel höher liegt als in den beiden naturbelassenen Auen einschließlich des Anhangs "Entengraben". Ebenso werden für dieses Gebiet schon eher Anfahrtswege, also Mühen und Kosten, in Kauf genommen. In den anderen Gebieten dominiert die kurze Verweildauer.

Räumen und "echten" Fremdenverkehrsgebieten orientiert und somit in kleinen Räumen wenig sinnvoll erscheint: Denn hier besteht die Gefahr, daß durch Fehlen oder Anhäufen bestimmter Einrichtungen verzerrte Ergebnisse zustande kommen können.

Das KIEMSTEDT'sche Verfahren erscheint zunächst eher geeignet zu sein. Dieses Verfahren ist zwar ebenfalls für größere Räume konzipiert, es orien-

Tab. 1: Benutzerbefragung in den Untersuchungsgebieten  
(in absoluten Häufigkeiten)

	Wöhrder See (N = je 70)		Erlangen (N = 153)	Stein-Reichelsdorf (N = je 65)		Entengraben (N = je 65)		
	Sonn- tag	Werk- tag	Sonn- und Werktag	Sonn- tag	Werk- tag	Sonn- tag	Werk- tag	
<b>Verweildauer</b>								
0 bis 30 Min.	11	4	48	22	15	15	12	
30 bis 60 Min.	18	17	37	30	42	48	39	
60 bis 120 Min.	37	42	53	13	6	2	13	
über 120 Min.	4	7	15	0	2	0	1	
<b>Anmarsch- bzw. Anfahrzeit</b>								
0 bis 10 Min.	45	32	130	52	35	49	38	
10 bis 20 Min.	21	22	19	12	26	13	23	
über 20 Min.	4	16	4	1	4	3	4	
<b>Verkehrsmittel</b>								
zu Fuß	38	35	121	65	52	65	48	
Fahrrad/Mofa	7	0	26	0	2	0	1	
Pkw	17	26	4	0	10	0	10	
öffentl. Verk.mittel	8	9	2	0	1	0	6	
<b>Häufigkeit des Besuchs</b>								
fast täglich	28	36	101	50	32	60	36	
1 bis 3mal wöch.	21	20	27	12	14	2	19	
1 bis 3mal monatl.	7	8	18	3	12	3	5	
sehr selten	14	6	7	0	7	0	5	
<b>Zufriedenheit mit der Ausstattung</b>								
sehr	62	58	32	50	31	57	55	
mittel	5	9	95	12	21	0	6	
wenig	3	3	26	3	13	0	4	

Quelle: Eigene Erhebungen 1977

Wie können nun die Befragungsergebnisse, die nicht voll mit den im ersten Absatz genannten Erwartungen übereinstimmen, durch regionsunabhängige Bewertungsverfahren abgesichert werden? Das Verfahren von TUROWSKI, das auf der Nutzwertanalyse basiert und eine aufwendige Bestandsaufnahme voraussetzt, scheidet von vornherein aus, da es sich an großen

tiert sich jedoch an objektiven, aus dem Kartenmaterial leicht nachvollziehbaren Gegebenheiten. Das Verfahren stützt sich auf die Grundkarte 1:25.000 und nimmt als Erhebungseinheit ein Raster von 2 x 2 km. Diese Rastergröße ist für die kleinräumigen Talauen viel zu groß. Daher wird eine Modifizierung des Verfahrens von KIEMSTEDT notwendig. Das Raster



Abb. 3: Untersuchungsgebiet Regnitztaue, Erlangen

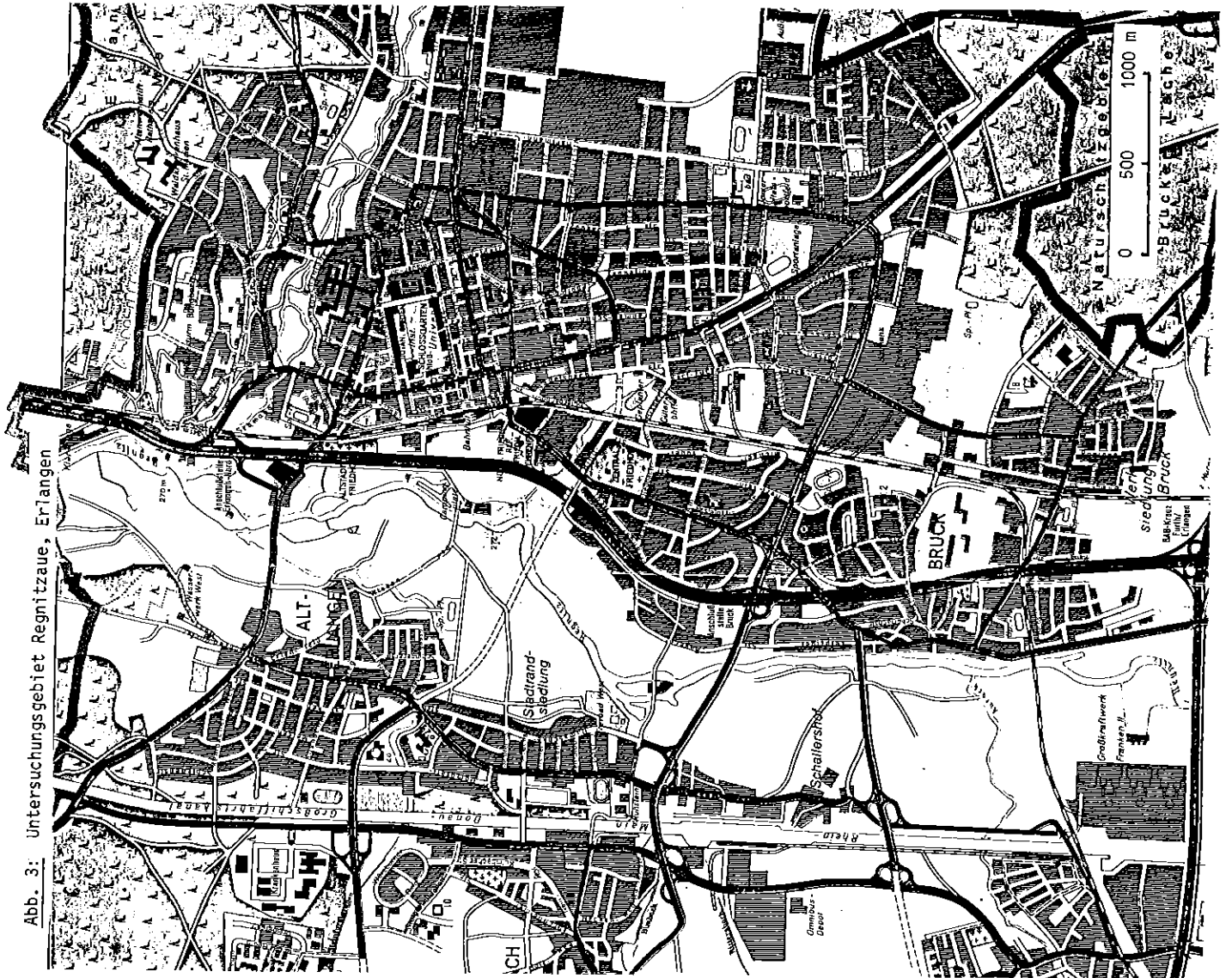
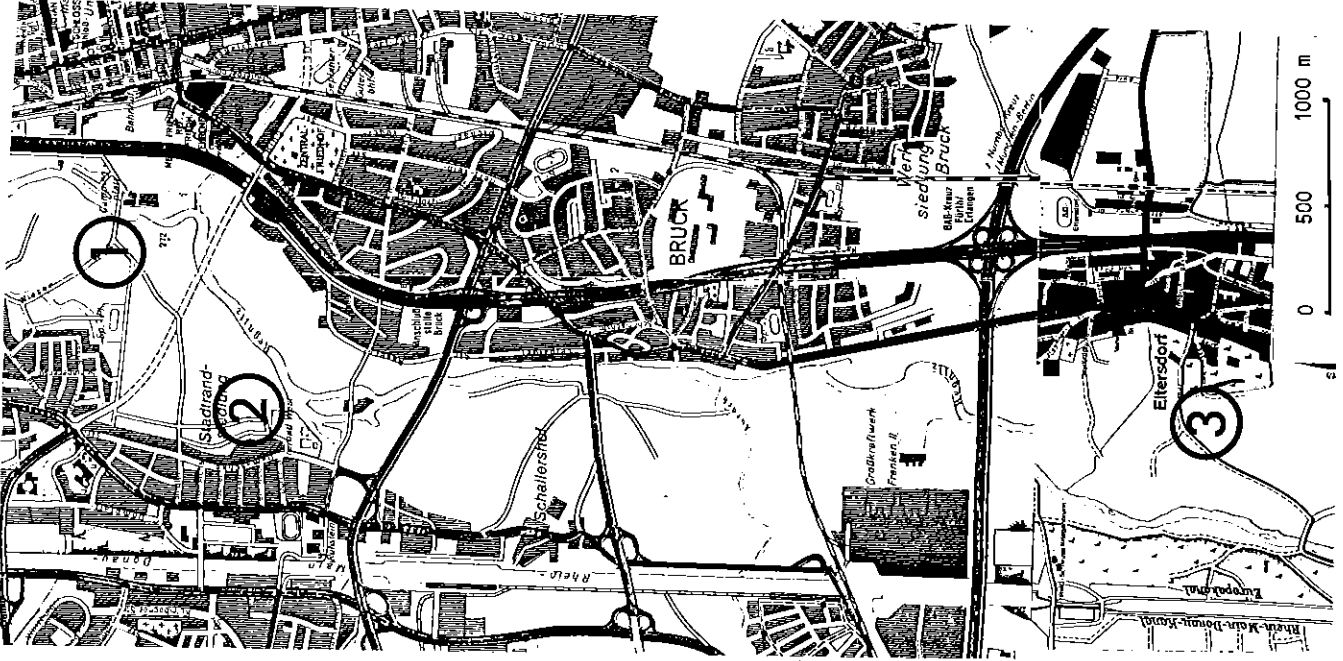


Abb. 4: Lage der Zählstandorte im Erlanger Regnitztaul



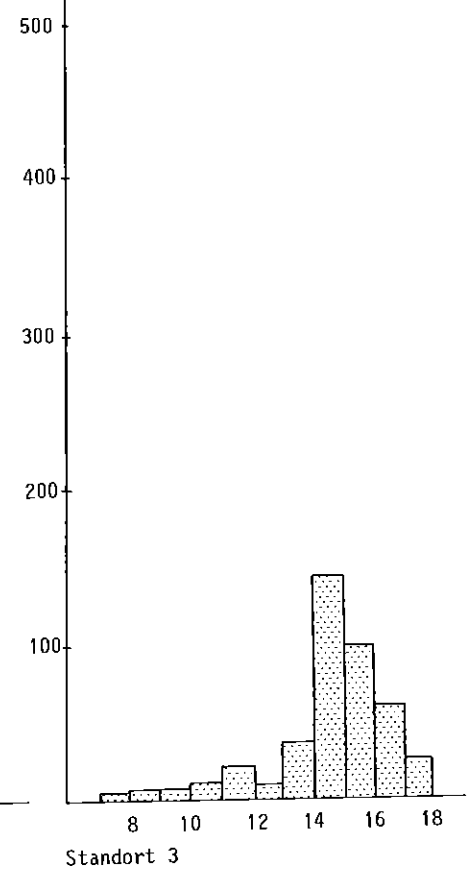
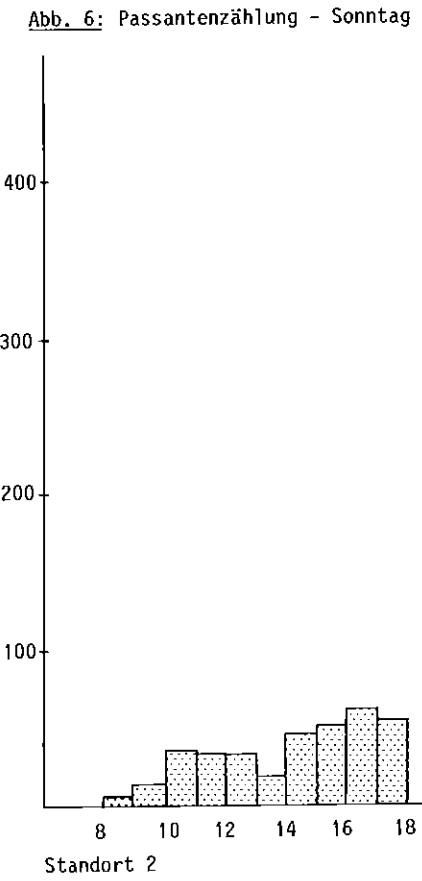
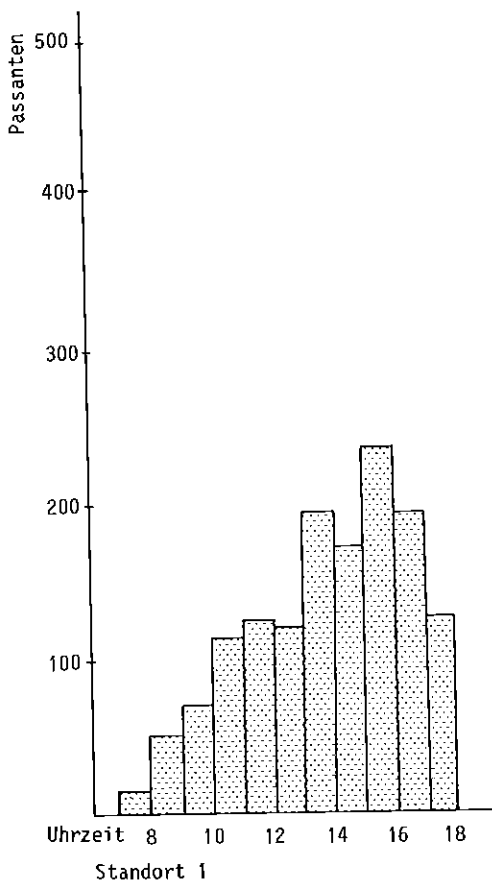
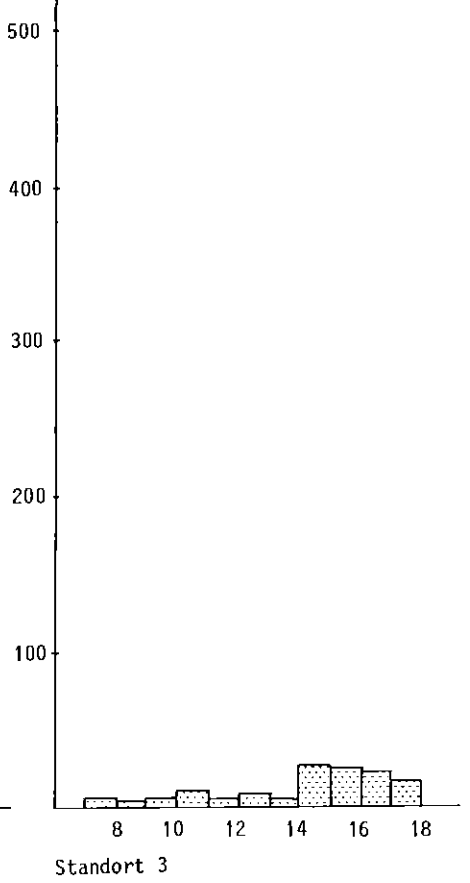
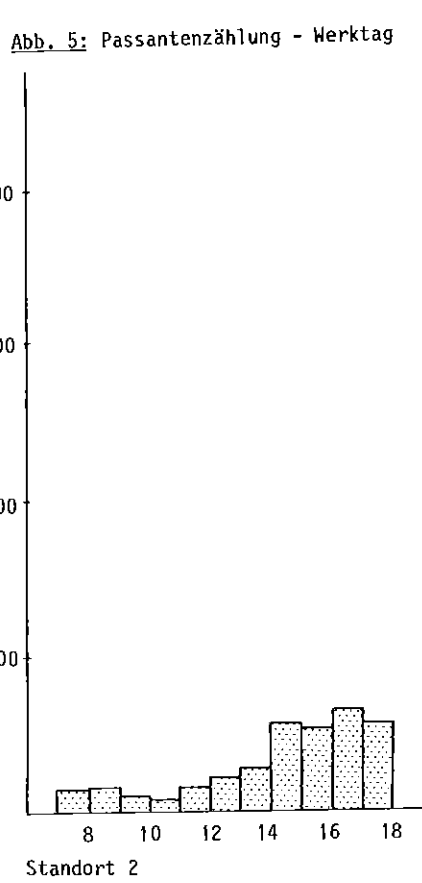
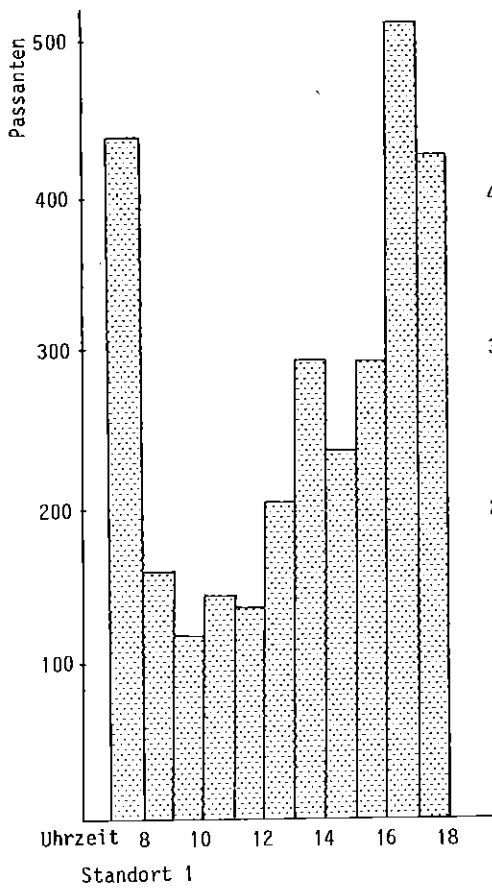


Abb. 7:

Diagramm: Betonung der Randzahl bei Rastern mit unterschiedlicher Seitenlänge der Quadrate

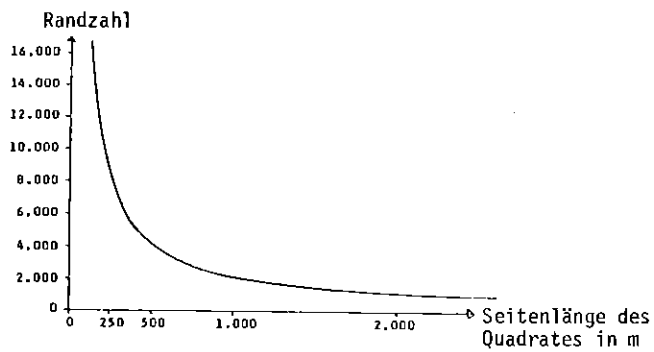
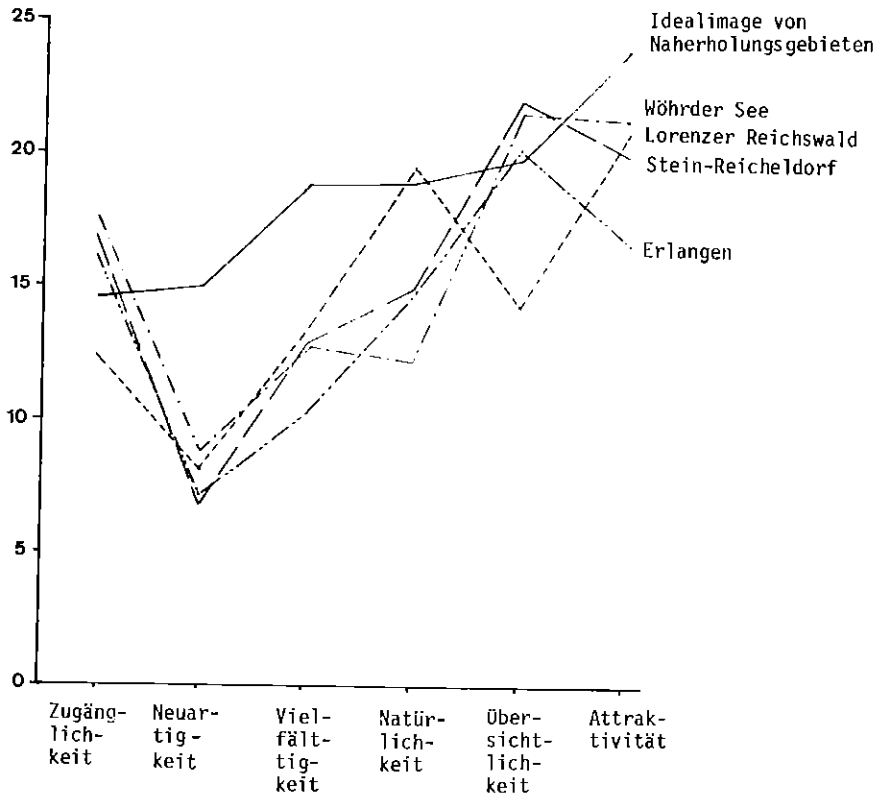


Abb. 8: Bewertung der Untersuchungsgebiete nach dem "Semantischen Differential"



Quellen: FRANKE, Lehrstuhl für Psychologie, Universität Nürnberg 1977 und eigene Erhebungen (1978)

muß zunächst einmal verfeinert werden. Es hat sich herausgestellt, daß ein Rasternetz von Quadraten mit einer Seitenlänge von 250 m optimal ist, da hier bereits eine deutliche Abtrennung von bebauter Stadtfläche und unbebautem Talraum möglich ist, ohne die Quadrate zu klein werden zu lassen. Als Erhebungsgrundlage dient dabei die Karte 1:10.000. Bei diesem verfeinerten Raster wird berücksichtigt, daß gerade in kleinräumigen Gebieten der relative Wert von Einzelercheinungen steigt: Ein einzelner Baum auf einer Wiese ist hier wertvoller als mittem im Wald. Im KIEMSTEDT'schen Verfahren beziehen sich die Randzahlen auf den Quadratkilometer, d.h. die gemessenen Ufer- und Wasserränder der 2 x 2 km großen Quadrate müssen durch vier dividiert werden. Im modifizierten Ansatz wird auf eine Umrechnung auf den Quadratkilometer verzichtet, um eine Überbetonung der Randeffekte zu vermeiden. Mit schrumpfender Seitenlänge des Quadrates steigt die Randzahl (vgl. Abb. 7). Die Schwellenwerte von KIEMSTEDT können im modifizierten Verfahren somit nicht übernommen werden.

Nach der modifizierten Verfahrensweise ergeben sich für die untersuchten Gebiete die folgenden  $V_{\text{mod}}$ -Werte:

Talau Erlangen	1,5
Stein-Reichelsdorf	1,7
Reichswald	2,1
Wöhrder See	2,23

Das Gebiet Reichswald, ein sehr beliebtes Nürnberger Naherholungsgebiet vor den Toren der Stadt, ist hier zu Vergleichszwecken herangezogen worden.

Nach den oben genannten Ergebnissen scheint die Schwelle attraktiver Naherholungsgebiete bei einem  $V_{\text{mod}}$ -Wert von etwa 2 zu liegen. Auch aufgrund der oben erwähnten Benutzerzahlen kann dies als ziemlich gesichert gelten.

Eine Überprüfung mittels der Technik des Semantischen Differentials erscheint sinnvoll. Es handelt sich hierbei um ein in der Psychologie gebräuchliches Instrumentarium, das die Wiedergabe der Einschätzung durch befragte Personen darstellt. Das Semantische Differential besteht aus einer Reihe von Begriffspaaren - meist Adjektiven. Die Begriffe eines Paares haben jeweils eine gegensätzliche Bedeutung. Zwischen beiden Polaritäten befindet sich eine siebenstufige Skala, auf der die Befragten ihre Eindrücke ankreuzen. Mit Hilfe derartiger subjektiver

Beurteilungen ist es dann möglich, Erlebniswirkungen meßbar zu machen, die - in diesem Falle durch eine Landschaft - bei einem bestimmten Personenkreis, hervorgerufen werden. Das Semantische Differential wurde von BAUER, FRANKE und GÄTSCHEBERGER (1978) erstmals zur Messung der Erlebniswirkung von Landschaften angewendet. Der dort entwickelte Fragebogen konnte dabei voll übernommen werden. Es handelt sich dabei um die folgenden Erlebnisdimensionen:

Die wahrgenommene Vielfältigkeit  
der Landschaft mit den Polaritäten

vertraut	-	fremdartig
üblich	-	ungewohnt
bekannt	-	neuartig

Die wahrgenommene Natürlichkeit  
der Landschaft mit den Polaritäten

technisch	-	natürlich
entstellt	-	unverfälscht
künstlich	-	ursprünglich

Die wahrgenommene Zugänglichkeit  
der Landschaft mit den Polaritäten

dicht	-	aufgelockert
unwegsam	-	begehrbar
unzugänglich	-	offen

Die wahrgenommene Übersichtlichkeit  
der Landschaft mit den Polaritäten

verwirrend	-	übersichtlich
verschommen	-	klar
erschwert	-	erleichtert
Orientierung	-	Desorientierung
undeutlich	-	deutlich

Die einer Landschaft zugeschriebene Attraktivität  
mit den Polaritäten

häßlich	-	schön
abstoßend	-	anziehend
abweisend	-	einladend
unfreundlich	-	freundlich

Um nun etwas über die Erlebniswirkung der Landschaft in den Untersuchungsgebieten aussagen zu können, müssen die Beurteilungen der Befragten in die numerischen Werte 1 bis 7 übertragen werden. Addiert man die Werte für die Polaritäten einer Erlebnisdimension, so erhält man für die wahrgenommene Zugänglichkeit, Neuartigkeit, Vielfältigkeit, Natürlichkeit, Übersichtlichkeit und Attraktivität Urteilswerte, die zwischen 3 und 21 liegen, bzw. zwischen 4 und 28, je nachdem, ob 3 oder 4 Gegensatzpaare befragt werden. Die Ergebnisse der Befragung geben die durchschnittliche Beurteilung der Landschaft wie-

der. Die Urteilswerte streuen dabei um einen Durchschnittswert.

Die Ergebnisse der Bewertung der Untersuchungsgebiete sind in Tab. 2 und Abb. 8 wiedergegeben. Von besonderem Interesse sind für die vorliegende Fragestellung lediglich die Werte der Einschätzung der Attraktivität. Ganz deutlich kommt hier die gleiche Reihung zum Ausdruck, wie sie auch mit dem modifizierten KIEMSTEDT'schen Verfahren ermittelt werden konnte. Eine Überprüfung mit dem Semantischen Differential ist also voll gerechtfertigt.

Abschließend sei noch auf die derzeitigen Nutzungskonflikte zwischen Naherholung und Landwirtschaft in den Talräumen der Agglomeration Nürnberg-Fürth-Erlangen hingewiesen. Gerade die landwirtschaftliche Nutzung ist die Voraussetzung für die Nutzung als Erholungsgebiet; doch die Landwirte sind gänzlich gegen jegliche Erholungsnutzung. Abfälle, zertrampelte Wiesen und beschädigte Bewässerungsanlagen sind Folge einer für die Erholungsnutzung notwendigen Zugänglichkeit. Gleichzeitig werden die Bauern durch die intensive Siedlungstätigkeit aus ihren Talrandlagen verdrängt, und die Entfernung von Wiese und Hof wird zu groß. Die Folge sind Auflassung der Höfe und Verkauf der Wiesen.

Zwei Alternativen stehen zur Verfügung, wenn man die Landwirtschaft in den Talräumen beläßt: die Subventionierung, wie sie beispielsweise in Bergbauerngebieten gewährt wird, oder die Errichtung eines städtischen Gutsbetriebes, der zu einem geringen Zinssatz verpachtet wird.

Eine ganz andere Alternative bietet sich an, wenn die Funktion der Landschaftspflege nicht durch die Landwirtschaft wahrgenommen wird: die Übernahme der Funktion durch das Gartenbauamt. Diese Alternative hat eine starke Etatbelastung für die Städte zur Folge, wenn man bedenkt, daß die normale Wiesenbewirtschaftung je m<sup>2</sup> pro Jahr etwa 1 DM kostet. Statt extensiver Pflege kostet die Nutzung als Parkanlage jedoch 2 bis 2,50 DM, was im Falle Erlangen für die Stadt eine Belastung von etwa 2 Millionen DM pro Jahr bedeuten würde. Ein Ausbau wie der Wöhrder See senkt zwar die Folgekosten, hier sind es etwas über 1 Million DM pro Jahr, doch der Ausbau erfordert Investitionskosten, die beim Wöhrder See samt Nebenkosten auf etwa 35 Millionen DM zu stehen kommen. Stellt man diese Kosten dem heutigen Zustand gegenüber, so wird die Entscheidung der Städte über die zukünftige Nutzung der Flußauen noch einige Zeit auf sich warten lassen.

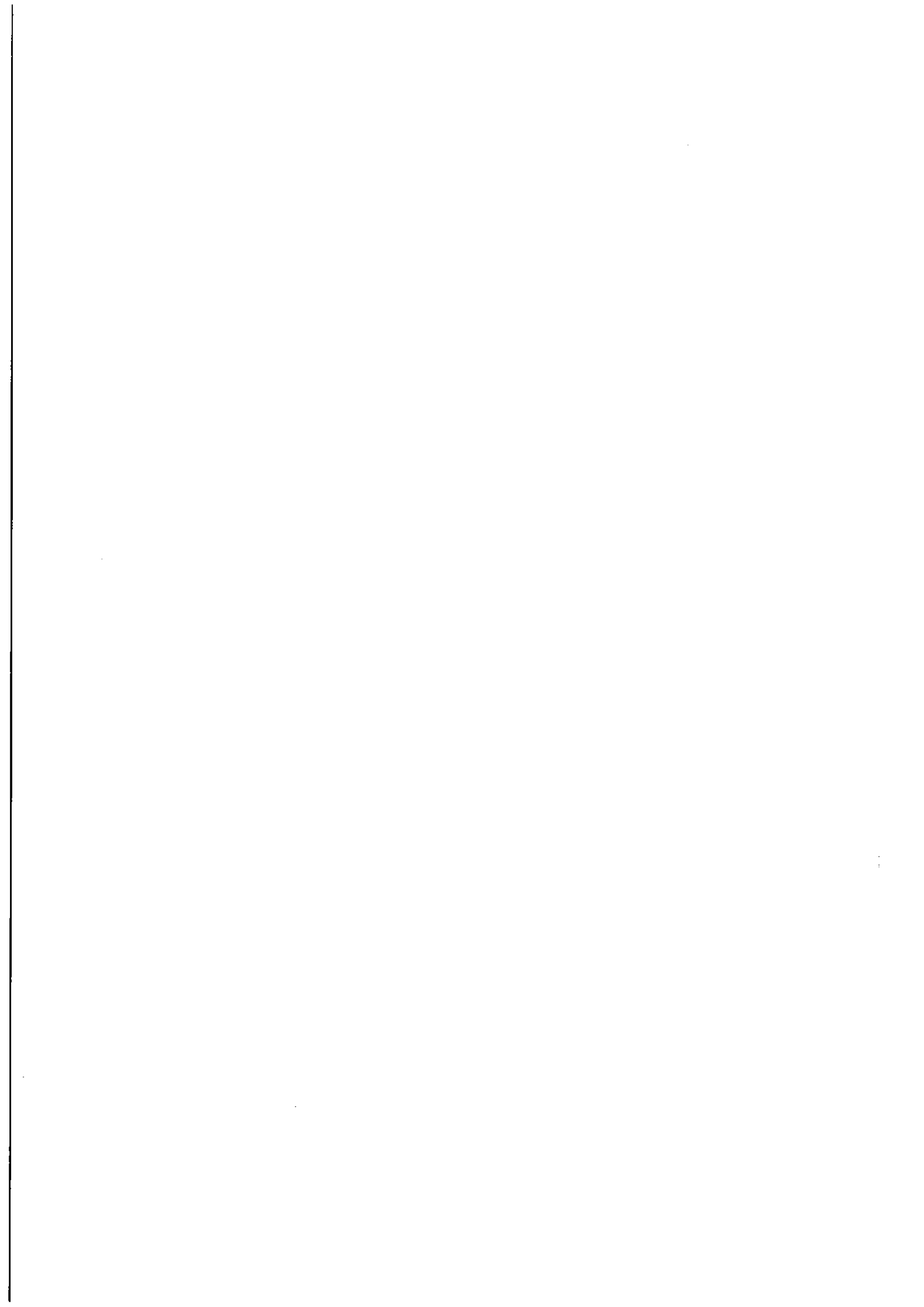
Tab. 2: Bewertung der Untersuchungsgebiete nach dem "Semantischen Differential"

	Zugänglichkeit	Neuartigkeit	Vielfältigkeit	Natürlichkeit	Obersichtlichkeit	Attraktivität
Idealimage von Erholungsgebieten	14,60	14,87	18,67	18,90	19,73	23,97
Wöhrder See	17,57	8,77	12,67	12,10	21,57	21,27
Erlangen	16,10	7,03	10,13	14,77	20,10	16,57
Stein-Reichelsdorf	16,76	6,89	12,73	14,80	21,91	19,98
Lorenzer Reichswald	12,37	8,12	13,24	19,40	14,29	20,71

Quellen: J. FRANKE, Lehrstuhl für Psychologie, Universität Nürnberg, 1977  
und eigene Erhebungen, 1978

## Literatur

- BRIGELIUS, G.:  
Die heutige Nutzung der Regnitztaue im Stadtbe-  
reich von Erlangen unter bes. Berücksichtigung  
der Landwirtschaft, der Erholung und des Ver-  
kehrs. Unveröff. Diplomarbeit, Nürnberg 1976
- FRANKE, J., BAUER, F. und GATSCHENBERGER, K.:  
Zur Messung der Erlebniswirkung von Landschaf-  
ten. Unveröffentl. Manuskript, Nürnberg 1978
- KETTLER, D.:  
Die Erholungsnachfrage in stadtnahen Wäldern,  
dargestellt am Beispiel der Räume Stuttgart,  
Karlsruhe, Heidelberg und Mannheim, Diss., Frei-  
burg 1970
- KIEMSTEDT, H.:  
Zur Bewertung der Landschaft für die Erholung,  
Beiträge zur Landespflege, Sonderheft 1, Stutt-  
gart 1967
- KIEMSTEDT, H.:  
Möglichkeiten zur Bestimmung der Erholungseig-  
nung in unterschiedlichen Landschaftsräumen.  
In: Beiträge zur Neuordnung des ländlichen Rau-  
mes. Schriftenreihe für Landschaftspflege und  
Naturschutz, Bad Godesberg, H. 3, 1968, S. 85-99
- KIEMSTEDT, H.:  
Erfahrungen und Tendenzen in der Landschafts-  
bewertung. In: Zur Landschaftsbewertung für  
die Erholung. Veröffentlichungen der Akademie  
für Raumforschung und Landesplanung, Forschungs-  
und Sitzungsberichte, Bd. 76, Hannover 1972,  
S. 33-44
- MAIER, J.:  
Zur Bewertung des landschaftlichen Erholungs-  
potentials aus der Sicht der Wirtschafts- und  
Sozialgeographie. In: Zur Landschaftsbewertung  
für die Erholung. Veröffentlichungen der Aka-  
demie für Raumforschung und Landesplanung, For-  
schungs- und Sitzungsberichte, Bd. 76, Hanno-  
ver 1972, S. 9-20
- MÖLLER, Gottfried:  
Wissenschaftliches Gutachten zur ökologischen  
Planungsgrundlage im Verdichtungsraum Nürnberg-  
Fürth-Erlangen-Schwabach, Text- und Kartenband,  
München 1977
- MULZER, E.:  
Grünflächen- und Naherholungsgebiete im Bal-  
lungsraum Nürnberg-Fürth-Erlangen. In: Mitt. d.  
Fränk. Geogr. Ges., H. 18, Erlangen 1971,  
S. 139-162
- RABUS, Ingeborg:  
Der Nürnberger Reichswald. Nürnberger Wirtsch.  
u. Soz. Geogr. Ar., Bd. 22, Nürnberg 1974
- RITTER, Wigand:  
Nutzung und Bewertung der Flußbaue. Manuskript  
zum Vortrag für die Ringvorlesung am 15.7.1977,  
Nürnberg 1977
- RUPPERT, K. und MAIER, J.:  
Naherholungsraum und Naherholungsverkehr. Geo-  
graphische Aspekte eines speziellen Freizeit-  
verhaltens. In: RUPPERT, K. u. MAIER, J.: Zur  
Geographie des Freizeitverhaltens. Münchner  
Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeographie,  
6, München 1970, S. 55-79
- SCHEMEL, H.J.:  
Naherholung im Bereich städtischer Verdichtung.  
Schriften d. Dtsch. Inst. f. Urbanistik, H. 49,  
Stuttgart 1974
- Stadt Erlangen:  
Flächennutzungsplan, Entwurf 1975, Maßstab  
1:10.000, vorläufiger Erläuterungsbericht,  
Erlangen 1975
- Stadt Erlangen:  
Leitlinien zur Generalverkehrsplanung, Erlan-  
gen 1977
- THIELE, H. und GREBE, R.:  
Gutachten Grünplanung Erlangen, Nürnberg 1974
- TUROWSKI, G.:  
Bewertung und Auswahl von Freizeitregionen.  
Diss., Karlsruhe 1972
- Aus:  
Peter Schnell und Peter Weber (Hrsg.):  
Agglomeration und Freizeitraum. Vorträge  
eines Symposiums der Arbeitsgruppe "Geography of  
Tourism and Recreation" der Internationalen  
Geographischen Union (IGU/UGI) in Münster 1979.  
Paderborn: Ferdinand Schöningh 1980. S.199 - 207  
= Münstersche Geographische Arbeiten 7.
- Anschrift der Verfasser:  
Dr. Johannes C. Franz und  
Dipl. Volkswirt Bernhard Marcinowski  
Friedrich-Alexander-Universität  
Lehrstuhl für Wirtschafts- und Sozialgeographie  
Lange Gasse 20  
D-8500 Nürnberg



STRUKTURELLE VERÄNDERUNGEN DES MITTELEUROPAISCHEN  
GROSSTADTTOURISMUS

Friedrich Vetter, Berlin

Der Großstadttourismus ist gegenüber dem reinen Ferien- und Erholungstourismus erst in jüngster Zeit stärker abgegrenzt worden. Es sei dazu der Verweis erlaubt auf die Tagung der IGU-Arbeitsgruppe "tourism and recreation" in Krakau (1974) und auf das Referat unseres Herrn Vorsitzenden J. Matznetter auf dem Innsbrucker Geographentag (1975) zur Abgrenzung einer Geographie des Tourismus und der Erholung.

Zwar führt auch der Verkehr von Fremden in Großstädte über 100.000 Einwohner hinein im ökonomischen Sinne zu einer Kaufkraftverschiebung zugunsten der Großstädte, aber es gibt noch einige weitere Faktoren, die besondere Eigenheiten des Großstadttourismus deutlich werden lassen und ihn daher für wirtschaftliche Schwankungen besonders anfällig machen. Das Ziel ist es, den Ursachen dieser Schwankungen anhand einiger weniger exemplarischer Beispiele nachzugehen.

Definitiv kann man den Großstadttourismus im Sinne der Beherbergungsstatistiken des Statistischen Jahrbuchs der Bundesrepublik Deutschland folgendermaßen abgrenzen:

- a) Große Anzahl von Übernachtungen gegenüber kleineren Fremdenverkehrsorten, die jedoch im Verhältnis zur Bevölkerungszahl nur gering ist. In diesem Zusammenhang werden im wesentlichen die vier größten deutschen Städte Berlin (West), Hamburg, Frankfurt/Main und München mit mehr als 2.000.000 Übernachtungen im Winterhalbjahr 1978/79 und im Sommerhalbjahr 1979 gesehen. Alle anderen deutschen Großstädte weisen erheblich geringere Übernachtungszahlen auf, die häufig weit niedriger als die der größten Heil- und Seebäder oder der Luftkurorte liegen. Da der Ostteil Berlins in einem anderen Währungsgebiet liegt, kann er ebenso wie Wien hier nur kurz erwähnt werden.
- b) Im Vergleich mit den drei anderen im Statistischen Jahrbuch aufgeführten Gruppen von Fremdenverkehrsorten herrscht in den Großstädten zwischen Sommer und Winter eine recht ausgeglichene Übernachtungsbilanz, die naturgemäß in

den Seebädern mit starker Witterungsabhängigkeit am wenigsten gegeben ist.

- c) Die Anzahl der Auslandsgäste ist in Großstädten erheblich höher. Ihre Aufenthaltsdauer wie auch die der binnenländischen Touristen liegt jedoch mit durchschnittlich zwei bis drei Übernachtungen wesentlich niedriger als bei Erholungstouristen, die zwei bis drei Wochen an einem Ort bleiben. Die bei weitem größte Anzahl der Ausländerübernachtungen mit über einer Million Übernachtungen im Sommerhalbjahr 1979 hatte München. Nur wenige kleinere Orte wiesen mehr als 50.000 Ausländerübernachtungen auf.

Das ist die gegenwärtige Lage im Großstadttourismus gegenüber den anderen Fremdenverkehrsorten. Die Entwicklung der letzten 20 Jahre ist durch mehrere Faktoren gekennzeichnet, die sich auch an anderen Städten der westlichen Welt als den hier betrachteten nachweisen ließen.

#### 1. Wachstumserwartungen

Noch vor wenigen Jahren konnten die meisten westdeutschen Großstädte, insbesondere die mit mehr als 500.000 Einwohnern, die wachsende Nachfrage von Touristen nach Hotel- und Pensionszimmern nicht decken. Es fehlte hauptsächlich an Hotels erster Klasse.

Ehrgeizige Stadtverwaltungen und Marktexperten internationaler Hotelketten wie Hilton, Intercontinental oder Sheraton erwarteten um 1970 für die Zukunft gewaltige Touristenströme für Berlin (West), München, Frankfurt/Main und Hamburg. Amtliche Statistiken schienen zunächst diese Annahme zu rechtfertigen.

München, das im Jahre der Olympischen Spiele von 1972 als größte deutsche Touristenstadt über 4 Mill. Übernachtungen zählte, vergrößerte seine Kapazität allein im Sommerhalbjahr 1972 gegenüber dem gleichen Zeitraum 10 Jahre früher um rund 400.000 Übernachtungen. Berlin (West) verdoppelte fast in der gleichen Zeit die Anzahl seiner Übernachtungen. Auch Frankfurt/Main erhöhte seine Übernachtungszahl beträchtlich. Nur Hamburg, Köln, Düsseldorf und Stuttgart hatten geringere



Zuwachsraten im angegebenen Zeitraum.

Soziologen wie B. LUTZ (vgl. J. OAVID 1969) oder E. K. SCHEUCH (vgl. Freizeitwert Berlin 1976, S. 18-28) und Geographen wie u.a. der Russe PREOBRASCHENSKY gehen davon aus, daß die Freizeit der Menschen auf Kosten der Arbeitszeit in der Zukunft stärker wachsen wird, wie bereits in mehreren vorhergehenden Beiträgen angedeutet wurde. Größere Freizeit kann zu Mobilitätsgewinn führen und damit auch dem Großstadttourismus zugute kommen. Verbesserte Verkehrsnetze, schnellere und größere Verkehrsmittel wie der Einsatz des "Jumbo-Jet" im Flugtourismus und die Intercityzüge im Schienenverkehr dürften diesen Trend verstärken.

Es lag also nahe, daß Erbauer und Bewirtschafter neuer Großhotels bei Vorhandensein günstiger Voraussetzungen, die u.a. auch dem Kongreßtourismus förderlich waren, voll auf ihre Kosten kommen würden.

## 2. Angebotsdruck

Das herausragendste Beispiel eines wachsenden Angebots von Übernachtungsmöglichkeiten bietet die Stadt Frankfurt/Main. Im Jahre 1971 offerierte sie rund 8.800 Betten, 1974 waren es bereits fast 12.000 Betten, und 1976 waren über 16.000 Hotelbetten vorhanden. Ein für die Stadtverwaltung erstelltes Gutachten aus dem Jahre 1971 empfahl sogar 20.000 Betten für 1985, um die angenommene Nachfrage befriedigen zu können.

Auch München erweiterte seine Bettenkapazität bis heute auf etwa 26.000, wobei die Großhotels wie "Sheraton München", "Hilton", "Holiday Inn" und "Arabella" herausragen.

In Hamburg entstand durch die beiden Riesenhotels "Hamburg Plaza" und "Interconti" in den Jahren 1972 bis 1973 eine plötzliche Erweiterung um 1.800 Betten, so daß insgesamt 1976 über 16.000 Betten vorhanden waren.

Nur Berlin (West), das bereits in der Zeit von 1962 bis 1967 die Zahl der Beherbergungsbetriebe und der angebotenen Betten z. B. mit dem Hotel "Berlin Hilton", heute umbenannt in "Intercontinental", erheblich erhöht hatte, stagnierte von 1972 bis 1976. Allein hier hatte man also seit Beginn der 70er Jahre vorsichtiger disponiert, was nicht zuletzt auf die

Warnungen der ansässigen Hotel- und Gaststätteninnung zurückzuführen war. Erst in jüngster Zeit (1978 bis 1980) geht man in Berlin wieder auf Expansionskurs (20.000 Betten bis 1981), der mit der Inbetriebnahme des ICC (Internationales Congresszentrum) notwendig wurde (s. auch Punkt 5). Im Ostteil Berlins gab es 1962 weniger als 1.000 Hotelbetten, 1970 etwa 2.500, und 1980 standen mit Inbetriebnahme des 2.000-Betten-Hotels "Stadt Berlin" am Alexanderplatz, des 600-Betten-Hotels "Metropol" und des 1979 von einer schwedischen Unternehmensgruppe gebauten "Palast-Hotels", direkt an der Spree gegenüber dem Berliner Dom, über 9.000 Übernachtungsmöglichkeiten zur Verfügung. Damit hat Berlin als eine der größten europäischen Touristenmetropolen insgesamt etwa 30.000 Hotelbetten, die vor allem auch von freizügig disponierenden Ausländern in beiden Teilen der Stadt genutzt werden.

Allgemein kann man in den sozialistischen Großstädten Mitteleuropas eine Überkapazität an Hotelraum nicht feststellen. Der Bedarf kann überall bei weitem nicht gedeckt werden. Die so oft befürchtete Abwerbung von westlichen Touristen nach Ost-Berlin wurde erstmals 1977 bekannt, als eine japanische Reisegruppe wegen ausgebuchter Hotels im Berliner Westen keine Aufnahme mehr finden konnte. Gegenwärtig wird gerade um japanische Touristen wegen ihrer harten Devisen für Ost-Berlin direkt im Lande geworben.

Das Beispiel der österreichischen Hauptstadt Wien ist untypisch, da es mit seinen 1980 vorhandenen über 22.000 Betten, den rund 18.000 Privatquartieren und weit über 3 Mill. Übernachtungen über die noch zu besprechenden Währungsunterschiede anderen Kriterien gehorcht, die den Angebotsdruck in den letzten 10 Jahren nicht in dem plötzlichen Maße wie in westdeutschen Großstädten auftreten ließen.

## 3. Nachfragefluktuation

Die erwarteten großen Touristenströme für die Belegung der neu und unter erheblichem finanziellen Aufwand gebauten Großhotels blieben bis 1976 aus. Nach fixen Regeln des westdeutschen Beherbergungsgewerbes muß bei den heute (1980) anfallenden durchschnittlichen Baukosten von ca. 130.000 DM pro Hotelzimmer eine Übernachtung ein Tausendstel dieser Baukosten, also mindestens 130 DM pro Doppelzimmer erbringen. Diese Summe kann allerdings bisher nur in wenigen Fällen eingetrieben werden.

In den Jahren 1973 bis 76 blieben durchschnittlich mehr als 50 % der neuen Hotelbetten leer. Dazu ist als Grundregel zu ergänzen, daß möglichst 60 % der angebotenen Hotelbetten belegt sein müssen, wenn mit Gewinn gewirtschaftet werden soll. Noch 1969 waren Erster-Klasse-Hotels zu 80 % ausgelastet. Das galt besonders für Frankfurt/Main, welches aber 1976 aufgrund des Baubooms nur 42,1 % Auslastung erreichte (Der Tagesspiegel v. 26.1.1977). Es wurden schließlich sogar noch geringere Auslastungsquoten prognostiziert, die allerdings 1977 und 1978 wieder leicht anstiegen. Das neue "Sheraton München" war 1973 zu weniger als 20 % und das "Hilton München" zu weniger als 50 % ausgelastet (Die Welt v. 13.4.1974). 1976 betrug die Auslastungsquote in München insgesamt immerhin 45 %. 1978 näherte sie sich der 50 %-Marke.

Hamburg hatte 1973 den geringsten Belegungsstand (45,5 %) seit 1950. Nur Berlin-West wies trotz der Stagnation der Jahre 1972 bis 1976 eine durchgehend relativ hohe Kapazitätsauslastung auf, die 1976 bei 57,4 % lag (Der Tagesspiegel v. 20.3.1977). 1979 fiel sie allerdings auf 54,5 % ab, da inzwischen durch Neubauten fast 3.000 Hotelbetten mehr zur Verfügung standen (Der Tagesspiegel v. 18.1.1980). Ein Bericht des Instituts für Fremdenverkehr an der Universität München hatte andererseits für den Einzelfall Hamburg ermittelt, daß dort in den Jahren 1973 und 1974 etwa 1.500 Betten überflüssig waren (Der Tagesspiegel v. 24.7.1974).

Aus diesen wenigen Beispielen wird deutlich, daß die Wachstumserwartungen zu Beginn der 70er Jahre sich nicht erfüllt haben und daß auch weiterhin - trotz der Erholung mit Beginn der 80er Jahre - mit erheblichen Schwankungen der Bettenauslastung gerechnet werden muß.

#### 4. Zu den Gründen für den Nachfragerückgang der Touristen

- a) Die Deutsche Mark wurde in den letzten 10 Jahren mehrfach abgewertet, während andere Währungen eine Aufwertung erfuhren. Dadurch sind heute die westdeutschen Großstädte gegenüber den meisten ausländischen (in den Industrieländern) einschließlich der nordamerikanischen zu relativ teureren Zentren des internationalen Tourismus geworden. Auch Nordamerikaner zahlen nicht gern mehr als 40 \$ für eine Übernachtung in einem gut geführten Großstadthotel.

Zwar ging auch in reinen Erholungsorten der Ausländeranteil zurück, wie die fortlaufenden Übernachtungsstatistiken in ausgewählten Berichtsgemeinden aus dem Statistischen Jahrbuch der Bundesrepublik Deutschland belegen. Das läßt sich z.B. leicht an Baden-Baden mit einem Rückgang der Ausländerübernachtungen um über 30.000 im Sommerhalbjahr 1976 und einer Stagnation bis 1978 gegenüber dem Stand des Jahres 1972 nachweisen. Dieser Rückgang wurde aber durch vermehrte Übernachtungen von Deutschen mehr als ausgeglichen, was im Großstadttourismus bis 1976 nicht der Fall war. Die Statistiken für die Jahre 1977 bis 1979 weisen allerdings auch für den Großstadttourismus wieder eine steigende Tendenz aus, was in abgeschwächter Form auch für die Anteile der Ausländer gilt.

Auch in der Zusammensetzung der Auslandsgäste erfolgten Veränderungen, die sich in allen vier Beispielstädten ähnlich entwickelten. In Berlin-West fiel z.B. die Anzahl der Besucher aus den USA, der immer noch größten und ökonomisch willkommensten Ausländergruppe, von 67.000 im Jahre 1970 auf 50.000 (1973), 35.000 (1976) und unter 30.000 (1979). Zwar wuchs dafür allein im Jahre 1973 das Kontingent japanischer Touristen um 36 % auf 16.000 an, was z.T. durch die zwischenzeitliche Aufwertung des Yen verursacht wurde. Aber 1976 waren es nur etwa 10.000 Japaner; hingegen 1979 ergab sich wieder ein Anstieg auf 14.000.

Aber auch Briten, Holländer, Dänen und Schweizer hatten 1979 nur um wenig geringere Kontingente in West-Berlin, was für das Gaststättengewerbe sehr erfreulich war. Aus ökonomischer Sicht nicht so sehr willkommen sind hingegen die steigenden Zahlen von Asylanten, die mangels anderer Unterbringungsmöglichkeiten mit öffentlichen Geldern in kleinen Hotels und Pensionen einquartiert werden. Auf diese Weise werden die touristischen Beherbergungsstatistiken vor allem in den Großstädten in zunehmendem Maße verzerrt.

Da die Kaufkraft der D-Mark durch Veränderung der Währungsparitäten im Laufe der letzten 10 Jahre im Ausland zeitweise erheblich zunahm, ziehen es inzwischen viele deutsche Touristen vor, nicht nur zur Erholung, sondern auch zum Einkauf - das Beispiel London

hat allerdings 1980 wieder viel von seiner Attraktivität der späten 70er Jahre verloren - in relativ preiswertere Länder auszuweichen. Die Aufstellungen der OECD, periodisch in Tageszeitungen abgedruckt (z.B. Die Welt v. 6.8.1977, Globus Nr. 2506), verdeutlichen die Tatsache des Kaufkraftabzuges. Während die Westdeutschen bereits 1973 erstmals mehr im Ausland ausgaben als die Bürger der Vereinigten Staaten (1973 6,5 Mrd. \$ gegenüber USA 5,37 Mrd. \$; 1976 10,5 Mrd. \$ gegenüber USA 6,8 Mrd. \$) und damit an der Spitze aller Länder der Welt stehen, ist auch für 1980 mit einem weiteren Ansteigen der DM-Ausgaben im Ausland zu rechnen. Bereits 1979 hat das traditionelle Reisebilanzdefizit im Zusammenwirken mit den erhöhten Ölkosten dazu geführt, daß erstmals seit vielen Jahren kein Überschub der westdeutschen Handelsbilanz erwirtschaftet werden konnte.

- b) Die Deutschen selbst bevorzugten in der Mitte der 70er Jahre bei Großstadtbesuchen im eigenen Lande kleine, preiswerte Pensionen oder übernachteten gar wieder mehr bei Freunden und Verwandten statt in den neuen teuren Großhotels. In West-Berlin z.B., wo die Anzahl der ankommenden Reisenden an den Kontrollpunkten statistisch am besten erfaßt werden kann, wohnen rund 75 % aller Fremden privat. Damit sind sie in den Statistiken des Beherbergungsgewerbes nicht enthalten. Ähnlich hohe "Dunkelziffern" lassen sich auch in den anderen Großstädten vermuten.
- c) Hotels in kleineren Städten oder im Hinterland von Großstädten wirken wegen geringer Preise attraktiv.
- d) Der Großstadttourismus reagiert sehr schnell auf Krisensituationen wie auf die große Ölkrise und die darauf folgende allgemeine ökonomische Stagnation der frühen 70er Jahre.
- e) Die Anzahl der Geschäftsleute, die regelmäßig in 1.-Klasse-Hotels übernachten, ist relativ klein. Die Bedeutung der anderen - in ihrer Anzahl stärker schwankenden - Besuchergruppen für die Auslastung ist zu Beginn der 70er Jahre unterschätzt worden.

Durch den Bau von Kongreßzentren in Berlin und Hamburg konnte man inzwischen erfolgreich "gegensteuern".

- f) Bessere Verkehrsbedingungen haben, anders als erwartet, zur Folge, daß Touristen u.U. nur eine Nacht in einer Großstadt bleiben und Geschäftsleute häufiger ohne Übernachtung auskommen, da sie abends wieder nach Hause fliegen.
- g) Die vor einigen Jahren errichteten Großhotels sind ohne Tradition. Zimmer und Gemeinschaftsräume hat man uniform ausgestattet und möbliert. Die Lage dieser Hotels zum Stadtzentrum war meist ungünstig. Ältere, traditionelle Hotels in guter zentraler Lage beklagten dagegen keine abnehmenden Besucherzahlen. Solche Hotels in der obersten Preisklasse sind: "Hotel Kempinski" und "Zellermeyer" in Berlin-West, "Vier Jahreszeiten" und "Atlantic" in Hamburg, "Frankfurter Hof" und "Hessischer Hof" in Frankfurt am Main und "Breidenbacher Hof" in Düsseldorf. Einige von ihnen sind erst kürzlich gründlich renoviert worden. Die z.Z. in Berlin-West neu eröffneten, im Bau oder in der Planung befindlichen 30 Hotels sind daher in der Mehrzahl auf kleinere Einheiten (30 - 50 Betten) in Citynähe begrenzt. Häufig liegen sie auf ehemaligen Trümmergrundstücken in Wilmersdorf und Charlottenburg und passen sich innerhalb des Wilhelminischen Großstadtgürtels in Grund- und Aufbau im allgemeinen gut in die vorhandene Bausubstanz ein.

##### 5. Erwartungen für die Zukunft

Als Folge der Schwierigkeiten im Beherbergungsgewerbe um die Mitte der 70er Jahre riefen noch vor kurzem vor allem die neuen Großhotels nach staatlicher Unterstützung und Erleichterungen auf dem Steuersektor. Die ursprünglich auf große Touristen-Ströme eingestellten Kommunen bangten um ihre finanziellen Zuschüsse. Inzwischen hat sich die Lage in allen in die Untersuchung einbezogenen Städten wieder etwas entspannt, nicht zuletzt durch weiter gestiegene Preise am Bau und leicht inflationäre Tendenzen in der gesamten Wirtschaft.

Das für den bundesdeutschen Bereich einmalige Ho-

telförderungsprogramm des Berliner Senats sah bis Ende 1979 in der ersten Phase 1.300 Zimmer mit etwa 2.000 Betten vor. In der 2. Phase bis 1981 werden insgesamt 20.000 Betten vorhanden sein. Pünktlich zur Inbetriebnahme des neuen Congreß Centrum (ICC) im April 1979, von dem man sich berechtigterweise längerfristig eine große Ausstrahlungskraft erhoffen darf, sind mehrere Hotels mittlerer Größe eröffnet worden, u.a. das ADAC-Hotel mit 200 Betten und das Hotel "Excelsior" in der Hardenbergstraße mit 600 Betten.

Die Erwartungen sind daher in Berlin im Jahre 1980 relativ hoch geschraubt. Statt 2,7 Mill. Übernachtungen im Jahre 1975 wurden 1979 fast 3,5 Mill. Übernachtungen gebucht (Der Tagesspiegel v. 19.1.1980). Entsprechend stieg der Umsatz des Gewerbes auf jährlich über 1 Mrd. DM. Auch an der Zahl der internationalen Veranstaltungen in Berlin läßt sich die steigende Zahl der besonders kaufkräftigen Kongreßtouristen ablesen: 1977 sind es 37, vor Hamburg mit 23, 1978 71 und für 1980 werden über 100 internationale Veranstaltungen erwartet.

Die Gründung einer neuen Gesellschaft für Absatzförderung von Deutschlandreisen (ADR), vom Leiter der deutschen Zentrale für Tourismus (DZT) auf der Internationalen Tourismusbörse in Berlin 1977 bekanntgegeben (Die Zeit v. 18.3.1977), läßt allgemein auf gründlichere prognostische Vorklärung der Trends im Großstadttourismus hoffen. Auf dem alljährlich in Berlin Anfang November tagenden Deutschen Seminar für Fremdenverkehr wie auch auf der Internationalen Tourismusbörse in jedem Frühjahr dürfte ebenfalls zu einer vorsichtig optimistischen Beurteilung der Wachstumsaussichten des Großstadttourismus angehalten werden, wobei der Kongreßtourismus bei Vorhandensein entsprechender Einrichtungen allgemein besonders positiv beurteilt wird<sup>1)</sup>.

Der Verfasser hat Überlegungen zur Ermittlung genauerer quantitativer Attraktivitätsindizes angestellt, die sich auf die Zukunft hin extrapolieren lassen sollten (F. VETTER 1980). Ähnlich wie Herr Kulinat in seinem bemerkenswerten Beitrag ist er aber bisher zu keinem konkreten und praktikablen Ergebnis in diesem Spezialbereich des Fremdenverkehrs gekommen. Die Großstädte werden längerfristig auf verstärkte Werbung und Attraktivitätsanreize zurückgreifen müssen, um den Tourismus und damit dessen Anteil am Wirtschaftsleben zu ver-

größern. Quantitative Methoden zur Trendbestimmung könnten dabei hilfreich sein.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die günstigen Voraussagen der Entwicklung des Großstadttourismus vom Beginn der 70er Jahre in der Periode 1972 bis 1976 nicht eintrafen, daß dieser in seiner Entwicklung sich sehr stark an die allgemeine Wirtschaftsentwicklung anlehnte und sich aus diesem Grunde gegen Ende der 70er Jahre auch wieder erholen konnte, und daß der Spielraum für die einzelne Großstadt im wesentlichen in der Verbesserung ihrer Werbewirksamkeit und ihrer Infrastruktureinrichtungen liegt (s. Arbeitspapier für eine Fremdenverkehrskonzeption des Landes Berlin für die 80er Jahre).

Die Motivationsforschung über Großstadttouristen steckt bisher noch in ihren Anfängen (s. Punkt 4). Aus diesem Bereich dürften für das Beherbergungsgewerbe wertvolle Anregungen zu erwarten sein, sein Angebot attraktiver zu gestalten, um den auch in der Zukunft zu erwartenden Schwankungen der ökonomischen Grundlagen des Fremdenverkehrs wirksam begegnen zu können.

#### Résumé: Changements structurels du tourisme de grandes villes en Europe centrale

Les prédictions favorables sur le développement du tourisme de grandes villes vers l'année de 1970 prouvaient de ne pas être correctes pendant la période de 1972 à 1976 en Allemagne fédérale. On ne pouvait pas prévoir le développement économique qui exerce une grande influence sur l'agrandissement des fleuves de touristes aux métropoles. Au moment (en 1980) le tourisme de grandes villes allemandes, de Berlin-West, de Hamburg, de München, de Frankfurt am Main, et de Köln et Düsseldorf, va s'agrandir, principalement car le tourisme de congrès augmente considérablement si les facilités pour grands congrès et l'attractivité de la ville sont présentes. Au futur les fluctuations du passé pourraient se passer de nouveau. Beaucoup de questions sur la motivation des touristes de visiter les grandes villes devaient être répondues et mises en valeur sur une base scientifique, peut-être en appliquant des méthodes quantitatives.

## Anmerkungen

- 1) Hier liegen auch die Chancen für neue Berufsfelder, wie sie der an der Freien Universität Berlin ins Leben gerufene Modellversuch anstrebt, der gemeinsam vom 1. Geographischen Institut und dem Fachbereich Wirtschaftswissenschaften getragen wird.

## Literatur

- Arbeitspapier für eine Fremdenverkehrskonzeption des Landes Berlin für die 80er Jahre. Senat von Berlin. Berlin 1980
- DAVID, J.:  
Freizeitwohnen. In: Handwörterbuch d. Raumforsch. u. Raumordng. Bremen 1969, S. 818-830
- Freizeitwert Berlin. Ressortübergreifende Planung. Abschlußbericht und Anhang, 2 Bde. Vorgelegt vom Planungsteam und Planungsausschuß im Nov. 1976. Berlin 1976
- DIW (Hrsg.):  
Fremdenverkehr in Berlin (West). Gutachten des Deutschen Instituts f. Wirtschaftsforschung für den Senat von Berlin. Berlin 1977
- HOFMEISTER, B.:  
Adjustments of Hotel Location and Capacity to the Growing Demands of Congress Tourism - Some Preliminary Remarks. In: Studies in the Geography of Tourism. Frankfurter Wirtschafts- u. Sozialgeogr. Schr. 17. Frankfurt/Main 1974, S. 157-167
- MATZNETTER, J.:  
Differenzen in der Auffassung einer Geographie des Tourismus und der Erholung. 40. Deutscher Geographentag Innsbruck. Tagungsber. u. wiss. Abh. Wiesbaden 1976, S. 161-172
- PREOBRASCHENSKY, V.S.:  
Recreational Demands and the Environment. Report on the European Regional Conference of IGU. Moskau 1961
- VETTER, F.:  
The Economic Impact of Tourism upon Big Cities. Referat f. IGU-Working Group Tourism and Recreation in Dombaj/Kaukasus, UdSSR, Moskau 1976, S. 112-118
- VETTER, F.:  
Zur Definition des Großstadttourismus. In: Zeszyty Naukowe Uniwersytetu Jagiellońskiego CDXXIX. Zagadnienia Terminologii W Geografii Turyzmu. Warschau/Krakau 1976, S. 93-97
- VETTER, F.:  
Ökonomische Auswirkungen des westdeutschen Reisebilanzdefizits. Referat vor IGU-Working Group Tourism and Recreation in Sofia, Bulgarien. Sofia 1979, S. 235-239
- VETTER, F.:  
On the Application of Methods Derived from Network Theory to Tourist Flows. Berlin 1980 (maschinenschr. Mskr. für Geoforum)
- Weitere Literaturhinweise ergeben sich im Text aus aktuellen Zeitungsartikeln.
- Aus:  
Peter Schnell und Peter Weber (Hrsg.):  
Agglomeration und Freizeitraum. Vorträge eines Symposiums der Arbeitsgruppe "Geography of Tourism and Recreation" der Internationalen Geographischen Union (IGU/UGI) in Münster 1979. Paderborn: Ferdinand Schöningh 1980. S. 209 - 214  
= Münstersche Geographische Arbeiten 7.
- Anschrift des Verfassers:·  
Ass. Prof. Dr. Friedrich Vetter  
Geographisches Institut der  
Freien Universität Berlin  
Grunewaldstraße 35  
D-1000 Berlin 41

BESONDERHEITEN UND PROBLEME DER REKREATION IN DEN  
AGGLOMERATIONSRAUMEN DER VOLKSREPUBLIK BULGARIEN

Ljubomir Dinev, Sofia

In den letzten Jahren konnte sich in der V.R. Bulgariens der inländische und internationale Tourismus positiv entwickeln. Über 4,8 Millionen ausländische Touristen besuchten 1978 unser Land. Der Inlandreiseverkehr zeigt ebenfalls eine sehr große Aktivität. An den von dem Bulgarischen Touristenverband organisierten touristischen Unternehmungen nehmen jährlich Millionen Bürger teil. Der Bulgarische Touristenverband ist gut organisiert und verfügt über eine reiche materielle Basis (Hütten und Heime). Auch der Verband der Bulgarischen Automobilisten entwickelt eine große und aktive touristische Tätigkeit. Sehr viele bulgarische Bürger verwirklichen ihre Rekreation, organisiert durch die Bulgarischen Gewerkschaften, die eine ausreichende materielle Basis von Erholungsheimen in den verschiedensten Gebieten des Landes haben. Die Rekreation der Jugend wird organisiert von der Jugendorganisation durch eine große Zahl von Sommerlagern, die von dem Volksbildungsministerium und von den Schulen geleitet werden. In letzter Zeit betrachtet man eine große Rekreativität derjenigen Bevölkerungsschichten, die mit der Industrialisierung und Urbanisierung eng verbunden sind. Diese Rekreativität zeigt sich am besten in der Verstärkung des Wochenendreiseverkehrs (Weekend).

Das Freizeitverhalten in den Agglomerationsräumen am Wochenende äußert sich in verschiedenen Formen. Große Freizeitmöglichkeiten bieten die Landhäuserzonen an, die eine sehr wichtige Rolle im Leben der Stadtbevölkerung spielen. Landhäuserzonen entstanden in den letzten 15 - 20 Jahren in Agglomerationsräumen um die großen und mittelgroßen Städte unseres Landes. Sie sind eine unentbehrliche Notwendigkeit für die Stadtbevölkerung Bulgariens. Die Standorte der Wochenendrecreation stellen vielfach Zweitwohnsitze dar in Form von kleinen Bauernhöfen. Auf Parzellen von durchschnittlich 0,2 ha Fläche werden Obst, Weintrauben, Gemüse, Geflügel, Eier u.a. produziert. Die meisten Häuser sind massiv, mit einem oder mehreren Zimmern. Die Landhäuser sind entweder in der Umgebung der stadtnahen Dörfer oder in größeren Entfernungen angelegt und in Gruppen angeordnet.

In der südlichen und südwestlichen Peripherie der Hauptstadt Sofia sind die Landhäuserzonen am Fuße der Gebirge Vitoscha und Ljulin angelegt. Sie füllen das ganze Gebiet zwischen den Dörfern, das jetzige Kurortviertel der Stadt, aus. Sie sind 10 - 12 Kilometer von der Stadt entfernt und sind gut durch Busverkehr mit der Stadt verbunden. Diese Landhäuserzonen umfassen 135 ha mit 5500 Landparzellen. Es gibt allerdings auch Landhäuserzonen in größerer Entfernung (20 - 40 km) von Sofia. Sie sind gewöhnlich in der Nähe der älteren Dörfer und haben auch noch eine gute Verkehrsverbindung mit der Stadt. Alle sind elektrifiziert und wasserversorgt. Insgesamt umfassen die Landhäuserzonen um Sofia eine Fläche von 2000 ha mit 16500 Landparzellen.

Eine Anordnung des Ministerrates Bulgariens vom Jahre 1977 reguliert die Entwicklung des Landhäuserbaus im Lande. Der wichtigste Zweck dieser Anordnung ist die einheitliche Lösung der Frage der Organisation der Rekreation mit dem Ziel, die Umwelt nicht zu stören und die Landschaft zu schützen. Es ist vorgesehen, die Landhäuserzonen nicht nur für individuelle, sondern auch für öffentliche Zwecke zu nutzen. Im Zusammenhang mit dieser Anordnung haben die Abteilungen "Architektur" bei den Kreisräten im Lande die Landhäuserzonen im Bereich der Kreise festgelegt und die Zahl der Landparzellen sowie die notwendige Infrastruktur für ihren planmäßigen Ausbau bestimmt. Das Hauptproblem besteht in der Verwirklichung dieser Programme.

Sehr gute Freizeitmöglichkeiten für die Stadtbewohner bieten die alten Dörfer an, sofern Rekreativmöglichkeiten bestehen. Ein großer Teil der Häuser in den Dörfern bleiben Eigentum der Familien, die in die Städte umgesiedelt worden sind. In einigen von diesen Häusern wohnt die alte Generation weiter. Die jüngeren Menschen und Familien, die in den Städten arbeiten, verbringen das Wochenende in ihrem Herkunftsort auf dem Lande. Zum Teil werden die Bauten auf dem Lande nur noch als Zweitwohnungen genutzt.

Eine sehr wichtige Rolle für die Rekreation spielen die "Siedlungen mit veränderten Funktionen". In Ver-

bindung mit der schnellen Migration der Bevölkerung in die Städte, bleiben in diesen gewöhnlich kleinen Siedlungen genügend Häuser, die nicht ausgenutzt werden. In diesen Siedlungen, besonders in den gebirgigen und hügeligen Gebieten, die eine gute Lage für Freizeitbeschäftigungen haben, sind einzelne Häuser von den ständig in den größeren Städten wohnenden Familien gekauft und in Landhäuser umgewandelt worden. Auf diese Weise haben diese kleinen Dörfer und Weiler, in denen die ständige Bevölkerung sehr stark vermindert ist, ihre Funktionen verändert. Einige von diesen kleineren Siedlungen verwandelten sich in Landhäusersiedlungen.

Das Hauptproblem besteht darin, die bestehenden Häuser zu erhalten und rationell für Rekreationszwecke auszunutzen. Deshalb wurde in allen Kreisen der V.R. Bulgariens eine umfassende und einheitliche Untersuchung des Zustands und der zukünftigen Entwicklung der "Siedlungen mit veränderten Funktionen" bis zum Jahre 1985 - 1990 durchgeführt. Bei diesen Untersuchungen wurde festgelegt, welche Häuser geeignet sind, in der Zukunft als Landhäuser oder als Zweitwohnungen genutzt zu werden und zu Rekreationszonen bzw. zu Rekreations-siedlungen umgewandelt zu werden. Auf diese Weise werden kurzfristige Erholung und Freizeitbedürfnisse in die "Siedlungen mit veränderten Funktionen" gelenkt, anstatt die Landhäuserzonen auszuweiten und neue Siedlungen zu schaffen. Dies empfiehlt sich schon deshalb, weil die meisten dieser Siedlungen über die erforderliche Infrastruktur und die Verkehrsverbindungen verfügen.

Für die Entwicklung der kurzfristigen Rekreation spielen die Touristenhütten eine sehr wichtige Rolle. Der Aufbau von Touristenhütten begann in Bulgarien nach dem Ersten Weltkrieg. Die ersten Touristenhütten sind in den Gebirgen gebaut worden. Es waren gewöhnlich keine großen Gebäude, die den Touristen nur die allernotwendigste Bequemlichkeit zum Schlafen, Essen und Leben boten. Alle diese Touristenhütten wurden von der Touristenorganisation gebaut und genutzt. Diese Tradition wurde in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg weiter fortgeführt.

Der heutige Bulgarische Touristenverband ist eine große Organisation mit mehr als 2 Millionen Mitgliedern. Der Verband verfügt über 325 Touristenhütten. Typisch für die letzten Jahre ist, daß die "Hütten" zu großen, modernen Gebäuden und bequemen

Hotelkomplexen weiter entwickelt wurden. Alle Touristenhütten werden von der Bevölkerung für die kurzfristige Sommer- und Winterrecreation genutzt. Die Standorte und Kapazitäten der Touristenhütten, die in den nächsten 10 - 15 Jahren gebaut werden sollen, sind nach einem Entwicklungsplan für die verschiedenen Kreise bestimmt worden. Der Bau der Hütten ist nicht nur eine Aufgabe des Bulgarischen Touristenverbandes, sondern auch verschiedener Unternehmen. Ein wichtiges Problem und eine wichtige Aufgabe ist es aber nicht nur, neue und moderne Hütten zu bauen, sondern auch die Modernisierung der alten Touristenhütten durchzuführen und sie mit Sportinventar auszustatten.

An den Standorten, die eine sehr große touristische Anziehungskraft oder besonders große ethnographische oder historische Bedeutung haben, existieren entweder schon bequeme touristische Unterkunftsbetriebe oder sie werden dort in absehbarer Zeit eröffnet.

Aus:

Peter Schnell und Peter Weber (Hrsg.):  
Agglomeration und Freizeitraum. Vorträge  
eines Symposiums der Arbeitsgruppe "Geography of  
Tourism and Recreation" der Internationalen  
Geographischen Union (IGU/UGI) in Münster 1979.  
Paderborn: Ferdinand Schöningh 1980. S. 215 - 216  
= Münstersche Geographische Arbeiten 7.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Ljubomir Dinev  
University of Sofia  
Department of Geography of Tourism  
Boulevard Ruski 15  
BG-1000 Sofia

THE RECREATIONAL FACILITIES OF AN AGGLOMERATION:  
THE EXAMPLE OF THE PLOVDIV AGGLOMERATION IN BULGARIA

Boyan Manev, Sofia

The main objective of this paper is to illustrate some problems connected with the formation of the Plovdiv agglomeration in Bulgaria and the possibilities of setting apart recreational zones within and outside of it.

It is well known that the concentration of large powers of production in centres, regions and zones causes a great concentration of labour forces at the same time. In other words, the intensive industrialization of certain settlement regions and the high intensity of modern economy have led to a deformation and partial degradation of the environment and hence to the deprivation of town dwellers of normal living and labour conditions. As a result of this process a considerable "moving away" of town dwellers to places far away from the industrial town centres during the weekends can be observed. The continuous development and improvement of production activities in the socialist society let arise the necessity of reconsidering the spatial settlement patterns, and that is closely connected with the improvement of the inhabitants' environment. That again meant the most rational coordination of the conditions of working, living and recreation. The measures taken in Bulgaria in this regard can be found in the "Basic directions for the further development and improvement of the territorial and settlement arrangements in Bulgaria" approved in 1977.

After the Socialist Revolution in 1944, the economic development in Bulgaria changed fundamentally. The most characteristic feature of these changes is the intensive industrialization of the country. Within a short historical period of time Bulgaria turned into an industrial-agrarian country from a backward agrarian one. Nowadays more than 50 % of the gross national product and of the national income come from the industry. The industrial production is more than 40 times larger than in the prewar period (1939).

In connection with the accelerated process of industrialization a number of changes in the spatial distribution of the industrial production has occurred. On the basis of the large industrial sites

built on a national scale, great industrial concentrations have come into existence which, in their turn, have become attractive centres for labour in the respective regions. Thus the accelerated industrialization of the country resulted in a strong acceleration of the process of urbanization, especially in the larger towns. During the period between 1946 and 1975 (the last census was carried out in Bulgaria on December 2, 1975) the urban population increased from 24.7 % to 58 %. 40 % of these are concentrated in the cities of more than 100,000 inhabitants. Among the urban settlements of Bulgaria Sofia (965,728 inhabitants in 1975), Plovdiv (300,242) and Varna (251,654) are by far the largest.

The concentration of a considerable amount of the production in the three great industrial towns mentioned has been exerting a strong influence on their suburban territories. This turns out to be the beginning of the formation of relatively small settlement agglomerations.

Urban agglomerations are considered by some authors to consist predominantly of continuously built-up areas; others define them on the basis of the existing economic relations among the settlements being located in a spatial closeness. We stick to the following definition: "The term town agglomeration denotes a group of closely situated towns, settlements and other inhabited spots which are closely linked by their working and living conditions and by their cultural and productive relations ..." (PERZIK, 1973).

In the General Plan of the Territorial Arrangement of the Peoples' Republic of Bulgaria (PRB) three basic functions are being analyzed: labour, living and recreation. The complex social service and the technical infrastructure are defined as constructive (connecting) systems.

When characterizing the settlement agglomerations as being basically concentrations of productive activities with, at the same time, the highest concentration of population we must not forget that in these agglomerations the problem of recreation and



tourism reaches an extreme degree. Here the genetic conditions of the development of recreation are revealed. The need of the residents to participate in daily, weekly and longterm recreational activities focuses in the agglomerations. In our modern society recreation seems to be a vital necessity to recover man's health and energy and to improve and to enrich his versatile cultural and mental interests.

In Bulgaria recreation nowadays is not a privilege of some minority, but is open to the general public and has become an object of state policy. In the "Basic directions for ..." quoted before the following statement is affirmed: "The daily and weekly recreation of the population should be organized mainly within the boundaries of the settlement systems. As far as the bigger towns are concerned this should be realized in a larger spatial range". We shall try to analyze the meaning of this statement on the example of the Plovdiv agglomeration.

The Plovdiv agglomeration approximately covers the territory consisting of the communities of Plovdiv and Assenovgrad. It is important to have in mind that there are strong economic relations between Plovdiv, the second largest city of Bulgaria, and its neighbouring sub-centres Assenovgrad and the town of Stamboliiski. The agglomeration occupies the south-western part of the Plovdiv administrative economic district and covers an area of 1,000 km<sup>2</sup>.

The Plovdiv agglomeration is situated in the western part of the Upper Thracian Lowlands on both sides of the river Maritza where the routes from west and east and from north and south meet like in a focus. The other urban settlements are located close to Plovdiv: Assenovgrad 19 km, Stamboliiski 18 km, Perustitza 24 km and Kritchim 31 km. The extremely favourable transport-geographic situation of the agglomeration and the well developed transport system are a good basis for the development of recreation and tourism. In this part of the Plovdiv district the surface is comparatively flat and the elevation above sea level is relatively low (the average height of Plovdiv is 160 m above sea level). Southwards the agglomeration spreads over the northern part of the Rhodopes' range Chernatitza reaching a height of up to 1700 m above sea level. This part of the Plovdiv district is the most attractive and, as far as tourism is concerned, the most frequented and most developed region in the Rhodopes.

The closeness of Plovdiv to the northern slopes of the Rhodopes and the excellent facilities for recreation within the distance of 13-40 km determine the differentiation of zones for short-term and long-term recreation within the boundaries of the communities of Plovdiv and Assenovgrad.

The region of Plovdiv is characterized by a moderate continental climate which is influenced in a specific way by climatic barriers - the Balkans and the Rhodopes on the one hand and the main water artery - the river Maritza - on the other hand. The anomalies typical of Plovdiv (cold winters and hot summers) are compensated by the quite favourable climate in its close proximity. Thus the recreational facilities on the northern slopes of the Rhodopes can be used during the whole year (6-7 months in the warm period and 3-4 months in the cold period). In the whole region the autumn is sunny, warm and long-lasting and turns out to be the most favourable season for the intensive development of iternary-cognitive tourism and of daily and weekend recreation.

The water and vegetation resources of the agglomeration are considerable. The longest Bulgarian river, the Maritza, flows through it, and its main tributaries Vutcha, Chepelarska, Strjama and Pjatsatchnik discharge into it within the boundaries of the agglomeration. The damming up of the river Maritza which is being done at the moment, and the serious measures taken in order to clean the water from the industrial dirt within the boundaries of the Plovdiv agglomeration are of great importance for the improvement of the facilities for daily recreation of the local residents and the town visitors. The natural and various forest vegetations of the Rhodopes consist of extensive deciduous and coniferous forests and typical undergrowth (above 1,000 m) with raspberries, strawberries, bilberries etc. This natural forest vegetation and measures for complementary artificial afforestation in the mountainous area turn out to be another favourable condition for the development of recreation and tourism in the Plovdiv agglomeration. (In Plovdiv about 50 % of the urban area consists of verdure, and that means nearly 15 m<sup>2</sup> per citizen without the town parks).

The Plovdiv agglomeration consists of 65 settlements on the whole with a total population of 493,034 people equalling 68,4 % of the population of the Plovdiv district. During the last few years

a great increase of the urban population has been noticed which has been concentrating mainly in five towns: Plovdiv (300,242 people in 1975), Assenovgrad (43,049 people), Stamboliiski (13,328 people), Kritchim (8,676 people) and Perustitza (5,890 people). The inhabitants of these five towns equal 75,3 % of the population of the agglomeration. Three of these towns - Plovdiv, Assenovgrad and Stamboliiski - have 96,1 % of the urban population. The above data show the comparatively strong concentration of the population in Plovdiv and the other towns mentioned. On the other hand, a great number of villages, mainly those on the slopes of the Rhodopes, are constantly being left by their inhabitants because of their remoteness from the town centres and the main roads and because of the lack of any production activities (e.g. Bojkovo, Dedevo, Sitovo, Dilkovo). These villages at the same time have considerable housing funds and promising conditions for the development of recreation facilities. In the near future they can take over a new function as second home settlements.

The Plovdiv agglomeration has a marked industrial-agricultural structure. It produces 6-7 % of the industrial production of the PRB. On the territory of the community of Plovdiv alone 77 industrial enterprises with 80,000 workers and specialists are concentrated. During the last years 100 % of the production of type-writers, 85 % of the motor-car production, 22 % of the paper production, 18 % of the production of electric motors, 19 % of the shoe production and 11 % of the ready-made cloths production were produced here.

A characteristic structural feature of the agglomeration is the combination of the above mentioned industry with an intensive and highly developed agricultural goods industry. The main agricultural products of the agglomeration are: vegetables 74,000 dka, fruits 77,000 dka, cereals 86,000 dka, maize 54,000 dka. There are two large-scale enterprises - the scientific production complex "G. Dimitrov" and the agro-industrial complex "Trakia" which is the largest in the country.

Plovdiv as the main centre influences the whole region with its enormous economic potential and its population of 500,000. In 1975 a special decree of the Ministry Council of the PRB was published: "For intensive architectural town-planning, cultural and economic development of Plovdiv during

the seventh five-year's plan and till 1990". It is outlined there, that "Plovdiv shall become a town of the machine-building and the electronic-calculatory technics, of the non-ferrous metalurgy and device-building, an important scientific and university centre with flourishing art and culture". At a distance of 18 and 19 km west and southwest of the district centre the two smaller towns Assenovgrad and Stamboliiski are situated. They are tightly connected with Plovdiv because of their economic functions and because of their importance as industrial centres and "regulators" of the daily labour migrations and stimulate the formation of the industrial settlement agglomeration. The location of the non-ferrous plant "D. Blagoev" between Plovdiv and Assenovgrad and of the state industrial enterprise "Agria" is of great importance, for with the spatial growing of these settlements a chance for the expansion of parts of them towards the enterprises is given. Nowadays a new quarter for 75-80,000 people is being built in Plovdiv in this direction.

The forming of the Plovdiv agglomeration rises the question of how the working people can realize their leisure time and of how to discover the optimal recreation potential within the boundaries of the towns and of the agglomeration and outside of it. The short analysis of the formation of the Plovdiv agglomeration also outlines the basic social-economic factors determining the development of recreation (industrialization and urbanization with all their positive and negative consequences; the development of agriculture and of transport connections; the increase in income and mobility; the increase in leisure time etc.).

In this regard, the population of Plovdiv appears to be the main user of recreation facilities. Within the boundaries of the town the citizens can spend their leisure time in two different areas: the inner and the outer area. The inner area consists of public gardens, hills and cultural and sports facilities as centres of daily recreation and is used by most of the permanent inhabitants. The outer area includes the built-up parts of the suburbs and a number of attractive sports facilities which are used for daily and weekend recreation. These two areas receive nearly 1/3 of the town population taking part in short-term recreation.

A survey conducted in Plovdiv reveals the spatial distribution of the tourist flows of the weekend outdoor recreation. As a whole the spatial organi-

zation of recreation of the population of Plovdiv is determinative for the whole agglomeration as far as the tourist movements and the differentiation of the recreation areas are concerned. 94 % of the tourist movements on the week-ends is directed to the south and only 6 % to the north (Fig.1).

This characteristic movement to the south is stimulated by the greater and more favourable natural-geographical resources of the Rhodopes: 65 % of the visitors go to the complex "Zdravetz", 12 % to the complex "Ramrash", 11 % to Assenovgrad and its neighbourhood and 3 % to Datak and Pamporovo

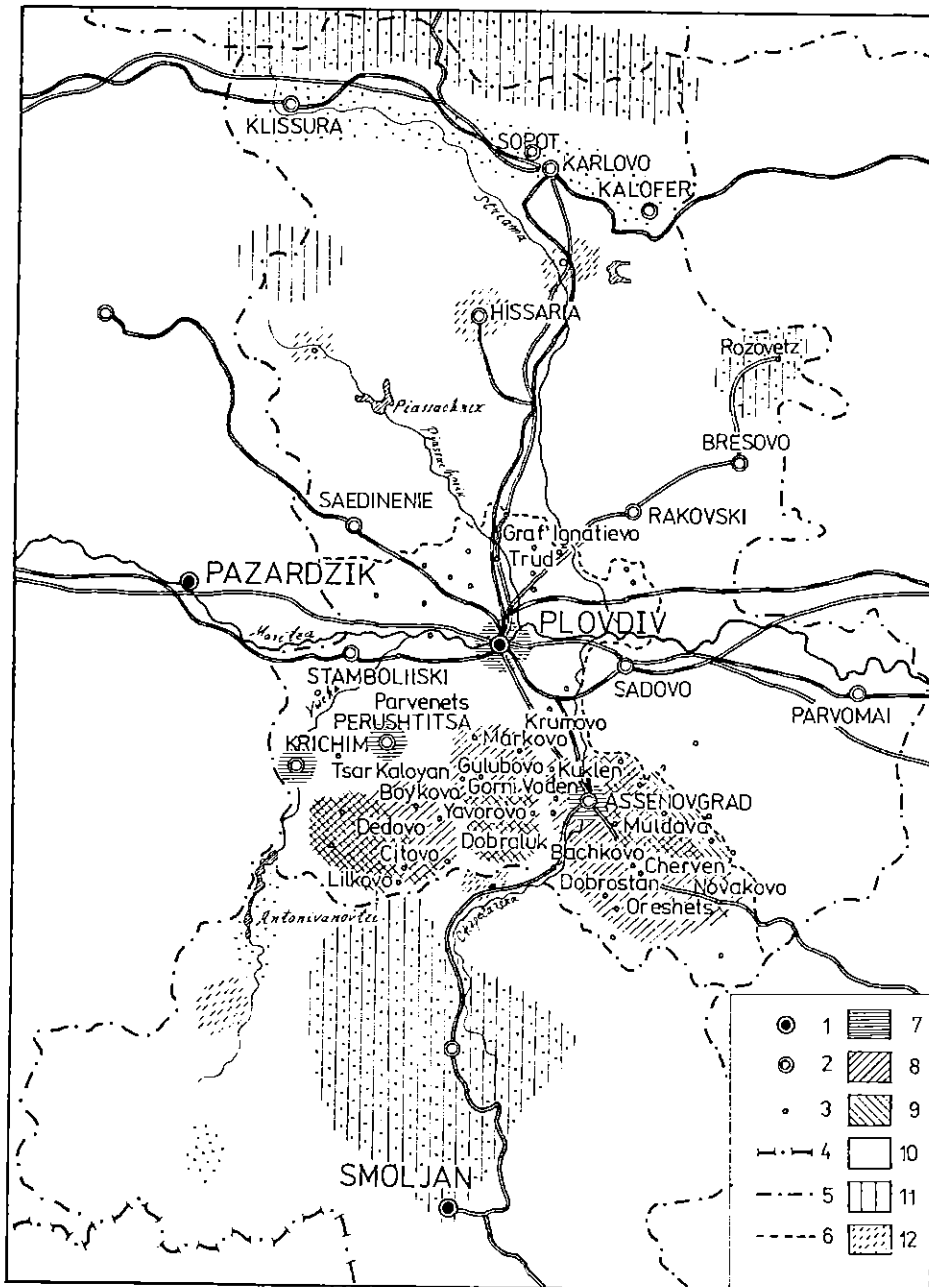


Fig. 1: Recreational Zones in the Plovdiv Agglomeration

- 1 - district town; 2 - town; 3 - village; 4 - state boundary;
- 5 - district boundary; 6 - agglomeration boundary; 7 - daily and weekly recreation; 8 - second homes; 9 - short-term recreation;
- 10 - itinerary-cognitive tourism; 11 - long-term recreation;
- 12 - balneological recreation.

respectively. The outdoor recreation is mainly located in the national tourist complex "The Rhodopes" which is between 13 and 40 km away from the demand centres. In this region rest houses and huts with nearly 3,000 beds have been built. The complex is almost completely water-supplied, and the main sites are provided with electricity. There is a regular everyday bus connection with additional buses on the weekends. Four second home areas have been built. In the General Plan for the development of the Plovdiv district provisions are made for the building of a tourist centre with 15,000 beds.

The present and the potential recreational resources of the Plovdiv agglomeration let us rightfully assume that there are promising conditions for a maximal solution of the short-term recreation problems of the local population within the boundaries of the Plovdiv agglomeration: the town areas can be used for the daily and the weekend recreation and the outdoor areas (public and private) will be reserved mainly for the weekend mass recreation and individual second home recreation.

For the development of the daily and weekend recreation the settlements with changing functions in the Rhodopes will play an important part in the future because of the possibility, to be transformed into vacation and second home settlements. This will effect the migration process and lead to a better use of the present housing funds and to the creation of new jobs for the local population. In other words, there will be a good condition for a real revival of the settlements themselves.

Many cultural and historical monuments (monasteries, fortifications, memorial complexes etc.) represent additional possibilities which are a basis for the further development of the itinerary-cognitive tourism.

We have to point out that the population of the Plovdiv agglomeration and of other regions can partial-

ly spend their long-term recreation within the boundaries of the agglomeration (in the Rhodopes).

So one may say that within the Plovdiv agglomeration favourable resources exist for the nearly complete equalling of the system of "recreation" with the system of "Living". Thus there are large spatial and building funds especially in the settlements with changing functions. Here also the natural environment will be supported against the incorrect occupation with buildings.

The transport communications which exist in the Plovdiv agglomeration and the nearby communities delineate additional zones for weekend and long-term recreation based on the favourable mountainous resources, mineral springs, and cultural and historical monuments. Thus two zones have been formed south and north of Plovdiv at a distance of about 40 - 90 km, zones which in the future will accept a significant portion of the tourist flow. The integration between the separate communities allows their effective usage.

The formation of settlement agglomerations is a natural result of the constant development of the process of urbanization. In the People's Republic of Bulgaria settlement agglomerations similar to the Plovdiv agglomeration have been formed, which neither do resemble nor can be compared with the world's biggest agglomerations like the Rhur, Donetz etc. They possess features, however, which completely fit with the modern conception of agglomerations, especially of the type developed in the socialist countries.

Nowadays, on the conditions of a planned socialist economy, there exist all conditions for a systematic formation of recreational zones for the working people of towns and villages because so that they may there recover their physical and mental abilities. As it was already mentioned, the organization of the recreation for the people has become a state policy, a policy connected with the prosperity of the highest creation of nature - man!

## References

- 1) GANEV, H.: Dinamika na naselenieto v zonata na vlijanie na grad Plovdiv, God. na SU, kn. 2 - Geographica, tom 70, Sofia, 1979.
- 2) GANEV, H.: Otnosno formiraneto na selistni aglomerazii v NR Bulgaria, Problemi na geografijata, kn. 4, Sofia, 1976.
- 3) DEVEDJIEV, M.: Selistnite sistemi, Sofia, 1978.
- 4) Nazionalna programa za teritorialnoustroistveno razvitie na otdiha i turizma v NR Bulgaria do 1990 g., KNIPITUGA, Inf. bul. 4, Sofia, 1978.
- 5) PENKOV, I. and T. HRISTOV: Ikonomicheska geographica na Bulgaria, Sofia, 1978.
- 6) PERZIK, E.: Rajonnaya planirovka, M., 1973.
- 7) Prouchvane usloviata za razvitie na turizma v grad Plovdiv i negovija rajon na vlijanie, NZ kum KT, Sofia, 1968.

Aus:

Peter Schnell und Peter Weber (Hrsg.):  
 Agglomeration und Freizeitraum. Vorträge  
 eines Symposiums der Arbeitsgruppe "Geography of  
 Tourism and Recreation" der Internationalen  
 Geographischen Union (IGU/UGI) in Münster 1979,  
 Paderborn: Ferdinand Schöningh 1980. S. 217 - 222  
 = Münstersche Geographische Arbeiten 7,

Anschrift des Verfassers:

Boyan Manev  
 University of Sofia  
 Department of Geography of Tourism  
 Boulevard Ruski 15  
 BG-1000 Sofia

## THE STRUCTURE OF THE RECREATION AREA OF MESSINA

Candida Ciaccio, Messina

The recreation area of Messina, even though large and diverse, is very disorganized. The kind of leisure facilities to be found there is typical of underdeveloped areas. The facilities for rich people are quite diffused (cinemas, discotheques, restaurants), while there are only few facilities for the cultural élite (concert halls, theatres etc.) and the facilities for the young people (gymnasiums, swimming pools) are very poor. The latter are often private or connected with religious schools. Particularly bad is the situation of outdoor recreation facilities. Messina, although furnished with beaches, lakes and hills, offers very little in this regard.

People had hoped that things would have changed for the better after the recent approval of the Urbanization Plan, but, after all, the Plan itself resulted in a large profit for some local economic-political groups which are making projects not in accordance with the Plan, but sometimes even contrary to it.

We must also have in mind the non-accessibility of urban and suburban beaches owing to the existence of private ferry-boat stations linking Calabria with Messina and to the spreading of large complexes of second homes and of private clubs which utilize beaches and the connecting routes for their purposes.

The lakes, too, cannot be considered adequate recreation facilities because of their molluscous water-quality or because they may not be used in order to reserve them for sports activities (sailing, rowing etc.) or because they have for many years been planned to have a pleasure port or a "marina". The latter, however, have not been included in the Plan and it is not appreciated by a large part of the population which considers it the worst ruin of the countryside and of the scientific value of the area because in one of these lakes a mycrobe is living which is a particular reason for continuous studies by scientists from all over the world. Around these lakes and along the beaches bars, restaurants and pubs have recently been built, but they are mostly reserved for a special élite, while picnic facilities for example, are missing.

Within the surrounding hills - except for the nearer villages where second homes are much more common - public recreation facilities are nearly completely missing. There are, in fact, only a few restaurants and hotels which are sometimes closed or not much frequented by tourists, especially during the winter season.

The public green is very important in the urban and suburban areas because the area it covers has been decreasing enormously in recent times. Apart from that it is well known that green spaces are necessary not only because of their beauty but especially for reasons of human health.

For many reasons, Messina is one of the Italian cities with the lowest index of green. Among these reasons are: the ancient cultivation of the land, the strong population expansion which caused a high mixture of cultures and favoured the diffusion of urbanization, the various earthquakes and wars which raised many problems more important than the saving of the urban green spaces, and, lastly, the wild building speculation of the last decades.

It is known that every citizen needs roughly four square miles of green, but in the case of Messina with its 300,000 inhabitants there are only 172,000 square miles of green spaces. Moreover, this small quantity is not well managed. It is not very easy to enjoy the green spaces within the urban area. The suburban area supplies a large green "lunge", the Peloritains which might indeed be better used and managed for leisure purposes. They generally are, however, in a neglected state at present, badly cared for and very much destroyed by fires. The Urbanization Plan is inadequate as far as the recreational exploitation of the hills with their rural settlements and of the public urban area is concerned.

Under the headline "public areas equipped for playing and sports activities" this plan in fact contains some general provisions for the residential and the popular buildings. However, these provisions are not always enforced. With the approval of the local government some structures cause the urban and ecological destruction of Messina instead of impro-

ving the region's quality. As far as residential and touristic areas are concerned, the provisions for green are not enforced; so the new touristic centres are almost bleak.

Especially the Peloritains are provided with a good and particular equipment for recreation and an area of well-kept habitat by the Plan. Here a natural park extending as far as to the Nebrodi and Etna is planned as well as the rebuilding and restoration of rural settlements. But perhaps this project will not come true. In fact, it is said that some buildings are going to be erected and the restoration work along the sea-shores of the Ionic and Thyrrenian Seas are effected by foreigners who do not respect any architectural rules.

A policy of green spaces should be respectful of the following important point: in order to rebuild the green destroyed by natural and human catastrophes and in order to avoid the "green pollution" an appropriate reforestation would be necessary. Such measures would at the same improve the attractiveness of towns without particular artistic and historical qualities.

With regard to the peri-urban green and in accordance with the Urbanization Plan which provides for the "green lunge" of Messina, the Peloritains, it is necessary to plan some breakfire areas which can be easily obtained by the cutting of not very valuable trees, by plain and not very expensive picnic equipments (e.g. waste-baskets, tables and benches made of the wood of the cut trees, etc.), by agritouristic trails using the country houses as refreshment spots or by planning more typical rural settlements and attractive open air museums. Such projects would not mean very heavy expenses for the municipal budget or rather for the municipal budgets of the towns located in the Peloritain area.

The best way to turn the "green lunge" to a better account would undoubtedly be the exploitation of agriculture, but in the present state of thing this represents the most difficult way to follow.

The establishment of natural parks, quite apart from requiring long-term plans, in fact very often raises objections of the local population who sees the territory "mummified", turned into a necropolis, whilst they properly think that the exploitation of agriculture combined with agritourism, represents the best guarantee for an intact environment.

Moreover, it is necessary to reconsider the role of the military services which, even if in many cases they have contributed to the protection of the natural environment, deprive people of a good deal of their land.

In addition, it would be necessary to clean the beaches, to reorganize and to despollute the perilake areas which might become attractive for walks, especially in the case the pleasure ports will not be realized.

Inside the urban district some areas, at present used differently (fair, gasometer, etc.) should be recovered and planned as "public green" areas.

There are other measures that would also not involve huge expenses, but absurdly enough the Urbanization Plan does not provide for any of them. People at last hope that their countryside will be exploited and not be spoiled. The Urbanization Plan ought to have provided for the necessary instruments to exploit the lacustral areas and the few beaches still free from private property and building lots and, above all, in order to exploit the huge "green lunge" of the hills which surround the town district and represent attractive recreation areas owing to the mild local climate.

In the hilly area the creation of recreation facilities should be connected with a reorganization of agriculture and agritourism. Above all, however, this area should be kept free from building speculations. A well-equipped green space system would also result in a decongestion at the coastal zone and create an effective hill-sea integration.

As we have already said, such a policy has caused the constitution of several so-called agritouristic cooperatives. These have been set up with the purpose to urbanize the hilly areas according to the model set up at the coasts. By this the rural villages typical of the Peloritains will definitely be spoiled. In spite of their poor architecture they represent one of the few examples of the rural civilization in Sicily being in a vanishing phase at present. Anyway, the local population appears to be engaged in a civil battle defending the territory of their own or that small part of it not yet reached by speculation. In that battle they are unfortunately supported only by the inofficial oppositions press.

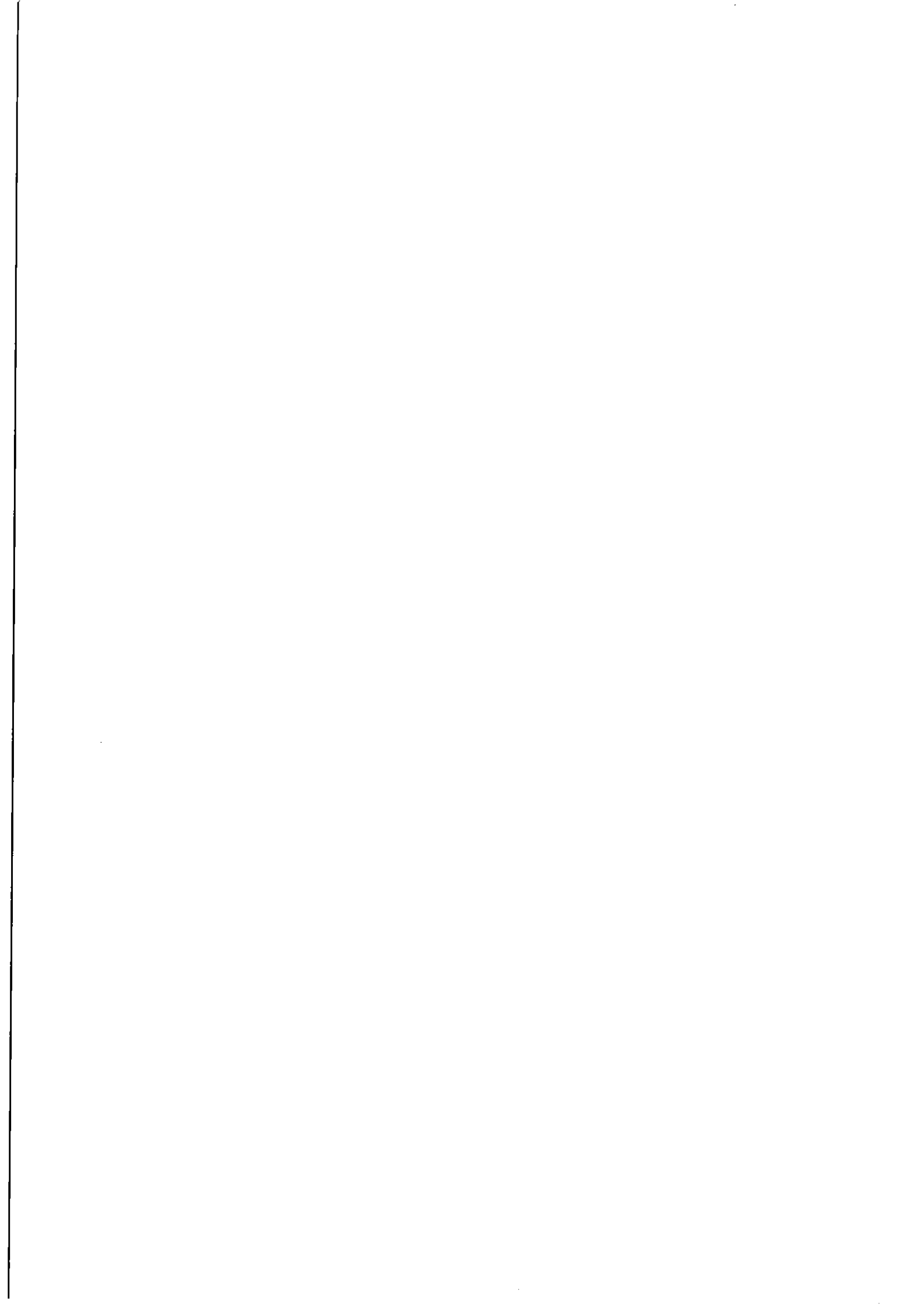
**Aus:**

Peter Schnell und Peter Weber (Hrsg.):  
Agglomeration und Freizeitraum. Vorträge  
eines Symposiums der Arbeitsgruppe "Geography of  
Tourism and Recreation" der Internationalen  
Geographischen Union (IGU/UGI) in Münster 1979.  
Paderborn: Ferdinand Schöningh 1980. S. 223 - 225  
= Münstersche Geographische Arbeiten 7.

**Anschrift des Verfassers:**

Dott. Candida C. Ciaccio  
Facolta Economia e Commercio  
Universita di Messina  
Via Lenzi, 5  
Messina, Italien





FLUX TOURISTIQUES ET COMPORTEMENT RÉCRÉATIF DES POPULATIONS  
FRANÇAISES ET ÉTRANGÈRES DU NORD-PAS-DE-CALAIS : L'EXEMPLE DES  
POPULATIONS D'ORIGINE POLONAISE

Michel Bonneau, Lille

Notre communication s'inscrit dans une réflexion très générale sur l'étude des flux touristiques et des comportements de vacances des populations françaises d'origine étrangère et des populations étrangères domiciliées dans la région du Nord-Pas-de-Calais. Il s'agit d'un sujet complexe, difficile à aborder, très peu étudié jusqu'ici, mais dont tout semble indiquer l'extrême richesse.

I. Un sujet riche et complexe mais difficile à maîtriser

A. Un sujet riche

La richesse d'une telle recherche dans la région du Nord-Pas-de-Calais vient de la variété, de l'ancienneté, de l'importance, des migrations des populations étrangères qui l'affectent depuis la fin de la première guerre mondiale.

L'étude des déplacements récréatifs et du comportement de loisir de ces populations permet de poser au moins trois séries de problèmes.

1. Existe-t-il des différences fondamentales de comportement au sein même des populations étrangères (Polonais, Italiens, Espagnols, Portugais, Maghrébins, etc...), selon les grands groupes nationaux et les types de migrations (anciennes ou récentes, affectant des pays proches ou lointains ...?).
2. Certains travaux géographiques français (BÉTEILLE, R., BONNEAU, M., SOULIER, A. ...) ont montré l'existence de liens étroits entre migrations touristiques et exode rural, mais toujours complexes car pouvant jouer au niveau de la seconde génération, du conjoint etc ... Cette piste de recherche peut être approfondie en ce qui concerne les populations étrangères et surtout les populations françaises d'origine étrangère de vieille émigration (polonais, italiens, belges, ...).
3. Existe-t-il des différences ayant des réper-

cussions sur l'organisation de l'espace entre le comportement de vacances et de loisir, des populations étrangères et des populations régionales? Les différences doivent être saisies tant sur le plan quantitatif (taux de départ en vacances, durée des séjours, types d'hébergement ...) que qualitatif (consommation de loisirs spécifiques ...).

La réponse à ces questions, qui n'épuisent pas le sujet, nécessite le recours à des sources et des méthodes, certes employées ordinairement en matière de géographie du tourisme, mais qui se révèlent plus difficiles à appliquer dans le cas des populations étrangères.

B. Des sources et des méthodes difficiles à maîtriser

Les enquêtes régulières sur "les vacances des français" n'isolent pas les étrangers domiciliés en France et à plus forte raison les français d'origine étrangère. Il est nécessaire dans ces conditions de recourir à des sources originales. Nous ne présenterons pas toutes les sources et méthodes possibles, mais seulement celles qui nous paraissent les mieux adaptées aux problèmes posés. Elles font très largement appel aux enquêtes orales:

1. Au près des familles et des individus dans des milieux géographiques représentatifs par des questionnaires simples (en milieu scolaire notamment).
2. Au près des "intermédiaires" privilégiés des populations étrangères (agences de voyages, compagnies de transport, foyers d'étrangers, associations, consulats ...). Le dépouillement des demandes de visas pourrait se révéler une source très intéressante mais son utilisation est soit difficile d'accès soit inutile (absence de visas pour les ressortissants du Marché Commun).

## II. Les loisirs des citoyens français et immigrés : l'exemple de Roubaix

Le long "week-end" du samedi 28 avril au mardi 1er mai 1979 donnait la possibilité aux citoyens soit de prendre quatre jours de vacances soit d'organiser leurs loisirs. Nous avons pu procéder le jeudi 3 mai à un test auprès de 71 familles roubaixiennes dont 9 immigrées (par enquêtes en milieu scolaire dans trois classes de 6<sup>e</sup>, 5<sup>e</sup>). Les résultats de cette enquête peuvent être traduits dans les tableaux ci-dessous:

- Pourcentage des familles:
  - parties pendant quatre jours 22,55 %
  - parties seulement le dimanche 15,50 %
  - parties seulement le mardi 15,50 %
  - restées à la maison 46,45 %
- Parmi les familles parties quatre jours, pourcentage de celles:
  - a) - parties à la mer 50,00 %
  - parties à la campagne 37,50 %
  - dans d'autres villes et itinérant 12,50 %
  - b) - dans la région Nord-Pas-de-Calais 31,25 %
  - dans les départements limitrophes 18,75 %
  - dans la région parisienne 12,50 %
  - dans les autres régions françaises 31,25 %
  - à l'étranger 6,25 %
- Parmi les familles parties seulement une journée, pourcentage de celles:
  - a) - parties à la mer 31,82 %
  - parties à la campagne 9,09 %
  - dans d'autres villes 45,45 %
  - itinérant 13,64 %
  - b) - dans la région Nord-Pas-de-Calais 50,00 %
  - dans les départements limitrophes 4,55 %
  - dans la région parisienne 4,55 %
  - à l'étranger 41,00 %

Plusieurs remarques peuvent être faites:

- un nombre important de familles (54 %), malgré les mauvaises conditions atmosphériques sont parties en totalité ou en partie, pendant ces quatre jours. Près d'une sur quatre ont quitté leur domicile principal du samedi au mardi soir mais aucune famille immigrée n'appartient à cette catégorie.
- Les longs "week-ends" semblent reconstituer les modèles de vacances avec la prépondérance des séjours à la mer, en dehors de la région du Nord-Pas-de-Calais. Peu de familles se rendent à l'étranger.
- l'originalité des vacances à la journée se marque par l'importance prise par le Nord-Pas-de-Calais et l'étranger, et par la prépondérance des loisirs urbains (Bruxelles, Gand, Arras,

Lille,...). Les familles immigrées participent davantage à cette forme de loisir mais dans une moindre mesure que les familles françaises (moins de une sur quatre contre une sur trois).

Elles se déplacent dans un plus faible rayon (Dunkerque, La Panne), essentiellement chez des parents et amis ou en pique-nique.

Nous nous sommes efforcés d'analyser pour les familles qui ne se sont pas déplacées hors de leur ville, la manière dont elles occupèrent les deux journées du dimanche et du mardi 1er mai.

70 % de ces familles sont demeurées exclusivement à la maison occupant leur journée de liberté de manière fort diverse (bricolage, travaux ménagers, télévision, jardinage ...).

18 % ont rendu visite dans la même ville à des parents et amis et 6 % ont reçu des parents et amis.

6 % ont assisté à des manifestations sportives. Les familles immigrées semblent s'individualiser par un plus grand nombre d'entre-elles à passer leurs loisirs entièrement à la maison (72 % contre 52 % dans les familles françaises), par un recours plus large au cinéma et par un plus grand nombre de sorties n'impliquant que le père.

## III. L'exemple des populations d'origine Polonaise

La documentation nécessaire pour traiter cet exemple a été tirée d'observations faites directement en Pologne au cours de plusieurs séjours (1973, 1976, 1978), de relevés statistiques (sources françaises et polonaises), d'enquêtes orales effectuées auprès de membres de la communauté polonaise de la région du Nord-Pas-de-Calais. Il s'agit d'une approche générale d'un thème devant donner lieu à des études complémentaires menées tant en France qu'en Pologne, dans le cadre de la coopération scientifique entre les Universités de Wrocław et de Lille, sur le comportement de vacances et les flux récréatifs de la communauté polonaise du Nord-Pas-de-Calais.

### A. Observations générales

En 1976, la Pologne a reçu 9 623 000 étrangers dont 784 000 seulement venaient des pays, autres que "les pays socialistes". Avec 80 000 unités les touristes

français ne représentaient que 10,20 % des touristes en provenance de ces "autres pays". Le poids relatif des touristes français au sein des touristes des pays non-socialistes s'est affaibli par rapport à 1970, (14 %), alors que celui des allemands de l'Ouest a augmenté considérablement passant de 12,90 % en 1970 à près de 34 % en 1976. Au sein des pays socialistes le poids des Allemands de l'Ouest a augmenté considérablement passant de 12,9 % en 1970 à près de 34 % en 1976. Au sein des pays socialistes le poids des Allemands de l'Est a lui aussi fortement progressé, surtout depuis le 1er janvier 1972, date de l'ouverture de la frontière entre la Pologne et la République Démocratique Allemande au trafic sur simple présentation de la carte d'identité, passant de 33,4 % en 1970 à 63,4 % en 1976. En 1976, 61,2 % de tous les touristes étrangers étaient de nationalité allemande. Cette évolution ne doit cependant pas masquer un développement sensible du volume des flux touristiques entre la France et la Pologne puisque le nombre de touristes venus de France a plus que doublé entre 1970 et 1976, mais il se fait dans un contexte de concurrence internationale d'autant plus vif qu'il existe un goulot d'étranglement de la capacité d'hébergement en Pologne. La région de Nord-Pas-de-Calais participe de façon notable à ces migrations puisque le Consulat de Pologne à Lille a délivré 11883 visas en 1978 dont 10300 visas touristiques.

## B. Observations sur les migrations touristiques entre la région du Nord-Pas-de-Calais et la Pologne

### 1. Des migrations anciennes

La reconstitution de la Pologne après le traité de Versailles et la fin des troubles qui accompagnèrent la renaissance de l'Etat polonais, entraînèrent dès l'été 1922, des déplacements de polonais domiciliés dans la région du Nord mais issus principalement de la vieille émigration westphalienne. La deuxième guerre mondiale et la naissance de la République Populaire de Pologne interrompirent momentanément les migrations qui reprurent avec une plus grande ampleur et sur de nouvelles bases. Le développement de ces flux touristiques devait entraîner l'agence "Transtours" de Paris, spécialisée dans les déplacements vers les pays de l'Est européen, à ouvrir une filiale à Lille en 1958, confiée à des correspondants

d'origine polonaise. A côté de cette filiale parisienne, existent plusieurs autres agences familiales fondées par des français d'origine polonaise (Lille, Lens). Il faut signaler tout particulièrement "Lens voyage" implantée au coeur du bassin minier depuis 1974 mais qui succédait elle-même à une affaire familiale (voyages Gralla) née avant la guerre.

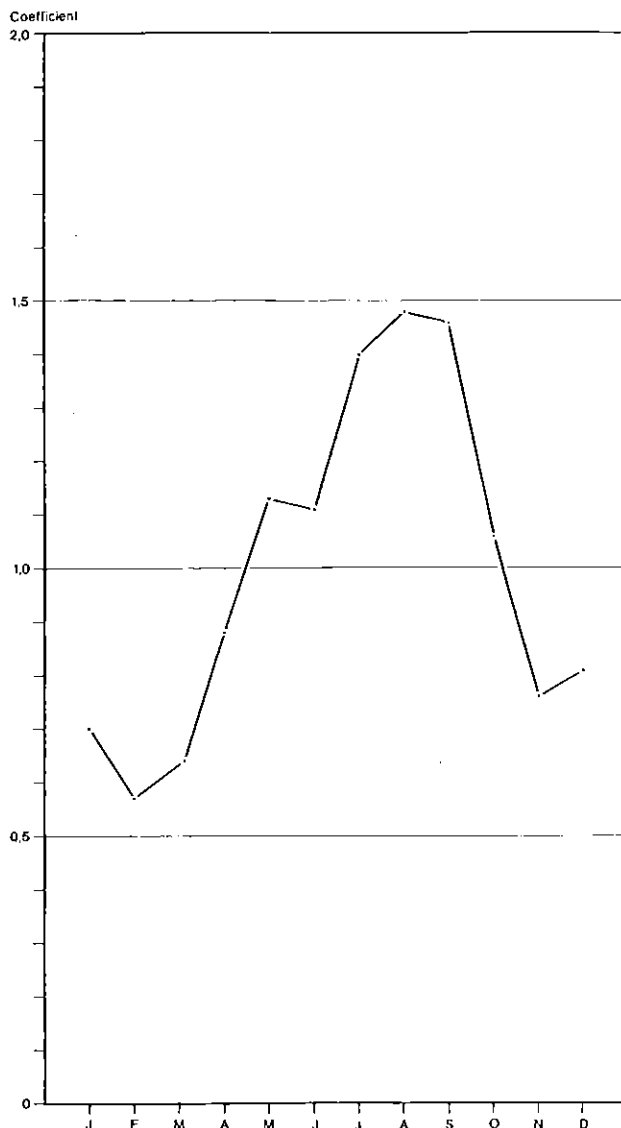
### 2. Migrations et moyens de transport

On peut estimer que 50 % des touristes empruntent une voiture individuelle pour se rendre en Pologne, contre 40 % le train et 10 % l'avion. Le rôle de ce dernier ne cesse de croître avec le développement des vols-charters au départ de Paris, Lille, vers Varsovie, Poznan, Katowice, Cracovie, et l'existence des lignes régulières (Paris, Bruxelles). La part des déplacements en voiture individuelle est également en expansion malgré les difficultés (bons d'essence, manque de pièces détachées..) alors que celle des chemins de fer tend à diminuer. L'existence de trains spéciaux (Lens-Poznan, Lille-Varsovie) sans changement, de tarifs avantageux, de formalités de transit simplifiées ne compensent pas les handicaps de la durée (24 heures en moyenne entre Lille et Varsovie).

### 3. Migrations et variations saisonnières

La répartition saisonnière des migrations touristiques vers la Pologne n'échappe pas à la concentration estivale. Nous avons pu obtenir les statistiques mensuelles aériennes entre Paris et Varsovie pour 1978. Cet indicateur n'est pas le meilleur puisque c'est celui qui incorpore le plus de non-touristes. Sur la ligne Paris-Varsovie, plus de 24 % des passagers se sont déplacés pendant les deux mois de juillet et d'août. Toutefois l'examen de la courbe des coefficients mensuels de trafic aérien montre l'existence de coefficients supérieurs à l'unité de Mai à octobre et d'une pointe secondaire en décembre. Par ailleurs des départs en voiture-couchettes par trains spéciaux ont lieu chaque samedi au départ de Lille du 17 mars au 6 octobre. Le relatif étalement des vacances tient à l'importance des déplacements lors des grandes fêtes familiales (nouvel an, Pâques, ...) et à la politique des agences régionales qui savent valoriser au mieux pour leur clientèle les principaux événements de la vie polonaise (pèlerinages, foires, vacances d'hiver à Zakopane ...).

COURBE DES COEFFICIENTS MENSUELS DE TRAFIC AERIEN  
PARIS-VARSOVIE ALLER ET RETOUR  
1978



#### 4. Migrations et domicile des touristes

L'étude de 1070 dossiers traités par l'agence Transtours au cours de l'année 1978, permet d'analyser la répartition géographique en France des touristes qui se rendent en Pologne. Il en ressort une grande dispersion puisque 24 départements ont envoyé des touristes mais le seul département du Nord représente 68,2 % des demandes. Le poids beaucoup plus faible du département du Pas-de-Calais (15,6 %) tient à la concurrence exercée par l'agence de Lens. Il est toutefois intéressant de noter que la Picardie représente 9,5 % des demandes. Ces tou-

ristes peuvent être répartis en trois masses sensiblement égales : la métropole de Lille-Roubaix-Tourcoing (35 %), le reste du département du Nord (33 %), les autres départements (32 %). Une analyse plus fine permet d'établir des relations étroites entre la répartition de ces zones de départ et les grands centres de population d'origine polonaise (Métropole, bassin minier, régions sidérurgiques ...).

#### C. Les transformations des migrations touristiques vers la Pologne

Pendant longtemps les migrations touristiques des français vers la Pologne ont été liées presque exclusivement à l'ancienne émigration. Des facteurs de nature diverse commencent à modifier cette image traditionnelle.

##### 1. Le schéma traditionnel : souvenir et retour dans la famille

Si les émigrants polonais et leurs enfants se sont fondus facilement dans la population française, la communauté polonaise en tant que telle a su conserver un grand nombre de ses traditions et son attachement à la mère patrie. Cela tient au dynamisme de ses membres qui ont créé de nombreuses associations (plus de 600 dans la région du Nord-Pas-de-Calais en 1979), folkloriques, sportives, de danses, de gymnastiques, des chorales, des sociétés de secours et d'entraide, des fanfares etc ... mais aussi à la cohésion du groupe renforcée par la concentration géographique, l'enseignement du polonais dans les écoles primaires, la force des sentiments religieux et familiaux, le maintien d'une presse en langue polonaise ... Les familles d'émigrés ont toujours largement conservé, malgré les vicissitudes historiques, des contacts avec les membres de la famille demeurés en Pologne, à la fois en accueillant en France des parents, grâce au système des "invitations", et en se rendant elles mêmes dans leur famille restée au pays.

Le schéma traditionnel s'affaiblit de plus en plus pour des raisons diverses.

##### 2. Les causes de changement

Le vieillissement de la population polonaise, la disparition des émigrés de la première et même

de la seconde génération, tarissent les migrations touristiques strictement liées à l'emigration. Les français d'origine polonaise de la troisième et quatrième génération n'entretiennent plus des liens aussi vivants avec les membres de leur famille restés en Pologne. Leur désir de retourner en Pologne obéit désormais à d'autres motivations. Il s'agit maintenant de la découverte d'un pays auquel on reste sentimentalement attaché et dont on entend vanter par ailleurs la qualité de l'accueil, la beauté des sites. C'est un phénomène analogue à celui qui conduit bon nombre de citadins français vers les campagnes bretonnes ou auvergnates mais renforcé ici par l'attrait d'un exotisme au sein duquel on ne se sent pas tout à fait étranger. Il peut s'y ajouter d'autres motivations comme le désir de reapprendre ou même d'apprendre la langue polonaise, (essor des séjours linguistiques de Cracovie, Poznan, Lublin, Wrocław, Torun), de participer à des manifestations folkloriques (festival de la chanson polonaise, cours de danses etc ...). Des liens nouveaux avec la Pologne se tissent alors que se distendent ceux avec la famille d'origine au sens large. A ces causes générales viennent s'ajouter d'autres causes, plus difficiles à cerner, mais non moins réelles. Les difficultés de logement (petite taille des appartements, manque de confort ..), les différences de niveau de vie entre les émigrés et leurs parents restés en Pologne, les changements d'habitude de vie, créent des freins nouveaux et entraînent une diminution de la part des hébergements en famille.

### 3. Les nouvelles tendances

Elles sont concrétisées, outre les transformations des modes d'hébergement, par l'apparition de nouveaux types de tourisme. Parmi ces derniers il faut accorder une place importante au tourisme d'affaires, au tourisme sportif (pêche, chasse ...), au tourisme des jeunes, au tourisme de groupes organisés (association "France-Pologne", groupes envoyés par les comités d'entreprise ...), au tourisme de transit (quelques jours en Pologne à l'occasion d'un circuit en Europe de l'Est ou d'une visite en URSS) ainsi qu'au tourisme né à l'occasion des jumelages de villes. Cette dernière forme de relations entre la région du Nord-Pas-de-Calais et la Pologne est génératrice de flux touristiques importants. Quatre communes du département du Nord (Hautmont, Marly, Ostricourt, Grande-Synthe) sont

jumelées avec leurs homologues polonaises (Kalisz-1963 ; Olecko-1971 ; Niedzichod-1974 ; Suwalki-1978).

Très révélatrice de ces nouvelles tendances est la commercialisation depuis 1979 par "Voyages-Vacances-Tourisme" du village de vacances de Lubniewice, dans les forêts à l'ouest de Varsovie (formule associant un circuit en Pologne et un séjour au village en pension complète).

### Conclusion

La diversité des flux touristiques et des comportements récréatifs de la population du Nord-Pas-de-Calais a des causes variées (revenu, structure sociale, taille des villes, moyens de transport etc ...) au sein desquelles l'appartenance à des communautés nationales distinctes, constitue un facteur explicatif pertinent, comme le montre l'exemple roubaisien. L'étude des migrations touristiques des populations d'origine polonaise permet de souligner leur originalité par rapport aux migrations des autres populations, tout en mettant l'accent sur la permanence de traits spécifiques et l'émergence de nouvelles tendances. Des investigations plus poussées de ce thème, des études comparatives, des analyses complémentaires sur le terrain dans des régions de départ et les pays d'accueil, l'élargissement de la réflexion aux migrations du troisième âge, doivent permettre de mieux comprendre la structuration des flux et des espaces touristiques en Europe toute en enrichissant considérablement la géographie du tourisme et des loisirs.

### Résumé:

L'auteur souligne la richesse et la complexité du sujet et pose trois séries de problèmes inhérents à l'étude des déplacements récréatifs et du comportement de loisir des populations étrangères ou d'origine étrangère, domiciliées dans la région du Nord-Pas-de-Calais. Deux cas sont analysés. L'un porte sur le comportement de loisir des populations françaises et immigrées de la ville de Roubaix pendant le long "week-end" du 1er mai 1979. L'autre, analysant l'exemple des populations d'origine polonaise, s'efforce de souligner l'originalité de leur comportement récréatif, la permanence de traits spécifiques, l'émergence de tendances nouvelles.

Aus:

Peter Schnell und Peter Weber (Hrsg.):  
Agglomeration und Freizeitraum. Vorträge  
eines Symposiums der Arbeitsgruppe "Geography of  
Tourism and Recreation" der Internationalen  
Geographischen Union (IGU/UGI) in Münster 1979.  
Paderborn: Ferdinand Schöningh 1980. S. 227 - 232  
= Münstersche Geographische Arbeiten 7.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Michel Bonneau  
Institut de Géographie  
Université des Sciences et Techniques de Lille  
F-59650 Villeneuve d'Ascq

## THE KARST OF TRIESTE LOOKS AT THE FUTURE: INDUSTRY OR RECREATION?

Gianfranco Battisti, Trieste

Overhanging the marly arenaceous belt along the Gulfs of Trieste and Muggia, the Karst of Trieste represents the second of the three ample karstic shelves, which are the main orographic feature in Venetia Julia. It is, in fact, part of that wide lithological horizon extending the calcareous belt of the Julian Alps eastwards. It stretches from the Isonzo lowlands to the Gulf of Rijeka (Fiume), while inland it ends at the margins of the Ljubljana basin. It is a wide levelled area ranging from northern Dalmatia to the river Idria, which took shape in a time between Oligocene and Eocene and was firstly described by Krebs. Though initially a uniform area, it was later split by fluvial erosion and marine submerging.

The name of Karst stems from this wide area, though later geologists ascribed it to any other territory presenting the same geological characteristics. These are dolinas, uvalas, natural pits, swallow holes, gully and furrowed fields, etc., which right in the surroundings of Trieste drew the experts' attention at the beginning of last century for the first time.

The Karst of Trieste is an undulating plateau with an average height of 300 to 500 meters above sea-level, forming the flank of a huge anticline, part of the lithological wave complex, which in Venetia Julia is often split, erased and peneplanized. The axis of this fold is directed from N-W to S-E and is placed along the existing Brestovizza furrow. The fluvial erosions limiting its area are the dry Doberdò valley to N-W - separating it from the Karst of Gorizia and Monfalcone - and Val Rosandra to S-E - separating it from the S. Servolo plateau, which is part of the Istrian mountain area. Other isolated *flysch* tips are located along synclines which are parallel to the folding axis and which separate it from the interior: they are the riverbeds of Vipacco and Upper Timavo.

As a consequence of the Second World War events, the Karst of Trieste is now but a slim strip of land running along the border line between Italy and Yugoslavia for a length of 35 km and a width ranging from 1 to 8 km. It is a sort of basin surrounded by two orographic chains standing about a

hundred meters high upon the plateau: being originated by consecutive tectonic thrusts, they belong to the Vena group.

While in the classic era and in the late Middle Ages this subregion was covered with thick forests, we now tend to associate it with the image of a sterile mass of stones covered here and there by scanty shrubs. Such a view is due - for the western area (Karst of Gorizia) - to the ravages suffered during the First World War and - for the surroundings of Trieste - to the deforestation process which its inhabitants have been carrying out for a thousand years. Nineteenth Century's prints, in fact, illustrate the immediate surroundings of Trieste as a wide open land almost devoid of trees. In the place of old oak-woods and karstic scrubs the vegetation underwent an interesting process of specialization due to the action of grazing animals (mainly sheep). Thus a peculiar association called "karstic moor" was originated. This is a sort of adjustment of flora which transformed in order to resist trampling and cropping on a poor soil where loam is but a few centimeters high and present only in the spaces between rocky outcrops.

A drastic reforestation process undertaken by the Communal Authorities at the turn of the century (which unfortunately ended in its first phase without replacing the colonizing plan - black pine - with more valuable and less inflammable species) in conjunction with the end of wild rearing changed the situation considerably. After the war, during which people had to cut down trees for heating purposes, a spontaneous regrowth has been taking place in the last thirty years. This is one of the reasons why at present the "bora" is not so strong in Trieste as it used to be.

In the new political situation created by the border line set down in 1945, spontaneous regrowth contributed to increase the citizens' interest in the Karst. In fact, it is the sole green area available for short-distance recreation, a sort of vast suburban park which can easily be reached by car, rail or funicular. With spreading welfare and increasing free time, the love for the Karst grew, while a team of skilled experts - speleologists, botanists,



zoologists and archaeologists - studied it, often for hobby, and contributed to arouse a more mature and responsible interest in it.

The awareness of the fact that the vegetation of this far end of Europe with its peculiar morphology is almost unique led to a legislative acknowledgement. Belci's Act Nr. 442 of 1971 defines seven areas of the plateau (with a total of 1,024 hectares) as natural reserves, including a great part of the belt running along the border with Yugoslavia. Such a step was taken in order to protect both flora and fauna, which in particular is rich in roes, hares and, unfortunately, vipers.

We need now to point out that the Karst offers an incredible series of endemic plant-associations in a limited space. Reserve Nr. 2 - along the coast between Duino and M.S. Primo - presents a combination in which Mediterranean evergreens (such as *laurus nobilis*) prevail in addition to deciduous plants of Illyrian-Balkan origin (i.e. *Ostrya carpinifolia*). This association called "*orno-quercetum-ilici*", now clinging to the rocks jutting out over the sea, originated at the end of glacial era and survived thanks to the particular mesoclimate of the place. The influence of the maritime climate ceases beyond the plateau ridge, where the Mediterranean plants disappear almost completely: holm oaks leave the place to durmasts. In addition to the already mentioned karstic moor, now in a declining phase, the peculiar floral association of dolinas is to be mentioned. The microclimate which is typical of dolinas - the phenomenon of thermic inversion is its most interesting aspect - helps to create a sort of oasis of mountain vegetation in a sub-mediterranean (Illyrian) environment.

The tendency to regard the Karst as a place for Sunday walks (or, thanks to the use of cars, for every-day footing) and, in this sense, as the natural and immutable "green area" of the town, is in contrast with the strict laws of urban dynamics. Since no demographic development has taken place, Trieste is the typical example of the phenomenon which Alonso called "the exceptional case of stagnant towns". These are agglomerations whose expansion is due to increasing incomes and improved transport capacity, and not to demographic pressure. In the last two centuries Trieste gained several pieces of land from the sea: areas where the central railway station, the old port, the "borgo teresiano"

and the industrial zone of Zaule are now placed. Once every alluvial area and arenaceous hill is covered, an expansion towards the karstic plateau is inevitable, though this world has been alien to town so far.

The consequences of the lost war brought about enormous problems for the town and its port. In the first place permanent hospitality had to be given to 65.000 people coming from Istria after its annexation to Yugoslavia. In its limited area many infrastructures had to be built anew to replace those left beyond the border and therefore unusable. If we consider all infrastructures which have been built since 1945, we may distinguish three main classes:

- a) transport infrastructures, almost entirely due to public enterprise;
- b) recreation and amusement infrastructures, almost entirely private;
- c) various infrastructures and dwellings, partly public and partly private.

The above enumeration suffices to give an idea of how much the Karst has changed in the course of three decades. In fact, fixed transport and communication equipments include thirteen road frontier stations and a rail one; a railway depot for wood and cattles (in Prosecco); a vast heavy-transport parking-place (in Ferneti); a military airfield on a semi-prepared ground (in Prosecco); a motorway (SS 202) which joins the most recent thoroughfare to Udine and Venice; a TV relay station (in Conconello). As to energy supply, a power transformation plant has been built in Padriciano, connecting the Italian power network to the hydroelectric stations of the lost territories. The transalpine pipeline (TAL) comes from the valley of Muggia heading to Vienna and Ingolstadt. Then to the N-W we find a methan pipeline, covering the whole urban supplies from the town of Mestre onwards, and the brand-new petrol pipeline, which is meant to favour the sales of the Aquila Refinery in Friuli.

Building structures include the satellite areas of Borgo San Nazario (Prosecco) and Campo Romano (Opicina), designed for Istrian refugees; Villa Carsia (Opicina) for public employees; "Girandole" (Prosecco), a private enterprise; the foreign refugees camp (Padriciano); the Boy's Town (Opicina); the boarding-school of Banne; the barracks of Opicina; the new

seat of the astronomical and astrophysical observatory (Basovizza); the anti-tubercular sanatorium (Opicina); the new hospital, which is still under construction, in Cattinara; the waste-burning plant (Trebiciano).

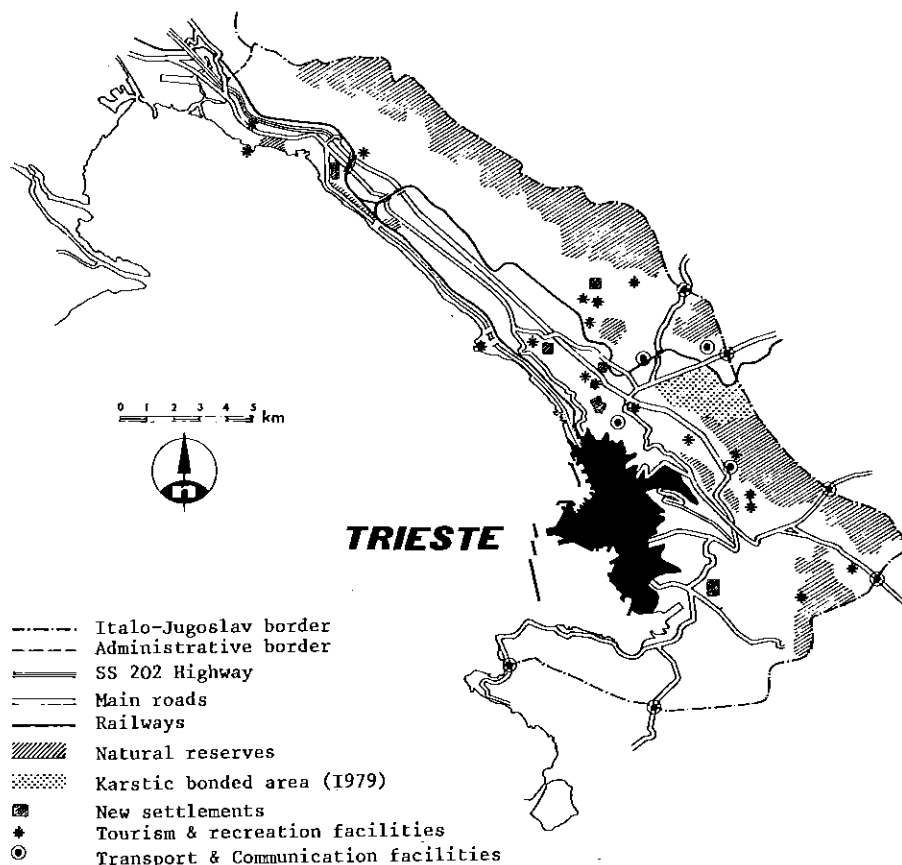
In the light of what we have illustrated above, it is clear that free-time infrastructures are now part of a whole, which constitutes the suburbs of the town, rather than its "green belt". At least this is true for that portion of the Karst which is included in the Commune of Trieste. In the last years Opicina turned from being a little suburb on the route to Ljubljana into a real satellite centre with mainly residential functions and with a number of 5,974 inhabitants in 1971.

Other boroughs of the Province, which lie mainly (Duino-Aurisina and S. Dorligo della Valle) or wholly (Sgonico, Monrupino) on the plateau have been less affected by the "spread of cement". With the exception of S. Dorligo which, partly at least, is included in the industrial area - the location of the huge Grandi Motori plant is due

to this fact -, the three western Communes have been particularly affected by the layout of communication routes. The creation of a heavy-traffic road (nr. 202) has partly given rise to a boost of building activities, as happens along all road lines, by favouring the setting of petrol-stations and storerooms. On the other hand, buildings in the centre are limited to private cottages.

The use of free-time for recreational purposes requires permanent structures. Therefore, in addition to restaurants and taverns, which are often made out of old houses and run by people of the place, new modern hotels have been designed and built. In Duino the AGIP Motel, placed at the motorway exit, is part of a vast service centre which stretches on both sides of the heavy-traffic road. The Val Rosandra Motel is set near the border station of Pese (the name refers to the view one enjoys from there); in Prosecco a restaurant, La Bora, stands near the "grotta gigante"; in Duino, on the way to Monfalcone, we have hotels, a bowling centre and a "milk bar".

Fig. 1: Trieste and its Region



Moreover, sports plants, a typical form of soil exploitation which the town is no longer able to cope with, are present in great numbers. Golf links (in Padriciano), a tennis court (in the same hamlet), a baseball field (in Opicina) date back to the Anglo-American occupation. For some years it has been even possible to be trained in skiing on the Karst, thanks to a plastic track arranged down the slope of a dolina (in Aurisina). Then there are a riding-track and a camping ground (in Opicina) and a dog's home (in Padriciano).

The soil has been exploited underground, too; this is due of course to the peculiar characteristics of the Karst, which is an unequalled training ground for speleologists. Many caves have been permanently arranged for tourist purposes, e.g. the "grotta delle torri" (towers' cave) and the "grotta gigante" (giant cave), the latter being one of the widest in the world. In this way an attempt was made to make up for the lost caves of Postumia and S. Canziano, which the people from Trieste have helped to valorize anyway. Adventure-loving people are particularly fond of Val Rosandra, which is famous not only for excursions and panoramas, but also for being a first class rock-climbing school.

Cultured excursionists may then visit the vast open area of the De Henriquez Museum at Padriciano, covered with military machines and armaments. Other museums are dedicated to the lost rural world of the Karst (Karstic House in Monrupino) and to speleology (near grotta gigante).

People who want to spend their time in religious concentration may visit the futurist temple dedicated to the Pilgrims' Virgin, standing out on the plateau brink at the top of M. Grisa, which, being illuminated by lamps at night, may even be seen from the opposite Istrian coast. A rest-home for spiritual exercises - Le Beatitudini - on the new "via commerciale" (halfway from the town to Opicina) is included in the framework of the great religious structures decentralized on the plateau.

We can obtain an approximate appraisal of the suburbanization process of the plateau (precise data are not attainable since there is no information available about the karstic part of the territory only), by comparing the size of the agriculturally unproductive area within the Province after an interval of thirty years. In 1947 it was equal to 1,818 hectares (8,2 % of the total); in 1976 we have 3,955 hec-

tares (18,7 %). The dwelling (resident) population in the four karstic Communes plus that of the relevant outlying wards of the Commune of Trieste turned from 22,535 people in 1951 to 29,235 in 1971.

It is clear therefore that in this situation the determination of areas where nature is to be protected is a vital step to prevent the environment from being definitively jeopardized. Such a step must be taken, in consideration of the pattern of linear urban development, by dividing the territory into zones parallel to the coast, which anyhow corresponds to the historical development of the North-Adriatic coast. The decentralization of industries to the east and west of the town (in direction of Monfalcone and Muggia) was followed by urban spreading on the back territory, as far as the bounding belt along the border. This area, in fact, was less attractive for other forms of soil exploitation, in particular because of its morphological features.

As far as tourism is concerned, stress is to be laid upon the different specialization of the coastal belt if compared with the plateau. In the first case tourism is organized in a traditional form, aiming at attracting people from outside (i.e. the littoral of Trieste). In the second case it is limited to citizens' excursions, according to the pattern of an "urban park". Only in the last years attempts have been made to attract tourists passing through thanks to the presence of frontiers by building the two motels already mentioned. Future planning in the Commune of Duino-Aurisina includes agri-tourism, which should set a link between the seaside exploitation of the coast and that of its hinterland, averting the danger of a definitive disappearance of traditional landscape.

In 1975 the Treaty of Osimo brought the thirty years' dispute on the border with Yugoslavia to an end and finally set some precise data on the local situation, thus paving the way for a new urban strategy. The static economic world of Trieste was suddenly upset. With the reopening of the Suez Canal and the future membership of Greece in the E.E.C., the port is going to play the role of the southern landing-place of the Community. For this reason it needs speedy and cheap connections with its Austrian and Bavarian hinterland: hence the plan for doubling SS 202 (national road) and joining the new thoroughfare to the two sections of the port (in particular to the containers wharf) by means of motorway crossings.

The most innovatory element, however, is the karstic bonded area, for which the setting of combined industrial activities is planned. It comprises a total of 1,500 hectares of land (mainly in Yugoslavian territory), which should offer working possibilities to 15,000 people. Such an ambitious plan is bound to reverse the marginal position of the plateau definitively and is likely to cause an irreversible transformation of the environment in the long or medium run. Worries have been expressed in this respect by the whole community of Trieste, and by Karst experts in the first place, with a consequent split in the voters' attitude; the manifested opposition closely resembles the aversion now spreading to nuclear power plants.

Independently of the outcome of this plan, it is easy to foresee a further integration of the plateau in the urban network of Trieste, or better, in its metropolitan area now covering the two neighbouring Communes of S. Dorligo and Muggia. Apart from industries, the Karst has already been designed for being the seat of the future "Area for Scientific and Technological Research", a highly cultural institution connected to the local university.

## References

- ALONSO, W.:  
Location and Land Use. Toward a General Theory of Land Rent, Harvard Univ. Press, Cambridge (Mass.), 1965
- BELCI, C.:  
Una legge per il Carso, Tip. Vill. d. Fanciullo, Trieste 1968
- BERTARELLI, L.V. - BOEGAN, E.:  
Duemila grotte, T.C.I., Milano 1926
- CUCAGNA, A.:  
La conoscenza dei fenomeni carsici della Venezia Giulia sino alla metà del secolo XVIII, Ist. di Geogr., Univ. di Trieste, 1959
- CUCAGNA, A.:  
Guida all'escursione "8" sul Carso triestino, "XVIII Congr. Geogr. Ital.", Stab. Tip. Nazionale, Trieste 1961
- D'AMBROSI, C.:  
Sviluppo e caratteristiche geologiche della serie stratigrafica del Carso di Trieste, in: "Boll. Soc. Adriatica Scienze", Trieste 1960, pp. 145 - 166
- MARCHESETTI, C.:  
Flora di Trieste e de' suoi dintorni, Trieste 1896-7
- POLLI, S.:  
Il clima delle doline del Carso Triestino, Ist. Sper. Talassografia, Trieste 1961
- Regione aut. Friuli-Venezia Giulia - Ass. della pianificazione e bilancio Servizio della pianificazione territoriale:  
Piano urbanistico regionale generale, Grafiche LeMa, Maniago 1976, 4 voll.
- Trattato ed accordo sulla promozione della cooperazione economica tra la repubblica italiana e la repubblica socialista federativa di Jugoslavia - 1 novembre 1975
- VALUSSI, G.:  
Recente evoluzione del paesaggio umano nel Carso Triestino, in: "Atti XVII Congr. Geogr. Ital.", Cressati, Bari 1957, vol. III, pp. 377 - 383
- VALUSSI, G.:  
I tipi del paesaggio carsico, in: "Atti IX Congr. Naz. Speleol.", Trieste 1963, vol. II, Como, pp. 231 - 235
- VALUSSI, G.:  
Guida all'escursione "A" sul Carso Triestino, "XVIII Congr. Geogr. Ital.", Stab. Tip. Naz., Trieste 1961

## Aus:

Peter Schnell und Peter Weber (Hrsg.):  
Agglomeration und Freizeitraum. Vorträge eines Symposiums der Arbeitsgruppe "Geography of Tourism and Recreation" der Internationalen Geographischen Union (IGU/UGI) in Münster 1979.  
Paderborn: Ferdinand Schöningh 1980. S. 233 - 238  
= Münstersche Geographische Arbeiten 7.

## Anschrift des Verfassers:

Dr. Gianfranco Battisti  
Istituto di Geografia  
Università degli Studi di Trieste  
Piazzale Europa 1  
I-34127 Trieste